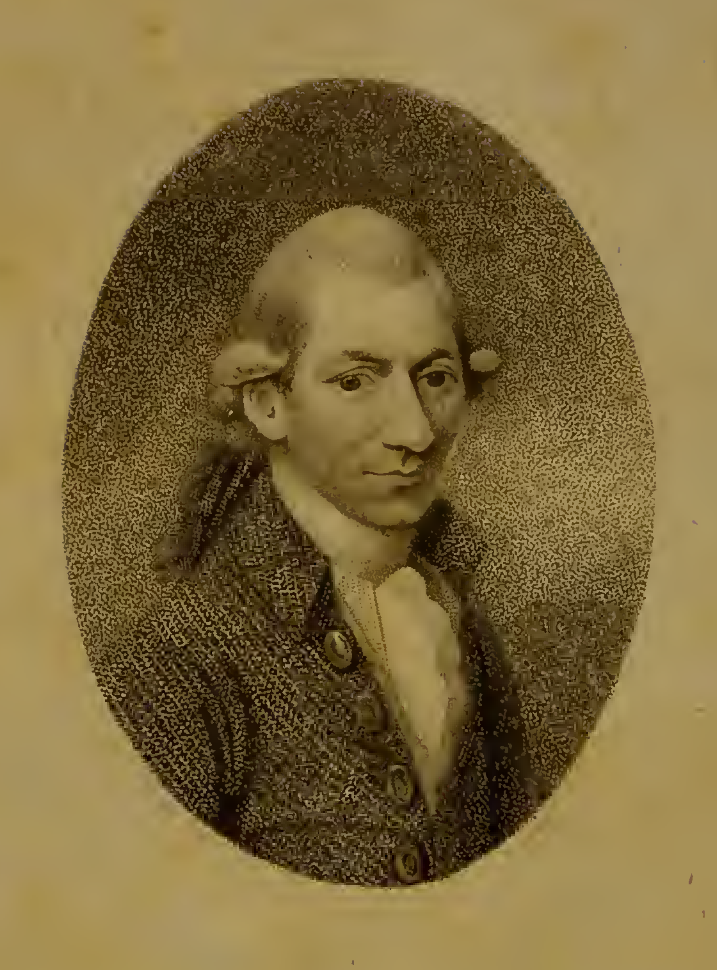










CHRISTIAN GOTTLIEB SELLE.

Geb. zu Stettin den 7ten Oct 1748.
Gest. in Berlin den 9. ten. Nov 1800.

D. Christian Gottlieb Selle,

Königlichen Geheimen Raths und Professors; der Königlichen Akademieen der Wissenschaften zu Berlin und zu Stockholm, der Königl. Societät der Aerzte zu London und der Gesellschaft schweizerischer Aerzte; des Königl. Armendirektorii Mitgliedes, und Arztes des Charitee-Hauses zu Berlin,

MEDICINA CLINICA

oder

Handbuch

der

medicinischen Praxis.

Achte, unveränderte Auflage.

Berlin, 1802.
Bei Christian Friedrich Himburg.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Bei der unübersehbaren Menge von Kompendien der praktischen Medicin, muß man sehr gute Gründe haben, wenn man die Anzahl derselben durch ein neues vermehrt.

Wenn ich in gegenwärtigem Buche ein neues Licht über die Natur und Heilart der Krankheiten verbreitet hätte, so würde man keine weitere Rechtfertigung der Herausgabe desselben verlangen.

Aber das konnte ich weder zur Absicht haben, noch leisten. Die Ursachen davon liegen sowohl in der Natur der Wissenschaft selbst, als in dem Mangel meiner Kräfte.

Lokalverfassung unserer Krankenanstalt im Chariteehause ist es, die es mir zur Pflicht und Nothwendigkeit macht, meinen besondern mündlichen Anweisungen und Verordnungen, eine

allgemeine schriftliche vorzusetzen, wodurch jene vorbereitet, erleichtert, mehr bestimmt, besser verstanden und genauer angewandt werden können.

Und in dieser Rücksicht habe ich gesucht, alles das in möglichster Kürze zusammen zu fassen, wovon ich selbst praktischen Gebrauch mache und gemacht habe. Daher die Lücken und Mängel, die ich lieber habe bloßstellen, als durch geborgte Flicken bedecken wollen.

Uebrigens hat dieses Werk mit jeder Auflage beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten. Und obgleich dies den Besitzern der ersteren Ausgaben unangenehm seyn muß, so ist es doch bei einem Buche dieser Art unvermeidlich. Jede Berichtigung, wäre sie auch nur verneinend, ist Gewinn für die Praxis. Und wann kann der Arzt aufhören zu berichtigen?

Inhalt.

MEDICINA CLINICA.

Die *Medicina clinica* lehrt uns die einzelnen Krankheiten erkennen, beurtheilen und heilen. Sie besteht also in der Anwendung aller pathologischen und therapeutischen Kenntnisse vor dem Krankenbette.

Die Erkenntniß der Krankheiten nennt man *Diagnosis*. Sie erfordert eine richtige systematische und aetiologische Bestimmung; daß heißt, man muß die Krankheit nicht nur von allen übrigen Krankheiten zu unterscheiden, sondern auch ihre Ursachen und den Zusammenhang dieser Ursachen mit der Krankheit selbst anzugeben wissen. Dies ist wenigstens das Ideal dieser Kunst, welches man zwar nicht immer erreicht, aber doch beständig zur Absicht haben muß.

Die Beurtheilung einer Krankheit in Hinsicht auf ihren Ausgang heißt *Prognosis*. Aechte Semiotik und scharfe Beurtheilungskraft müssen uns dazu in Stand setzen.

Die kunstmäßige Anwendung der Heilmittel macht das dritte und letzte Stück dieser Wissenschaft, die **Kur**, aus.

Der Gegenstand der Medicina clinica sind die einzelnen Krankheiten, so wie sie in der Natur vorkommen. Da aber

kein Individuum dem andern vollkommen ähnlich ist, so können es auch die Krankheiten nicht seyn, die immer von der individuellen Natur und Lage der Kranken ihren besondern Anstrich erhalten. Da ferner diese individuelle Verschiedenheit eben so groß als das menschliche Geschlecht selbst und oft so fein ist, daß sie gar nicht durch Worte bezeichnet und mitgetheilt werden kann, so ist es auch unmöglich, in die Wissenschaft selbst alle individuelle Fälle aufzunehmen. Wir müssen uns daher hier mit der Bestimmung der Arten begnügen, und die Varietäten oder die individuellen Fälle vor dem Krankenbette selbst studiren. Und hierin liegt der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Das abstrahirte ist Gegenstand der Theorie und Wissenschaft; das individuelle ist Gegenstand der Praxis und Kunst.

Die Erkenntniß des individuellen beruht hauptsächlich auf einem Gefühl, von welchem sich schwer Begriffe bilden und mittheilen lassen. Darin liegt das kunstmäßige und praktische der Arzeneiwissenschaft. Aus dunkeln und unbestimmten Ursachen die Natur und den Verlauf einer Krankheit durch Gefühl zu erkennen, ist Gegenstand der Pathognomik und die Haupteigenschaft eines guten Arztes.

Noch liegt die Theorie der praktischen Arzeneikunde in der Wiege, und es besteht daher diese Erkenntniß des individuellen mehr in richtiger Subsumtion des einzelnen Falles unter die Gesetze der allgemeinen Pathologie und Therapie, als auf Bestimmung der individuellen Ursachen und Heilmittel. Nur gegen einige Krankheiten hat uns die Erfahrung Specifika kennen gelehrt, und auch hier

müssen wir fast auf alle Theorien Verzicht thun. Ein vernünftiger Empirismus ist für jetzt noch der einzige Weg, den der praktische Arzt mit Sicherheit wandeln kann. Die medicinische Praxis ist bis jetzt noch mehr Kunst als Wissenschaft, und bedarf daher zu ihrer Ausübung ganz vorzüglicher und eigenthümlicher Kräfte des Geistes und des Herzens, wenn sie dem Menschen nicht mehr nachtheilig als wohlthätig seyn soll.

Wenn wir in der Eintheilung der einzelnen Krankheiten der natürlichen Verwandschaft folgen wollten, so würden uns die natürlichen Klassen der Krankheiten auch hier zum Grunde dienen müssen, die ich anderwärts angegeben habe *). Aber eine solche Ordnung, unter welche man alle Krankheiten vertheilen könnte, ist bis jetzt noch immer eine Aufgabe in der Medicin gewesen, und nur von den Fiebern habe ich die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Systems gezeigt **). Unter den chronischen giebt es eine Menge Krankheiten, von deren Ursachen wir keine deutliche Begriffe haben, und deren natürlichen Rang wir folglich auch nicht bestimmen können. Wir werden uns also hier einer künstlichen Abtheilung bedienen müssen, die nur auf die äußere Verschiedenheit der Krankheiten gegründet ist, aber doch sichere und in die Augen fallende Kennzeichen gewährt, woran man sie erkennen und unterscheiden kann.

*) S. Einleitung in die Natur- und Arzeneiwissenschaft. S. 266.
**) S. Rudimenta pyretologiae methodicae.

Bei Bestimmung der Kur kommt es immer auf zwei Dinge an:

1) Man muß die Anzeigen, welche uns in der Kur leiten, genau bestimmen, um nach ihnen so sicher als möglich einen allgemeinen Plan zur Heilung machen zu können.

2) Man muß zweitens unter den angezeigten Arzeneien gerade solche auswählen, die den besondern Umständen des Kranken angemessen sind.

Dieses letztere setzt noch eine besondere Kenntniß der Arzeneien, ihrer schicklichsten Vermischung und der Verschiedenheit ihrer Wirkungen nach der Verschiedenheit der Dosen, worin man sie giebt, voraus. Es würde zu weitläufig seyn, dies bei jedem besondern Falle anzuführen. Ich theile daher diese Schrift in zwei Theile, in deren erstem ich das bestimmen werde, was zur pathologischen und therapeutischen Erkenntniß überhaupt gehört. Der zweite Theil enthält sodann die nähere Bestimmung der Arzeneimittel.

Pathologische und therapeutische

Bestimmung

der Krankheiten.



Von den Fiebern.

Eine Krankheit, bei welcher man Frost, widernatürliche Wärme und einen widernatürlich veränderten Puls, als fortdauernde, nicht bloß vorübergehende, sondern der Krankheit beständig eigne Symptome bemerkt, heißt ein Fieber.

Die Fieber machen keine natürliche Klasse aus, weil es Krankheiten giebt, denen die angegebenen Charaktere fehlen, und die doch sowohl ihren Ursachen nach, als auch der Heilungsart zufolge, vollkommen mit jenen übereinkommen. So giebt es periodische Krankheiten, z. B. Epilepsien, die eine vollkommene Aehnlichkeit in Ansehung ihrer Ursachen und der Kur, die sie erfordern, mit Wechselfiebern haben. Auch hat man topische Fieber bemerkt, wo die fieberhafte Bewegung des Blutes nur auf gewisse Theile des Körpers eingeschränkt ist.

Die meisten Fieberbewegungen haben den Endzweck, eine fremdartige Materie aus dem Körper zu schaffen Oder vielmehr; gewisse fremdartige Theile bringen durch ihren Reiz solche Bewegungen hervor, wodurch sich die Natur ihrer zu entledigen sucht. Aber nicht immer hat die Natur Kräfte genug, diese Ausführung zu bewirken.

Wenn diese Ausführung wirklich geschieht und diese die Krankheit entweder hebt oder doch mindert, so ist sie entscheidend, und man nennt sie daher *Crisis.* Die Materie selbst heißt in diesem Falle *Materia cocta.*

Wenn die ausgeführte Materie keine Erleichterung zuwege bringt, so ist es ein Zeichen, daß sie entweder in zu großem Uebermaße vorhanden oder noch nicht zur Ausführung geschickt ist. In beiden Fällen nennt man sie *Materia cruda.* Die Ausführungen heißen dann symptomatische.

Eine unmerkliche Ausführung der gekochten Fiebermaterie heißt *Lysis.*

Wenn die gekochte Materie zwar aus dem Blute geführt, aber nicht aus dem Körper herausgeschaft, sondern auf andere Theile des Körpers, aber doch mit Erleichterung der Krankheit, geworfen wird, so nennt man das eine kritische Absetzung oder *Metastasis critica.*

Geschieht aber die Absetzung ohne Erleichterung und an einen Ort, wo sie eine andere Krankheit verursachen kann, so nennt man es *Metastasis mala.*

Zuweilen geschieht, wegen Mangel der Kräfte, gar keine Ausführung.

Die Ausführungen geschehen hauptsächlich durch Schweiß und Urin, nicht selten durch Brechen und Durchfälle, seltener durch Blutflüsse, und äußerst selten durch Ausschläge.

Bei den Pocken und bei gallichten Fiebern, wo zugleich eine skorbutische Beschaffenheit der Säfte ist, stellt sich zu=

weilen ein Speichelfluß ein, der zwar nicht eigentlich kritisch ist, aber doch nicht unterdrückt werden darf.

Bei allen Fiebern bemerkt man entweder vermehrte fortschreitende Bewegung des Bluts, welche sich durch einen geschwinden Puls anzeigt, oder eine vermehrte innere Bewegung der Säfte, welche sich durch widernatürliche Wärme offenbahrt. In den meisten Fällen finden beide Arten von Bewegungen statt. Das gemeinsame aller Fieber ist also vermehrte Bewegung des Bluts.

Die nächste Ursache der Fieber scheint eine in den Säften enthaltene und von da aus die Nerven reizende Materie zu seyn. Und obgleich oft bloßer Nervenreiz zur Hervorbringung eines Fiebers hinlänglich zu seyn scheint, so ist doch wahrscheinlich, daß in solchen Fällen schon Fiebermaterie vorhanden gewesen, die nun durch den Reiz in Bewegung gesetzt wird.

Daß die Fiebermaterie ihren Sitz im Blute haben müsse, machen die Ausführungen sehr wahrscheinlich.

Daß aber auch eine besondere Reizbarkeit der Nerven zur Hervorbringung des Fiebers gehöre, erhellet daraus, weil oft in den Fällen, wo es gewiß nicht an Fiebermaterie fehlt, doch kein Fieber entsteht, und hinwiederum alle schwächende und reizende Ursachen gar leicht ein Fieber veranlassen, z. B. Wunden, Leidenschaften, scharfe Purganzen; so wie überhaupt rohe und unkultivirte Nationen selten von fieberhaften Krankheiten befallen werden, weil diese immer ein geschwächtes Nervensystem voraussetzen.

Die Fiebermaterie selbst scheint zur Fäulniß geneigt zu seyn. Folgende Gründe machen dieses wahrscheinlich:

1) Alle Mittel, die in Fiebern mit Nutzen angewandt werden, sind antiseptica; z. B. die Salze, besonders die Säuren, der Campher, die Chinarinde.

2) Fleischspeisen sind fast immer nachtheilig.

3) Die ausgeführte Materie hat immer eine fäulichte Beschaffenheit.

4) Alle fäulichte Materien erregen leicht Fieber; z. B. faule Ausdünstungen, Geschwüre.

5) Die Hitze ist in faulen Fiebern am heftigsten, und dauert selbst nach dem Tode fort.

Inzwischen wirken alle Ursachen der Fieber zugleich auch auf das Nervensystem, und können schon deswegen Fieberbewegungen verursachen. Aber es bleibt doch immer wahrscheinlich, daß fremdartige scharfe und zur fäulichten Auflösung geneigte Theile die Fiebermaterie ausmachen, und daß auch bei vorhandener Disposition der festen Theile doch nicht eher Fieber entstehe, als bis sich eine gewisse Schärfe in den Säften erzeugt hat.

Die entfernten Ursachen der Fieber entstehen entweder durch unrechten Gebrauch der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge, oder haben ihren Grund in gewissen allgemeinen Ursachen, als Hungersnoth, allgemeine schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, und ungewöhnliche und widernatürliche Beschaffenheit der Luft. Im ersten Falle entstehen sporadische, im zweiten epidemische Fieber.

Was die Prognosis der Fieber anbetrift, so kann man sich dann einen guten Ausgang versprechen, wenn die Kräfte der Natur hinreichend sind, die Koktion und Krise zu Stande zu bringen. Wo es hingegen an Kräften fehlt, oder wo die Ursache zu groß ist, muß man befürchten, daß die Natur unter ihrer Bemühung erliegen werde.

Folgende Zeichen dienen zur Prognosis der Fieber:

1) Es ist gut, wenn gute Kräfte da sind, und wenn die Ausführung nicht eher geschieht, als bis die Materie gekocht ist, welches selten vor dem vierten Tage, gemeiniglich den 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 27 und 31sten Tag zu geschehen pflegt. Man nennet diese Tage die **kritischen Tage**. Die meisten Fieber halten in ihren Exacerbationen einen dreitägigen Typum, und daher das Daseyn dieser kritischen Tage. Wenn die Fieber eine ein = oder viertägige Exacerbation machen, so entsteht dann auch eine andere Reihe der kritischen Tage, und hieraus läßt sich zum Theil erklären, warum in Bestimmung dieser kritischen Tage die Aerzte von einander abweichen. Die Alten zählten nur den 7. 14. 20. 27. 34 und 40sten Tag zu den wahren kritischen, und bemerkten, daß die Ausführung immer erst vier Tage nach vollbrachter Kochung geschehe, daher sie die Tage an welchen sich die Zeichen der Kochung, z. B. eine Wolke im Urin, einstellten, die **anzeigenden Tage** (dies indices) nannten. Uebrigens werden die kritischen Ausführungen um so unbestimmter und unvollkommener, je komplicir=

ter die Fieber sind, und je mehr die Natur durch zu häufige und unschickliche Anwendung von Arzeneimitteln in ihrem Gange gestört wird.

Daß die Koktion geschehen sey, läßt sich dann vermuthen, wenn der krampfhafte Zustand nachläßt, und die ab- und ausgesonderten Dinge anfangen, sich ihrer natürlichen Beschaffenheit zu nähern. Wenn z. B. statt der Congestionen, des zusammengezogenen Pulses, der trockenen Haut, des dünnen Urins, die Cirkulationen gleichmäßiger, der Puls weicher und größer, der Urin dicker und öhlichter wird, und die Stuhlgänge nicht grasgrün oder zu dünn sind, so ist die Krise mit dem nächsten kritischen Tage zu erwarten.

2) Wo die Kräfte der Fiebermaterie nicht ganz gewachsen sind, pflegen vor der Ausführung die Zufälle zuzunehmen. Man nennt das *perturbatio critica*, und hat davon eben nichts zu fürchten, wenn das Verhältniß der Kräfte gegen die Fieberursache nicht gar zu ungleich ist, und man Grund zu glauben hat, daß die Materie schon gekocht sey. So sind oft intermittirender Puls, Hämorrhagien, Erbrechen, Schwindel u. s. f. Vorläufer der Krise, und nicht selten ist bei Wechselfiebern der heftigste Anfall der letzte, so wie in kontinuirenden Fiebern die Kranken während der letzten und die Krankheit endigenden Exacerbation oft mit dem Tode zu ringen scheinen.

Daß die Ausführung kritisch gewesen sey, erkennt man daran, wenn nach derselben die Zufälle nachlas-

sen, der Puls natürlich und den vorhandenen Kräften gemäß, das Athemholen frei wird und sich ein guter Schlaf einstellt. Wo dies nur zum Theil erfolgt, ist eine unvollkommene Krise geschehen, deren glückliche Endigung von den übriggebliebenen Kräften der Natur abhängt.

3) Wenn hingegen die Haut beständig trocken bleibt, das Athemholen kurz und unterbrochen, der Puls immer geschwinder wird, und die Ausleerungen anfangen aashaft zu stinken, so hat man einen üblen Ausgang zu fürchten. Auch ist es gefährlich, wenn die Symptome nicht mit einander in Verhältniß stehen. Z. B. Mangel des Durstes bei trockener Zunge, Abscheu vor Säuren in faulen Fiebern, schwacher Puls bei großer Hitze und vermehrter Bewegung des Bluts.

Bei der Heilung der Fieber kommt es auf folgende drei Punkte an:

1) Man suche die Koktion so viel als möglich zu befördern. Alles was daher die nächste Ursache des Fiebers vermehren kann, muß weggeschaft werden, so wie man auch nichts unterlassen muß, was zur Verminderung oder Wegschaffung der nächsten Ursache selbst beitragen kann. Oder mit einem Worte, man sucht der Natur des Fiebers auf die Spur zu kommen, und allen Anzeigen Genüge zu leisten. Wo z. B. ein äußerer Reiz ist, muß man diesen zu heben suchen, wo gallichte Unreinigkeiten sind, muß man sie durch Brechen ausführen. Wo Vollblütigkeit ist, muß man zur Ader

lassen. Wo die Materie scharf ist, giebt man verdünnende und erweichende Getränke. Wo eine Neigung zu inflammatorischen Stockungen ist, muß man auflösende Mittelsalze gebrauchen. Wo großer Krampf aus hysterischer Reizbarkeit ist, dient Mohnsaft. Und dies alles muß mit gehöriger Rücksicht auf die zur Koktion erforderlichen Kräfte geschehen.

2) Man muß die Krisis zu befördern suchen, oder ihr wenigstens keine Hindernisse in den Weg legen. Die Beförderung der Krise findet nur dann statt, wenn es der Natur an den dazu erforderlichen Kräften fehlt, und man aus sichern Zeichen wissen kann, welchen Weg sie erwählen werde, oder welcher am schicklichsten sey. Wenn z. B. der Puls anfängt weicher und größer zu werden, kann man mit schweißtreibenden Mitteln zu Hülfe kommen. Hingegen kann die Natur nichts so sehr stöhren, als überhäufter und unschicklicher Gebrauch von Arzeneimitteln. Die Hauptsache kommt mehrentheils auf ein gutes Verhalten an, womit die Alten fast alles ausrichteten. Die Luft muß rein, ohne Zug, und nicht leicht über den 70sten Grad des Fahrenheitschen Thermometers seyn. Man muß eine dünne kühlende nicht nährende Diät halten lassen, es müßte denn sehr an Kräften mangeln. Das Getränke muß kühlend und erweichend und zwar nicht zu sparsam, aber doch auch nicht überhäuft seyn.

3) Wenn die Krise geschehen und das Fieber gehoben ist, muß man die Kräfte durch nährende und

roborirende Mittel zu stärken suchen, um einem Rückfall vorzubeugen.

4) Wo eine Metastasis geschehen ist, dauert das Fieber zwar fort, aber verändert nunmehr gemeiniglich seine Natur, und erfordert eine besondere Behandlung. So kann z. B. ein bösartiges Fieber durch Metastasis ein entzündliches werden.

Man kann die Fieber auf verschiedene Art abtheilen, je nachdem die Charaktere sind, auf welche man Rücksicht nimmt.

Man theilt sie erstlich nach der Länge ihres Laufs ein. Ein Fieber, welches sich in sieben Tagen entscheidet, nennt man eine *febris acutissima*; ein Fieber von vierzehn Tagen *febris peracuta*, von zwanzig bis dreißig Tage *acuta*, und die Fieber, die sich über vier Wochen verzögern und keine Wechselfieber sind, nennt man *febres lentae*.

Nach Verschiedenheit der Zeit und des Orts, wann und wo sie entstehen, unterscheidet man sie:

1) In epidemische Fieber, wo ein ganzer Ort oder ein ganzer Strich Landes auf einmal mit einer und eben derselben Krankheit heimgesucht wird. Sehr viel kommt es bei diesen Fiebern auf die Verschiedenheit der Jahreszeit an, obgleich die Ursache derselben nicht bloße Abwechselung der Luft, sondern immer ein besonderes Miasma zu seyn scheint.

2) In sporadische Fieber, die nur einzeln entstehen.

3) In endemische, wenn sie nur in gewissen Ländern und an gewissen Orten entstehen, wie z. B. das Yellowfieber in Westindien.

4) In *febres stationarias* und *intercurrentes*. So kann z. B. Pleuritis epidemisch graßiren und das Fieber gallichter Art seyn. Hin und wieder können auch Pocken zum Vorschein kommen, die alsdann gemeiniglich auch mit einem gallichten Fieber verbunden sind. In diesem Falle ist die Pleuritis die febris stationaria; die Blattern, die febris intercurrens. Die Natur der letztern richtet sich, im ganzen genommen, nach der Natur der ersten, und es muß ein Hauptgesetz für den Arzt seyn, den Geist der herrschenden Konstitution der Krankheiten zu beobachten, und sich in der Kur der einzelnen und nicht eigentlich zur Epidemie gehörenden Krankheiten darnach zu richten.

Man theilt sie ferner ab nach Verschiedenheit ihrer hervorstechenden Symptome. So nennt man die mit heftigen Schweißen verbundenen Fieber febres helodes.

Man unterscheidet sie ferner in **gutartige** und **bösartige**, nachdem sie mit geringer oder großer Gefahr verbunden sind.

Ansteckende oder **contagiöse** Fieber nennt man diejenigen, die ein Mensch dem andern mittheilt. Dadurch unterscheiden sie sich von den epidemischen Fiebern, daß diese nur durch die Luft und durch äußere Ursachen fortgepflanzt werden. Uebrigens sind fast alle contagiöse Fieber epidemisch, nicht aber umgekehrt alle epidemische Fieber ansteckend.

Auch

Auch unterscheidet man sie in ursprüngliche und symptomatische Fieber. Aber nicht immer läßt sich diese Verschiedenheit genau bestimmen, und es kömmt in der Kur darauf an, die materielle Ursache der ganzen Krankheit zu finden.

Man ordnet sie auch nach Verschiedenheit ihrer specifiken Ursachen, 1) unter *febres inflammatorias*, die mit einer Lokal-Entzündung verbunden sind, 2) unter *febres exanthematicas*, denen Ausschläge folgen, 3) unter *febres catarrhales*, die mit serösen Stockungen entstehen.

Und endlich theilt man sie ein:

1) In *febres continentes*, die, so zu sagen, nun einen Paroxysmus ausmachen, wo keine Remission noch Exacerbation statt findet.

2) In *febres remittentes*, wo die Fieberbewegungen zu bestimmten Zeiten nachlassen, aber nie gänzlich aufhören.

3) In *febres irregulares*, wo Remission und Exacerbationen statt finden, ohne daß sie einen Typus halten.

4) In *febres intermittentes*, wo Zwischenzeiten vorkommen, in welchen der Kranke von allen Fieberbewegungen frei ist.

Diese letztere Eintheilung thut der Natur dieser Krankheiten gar keinen Eintrag, sondern sie ergiebt sich vielmehr als ein Resultat der Vergleichung von den natürlich zusammen verwandten Fiebern. Wir werden daher dieser Eintheilung folgen. Aber doch werde ich nur diejenigen Fieberkrankheiten hierher ziehen, die mit keinem besondern Lokal-

übel verbunden sind, und die man gemeiniglich einfache Fieber zu nennen pflegt.

Uebrigens erinnere ich, daß, da ich aus oben angeführten Ursachen mich nicht an natürliche Methode binde, die meisten angegebenen speciellen Krankheiten der Namenerkläruug nach, keine natürliche Arten sind.

Und endlich sind auch die natürlichsten Arten der Fieber immer noch keine individuelle Krankheiten, so wie sie wirklich in der Natur vorkommen. Selten sind diese so rein, daß nicht einige Komplikation statt finden sollte. Daher die ungerechte Anschuldigung mancher Aerzte, daß Theorie ganz etwas anders als Praxis sey, weil sie nicht bedenken, daß eine theoretische Bestimmung des Individuellen ins Unendliche gehen müsse.

Von den anhaltenden Fiebern.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Fieber um so mehr geneigt sind, in einem fort und ununterbrochen zu steigen und sich zu entscheiden, je mehr die nächste Ursache in dem Blute selbst enthalten ist. In allen den Fällen, wo die Fiebermaterie nicht im Blute selbst erzeugt ist, sondern immer erst in das System der Blutgefäße hineingebracht wird, sind die Fieber zu Remissionen oder Exacerbationen geneigt. Die Fieber die aus scharfen Säften in den ersten Wegen, oder aus einem Geschwüre oder aus Obstruktionen entstehen, sind niemals von der anhaltenden Art.

Es sind diese Fieber jetzt weit seltener, als sie es in andern Zeiten gewesen seyn mögen, weil durch unsere Lebensart die ersten Wege so geschwächt werden, daß diese fast immer die Werkstatt der Fiebermaterie sind, oder doch die Natur der Fieber verändern. Aber sie bleiben ein Ideal, das die Theorie nothwendig bestimmen muß, und ohne welches die Praxis sehr schwankend seyn würde.

Der gute Ausgang hängt bei diesen Fiebern bloß von den Kräften ab. Die Krise geschieht fast immer durch Schweiß und Urin. Selten wird die Fiebermaterie aus dem Blute in die ersten Wege abgesetzt, und von da durch Brechen oder Stuhlgang ausgeführt.

Es schaden daher bei diesen Fiebern alle die Mittel, welche eine Ausleerung der ersten Wege bewirken. Und es ist ein wichtiger praktischer Grundsatz, daß man in Fiebern um so vorsichtiger mit ausleerenden Mitteln seyn muß, je mehr das Fieber anhaltender Art ist.

Es giebt zwar anhaltende Fieber, die aus nachlassenden entstehen, indem sich die in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten ins Blut ziehen und einen anhaltend wirkenden Fieberstoff hervorbringen. Aber auch hier sind ausleerende Mittel der ersten Wege selten anzubringen, weil in diesen Fällen die Kräfte mehrentheils so geschwächt sind, daß sie zu solchen Ausführungen nicht hinlänglich seyn würden.

Es giebt zwei natürliche Arten dieses Fiebers: das **entzündliche** und das **fäulichte** Fieber.

Das einfache entzündliche Fieber.

Die Schriftsteller nennen dieses Fieber *Synochus imputris* oder *simplex*. Besser und bedeutender nennt man es *Febris inflammatoria simplex*.

Dieses Fieber befällt vorzüglich robuste und empfindliche Personen, besonders bei kalter Witterung, zur Winterszeit. Es entsteht gemeiniglich von Erkältung, zuweilen nach äußerlichen Reizen, z. B. bei Wunden, zuweilen nach verabsäumten Aderlässen oder unterdrückten und gewohnten Blutflüssen. Es befällt plötzlich ohne viele vorhergegangene Vorboten. Der Puls ist hart, voll, geschwinde und regulair. Die Zunge ist rein und nur mit einem dünnen weißen Schleim überzogen, und der Geschmack natürlich. Der Urin ist sehr roth. Es fehlen die Zeichen der Fäulniß und der Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Zwar entsteht zuweilen ein Brechen oder ein Durchfall, das aber entweder bloß durch den ersten Reiz, oder aber durch die aus dem Blute abgesetzte Materie veranlaßt wird. Das aus der Ader gelassene Blut ist feste und gemeiniglich mit einer weißen zähen Kruste bedeckt, die auch deswegen *crusta inflammatoria* genannt wird. Die Symptome dieses Fiebers stehen mit einander im Verhältniß; der Durst z. B. ist der Beschaffenheit der Zunge, die Hitze dem Pulse proportionirt.

Bei guter Behandlung ist dieses Fieber selten gefährlich. Die Krise geschieht, außer dem Schweiß und Urin, zuweilen durch Blutflüsse, Auswurf, selten durch Diarrhöe.

Daß der kritische Schweiß bevorstehe, erkennt man aus der geringen Absonderung des Urins, der juckenden aber weichen Haut, und dem weichen und wellenförmigen Pulse. Ein bevorstehendes kritisches Nasenbluten zeigt sich durch eine Röthe der Augen, Schwere in der Schläfe und Kopfschmerzen. Bei üblem Ausgange geschieht eine Art von allgemeiner Vereiterung. Man bemerkt in diesem Falle erst nach dem Tode, daß alle Eingeweide mit einer eiterartigen Materie bedeckt sind, die aus den Blutgefäßen ausgetrieben und dahin abgesetzt worden.

Die Heilung dieses Fiebers erfordert:

1) Daß man die Säfte so viel als möglich auflöse und verdünne.

2) Daß man die Reizbarkeit der festen Theile zu mindern suche.

3) Daß man die Ausdünstung und den Urin zu treiben suche.

Um diesen Erfordernissen ein Genüge zu thun, muß des Arztes erste Sorge seyn, die Masse des Bluts zu mindern, um hernach das zurückbleibende desto besser auflösen und verdünnen zu können, und überhaupt um der Wirksamkeit der anzuwendenden Mittel Raum zu geben und den nachtheiligen Folgen derselben auszuweichen. Die Aderlaß ist daher das erste und wichtigste Mittel in Behandlung dieses Fiebers. Sie muß der Größe des Fiebers und den Kräften des Kranken angemessen seyn.

Zuweilen scheint dem Gefühle des Kranken und dem Pulse nach eine Schwäche da zu seyn, und die Aderlaß zu

kontraindiciren. Wenn aber die Beschaffenheit des Körpers sonst gut und stark ist, wenn keine besonders schwächende Ursachen vorhergegangen sind, und die epdemische Constitution entzündlicher Art ist, so darf man glauben, daß die Kräfte nicht wirklich fehlen, sondern bloß unterdrückt sind, und in diesem Falle hebt eine Aderlaß den Puls und die Kräfte.

Allen übrigen Forderungen entspricht oft bloß hinlängliches Trinken von Habertrank mit Oxymel simplex vermischt; man verdünnt, kühlt und befördert dadurch die Ausdünstung. Die Diät muß dünn, die Luft rein und die Wärme sowohl der Luft, als des Krankenlagers so mäßig als möglich seyn.

Wo dies nicht hinreichend ist, nimmt man den Salpeter täglich zu ℥ij - ℥ß zu Hülfe, welchen man in dem Getränke zergehen und so in verdünnter Form trinken läßt. S. Mixtura temperans.

Wenn aber der Reiz zu stark ist, die Haut nicht feucht werden will, und dabei Kongestionen nach den Kopf bemerkt werden, so untersucht man, ob noch eine Aderlaß nöthig sey. Ist der Puls noch sehr voll, stark und hart, so öfnet man noch eine Ader, und giebt die Mixtura diaphoretica. Wenn auch dadurch keine wohlthätige Diaphoresis bewirkt werden kann, so fügt man diesen Mitteln den Kampher, zu einigen Granen täglich, bei, und macht warme Fomentationen um die Extremitäten und den Rumpf.

Wenn endlich auch bei diesem Verfahren der Puls nicht weicht wird, und kein Schweiß erfolgt, so applizirt

man Blasenpflaster an die Waden, und entweder die Natur des Fiebers verändert sich und erfordert eine ganz andere Kur; oder es entsteht allgemeine Vereiterung; oder es erfolgen die kritischen Ausführungen und mit ihnen die Gesundheit.

Ich habe mit Fleiß nicht eher aetiologisch von dieser Krankheit reden wollen, als bis ich ihre Heilart angezeigt hatte, weil man aus dieser oft sehr viel auf die Natur der Ursachen schließen kann.

Es frägt sich nemlich, ob die Ursache dieses Fiebers nicht eine zu große Dichtigkeit der Säfte sey. Man hat dieses mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der inflammatorischen Kruste des Bluts und aus den unterdrückten Absonderungen schließen wollen. Wenn man inzwischen bedenkt, daß die Absonderungen eben sowohl durch einen Reiz gehindert werden können; daß das Blut, so lange es im Körper ist, keine Spur von Trägheit zeigt, auch überhaupt kein verhinderter Kreislauf da zu seyn scheint; daß die Erscheinung der Kruste sehr oft von zufälligen Umständen abhängt, daß sie oft fehlt, und fast immer nur in vigore morbi erscheint, und endlich nicht nur oft bei Gesunden, sondern auch bei andern Krankheiten angetroffen wird, die eine der antiphlogistischen ganz entgegengesetzte Heilart erfordern, so verliert diese Meinung sehr viel von der Wahrscheinlichkeit, die sie dem ersten Anscheine nach hat. Der neuern Versuche nicht zu gedenken, nach welchen die Kruste eben daher entstehen soll, daß das Blut zu dünn ist, und sich daher die Blutkügelchen um so geschwinder

zu Boden senken und die gerinnbare Lymphe auf der Oberfläche zurücklassen.

Daß die inflammatorische Kruste aus der coagulablen Lymphe bestehe, die bei den Entzündungsfiebern in größerer Menge da zu seyn scheint, und sich von dem Cruore und dem Sero abgesondert und an der Luft gerinnt, ist durch neuere Versuche erwiesen. Aber immer kann diese Lymphe nicht Ursache des Fiebers seyn, weil sie vielmehr nur als eine Folge desselben nach und nach entsteht, und in dem Körper selbst alle erforderliche Flüssigkeit hat.

Auch würde man diese entzündliche Beschaffenheit des Blutes, wenn sie eine Folge der Verdickung desselben wäre, immer bei solchen Personen wahrnehmen, die häufige Aussonderungen dünner Feuchtigkeiten erleiden, welches doch der Erfahrung nicht gemäß ist.

Wahrscheinlich liegt also die Ursache dieses Fiebers in einer besondern Schärfe, welche durch ihren Reiz den Kreislauf vermehrt, die Sekretionen zurückhält, und dagegen eine größere Absonderung der coagulablen Lymphe veranlaßt, woraus wiederum wahrscheinlich wird, daß diese Schärfe ihren Sitz in dem System der lymphatischen Gefäße habe, oder wenigstens vorzüglich darauf wirke.

Uebrigens kommt dieses Fieber, so rein, als ich es hier bestimmt habe, höchst selten vor. Gemeiniglich nähert es sich mehr oder weniger dem gallichten Fieber. Am häufigsten ist es in Verbindung mit Lokalentzündungen, Rheumatismen, Catarrhen, Dysenterien und Ausschlägen.

Das fäulichte Fieber.

Die Schriftsteller nennen dieses Fieber *Synochus putris*, die Neuern gewöhnlich *febris putrida*; einige nennen es febris maligna, wiewohl mit Unrecht. Die meisten Schriftsteller nehmen Fieber, die mit fäulichten Unreinigten in den ersten Wegen, mit fäulichter Auflösung des Bluts und mit starker Unordnung im Nervensystem verbunden sind, zusammen, und nennen es febris putrida. Hier ist jetzt nur die Rede von demjenigen Fieber, wobei sich eine Fäulung in den zweiten Wegen zeigt, die aber nicht von faulen Unreinigkeiten der ersten Wege veranlaßt ist, oder doch jetzt wenigstens nicht mehr davon abhängt.

Dieses Fieber entsteht gern da, wo die festen Theile sehr geschwächt und die Säfte scharf und aufgelöst sind. Faule Ausdünstungen bei warmer und trockener Witterung und bei animalischer schlechter Diät bringen es oft zuwege. Auch giebt es Contagia, die eine fäulichte Auflösung der Säfte bei körperlicher Disposition hervorbringen. Und endlich kann es bei unrechter Behandlungsart die Folge anderer Fieber seyn. Wenn dies Fieber seine Höhe erreicht, so ist der Puls geschwind und krampfhaft hart, und die Hitze so heftig, daß sie dem Anfühlenden beißend zu seyn scheint; die Zunge rein, aber zur Trockenheit geneigt; das etwa aus der Ader gelassene Blut gerinnt nicht leicht, oft ist es mit einem Häutchen bedeckt, das mit Farben spielt; die abgesonderten Feuchtigkeiten haben einen säuerlich = aashaften Geruch; leicht entstehen symptomatische Blutflüsse und

Petechien. Endlich werden die Augen trübe und unrein, die Zunge schwarz und hart, der Puls nnd die Kräfte sinken, es entstehen Nervenzufälle und bald darauf erfolgt der Tod.

Die nächste Ursache dieses Fiebers scheint eine die Säfte zur fäulichten Auflösung disponirende Schärfe zu seyn, die sich aber von der skorbutischen wesentlich unterscheidet.

Auch ist es merkwürdig, und ich erfahre dies täglich in unserm Lazarethe, daß Kranke dieser Art eine eingeschlossene Luft sehr gut und besser als eine sehr freie vertragen können. Es sterben bei guter Behandlung in Lazarethen weit weniger Kranke an Faulfiebern, als man nach den ungünstigen Umständen, unter welchen ein solcher Kranker in ein öffentliches Krankenhaus ankömmt, vermuthen sollte; denn außer der vorhergegangenen üblen Behandlung sind die fieberhaften Kranken meistens in einem solchen Zustande, daß sie über denselben schlechterdings keine bestimmte Auskunft geben können, und doch genesen in unserm Lazarethe Kranke, an deren Wiederherstellung man in Pallästen mit Recht zweifeln kann.

Gemeiniglich werden diese Fieber durch Schweiß und Urin entschieden. Aeußerst selten sind die Petechien kritisch, besonders wenn sie nicht roth sondern bleyfarbig sind, wo sie vielmehr eine allgemeine Auflösung der Säfte anzeigen. Wenn erst der Puls und die Kräfte gesunken sind, ist der Zustand äußerst gefährlich.

Da die nächste Ursache dieses Fiebers in dem Blute selbst liegt, so finden hier so wenig als bei der vorherer=

wähnten febri inflammatoria continenti, ausleerende Mittel der ersten Wege statt. Selbst der Fall, daß bei diesen Fiebern eine kritische Diarrhöe entstehen kann, berechtigt uns nicht, sie durch Kunst zu erregen, da man bei diesem Fieber vorzüglich auf Erhaltung der Kräfte zu sehen hat.

Auch die Aderlaß findet nur beym Anfange des Fiebers statt, und zwar nur da, wo offenbare Vollblütigkeit ist.

Brechmittel können im Anfange nützlich seyn, theils um Kruditäten wegzuschaffen, theils um den Antrieb nach der Haut zu befördern. Zuweilen thut dies die Natur selbst, besonders da, wo Ansteckung geschehen ist.

Im Anfange muß man bloß gelinde säuerliche diaphoretica geben. Oxymel ist oft dazu hinlänglich. Hat man aber Grund ein Contagium zu vermuthen, das leicht die Nerven angreifen könnte, so muß man gleich nach dem Brechmittel, die Ausdünstung durch camphorata zu unterhalten suchen.

Im vigore febris muß man acida mineralia in Verbindung mit Wein geben, und dabei beständig die Ausdünstung zu unterhalten suchen.

Wo die Haut trocken ist und der Schweiß durch einen Krampf derselben zurückgehalten wird, sind warme Bäder von der besten Wirkung. Bei dem gemeinen Manne können sie gleich im Anfange der Krankheit und fast unter allen Umständen als Reinigungs- und Erweichungsmittel der Haut mit dem besten Erfolge angewandt werden.

Sobald man merkt, daß der Puls und die Kräfte zu sinken anfangen, giebt man Vormittags die Chinarinde mit Wein, Nachmittags Alexipharmaca, worunter sich besonders die Valeriana und die Angelica auszeichnen. S. Potio alexipharmaca.

Die Blasenpflaster finden nicht eher, als in diesem letztern Zeitraum der Krankheit statt, weil sie hier durch ihren Reiz nützlich seyn können, welcher im ersten Zeitraum noch vermieden werden mußte, wo sie zu gleicher Zeit die Neigung zur Auflösung vermehren, welches zwar im letzten Zeitraum auch geschieht, aber doch durch die überwiegende reizende Würkung weniger schädlich gemacht wird. Man muß daher zuvörderst Sinapismen und den Märrettich versuchen.

Uebrigens kommt dieses Fieber, so wie das entzündliche, mit andern besondern und hervorstechenden Symptomen vor, die ich hernach als besondere Geschlechter aufführen werde.

Von den nachlassenden Fiebern.

Die Schriftsteller nennen diese Fieber auch *Synechees* oder *febres continuae remittentes*. Sie haben ihre Remissionen und Exacerbationen. Die erstern entstehen nach einigen kritischen Ausleerungen, und die letztern fangen zuweilen wieder mit Frost, zuweilen gleich mit vermehrter Hitze an. Diese Exacerbationen sind zuweilen typisch, zuweilen nicht, aber immer regulair, und erfolgen entweder täglich oder um den dritten oder um den vierten Tag. Die letztern erfordern

wegen gehöriger Anwendung der ausleerenden Mittel eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

Es gehören diese Krankheiten entweder zu den hitzigen, oder zu den langwierigen Fiebern. Wir haben es hier nur mit der ersten Gattung zu thun, da sie, ihrer Natur nach, sehr von einander unterschieden sind.

Die Ursache dieser Fieber scheint nicht im Blute selbst erzeugt, sondern aus den ersten Wegen dahin gebracht zu werden. Eine Vermuthung, die sich aus den Erscheinungen und durch die Heilart rechtfertigt. Aus dieser Ursache sind sie von manchen Schriftstellern auch *febres gastricae* genannt worden.

Je mehr sich die in den ersten Wegen enthaltene Krankheitsmaterie den Säften beimischt, je unbestimmter werden die Remissionen und Exacerbationen, und die Fieber scheinen sodann anhaltender Art zu seyn. Dies ist der Fall in den letzten Zeiträumen der fäulicht-gallichten Fieber, wo anfänglich die ausleerenden Mittel versäumt worden. Je deutlicher und länger hingegen die Remissionen werden, je mehr nähern sie sich der Natur der Wechselfieber, und erfordern den Gebrauch der Chinarinde, die man in diesen Fällen als ein Infusum mit eröffnenden Salzen geben muß.

Falsche Theorien hatten eine Zeitlang diese gemeinste Klasse aller Fieber ganz verdrängt; genaue Beobachtung hat ihnen wiederum ihren Platz gegeben. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß der Mißbrauch der ausleerenden Methode leicht eben so viel Schaden gethan hat, als die Vernach-

läßigung derselben. Es kommt auch hier, wie überall, auf richtige Bestimmung und vorsichtige Befolgung der Anzeige an. Mit Unrecht würde man die Nachlassung der Fieber als eine Anzeige unmittelbarer Ausleerungen durch die ersten Wege ansehen. Denn fast immer bedürfen diese einer sorgfältigen Vorbereitung, oft werden sie durch den Mangel von Kräften ganz kontraindicirt, und nicht selten kann der Erzeugung des Fieberstoffs in den ersten Wegen nur durch Mittel, welche auf die festen Theile wirken, Einhalt geschehen.

Man bemerkt bei diesen Fiebern in den ersten Wegen entweder eine Ansammlung von gallichten oder einen Ueberfluß von schleimichten Unreinigkeiten, und aus diesem doppelten Gesichtspunkte werden wir auch diese Fieber betrachten.

Von den gallichten Fiebern.

Alle nachlassende Fieber, bei denen man einen Ueberfluß der Galle, als ein beständiges und wesentliches Symptom wahrnimmt, heißen **Gallenfieber**. Dieser Ueberfluß der Galle äußert sich nach Verschiedenheit ihres Sitzes auf eine zwiefache Art. Die Galle kann durch verschiedene Ursachen den Säften unsers Körpers beigemischt werden, ohne sich in die Gedärme zu ergießen. In diesem Falle äußert sie sich bei reiner Zunge durch einen bittern Geschmack, durch einen rothgelben Urin, durch ein gelbes bitteres Serum des aus der Ader gelassenen Bluts, und zuweilen durch eine gelbe Farbe der Haut.

Eine Ansammlung von gallichten Unreinigkeiten in den Gedärmen zeigt sich an: durch einen bittern Geschmack, durch eine mit einem gelben Schleim bedeckte Zunge, Mangel des Appetits, dicken trüben Urin, und widernatürliche Leibesöffnung. In beiden Fällen entstehen Nervenzufälle, die weder einer wahren Entzündung, noch einer Fäulniß, noch einer Schwäche der Nerven zuzuschreiben sind.

Diese gallichte Schärfe entsteht bei cholerischer Disposition leicht nach vorhergegangenen Gemüthsbewegungen. Aber besonders scheinen manche Miasmata und Contagia auf die Galle und deren Absonderungs-Werkzeuge zu wirken, so wie alles was einen Krampf in den Eingeweiden des Unterleibes hervorbringt, zu den Gelegenheitsursachen der Gallenfieber gehört.

Gewiß ist, daß diese Fieber nicht anders als durch Wegschaffung dieser überflüßigen Galle gehoben werden; aber es scheint doch zweifelhaft zu sein, ob diese Galle nicht vielmehr eine Wirkung als die Ursache des Fiebers sey. Wahrscheinlich ist beides der Fall, ohne daß dieses in der Heilart etwas ändere. Vielleicht ist eine dritte Ursache vorhanden, die aber nicht anders, als wo nicht durch, doch nur nach Wegschaffung der verdorbenen Galle von der Natur bezwungen werden kann.

Bei guter Behandlung sind diese Fieber nicht immer gefährlich. Aber wenn man sie verkennt, können sie leicht bösartig werden. Die Krise geschieht hauptsächlich durch Brechen und Stuhlgang; und wie man in andern Fiebern

bei bevorstehender Krise die Materie gekocht nennt, so sagt man hier, daß sie **turgire**, das heißt: in den Magen und in die Gedärme abgesetzt, beweglich und zur Ausleerung geschickt sey. Diese Turgescenz geschieht nun entweder nach oben oder nach unten. Daß die Materie nach oben turgire, erkennt man daraus, wenn sich der Schleim auf der Zunge zu lösen, und weniger fest anzuhängen anfängt; übler Athem, Ekel, häufiges Spucken und Neigung zum Brechen entsteht; ein Drücken in der Herzgrube empfunden wird; die äußern Gliedmaßen kalt werden; Kopfweh, Brausen der Ohren, Beben der untern Lippe, Schwindel und Aengstlichkeiten entstehen. Die Turgescenz nach unten zeigt sich an, durch eine Schwere in den Lenden und Knieen, durch einen aussetzenden Puls, durch Ausdehnung des Unterleibes, Blähungen und Leibschmerzen, und Neigung zu Stuhlgängen.

Die Heilart richtet sich hier nach der Vorschrift der Natur. Man sucht die Materie aus den Säften nach den ersten Wegen zu leiten und turgirend zu machen, und befördert sodann ihre Ausleerung. Das erste geschieht durch auflösende krampfstillende und verdünnende Mittel. Sal mirabile und Oxymel simplex und Brechmittel in so kleinen Dosen, daß sie kein Brechen erregen, sind dazu am dienlichsten. S. Mixtura solvens. Wo diese Mittel zu leicht auf den Stuhlgang wirken, ist entweder das mit Zitronensäure gesättigte Laugensalz, oder eine Auflösung des Salmiaks anzuwenden. S. Liquor terrae foliatae tartari und Mixtura resolvens. Bei hartnäckigen Krämpfen, wodurch

die

die Galle ins Blut geführt wird, giebt man von Zeit zu Zeit gelinde Opiate, die man immer mit ableitenden Mitteln verbinden muß. Warme Bäder sind in diesem Falle, besonders wo die Zunge und die Haut zur Trockenheit geneigt sind, von dem vortrefflichsten Nutzen. Sobald sich die Zeichen der Turgescenz einfinden, giebt man entweder ein Brechmittel, oder befördert den Stuhlgang durch Tamarinden und durch Weinsteinrahm, nachdem es die Natur und die Umstände erfordern. S. Potio laxans.

Wie überhaupt bey Anwendung der Mittel sehr viel auf Zeit ankömmt, so hat man besonders darauf zu sehen, daß man diese Ausleerungen immer zur Zeit der Remission vornimmt. Besonders muß man mit Abführung durch den Stuhlgang nicht zu sehr eilen, und sie wenigstens nicht an kritischen Tagen vornehmen. Die Alten begnügten sich mit verdünnenden und auflösenden Getränken, und befanden sich gut dabei. Und es ist kein Zweifel, daß unvorsichtiges und zu frühes Laxiren überall nachtheilig sey.

Die Gallenfieber machen in dem natürlichen Systeme ein Geschlecht aus, welches aus zwei Arten besteht, nachdem die damit verbundene Beschaffenheit der Säfte ist. Sie sind nämlich entweder **entzündlicher** oder **fäulichter** Art.

Das entzündliche Gallenfieber.

Diese Fieber graßiren gemeiniglich zur Frühjahrszeit epidemisch, obgleich sie oft auch einzeln vorkommen. Sie äußern sich durch die Zeichen der Diathesis phlogistica und der Colluvies biliosa, und sind aus eben dieser Ursache

schwerer als die, wo entweder bloße inflammatorische Beschaffenheit des Bluts, oder bloße Verderbung der Galle ohne viele Veränderung und Mitwirkung des Bluts ist.

Ihre Heilart ist daher auch aus beiden Behandlungsarten zusammengesetzt.

Das erste was man zu thun hat, ist eine Aderlaß, sowohl der entzündlichen Konstitution wegen, als auch, um dadurch die Materie geschickter zur Turgescenz zu machen und zu verhindern, daß die auflösenden und ausleerenden Mittel weder Entzündungen noch Kongestionen veranlassen können. Sodann werden die schon empfohlenen Auflösungs- und Verdünnungs-Mittel, dann die Evacuantia und zuletzt gelinde Diaphoretica angewandt.

Das fäulichte Gallenfieber.

Dieses Fieber wird von den Schriftstellern häufig verwechselt und bald mit der febri continenti putrida, bald mit der febri maligna, bald mit beiden für eine und ebendieselbe Art von Fiebern gegeben. Aber es unterscheidet sich von der erstern durch die Colluvies biliosa und von der letztern dadurch, daß die Nervenzufälle mehrentheils aus dem Reize der gallichten Schärfe entstehen, und mit deren Ausleerung gehoben werden. Es entsteht gemeiniglich zur Sommer- und Herbstzeit, besonders, wenn faule Ausdünstungen bei feuchter warmer Luft, oder auch ein besonderes Miasma oder Contagium auf den Körper wirken. Man findet hier die Zeichen der Galle und der Fäulniß, und das Fieber ist daher gefährlicher als das entzündliche Gallenfieber.

Die Aderlaß findet hier selten oder niemals statt, es müßte denn große Vollblütigkeit da und die Fäulniß noch nicht sehr zu befürchten seyn, welches aber nur in den ersten Tagen statt finden kann.

Als auflösende und ausleerende Mittel bedient man sich der vegetabilischen Säuren, besonders des Tamarindenmarks oder des Weinsteinrahms. S. Potio laxans. Mineralische Säuren würden im Anfange die Auflösung und Ausleerung hindern. Wohl aber finden sie im letzten Zeitlauf der Krankheit statt.

Die Brechmittel müssen gleich im Anfange angewandt werden, weil sie in der Folge leicht nach unten wirken und dadurch sehr nachtheilig werden.

Blasenpflaster finden nur dann statt, wenn wegen zu vieler Ausleerung eine Entzündung der Gedärme zu befürchten ist, oder auch die Gedärme zu schlaff sind. In beiden Fällen werden sie mit Nutzen auf den Unterleib gelegt.

Wenn die Ausleerung geschehen ist, sucht man die Ausdünstung durch Camphorata zu befördern.

Im letzten Zeitraum der Krankheit, wo man keine Ausleerung mehr vornehmen darf, verfährt man wie bei der febri continenti putrida.

Von den Schleimfiebern.

Diese Fieber unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daß man nicht sowohl gallichte als schleimichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen und fast immer eine Neigung

der Säfte zur Fäulniß oder auch eine besondere Schwäche des Nervensystems bemerkt.

Unter den Schriftstellern hat Sarcone die erste Art vorzüglich gut und eigentlich zuerst bestimmt. Wo nicht sowohl Auflösung der Säfte, als vielmehr Nervenschwäche ist, wird das Fieber von einigen febris lenta nervosa genannt. Aber wo der Schleim so offenbar ist, wie hier, ist dieser Name unbedeutend. Bei dem Fieber, das eigentlich den Namen febris lenta nervosa verdient, kann zwar auch schleimichte Konstitution seyn, aber sie macht nicht wie hier, das Hauptwesen des Fiebers aus. Denn nicht nur die Magensäfte, sondern das Blut ist bei dem Schleimfieber so verschleimt, daß die Blasenpflaster sogar einen Schleim absondern, und alle Eingeweide nach dem Tode mit diesem Schleim bedeckt gefunden worden sind. Es entsteht bei kalter und feuchter Luft, bei ungesunder Diät und Hungersnoth.

Die Zunge ist mit einem zähen Schleim überzogen. Der Cruor des aus der Ader gelassenen Bluts ist aufgelöst nnd mit einer zähen Schleimhaut bedeckt. Der Urin ist dünn und hell, das Fieber nicht stark, und der Puls schwach und intermittirend.

Es sind diese Fieber weit gefährlicher als die übrigen faulen Fieber, weil es an Wirksamkeit der Natur fehlt.

Die Aderlaß findet fast gar nicht statt. Zum Auflösen des Schleims hat man weder Zeit noch Beistand der Natur genug; man muß daher sogleich mit der Ausleerung anfangen, welche am besten durch Brechen geschieht. Wo dieses

kontraindicirt wird, sind rhabarbarina mit dem Salmiak anzuwenden, weil erstere nicht schwächen, sondern im Gegentheil den Tonum vermehren, und der letztere nicht nur ein auflösendes, sondern auch zugleich ein der Fäulniß widerstehendes Mittel ist. S. Mixtura resolvens.

Blasenpflaster sind zur Anspornung der Naturkräfte nöthig, und wenn die Krankheit bösartig ist, kann man auch hier warme Bäder und Friktionen zu Hülfe nehmen, um durch einen lebhaftern Kreislauf der Säfte, die Stockungen zu lösen.

Sobald der Ueberfluß von Schleim weggeschafft ist, muß man die Ausdünstung durch Alexipharmaca zu befördern suchen. S. Potio alexipharmaca.

Dabei läßt man eine etwas nährende und stärkende Diät halten, giebt Fleischbrühe mit Zitronensauerm und Wein.

Von den unordentlichen Fiebern.

Diese Klasse von Fiebern, so wie ich sie hier nehme, begreift nicht alle die Fieber, welche die Schriftsteller febres erraticae nennen. Ich verstehe darunter solche, wo die Remissionen und Exacerbationen sehr undeutlich und unordentlich sind, keinen Typum halten, und noch weniger eine wahre Intermission machen. Schon dadurch schließe ich alle unordentliche Wechselfieber von dieser Klasse aus. Außerdem unterscheiden sich diese Fieber von allen übrigen dadurch, daß eine besondere Schwäche und Reizbarkeit des Nerven=

systems bei ihnen bemerkt wird, und daß die Erscheinungen weder unter sich noch mit den sich offenbarenden Ursachen übereinstimmen.

Die Kranken sind entweder äußerst furchtsam und kleinmüthig, und fürchten bei den kleinsten Veränderungen ihrer Krankheit den Tod, oder sie glauben sich auch bei dem gefährlichsten Zustande nicht schlecht. Sie können nicht schlafen, ungeachtet sie weder Schmerzen noch Hitze haben. Der Puls ist für die Umstände entweder zu gut oder zu schlecht. Sie haben keinen Durst bei trockner Zunge, oder trinken viel bei feuchtem Munde. Die dem Anscheine nach indicirten Mittel wirken auf eine verkehrte Art. Es zeigen sich Zeichen der Krise vor der Kochung u. s. f.

Wenn der Name febris maligna beibehalten werden soll, so verdienen diese Fieber, ihrer versteckten Natur und Gefahr wegen, vorzüglich bösartig genannt zu werden. Schicklicher und bedeutender nenne ich sie **Nervenfieber.**

Die Hauptursache liegt entweder in einem besonders scharfen contagiösen Gifte, welches vorzüglich auf das Nervensystem wirkt, oder in einer solchen Schwäche und Reizbarkeit der Nerven, daß auch kleine und unmerkliche Ursachen ein solches Fieber veranlassen können. Diathesis inflammatoria, Fäulniß, gallichte und schleimichte Unreinigkeiten können zwar zu gleicher Zeit vorhanden seyn, aber sie enthalten nicht den zureichenden Grund der Krankheit, weil die Wegschaffung dieser Ursachen das Fieber nicht hebt, oft nicht lindert, und nicht selten verschlimmert.

Es kommt bei diesen Fiebern alles auf die Kräfte an, die man daher in der Kur so viel als möglich schonen muß. Je mehr die Symptome blos aus Schwäche und nicht aus Heftigkeit des Fiebers entstehen; je mehr verdient die Krankheit den Namen des Nervenfiebers.

Nach Verschiedenheit der angezeigten Ursachen unterscheidet man es in das **hitzige** und in das **schleichende Nervenfieber.**

Das hitzige Nervenfieber.

Dieses Fieber fängt gemeiniglich, entweder mit einer Neigung zum Schlafe, oder mit einer gänzlichen Schlaflosigkeit an, und bei der Remission bemerkt man eine besondere Niedergeschlagenheit, oder auch eine unzeitige Lebhaftigkeit. Der Puls ist klein, etwas hart und ungleich. Die Zunge weiß, trocken, rauh und zitternd. Neigung zum Brechen ohne Zeichen einer turgirenden Materie. Brechen von grüner oder schwarzer Galle. Neigung zum Urinlassen. Der Urin ist entweder sehr dick, braun und stinkend, oder sehr hell und dünne. Die Augen sind starr oder glinzernd oder ungewöhnlich scharf. Es entstehen leicht deliria und Convulsionen. Hauptsächlich aber erkennt man die Natur dieses Fiebers aus dem schon oben bestimmten Widerspruch der Symptome.

Die Ursache dieser Fieber ist fast immer ein Contagium, wiewohl sie auch zu Zeiten allerdings sporadisch vorkommen.

Sie sind äußerst gefährlich, und erfordern in ihrer Behandlung die größte Aufmerksamkeit.

So wie das hitzige Nervenfieber in der Natur vorkömmt, ist es gemeiniglich mit Fäulniß in den ersten und zweiten Wegen verbunden. Die Kur besteht daher in gehöriger Anwendung der ausleerenden, fäulnißwidrigen und gifttreibenden Mittel.

Gleich anfänglich muß man alles das vermeiden, was nur irgend die Kräfte schwächen kann. Die Aderlaß findet im Anfange nur bei sehr vollblütigen und an solche Ausleerung sehr gewohnten Körpern, im Fortgange der Krankheit niemals statt.

Purgirende Mittel müssen gänzlich vermieden, aber dagegen gleich anfänglich Brechmittel gegeben werden, um nicht nur etwanige Kruditäten und gallichte Unreinigkeiten wegzuschaffen, sondern auch um die Wirkung des Contagii zu mindern und zur Ausdünstung vorzubereiten, welche man dann sogleich durch alexipharmaca zu befördern suchen muß. S. Potio alexipharmaca prima.

Zur Verminderung des innern Reizes und zur Erhebung der Kräfte sind auch Blasenpflaster hier nicht zu vergessen.

Wo zu heftige Ausleerungen sind, und doch Krampf und Schlaflosigkeit ist, findet der vorsichtige Gebrauch des Mohnsafts statt.

Wo der Krampf alle Ausleerungen hindert, und die Haut trocken ist, dienen warme Bäder, oder, wo dies nicht angeht, Fomentationen um die Extremitäten.

Bei starker Abnahme der Kräfte dienen Wein und Chinarinde. Die Diät kann etwas nährend und das regimen etwas warm seyn.

Wenn keine Krise erfolgt, so geschehen Absätze, besonders an den Ohrendrüsen, die, wenn sie sich schnell erheben und entzünden, gemeiniglich den Tod bringen; dahingegen bei einer langsamen Zertheilung und Vereiterung der Kranke mehrentheils geneset.

Das schleichende Nervenfieber.

Es entsteht bei hysterischer und hypochondrischer Konstitution, nach vielen vorhergegangenen Leidenschaften und andern Ursachen, die das Nervensystem schwächen, z. B. Selbstbefleckung. Man bemerkt gleich anfänglich in den Remissionen eine besondere Niedergeschlagenheit, einen Mangel der Kräfte, einen kleinen unordentlichen Puls. Die Wärme ist der äußern Berührung nach natürlich, der Empfindung des Kranken nach brennend. Zuweilen fühlt der Kranke am Kopfe Hitze, und an den Füßen Frost. Und so stellen sich nach und nach mehrere Zufälle ein, die sich fast alle einander widersprechen. Endlich entsteht plötzlich ein stilles Irrereden, welches sich gemeiniglich in einen soporösen Schlaf, und dieser mit einem apoplektischen Tode endigt.

Von dem hitzigen Nervenfieber unterscheidet es sich durch eine sehr bestimmte Abtheilung in zwei Zeiträumen, davon der erste aus leichten, aber sich widersprechenden und durch gewöhnliche Mittel nicht zu überwindenden Zufällen besteht, und sich oft bis zum eilften, ja funfzehnten Tage verzieht. Der zweite Zeitraum fängt gemeiniglich an einem kritischen Tage mit Irrereden oder Konvulsionen, Ohnmach-

ten, Lähmungen an; und in beiden ist Schlaflosigkeit ein meistentheils wesentliches Symptom.

Die Ursache dieses Fiebers liegt hauptsächlich in dem geschwächten Nervensysteme; die noch hinzukommende reizende Ursache kann verschiedener Art seyn; mehrentheils ist sie so verborgen, daß man in der Kur keine Rücksicht auf sie nehmen kann, wiewohl auch zuweilen Pockenmaterie, rheumatische und andere Schärfen dieses Fieber veranlassen können.

Die Krise dieses Fiebers ist oft unmerklich; zuweilen geschieht sie durch Schweiß, zuweilen durch einen weißen Frieselausschlag; zuweilen erfolgt eine Metastasis nach den Ohrendrüsen und dem Schlunde. Geschieht diese Versetzung nach den Lungen, so erfolgt ein Stickfluß, und entweder der Tod oder ein hektisches Fieber. Immer ist es eines der gefährlichsten.

Alles hängt von der richtigen Erkenntniß und gehörigen Behandlung des ersten Zeitraums ab, in welchem man zwar nach allen Anzeigen verfahren, dabei aber die Kräfte so viel als möglich zu schonen suchen muß. Das mit Zitronensäure gesättigte Laugensalz, mit etwas von der Aqua ben. Rul. versetzt, schickt sich hier am besten, weil es die Materie beweglich macht und zu Ausführungen vorbereitet.

Das zweite Stadium wird eben so wie das hitzige Nervenfieber behandelt, außer daß man die stärkenden Mittel in größerer Menge gebraucht, (s. Potio alexiphar-

maca secunda) die Blasenpflaster zu Fontanellen macht, und Fleischspeisen erlaubt.

Sobald eine Versetzung geschehen ist, muß man mit auflösenden Mitteln, und nicht selten mit Aderlässen zu Hülfe kommen. Das Fieber hat nun seine Bösartigkeit verloren, und nähert sich mehr der entzündlichen Beschaffenheit. Und so können in dem Verlauf eines und eben desselben Fiebers zwei ganz entgegengesetzte Heilarten statt finden.

Von den Wechselfiebern.

Diese Fieber haben Paroxysmen, die eine vollkommene Intermission der Zufälle machen, welche man Apyrexie nennt.

Man weiß diese Erscheinung nicht anders zu erklären, als durch die Voraussetzung, daß die Fiebermaterie hier nicht in dem Blute erzeugt, sondern von andern Orten her dahin abgesetzt wird. Wahrscheinlich wird die Materie der Wechselfieber in den ersten Wegen erzeugt, weil es bei diesen Fiebern gar sehr auf die Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge ankömmt. Zugleich aber ist wahrscheinlich, daß diese Materie sehr oft vorhanden sei, ohne daß deswegen ein Fieber davon entsteht. Vermuthlich wird also noch eine besondere Disposition des Nervensystems zur Hervorbringung des Fiebers erfordert. Wie großen Einfluß wenigstens die Nerven auf die Wechselfieber haben müssen, läßt sich aus den Erfahrungen schließen, daß Leidenschaften diese Fieber erregen und auch heben können, daß Purganzen leicht

Rezidive verursachen, und daß die Chinarinde nichts auf das Fieber vermag, wenn sie laxiren macht.

Die Gelegenheitsursachen dieser Fieber sind Kruditäten, gallichte und schleimichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unreine Atmosphäre, und zuweilen ein Contagium oder Miasma epidemicum.

Die Intermissionen selbst halten meistentheils einen Typum, dessen Ursache bis jetzt noch immer gesucht wird.

Nach Verschiedenheit dieses Typus theilt man die Wechselfieber ein:

1) In *quotidianas*, die einen freien Zwischenraum von 24 Stunden lassen und zunächst an anhaltende Fieber gränzen.

2) In *tertianas*, wo ein Zwischenraum von 48 Stunden ist. Sie kommen am häufigsten im Frühjahr vor und sind gewöhnlich die gutartigsten.

3) In *quartanas*, wo der Zwischenraum 72 Stunden beträgt. Bei uns sind diese Fieber gemeiniglich mit Fehlern der Eingeweide verbunden oder äußern sich doch nur da, wo skrophulöse Schärfe im Körper vorhanden ist. Daher ihre Hartnäckigkeit.

4) Man hat Beobachtungen von 5. 6. 7. 8 bis 9tägigen, ja monatlichen, dreimonatlichen und jährlichen Wechselfiebern, und endlich

5) sind diese Fieber oft zusammengesetzt: so hat man doppelte ein- drei- und viertägige Fieber. Bei dreitägigen Doppelfiebern pflegt gewöhnlich der erste Anfall mit dem dritten und der zweite mit dem vier-

ten in Ansehung der Dauer und Heftigkeit übereinzustimmen. Bei viertägigen Doppelfiebern kommt der erste Anfall mit dem vierten und der zweite mit dem fünften überein. Dem guten Praktiker liegt übrigens mehr an Auffindung der wahren materiellen Ursachen, als an Beobachtungen und Bestimmung von Erscheinungen, deren Ursachen uns unbekannt sind, und die folglich keinen Schluß auf die Kur erlauben.

Man theilt sie ferner nach der Jahreszeit ein:

1) in Frühlingsfieber, welches mehrentheils alltägige und dreitägige sind; und

2) in Herbstfieber, wo zwar jene auch gewöhnlich sind, aber schon mehrere Quartanfieber vorkommen.

Man unterscheidet sie auch

1) in *febres benignas*, die mit keinen außerordentlichen Zufällen und mit keiner besondern Gefahr verknüpft sind, und

2) in *febres malignas*, wo mehrmahl schon im zweiten oder dritten Paroxysmus ein apoplektischer Tod erfolgt.

Es giebt periodische Krankheiten, in welchen zwar die eigentlichen Fieberzufälle nicht deutlich wahrzunehmen sind, die aber doch ihrer Natur nach zu den Wechselfiebern gehören und mit diesen gleiche Kur erfordern. Man erkennt sie aus der herrschenden Konstitution der Krankheiten und aus der Aehnlichkeit der Ursachen: besonders haben sie den Anschein rheumatischer und hierher gehörender Krankheiten. Bauchflüsse, Koliken, Kopfschmerzen, Engbrüstigkeiten, und viele krampfhafte Krankheiten sind von dieser Art. In der

Kur dieser Krankheiten richtet man sich daher auch nach den allgemeinen Ursachen der Wechselfieber, und nimmt unter den gewöhnlichen Kautelen die Chinarinde zu Hülfe.

Es ist schwer zu bestimmen, von welcher Art die allgemeine materielle Ursache der Wechselfieber sey. Wir begnügen uns daher in der Heilung derselben auf die Gelegenheitsursachen Rücksicht zu nehmen, und nach deren Hebung die Chinarinde als specifikes Mittel anzuwenden.

Ihre Krisis geschieht fast immer durch Schweiß und durch einen ziegelfarbenen Bodensatz im Urin.

Durch freiwilliges Erbrechen mit dem Frost wird die Krise sehr befördert.

Auch ist es ein gutes Zeichen, wenn ein Ausschlag auf den Lippen erfolgt.

Je mehr sie einen Tipum fixum halten, je hartnäckiger pflegen sie zu seyn.

Wenn die Paroxysmen zwei bis drei Stunden nach- oder vorsetzen und dabei abnehmen, so ist es ein Zeichen, daß das Fieber bald gehoben werden könne. Setzen hingegen die Fieber über die Hälfte der Apyrexie vor, so hat man eine Verdoppelung der Anfälle zu befürchten.

Oft werden durch Wechselfieber alte Obstruktionen gehoben, zuweilen entstehen aber auch neue, wie z. B. die Fieberkuchen, die gewöhnlich in einer Verstopfung und Auftreibung der Milz bestehen.

Bei Größe und Heftigkeit der Ursachen und übler Behandlungsart gehen sie zuweilen, und besonders die dop-

pelten, in anhaltende über, die dann mehrentheils gefährlich sind.

Allgemein thut man in den Paroxysmen nichts, als daß man den Schweiß durch fleißiges Trinken von Kamillenthee befördert, und ausser den Paroxysmen die reizenden Ursachen zu heben, und dann das Nervensystem durch die Chinarinde zu stärken sucht.

Bei eingewurzelten Fiebern hält es oft schwer, einen Schweiß hervorzubringen, und hier leisten warme Bäder, während der Hitze genommen, vortrefliche Dienste.

Zuweilen nimmt die Gefahr mit jedem Anfalle zu, und dann muß man mit dem Gebrauch der Chinarinde eilen. Doch giebt man sie niemals in den Anfällen selbst, auch nicht zu kurz vorher; weil sie dann entweder nicht so wirksam ist, oder auch den Anfall stärker macht, oder auch Verstopfungen veranlassen kann. Am besten giebt man sie gleich nach geendigtem Anfalle.

Ein unzeitig unterdrücktes Wechselfieber wieder hervorzubringen, ist nicht immer in unsrer Macht. Zuweilen stellt sich das Fieber nach starken Purganzen oder Diätsfehlern wieder ein; auch soll das Extrakt des Rußes zu diesem Endzwecke sehr wirksam seyn.

Da ich bei Bestimmung der Arten von Fiebern gern auf ihre natürliche Verschiedenheit sehe, so werde ich auch hier nicht der gewöhnlichen Eintheilung folgen, da man sie nach Verschiedenheit der Paroxysmen unterscheidet, sondern mehr auf die Verschiedenheit ihrer Natur sehen.

Das Wechselfieber von bloßer Reizbarkeit.

Dieses Fieber kommt zuweilen sporadisch bei sehr reizbaren Körpern nach irgend einer Schwächung oder auch bei grassirender Epidemie vor. Es fehlen hier alle Zeichen der groben materiellen Ursachen; sie sind fast immer dreitägig und zuweilen eintägig, bei gehöriger Behandlung nicht gefährlich, und erfordern zu ihrer Heilung selten etwas anders als Fieberrinde.

Das gallichte Wechselfieber.

Dieses Fieber grassirt gewöhnlich im Frühjahr, und ist dreitägig. Mehrentheils sind die Zeichen der gallichten Unreinigkeiten offenbar, oder es entsteht mit dem Frost ein freiwilliges gallichtes Erbrechen. Es ist übrigens das leichteste und gewöhnlichste aller Wechselfieber.

Man folgt dem Gange der Natur, läßt mit dem Anfange des Frostes oder ganz kurz vorher ein Brechmittel nehmen, und hebt oft schon dadurch das ganze Fieber. Widrigenfalls giebt man in den Zwischenzeiten die Chinarinde.

Das gallicht-entzündliche Wechselfieber.

Dieses Fieber unterscheidet sich von den bloßen Gallenwechselfiebern durch die ziemlich deutlich sich offenbarenden Zeichen der inflammatorischen Disposition. Sie sind oder werden leicht aus einfachen Tertianfiebern, tertianae duplicatae, und kommen im Frühjahr vor.

Bei

Bei unbehutsamer Behandlung und zu frühem Gebrauch der Chinarinde gehen diese Fieber gern in anhaltende über.

Man läßt daher zur Ader, und verfährt anfänglich wie bei einer febri continua bilioso-inflammatoria. Nur nach hinlänglicher Verdünnung der Säfte und Ausführung der Galle findet die Chinarinde in Verbindung mit dem Salmiak statt.

Das gallicht-faule Wechselfieber.

Wie die vorhergehenden im Frühjahr, so kommen diese im Herbst vor. Sie erscheinen zuweilen als eintägige Fieber. Man bemerkt hier eine Neigung zur Fäulniß, und sie gehen gern in anhaltende Fieber über. Zur Auflösung findet hier vorzüglich der Salmiak statt, und mit der Ausführung der Galle muß man eilen, damit man frühzeitig, aber doch mit Sicherheit, die Chinarinde geben könne.

Das bösartige Wechselfieber.

Die entferntere Ursache ist hier mehrentheils ein Contagium, doch nicht immer. Sehr oft macht es viertägige Paroxymen, davon sich aber nicht selten schon der zweite oder dritte mit einem apoplektischen Tode endigt.

Die Natur dieser Fieber erkennt man zum Theil aus der herrschendem Konstitution der Krankheiten, hauptsächlich aber daran, wenn der erste oder zweite Fieberanfall gleich mit ungewöhnlichen Symptomen eintritt.

Man muß hier gleich in dem ersten Zwischenraum häufig die Chinarinde geben, um einem künftigen Anfall vorzubeugen. Während der Anfälle selbst ist der Theriak, zu einem bis zwei Quentchen in zwölf Stunden gegeben, von vortreflichem Nutzen.

Das langwierige Wechselfieber.

Selten zieht sich ein dreitägiges Fieber in die Länge. Von alltägigen und viertägigen bemerkt man dies öfter. Hier sind meistentheils hartnäckige Obstruktionen des Unterleibes, die, wenn sie nicht gehoben werden, gar leicht eine Wassersucht oder ein auszehrendes Fieber zuwege bringen.

Es kommt vorzüglich bei der Kur auf Hebung der Obstruktionen an, welche man am besten durch starken und anhaltenden Gebrauch des Sulphuris antimonii tertiae praecipitationis und des Mercurii dulcis bewirkt. Das in England so berühmte Fieberpulver des D. James besteht aus einem Calce antimonii und arcano corallino.

Wenn dieses geschehen ist, muß man das Nervensystem durch starken Gebrauch der Chinarinde zu stärken suchen, um den leicht erfolgenden Rückfällen vorzubeugen. S. Cortex Chinae.

Oft scheint aber auch nur eine bloße Nervenschwäche und Neigung zu krampfhaften Bewegungen vorhanden zu seyn, und in diesem Falle thut der Mohnsaft, mit der Fieberrinde verbunden, sehr gute Dienste. Und wenn dies nicht hinreichend ist, kann man im Anfalle selbst, nach geendigtem Froste, den Mohnsaft geben, der dann oft

einen guten Schweiß bewirkt und das seinige zur Minderung und Hebung der folgenden Anfälle beiträgt.

Von den Symptomen der Fieber.

Manchmal erfordert einer oder der andere Zufall bei den Fiebern vorzügliche Rücksicht, und Aerzte, die nicht beständig das Ganze vor Augen haben, sind aus dieser Ursache oft verleitet worden, Fieber mit einem besonders hervorstechenden Symptome zu besondern Arten zu machen; eine Methode, die, wenn man ihr überall folgen wollte, das Heer der einzelnen Krankheiten unendlich machen und dadurch dem anfangenden Arzt sehr verwirrte und unbestimmte Begriffe geben würde.

Wir betrachten hier jedes Symptom nur in so fern, als es durch Ursachen hervorgebracht oder vermehrt wird, die nicht zum Wesen der Krankheit gehören. In so fern die Symptome Folgen der materiellen Ursache der Krankheit sind, werden sie auch durch die dieser Ursache angemessene Heilart gehoben. Wenn sie hingegen von anderweitigen und nicht zur Hauptkrankheit gehörenden Ursachen entstehen, so erfordern sie auch ihre besondere Behandlung und dürfen nicht vernachlässigt werden, weil sie die Krankheit selbst vermehren und erschweren können. Die therapeutische Rücksicht auf solche Symptome nennt man symptomatische Kur, die zwar oft eben so wichtig als die wesentliche Kur seyn kann, aber doch immer der letztern untergeordnet bleiben muß.

Calor.

Daß ohne Bewegung keine Wärme möglich sey, ist eine in der Physik ausgemachte Wahrheit. Da nun in den Fiebern ein vermehrter Kreislauf des Bluts ist, so scheint es eine sehr natürliche Folge zu seyn, daß vermehrte Wärme entstehen müsse. Aber wenn man sich dadurch hat verleiten lassen, die Wärme aus dem Anreiben der flüssigen Theile an die festen zu erklären, das heißt, aus dem Anreiben des Bluts an die Gefäße, so hat man zwar eine Ursache, bei weitem aber nicht alle getroffen. Oft ist viel Wärme bei schwachem und langsamen Pulse, und umgekehrt wenig Wärme bei sehr lebhaftem Pulse. Wahrscheinlich kommt es mehr auf die innere als auf die fortschreitende Bewegung an, und jene kann ohne die letztere da seyn.

Auch muß man in der Diagnosis der Fieberhitze nicht bloß auf das äußere Gefühl des Untersuchenden, sondern auch auf die Empfindung des Kranken Rücksicht nehmen. Oft zeigt das Thermometer gar keine große Wärme an, wo der Kranke sich über die ängstlichste Hitze beklagt. Ein Umstand, dessen Vernachläßigung oft zu Streitigkeiten über die Wirkung mancher Arzeneimittel Anlaß gegeben hat.

Ein Fieber mit ausnehmend starker trockener und anhaltender Hitze ist von den Schriftstellern Causus oder febris ardens genannt worden; aber mit Unrecht hat man es für eine natürliche Art gehalten, da diese Art der Fieberhitze durch sehr verschiedene Ursachen hervorgebracht werden kann, und also auch sehr verschiedene Behandlung und Heilart erfordert.

Ohne Wärme findet keine Krise statt; aber wenn sie zu heftig ist, kann sie Gelegenheit zu Entzündungen oder zur Auflösung der Säfte geben, die sonst nicht erfolgt wären. Auch werden dadurch leicht symptomatische, und folglich unnütze und schädliche Schweiße erregt.

Außer den allgemeinen Ursachen der Fieber, kann die Wärme durch Vollblütigkeit, durch Verstopfung des Leibes und durch zu heißes Verhalten vermehrt werden.

Wenn man daher den allgemeinen Ursachen begegnet, und doch die Hitze nicht überwinden kann, so muß man bei vorhandener Vollblütigkeit zur Ader lassen, den Leib durch Clystiere offen erhalten, und ein kühles Verhalten anordnen.

Frigus.

Man unterscheidet den Frost in *Perfrigerium*, *Horror*, und *Rigor*.

Das *Perfrigerium* oder *Horripilatio* ist immer mit äußerer Kälte verbunden. Gemeiniglich ist es der Anfang eines Fiebers und deren Exacerbationen, und in diesem Falle ist es vorübergehend. Wenn es aber anhält, so ist es entweder die Folge einer großen Schwäche, oder der Fäulniß und der Gangrän. In beiden Fällen vermag die Kunst nichts, außer das Allgemeine.

Der *Horror* ist auch sehr oft der Anfang eines Paroxysmus, und nicht immer mit äußerer Kälte verbunden. Außer den Paroxysmen zeigt er gemeiniglich eine besondere Veränderung an; z. B. einen kritischen Auswurf, einen Blutfluß, den Uebergang einer Entzündung in die Eiterung

In beiden Fällen darf man nichts unternehmen, um ihm zu begegnen.

Rigor heißt Kälte mit Erstarrung, und ist ein sehr gefährliches Symptom, weil es leicht hartnäckige Verstopfungen und polypöse Concretionen veranlassen kann.

Man sucht diesen letztern durch warme mit Wein vermischte Getränke, und durch Reiben der Glieder mit Wein und aromatischen Wässern zu heben, um gefährlichen Stockungen in den Eingeweiden vorzubeugen.

Zuweilen ist eine zu große Anhäufung der Säfte und daher entstehende verminderte Bewegung derselben Ursache der Kälte, da man denn die erforderlichen Ausleerungsmittel anzuwenden hat.

Anhaltende Fieber, die mit einem heftigen Frost anfangen, werden gemeiniglich gefährlich, und sind entweder mit heftigen Entzündungen oder mit großen Nervenzufällen begleitet.

Wenn sich der Frost außer den Paroxysmen ohne andere Zeichen der Krise oder der Eiterung einstellt, so ist er fast immer ein Zeichen von der Verschlimmerung der Krankheit und der eintretenden Gangrän.

Wie man die Wärme aus der vermehrten fortschreitenden Bewegung erklärte, so hat man den Frost aus der Stockung der flüssigen Theile herleiten wollen. Aber oft ist äußerliche Wärme und geschwinder Puls bei Empfindung von Kälte. Weit sicherer kann man ihn aus einem besondern Reiz erklären, da er oft dann entstehet, wenn die Ner=

ven gereizt werden; z. B. bei dem Gebähren, oder wenn ein Stein aus der Urinblase in den Harngang tritt.

Daß er überhaupt krampfhaften Ursprungs sey, leidet keinen Zweifel. Die sogenannte Gänsehaut, der zusammengezogene Puls, der Durst, das nicht selten damit verknüpfte Erbrechen, und der blasse Urin während des Frostes, sind Beweise davon.

Zuweilen frieren einzelne Glieder des Körpers, wenn die übrigen Theile Hitze leiden. Auch dies beweiset die Gegenwart des Krampfes und des dadurch unterbrochenen Kreislaufs der Säfte, besonders in den äußern Theilen.

Ein Fieber, wo Hitze bei äußerer Kälte empfunden wird, ist von den Schriftstellern *febris leipyria*; wo äußere Wärme bei innerem Frost ist, *febris epiala*; wo während der Hitze plötzlich eine Kälte entstehet, *febris phricodes*; und wo sowohl äußere als innere Kälte anhaltend ist, *febris algida* genannt worden.

Sitis.

Der Durst entstehet, wenn durch einen Reiz die Absonderungen gehindert werden; oder durch zu häufiges und geschwindes Athemholen, welches beides auch durch die allgemeinen Ursachen der Fieber bewirkt wird.

Er ist gefährlich, wenn er nicht gelöscht werden kann, und doch die Zunge feucht ist. Auch ist es ein schlimmes Zeichen, wenn den Kranken kein Trank mehr recht ist, und noch schlimmer, wenn sie eine Abneigung gegen saure Getränke haben. Eben so gefährlich ist es, wenn der Kranke

bei trockener Zunge nicht trinken will. Wenn er überhaupt einen Abscheu vor Getränken hat, und im Trinken oder beym Anblick des Wassers convulsivische Bewegungen bekömmt, ist es *Hydrophobia spontanea*, die inzwischen minder gefährlich als die Hundswuth ist. Am allergefährlichsten ist es, wenn das Getränke wieder durch die Nase zurückkommt oder mit Poltern herunter fährt.

Allgemein hat man nie Grund dem durstenden Kranken das Trinken zu versagen. Nur muß das Getränke den übrigen Anzeigen und Umständen gemäß seyn. Bei entzündlichen Fiebern dienen dünne und eröffnende, bei gallichten Fiebern schleimichte, bei faulen Fiebern saure, bei bösartigen Fiebern herzstärkende Getränke. Bei faulen Fiebern setzt man mit Nutzen den Mineralsäuren Wein zu, der bei bösartigen Fiebern das beste *Alexipharmacum* und überhaupt das beste Vorbauungsmittel aller fäulichten und bösartigen Fieber ist. Auch hat man vom kalten Getränke weniger zu besorgen, als man gewöhnlich glaubt, weil die fortdauernde Fieberhitze die sonst gewöhnlichen Folgen des kalten Getränkes sogleich wieder hebt.

Aber nicht immer ist häufiges Trinken nützlich, und darf nur da statt finden, wo die Flüssigkeit leicht eingesogen und wieder aus dem Körper geführt wird, weil sonst die darauf folgende Auftreibung des Magens und der Gedärme alle Zufälle vermehren kann.

Wenn daher der Krampf zu groß und der Durst nicht zu stillen ist, müssen krampfstillende Mittel angewandt werden, und hier leistet Ipecacuanha mit Mohnsaft ver-

mischt oft herrliche Dienste. (S. Radix Ipecacuanhae.) Wo keine Entzündungen sind, ist etwas geistiges Getränke z. B. eine Tasse Punsch ein gutes Löschungsmittel des Durstes.

Inappetentia.

Der Mangel des Appetits ist ein fast allgemeines Symptom der Fieber. Nur bei Lungensuchten und bei einigen Wechselfiebern kann der Appetit bleiben.

Er wird nach gehobenem Fieber durch bittere und roborirende Mittel leicht wieder hergestellt.

Oft findet bei Wechselfiebern eine Gefräßigkeit statt, wodurch die Krankheit genährt und unterhalten wird. Hier thun schleimichte und einwickelnde Getränke, Grützspeisen und Blasenpflaster auf den Magen, als symptomatische Heilmittel, sehr gut. Aber fast immer ist dieser Zufall die Folge hartnäckiger Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, worauf in Heilung des Fiebers selbst zu sehen ist.

Nausea und *Vomitus.*

Beide Symptome unterscheiden sich nur gradweise.

Sie entstehen immer von einem Reize des Magens, und des Schlundes. Dieser Reiz wird entweder durch eine im Magen vorhandene Unreinigkeit, oder durch contagiöses Gift, oder durch kleine Ursachen bei einer besondern Reizbarkeit des Magens, oder durch eine Entzündung desselben und der nahgelegenen Theile, und endlich auch durch consensuelle Reize, z. B. durch Krankheiten des Gehirns und der Nieren veranlaßt.

Ob das Brechen kritisch seyn werde, muß aus den Zeichen der Turgescenz nach oben beurtheilt werden. Wo diese Zeichen fehlen, ist es allgemeine Regel, daß Brechen zu mäßigen, weil es entweder noch zu frühzeitig oder ganz symtomatisch ist.

Sonst aber gilt die Regel, daß man das Brechen unterstützt, so lange Unreinigkeiten dadurch ausgeführt, die Kräfte nicht zu sehr geschwächt, und die leidenden Theile nicht zu sehr gereizt werden.

Wo übrigens Unreinigkeiten sind, muß man auf ihre Ausführung bedacht seyn; ist zugleich Verstopfung des Leibes vorhanden, so dienen warme Bäder und das Ricinusöhl; bei Stockungen im Pfortadersystem leisten Blutigel am Mastdarm und in der Lebergegend vortrefliche Dienste; ansteckende Gifte werden am besten durch schweißtreibende Mittel fortgeschaft; wo eine besondere Reizbarkeit ist, dient das Riverische Tränkchen, gelinde Opiate und Blasenpflaster auf den Magen. Wo Entzündung ist, verfährt man, wie bei der unten anzuführenden Gastritis; wo der Reiz von den Nieren kömmt, sucht man die Krankheit derselben zu heben, und wo der Reiz vom Gehirn aus geschieht, ist der Zufall mehrentheils unheilbar, oder hängt wenigstens von der Beschaffenheit der Verletzung ab, deren Erkenntniß und Heilung anderwärts gelehrt wird.

Flatus.

Wo die Verdauungskräfte schwach und die Magensäfte widernatürlich beschaffen sind, entwickelt sich leicht

fixe und verdorbene Luft in so großer Menge, das sie weder eingesogen noch fortgeschafft werden kann, sondern durch die Ausdehnung, die sie im Magen und in den Gedärmen macht, allerlei Beschwerden veranlaßt, und die gewöhnlichen Fieberzufälle verschlimmert.

Wenn diese Luft ihren Ausweg durch den Schlund sucht, heißt es *Ructus*. Wenn sie in den Gedärmen Bewegungen macht, die man hören kann, so nennt man diese *Borborygmi*. Wenn der ganze Unterleib davon aufgetrieben wird, nennt man es *Meteorismus*.

Die Ursachen sind:

1) Eine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme.

2) Krampfhafte Bewegungen eben dieser Theile, wodurch die Assimilation gestört, die Entwickelung der Luft befördert, und ihr Ausgang verhindert wird.

3) Diätfehler, wodurch Kruditäten und Krämpfe veranlaßt werden.

4) Ein Mangel an Galle, wodurch doch hauptsächlich die Assimilation zu Stande gebracht wird.

5) Verstopfung des Leibes, wodurch den wenigen sich erzeugenden Winden der Ausgang versperrt, und so Anlaß zu krampfhaften Bewegungen, und folglich zur Erzeugung mehrerer Winde gegeben wird.

Gegen Schwäche des Magens und der Gedärme kann man nicht leicht eher etwas als zu Ende des Fiebers durch bittere Mittel unternehmen.

Bei krampfhaften Bewegungen muß man die Arzeneien in krampfstillenden Wässern, z. B. Krausemünzen- oder Kamillenwasser auflösen, und etwas versüßten Salpetergeist hinzufügen.

Diätfehler müssen vermieden, und die Kruditäten nach Umständen entweder durch ein Brechmittel oder durch gelinde Laxanzen fortgeschafft werden.

Der Mangel an Galle kann seine verschiedenen Ursachen haben, die, wenn sie nicht mit dem Fieber gehoben werden, zuletzt ihre besondere Behandlung erfordern, die weiter unten bei der Gelbsucht gelehrt wird.

Die Verstopfung des Leibes muß man durch blähungentreibende Clystiere von Kamillenblumen mit Fenchel oder Kümmel zu heben suchen.

Wenn alte Verhärtungen im Unterleibe sind, die durch die Heftigkeit des Fiebers exulceriren, oder überhaupt alte innere Geschwüre da sind, so erzeugt sich leicht eine Menge Luft, die alsdann nicht nur sehr schwer wegzuschaffen ist, sondern sich auch immer von neuem wieder erzeugt.

Obstructio alvi.

Selten ist der Leib in Fiebern natürlich offen. Entweder es ist Durchfall oder Verstopfung da.

Die **Verstopfung** ist oft die Ursache von Beängstigungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Brechen, Irrereden und Neigung zur Schläfrigkeit, und verdient daher alle Aufmerksamkeit.

Die Ursachen der Verstopfung sind:

1) Verhinderte Sekretionen überhaupt. Wo Durst ist, pflegt gern der Leib verschlossen zu seyn.
2) Andere vermehrte Sekretionen. Wo Brechen oder Schweiß ist, bleibt der Stuhlgang leicht aus.
3) Aus eben dem Grunde ist der Leib verstopft, wenn Ausschläge oder Blutflüsse bevorstehen.
4) Eine Schwäche der Gedärme.
5) Ein Mangel der Galle.
6) Mangel der Nahrungsmittel.

Ueberhaupt muß man den Leib nur da öfnen, wo man Beschwerden aus der Verstopfung wahrnimmt.

Der Reiz entsteht gemeiniglich aus den allgemeinen Ursachen des Fiebers und wird mit diesen gehoben.

Wo symptomatisches Erbrechen ist, sucht man es zu stillen. Symptomatischem Schweiß begegnet man durch die allgemeine Heilungsart und durch kühles Verhalten.

Wo allgemeiner krampfhafter Zustand ist, dienen Clystiere aus dem stinkenden Asant, mit Seife aufgelöst.

Bei bevorstehenden Ausschlägen und Blutflüssen verhält man sich ganz ruhig, wenn man Ursache zu glauben hat, daß sie kritisch seyn werden.

Den übrigen drei Ursachen kann nur am Ende des Fiebers abgeholfen werden; palliative verfährt man durch Fomentationen und Clystiere.

Diarrhœa.

Es ist hier nicht von kritischen, sondern bloß von symptomatischen Diarrhöen die Rede, wodurch die Kräfte

geschwächt und die wahren kritischen Auswürfe verhindert oder erschwert werden.

Daß eine Diarrhöe kritisch seyn werde, muß man aus den vorhergegangenen Zeichen der Turgescenz beurtheilen.

Die symptomatischen Durchfälle entstehen außer den allgemeinen Ursachen der Fieber:

1) von Kruditäten;
2) von einer zu großen Reizbarkeit der Gedärme;
3) wenn die Milchgefäße, wegen verhinderten Kreislaufs des Bluts durch das System der Pfortader, nicht gehörig einsaugen;
4) wenn andere Ausleerungen krampfhaft unterdrückt sind.

Ueberall, wo die Diarrhöe keine Erleichterung des Fiebers zuwege bringt, muß man ihr Einhalt zu thun suchen.

Die Kruditäten werden ausgeleert, die Reizbarkeit der Gedärme durch erweichende Umschläge und Clystiere, und nach Umständen durch Mohnsaft gestillt; bei unterdrücktem Schweiß und Urin gelinde diaphoretica und diuretica gegeben, und zugleich Visicatoria angewandt, und wo Verstopfungen sind, sucht man diese nach den Fiebern zu heben.

Haemorrhagia.

Die Blutflüsse sind oft kritisch, oft auch symptomatisch.

Die kritische Hämorrhagie geschieht meistentheils aus der Nase. Selten kommt sie vor dem vierten Tage. Ihre bevorstehenden Zeichen sind, rothe Augen, Schwere in den

Schläfen, Schwindel und Dunkelheit der Augen; Kopfschmerzen, Genickschmerz und Nasenjucken.

Die symptomatischen Blutflüsse haben außer den allgemeinen Ursachen der Fieber nachfolgende:

1) Vollblütigkeit bei Schlaffheit der Gefäße;

2) verhinderten Kreislauf im Unterleibe;

3) Verstopfung des Leibes.

Im ersten Falle läßt man zur Ader, wenn der Blutfluß beträchtlich und das Fieber nicht fäulichter Art ist.

Im zweiten Falle sucht man durch erweichende Umschläge auf den Unterleib, durch Blutigel an den Mastdarm und durch Blasenpflaster auf den Unterleib, den Kreislauf des Bluts wieder frei zu machen.

Im dritten Falle sucht man den Leib zu eröfnen.

Sudor.

Ein Schweiß, der vor der Kochung der Materie entsteht, ist immer symptomatisch.

Der kritische Schweiß kündigt sich, durch geringe Absonderung des Urins, durch weiche juckende Haut und durch einen weichen wellenförmigen Puls an.

Schweiße, die daher gleich zu Anfang des Fiebers eintreten, sind meistentheils symptomatisch. Aber zuweilen bedarf es gar keiner Kochung, und es ist rathsam, gleich anfänglich durch schweißtreibende Mittel die Materie aus dem Körper zu schaffen. Dies ist der Fall in den bösartigen ansteckenden Fiebern.

Fieber, bei denen häufige **symptomatische Schweiße** vorkommen, sind von den Alten *febres helodes* genannt worden.

Man hat eine contagiöse Krankheit bemerkt, die mit einem außerordentlich starken Schweiß verknüpft ist, der in Zeit von 24 Stunden entweder tödtet oder gesund macht. Sie ist unter dem Namen des **englischen Schweißes** bekannt.

Der **symptomatische Schweiß** entsteht außer den allgemeinen Ursachen der Fieber:

1) Bei zu großer Schlaffheit der Haut;

2) bei zu warmen Verhalten;

3) wenn die übrigen Excretionen gehemmt sind.

Im ersten und zweiten Falle ist kühles Verhalten zu beobachten und im dritten sind die andern Excretionen durch gelinde Mittel wieder herzustellen.

Debilitas febrilis.

Bei jeder Fieberkrankheit leiden die Kräfte. Aber da, wo die Kräfte zur Kochung und Ausscheidung der Materie fehlen, oder eine ungewöhnliche Mattigkeit empfunden wird, nennt man es *Prostratio virium.*

Es findet sich diese Kraftlosigkeit mehrentheils bei den Nervenfiebern, und da diese sehr bösartig sind, hat man die Prostratio virium als einen Charakter der Malignität annehmen wollen. Aber sie findet nicht selten auch bei andern Fiebern statt, wo sie oft durch ein Brechmittel gehoben werden kann, und also nur für den Unwissenden bösartig

ist.

ist. Man muß daher die Fälle wohl unterscheiden, wo die Kräfte wirklich fehlen, und wo sie nur unterdrückt sind. Das erste ist der Fall bei den Nervenfiebern, das letztere kann bei einem reinen entzündlichen Fieber statt finden, wo eine Aderlaß die Kräfte wieder herstellt.

Uebrigens kann man fast niemals etwas besonders zur Hebung der Kräfte, außer der allgemeinen Behandlungsart thun. Wo es an den die Säfte bewegenden Kräften fehlt, dient gelindes Reiben und Drücken der fleischichten Theile.

Wenn die Schwäche nicht anhaltend ist, sondern nur plötzlich befällt und bald vorübergeht, so nennt man es Ohnmacht.

Die Ursachen der Ohnmachten bei Fiebern sind entweder allgemeiner Mangel an Kräften, so daß sie durch Molimina zur Koktion und Krisis entstehen; oder auch zu heftige Ausleerungen, wodurch die Blutmasse plötzlich zu sehr verringert worden ist.

Im ersten Falle ist viel Gefahr, weil dann die Krise schwer zu Stande kömmt, es müßten denn die Ohnmachten nicht sowohl aus wirklichem Mangel der Kräfte, als vielmehr aus besonderer Empfindlichkeit entstehen.

Im letztern Falle sind sie weniger schädlich, ja nicht selten ein gutes Zeichen, wie z. B. nach der Aderlaß bei Entzündungsfiebern.

Man muß sich auch hier nach den allgemeinen Anzeigen richten, und nicht leicht etwas besonderes für sie thun, außer daß man die Krisen überhaupt zu befördern und zu

dem Ende die Kräfte, so viel es die Natur des Fiebers erlaubt, zu unterstützen sucht.

Pervigilium.

Ein anhaltendes Wachen heißt auch Agrypnia oder Schlaflosigkeit.

Die Ursachen sind:

1) Umstände, die auf die äußern Sinne wirken, und durch zu lebhafte Einwirkung den Schlaf hindern.
2) Schmerzen.
3) Zu heißes Verhalten.
4) Vollblütigkeit.
5) Krämpfe.
6) Verstopfung des Leibes.

Wenn das Wachen von Krämpfen entsteht und lange fortdauert, erfolgt leicht *Delirium*. Es ist ein fast beständiges Symptom der Nervenfieber, besonders im ersten Zeitraum.

Wenn äußere Zerstreuungen den Schlaf hindern, sind diese abzuändern. Zuweilen ist schon eine Veränderung der Schlafstelle hinlänglich, den Schlaf zu befördern, besonders wenn sich die Kranken in den Kopf gesetzt haben, daß sie sich an einem unrechten Orte befänden.

Gegen Schmerzen läßt sich selten unmittelbar etwas vornehmen.

Bei Vollblütigkeit läßt man zur Ader, oder setzt Blutigel an die Schläfen.

Gegen Krämpfe thun Blasenpflaster meistentheils gut. Unter gehöriger Vorsicht bedient man sich des Mohnsafts. Und endlich muß man den Leib offen zu erhalten suchen.

Stupor.

Der *Stupor* ist eine ungewöhnliche Niedergeschlagenheit des Geistes, und gemeiniglich ein Symptom der Nervenfieber, wo es an Kräften fehlt und die Reizbarkeit widernatürlich vermindert ist. Er kann aber auch aus Unterdrückung der Kräfte entstehen; z. B. von Vollblütigkeit, Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und in diesem Falle werden die Kräfte durch ausleerende Mittel gehoben. Es läßt sich außerdem nichts besonders dagegen thun, weil er gewöhnlich große Ursachen voraussetzt und zu den wesentlichen Symptomen der Krankheit gehört. Die Anzeigen müssen folglich aus der Natur des Fiebers hergenommen werden. Allgemein sind Blasenpflaster, Senfumschläge und Reiben der Extremitäten von Nutzen.

Delirium.

Man unterscheidet das febrilische Irrereden in dasjenige, welches nur mit den Exacerbationen eintritt, und in das fortdauernde. Das letztere ist immer gefährlicher als das erste.

Das vorübergehende Irrereden heißt *Paraphrosyne*. Das fortdauernde Delirium ist entweder nur ein ruhiges Irrereden, und dann nennt man es *Delirium tranquillum*

oder es ist mit einer Art von Wuth verbunden, und dann nennt man es *Phrenitis.*

Die meisten Schriftsteller leiten die Phrenitis von einer Entzündung der Hirnhäute her und machen sie also zu einer inflammatorischen Krankheit. Aber es ist gewiß, daß bei Gallen- und Nervenfiebern sehr oft ein fortdauerndes Irrereden vorkömmt, welches oft plötzlich durch ein Nasenbluten oder durch eine Diarrhöe gehoben wird, und wo man daher keine Entzündung im Gehirn vermuthen darf. Auch zeigen die Leichenöfnungen sehr oft keine Spur von Entzündung der Hirnhäute, wo doch ein fortdauerndes Irrereden gewesen ist, so wie man oft starke Entzündungen nicht nur der Häute, sondern auch des Gehirns selbst angetroffen hat, wo sich keine Spur von Irrereden gezeigt hat.

Alles Irrereden besteht in einer ordnungslosen Verbindung derjenigen Ideen, die der Kranke in seinem vorherigen Zustande klar oder dunkel gedacht hat. Nur aus Mangel genauer Beobachtung hat man verleitet werden können, Divinationen, Kenntniß ganz fremder Sprachen u. s. w. bei Delirirenden zu vermuthen.

Zu den Zeichen des bevorstehenden Irueredens gehören heftige Kopf- und Ohrenschmerzen von nicht offenbaren Ursachen, tiefes und langsames Athemholen, starkes Pulsiren im Unterleibe, ungewohnte Handlungen und Heftigkeit im Reden und in den Bewegungen, besonders der Augen. Wenn mit solchen Zeichen eine starke Exacerbation auf einem kritischen Tage eintritt, so hat man ein Delirium zu besorgen.

Im Anfange eines heftigen Fieber-Anfalls ist das Irrereden nicht so gefährlich, als wenn es sich späterhin einfindet, nachdem den Hauptanzeigen ein Genüge geschehen ist. Die Beschaffenheit des Irreredens selbst zeigt um so größere Gefahr, je allgemeiner es ist, und je mehr es sich auf die gemeinsten Funktionen und Gewohnheiten erstreckt.

Die allgemeine Ursache des Irreredens ist immer ein heftiger Reiz auf das Nervensystem, oder eine besondere Schwäche desselben. Außer den allgemeinen Fieberursachen kann es, wo nicht veranlaßt, doch vermehrt und befördert werden:

1) Durch Vollblütigkeit.
2) Durch zu große Empfindlichkeit.
3) Durch langes Wachen und Anstrengung.
4) Durch Verstopfung des Leibes.
5) Durch zurückgetretene Ausschläge.
6) Von zu großer Entkräftung durch Arzneimittel.
7) Durch Würmer, und unter diesen kann besonders durch Bandwürmer bei einem hitzigen Fieber ein delirium furiosum entstehen.

Im ersten Fall muß man zur Ader lassen, oder wenigstens Schröpfköpfe im Nacken oder Blutigel am Halse anbringen.

Die zu große Empfindlichkeit zwingt uns, bei dem Gebrauch der Arzneimittel, die sehr reizenden Mittel zu vermeiden.

Die zu große Lebhaftigkeit der Kranken sucht man durch Zureden zu hemmen, und gegen das Pervigilium

verfährt man, wie oben gelehrt ist. Den Leib sucht man offen zu erhalten, und die Spannungen im Unterleibe durch erweichende Salben und durch Blasenpflaster zu heben.

Der Mohnsaft findet nur da statt, wo die reizende Materie eines allgemeinen krampfhaften Zustandes wegen nicht ausgeleert werden kann. Nothwendig ist aber, sogleich nach gehobenem Krampfe die Einwickelung und Ausführung der Materie auf dem indicirten Wege zu bewirken.

Die zurückgetretenen Ausschläge sucht man durch Blasenpflaster, erweichende Umschläge, Bäder und durch gelinde diaphoretica wieder zurückzurufen.

Wo große Entkräftung ist, reicht man nährende Kost und Wein.

Wo Bandwürmer sind, läßt sich während dem Fieber nichts unternehmen; oft ist das Fieber selbst das beste Tödtungsmittel derselben.

Uebrigens muß man, um die Kranken nicht noch mehr zu reizen, so viel als möglich, in ihre Begriffe und Handlungen einzutreten suchen, wodurch sie nicht selten beruhigt werden.

Sopor.

Ein Fieber, wo gleich zu Anfange eine Neigung zum Schlafe ist, heißt *febris soporosa* oder *comatosa*. Wo beständiger Schlaf ist, aus dem man die Kranken ermuntern kann, heißt er *Coma hypnodes*; wo die Kranken nur anscheinenden Schlaf haben, heißt er *Coma vigil*; wo die Kranken erwecket werden können, ohne sich zu ermuntern,

sondern irrereden und gleich wieder in Schlaf fallen, ist es *Lethargus*; und wenn der Schlaf anhaltend tief ist, so daß der Kranke gar nicht ermuntert werden kann, ist es *Carus*.

Die Ursachen sind:

1) Mangel der Kräfte nach zu anhaltender Anstrengung derselben, oder nach zu großen Ausleerungen.

2) Reizende Ursachen, als Würmer, gallichte und schleimichte Unreinigkeiten, exanthematische Schärfen.

3) Ueberfluß von Säften, wodurch die Nervenkraft unterdrückt wird.

4) Eiter oder ausgetretenes Blut im Gehirn, wodurch dasselbe zusammengedrückt wird.

In den meisten Fiebern entsteht der *Sopor* nach anhaltendem Irrereden und andern Nervenzufällen, zumal bei jüngern Personen. Auch giebt es Wechselfieber, deren Anfälle mit einem *Sopore* eintreten. *Carus* dauert gemeiniglich nur einige Tage.

Es ist immer ein gefährlicher Zufall, wenn er anhält, und nicht etwa bloß von Unterdrückung der Kräfte oder durch sehr grobe Reize, als Würmer und dergleichen, hervorgebracht wird.

Sinapismi und *Vesicatoria* müssen hier nach den allgemeinen Mitteln das beste thun. Bei Mangel an Kräften dienen cardiaca und anodyna. Die reizenden und die Lebenskräfte unterdrückenden Ursachen sucht man nach Anleitung der Anzeigen fortzuschaffen. Wo Zeichen einer im Gehirn ausgetretenen Feuchtigkeit sind, muß man zur Trepanation schreiten. Wo der Anfall periodisch ist, muß man

mit dem Gebrauch der Chinarinde eilen, weil der mindeste Zeitverlust hier den Tod bringt.

Convulsiones.

Man nennt jede widernatürliche Bewegung der Muskelfibern *Convulsio*, die Zusammenziehung anderer Fibern und Gefäße aber *Spasmus*, wiewohl dieser Unterschied von Benennungen nicht genau beobachtet wird, indem man die Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln auch *Spasmus cynicus* nennt. Die unwillkührlichen Bewegungen der Sehnen der Hand, heißen *Subsultus tendinum*. Das **Zittern** ist eine Art von Konvulsion. Der **Schlucken** oder *Singultus* ist eine Konvulsion des Zwergfelles. Auch das **Gähnen**, **Niesen** und der **Stuhlzwang** oder *Tenesmus* gehören hierher.

Die vorbereitende Ursache ist allemal eine besondere Schwäche und Reizbarkeit der Nerven. Der Reiz selbst geschieht entweder durch die allgemeinen Ursachen der Fieber, oder wird nach Erschöpfung der Kräfte durch geringe Ursachen veranlaßt.

Man hat daher in Fiebern Konvulsionen zu fürchten, wenn die Zeit der Krise bevorsteht, und entweder von Natur oder durch vorhergegangenes langes Wachen die Kräfte sehr geschwächt worden sind.

Jüngere und reizbare Personen sind geneigter zu Konvulsionen, als alte und phlegmatische. Aus eben der Ursache sind sie bei letztern allemal gefährlicher als bei erstern. Wenn das Fieber über seine grösseste Höhe hinweg ist, oder

doch hinweg zu seyn scheint, sind sie allemal am gefährlichsten. Auch sind sie weit gefährlicher, wenn sie aus Entkräftung entstehen, als wenn eine sehr grobe und leicht wegzuschaffende Materie da ist; so sind z. B. der Schlucken, der spasmus pharyngis und die subsultus tendinum von der ersten Ursache ein Zeichen des herannahenden Todes; dahingegen das Niesen vor der Krise gemeiniglich ein gutes Zeichen ist.

Gemeiniglich sind die Konvulsionen in Fiebern mit Irrereden verbunden. Inzwischen ist mir ein Fall vorgekommen, wo der Kranke bei dem freiesten Bewußtseyn unaufhörlich mit den Armen und Händen, wie beim Veitstanz, arbeitete.

Die Kur derjenigen Konvulsionen und Krämpfe, die aus den allgemeinen Ursachen der Fieber entstehen, geschieht durch Heilung des Fiebers selbst. Wo aber die Ursache in erschöpften Kräften liegt, pflegt man Mohnsaft, Bisam und Bibergeil, wiewohl selten mit glücklichem Erfolge, anzuwenden.

Oft ist der Schlucken ein Vorbote einer kritischen Ausleerung von Würmern und scharfen Säften durch die ersten Wege. Wenn er aber nach solchen Ausleerungen fortdauert, droht er mehrentheils Gefahr. In beiden Fällen fruchtet selten symptomatische Kur.

Zuweilen zeigt er auch einen bevorstehenden Goldaderfluß an, wie er denn überhaupt, wenn die Ursache nicht in den ersten Wegen ist, wohl immer aus Stockungen im Pfortadersystem entsteht.

Fieber, in welchen der Schlucken sehr häufig vorkömmt, heißen bei den Alten febres lyngodes.

A n x i e t a t e s.

Die Beängstigungen entstehen immer aus verhindertem Kreislaufe des Blutes. Zuweilen ist der Durchgang durch die Lungen erschwert, zuweilen ist aber auch das Athemholen frei und der Puls gut, und dann sind Hindernisse des Kreislaufs im Unterleibe da.

Das Hinderniß selbst ist entweder ein Krampf der Gefäße, oder eine Verstopfung oder eine widernatürliche Beschaffenheit derselben, z. B. aneurismatische Ausdehnungen oder widernatürliche Verengerungen. Der Krampf entsteht theils aus den allgemeinen Ursachen, theils durch Verstopfung des Leibes, und zuweilen, wenn ein Ausschlag bevorsteht. Eine Verstopfung artet gemeiniglich entweder in Entzündung oder Verhärtung aus. Organische Fehler sind unheilbar.

Hieraus erhellet, daß hier, außer der Eröfnung des Leibes, keine symptomatische Kur statt finde. Den bevorstehenden Ausschlag darf man selten treiben. Entzündung macht das Fieber zu einer besondern Art, und Verhärtung kann selten während dem Fieber selbst gehoben werden. Wo inzwischen eine Plethora abdominalis zu vermuthen ist, leisten Blutigel am Mastdarm oft gute Dienste.

Fieber, wo diese Beängstigungen ein Hauptsymptom sind, wurden von den Alten febres assodes genannt.

Dolor.

Die Ursachen der Schmerzen sind Entzündung, Kongestionen und Krämpfe. Der erste Fall gehört nicht hierher. Die Ursache der Krämpfe liegt gemeiniglich in der Ursache des Fiebers selbst. Die Kongestionen entstehen entweder von verhindertem Kreislaufe des Blutes oder von Verstopfung des Leibes. In beiden Fällen sucht man den Leib offen, und die Haut feucht zu erhalten. Gegen heftige Kopfschmerzen sind Blasenpflaster im Nacken das beste Mittel.

Wir wenden uns jetzt zu andern Symptomen, von denen wir aber besondere Arten von Krankheiten zu machen gezwungen sind, weil sie zwar von den wesentlichen Ursachen des Fiebers abhängen, aber doch eine specielle Kur erfordern.

Es hängt aber diese besondere Behandlung immer von der allgemeinen ab, und muß dieser nie entgegen stehen. Das Hauptaugenmerk des Arztes muß immer auf die allgemeine Natur des Fiebers gerichtet seyn.

Daß ich übrigens diese Arten der Fieber nicht den oben bestimmten Geschlechtern unterordne und hier überhaupt der natürlichen Ordnung nicht folge, geschieht, um nicht so sehr von dem gewöhnlichen System abzuweichen und theoretische Schwierigkeiten zu vermeiden.

Von den Entzündungen.

Wenn wir an irgend einem Theil des Körpers eine Geschwulst und eine Röthe wahrnehmen, die mit einem fort=

dauernden Schmerz verbunden sind, so sagen wir, daß der Theil entzündet sey. Entzündung innerer Theile, die sich dem Auge nicht darstellen, äußert sich entweder durch Fieber und durch den anhaltenden Schmerz, oder doch wenigstens durch verletzte Funktion des befallenen Theils. So ist z. B. bei der Entzündung der Lungen ein beschwerliches Athemholen.

Diese Zeichen der innern Entzündnng sind inzwischen sehr unbeständig, und es wird viel Scharfsinn dazu erfordert, sie nicht zu verkennen. Denn

1) Ein bloßer Krampf kann einen anhaltenden Schmerz verursachen, z. B. Kopfschmerzen.

2) Oft schmerzt ein wirklich entzündeter Theil gar nicht, z. B. Entzündung in der Leber.

3) Auch ist nicht allemal die Funktion des entzündeten Theils verletzt, wie z. B. bei der Entzündung des Gehirns.

4) Auch das Fieber giebt kein sicheres Kennzeichen; denn es kann ein anhaltender Schmerz bei einem Fieber blos vom Krampf entstehen, und umgekehrt manche Entzündung ohne deutliches Fieber da seyn.

Man muß daher das Daseyn der Entzündung immer aus dem Ganzen schließen. So hat man z. B. bei Gallenfiebern immer eher zu vermuthen, daß die Schmerzen vom Reiz der Galle, als von wahrer Entzündung entstehen, dahingegen man in reinen einfachen Fiebern, wo diese Reize fehlen, aus der fortdauernden Läsion und dem Schmerz eher auf eine Entzündung schließen kann. In zweifel-

haften Fällen muß man sich solcher Mittel bedienen, die auflösend und krampfstillend sind, z. B. äußerlich die Blasenpflaster und innerlich die Ipecacuanha in kleinen Dosen.

Man unterscheidet die Entzündung hauptsächlich in zweierley Arten.

Die erste Art heißt *Phlegmone*. Diese hat allemal ihren festen und bestimmten Sitz, und ist immer mit einer beträchtlichen Geschwulst verbunden.

Die andere heißt *Erysipelas*. Sie hat das eigne, daß sie sich mehr auf die Oberfläche der Haut und der Eingeweide verbreitet, und leicht ihren Sitz ändert.

Der Ausgang einer jeden Entzündung ist, daß sie sich entweder zertheilt oder in Eiterung oder in den Brand übergeht, oder daß eine Verhärtung zurückbleibt.

Mit der Resolution hören auch alle Beschwerden auf.

Die Eiterung entsteht gemeiniglich nach dem dritten Tage, doch kann sie sich bis zu 7 ja bis zu 14 Tagen verziehen.

Man erkennt diesen Uebergang in Eiterung daran, wenn der Schmerz abnimmt und doch die Funktion des Theils verletzt bleibt, wenn das Fieber nachläßt und oft Horrores sich einfinden, übrigens aber doch die Kräfte gut sind und das Befinden besser als vorher ist.

Den Brand erkennt man an den abnehmenden Kräften des Körpers überhaupt, und besonders an einem schwachen geschwinden Pulse, kalten Extremitäten und kalten Schweißen,

Die Verhärtung erkennt man daran, wenn alle Zufälle aufhören und nur bloß die Funktion des befallenen Theils verletzt bleibt.

Die Phlegmone geht leichter in Eiterung als das Erysipelas, dagegen letzteres leicht brandig wird oder doch eine sehr üble Exulceration macht.

Manche Schriftsteller setzen die Ursache der Entzündung in eine Verstopfung der Blutgefäße; andere in eine Ergießung des Bluts in das Zellgewebe; andere in den Uebergang des Bluts und Anhäufung desselben in die lymphatischen Gefäße; und noch andere leiten sie von einem Reize in den letzten Enden der Blut- und lymphatischen Gefäße her.

Verstopfung der Blutgefäße kann zwar eine Folge, nicht aber eine Ursache der Entzündung seyn, weil die Säfte nicht gezwungen sind, sich in das verstopfte Gefäß anzuhäufen, sondern durch die Anastomosis leicht andere Wege finden.

Eine Ergießung des Bluts in das Zellgewebe kann zwar eine Geschwulst, aber keine wahre Entzündung hervorbringen, welches eine jede Ecchymosis lehrt, die selten oder fast niemals in Eiterung geht. Der sogenannte Error loci kann auch deswegen nicht die wahre Ursache seyn, weil die lymphatischen Gefäße nicht überall mit den Blutgefäßen anastomosiren, und verstopfte Drüsen eben nicht sehr geneigt zur Entzündung sind.

Endlich überzeugt uns das Daseyn der consensuellen Entzündungen, daß wohl alles hauptsächlich auf einen Reiz

ankomme, wodurch der Antrieb des Bluts befördert und Geschwulst und Schmerz hervorgebracht werden.

Daraus entscheidet sich auch zum Theil die Streitfrage über die Natur der reizenden Materie. Man glaubt gewöhnlich, daß eine widernatürliche Lymphe die Ursache des Reizes sey, weil bei Entzündungen gemeiniglich eine Crusta inflammatoria auf dem Blute erscheint, diese Kruste aber aus der Lymphe entsteht; weil ferner das Eiter ebenfalls aus dieser coagulablen Lymphe besteht, welches man theils durch Versuche, theils dadurch erweiset, daß man in Leichen auf den entzündet gewesenen Theilen oft eine wahre Crusta inflammatoria gefunden hat; und endlich, weil Entzündungen sehr leicht nach unterdrückter Transpiration entstehen.

Es scheint aber, als wenn diese widernatürliche Beschaffenheit der Lymphe mehr eine Wirkung als eine Ursache des Entzündungsfiebers sey, weil die Kruste gemeiniglich erst in vigore febris erscheint, oft fehlt, und übrigens keine Spur von Schärfe zeigt, ohne welche doch wohl keine Entzündung statt finden kann.

Phlegmone und Erysipelas unterscheiden sich nicht nur in ihren äußern Erscheinungen, sondern auch in ihren Ursachen. Bei der Phlegmone ist die reizende Ursache gemeiniglich in dem Sitze der Entzündung selbst, bei dem Erysipelas hingegen ist sie meistentheils consensuell.

Die gemeinste consensuelle Ursache ist eine gallichte Schärfe.

Die Heilart muß daher auch bei beiden verschieden seyn.

Bei der Phlegmone sucht man so viel als möglich durch die schon oben bei dem einfachen Entzündungsfieber gelehrte antiphlogistische Methode auf die Entzündung selbst zu wirken, und applicirt die Mittel, so viel man kann, unmittelbar an den leidenden Theil selbst.

Gegen das Erysipelas verfährt man, selbst, wenn es äußerlich ist, nicht unmittelbar, sondern ist vorzüglich auf die Wegschaffung des consensuellen Reizes bedacht.

Sowohl wegen dieser Verschiedenheit, als auch wegen der besondern Konstitution des Körpers, der Luft und anderer Ursachen, sind die mit den Entzündungen verbundenen Fieber nicht von einerlei Art, sondern bald rein inflammatorisch, bald rein faulicht, bald gallicht und bald bösartig.

Und da bei einem reinen inflammatorischen Fieber die allgemeine Kur mit der besondern dieselbe ist; da bei vorhandener gallichter Schärfe Methodus evacuans anzuwenden und bei faulen und bösartigen Fiebern mehr auf das Fieber als auf die Entzündung zu sehen ist, so sieht man wohl, daß sich die Heilart der mit Fieber verbundenen Entzündungen beständig nach der Heilart des Fiebers selbst richten müsse, und es in den meisten Lehrbüchern ein großer Fehler ist, daß man meistentheils blos auf das reine entzündliche Fieber Rücksicht genommen und alle innere Entzündungen blos als Phlegmone behandelt hat, welches gewiß nicht immer der Fall ist: man hat im Gegentheil Ursache, die meisten innern Entzündungen mehr in der Oberfläche der Theile zu suchen und sie daher blos für erysipelatös zu halten.

Ich

Ich werde hier nur von den Entzündungen reden, die fast immer mit einem Fieber verbunden sind, und der blos örtlichen bei den topischen Krankheiten erwähnen, weil diese letzteren gemeiniglich ihre besonderen Ursachen haben.

Angina.

Man nennt sie auch die **Bräune.** Sie ist eine Entzündung der innern Theile des Mundes, des Schlundes und der Luftröhre.

Nach Verschiedenheit der befallenen Theile hat sie auch verschiedene Folgen.

Die **Entzündung des Mundes** heißt bei den Schriftstellern *Synanche.* Gemeiniglich sind die Mandeln, das Zäpfchen und die Gaumdecke entzündet, daher eine veränderte Stimme und ein beschwerliches Schlingen entsteht.

Bei der **Entzündung des Schlundes** wird man äußerlich nichts gewahr, aber der Schmerz ist heftiger, die Stimme klingender und das Schlingen äußerst beschwerlich und fast unmöglich. Sie heißt *Cynanche.*

Die gefährlichste unter allen ist die **Entzündung der Luftröhre.** Die Stimme ist hier scharf und zischend, das Athemholen äußerst beschwerlich, die Angst außerordentlich und der Puls wankend und unbestimmt. Sie heißt *Cynanche trachealis.*

Kinder sind zuweilen besonders einer solchen Entzündung der Luftröhre ausgesetzt, wo zugleich die Luftröhre

mit einer widernatürlichen Haut überzogen ist. Man nennt sie daher *Angina membranacea* oder *polyposa*.

Wenn bloß die feinsten Enden der Luftröhre entzündet sind, so äußert sich die Krankheit durch stechende Schmerzen in der Brust, durch einen harten Puls, und durch sehr beschwerliches Athemholen. Es kann hier auch leicht ein Sputum cruentum kommen. Diese Krankheit ist es wahrscheinlich, welche Anlaß zu der Streitigkeit vom Sitze der Pleuritis gegeben hat, und verdient daher besondere Aufmerksamkeit. Ich würde sie *Angina pectoris* nennen, weil mir dieser Name für jede andere Krankheit unschicklich scheint.

Die beiden ersten endigen sich oft durch ein Sputum coctum oder auch ohne Nachtheil durch die Eiterung, aber wo das Fieber faulartig ist, gehen sie leicht in den Brand.

Die beiden letztern tödten entweder bald durch Erstickung oder gehen in eine tödtliche Brustentzündung über.

Die Angina pectoris droht zwar nicht so leicht Erstikkung, geht aber gern bald in eine tödtliche Exulceration.

Alle diese Arten von Bräunen sind nun bald mit entzündlichen, bald faulen, bald gallichten, bald bösartigen Fiebern verbunden. Selten ist inzwischen bei Entzündungen der Luftröhre das Fieber reiner inflammatorischer Art. Da wo das Fieber faulicht und ansteckend ist, fließt gemeiniglich eine so scharfe Feuchtigkeit aus der Nase, daß die Theile, die sie berührt, davon angefressen werden.

Die bösartige Bräune der Schriftsteller ist ansteckend und faulicht. Diejenige, die ich nach meinen angezeigten

Begriffen bösartig nenne, entsteht nur sporadisch und tödtet gemeiniglich unversehens, weil der erste Zeitraum des bösartigen Fiebers leicht verkannt wird.

Die Entzündung des Schlundes ist oft ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. der Schwindsuchten, wo sie gemeiniglich einen nahen Tod ankündigt.

Die Kur richtet sich nach der Verschiedenheit des Fiebers. Außerdem nimmt man bei der Synanche Gargarismata von erweichenden und auflösenden Mitteln, oder auch Dämpfe von Essig und Honig, bei der Entzündung des Schlundes Blutigel und Blasenpflaster am Halse zur Hülfe. Wenn bei der Entzündung der Luftröhre eine Erstickung droht, muß man dieser durch die Bronchotomie vorzubeugen suchen. Bei der Angina polyposa sind gleich anfänglich Brechmittel von großem Nutzen. Bei der Angina pectoris legt man die Blasenpflaster auf die Brust, und zwischen den Schultern, und wenn Dämpfe noch etwas zur Resolution oder zur guten Eiterung thun können, so ist es hier.

Wo Galle ist, würde bei den letztern Arten das Brechen gefährlich seyn; man muß die Turgescenz nach unten zu befördern suchen; und durch schickliches Purgiren kann man oft der Eiterung zuvorkommen. Wenn die Entzündung sich nicht zertheilt, sondern in Eiterung gehen will, läßt man äußerlich die auflösenden Mittel weg, und bedient sich bloß der erweichenden Umschläge und Dämpfe. Wo Gefahr der Erstickung droht, sucht man den Absceß zu öfnen. Wenn eine Erschlaffung der Drüsen und des

Zäpfchens zurück bleibt, muß man das Gurgelwasser durch etwas Alaun adstringirend machen.

Eine Art der Angina ist die Entzündung der Drüsen des Halses und der Ohren, die sich oft bis zum Schlunde erstreckt. Sie hat das Besondere, daß, so wie die Geschwulst des Halses fällt, bei Mannspersonen die Hoden, beim zweiten Geschlecht die Brüste anschwellen. Die Krankheit ist übrigens meistentheils epidemisch und ohne Gefahr.

Es giebt Personen, die eine besondere Disposition zu Halsentzündungen haben, wo man gemeiniglich skrophulöse Schärfe wahrnimmt, der man außer den Anfällen so viel als möglich abzuhelfen suchen muß, weil sonst gern mit der Zeit unheilbare Lungensuchten erfolgen.

Peripneumonia.

Die Peripneumonie ist eine Entzündung in den Blutgefäßen der Lunge. Sie äußert sich durch einen drückenden, schnürenden Schmerz in der Brust, und nur selten und vielleicht niemals ist der Schmerz, wegen Schlaffheit des Gewebes der Lungen und wegen Mangel der Nerven, stechend. Das Athemholen ist kurz, aber doch regulär, und das Einathmen verursacht eher Erleichterung als Schmerz. Der Athem ist warm und oft kann man ihn hören. Der Husten kann anfänglich trocken seyn, wird aber nachher feucht, wenn die Auflösung erfolgt. Mehrentheils zeigt sich den 2ten Tag ein mit blutigen Streifen vermischter Speichel, welcher bis zum 4ten, 7ten auch wohl 12ten Tage fortdauert. Der Husten verursacht

Kopfschmerzen, oder vermehrt sie. Dabei ist viel Beängstigung, weil das Blut nicht frei durch die Lungen kann. Der Geschmack ist unrein, ohne die übrigen Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Die Zunge ist bei einem reinen entzündlichen Fieber anfänglich rein, wird aber nachher braun, und auch diese braune Farbe unterscheidet sich von der Farbe, die aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen entsteht. Der Puls ist weich und klein, und das Gesicht und die Augen entweder sehr roth oder sehr blaß und matt, welches beides aus dem verhinderten Laufe des Bluts durch die Lungen entsteht. Mehrentheils und besonders wenn die Lungen nicht an das Rippenfell angewachsen sind, können die Kranken nicht auf der gesunden Seite liegen.

Die Ursachen der Peripneumonie sind außer den allgemeinen, zurückgebliebene Ausschläge, unterdrückter Speichelfluß, und Blutfluß, und vorhergegangene Entzündung des Rippenfells. Das Fieber selbst ist entweder rein inflammatorisch oder fäulicht. Im letztern Falle pflegt der ausgehustete Speichel ganz mit Blut vermischt zu seyn. Wo Galle ist, hat der Auswurf gemeiniglich, außer den blutigen Streifen eine gelbgrünlichte Farbe.

Der Auswurf hört gewöhnlich mit dem vierten, siebenten, auch wohl zwölften Tage auf blutig zu seyn, und bekommt eine dicke Consistenz. Man nennt ihn dann gekocht, und mit ihm stellen sich auch die kritischen Schweiße ein, wiewohl diese auch zuweilen vorhergehen. Zuweilen

ist der Auswurf gar nicht blutig, und hier pflegt die Kochung schwerer zu geschehen.

Je röther oder blässer das Gesicht, je kleiner der Puls, je größer die Aengstlichkeit, je heftiger die Kopfschmerzen bei dem Husten, je brauner die Zunge, je gefährlicher ist die Krankheit. Wo Pleuritis vorhergegangen ist, wird sie fast immer tödtlich. Diarrhöe bei reinem inflammatorischen Fieber ist gefährlich. Wenn die Zertheilung nicht erfolgt, der Husten nicht feucht wird, sich häufige Schauer einstellen und das Fieber ordentliche Paroxysmen macht, ist Eiterung zu erwarten. In diesem Fall entsteht entweder ein offenes oder verschlossenes Geschwür. Das offene kann sich durch Husten ausleeren, oder auch sich nach und nach ins Blut ziehen und Schwindsucht verursachen, oder auch sich in die Höhle der Brust ergießen, im welchem letztern Falle es *Empyema* genannt wird. Das verschlossene Geschwür heißt *Vomica* und hat dieselben Ausgänge wie das offene.

Wo weder Resolution noch Suppuration erfolgt, die Krankheit fortdauert, die Kräfte abnehmen, der Puls sinkt und der Athem kalt wird, ist Gangrän.

Es können auch **Verstopfungen** mit beschwerlicher Respiration und trockenem Husten zurückbleiben, die in der Folge leicht in Vereiterung gehen.

Die Kur richtet sich nach den vorhergegangenen Ursachen und der Verschiedenheit des Fiebers. Zurückgetriebene Ausschläge sucht man durch Blasenpflaster, und, wo gute und wahrscheinlich unterdrückte Kräfte sind, durch Aderlaß,

die ohnehin der Entzündung wegen geschehen muß, und durch gelinde schweißtreibende Mittel, besonders durch Camphorata, wieder herzustellen.

Unterdrückten Speichelfluß sucht man durch Mittel, die den Auswurf befördern, wieder in Gang zu bringen.

Und bei gewohnten Blutflüssen sucht man diese durch Lokaladerlässe zu vertreten.

Hauptsächlich aber richtet man sich nach der Natur des Fiebers, wodurch mehrentheils zugleich allen übrigen Ursachen begegnet wird.

Wo reine inflammatorische Konstitution ist, findet die antiphlogistische Methode statt. Der Puls leitet hier seiner Weichheit und Kleinheit wegen nicht sicher genug, man muß auf die Kräfte und besonders auf den Erfolg der Aderlaß und auf das aus der Ader gelassene Blut Rücksicht nehmen. Wenn eine Ohnmacht nach der Aderlaß erfolgt, die Schmerzen unmittelbar darauf gelindert werden, der Puls sich etwas erhebt, und das Blut inflammatorische Kruste hat oder doch fest ist, und der Schmerz doch wieder kömmt, so sind dies Anzeigen zur Widerholung der Aderlaß. Die Blasenpflaster legt man auf die Brust, oder zwischen die Schultern. Außerdem läßt man die Kranken in erweichenden Dämpfen respiriren, und alle Arznei und Getränke lauwarm nehmen.

Wenn der Auswurf gekocht ist, aber nicht leicht heraufgebracht wird, befördert man dieses durch Honig, und wo das Fieber sehr nachgelassen hat, durch Gummi ammoniacum. Statt des Ammoniakgummi kann man auch

mit vielem Nutzen die Wolverleiblumen und die Senegawurzel gebrauchen. Auch kann man in dieser Rücksicht gleich anfänglich unter die auflösenden und temperirenden Salze etwas von Rulands Brechwein nehmen, doch so, daß kein Brechen entsteht. S. *Syr.* pector. resolv. Oft ist ein Blasenpflaster auf der Brust das wirksamste Beförderungsmittel der Expektoration.

Wo Neigung zur Fäulniß ist, unterläßt man die Aderlaß oder unternimmt sie wenigstens mit großer Vorsicht. Die Blasenpflaster läßt man stark mit Campher maxiren. Statt des Salpeters bedient man sich des Salmiaks, der Senegawurzel und des Camphers. Die Dämpfe macht man von Eßigmeth. Wo Gefahr ist, mischt man die mineralischen Säuren mit Wein und Honig, und giebt den Aufguß von der Chinarinde.

Eine Diarrhöe, die in diesen beiden Arten von Fiebern entstünde, ist mehrentheils symptomatisch und muß durch Emulsionen mit Salmiak, durch erweichende Mittel und durch Blasenpflaster auf den Unterleib gestillt werden

Bei Gallenfiebern muß man mit den Brechmitteln behutsam seyn, und lieber durch gelinde Mittel, als Glaubersalz und Manna, und durch Clystiere, die Galle nach unten zu führen und fortzuschaffen suchen. Wenn aber die Sputa gekocht sind und die Unreinigkeiten nach oben turgiren, ist auch ein Brechmittel rathsam, besonders, wenn man vorher ein Blasenpflaster auf den Magen gelegt hat, wodurch nicht nur dem durch das Brechmittel etwa

gemachten Reiz in den Lungen frühzeitig entgegengearbeitet, sondern auch die größere Turgescenz und leichtere Ausführung der Galle befördert wird.

Pleuritis.

Die Aerzte sind in ihrer Definition von der Pleuritis sehr uneinig. Einige sagen, daß sie in einer Entzündung der Lungen, andere, daß sie in Entzündung der Lungen und des Rippenfells, und noch andere wenige sagen, daß sie bloß in einer Entzündung des Rippenfells bestehe.

Wenn sie in einer bloßen Entzündung der Lungen bestände, so sieht man keinen Grund, warum sie von der Peripneumonie oder der Angina pectoris verschieden seyn sollte.

Wenn bei Entzündung des Rippenfells allemal die Lungen zugleich entzündet wären, so müßten auch immer die Symptome der Peripneumonie mit der Pleuritis verbunden seyn, welches sehr oft nicht ist.

Es ist gewiß, daß bei Entzündung des Rippenfelles die Lungen gar leicht mit leiden; aber es ist nicht weniger gewiß, daß es Fälle giebt, wo die Lunge von aller Entzündung frei bleibt. In beiden Fällen sind die Symptome der Krankheit verschieden, und so müssen es auch ihre Namen seyn. Nur die bloße Entzündung der Pleura muß Pleuritis genannt werden.

Diese Pleuritis äußert sich durch einen anhaltenden Schmerz in der Seite, wobei das Athemholen beschwerlich, kurz und ungleich, und der Puls hart und voll ist. Uebri=

gens fehlen hier alle Zeichen der Peripneumonie. Der Husten bleibt immer trocken, und die Krankheit entscheidet sich durch keinen gekochten Auswurf. Man hat daher auch in der Kur, außer dem Allgemeinen, nichts besonderes zu thun. Die Blasenpflaster werden auf den leidenden Theil gelegt. Uebrigens ist sie sehr selten, weil sie leicht in folgende Krankheit übergeht.

Pleuro-peripneumonia.

Dies ist die Krankheit, die von den mehresten Schriftstellern Pleuritis genannt wird. Sie besteht in einer Entzündung des Rippenfelles, die sich bis auf die Oberfläche der Lungen erstreckt. Es sind hier Zufälle der Pleuritis und der Peripneumonie, nur letztere in etwas geringerm Grade. Der Puls ist hart und voll, und der Schmerz stechend. Es fehlt die braune Farbe der Zunge, und die Beängstigung ist weniger groß. Diese Krankheit graßirt oft epidemisch, so daß sie dann durch Erkältungen leichter als sonst verursacht wird. Das Miasma ist unbekannt, aber die Entzündung scheint oft ein Erysipelas zu seyn, weil sie leicht ihren Sitz ändert. Sie entscheidet sich so wie die Peripneumonie durch gekochten Auswurf und Schweiß. Doch kann sie auch ohne Auswurf gehoben werden. Wenn sich der Schmerz aus der Seite nach dem Nacken und den Schultern verzieht, ist die Krankheit mehrentheils so gut als gehoben. Wenn aber das blutige Sputum plötzlich aufhört, ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß die Entzündung tiefer in die Substanz der Lungen

dringt und eine Peripneumonie veranlaßt, die meistentheils tödtlich ist. Dasselbe erfolgt, wenn die Zufälle höchstens nach dem zwölften Tage nicht nachlassen und keine Krise oder Suppuration erfolgt.

Bei der Suppuration verwächset der angegriffene Lungenflügel sehr oft mit der Pleura, und beide machen den Sack, worin sich das Geschwür formirt. Und in diesem Falle kann man das Eiter durch die Paracentesis oder durch ein Haarseil herauslassen.

Die Kur ist übrigens der vollkommen gleich, die ich bei der Peripneumonie angegeben habe. Der Puls ist hier ein mehr sicherer Wegweiser als dort. Die Aderlaß muß so lange fortgesetzt werden, bis der Puls seine Völle und Härte verliert. Sollte er aber zu klein werden und doch hart bleiben, so muß man davon abstehen, und mehr erweichende und krampfstillende Mittel geben.

Inflammatio diaphragmatis.

Diese Krankheit äußert sich durch einen stechenden Schmerz, der sich von den untersten Rippen bis zu den letzten Wirbelbeinen des Rückens erstreckt. Dabei ist der Athem kurz, und folglich auch Aengstlichkeit. Der Reiz des Zwerchfelles verursacht leicht trockenen Husten, Schlucken und Erbrechen. Auch kommen leicht Krämpfe und Deliria dazu.

Aber dies letztere ist nichts diesem Fieber wesentliches und eigenthümliches, obgleich viele Schriftsteller lehren, daß in einer Entzündung der Brust, der Risus sardonius

und das Irrereden sichere Anzeigen von der Entzündung des Zwerchfelles seyen, und umgekehrt eine Entzündung des Zwerchfelles immer mit sardonischem Lachen und Irrereden verbunden sey, und sie daher dieser Krankheit auch den Namen Paraphrenitis beigelegt haben. Aber es ist nun durch sichere Beobachtungen ausgemacht, daß Entzündung des Zwerchfelles ohne Irrereden und sardonisches Lachen, und umgekehrt diese beiden Symptome ohne Entzündung des Zwerchfelles da seyn können.

Uebrigens unterscheidet sich diese Krankheit von der Pleuritis bloß dadurch, daß sie leicht in Leber-Entzündung übergehen kann. Wie sich nemlich Pleuritis zur Pleuroperipneumonia verhält, so verhält sich die Inflammatio diaphragmatis zur Hepatitis. In der Kur verfährt man eben so wie bei der Pleuritis.

Hepatitis.

Unter Hepatitis versteht man Entzündung der Leber. Aber man hat hier zwei Zustände zu unterscheiden, die sich eben so gegeneinander, wie Pleuro-peripneumonia zur Peripneumonia verhalten.

Die Entzündung ist entweder nur in der Oberfläche des erhabenen Theils der Leber, und in dem angrenzenden Zwerchfelle, oder sie ist in dem untern hohlen Theile der Leber und mehr in der Substanz derselben. Beide unterscheiden sich durch ihre vorhergegangene Ursachen, und erfordern mehrentheils eine verschiedene Heilart.

Die Entzündung des erhabenen Theils der Leber äußert sich durch einen anhaltenden stechenden Schmerz im hypochondrio dextro, der sich nach oben erstreckt, und durch die Bewegung des Zwerchfelles vermehrt wird. Das Einathmen ist ebenfalls schmerzhaft, da hingegen das Ausathmen leichter geschieht. Der Puls ist voll und hart. Dabei ist leicht trockener Husten.

Ihre Natur nach unterscheidet sie sich in nichts von der Pleuro-peripneumonia. Sie entstehet von denselben Ursachen und wird auf gleiche Art behandelt. Oft ist ein Bluten aus dem rechten Nasenloche kritisch.

Wo ein Gallenfieber ist, darf man sich nicht vor Brechmitteln fürchten, wenn man nur die Materie durch Solventia hinlänglich turgirend gemacht hat, und durch Vesicatoria auf den leidenden Theil dem Nachtheile des daher entstehenden Reizes zuvorkömmt.

Die Entzündung des untern und innern Theils der Leber äußert sich nur durch einen stumpfen drückenden Schmerz, der durch die Bewegung des Zwerchfelles nicht vermehrt wird. Dabei zeigen sich gemeiniglich Symtomata icteritia, weil hier die Absonderungs- und Ausführungswerkzeuge der Galle unmittelbar leiden. Der Puls hat nicht die Härte, die er in dem ersten Falle hat, sondern ist oft so wie bei der Peripneumonie. Ueberhaupt kann diese Entzündung leicht verkannt werden, und sie erfordert daher die genaueste Beobachtung. Zuweilen erhebt sich eine Geschwulst nach außen.

Es kann zwar diese Entzündung aus den allgemeinen Ursachen entstehen, aber es gehen doch immer noch besondere Umstände vorher. Dahin gehören besonders Leidenschaften, unterdrückter Hämorrhoidalfluß bei gallichter Konstitution der Luft und des Körpers, Verstopfungen und steinartige Verhärtungen.

Die nächste Ursache scheint eine Anhäufung eines scharfen gallichten Blutes in dem System der Pfortader zu seyn.

Die Krise oder doch die Beförderung und Erleichterung derselben geschieht mehrentheils durch Diarrhöen, indem diese scharfen Säfte aus der Leber durch die Gallengänge in den Zwölffingerdarm gebracht werden.

Aus eben der Ursache ist das Fieber auch meistentheils gallichter Art, und verträgt Brechmittel im Anfange der Krankheit sehr gut, weil das Zwerchfell durch seine Bewegung nicht unmittelbar auf den leidenden Theil wirken kann. Im Fortgange der Krankheit muß man die Ausführung der Materie durch Manna und erweichende Clystiere zu befördern suchen.

Da das Fieber selten rein inflammatorisch, sondern fast immer zugleich gallicht, und nicht selten faulichter Art ist, so muß man mit der Aderlaß behutsam seyn; dagegen leisten Blutigel am Mastdarm fast immer sehr gute Hülfe.

Der Kampher mit dem Salmiak thun hier vorzüglich gute Dienste.

Aeußerlich bedient man sich statt der Blasenpflaster lieber des Quecksilbers, welches in Ostindien, wo diese Krankheit sehr gemein ist, so gar innerlich mit Nutzen ge-

geben wird. Wenn der Zustand mehr krampfhaft als entzündungsartig ist, kann man mit Nutzen das Dover'sche Pulver in Verbindung mit dem Calomel geben.

Wenn in beiden Fällen der Leberentzündung die Resolution nicht spätestens den zwölften Tag erfolgt ist, so hat man bei guten Umständen Eiterung zu erwarten.

Wo eine Geschwulst nach außen bemerkt wird, kann man durch Eröfnung derselben dem Eiter den Ausfluß verschaffen und das Geschwür heilen.

Aber zuweilen wird das Eiter in die Schenkel oder Waden abgesetzt, und es entstehen Geschwüre, die, da sie fast immer von der fortdauernden Exulceration der Leber unterhalten werden, meistentheils unheilbar sind, oder nicht getheilt werden dürfen.

Das Eiter kann durch die Gallengänge nach den Gedärmen und durch die Leberblutadern ins Blut geführt und von hier aus durch die Urinwege, durch die Lungen und durch die Gedärme ausgeführt werden. Auch kann, in der ersten Art der Leberentzündung, der Magen, und in der andern Art ein Darm zerfressen werden, wodurch das Eiter seinen Ausweg erhält, da denn im Falle der Heilung die Leber entweder mit dem Magen oder mit dem Darm verwächset.

Wenn die Einsaugung langsam geschieht, so folgt ein abzehrendes Fieber, und wenn sich der Absceß in den Unterleib öfnet, folgt Ascites purulentus und in beiden Fällen der Tod.

Wenn weder Zertheilung noch Eiterung noch Gangrän erfolgt, so bleiben Verhärtungen, wo zwar der

Schmerz aufhört, aber beschwerliches Athemholen und übele Verdauung zurückbleiben, und Cachexie und Wassersucht erfolgen.

Gastritis.

Gastritis heißt Entzündung des Magens. Sie äußert sich durch einen Schmerz im Epigastrio, der durch Speisen und Getränke, durch das Athemholen und durch äußern Druck vermehrt wird. Dabei ist beständige Neigung zum Brechen, und alles Genossene wird wieder ausgebrochen. Der Puls ist etwas hart und zusammengezogen, die Extremitäten kalt, und der Leib gemeiniglich sehr verstopft.

Die reizende Ursache ist entweder consensuell oder im Magen selbst enthalten.

Verletzungen des Kopfs wirken gern auf die Leber und auf den Magen und können eine Entzündung in beiden hervorbringen.

Die im Magen enthaltene scharfe Materie ist entweder durch den Mund genommen, oder aus dem Körper selbst metastatice dahin geworfen worden.

Zu den Ursachen der ersten Art gehören alle scharfen Gifte, als Sublimat und Arsenik, Brech- und Purgiermittel, die entweder an und für sich zu scharf sind, oder zur Unzeit bei sehr reizbaren, vollblütigen und dabei zur Verstopfung des Leibes geneigten Personen gegeben worden. Auch können zu heiße Speisen und Getränke eine Entzündung des Magens veranlassen.

Bei Pocken und Masern kann eine Entzündung per metastasin entstehen.

Die Krankheit ist immer gefährlich, doch kann die Entzündung auch wohl den achten Tag gehoben werden. Am gefährlichsten ist sie, wo die Ursache per consensum nach Verletzung des Kopfs entstanden ist und Gifte genommen worden.

Die Kur richtet sich nach den Ursachen. Bei der Verletzung des Kopfs ist die Gastritis ein Symptom und wird nur durch die Heilung der Ursachen gehoben. Wo Metastasis ist, sucht man die Materie durch Stuhlgang und Ausdünstung wieder wegzubringen.

Wenn die reizenden Ursachen noch im Magen enthalten sind, sucht man das Brechen so lange durch schleimichte und öhlichte Getränke zu befördern, als noch schädliche Materie ausgebrochen wird.

Wenn sich die Ursache nicht gut ausführen läßt, wie dies der Fall bei den scharfen Giften ist, so muß man die ätzende Natur derselben zu zerstören oder doch zu mindern suchen. Das erste geschieht da, wo Arsenik oder Sublimat im Magen ist, durch Schwefelleber, welche die Mischung der Gifte auseinander setzt; das letztere durch häufiges Trinken von schleimichten und öhlichten Mitteln.

Dabei muß man, gleich zu Anfange, der Entzündung entgegen arbeiten. Man läßt zu dem Ende zur Ader, und öfnet den Leib. Wenn das Brechen anhält, ohne daß etwas schädliches weggeht, so sucht man dieses durch ein Blasenpflaster auf den Magen, und durch das Rieverische

Tränkchen zu stillen; dabei muß man die gemeiniglich kalten Extremitäten durch Friktionen zu erwärmen suchen. Mit dem innerlichen Gebrauche des Mohnsafts und der gewürzhaften Mittel muß man behutsam seyn, weil sie leicht die Entzündung vermehren. Eher finden sie äußerlich statt. Man kann eine erweichende Salbe mit Kampher und Mohnsaft auf den Magen legen, und die Extremitäten mit gewürzhaften Wässern waschen lassen.

Enteritis.

So nennt man die Entzündung der Gedärme, mit welcher sehr oft die Entzündung des Netzes verbunden ist.

Sie ist mit fortdauernden und zuweilen mit brennenden Schmerzen verknüpft. Das Berühren des Unterleibes ist schmerzhaft. Der Leib ist mehrentheils verstopft. Dabei ist leicht Brechen, welches einige Zeit nach genommenen Speisen und Getränken erfolgt. Und endlich unterscheidet sie sich von einer bloßen Kolik durch das Fieber, wobei der Puls mehrentheils klein, aber doch hart und die Hitze in den Extremitäten nicht groß ist.

Die Ursachen sind: 1) eingeklemmter Bruch, 2) vorhergegangene Geburt, 3) unterdrückte Blutflüsse, 4) Diarrhöen und Dysenterien, 5) scharfe ingesta, 6) verhärteter Unrath, 7) Metastases.

Die Krankheit ist immer gefährlich, besonders da ihr Anfang so leicht verkannt wird. Die Entzündung geht sehr leicht in Gangrän, und nicht selten in Suppuration. Je kühler die Extremitäten, je hartnäckiger die Verstopfung,

je gefährlicher ist der Zustand. Schlucken und Ausbrechen des Unraths sind gefährliche Symptome.

Wenn ein Bruch eingeklemmt, aber nicht verwachsen ist, so kann man das Zurückgehen oft durch Umschläge von kaltem Wasser nnd Eise bewürken. Selten richtet man durch Emollientia etwas aus, und leicht kann man das Zurückgehn dadurch erschweren, weil die ausgetretenen Gedärme dadurch ausgedehnter werden. Wo keine Reposition statt findet, muß sogleich die Operation geschehen.

Die unterdrückten Hämorrhoidal- und Reinigungsflüsse sucht man durch Blutigel am Mastdarm und an der Schaam, und durch warme Bähungen wieder herzustellen.

Wo die Diarrhöen und Dysenterien noch im Gang sind, sucht man diese nach ihren Ursachen zu behandeln.

Bei genommenen Giften verfährt man, wie bei der Gastritis gelehrt ist.

Sobald man die Entzündung erkennt, ist eine Aderlaß nöthig, die man nach den Kräften des Kranken und der Natur des Fiebers groß oder klein vorzunehmen hat.

Dabei sucht man zugleich Oefnung des Leibes zu erhalten. Man fängt mit erweichenden Clystieren an, schreitet zu reizenden von Brechweinstein in Eßigmeth aufgelöset, und reibt zugleich den Unterleib mit erweichenden und krampfstillenden Mitteln. Wo dies unwirksam ist, applicirt man den Tabaksrauch, und legt Blasenpflaster auf den Unterleib. Zu gleicher Zeit kann man auch kalte Umschläge von Eis auf den Unterleib machen. Mit innerlichen Mitteln muß man, so lange die Verstopfung währt,

behutsam seyn, weil sie durch ihren Reiz die Entzündung vermehren können. Am sichersten giebt man das Ricinusöhl und das Bittersalz durch arabischen Gummi in Wasser aufgelöset. Wo Gifte oder andere scharfe Körper in den Gedärmen sind, dienen öhlichte und schleimichte Getränke, und die schicklichen Ausführungsmittel derselben.

Nephritis.

Eine Entzündung der Nieren heißt *Nephritis*. Sie äußert sich durch einen anhaltenden Schmerz in der Gegend der Niere, der gleich mit dem Fieber eintritt, und nach Verschiedenheit des Sitzes bald heftiger bald geringer ist. Je mehr der Pelvis entzündet ist, je stechender der Schmerz, je härter ist der Puls; wenn aber die Entzündung mehr in der innern Substanz ist, so ist der Schmerz weniger stechend und mehr drückend, und der Puls nicht so hart. Die Kranken können nur auf dem Rücken liegen. Dabei ist gemeiniglich eine Verhaltung des Urins, oder doch nur ein Tröpfeln desselben. Der Urin ist entweder sehr roth oder auch blutig, zuweilen ist er blaß. Auch entsteht leicht Brechen, Kolikschmerzen, Verstopfung des Leibes, und vergebliches Drängen zum Stuhlgang.

Nicht leicht ist diese Krankheit epidemisch. Sie entsteht nach unterdrückter Reinigung oder Hämorrhoidalfluß, besonders wenn der Leib dabei verstopft ist, und Erhitzungen und Verkältungen hinzukommen. Auch gezwungene Enthaltung des Urinlassens, äußere Gewalt und zu heftige

urintreibende Mittel können Gelegenheit dazu geben. Am häufigsten entsteht sie, wo ein Stein in den Nieren ist.

Nicht selten sind Entzündungen und Verschwärung der Nieren chronischer und schleichender Art. In diesen Fällen wird oft kein Schmerz des leidenden Theils bemerkt, und man muß das Daseyn der Krankheit aus den Folgen der gehinderten Ab = und Aussonderung des Urins und aus der Abwesenheit anderweitiger Ursachen schließen.

Die Resolution wird oft durch Blutflüsse befördert, und geschieht durch einen dicken Bodensatz im Urin. Aber es kann auch gar leicht Eiterung erfolgen.

Das Eiter wird entweder durch die Harngänge nach der Blase gebracht, und dies ist der beste Fall; oder es erhebt sich der Absceß von außen, und kann durch Eröfnung geheilt werden; oder ein Darm wird angefressen, wodurch sich das Eiter einen Ausweg verschaffen kann, da denn der Darm mit der Niere verwächset; oder der Absceß öfnet sich in die Bauchhöhle, und verursacht einen plötzlichen Tod; oder das Eiter wird langsam eingesogen und macht Phthisis renalis.

Selten entstehen Verhärtungen und noch seltener erfolgt Gangrän.

Es findet hier zwar die antiphlogistische Heilart statt, nur muß man alle Mittel die besonders auf den Urin wirken, vermeiden. Man muß daher mit den Blasenpflastern behutsam seyn, und sie weder sehr groß noch zu nahe an den leidenden Theil legen, falls es nicht das Fieber selbst höchstnöthig erfordert, und auch in diesem Falle müssen

sie mit Kampher versetzt und nicht auf den leidenden Theil angebracht werden.

Die Aderlaß verrichtet man da, wo unterdrückte Blutflüsse sind, am Fuß, oder begnügt sich, wo es an Kräften fehlt, oder das Fieber fäulichter Art ist, mit Blutigeln am Mastdarm und an der Schaam. Aeußerlich erweichende Umschläge, Clystiere und warme Bäder gehören zu den wirksamsten Mitteln. Innerlich giebt man den Salpeter in Emulsionen mit Kampher, und wo Abführung nöthig ist, die Manna.

Cystitis.

Die **Entzündung der Urinblase** kommt selten als ein Morbus primarius vor; mehrentheils ist sie die Folge des Steins oder der Operation desselben, oder auch einer langen Verhaltung der Urins. Aeußere Gewaltthätigkeit kann auch zuweilen die Ursache seyn. Sie wird wie die Entzündung der Nieren behandelt.

Metritis.

Entzündung der Gebärmutter als hitzige Krankheit betrachtet, kommt außer dem Kindbette selten oder wohl niemals vor. Ich verweise daher hier auf die Krankheiten der Kindbetterinnen.

Febris erysipelacea.

Das **Erysipelas** oder die **Rose** hält das Mittel zwischen den Entzündungsfiebern und den exanthematischen,

weil es fast immer der Auswurf einer fieberhaften Bewegung ist. Es giebt innere febres erysipelaceae, und die meisten Pleuroperipneumoniae scheinen mehr ein Erysipelas als eine wahre Phlegmone zu seyn. Aber das ist schwer zu bestimmen, und ich habe es hier nur mit dem Fieber zu thun, wo das Erysipelas äußerlich ist.

Das Erysipelas ist eine Entzündung, die sich auf der Oberfläche der Haut verbreitet, eine flache Geschwulst macht, die dem Drucke nachgiebt, leicht ihren Sitz ändert und oft mit Bläschen bedeckt ist, die eine gelbe Feuchtigkeit enthalten. Am gewöhnlichsten ist sie im Gesicht, nicht selten an den Brüsten. Wo die Schärfe sehr groß ist, nennt man sie *Ignis Sancti Antonii.* Wenn es wie ein Band um den Unterleib geht, heißt es *Zoster* oder *Zona.* Die Rose an den Füßen pflegt mehr chronisch zu seyn und ist mehrentheils ohne Fieber, ob sie gleich aus denselben Ursachen entsteht.

Die Ursache ist, so viel neuere Erfahrungen bis jetzt bestimmen können, immer eine gallichte Schärfe. Das damit verbundene Fieber kann aber nicht nur inflammatorischer, sondern auch faulichter und bösartiger Natur seyn. Bei unrechter Behandlung geht das Erysipelas sehr leicht in Eiterung, aber diese Eiterung ist niemals so gutartig, wie bei der Phlegmone, sondern geht entweder in Gangrän oder macht wenigstens böse und langwierige Geschwüre.

Wenn das Erysipelas durch eine Fieberbewegung ausgetrieben wird, so ist es zuweilen, doch selten kritisch.

Da das Fieber immer eine febris inflammatoria biliosa, oder putrida biliosa ist, so verfährt man, wie oben gelehrt worden. Aber man hat, da so leicht Exulceration erfolgt, mit den ausleerenden Mitteln zu eilen. Wenn die gallichten Unreinigkeiten hinlänglich ausgeführt sind, dienen schweißtreibende Mittel. S. Mixt. diaphoret.

Da die Rose so leicht ihren Sitz ändert, so kann sie auch zurück gehen und sich auf innere Theile werfen. Aeußerlich thut man daher nichts, außer das man da, wo Gangrän droht, Skarifikationen und Umschläge von der Chinarinde macht.

Carbunculus.

Es giebt eine harte, flache, sehr schmerzhafte, mit einem Fieber verbundene rosenartige Entzündung, die nicht selten epidemisch ist, und der **gutartige Karbunkel** genannt wird. In heißen und trockenen Ländern ist diese Krankheit sehr häufig, und heißt das **persische Feuer**. In Frankreich hat man bemerkt, daß das Gift der Viehseuche bösartige Pusteln dieser Art verursache. Die Geschwulst ist platt und gegen das Messer nicht sehr empfindlich, weil sie brandicht ist. Durch fleißiges Kataplasmiren und starke Skarifikationen muß die Eiterung bewirkt werden, welche von sich selbst nicht entsteht. Die Verderbung geht tief und die Eiterung fängt von innen an. Innerlich sind zugleich antiseptica und roborantia anzuwenden.

Von den Ausschlägen.

Flecken und Hervorragungen auf der Haut, die mit einem Fieber verbunden sind, nennt man *Exanthemata*, und nur von diesen Ausschlägen ist hier die Rede.

Die Ursache ist entweder eine besondere Schärfe im Blute oder ein Kontagium.

Sie sind entweder kritisch oder symptomatisch, und können mit allen Arten von Fiebern verbunden seyn. Dasselbe Exanthem kann bald von einem entzündlichen, bald fäulichten, bald gallichten, bald bösartigen Fieber begleitet werden. Und von der Natur dieser Fieber hängt auch die größere oder geringere Gefahr der Ausschläge ab.

Eben so richtet man sich auch in der Kur derselben bloß nach den Anzeigen, die das Fieber giebt. Unmittelbar treibt man die kritischen Ausschläge selten, sondern sucht hauptsächlich das aus dem Wege zu räumen, was ihren Ausbruch hindert.

Die Pest.

Die Pest charakterisirt sich durch Lokalentzündungen in den Drüsen und in den fleischichten und membranösen Theilen, die selten in eine gute Vereiterung gehen, sondern sehr zur Gangrän geneigt sind. Jene nennt man *Bubones*, diese *Anthraces*.

Die *Bubones* kommen gemeiniglich den dritten Tag der Krankheit zum Vorschein, und sind oft kritisch; die

Anthraces hingegen zeigen immer einen schweren Zustand der Krankheit an.

Es ist ausgemacht, daß die Krankheit mehr als einmal befalle, wiewohl wahrscheinlich nicht in einer und eben derselben Epidemie.

Die nächste Ursache ist ein Kontagium, das in Egypten zu Hause gehören und mit dem Südwinde nach Europa gebracht werden soll, welches aber noch nicht ausgemacht ist. Dieses Kontagium ist eben nicht sehr flüchtig, weil es sich lange in Kisten und Ballen verhalten kann, aber es theilt sich leicht durch unmittelbare Berührung mit. Es scheint gern auf das Gallensystem, vorzüglich aber auf die Nerven zu wirken; welches nicht nur aus der Beschaffenheit der Krankheit selbst, sondern auch aus den Vorbauungsmitteln erhellt, die größtentheils in stärkender Diät und in Heiterkeit des Geistes bestehen.

Das Fieber selbst ist eben so verschieden, wie bei andern hitzigen Krankheiten, inzwischen ist es, eben wegen der größern Schärfe des Giftes, niemals ganz gutartig.

Bei guter kalter Beschaffenheit der Luft und Stärke des Körpers, und im Anfange und am Ende der Seuche zeigen sich oft nicht viel Nervenzufälle, sondern das Fieber ist ziemlich reiner entzündlicher Art, die Bubones gehen in gute Eiterung, und selten kommen Anthraces hinzu. Aber doch muß man in der Kur nicht die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange anwenden wollen und überall starke Ausleerungen vermeiden. Nach vorsichtig angestellter Aderlaß, sucht man die Ausdünstung durch

gelinde Alexipharmaca zu befördern. S. Potio alexipharmaca prima.

In der Mitte der Epidemie hingegen und wo die Beschaffenheit der Luft und des Körpers zur Fäulung geneigt sind, entstehen leicht Anthraces, und die Gefahr ist groß. Auch hier muß man mit den Antisepticis immer stärkende Mittel, z. B. die mineralischen Säuren, mit Wein verbinden. Zur Beförderung des Schweißes giebt man die Potio alexipharmaca secunda. Auch hat sich das Reiben der Haut mit Eise sehr wirksam zur Hemmung der Fäulniß und zur Beförderung guter Schweiße erwiesen.

Mehrentheils ist eine gallichte Schärfe in den ersten Wegen, die aber niemals durch Purgiren, sondern nur durch Brechmittel gleich im Anfange der Krankheit weggeschaft werden muß.

Die bösartige Pest tödtet oft schon den zweiten Tag, ehe noch Bubones oder Anthraces zum Vorschein kommen. Ueberall muß man die Bubones sobald als möglich zur Eiterung zu bringen suchen.

Variolae.

Die **Blattern** sind rothe Flecken, die in der Mitte einen Punkt haben, und sich nach und nach erheben und dann in Eiterung gehen.

Die nächste Ursache ist ein Kontagium, daß sich bei uns nicht in dem Körper selbst erzeugt, sondern uns durch Mittheilung zugeführt wird. Diese Mittheilung geschieht

am häufigsten durch unmittelbare Einsaugung des Eiters und durch die Ausdünstung eines Blatterkranken.

Die Krankheit kann aber auch bloß durch die Luft an Oerter gebracht werden, wo sie vorher nicht war.

Höchstwahrscheinlich gehört die Krankheit im innern Afrika zu Hause. Die alten Griechen und Römer kannten sie nicht. Sie ist im Jahre Christi 572 zuerst in Arabien bekannt und wahrscheinlich durch die Saracenen nach Europa gebracht, wo sie bis dahin ganz unbekannt war, und nur nach und nach durch die Ansteckung verbreitet worden.

Wahrscheinlich setzt daher die Entstehung des Pockengiftes Ursachen voraus, die hier in Europa nicht zusammentreffen. Wenigstens scheinen alle Erfahrungen zu bestätigen, daß sich diese Krankheit bei uns nur durch Mittheilung erhalte, und daß diese Mittheilung entweder durch unmittelbares Einbringen eines Pockeneiters in den Körper oder auch durch die Einsaugung der mit diesem Gifte imprägnirten Luft geschehe, in welchem letzteren Falle wiederum, wie schon gesagt, nicht zu glauben ist, daß sich das Pockengift in der Luft erzeugt habe, sondern daß die Luft dieses Gift an solchen Oertern aufnehme, wo eben die Blattern graßiren. Auch ist vielleicht der Fall möglich, daß Pockenmaterie lange in einem Körper verbleiben kann, und ihre Wirkung erst nach Jahren äußert. Wenigstens ist gewiß, daß das Pockengift seine Wirkung im menschlichen Körper nicht immer, sondern nur bei vorhandener Disposition äußere. Und auf diesem Grunde beruhet auch das epidemische Verhalten der Krankheit.

Die Wirksamkeit dieses Kontagii hängt also immer von besondern Umständen der Luft und des Körpers ab. Daher grassiren die Pocken oft sehr auf dem Lande, da hingegen die benachbarten Städte verschont bleiben; daher befällt die Krankheit nicht zweimal; daher ist es nicht nothwendig, daß jeder Mensch die Blattern bekomme.

Die Frucht im Mutterleibe kann die Krankheit bekommen, entweder, wenn die Mutter selbst damit befallen ist, oder auch, wie Erfahrungen lehren, wenn sie dieselbe schon vor Jahren ausgestanden hat. Hieraus erhellet, daß man durch die Blatterkrankheit nicht die Fähigkeit, das Gift anzunehmen, sondern nur zu verarbeiten verliere.

Uebrigens scheint das Blatterngift noch weniger flüchtig, als das Kontagium der Pest zu seyn. Das erstere kann mehrere Monate lang der freien Luft ausgesetzt seyn, ohne daß es von seiner Kraft verliere, dahingegen man zur Zerstreuung des Pestgiftes 40 Tage hinlänglich glaubt.

Obgleich das Kontagium immer ein und eben dasselbe ist, so sind doch die Wirkungen desselben verschieden. Es bringt bald entzündliche, bald fäulichte, bald gallichte, bald bösartige Fieber hervor. Auch ist die Pustulation selbst sehr verschieden. Es giebt sogar Fälle, wo das Kontagium sich nicht durch Pustulation, sondern bloß durch Schweiß aus dem angesteckten Körper scheidet.

Bis jetzt hat man noch kein Antidot gegen das Blatterngift aufgefunden, und da es sich verflüchtigt und der Luft mittheilt, so ist auch nicht leicht an eine völlige Ausrottung dieser Krankheit zu gedenken, obgleich ihre Aus-

breitung durch Vermeidung des Umganges mit angesteckten Personen mehr oder weniger unterbrochen werden kann.

Da nun die Wirkungen des Kontagii so verschieden sind, und kein unmittelbares Gegengift desselben bekannt ist, so richtet sich auch die Heilung der Krankheit lediglich nach der Verschiedenheit des dadurch hervorgebrachten Fiebers.

Der Lauf der Krankheit wird in folgende vier Zeiträume abgetheilt:

1) Das *Stadium ebullitionis*. Nach der Ansteckung erfolgt ein Fieber, welches gemeiniglich mit einer Schläfrigkeit, Verstopfung des Leibes und Halsschmerzen verknüpft ist, wobei zugleich der Urin trübe zu seyn und der Athem einen besondern Geruch zu haben pflegt.

2) Das *Stadium eruptionis*. Den dritten Tag brechen die Blattern bei Erwachsenen mit einem Schweiß und bei Kindern nicht selten mit epileptischen Bewegungen aus, und zwar zuerst im Gesicht, dann an den Händen und dem Körper, und zuletzt an den untern Extremitäten.

3) Das *Stadium suppurationis*. Dieser Zeitraum fängt gewöhnlich den sechsten Tag mit Fieberbewegungen an. Die Blattern fangen an, blaß zu werden, und es entstehet eine Geschwulst über den Augenliedern. Den siebenten Tag werden sie im Mittelpunkte, und den achten in ihrem ganzen Umfange weiß, und den neunten gelb. Diese Eiterung geschieht in eben der

Ordnung als die Eruption geschehen ist, zuerst im Gesicht, dann am Körper und an den Händen, und zuletzt an den untern Extremitäten.

4) Das *Stadium exarescentiae* fängt bei guten Blattern den zehnten Tag an, es formirt sich die Kruste, welche nach den zwölften Tage abfällt.

Die Blattern selbst sind entweder **einzeln** (discretae) oder **zusammenfließend** (confluentes).

Bei Erwachsenen findet sich mit der Eiterung oft ein Speichelfluß ein, der zuweilen etwas kritisch ist und daher zwar nicht befördert, aber auch nicht unterdrückt werden darf.

Wenn die Eiterung eintritt, entstehen gemeiniglich Fieberbewegungen, die von manchen Aerzten das zweite Fieber genannt werden. Aber einmal sind diese Fieberbewegungen sehr zufällig, und zweitens ist es dem Sprachgebrauche der meisten Schriftsteller gemäß, der folgenden Erklärung getreu zu bleiben.

Wenn die Eiterung geschehen ist, entsteht entweder von der Einsaugung des Eiters, oder aber weil nicht alle angesteckten Theile nach der Haut geführt worden, leicht ein Fieber, welches *febris variolarum secundaria* genannt wird.

Es ist gut, wenn das Eruptionsfieber mit der Eruption aufhört; wo es fortdauert, ist die Krankheit nicht gutartig.

Die Heftigkeit des Eruptionsfiebers zeugt nicht immer von Gefahr. Wohl aber hat man diese zu befürchten,

wenn es mit heftigen rheumatischen Schmerzen im Rücken und in den Brustmuskeln eintritt.

Die epileptischen Bewegungen bei Kindern, unmittelbar vor dem Ausbruche, sind selten von Gefahr. Aber nach dem zweiten Zeitraum sind sie gemeiniglich tödtlich.

Es ist nicht gut, wenn die Eruption vor dem dritten Tage noch nicht geschehen ist.

Wenn die Flecken überall gleiche Röthe haben, pflegen sie zusammen zu fließen; diese Röthe ist aber nicht immer gefährlich, wenn sie nur nach dem dritten Tage vergeht. Wenn die Flecken im Gegentheil gleich nach der Eruption blaß sind, ist große Gefahr zu befürchten.

Es ist schlimm, wenn die Eruption nicht in der angezeigten Ordnung geschieht.

Der zweite Tag nach der Eruption muß eigentlich der beste in der Krankheit seyn.

Das Zusammenfließen der Blattern ist nicht immer gefährlich; es kommt alles auf das Fieber an.

Wenn die Blattern den dritten Tag nach der Eruption noch roth sind, so geschieht das erst am siebenten, was sonst den vierten Tag geschieht.

Immer ist bei gehöriger Behandlung ein Durchfall bedenklich, und eben so hat man die in der Zeitigungsperiode der Blattern eintretende und zu heftige monatliche Reinigung zu fürchten.

Die Salivation zeigt immer einen schweren Zustand der Krankheit an. Die Kranken können sterben, wenn sie auch recht gut von statten geht.

Die

Die febris secundaria entsteht oft noch vor der Zeitigung des Eiters. Hier hören nemlich die Fieberbewegungen, die mit der anfangenden Suppuration eintreten, gar nicht auf, sondern machen gleich die febrim secundariam; durch dieses zweite Fieber wird nicht nur die allgemeine Neigung zur Entzündung unterhalten, sondern es werden auch oft metastatische und tödtliche Absetzungen der verdorbenen Säfte und des Eiters verursacht. Daß dies geschehe, merkt man an der Unruhe, Aengstlichkeit, Schlaflosigkeit, schweren Athem, Halsschmerzen und Krämpfen.

Das allgemeine Verfahren besteht darin, daß man nichts thut, wenn alles gut geht. Die Eruption muß auf keine Weise erzwungen werden, sie müßte denn gar zu lange ausbleiben, da man die Ursachen davon zu erforschen und zu heben suchen, und wenn dies geschehen ist, oder keine Hindernisse mehr vorhanden sind, den Kampher geben oder warme Bäder zu Hülfe nehmen muß. Man muß sie aber auch nicht mit Gewalt zurückhalten wollen. Warum soll man bei den Blattern thun, was man sich bei keiner andern Krankheit und in gesunden Tagen nicht erlaubt? Kann nicht eine durch Zugluft entstandene Halsentzündung im Verlaufe der Krankheit gefährlich werden? Wer kann läugnen, daß die Kälte den Ausbruch zurückhalte? Wer wird die Erfahrungen läugnen, daß gehinderter Ausbruch der Blattern oft die fürchterlichsten Zufälle veranlaßt habe? Und fangen die Blattern nicht oft im Winter mit einer Bösartigkeit an, die sie bei herannahender Sommerwärme verlieren?

Um einen zu häufigen Ausbruch im Gesichte zu vermeiden, haben einige Aerzte den Gebrauch der Fußbäder angerathen; aber es ist erstlich sehr zweifelhaft, ob sie die verlangte Wirkung thun; und zweitens werden sie sehr oft kontraindicirt. Wo es hingegen mit dem Ausbruche schwer hält, und die Haut trocken ist, sind allgemeine warme Bäder und Fomentationen sehr nützlich. Die Blasenpflaster an den Waden sind nicht nur gute Beförderungsmittel der Eruption, sondern dienen auch zur Ausführung des Eiters im Zeitraum der Suppuration.

Die Salivation wird oft von Unreinigkeiten in den ersten Wegen unterhalten, und folglich durch ausleerende Mittel gehindert.

Die febris secundaria erfordert den Gebrauch von Säuren und Laxanzen. Erstere um der Fäulniß entgegen zu wirken, und letztere, um das Eiter abzuführen; die Manna schickt sich dazu am besten. Sollten Metastases geschehen seyn, nimmt man Blasenpflaster zu Hülfe, die man in Fontanelle verwandeln kann. Auch ist es rathsam, zur Verhütung solcher Absetzungen des Eiters die Haut durch gelinde die Ausdünstung befördernde Mittel, z. B. durch Senegawurzel, offen zu erhalten; da, wo dies nicht hinreichend ist und die Haut trocken bleibt, kann man auch warme Bäder und Fomentationen zu Hülfe nehmen.

Unter den Umständen, wo reine inflammatorische Fieber entstehen, sind die Pocken oft von dieser Art. Die Diathesis phlogistica kann so stark seyn, daß es schwer mit der Eruption hält, die man dann oft durch eine Aderlaß beför-

dern kann. Auch fließen in diesem Falle die Blattern leicht zusammen, wo inzwischen bei guter antiphlogistischer Methode nicht leicht Gefahr zu befürchten ist.

Die Neigung zur Fäulniß kann man schon, ehe die Zeichen davon da sind, aus der Konstitution der Epidemie und des Körpers vermuthen. Das Eruptionsfieber pflegt hier mit großer Wärme verbunden zu seyn, wobei doch Bläſſe des Gesichts ist. Die Blattern selbst haben gleich anfänglich eine dunklere Röthe; fließen zusammen, wollen sich nicht gehörig erheben, werden bläulich und endlich schwarz. Diese Fäulniß ist sehr von der verschieden, die eine Folge des zweiten Fiebers ist; denn die erste hängt von der epidemischen Konstitution, und die letztere vom Eiter ab.

Die Blattern dieser Art sind höchst gefährlich, und entscheiden sich gewöhnlich den achten, eilften und dreizehnten Tag. Im Eruptionsfieber muß man alle Entkräftungen sorgfältig vermeiden, fleißig Oxymel trinken laſſen, und gleich nach der Eruption die mineralischen Säuren, die Chinarinde, und bei den Kindern den Alaun geben.

Bei überhandnehmender Fäulniß dienen Kampher und Wein. Wie die ganz reinen entzündlichen und fäulichten Fieber überhaupt selten sind, so ist auch das Pockenfieber mehrentheils gallichter Art, das heißt, es ist eine gallichte Unreinigkeit in den ersten Wegen vorhanden, die Einfluß auf das Fieber hat, und die man daher wegzuschaffen suchen muß.

Die gewöhnlichen gutartigen Blattern sind meistentheils entzündlich = gallichter Art. Aber es giebt auch Epidemien, wo das Fieber fäulich = gallicht ist.

Wenn die Galle nicht fortgeschafft wird, erschwert man sich die Eruption, und giebt Anlaß zu bösen Eiterungen und zu einer entkräftenden Salivation; auch das zweite Fieber wird oft dadurch verschlimmert.

Weil man aber bis zur Reife der Blattern die Kräfte schonen muß, so ist es nicht rathsam viel zu purgiren, sondern man suche die Unreinigkeiten erst durch Solventia beweglich zu machen, und dann durch Brechmittel auszuführen.

Das Brechmittel findet am besten zu Anfange des dritten Tages statt. Man hat denn Zeit gehabt, Solventia zu gebrauchen, und das Brechmittel selbst erleichtert die Eruption gar sehr.

Nach der Zeitigung der Blattern muß man sich aber der Brechmittel enthalten, falls nicht vorher die Ausführung der turgirenden Materie versäumt ist. Man hat nun darauf zu sehen, dem Eiter einen leichten Ausgang zu verschaffen, welches theils durch Oeffnen der Pusteln, theils durch gelinde diaphoretica und laxantia bewirkt wird, obgleich das Oeffnen oft nicht nöthig ist und leicht schädlich werden kann.

Ob es innerlich Blattern gebe, und ob diese zu Abführungen indiciren, ist noch nicht ganz ausgemacht, obgleich Beobachtungen es sehr wahrscheinlich machen.

Aber nicht selten sind Würmer die Ursache eines schweren und gefährlichen Verlaufs der Krankheit, die man vor dem Ausbruche der Pusteln durch Brechmittel und nur nach gehöriger Reife der Blattern durch bittere Purgiermittel fortzuschaffen suchen muß.

Zuweilen ist das Blatternfieber eine febris lenta nervosa, das heißt, es fehlt an Kräften, das Kontagium zu verarbeiten. In diesem Falle verzieht sich die Eruption oft bis zum siebenten und achten Tage, und geschieht nicht nach der gewöhnlichen Ordnung, sondern die Pusteln kommen wohl zuerst an den Extremitäten und zuletzt im Gesicht. Sie werden bleich und erheben sich nicht, und endlich kommt statt des Eiters eine wässerichte oder scharfe Feuchtigkeit, oder sie werden hart. Im ersten Falle nennt man sie *Variolae crystallinae* oder *lymphaticae*, und im andern heißen sie *Variolae verrucosae.* Es kommen auch immer neue Blattern zum Vorschein, wodurch die Kräfte endlich oft ganz erschöpft werden.

Bei dieser Art von Blattern findet die bei dem gemeinen Manne gewöhnliche Behandlungsart durch treibende Mittel statt. Man giebt zuerst ein Brechmittel, legt Blasenpflaster, läßt warme Bäder nehmen, und giebt dann Alexipharmaca und Wein.

Da die größere und geringere Gefahr dieses Giftes immer von Nebenumständen abhängt, so kann die Schädlichkeit des Blatterngiftes dadurch verringert werden, wenn es unter günstigen Umständen in den Körper gebracht wird. Auf diesen durch die Erfahrung bewährten Grundsatz beruhet

die Einimpfung der Blattern. Und wenn wir im Stande sind, zu bestimmen, welches die günstigsten Umstände zur Verarbeitung des Pockengiftes sind, so ist es auch ausgemacht, daß man durch die Blattereinimpfung die Gefahr dieser Krankheit verringern könne, weil erstlich doch einmal die meisten Menschen von dieser Krankheit befallen werden, und die wenigen, die ihr entgehen, nur unter die Ausnahmen gehören, und zweitens bei der natürlichen Ansteckung die Umstände sehr oft ungünstig sind. Und obgleich es noch unentschieden ist, ob man mehr als einmal von der Blatternkrankheit befallen werden könne, so ist dies doch kein gültiger Einwurf gegen die Einimpfung, weil, wenn der Fall auch wirklich statt findet, er doch so äußerst selten ist, daß er nur unter die nicht in Anschlag zu bringenden Ausnahmen gehört.

Aus den Erfahrungen, die man über die Blattereinimpfung angestellt hat, erhellet allerdings, daß, im Ganzen genommen, weit weniger Personen an eingeimpften als an natürlichen Blattern sterben, welches zu erweisen scheint, daß wir wirklich im Stande sind, die Umstände zu bestimmen, welche die größere oder geringere Gefahr der Blatternkrankheit bewirken.

Aber vielleicht ist dies nur Schein. Vielleicht ist die eingeimpfte Blatternkrankheit nur deswegen leichter, weil das Kontagium nicht gehörig verarbeitet wird, sondern in dem Körper bleibt, und einen Saamen zu andern leicht tödtenden Krankheiten zurückläßt.

Es giebt wenigstens Gründe, die dieses wahrscheinlich machen. Erstlich ist noch gar nicht bestätigt, daß, im Ganzen genommen, die Sterblichkeit der Menschen durch die Blatterneinimpfung gemindert seyn sollte. Und zweitens sieht man nicht ein, warum eingeimpfte Blattern überhaupt leichter als die gutartigsten natürlichen Blattern seyn sollen. Sagt man, daß dies in der Art der Mittheilung liege, so widerspricht das theils den Erfahrungen in China und in der Türkei, wo man das Gift durch Baumwolle in die Nase bringt, oder es auf Butterbrodt zu essen giebt; theils muß es argwohnen lassen, daß das Blatterngift nicht gehörig verarbeitet werde, sondern entweder die Säfte des Körpers überhaupt verderbe, oder nicht hinlänglich vor der zweiten Ansteckung sichere, und folglich zu Krankheiten fähiger mache, bis derjenige Zeitpunkt erfolgt, wo die Natur die Fähigkeit hat sich dieses Giftes durch die gewöhnliche Pustulation zu entledigen.

Diese Vermuthungen erhalten dadurch ein großes Gewicht, daß es wirklich Fälle giebt, wo die Pockenmaterie, wenn sie nicht ein ordentliches Fieber und eine Pustulation erregt, andere Zufälle hervorbringt, die sonst nicht entstanden seyn würden, z. B. Thränenfisteln, Eitergeschwüre, epileptische Krämpfe. Auch hat man Erfahrungen, daß nach der Einpfropfung durch häufiges Aderlassen und Purgiren es dahin gebracht wurde, daß nur eine Pocke zum Vorschein kam, nachdem aber die Kräfte sich wieder gesammlet hatten, ein neues Pockenfieber entstand, dem ein Ausbruch einer großen Menge von Blattern folgte.

Lauter Beweise, daß Pockenmaterie sich im Körper erhalten, manches Uebel hervorbringen und nur bei Gelegenheit ausbrechen könne. Uebrigens will ich nicht behaupten, daß diese Gründe hinlänglich seyen, die Einimpfung überhaupt zu widerrathen, sondern ich glaube nur, daß wir bis jetzt noch nicht alle Umstände genau bestimmen können, unter welchen das Blatterngift am besten und unschädlichsten in den menschlichen Körper gebracht, verarbeitet und wieder herausgeschafft werden könne. Die marktschreierische Zuverläßigkeit, mit welcher dies von manchen Aerzten geschehen ist, und die oft eben so sorglose als verwegene Behandlung der Eingeimpften haben der guten Sache sehr geschadet. Bei gehöriger und den Umständen angemessener Behandlung gewährt die Einimpfung allerdings sehr wesentliche Vortheile, wenn sie gleich nicht vor aller Gefahr sichert. Wir können wenigstens schickliche Umstände wählen und von dem Augenblicke der Einimpfung an, den Kranken naturgemäß behandeln, statt, daß wir bei der natürlichen Ansteckung Gefahr laufen, in bösartige Epidemien zu fallen, oder wenigstens den ersten Zeitraum der Krankheit zu verkennen und zu vernachläßigen. Auf dem Lande und bei dem gemeinen Manne, wäre es schon Gewinn genug, der üblen Pflege und Curart zu begegnen, die dem Gifte oft erst Tödtlichkeit geben. Lauter Vortheile, die zwar kein Individuum vor aller Gefahr sichern, die aber, ihrer Allgemeinheit wegen, laut für die Begünstigung und Ausübung der Einimpfung sprechen.

Wenn man daher impfen will, so muß die Jahreszeit und die epidemische Konstitution derselben, von guter Beschaffenheit seyn. Gute Winter und Vorsommer schicken sich dazu meistentheils am besten, weil die epidemische Konstitution dann gewöhnlich inflammatorisch und folglich gutartig ist.

Man muß zweitens solche Körper wählen, die schon an und für sich eine gute Beschaffenheit haben, oder doch eben in verhältnißmäßig günstigen Gesundheitsumständen sind. Hier kann man nun freilich leicht irren, und das ists, was für jetzt noch den Nutzen der Blattereinimpfung verringert. Denn es ist durch Erfahrung erwiesen, daß manche Schärfen, z. B. skrophulöse Schärfe, die Blatternkrankheit gar nicht erschweren, wie denn überhaupt die Blatternmaterie wenig Gemeinschaft mit andern hat; dahingegen es ganz gewiß andere Zustände des Körpers giebt, wodurch die Wirkung der Pockenmaterie gefährlich wird, wohin besonders das Zahnen und die Würmer gehören. Uebrigens pflegen die noch saugenden Kinder die Krankheit am leichtesten zu überstehen.

Das Alter muß drittens, die Säuglinge ausgenommen, nicht leicht unter zwei Jahren seyn, weil es sonst leicht an den nöthigen Kräften mangelt, die Kinder noch oft am Zahnen leiden und gewöhnlich nicht folgsam genug sind, um das erforderliche Regime zu beobachten.

Auch bedarf es keiner eigentlichen Vorbereitung. Sehr unreine Körper muß man nicht impfen, und das übrige geschieht besser während der Krankheit.

Das Blatterngift wird von guten reifen Blattern genommen. Doch muß es noch etwas dünn und die Blattern müssen noch mit keiner Rinde überzogen seyn.

Die Einimpfung geschieht am besten und leichtesten dadurch, daß man eine kleine Oeffnung in der Haut macht, und in diese einen kleinen mit Blatterngift durchdrungenen Faden legt. Zuweilen habe ich durch ein kleines Cantha=riden=Pflaster mit sehr gutem Erfolge eingeimpft, aber man muß alsdann für alle Neigung zur Fäulniß sicher seyn. Der Arm von der Schulter an bis zur Hand ist am sicher=sten und die innere Seite des Arms am bequemsten dazu.

Nach dem dritten Tage fängt die Wunde an, sich zu entzünden, der Urin trübe zu werden, und der Athem zu riechen. Wenn nun die Kranken über einen Schmerz un=ter der Achsel klagen, so ist es ein Zeichen, daß das Gift gewirkt habe. Bald darauf zwischen dem siebenten und eilften Tage nach der Einpfropfung kommt das Ausbruchs=fieber, welches mehrentheils sehr gelinde ist, und selten er=folgt Salivation und ein zweites Fieber.

Wenn nach der Einimpfung zwar um die Wunde herum einige Blattern kommen, aber kein ordentliches Fieber er=regt wird, wodurch Blattern ausgeworfen werden, so ist man für eine künftige Ansteckung nicht sicher. Denn selbst bei denen, die schon Blattern gehabt haben, kann man durch Einimpfung Blattern um die Wunde herum hervor=bringen. Ein neuer Erweis, daß eine zu große Gelindig=keit der Blatternkrankheit die Disposition zur Ansteckung nicht völlig ausrotte, und daß, wenn es keine bösartige

Epidemien, keine schlechten Aerzte und keine üble Behandlung und Juscherei der Umstehenden in der Blatternkrankheit gäbe, man besser thäte, die natürliche Ansteckung zu erwarten, die nicht leicht eher erfolgt, als bis die gehörige Empfänglichkeit dazu vorhanden ist.

Variolae Spuriae.

Man nennt diese Blattern, **Schwein- Spitz- Wind- und Wasserpocken.** Sie brechen mit einem gelinden Fieber schon den andern Tag und zwar mehrentheils zuerst auf dem Rücken hervor, und gehen schon den folgenden Tag in Eiterung, oder werden wenigstens mit einer wässerichten Feuchtigkeit angefüllt.

Es sichern diese Blattern nicht vor der Ansteckung der vorherbeschriebenen, und man hat daher geschlossen, daß die Materie dieser Blattern von dem Kontagium der ordentlichen Blattern wesentlich verschieden sey.

Inzwischen ist so viel gewiß, daß sie immer nur während dem Laufe der ordentlichen Blattern vorzukommen pflegen, und ich bin daher nicht abgeneigt zu glauben, daß es mit diesen unächten Blattern dieselbe Bewandniß als mit denen habe, die nach der Einimpfung ohne Fieber auf der Wunde und bei Personen, die schon die Pocken überstanden haben, aber mit dem Gesichte oder den Brüsten oft Pockenkranke berühren, zum Vorschein kommen, und daß sie also mit den sogenannten ächten aus einer Ursache entstehen, in ihren Erscheinungen und Wirkungen aber dem Grade nach unterschieden sind. Größere oder geringere

Disposition zur Verarbeitung des Pockengiftes macht hier vielleicht alles aus.

Morbilli.

Die Masern sind Flecken, die nicht so erhaben als die Blattern, aber breiter als letztere sind, und nicht in Eiterung gehen, sondern trocknen, und durch Abschuppen der Haut endigen.

Sie haben das mit den Blattern gemein: 1) daß fast alle Menschen von dieser Krankheit befallen werden, 2) daß man sie selten oder vielleicht niemals mehr als einmal bekommt, 3) daß sie aus einem besondern Kontagio entstehen, 4) daß sie epidemisch grassiren, und 5) daß sie bei uns eine neue Krankheit sind.

Demungeachtet scheint die Pockenmaterie sehr wenig Verwandschaft mit dem Maserngifte zu haben. Man hat erfahren, daß Personen, denen man die Blatternmaterie eingepfropft hatte, zu eben der Zeit von den Masern befallen wurden, wo sich die Pockenkrankheit erst nach überstandenen Masern, vier Wochen nach der Einimpfung äußerte.

Das Fieber fängt sich fast immer mit catarrhalischen Zufällen an, und, wo es gut geht, geschieht die Eruption den vierten und die Desquammation den sechsten Tag.

Die Eruption ist nicht kritisch, wenigstens wird das Fieber selten dadurch gelindert.

Wenn die Flecken sehr roth sind, so zeigt es einen sehr entzündlichen Zustand, wo sie blaß sind, Mangel an Kräften, und wo sie bleifarbig sind, Neigung zur Fäulniß an.

Die Masern gehen sehr leicht zurück und veranlassen gefährliche Entzündungen der Brust.

Sie lassen sehr oft Flechten und Geschwüre zurück, und das Gift scheint Aehnlichkeit mit der skrophulösen Schärfe zu haben.

Man hat daher in der Kur überall darauf zu sehen, daß keine solche Metastasis erfolge. Das Verhalten muß also wärmer als bei den Blattern seyn.

Wo Diathesis phlogistica ist, und der Ausbruch schwer hält, kann dieser oft durch eine Aderlaß befördert werden. Uebrigens sucht man die Ausdünstung durch häufiges Trinken eines mit Salpeter vermischten Getränks und durch gelinde Camphorata zu befördern.

Wo Neigung zur Fäulniß ist, gebraucht man bald Alexipharmaca und Antiseptica.

Wo Galle ist, kann der Ausbruch durch Brechmittel befördert und unterhalten werden.

Und wo es an Kräften fehlt, muß man Blasenpflaster und Wein zu Hülfe nehmen.

Ueberall aber hat man dafür zu sorgen, daß keine entzündliche Stockungen in den Lungen geschehen. Bei den geringsten Anzeigen davon dürfen Aderlässe und Vesicatoria nicht versäumt werden.

Zuweilen findet sich ein Durchfall ein, der gar nicht von Unreinigkeiten in den ersten Wegen abhängt, sondern bloß symptomatisch ist, die Ausdünstung hemmt und dadurch Kongestionen der Schärfe nach der Brust veranlassen kann.

Auch in diesem Falle haben sich die Aderlässe und antiphlogistisch-diaphoretischen Mittel heilsam erwiesen.

Rubeolae.

Die Röthelu unterscheiden sich von den Masern dadurch, daß das Fieber nicht mit Triefen der Augen und Husten, sondern mehrentheils mit einem schlimmen Halse eintritt; daß die Ausschläge erhabener und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sind; und daß sie nicht durch kleienartige Abschuppung, sondern durch Ablösung der Epidermis vergehen.

In der Kur findet eben kein großer Unterschied statt. Alles kommt auf die Natur des Fiebers und der besonderen Umstände an. Der Angina wegen, die bei fäulichten Fiebern leicht gefährlich ist, muß man den Ausbruch des Ausschlags durch Blasenpflaster und diaphoretica zu erleichtern suchen.

Bei inflammatorischer Beschaffenheit des Fiebers kann die Aderlaß, so wie bei den Masern, den Ausbruch befördern.

Febris Scarlatina.

Der Scharlachausschlag unterscheidet sich von den Blattern und Masern darin, daß die Flecken groß und unförmlich sind, leicht zusammenfließen, eine hohe Röthe haben und nicht in Eiterung gehen.

Rötheln und Scharlachfieber sind sehr nahe verwandt und haben vielleicht ein gemeinschaftliches Miasma. Dennoch unterscheiden sich beide Krankheiten dadurch, daß dem

Scharlachfieber häufig eine leukophlegmatische Geschwulst folgt, die leicht tödtlich wird.

Die Krankheit ist mehrentheils mit einer Angina verbunden und die Haut sehr trocken, welcher letztere Umstand die Ursache der Geschwulst zu seyn scheint.

Die Ursache ist ein Miasma epidemicum, welches aber nicht so ansteckend ist, daß alle Menschen dem Scharlachfieber unterworfen seyn sollten. Auch dadurch unterscheidet sich die Krankheit von den Masern.

Sonst findet hier dieselbe Kur wie bei den Masern statt. Wie man dort zur Verhinderung des Zurückgehens die Ausdünstung zu unterhalten sucht, so thut man hier zur Verhütung der nachfolgenden Geschwulst ein gleiches.

Die Fäulniß zeigt sich so wie dort, durch eine Purpur- oder Bleifarbe der Flecken an.

Der Angina begegnet man nach Erforderniß so, wie oben gelehrt worden.

Bei der zurückbleibenden Geschwulst dienen urin- und schweißtreibende Mittel. Sobald der Hodensack aufzutreiben anfängt und sich Engbrüstigkeit einstellt, müssen Brechmittel und Blasenpflaster angewandt werden, denn es ist wahrscheinlich, daß Anhäufung der Feuchtigkeiten in dem Zellgewebe der Lungen den Grund der mit der äußeren Aufschwellung verknüpften Gefahr enthalte. Nach den Brechmitteln gebe ich mit Nutzen den Calomel, die Meerzwiebel und den Mohnsaft zu gleichen Theilen.

Febris urticata.

Die Nesselsucht ist selten epidemisch und kommt oft sporadisch vor. Die Blattern sind denen ähnlich, die von den Brennnesseln auf der Haut entstehen und machen fast dieselbe Empfindung. Das Fieber dauert nur einige Tage, und ein Brech- oder Laxiermittel hebt mehrentheils die ganze Krankheit.

Hieraus läßt sich schließen, daß die Ursache dieses Fiebers eine in den ersten Wegen erzeugte und ins Blut gegangene Schärfe sey.

Wenn die Flecken sehr breit sind, nennt man eben dieses Fieber *Essera*, oder das Porzellainfieber.

Febris miliaris.

Die Frieselausschläge sind den Hirsekörnern ähnlich, daher nennt man sie *Exanthemata miliaria.* Zuweilen haben sie eine rothe Farbe, und da nennt man sie *Purpura.* Sie sind kleiner als die Masern, aber erhabener. Bei dem Ausbruche sind sie den Blattern ähnlich, nur daß ihnen der rothe Zirkel fehlt.

Sie werden bald mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt und vergehen durch Desquammation.

Man unterscheidet das Friesel in das rothe und in das weiße. Das weiße Friesel wird am öftersten bei Nervenfiebern bemerkt.

Man hat einen Ausschlag von dieser Art zu vermuthen, wenn

1) Die Kranken vorher ein dünnes und scharfes Blut gehabt haben;

2) wenn die Behandlungsart zu hitzig gewesen, und abführende Mittel verabsäumt worden;

3) ist das Frisel im Kindbette bei zu hitzigem Verhalten nicht selten;

4) wenn man eine Neigung zu sauren symptomatischen Schweißen, einen trockenen Husten, Aengstlichkeit und Kopfschmerzen, ohne offenbare Ursache, abwechselnde Beklemmung auf der Brust, Jucken in der Haut, ungewöhnliches Seufzen und einen gespannten ungleichen Puls bemerkt, ohne daß Entzündung oder gewöhnlicher Krampf da ist.

Der Ausbruch geschiehet zu unbestimmten Zeiten; manchmal schuppen sie den siebenten Tag schon ab, manchmal kommen auch immer wieder neue Ausschläge hervor. Je früher er hervorbricht, je gefährlicher ist er.

Die Ursache des Friesels ist weder ein Kontagium, noch ein besonderes Miasma, sondern bloß eine in dem Körper selbst erzeugte Schärfe.

Daß diese Schärfe saurer Natur sei, wird daraus wahrscheinlich, daß

1) fast immer saure Schweiße vorhergehen;

2) daß das Friesel am häufigsten bei schwächlichen und zur Säure in den ersten Wegen geneigten Körpern bemerkt wird; und

3) daß das Friesel bei Wöchnerinnen leicht von der zurückgetriebenen und nicht gehörig abgeführten Milch entsteht.

4) Es giebt ein chronisches Friesel, das bei schlaffen scorbutischen Personen vorkömmt.

Inzwischen ist es sonderbar, daß die Krankheit neu ist, oder doch wenigstens in ältern Zeiten seltener vorgekommen seyn muß. Bei uns ist sie zuerst in Leipzig in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt worden.

Das wenige, was wir von der nächsten Ursache des Friesels wissen, ist zu unbestimmt, als daß es uns in der Kur leiten könnte, und ich bin gar nicht gemeinet, aus meinen beigebrachten Gründen für die saure Natur der Frieselschärfe zu folgern, daß man im Frieselfieber alkalische Mittel anzuwenden habe. Auch ist der Ausschlag mehrentheils symptomatisch, oder wenn er, wie nicht geläugnet werden kann, auch kritisch ist, so ist es doch immer eine gefährliche Krise, die man so viel als möglich zu vermeiden, wenigstens nicht zu treiben suchen muß.

Man verfährt daher bloß nach den allgemeinen Anzeigen des Fiebers. Wo aber viel Entkräftung ist, und die Vorboten des Friesels sich äußern, muß man mit Laxiermitteln behutsam seyn. Wo auszuleeren ist, muß es durch Brechmittel geschehen, und die Ausdünstung muß zwar nicht heftig getrieben, doch aber auch nicht gehindert werden. Zeigen sich inzwischen die Vorboten und besonders der Schweiß sehr viel früher, als man den Umständen nach Kochung erwarten kann, so muß man allerdings durch

kühles Verhalten den Schweiß zu mindern und einen zu frühen und folglich symptomatischen Ausbruch des Friesels zu hintertreiben suchen.

Sobald der Ausschlag heraus ist, muß das Zurückgehen desselben mit äußerster Sorgfalt verhütet werden, weil es sehr gefährlich ist, und leicht nach geringen Erkältungen und Entkräftungen geschieht.

Wo er wirklich zurückgegangen ist, muß man ihn durch Blasenpflaster und Camphorata wieder hervorzubringen suchen.

Ueberhaupt giebt auch hier die Natur des Fiebers den besten Leitfaden ab. Selten findet sich das weiße Friesel bei Fiebern entzündlicher Art, und mehrentheils erfordert es die Behandlung eines bösartigen Fiebers.

Je weniger es an Kräften fehlt, je mehr grobe Materie vorhanden ist, je weniger darf man bei sehr frühen Vorboten des Friesels eine Krise vor dem Ausbruche desselben erwarten, je sicherer kann man nicht nur den Vorboten entgegen arbeiten, sondern man hat sich auch weniger vor dem Zurückgehen des etwa schon ausgebrochenen Friesels zu fürchten. Je mehr sich hingegen das Fieber der Natur eines Nervenfiebers nähert, je weniger grobe Materie vorhanden ist, je eher kann man bei nicht zu frühen Vorboten eine Krise vom Friesel erwarten, und man muß daher die hier ohnedem fehlenden Kräfte nicht nur deswegen schonen, weil hier überhaupt keine Indikation zu großen Ausleerungen ist, sondern weil auch ein kritischer Auswurf von dieser Art mehrere Kräfte als andere Krisen

erfordert und hier das Zurückgehen desselben; welches mehrentheils aus Schwäche geschieht, fast immer tödtlich ist.

Bei Wöchnerinnen ist der Frieselausschlag fast immer eine Folge des zu heißen Verhaltens und daher selten oder niemals kritisch; so wie er auch durch kühles Verhalten verhütet werden kann, oder wenn er auch da ist, kein Contraindikans gegen die übrigen Anzeigen macht. Uebrigens scheint er hier immer ein Produkt der ins Blut zurück gegangenen Milch zu seyn.

Febris bullosa.

Bei bösartigen Fiebern zeigen sich zuweilen große Blasen, die, wenn sie platzen, einen gelbschwarzen Schorf machen. In diesem Falle haben einige Schriftsteller das Fieber *Febris bullosa* genannt. In Fiebern sind diese Blasen wohl niemals kritisch, sondern immer für ein Symptom zu halten, das für sich zu keiner besondern Behandlung indicirt.

Man hat aber eben eine solche Blasenkrankheit anderthalb Jahre lang dauern sehen, und sie gehört also nicht ausschließend zu den Fiebern. Beide Arten werden von den Schriftstellern unter dem Namen Pemphigus begriffen.

Aphthae.

Die Schwämmchen sind kleine, runde, weiße Geschwüre in dem Mund und auf der Zunge, und kommen bei Fiebern unter denselben Umständen vor, unter wel-

chen das Friesel gewöhnlich ist, ob sie gleich noch seltener kritisch sind.

Außerdem sind neugebohrne Kinder dieser Krankheit sehr unterworfen, wo sie nicht selten eine tödliche Entzündung des Schlundes und des Magens veranlaßt.

Es scheint, als wenn bei den Schwämmchen die Schärfe noch nicht so sehr ins Blut gegangen sei, als bei dem Frieselfieber, weil man oft sehr viel durch Purgiermittel ausrichten kann.

Aeußerlich ist der weiße Vitriol, in Rosenhonig aufgelöset, mir Nutzen zu gebrauchen.

Petechiae.

Die **Petechien** sind mehrentheils ein zufälliges Symptom bei faulen und gallichten Fiebern, und sind daher nicht für eine natürliche Art von Fiebern zu halten. Ein jedes faule Fieber kann ein **Fleckfieber** werden, ob gleich gewiß ist, daß bei manchen Epidemien eine besondere Neigung dazu bemerkt wird.

Es sind rothe Flecken, die sich nicht über die Haut erheben, aber durch den Druck nicht verschwinden.

Die Ursache ist immer eine fäulichte Schärfe, obgleich zu ihrem Daseyn nicht erfordert wird, daß die ganze Masse der Säfte aufgelöset sei, denn zuweilen kommen sie auch bei inflammatorischen Fiebern vor.

Sie sind äußerst selten und fast niemals kritisch. Wenn sie ins bleifarbene oder dunkelrothe fallen, so sind sie gemeiniglich das Zeichen einer allgemeinen Auflösung.

Wenn sie in dem Zeitraume der Fieber erscheinen, wo man diese allgemeine Auflösung noch nicht bemerkt, so haben sie ihr Daseyn gemeiniglich einer faulen gallichten Schärfe in den ersten Wegen zu verdanken.

Evacuantia und Antiseptica sind daher die Mittel, die man diesem Symptom entgegensetzt, wobei man übrigens immer auf die allgemeine Beschaffenheit des Fiebers Rücksicht nimmt.

Zuweilen kommen diese Flecken ganz im Anfange des Fiebers vor, wo keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen, auch noch keine Zeichen der faulichten Auflösung vorhanden sind, sondern im Gegentheil diese erst entsteht, wenn die Flecken verschwinden. In diesem Falle dienen diaphoretica alexipharmaca.

Manche Pflanzen, z. B. die Taxusbeeren, veranlassen zuweilen Flecken, die den Petechien ganz ähnlich, aber mit keinem Fieber verbunden sind. Sie erfordern inzwischen dieselbe Kur, und die Vitriolsäure ist auch hier nach geschehener Ausführung der noch in den ersten Wegen befindlichen schädlichen Theile, das wirksamste Mittel.

Von den Rheumatismen.

Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, die nicht aus einem Krampf, sondern aus einer Art von Entzündung, die aber selten in Vereiterung geht, entstehen, und wo zugleich die Kennzeichen der wahren Gicht fehlen, werden Rheumatismen genannt.

Die prädisponirende Ursache der Rheumatismen scheint ein verhinderter Kreislauf der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibes zu seyn, wenigstens sind die Personen, die viel rheumatische Schärfe im Körper haben, gemeiniglich mit Hämorrhoidalbeschwerden behaftet.

Durch diesen fehlerhaften Kreislauf wird aller Wahrscheinlichkeit nach den lymphatischen Feuchtigkeiten eine besondere Schärfe gegeben, so daß die durch die Haut ausdünstende Materie, wenn sie zurückgehalten wird, in den muskulösen und ligamentösen Theilen stockt, und Gliederreißen zuwege bringt.

Diese Schärfe der Säfte kann aber auch skorbutischer und venerischer Natur seyn, wenigstens kann die erstere Art dadurch vermehrt und folglich auch ein hartnäckigeres Gliederreißen veranlaßt werden.

So viel ist wenigstens gewiß, daß Erkältung die gemeinste Gelegenheitsursache der Rheumatismen ist, und diese daher mit jener vermieden werden können.

Man theilt den Rheumatismus ein in den **hitzigen** und in den **chronischen.**

Der hitzige Rheumatismus.

Der **hitzige Rheumatismus** ist immer mit einem Fieber begleitet. Die Schmerzen sind gemeiniglich in allen Gliedern, und mehrentheils zeigt sich äußerlich eine Geschwulst mit einer Röthe, die aber fast niemals aufbricht und selten innere Exulcerationen verursacht.

Das Fieber ist hier inflammatorischer, aber gewöhnlich zugleich gallichter Art.

Es entsteht bei robusten Personen nach starken Erkältungen.

Wenn der Schmerz in den Muskeln der Brust ist, so heißt die Krankheit *Pleurodyne* oder *Pleuritis spuria*.

Die Krankheit ist selten gefährlich und die Krise geschieht durch Schweiß und Urin.

Wo das Fieber ganz reiner inflammatorischer Art ist, findet die antiphlogistische Heilart, so wie bei einem andern inflammatorischen Fieber statt. Doch kann man der Blasenpflaster meistentheils entbehren, wenn die Schmerzen nicht an manchen Stellen besonders heftig werden.

Nach hinlänglicher Aderlaß kommt man oft mit dem im gewöhnlichen Getränke aufgelösten und verdünnten Salpeter, täglich zu einem halben auch wohl einem ganzen Lothe aus.

Aber diese reinen Fieber sind sehr selten. Meistentheils ist zugleich das Gallensystem angegriffen, und man muß immer Rücksicht darauf nehmen; doch muß man nicht eigentlich purgiren, weil das die Krise durch den Schweiß verhindert, sondern durch resolventia und emetica auszukommen suchen.

Bei faulen Fiebern finden sich zwar auch oft rheumatische Schmerzen ein, aber sie sind hier meistentheils sehr zufällig, und wenigstens eins der minder gefährlichen Symptome.

Wenn aber bei bösartigen Epidemien die Fieber mit Gliederreißen anfangen, so muß man ein solches Fieber nicht mit den gewöhnlichen Ausleerungen behandeln. Man muß die Aderlaß nur da unternehmen, wo entzündliche Stockungen drohen; die Galle muß man gleich anfänglich durch Brechmittel wegschaffen, und so bald als möglich auf Beförderung der Ausdünstung sehen.

Zuweilen verhält sich der Rheumatismus wie ein Wechselfieber, da denn, nach geschehener Reinigung, die Chinarinde anzuwenden ist.

Der chronische Rheumatismus.

Wenn der Rheumatismus mit keinem Fieber verbunden ist, so ist er gemeiniglich langwierig. Es kann aber auch ein chronischer Rheumatismus aus einem hitzigen entstehen.

Bei dem chronischen Rheumatismus ist der Schmerz fast immer fix und befällt nur einzelne Theile.

Wenn der Schmerz in der Gegend der Lendenwirbelbeine ist, so heißt die Krankheit *Lumbago* oder **Lendenweh**; wenn das obere Gelenk des Hüftbeins schmerzt, so heißt es *Ischias* oder **Hüftweh**. Oft ist der Schmerz an den Wirbelbeinen des Halses, und es entsteht eine Steifigkeit desselben, welche *Collum obstipum* genannt wird.

Bei den chronischen Rheumatismen sind die befallenen Theile selten geschwollen, sondern mehrentheils kalt und steif.

Das Lendenweh unterscheidet man von Nierenschmerzen durch die Abwesenheit der Kolik und der fehlerhaften Ab- und Aussonderung des Urins. Auch können sich die Kranken im Lendenweh nur mit der größesten Schwierigkeit bücken und aufrichten.

Die Kur erfordert Lokaladerlässe, auflösende Mittel, Friktionen und Bäder.

Die Blutigel auf die befallenen Theile gesetzt, sind hier von großer Wirksamkeit, auch ist das Schröpfen von gutem Nutzen.

Die auflösenden Mittel müssen nach der Natur der Schärfe eingerichtet werden. Man nimmt zuerst auf die Galle Rücksicht, und giebt zu dem Ende ein Brechmittel in so kleiner Dose, daß es bloß resolvendo wirkt. Zeigt sich dann eine turgirende Materie, so läßt man brechen. Den Schweiß sucht man dann erstlich durch gelinde, nachher durch stärkere Mittel zu erregen. Die Tinctura Guajaci volatilis und der Liquor Cornu Cervi succinatus sind hier von gutem Nutzen.

Wo eine skorbutische Schärfe ist, dienen die Antiscorbutica, und die Vitriolsäure.

Bei venerischer Schärfe ist das Guajakgummi und das Quecksilber von vortreflicher Wirkung. Und wo die Krankheit hartnäckig ist, läßt man die Merkurialfriktionen und Bäder bis zum Speichelflusse nehmen.

Auch kann man bei hartnäckigen Rheumatismen, Merkurialmittel zu Hülfe nehmen, wenn auch kein Verdacht von venerischer Schärfe ist. S. Pilulae resolventes.

Den Schweiß sucht man durch ein warmes Decoctum Ligni Sancti, Morgens und Abends genommen, zu befördern.

Dabei läßt man entweder warm baden, oder doch die befallenen Glieder bähen.

Eine Steifigkeit des Halses entsteht sehr oft von skrophulöser Schärfe. Die Assa foetida, innerlich und äußerlich gebraucht, thut oft hier vortrefliche Dienste. Auch sind Bähungen mit den Eingeweiden frisch geschlachteter Thiere von gutem Nutzen.

Personen, die viel in Blei arbeiten, leiden oft an rheumatischen Schmerzen, wo die Merkurialfriktionen sehr nützlich sind.

Im Hüftweh scheint der Nerve selbst zu leiden, weil der Schmerz gemeiniglich sich längst des Nervens erstreckt, und weil die Lähmungen der Blase und des Mastdarms die Folgen davon sind. Im Hüftweh sowohl als im Lendenweh leistet das Terpenthinöhl oft gute Dienste.

Sobald man Ursache zu glauben hat, daß der größeste Theil der Schärfe bezwungen sey, läßt man die schmerzhaften Glieder kalt baden und auch wohl mit Eis belegen. Wo aber die Steifigkeit und Kälte zu groß sind, läßt man gewürzhafte Oele, das Steinöhl oder das Unguentum nervinum einreiben.

Nicht selten entstehen nach dem Wochenbette hartnäckige Rheumatismen von Versetzungen lymphatischer und milchichter Feuchtigkeiten, wo man die Stockungen anfänglich durch Camphorata zu zertheilen und auszu=

führen, wenn dies aber nicht gelingt, durch Merkurial-mittel zu heben suchen muß.

Auch bleiben nach exanthematischen Fiebern, besonders dem Scharlach, oft hartnäckige Gliederschmerzen zurück, wo warme Bäder die besten Dienste leisten.

Schleim und Würmer in den ersten Wegen veranlassen zuweilen bei Kindern die heftigsten Schmerzen in den Gliedern, und werden durch ausführende Mittel gehoben.

Und endlich gehören hieher diejenigen Schmerzen des Schenkels, der Waden und des Schienbeins, die eine Folge hartnäckiger Verstopfung in der Leber, und als Vorboten der Eiterung der Leber anzusehen sind.

Von den arthritischen Krankheiten.

Diese Krankheiten bestehen so, wie die rheumatischen, in Schmerzen der Glieder und Gelenke, aber sie unterscheiden sich von den rheumatischen in folgenden Stücken:

1) Es wird zur Arthritis eine besondere Disposition des Körpers erfordert, die oft angeerbt ist, und nicht leicht in ganz jungen Jahren zur Wirksamkeit kömmt. Bei dem Rheumatismus ist das der Fall nicht, wenigstens weiß man nicht, das er angeerbt werden könne.

2) Nicht leicht oder vielleicht niemals werden schwächliche Körper mit der wahren Gicht befallen, sondern

3) nur diejenigen Personen sind zur Gicht geneigt, die viel Muskularkräfte haben, eine sehr nahrhafte und reiche Diät führen, und dabei doch ein empfindliches

Nervensystem haben, es möge dieses von Natur da oder nach gewissen Entkräftungen entstanden seyn, wodurch die Nerven besonders geschwächt worden.

4) Die Krankheit entsteht leicht von selbst ohne alle äußere Veranlassung, aber

5) sie entsteht nicht in ganz jungen Jahren und bei Mannspersonen nicht leicht vor dem 35sten Jahre.

6) Wenn sie einmal da gewesen ist, kann sie schwerlich oder vielleicht niemals ausgerottet werden, sondern kommt über kurz oder lang wieder.

7) Sie steht in besonderm Zusammenhange mit der Digestion. Immer gehen einige Zeit vor dem Ausbruche der Krankheit Unordnungen im Magen vor.

8) Die gichtische Materie ist sehr beweglich und geht leicht nach den innern Theilen zurück, besonders wirft sie sich gern auf den Magen.

9) Die Materie selbst zeigt sich oft durch Ansammlungen und Verhärtungen in den Gelenken von einer kalkartigen Materie. Auch im Urin zeigt sich oft ein Schleim, der, wenn er getrocknet wird, dieselbe erdichte Beschaffenheit hat. Und Kinder, welche von gichtischen Eltern abstammen, leiden nicht selten an Steinen in den Urinwegen.

10) Die Krankheit macht nicht selten periodische Anfälle, die sich aber mit der Zeit verdoppeln.

11) Und endlich scheint sich die rheumatische Materie von der arthritischen darin zu unterscheiden, daß jene ein Abkömmling von dieser ist, und daß es bei der

rheumatischen Materie an Kräften fehlt, um sie so zu verarbeiten, daß sie zur gichtischen werde; wenigstens ist die gichtische Materie weit subtiler als die rheumatische. Sie pflanzt sich nicht nur durch die Geburt, sondern bei vorhandener Disposition auch durch unmittelbare Ansteckung fort.

Die Gicht.

Die **Gicht** unterscheidet sich von dem hitzigen Rheumatismus nur durch die angezeigten Verschiedenheiten der Ursachen und der Natur der Krankheit. Die Erscheinungen selbst sind sich so ähnlich, daß beide Krankheiten gar oft mit einander verwechselt und für einerlei gehalten werden.

Sie befällt öfter Weibspersonen als Männer, und kömmt häufiger bei Vornehmen als unter geringen Leuten vor.

Die Anfälle pflegen gemeiniglich zur Frühjahrszeit zu kommen und drei bis vier Wochen anzuhalten. Die Dauer der Anfälle richtet sich nach der Beschaffenheit der Kräfte. Je besser diese sind, je geschwinder ändert sich die Krankheit, aber je heftiger und schmerzhafter ist sie auch zugleich.

Die Krise geschieht durch Schweiß und Urin. Wenn diese nicht zu Stande kommt, giebt es Versetzungen nach den innern Theilen oder auch **Gichtknoten**, wodurch eine Unbeweglichkeit der Gelenke verursacht wird.

Bei der Kur kömmt es darauf an, die Hindernisse dieser Krise aus dem Wege zu räumen und die Krise selbst zu befördern.

Wo Vollblütigkeit und inflammatorische Disposition ist, läßt man zur Ader, und wo Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, giebt man gelinde Brechmittel.

Den Schweiß sucht man durch äußere Bedeckung der schmerzhaften Theile und durch gelinde die Ausdünstung befördernde Mittel z. B. verdünnte Mixt. diaphoretica hervorzubringen. Wo diese nicht hinlänglich ist, kann man die Tinct. Guajaci volat. zu Hülfe nehmen.

Da die Krise nie ohne Schmerz geschehen kann, so darf man auch nicht leicht schmerzstillende Mittel geben. Aber zuweilen bleibt der Schweiß wegen zu großer Heftigkeit des Schmerzens und weil dadurch Krämpfe verursacht werden, zurück, und in diesem Falle können Opiate allerdings von Nutzen seyn.

Wenn die Gicht plötzlich aus den äußern Theilen zurück weicht und innere befällt, so muß man von dem Gebrauche innerer reizender Mittel abstehen, und sie durch warme Bäder, Fomentationen, Friktionen und Epispastica wieder nach der Oberfläche zu bringen suchen.

Personen, die einmal von der Gicht befallen worden, leiden nachher oft an Zufällen, welche von neueren Schriftstellern atonische Gicht genannt werden, und entweder in einer besonderen Schwäche des Kopfes oder des Magens und meistentheils in beiden bestehen. Die eigentlichen gichtwidrigen Mittel richten hier nichts aus, und alles kömmt darauf an, dem Körper durch Regime und Diät die verlornen Kräfte wieder zu geben. Mäßige

Geschäfte, Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, Reisen und Seebäder vermögen hier allein etwas auszurichten.

Zuweilen äußert sich die Gicht nur in einzelnen Theilen des Körpers. Gichtische Schmerzen in den Händen heißen *Chiragra*, im Knie *Gonagra*, und in den Ballen der Füße *Podagra*.

Alle drei Arten können bei der Gicht vorkommen, aber oft macht das Podagra eine besondere Krankheit aus, die mit keiner allgemeinen Gicht verbunden ist.

Das Podagra.

Das eigentliche Podagra befällt meistentheils nur Mannspersonen, wenigstens ist es bei Weibspersonen fast immer mit der Gicht verbunden. Es unterscheidet sich also das Podagra von der Gicht bloß dadurch, daß es mit keinem allgemeinen Gliederreißen verbunden, und den Mannspersonen besonders eigen ist.

Die Krise geschieht hier nicht leicht durch allgemeine Schweiße, sondern die leidenden Theile selbst pflegen anzuschwellen, etwas entzündet zu seyn und dann durch einen partikulären Schweiß wieder zu fallen.

Man sucht daher nur bloß der Krise die Hindernisse wegzuräumen. Doch muß man die Aderlaß bei anscheinender Vollblütigkeit nur da vornehmen, wo es der Natur überhaupt nicht an Kräften fehlt, sonst kann man leicht ein Zurücktreten des Podagra veranlassen.

Da

Da hingegen der Magen bei dem Podagra meistentheils angegriffen ist, so muß die Ausleerung desselben nicht versäumt werden.

Das übrige überläßt man der Natur, die man bei dem Podagra überhaupt so wenig als möglich zwingen muß.

Die leidenden Theile selbst bedeckt man mit einem bloßen Flanell.

Aeußerliche Mittel finden hier noch weniger als bei der Gicht statt.

Wenn die Gichtmaterie plötzlich zurück tritt, so wirft sie sich entweder auf den Magen, oder auf andere Eingeweide. Im ersten Falle entsteht leicht von selbst ein Brechen, das man zu unterstützen und zu erleichtern suchen muß. So bald dies geschehen ist, giebt man Camphorata, legt Sinapismen auf die Fußsohlen und hält die Theile warm, da denn der Schmerz in den Füßen leicht wieder zu kommen pflegt.

Außer den Anfällen sucht man die Neigung zu dieser Krankheit, die immer um so größer wird, je häufiger die Anfälle kommen, durch gute Diät, das ist, durch Vermeidung aller erhitzenden Speisen und Getränke, durch Leibesbewegung, und durch Ruhe und Heiterkeit des Geistes, zu schwächen. Und wenn dadurch die Krankheit auch nicht gänzlich ausgerottet wird, so können die Anfälle dadurch doch sparsamer und kürzer gemacht werden.

Wenn sich die Materie auf andere Theile geworfen hat, entstehen leicht Schlagflüsse, Lähmungen, auch wohl

Entzündungen, die dann als besondere Krankheiten behandelt werden.

Von den Catarrhen.

Die Catarrhe haben eine große Aehnlichkeit mit den Rheumatismen und scheinen sich oft bloß durch die Verschiedenheit der befallenen Theile zu unterscheiden.

Es wird nehmlich eine Anhäufung von seröser scharfer Feuchtigkeit in den Drüsen der Nase, des Mundes und Schlundes und in den Lungen Catarrh genannt.

Diese Catarrhe sind gemeiniglich mit einem leichten Grade der Entzündung, und folglich oft mit Schmerz verbunden, aber sie sind nicht so leicht als die Phlegmone zur Eiterung geneigt.

Die Ursache ist eine Schärfe, die vorzüglich auf das lymphatische System und besonders auf die Drüsen würkt, und daselbst einen Zusammenfluß von Feuchtigkeiten verursacht, die anfänglich dünn und scharf sind, nachher aber dick und milde werden.

Diese Schärfe ist sehr oft ein Miasma epidemicum und nicht selten ansteckend. Inzwischen wird immer eine besondere Disposition dazu erfordert. Schwächliche und reizbare Körper, die eine rheumatische Schärfe im Körper führen, sind den Catarrhen besonders unterworfen.

Sie sind entweder mit oder ohne Fieber. Ohne Fieber sind sie mit keiner Gefahr verknüpft, aber oft ist das Fieber so gelinde, daß man es verkennt, und dann kann mit

der Zeit Auszehrung erfolgen. Wenn sie mit Fieber verbunden sind, so richtet sich die Gefahr nach der Beschaffenheit des Fiebers.

Da die Gelegenheitsursache der Catarrhe sehr oft Erkältung ist, so hielt man sonst dafür, das allen Catarrhen durch schweißtreibende Mittel abgeholfen werden könne. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Methode zwar zuweilen gut seyn, aber mehrentheils Schaden gethan habe.

In neuern Zeiten ist man auf das andere Extremum verfallen, und hat den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers als Heilmittel empfohlen. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Das zu starke Warmhalten und der zu häufige Genuß warmer Getränke prädisponiren zu Catarrhen, so wie der innerliche und äußerliche Gebrauch des kalten Wassers den Körper stärkt, und ihn gegen die Eindrücke der Luft und der Kälte weniger empfindlich macht. Aber man hat Vorbauungsmittel mit Heilmitteln verwechselt. Man kann einen Catarrh durch die Kälte wohl zurücktreiben, aber nicht heilen.

Wenn man auf den bloßen Catarrh Rücksicht nimmt, so kommt es darauf an:

1) die scharfe Materie zu verdünnen und zu schwächen. Dies geschieht durch Dämpfe und durch häufiges Getränke;

2) den Zufluß der Feuchtigkeiten zu verhindern, oder auch die Materie selbst in Bewegung zu setzen; dies wird sehr gut durch Blasenpflaster, nähe an die leidenden Theile gelegt, bewirkt;

3) die gekochte Materie auszuführen. Dieses geschieht nun theils durch unmittelbaren Abfluß derselben, theils durch Schweiß und Urin. Beides muß die Natur selbst thun, wenigstens darf hier die Kunst nur sehr gelinde handeln.

Das übrige der Kur richtet sich völlig nach der Beschaffenheit des Fiebers und der besondern Umstände, die ich jetzt anzeigen werde.

Der Schnupfen.

Wenn eine seröse Feuchtigkeit in den Drüsen der Nase stockt, so heißt es Schnupfen oder *Coryza*. Zuweilen fließt gar keine Feuchtigkeit aus der Nase, und dann nennt man es Stockschnupfen. Mehrentheils fließt anfänglich eine scharfe Feuchtigkeit aus der Nase, die sich nach und nach verdickt, milde wird, und durch ihre Ausführung die Krankheit hebt.

Dieser Schnupfen ist zuweilen mit, zuweilen ohne Fieber. Wo gar kein Fieber und der Schnupfen nicht trocken ist, vollendet die Natur das ganze Werk. Bei dem Stockschnupfen bedient man sich der Dämpfe.

Wo hingegen Fieber ist, verfährt man nach Erforderniß desselben. Bei sehr entzündlicher Disposition findet die ordentliche antiphlogistische Heilart statt, und es gehört unter die schädlichsten Vorurtheile, daß man bei Schnupfen niemals zur Ader lassen müsse. Wo freilich das Fieber gering und die Brust ganz frei ist, kommt man mit erweichenden und die Ausdünstung befördernden Mitteln aus.

Bei entzündlicher Konstitution schickt sich nach der Aderlaß die Mixtura diaphoretica am besten, da sie die Ausdünstung befördert, ohne zu erhitzen.

Oft ist eine Colluvies biliosa im Spiel, die man, wie gewöhnlich, erst beweglich macht und dann durch Brechmittel ausführt.

Es giebt langwierige Schnupfen, die von einer besondern Schärfe und von einer Lokalverderbung der Schneiderschen Haut in den Stirnhölen abhängen, und sehr schwer zu heben sind. Fontanelle und der äußere und innere Gebrauch der Mineralwässer sind hier am rathsamsten.

Bei faulen und bösartigen Fiebern ist der Catarrh mehrentheils das unbedeutendste Symptom, ob er gleich die erste Gelegenheitsursache derselben seyn kann.

Angina catarrhalis.

Diese Angina unterscheidet sich von der inflammatoria bloß dadurch, daß bei jener zwar eine eben so starke und oft noch stärkere Verschwellung der Theile, aber niemals ein so heftiger Grad der Entzündung ist, daher sie auch selten, oder doch wenigstens weit später und unvollkommener in Eiterung geht.

In der Heilart macht das gar keinen wesentlichen Unterschied, und man verfährt, wie oben gelehrt worden.

Tussis catarrhalis.

Ein Catarrh der Lungen, der weder mit Entzündung noch mit Fieber verbunden ist, wird mehrentheils

durch die Natur geheilt. Doch kann man ihm, so wie dem Schnupfen, mit erweichenden Dämpfen, häufigem Getränke mit Essigmeth und Salpeter vermischt, und wo er hartnäckig ist, mit Mohnsaft zu Hülfe kommen.

Peripneumonia notha.

Diese Peripneumonia unterscheidet sich von der vera durch das geringere und oft unmerkliche Fieber und durch die mangelnden Zeichen der Entzündung. Aber der Husten ist mit eben der Aengstlichkeit und den Kopfschmerzen verbunden und das Athemholen höchst beschwerlich. Schwache, gedunsene und schleimichte Körper sind dieser Krankheit zu der Zeit unterworfen, wenn Catarrhe epidemisch grassiren.

Die Krise geschieht durch gekochtes Sputum, Schweiß und Urin. Wo sich hingegen der Schleim anhäuft, erfolgt Erstickung und dann heißt die Krankheit *Catarrhus suffocativus.*

Die Krankheit hat viel Grade und nähert sich mehr oder weniger der Peripneumonia inflammatoria.

Die Aderlaß kann hier um so nachtheiliger seyn, je weniger die Krankheit entzündlich ist. Wo das Gesicht blaß, die Haut weich und der Körper überhaupt schwach ist, muß die Aderlaß vermieden werden.

Hingegen muß man sogleich desto kräftiger Resolventia anwenden. Man belegt die Brust sogleich mit einem starken Blasenpflaster und läßt alle Stunden einen Gran von Spießglasschwefel nehmen, mit dem man auch steigen kann, wenn kein Brechen darnach erfolgt. Die Ipeca-

cuanha und die Aqua benedicta Rulandi in geringer aber nach und nach steigender Dose sind ebenfalls schicklich. Ist Erschlaffung da, und sieht man zugleich auf die Ausdünstung, so ist die Senegawurzel mit Nutzen anzuwenden.

Wenn der Schleim beweglich gemacht ist, aber wegen Mangel der Kräfte nicht ausgeführt werden kann, ist es rathsam, ein Brechmittel zu geben, welches man aber so einrichten muß, daß man versichert seyn kann, daß es nach oben und nicht nach unten würken werde, weil dies die Kräfte schwächen würde, ohne daß man seinen Endzweck erreicht hätte.

Von der Dysenterie.

Man macht einen wesentlichen Unterschied zwischen Dysenterie und Diarrhöe, aber doch ist man in den Charakteren nicht einig, womit man diesen Unterschied bezeichnen könnte.

Der Durchfall ist eins der wesentlichsten Symptome der Ruhr. Häufiger widernatürlicher Stuhlgang heißt Durchfall. Aber nicht jeder Durchfall heißt Ruhr.

Man hat geglaubt, die Dysenterie durch einen blutigen Durchfall charakterisiren zu können. Aber nicht jeder blutige Durchfall kann Ruhr genannt werden, wenn man anders dem letztern Worte eine bestimmte Bedeutung geben will. Auch giebt es wahre Ruhren, wo der Abgang nicht blutig ist, und die man daher **weiße Ruhren** nennt.

Man hat endlich den fieberhaften Zustand mit in die Definition genommen, aber auch das bedarf noch einer

nähern Bestimmung, weil bei Fiebern blutige Durchfälle vorkommen können, denen, wenn man nicht Verwirrung der Begriffe machen will, wiederum nicht der Name Ruhr zukommt.

Nur derjenige Durchfall verdient **Ruhr** genannt zu werden, der in und besonders kurz nach den heißen Sommertagen epidemisch grassirt, und mit einem Fieber verbunden ist, das mit dem Durchfalle zusammenhängt, und mit diesem entweder zugleich aufhört, oder doch nicht länger als der Durchfall anhält.

Die Ursache dieser Krankheit ist ein besonderes Miasma epidemicum, welches in den Gedärmen eine Art von Catarrh veranlaßt, der sich durch häufige und mehrentheils blutige Stühle äußert und endlich durch Schweiß und Urin gehoben wird.

Dieses Miasma äußert sich bei manchen epidemischen Konstitutionen durch einen pustulösen Auswurf auf der Haut, der, wenn er plötzlich zurück geht, sogleich die Ruhr veranlaßt. Auch merkt man nicht selten, daß Rheumatismen, Zahnschmerzen u. s. f. vorhergehn, welche verschwinden, sobald die Dysenterie eintritt.

Auch hat diese Krankheit das mit den Catarrhen gemein, daß sie fast immer ansteckend ist, besonders durch die Ausdünstung der Excremente. Und zwar ist diese ansteckende Kraft keine Folge der Fäulniß, sondern sie äußert sich auch bei solchen Ruhren, wo noch gar keine Fäulniß wahrgenommen wird, obgleich freilich das gewiß ist, daß

die Excremente um so leichter anstecken, je aufgelöseter sie sind.

Eben so pflegt sich auch das auf die Haut geworfene Miasma mitzutheilen.

Die Schriftsteller pflegen die Ruhren in solche zu unterscheiden, die ohne Fieber sind, und in solche, wo ein offenbares Fieber ist. Wenn es Durchfälle gäbe, die in den heißen Sommertagen epidemisch grassirten und sich von der wahren Ruhr durch nichts als durch die Abwesenheit des Fiebers unterschieden, so wäre diese Eintheilung richtig, und unsere oben gegebene Definition falsch. Aber es giebt keine wahre Ruhr ohne alle fieberhafte Bewegung. Zwar ist das Fieber oft unmerklich und Puls und Wärme ziemlich natürlich, aber die Art der Krise, welche immer durch Schweiß und Urin geschieht, und der ganze Gang der Krankheit, zeugen von der fieberhaften Natur der wahren Dysenterie.

Man hat sonst immer das Obst als die Ursache der Dysenterie angegeben. Aber es ist gewiß, daß reifes Obst mit sehr gutem Nutzen in der Ruhr gebraucht werden könne. Unreifes Obst kann höchstens disponirende oder Gelegenheitsursache der Ruhr werden, aber ohne ein besonderes Miasma epidemicum kann niemals eine wahre Ruhr grassiren.

Aber damit will ich nicht behaupten, daß dieses Miasma immer in der Luft erzeugt werde und aus dieser in den Körper übergehe, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, daß oft die den Durchfall verursachende

Schärfe, zwar durch die epidemische Konstitution veranlaßt, aber doch im Körper selbst erzeugt werde.

Wie bei jedem Catarrh eine größere oder geringere Neigung zur Entzündung ist, so auch in der Ruhr. Das Blut scheint aus den dünnen Gedärmen zu kommen, weil immer vor jedem Stuhlgang ein Kneifen in der Gegend des Nabels vorhergeht, und das Blut meistentheils genau mit dem Schleim vermischt ist. Doch hat man nicht Ursache zu glauben, daß es aus angefressenen Gefäßen komme, sondern es scheint entweder bloß durch den Reiz herbeigezogen zu werden, oder auch deswegen auszutreten, weil das Blut nicht frey durch die Leber kann und sich folglich in den Arterien anhäuft. Diese letztere Meinung hat deswegen viel Wahrscheinlichkeit, weil die Galle fast immer leidet, und doch kein Grund ist, sie für die alleinige reizende Ursache zu halten.

Man unterscheidet die Ruhren am besten nach der Natur der damit verbundenen Fieber.

Es giebt Ruhren, wo das Fieber unmerklich ist, die Kräfte gut sind und die Zeichen von gallichten-Unreinigkeiten fehlen. Dies ist die gutartigste Ruhr, die oft bloß durch ein warmes Verhalten gehoben werden kann. Ganze Epidemien sind selten oder niemals von dieser Beschaffenheit, aber einzeln kommt sie bei günstigen Umständen der Luft und des Körpers vor.

Eben das gilt von den Arten, wo sich ein reines inflammatorisches Fieber durch einen härtlichen Puls offen-

baret, die Kräfte gut sind, und die Zeichen der angegriffenen Galle fehlen.

Gewöhnlicher ist der Zustand, wo Neigung zur Entzündung und Ansammlung von gallichten Unreinigkeiten ist.

Bei sehr übler Beschaffenheit der Luft und des Körpers, bei schlechtem Verhalten und unrechter Kurart, können alle diese Arten von Ruhren in fäulichte ausarten, wo dann nicht nur sehr häufige stinkende Stuhlgänge, sondern auch viele Nervenzufälle entstehen und die Krankheit äußerst gefährlich wird.

Endlich giebt es Ruhren, die gleich in ihrem Anfange einen Charakter von Bösartigkeit haben, wo man weder Ueberfluß von Galle, noch inflammatorische Konstitution, noch Fäulniß wahrnimmt, Ausleerungen leicht schaden und tödtliche Krämpfe und Lähmungen entstehen.

Was die Prognosis anbetrift, so sind folgende Umstände zu merken.

Es ist gut, wenn die Stuhlgänge selten, und stark sind.

Es ist besser, wenn nur Streifen von Blut da sind, als wenn das Blut genau mit den Excrementen vermischt ist.

Im letztern Falle ist es ein Zeichen, entweder, daß der Reiz sehr heftig ist, oder, daß Neigung zur Fäulniß da ist. Gelbröthliche Farbe der Excremente ist die beste.

Je mehr sich die Schmerzen nach den Stuhlgängen legen, je besser ist es.

Wenn sich die Natur gleich anfänglich durch freiwilliges gallichtes Erbrechen hilft, und die Krankheit bei guter Behandlung abnimmt, so ist es gut.

Aber es ist Gefahr zu befürchten, wenn durch das Brechen nichts oder aber reine grüne Galle weggeht. Dort ist Entzündung, und hier ein sehr spastischer Zustand.

Je häufiger und zugleich unbedeutender die Stuhlgänge sind, je weniger sich die Schmerzen darauf lindern, je schlimmer.

Wo die Stuhlgänge häufig und schmerzhaft und doch nicht blutig, sondern weiß sind, fehlt es an Zufluß der Galle nach den Gedärmen und es ist status phreniticus zu befürchten. Ein gleiches gilt von den ganz grünen Stuhlgängen.

Wenn der blutige Stuhlgang bleich und mißfärbig aussieht, ist Gangrän zu befürchten, besonders wenn dabei zugleich aashafter Geruch ist.

Wenn die Schmerzen plötzlich ohne Erleichterung der Zufälle aufhören, ist entweder Gangrän oder Lähmung der Gedärme da. In letzterm Falle pflegen die Stuhlgänge gemeiniglich ganz wässericht zu seyn und ohne Bewußtseyn abzugehen.

Oft ist ein Brennen im Unterleibe und Strangurie da. Wenn ersteres nicht beständig anhält, und letztere vom Ueberfluß der gallichten Unreinigkeiten herrührt, ist nicht so leicht Gefahr.

Ueberhaupt sind, wie bei allen Fiebern, so auch hier, Nervenzufälle dann gefährlich, wenn alles gut behandelt ist, und sich keine offenbare und zu bezwingende Ursache der Zufälle zeigt.

Es ist schlimm, wenn die Brechmittel nicht nach oben sondern unterwärts würken, und die Stuhlgänge nach den ausleerenden Mitteln nicht gemindert werden.

Langes Wachen läßt delirium phreniticum befürchten.

Ueberhaupt kann die Krankheit schon bloß durch ihre lange Dauer gefährlich werden. Es kann daher eine tödtliche Lähmung und apoplektischer Tod erfolgen, es kann eine habituelle Diarrhöe zurückbleiben, es kann auch Exulceration der Gedärme entstehen, und in beiden letztern Fällen Auszehrung erfolgen.

Wenn sich an kritischen Tagen ein gekochter Urin zeigt, die Haut und Zunge dann feucht sind, die Stühle consistenter und die Kranken ruhig werden, so darf man einen glücklichen Ausgang hoffen; desto schlimmer aber, wenn auf diese kritische Bewegungen nicht unmittelbare Besserung erfolgt.

Wenn endlich die Glieder kalt werden, sich ein Schlukken einstellt, das Gesicht einfällt und der Stuhlgang unwissend abgeht, ist der Tod nahe

Die Kur richtet sich nach der angegebenen Verschiedenheit der Fieber.

Da die allgemeinste Gelegenheitsursache der Ruhr Erkältung ist, so kann ihr auch durch warmes Verhalten vorgebeugt und die etwa schon vorhandene Neigung unterdrückt werden.

Wo das Fieber ganz geringe, und weder Neigung zur Entzündung noch zur Fäulniß, noch Ueberfluß von

gallichten Unreinigkeiten ist, kommt man mit warmen säuerlichen oder noch besser demulcirenden Geträuken und äußerlichen erweichenden Umschlägen und gelinden schweißtreibenden Mitteln aus.

Wo entzündliche Disposition ist, läßt man gleich anfänglich zur Ader, läßt viel Essigmeth mit etwas Salpeter trinken, und legt außer den erweichenden Mitteln ein Blasenpflaster auf die Stelle des Unterleibes, wo der Schmerz fix zu werden anfängt.

Bei gallichten Ruhren sieht man zuerst auf die Beschaffenheit der Säfte. Ist diese entzündlich, so läßt man zur Ader, und giebt unmittelbar darauf ein Brechmittel. Man legt Blasenpflaster auf den Unterleib und sucht die übrige Ausleerung durch Tamarindenmark oder Weinsteinrahm zu einigen Unzen des Tages gebraucht, zu bewürken. Wo keine Diathesis inflammatoria ist, bleibt man blos bei der erweichenden und ausleerenden Methode.

Wo Fäulniß der Säfte, ohne gallichte Unreinigkeiten ist, muß man mit allen ausleerenden Mitteln behutsam seyn. Die China-Rinde mit der Columbowurzel, Alaun, Kampher und Wein, letzterer innerlich und äußerlich gebraucht, sind hier von gutem Nutzen.

Aber mehrentheils sind zugleich gallichte Unreinigkeiten da, und dann muß man ausleerende Mittel mit den angeführten Antisepticis verbinden.

Bei bösartigen Epidemien, wo die Ausleerung gleich eine gefährliche Schwäche nach sich zieht, dienen Alexi-

pharmaca, wodurch die Ausdünstung befördert, und ein Theil des scharfen Miasma ausgeführt wird.

Zum Brechmittel ist die Aqua benedicta Rulandi, und zum Laxiermittel die Pulpa Tamarindorum oder der Cremor Tartari vorzüglich. Die Ipecacuanha würkt nicht leicht genug, und die Rhabarber vermehrt leicht die Schmerzen.

Zum Getränke sind Emulsionen von Mohnsaamen sehr gut, weil sie gelinde die Stuhlgänge anhalten und zugleich krampfstillend sind. Man kann auch, wo zu viele Reizbarkeit ist, den Arabischen Gummi oder die Salep-wurzel, oder auch, wo zugleich Erschlaffung ist, das Isländische Moos zusetzen.

Wo mehr Neigung zu Krämpfen ist, bedient man sich äußerlich der erweichenden Mittel und des Opiums; wo mehr Neigung zur Entzündung ist, der Blasenpflaster, des Kamphers und der erweichenden und kühlenden Getränke.

Wenn das Fieber aufgehört hat, die Stuhlgänge blos von widernatürlicher Reizbarkeit und Schwäche abhängen, und kein Grund mehr zur Ausführung ist, oder auch, wenn die zu häufigen Stuhlgänge Gefahr drohen, so bedient man sich mit Nutzen der Simarubarinde, der Kolumbowurzel, des Isländischen Mooses, des Campeschenholzextraktes, des Alauns und des Mohnsaftes, so wie man in diesem Falle auch die Ausdünstung zu befördern suchen muß. Eine Mischung von Ipecacuanha, Mohnsaft und Kampher thut hier sehr gute Dienste.

Wo Eiterung erfolgt, verfährt man, wie bei allen innern Exulcerationen.

Von der Cholera.

Eine epidemische Krankheit, die zuweilen um eben die Zeit oder doch kurz nachher grassirt, wenn die Zeit der Ruhr vorbei ist, und welche mit häufigen gallichten Brechen und Stuhlgängen verbunden ist, wird *Cholera* genannt.

Sie unterscheidet sich von der Ruhr erstlich dadurch, daß sie mit einem Erbrechen verbunden ist, daß das Ausgeführte nicht blutig, sondern fast immer gallicht ist, daß man wenig oder nichts von fieberhaften Bewegungen bei ihr bemerkt, daß sie aber doch in kürzerer Zeit entschieden wird, und daß sie überhaupt weit seltener als die Ruhr vorkömmt.

Die Krankheit entsteht da, wo sich viel Galle in der Gallenblase angesammlet hat, und nun durch das Miasma scharf geworden ist, so daß sie sich ergießt und durch den Reiz, den sie verursacht, gallichtes Erbrechen und Stuhlgang macht. Das Miasma kann auch durch seinen Reiz die vermehrte Absonderung der Galle bewürken.

Es kann bei dieser Krankheit sehr leicht der Tod, entweder aus Erschöpfung oder durch Gangrän, erfolgen.

So lange Unreinigkeiten ausgeworfen werden, sucht man die Ausführungen durch häufiges Trinken zu erleichtern. Dabei nimmt man Rücksicht auf die Beschaffenheit des Körpers. Ist Entzündung zu befürchten, läßt man zur

Ader

Ader und legt ein Blasenpflaster auf den Magen. Sobald durch die Ausleerungen nichts unnützes ausgeführt wird, giebt man das Riverische Tränkchen und Opium, und äusserlich reibt man die Glieder mit Wein.

Von den Hämorrhagien.

Eine Hämorrhagie ist ein widernatürlicher Ausfluß des Bluts. Wir haben es hier nur mit denen zu thun, wo der Blutfluß das Hauptsymptom ist und eine Krankheit für sich ausmacht.

Die Blutflüsse entstehen auf dreyerlei Art.

1) Zuweilen erweitern sich die Zwischenräume in den Häuten der Gefäße, so daß sie das Blut durchlassen. Die Ursache heißt *Diapedesis.*

2) Oder die Gefäße sind zerrissen, und dann ist es *Diaeresis.*

3) Oder die Gefäße sind von einer scharfen Materie angefressen, und dann nennt man es *Diabrosis.*

Die nächsten Ursachen der Blutflüsse sind Kongestionen, Reize, Auflösung der Säfte, und Schlaffheit und Verletzung der Gefäße.

Die entfernten Ursachen sind:

1) Plethora. Vollblütigkeit allein veranlaßt selten Blutflüsse, aber sie vermehrt doch die Würkung der übrigen Ursachen. Auch kömmt es hauptsächlich auf partielle Vollblütigkeit an. Diese entsteht durch alles was den Kreislauf unterbricht, z. B. Aneurismata arteriae

aortae, und durch alles was Kongestionen des Blutes nach irgend einen Theil verursachen kann.

2) Eine Schwäche in den feinern Gefäßen, welche zuweilen eine Folge der Vollblütigkeit, nicht selten aber auch des verhinderten Kreislaufes ist.

3) Auflösung und Schärfe des Blutes, wodurch nicht nur die festen Theile geschwächt, sondern auch das Blut geschickt gemacht wird, durch die kleinsten Zwischenräume zu dringen; bei dem Skorbut ist das der Fall.

4) Aeußere Verletzungen, wodurch die Gefäße entweder zerrissen oder doch so geschwächt werden, daß sie dem Antriebe des Blutes nicht widerstehen können.

5) Entzündliche Stockungen, z. B. rheumatische, catarrhalische.

6) Scharfe Materien. So entsteht Blutharnen oft von scharfen, urintreibenden Mitteln, und ein Bluthusten in der Lungensucht von der Schärfe des Eiters.

7) Unterdrückung der natürlichen und gewohnten Blutflüsse.

8) Starke Erhitzungen und gewisse Veränderungen des Dunstkreises. Ich habe nicht selten bemerkt, daß unterschiedene Personen zu einer und eben derselben Zeit vom Bluthusten befallen worden.

9) Verstopfung des Leibes erregt zwar nicht leicht für sich einen Blutfluß, aber kann ihn befördern und vermehren.

10) Krämpfe, wodurch der Kreislauf gehindert und das Blut zu stark nach einen Ort getrieben wird.

11) Gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die entweder in das Blut gehen, und da wo sie abgesetzt werden, einen Zufluß der Säfte, entzündliche Stokkung und dergleichen machen, oder auch per consensum Kongestionen verursachen.

12) Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, wodurch ebenfalls Kongestionen veranlaßt werden.

In jüngern Jahren geht das Blut häufig nach dem Kopf, und daher in diesem Alter das gewöhnliche Nasenbluten.

In den männlichen Jahren geht es mehr nach der Brust, daher in diesem Alter leicht Bluthusten entsteht.

In dem höhern Alter sammlet sich das Blut mehr in dem Unterleibe, daher zu starke monatliche Reinigung und Hämorrhoidalbeschwerden.

Die Blutflüsse sind zuweilen heilsam, wenn sie bloß per diapedesin geschehen, die Kräfte nicht schwächen, die Stelle anderer Blutflüsse vertreten und mehr aus Vollblütigkeit als aus andern Ursachen entstehen.

Aber sehr leicht erfolgen auch Vereiterung, Cachexien, Wassersuchten, Krämpfe und auszehrende Fieber.

Die Kur richtet sich nach den Ursachen.

Nicht nur, wenn wirkliche Vollblütigkeit da ist, sondern auch, wenn man voraussetzen darf, daß die Kräfte nicht zu sehr leiden, muß man zur Ader lassen, um wenigstens den fernern Andrang des Blutes zu vermindern.

Sie ist doppelt nothwendig, wo entzündliche Stockungen die Ursache des Blutflusses sind, oder die muthmaßlichen Folgen desselben seyn werden.

Bei bloßer Schwäche der Gefäße muß man durch nährende und stärkende Mittel zu helfen suchen. Aber dies muß nicht plötzlich, nicht durch starke Mittel geschehen, weil sich sonst leicht viel Blut ansammlet, ehe noch die festen Theile ihre gehörige Stärke haben. Gelinde nährende Speisen, Enthaltung von allem, was entkräften kann, und kalte Bäder sind dazu hinlänglich. Das Gesetz ist, man muß langsam und von Grund aus zu stärken suchen. Wenn unter diesen Umständen zugleich viel Wallungen sind, so thut man gut, den Salpeter in einem aromatischen Wasser, z. B. Aqua melissae oder menthae cum vino, zu geben.

Bei zu großer Auflösung des Blutes dienen Säuren und gelinde diaphoretica.

Bei entzündlichen Stockungen muß die ganze antiphlogistische Heilart angewandt werden.

Scharfe Materien sucht man durch demulcentia einzuwickeln und nach Beschaffenheit der Umstände auszuführen.

Wenn unterdrückte und gewohnte Blutflüsse die Ursache sind, sucht man durch Blutigel, Schröpfköpfe, Fußbäder und erweichende Umschläge, diese wieder herzustellen oder doch das Blut dahin zu leiten.

Wo Erhitzung ist, temperirt man nach und nach, und giebt zuletzt kaltes Wasser zu trinken; auch läßt man es auf die Theile umschlagen.

Auf Verstopfung des Leibes hat man bei jedem Blutfluß zuerst zu sehen, und ihn durch erweichende Klystiere beständig offen zu erhalten.

Die Krämpfe sucht man durch äußere erweichende und krampfstillende Mittel und durch den innern Gebrauch des Opiums zu heben.

Die gallichten Unreinigkeiten müssen verdünnt, beweglich gemacht, und nach Beschaffenheit der Umstände ausgeführt werden.

Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes müssen durch kräftige resolventia gehoben werden.

Stomacace.

So heißt ein **Blutfluß aus dem Munde**, besonders aus dem Zahnfleische. Er rührt immer von einer skorbutischen Beschaffenheit her und kann nur durch die antiskorbutische Kur, die unten gelehrt werden wird, gehoben werden.

Haemorrhagia narium.

Junge Personen sind dem **Nasenbluten** besonders unterworfen. Es rührt mehrentheils von Erhitzung bei Vollblütigkeit her, und ist deswegen selten gefährlich. Wenn es aber zu häufig und bei Alten kommt, zeigt es entweder eine Anlage zur Schwindsucht oder Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder große Verhinderungen des Kreislaufes durch organische Fehler an.

Wo das Nasenbluten zu heftig ist, sucht man durch temperantia acida, innerlich und äußerlich gebraucht, erst-

lich die Cirkulation zu mäßigen. Wo Spannungen im Unterleibe sind, öffnet man den Leib durch gelinde Laxanzen und durch krampfstillende Klystire, läßt erweichende Umschläge auf den Unterleib machen, und Fußbäder nehmen. Wo sich offenbarer Krampf zeigt, giebt man Mohnsaft. Zuweilen leisten kalte Umschläge auf die Geburtstheile gute Dienste. Auch Einsprützungen von klebenden Dingen, z. B von aufgelöseter Hausenblase, stillen zuweilen das Bluten. Aber oft läßt es nicht eher nach, als bis eine heftige Ohnmacht erfolgt ist.

Haemoptysis.

Wenn mit einem Husten Blut ausgeworfen wird, so nennt man es *Haemoptysis*, oder Blutspeien; weil aber zur Haemoptysis erfordert wird, daß das ausgeworfene Blut aus den Lungen komme, so ist der deutsche Name Bluthusten besser.

Diejenigen, die Neigung zur Schwindsucht haben, sind auch leicht dem Bluthusten unterworfen, und an einigen Orten scheint er sogar epidemisch zu seyn.

Die gemeinsten Ursachen des Bluthustens sind:

1) Aeußere Verletzung durch Stoß oder Druck, oder heftige Erhitzung der Lungen, durch Schreyen, Lachen, Singen, Reden nnd Gebrauch der blasenden Instrumente. In diesen Fällen entsteht der Bluthusten ohne Fieber, und wenn sonst keine Neigung zur Entzündung ist, geht die Krankheit auch ohne Fieber vorüber.

2) Eine in den Lungen enthaltene scharfe Materie, z. B. eingesogene Dünste von scharfen Salzen. Auch in der Schwindsucht, wo das Eiter scharf ist, geschehen oft Erosionen der Lungengefäße.

3) Entzündliche Stockungen, die entweder von catarrhalischer oder rheumatischer Materie und Erkältungen, oder auch ganz von selbst durch bloße Neigung der Natur entstehen. In diesem letztern Falle geht ein kleines Fieber vorher, welches mit Aengstlichkeit, Herzklopfen, Spannen auf der Brust und beschwerlichem Athemholen begleitet ist. Bald darauf spürt der Kranke einen warmen süßlichen Geschmack im Munde, es kommt ein kleiner Husten und mit ihm das Blut. Das Fieber ist fast immer inflammatorischer und nicht selten zugleich auch gallichter Art, und dauert auch nach dem Bluthusten noch einige Zeit fort, da es sich denn durch Schweiß und Urin entscheidet.

4) Es giebt Haemoptyses, die ohne vielen Husten bei unterdrückten natürlichen und gewohnten Blutflüssen entstehen, und ohne alles Fieber sind.

Diese letztere Art ist die unschädlichste von allen. Auch die erste Art ist nicht immer gefährlich. Die dritte Art befördert den Fortgang der Lungensucht.

Je stärker das Fieber, je leichter entsteht Suppuration. Wenn aber der Bluthusten weder von äußerer Gewalt, noch durch unterdrückte gewohnte Blutflüsse veranlaßt ist, und dann ohne alles Fieber kommt, hat man hartnäckige Verstopfungen in den Eingeweiden zu fürchten.

Wenn der Husten gleich nach dem Blutauswurf trocken wird, ist es schlimm. Wenn der Auswurf gleich nach dem Bluthusten gelbgrünlich ist, so ist es ein Zeichen, daß schon vorher eine Vomica da gewesen. Je länger der Husten nach dem Blutauswurf fortdauert, je mehr ist die Erzeugung einer Vomica zu befürchten.

Wenn nach dem Bluthusten sich an andern Orten rheumatische Schmerzen einfinden, so ist es mehrentheils eine heilsame Metastasis, der man durch Fontanelle einen Ausweg machen muß.

Während dem Bluthusten muß der Kranke sich ruhig verhalten, nicht reden, und hoch sitzen. Ist der Kranke erhitzt, so läßt man einige Quentchen Salpeter in einigen Unzen Weingeist auflösen, und davon alle halbe Viertelstunden einen Eßlöffel voll nehmen. So bald er ruhig ist, läßt man häufig kaltes Wasser trinken. Man untersucht nun, ob eine Aderlaß nothwendig sey. Ist der Blutauswurf stark, und der Kranke vollblütig und bei Kräften, so läßt man am Fuß zur Ader. Ist entzündliche Disposition da und die Hämoptysis nicht von äußerer Ursache entstanden, hat man doppelten Grund zur Aderlaß, die dann am Arm geschehen muß. Man sieht zugleich auf die Oeffnung des Leibes.

Wenn das Blut inflammatorisch gewesen ist, legt man sogleich ein Blasenpflaster auf die Brust oder zwischen den Schultern, und versetzt die temperantia mit Kampher

Ist hingegen der Zustand mehr krampfhaft als inflammatorisch, so muß man mit der Aderlaß vorsichtig seyn,

erweichende und krampfstillende Umschläge auf den Unterleib machen, und die temperantia mit Opium versetzen. Auch muß man in diesem Falle sich aller reizenden Mittel enthalten, und besonders mit dem Laxiren sehr vorsichtig seyn. Die Mixt. refrigerans schickt sich hier am besten, auch wohl das mit Citronensäure gesättigte Alkali.

Man untersucht nun ferner, ob nicht gallichte Schärfe da sey, welche Kongestionen nach der Brust veranlassen könne. In diesem Falle giebt man Mittelsalze, und wenn die Unreinigkeiten turgiren, kann man sicher ein Brechmittel geben, nur muß es nicht vor der Exacerbation des Fiebers geschehen, weil man da immer noch neuen Bluthusten befürchten muß.

Sind ausgebliebene und gewohnte Hämorrhoiden da, so läßt man Blutigel am Mastdarm saugen und den Kranken über erweichende Dämpfe sitzen, doch so, daß er nicht davon erhitzt wird. Wo Menses fehlen, muß man diese freilich zu befördern suchen, doch aber mit den treibenden Mitteln vorsichtig seyn, weil diese leicht Erhitzung und neuen Bluthusten veranlassen können.

Sind zugleich schwächende Ursachen vorhergegangen, z. B. Gram, zu häufiger Beischlaf oder erzwungene Ausleerungen des Saamens, zu lange fortgesetztes Säugen der Kinder, so muß die Chinarinde so bald als möglich gegeben und nach den Umständen entweder mit Stahlmitteln, oder mit Opiaten, oder bloß mit demulcirenden Mitteln versetzt werden.

Wenn nun kein blutiger Auswurf mehr kommt, aber der Husten doch noch fortdauert, so hat man Suppuration zu befürchten. Diese zu verhindern, ist das einzige sichere Mittel, die Wunden von den Blasenpflastern in Fontanelle zu verwandeln, alle Fleischspeisen zu vermeiden, und Selterwasser mit Milch und Honig trinken zu lassen. Alle Balsamica und besonders die Chinarinde sind hier mehrentheils nachtheilig und können neue entzündliche Stockungen veranlassen, und auch die Neigung zur Suppuration vermehren, so wie sie da, wo schon Eiter ist, leicht den Uebergang desselben in das Blut befördern.

Bei äußerer Gewaltthätigkeit erfolgt oft statt des Bluthustens eine Ergießung des Blutes in die Brusthöle. Man erkennt diesen Zustand aus dem beschwerlichen Athemholen, aus dem Unvermögen auf dem Rücken zu liegen, aus dem Gefühle von Schwere auf das Zwerchfell und aus der Neigung zu Ohnmachten, besonders aber, wenn sich einige Tage nachher nach dem Winkel der falschen Rippen zu, gegen den Musculum quadratum lumborum eine Ecchymosis von hellvioletter Farbe zeigt. Wo dies letztere Zeichen fehlt, kann man der Ergießung noch nicht ganz gewiß seyn, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß alle andere Zufälle bloß von verletzten Nerven oder Sehnen entstehen können. Auch muß diese Ecchymosis sehr wohl von derjenigen unterschieden werden, die sich in der Circumferenz des von der äußern Gewalt verletzten Theils befindet, die immer bald nach der Wunde entsteht, von dunkeler Farbe, und gewöhnlich mit rothen Punkten besetzt ist.

Um das Blut mit Sicherheit fortzuschaffen, muß man die Wunde sogleich zuheilen, wenn sie nicht schon an der niedrigsten Stelle der Brust ist, und hier eine Gegenwunde machen.

Vomitus cruentus.

Hier kommt das Blut nicht mit Husten, sondern mit Brechen, auch ist es schwärzlich und gemeiniglich mit Speisen vermischt. Nach dem Brechen erfolgen leicht Ohnmachten und einige Tage vorher spüren die Kranken ein Drücken in der Herzgrube.

Die Ursache ist gemeiniglich Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes und Ausbleiben der gewohnten Blutflüsse; auch können scharfe Gifte ein Blutbrechen veranlassen.

Zuweilen ist das Blutbrechen, so wie der Bluthusten, fieberhaft, aber oft auch und mehrentheils chronisch. Uebrigens ist es seltener und an und für sich nicht so gefährlich, als der Bluthusten. So lange die Extremitäten kalt sind, hat man immer noch neues Brechen zu befürchten, das entweder durch Entkräftung oder auch durch nach sich ziehende Vereiterung schaden kann.

Während dem Brechen selbst, muß man die Glieder mit Wein oder Essig waschen und reiben. Zur Aderlaß ist nicht so leicht Grund, wenn nicht eine besonders vollblütige Konstitution da ist, da man denn zugleich auf die ausgebliebenen Blutflüsse Rücksicht nehmen und entweder am Fuße zur Ader oder Blutigel an den Mastdarm setzen lassen muß.

Innerlich muß man sorgfältig alles das zu vermeiden suchen, was dem Kranken ekelhaft ist, damit er nicht dadurch zum Brechen gereizt werde. Man sucht lieber erstlich nur bloß den Leib durch Klystiere zu öffnen. Ist nun entzündliche Disposition da, so legt man ein Blasenpflaster auf den Magen und giebt innerlich acida. Ist der Zustand aber mehr krampfhaft, so legt man äußerlich bloß emollientia auf, und giebt innerlich etwas Opium mit Citronen= oder Essigsäure

Von dem Mictu cruento wird unten bei den Fehlern der Urinwege und von der Haemorrhagia Uteri in folgendem Abschnitte geredet werden.

Von der fehlerhaften monatlichen Reinigung.

Wenn der fluxus menstruus entweder ganz und gar fehlt, oder zu häufig und unordentlich ist, so entstehen daraus mancherlei Krankheiten. In beiden Fällen findet auch selten Conception statt.

Mangel der monatlichen Reinigung.

Entweder die Menses wollen gar nicht zu Stande kommen, oder sie können, wenn sie schon da gewesen sind, unterdrückt werden.

In beiden Fällen entsteht eine Trägheit in den Funktionen, Kopfschmerzen, Aengstlichkeiten und Herzklopfen, Krämpfe und widernatürliche Reizbarkeit, fehlerhafte Ver-

dauung, Verstopfung der Eingeweide, Kacherie und Wassersucht, andere Blutflüsse, Exulceration und Schwindsuchten.

Die Ursachen des **Ausbleibens** der noch nicht da gewesenen monatlichen Reinigung sind gemeiniglich Schwäche und Mangel der Reizbarkeit, daher denn auch leicht diejenige Kacherie entsteht, die man *Chlorosis* nennt. Es giebt auch Fälle, wo die Vagina durch das Hymen verschlossen gewesen ist, und nach Eröffnung desselben die Menses zu Stande gekommen sind.

Die Ursachen der **Unterdrückung** des schon da gewesenen monatlichen Flusses sind, Erkältung, Schreck, Zorn und Traurigkeit, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes. Wenn die Unterdrückung plötzlich und während dem Flusse geschieht, können leicht Krämpfe oder Exulcerationen der Mutter erfolgen. Auch entsteht sehr leicht der sogenannte **weiße Fluß**.

Man muß diese widernatürliche Unterdrückung sehr sorgfältig von dem Aufhören der monatlichen Reinigung unterscheiden, das bei der Schwangerschaft geschieht. In dem Fall befinden sich die Personen wohl und es entstehen keine von den obgenannten Zufällen.

Man muß nicht leicht eher auf Zustandebringung des monatlichen Flusses arbeiten, als bis Beschwerden daraus entstehen, von denen man fürchten muß, daß sie nachtheilige Folgen haben könnten. Bei der Unterdrückung hingegen thut man wohl, den Folgen derselben so bald als möglich zuvor zu kommen.

Uebrigens ist es leichter den schon da gewesenen und unterdrückten Fluß wieder herzustellen, als den noch gar nicht zu Stande gekommenen hervorzubringen. Auch kömmt es sehr auf die Ursachen an, ob sie klar zu erkennen und bezwinglich sind oder nicht. Wenn erst Verstopfungen in den Eingeweiden entstehen und besonders die Lungen angegriffen werden, so ist der Zustand mehrentheils unheilbar und gefährlich.

Bei der Kur kömmt es darauf an, die Ursachen zu heben, welche den Trieb des Blutes nach der Mutter verhindern, und zweitens, diesen Trieb zu veranlassen und zu befördern.

Wo entweder der Fluß noch gar nicht zu Stande gekommen oder doch langsam und nur nach und nach unterdrückt worden ist, da ist gemeiniglich eine gewisse Schärfe im Körper, welche einen Krampf der kleinen Gefäße verursacht, und dadurch zu allen den oben gedachten Folgen Gelegenheit giebt. Es kommt daher darauf an, erstlich die ersten Wege zu reinigen, welches durch fortgesetzten Gebrauch des Glauberschen Salzes, täglich zu einer halben Unze, und durch Rhabarbarina am besten bewirkt wird. S. Pulvis ecphracticus. Wenn dies geschehen, und die Verdauung noch nicht wieder hergestellt ist, so ist entweder eine besondere Schärfe im Blute, oder es sind Verstopfungen der Eingeweide da.

Im ersten Falle gebraucht man antiscorbutica und gelinde diaphoretica, wobei man zugleich sich mit Nutzen der warmen Bäder bedienen kann. Bei Verstopfungen

läßt man den Spießglasschwefel nehmen, so daß man täglich mit der Dose steigt. S. Tinctura antimonii Jacobi. Wo auch dieses nicht hinlänglich ist, nimmt man Mercurialia zu Hülfe.

Wenn diesen Fehlern abgeholfen ist, sucht man die erschlafften Theile wieder zu stärken, welches am besten durch das Eisen geschieht. S. Tinctura martis adstringens. So lange man noch Verstopfungen zu fürchten hat, kann man sich der eisenhaften Salmiakblumen bedienen. S. Tinctura martis aperitiva. Kalte Bäder können hier sehr viel thun. Ueberall muß man Rücksicht auf Krämpfe nehmen, und wo diese sind, die Mittel mit Mohnsaft versetzen.

Der zweite Theil der Kur, nemlich den Trieb des Blutes nach unten hervorzubringen oder zu begünstigen, wird durch obiges Verfahren oft unnöthig. Wenn aber der Fluß dennoch nicht zu Stande kommen wollte, und sein längeres Außenbleiben gefährlich werden könnte, so muß man allerdings durch die Kunst zu Hülfe zu kommen suchen.

Man wendet diese Mittel aber nur zu der Zeit an, wenn die Reinigung eintreten sollte, welches man entweder berechnen oder doch aus den Vorboten vermuthen kann. Diese Vorboten sind, Müdigkeit in den Gliedern, Auftreibung des Unterleibes und der Geburtstheile, Kolik- und Rückenschmerzen.

Man fängt erstlich mit den gelindern an, als mit Bewegung durch Gehen und gelindes nicht erhitzendes Tanzen, Fußbädern, Umschlägen und Bähungen, welche letz-

tere man mit einer Auflösung von den Schlacken des Spießglaskönigs machen kann.

Wenn dadurch nichts erhalten wird, so kann man zu Anfange der künftigen Periode die balsamischen Pillen geben, doch nur so, daß sie täglich nicht mehr als zwei bis dreimal Stuhlgang machen.

Die fixe Luft hat eine besondere Kraft Hämorrhagien zu treiben. Wenn man daher aus den Umständen schließen kann, daß nicht leicht ein Bluthusten erfolgen werde, so kann man auch diese zu Hülfe nehmen, so daß man sie sowohl äußerlich als Bähung, als auch innerlich anwendet. Zum letztern Behufe kann man den Weinsteinrahm mit einer absorbirenden Erde vermischt, oder auch etwas Laugensalz und unmittelbar darauf verdünnte Vitriolsäure geben. Um die Würkung nach unten zu lenken, muß man den Leib dabei mit aloetischen Pillen offen halten. S. Aer fixus und Pilulae balsamicae.

Die übrigen Pellentia als Sadebaum, die Aloe und die schwarze Nieswurz müssen, wenn man sie für sich allein gebraucht, mit Behutsamkeit gegeben werden.

Wo Gefahr des Bluthustens droht, kann man Blutigel an die Geburtstheile und trockne Schröpfköpfe auf die innere Seite der Schenkel setzen lassen.

Endlich hat auch die Elektricität sehr oft die vortreflichsten Würkungen in Herstellung des unterdrückten monatlichen Blutflusses geleistet.

Wider=

Widernatürlicher Blutfluß aus den weiblichen Geburtstheilen.

Ich rechne hieher:

1) Wenn die Menses sich zu frühe einstellen und Entkräftung verursachen. Es giebt z. B. Fälle, da sie schon vor dem achten Jahre eintreten, welches unter unserm Himmelsstriche widernatürlich ist.

2) Wenn bei jeder Reinigung zu viel Blut weggeht.

3) Wenn die Reinigung zu oft, z. B. alle vierzehn Tage wiederkömmt.

4) Wenn die Menses über das gehörige Alter dauern und Entkräftung verursachen.

5) Jede Hämorrhagie, die außer der monatlichen Reinigung und unabhängig von ihr vorkommt.

6) Und endlich eine haemorrhagia lenta continua, die zuweilen nach Abortus oder Partus zurückbleibt, oder aus andern Ursachen entsteht.

Die Ursachen dieser Blutflüsse sind, außer den allgemeinen, besondere Irritation der Geburtstheile durch Reiben, Tanzen und zu häufigen Beischlaf; unvorsichtiger Gebrauch der treibenden Mittel und häufige Geburten, wo die Wöchnerinnen nicht selbst stillen, und der Antrieb des Blutes gegen die Gebärmutter durch die Laktation nicht früh genug gehoben wird.

Eine starke Hämorrhagie, die sich bei gutem Befinden und unabhängig von der monatlichen Reinigung einstellt, hat ihren Grund gemeiniglich in Polypen der Mut-

ter. Die Haemorrhagia lenta ist fast immer das Symptom eines carcinomatösen Geschwürs der Mutter.

Bei einem Utero scirrhoso können alle krampferregende Ursachen ebenfalls plötzliche und starke Blutstürzungen zuwege bringen.

Wo die Menses zu früh kommen, ist gemeiniglich Neigung zur Schwindsucht. Wo sie über das gewöhnliche Alter fortdauern, entsteht leicht Wassersucht. Wenn der zu häufige fluxus menstruus zugleich unordentlich ist, so ist er von schlimmern Folgen, als wenn er dabei seine richtige Zeit hält; im ersten Falle entsteht leicht Exulceration der Mutter. Die von der Reinigung unabhängigen Hämorrhagien sind immer am schlimmsten und setzen gemeiniglich Lokalfehler der Mutter voraus.

Die Kur unterscheidet sich in nichts wesentlichem von der allgemeinen. Wo nur zu häufige Reinigung ist, muß der Blutfluß nicht gänzlich unterdrückt, sondern nur gemäßigt werden.

Wo die Hämorrhagie zu groß ist, läßt man Umschläge von kaltem Wasser auf den Unterleib und eben dergleichen Einsprützungen in die Vagina machen. Auch dienen trockene Schröpfköpfe auf die Brüste gesetzt oft dazu die Kongestionen nach den untern Theilen zu vermindern. Zuweilen ist bei der Neigung zu Blutflüssen aus der Mutter eine Trokkenheit der Haut und verringerte Ausdünstung, da denn warme Bäder von Nutzen seyn können.

Die schon oben gegebene Regel, nicht zu frühzeitig und zu geschwind, sondern allmählich zu stärken, findet hier

vorzüglich statt, weil die Gefäße der Geburtstheile einer großen Stärke bedürfen, um auch nur den schwächsten Kongestionen zu widerstehen.

Ist ein Polypus Uteri da, so kann nur durch Abbindung desselben geholfen werden.

Von den Hämorrhoidalbeschwerden.

Kongestionen des Blutes oder einer andern Flüssigkeit nach dem Mastdarm nennt man Hämorrhoiden. Man theilt sie ein in blinde und fließende.

Die fließenden sind entweder *haemorrhoides sanguineae* oder *mucosae*.

Die blinden sind entweder inflammatorisch oder nicht. Im letztern Falle nennt man sie *Varices*.

Die Ursache aller Hämorrhoiden scheint eine Anhäufung des Blutes in dem System der Pfortader zu seyn, welches sich aus den Folgen vermuthen läßt. Dabei ist gemeiniglich eine rheumatische Schärfe im Körper, welche wahrscheinlich das ihrige zur Entstehung der Hämorrhoiden beiträgt. Man nennt diese Anhäufung des Blutes im Unterleibe Plethora abdominalis. Die entfernten Ursachen derselben sind hauptsächlich:

1) Schwäche des Pfortadersystems,

2) Zähes und scharfes Blut.

3) Verstopfungen der Gefäße desselben.

Man hat daher in der Kur hauptsächlich sein Augenmerk auf diese entfernten Ursachen zu richten, und sich nur

da der Aderlässe und Blutigel zu bedienen, wo die Anhäufung durch ihre Fortdauer nachtheilig werden kann.

Haemorrhoides sanguineae fluentes.

Der blutige Hämorrhoidalfluß ist von allen Hämorrhoidalbeschwerden der beste, aber er ist doch niemals mit der monatlichen Reinigung zu vergleichen, ob er gleich oft, so wie diese, eben so periodisch ist. Immer ist er widernatürlich und zeigt eine fehlerhafte Gesundheit an, besonders wenn er sich frühe einstellt.

Man unterscheidet ihn von der Dysenterie und von dem fluxu hepatico dadurch, daß das Blut nicht mit Exkrementen vermischt ist, sondern immer nach den faecibus und zwar mehrentheils nach harten kömmt.

Die nächste Ursache ist nicht bloße Vollblütigkeit, weil erstlich oft Personen damit befallen werden, die nicht vollblütig sind, und zweitens eine Aderlaß oft die Beschwerden nicht hebt, die sich nach eingestelltem Flusse legen.

Oft scheint eine besondere natürliche Disposition da zu seyn, in welchem Falle der Fluß leicht wiederkommt und um so weniger zu unterdrücken ist, je mehr die Gesundheit davon abzuhängen scheint.

Oft entsteht er aber auch bloß nach Erhitzungen, Verstopfungen des Leibes und sehr harten Exkrementen, Diätfehlern, scharfen Purganzen und bei Weibspersonen in der Schwangerschaft und nach ausgebliebener und unterdrückter monatlicher Reinigung. Und dies um so leichter, wenn schon vorher blinde Geschwülste da gewesen sind.

Die besondere Neigung zum Hämorrhoidalfluß erkennt man daran, wenn sich der Fluß ohne alle offenbare Ursachen eingestellt hat, wenn Aengstlichkeiten, Müdigkeit, Kopfweh und Schwindel, Magenkrämpfe, Schmerzen in den Gedärmen und in der Gegend des Heiligenbeins und Hitze und Jucken um den Hintern vorhergegangen und nun durch den Fluß diese Zufälle gehoben worden sind.

In diesem Falle darf man den vorhandenen Fluß nicht unterdrücken, weil man dadurch gefährliche Kongestionen nach andern Orten veranlassen könnte. Er müßte denn zu stark seyn und entkräften, da man denn durch kühlende Mittel in = und äußerlich zu Hülfe kommen muß.

Wenn man weiß, daß die vorhergenannten Zufälle aus der Neigung zum Hämorrhoidalfluß entstehen, und dabei Kongestionen nach der Brust zu befürchten sind, so sucht man den Fluß durch warme Fußbäder und Bähungen zu befördern. Mit treibenden Mitteln muß man behutsamer als bei dem fluxu menstruo seyn, und lieber durch Blutigel am Mastdarm oder durch eine Aderlaß am Fuß das Blut abzuleiten und dadurch die Kongestion zu heben suchen.

Es giebt inzwischen Fälle, wo man sich von dem Hämorrhoidalflusse offenbaren Nutzen zu versprechen hat, wie dieses z. B. bei der Trommelsucht nicht selten der Fall ist. Und hier leisten Klystiere von fixer Luft gar vortreffliche Dienste. S. Aer fixus.

Wenn aber der Fluß aus bekannten Gelegenheits-Ursachen entsteht, sucht man diesen durch kühlende Mittel, Reinigung der ersten Wege, Eröfnung des Leibes und durch auflösende und stärkende Mittel nach Erforderniß zu begegnen. S. Pulvis ecphracticus und Elixirium resolvens.

Haemorrhoides mucosae fluentes.

Der Schleim, der aus dem Mastdarm abgeht, ist zuweilen etwas kritisch und darf dann nicht geradezu gehemmt werden. Man erkennt dies daraus, wenn Kranke, die an einen solchen Ausfluß gewöhnt sind, beim Ausbleiben desselben, Kongestionen von serösen Feuchtigkeiten nach den obern Theilen bekommen. Man sucht hier die besondere Schärfe durch blutreinigende Mittel und durch Bewegung zu heben, welches aber nicht immer gelingt.

Zuweilen entsteht ein solcher Schleimfluß bloß aus Schwäche des Mastdarms, und hier thun Klystiere von kaltem Wasser vortreffliche Dienste.

Haemorrhoides Urethrae.

Man unterscheidet sie vom Blutharnen durch den reinen und nicht mit Urin vermischten Abgang des Blutes, hauptsächlich aber durch ihre Entstehung von Hämorrhoidalkongestionen, daher sie auch als eine Anomalie der Hämorrhoiden angesehen werden. Man hilft hier durch Blutigel am Mastdarm, durch verdünnende und gelind urintreibende Mittel, und überhaupt durch Hebung der Stockungen im Pfortadersystem.

Haemorrhoides coecae.

Die blinden Hämorrhoiden sind zuweilen mit den fließenden verbunden, und haben dieselben Ursachen, nur daß man gemeiniglich bei den blinden mehr Ursache hat, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes zu fürchten. Zuweilen sind sie inzwischen bloß eine Folge des Aftervorfalls und eines mechanischen Druckes.

Die Varices scheinen entweder aus einer Stockung des Blutes in den Venen oder aus ausgetretenen Feuchtigkeiten im Zellengewebe zu entstehen. Sie geben dem Drucke nach und schmerzen nicht. Wo Neigung zum Hämorrhoidalflusse ist, werden sie fast immer durch diesen gehoben, den man daher zu befördern suchen muß. Wenn das aber nicht der Fall ist, und sie zu lange dauern, muß man befürchten, daß sie sich endlich entzünden könnten, und in diesem Falle sucht man sie durch kaltes Wasser, oder wenn dies nicht hinlänglich ist, und sie Gelegenheit zu Verblutungen geben, durch das Messer zu heben.

Die entzündlichen Geschwülste behandelt man, wie jede andere Entzündung. Wenn aber die Zertheilung nicht bald geschieht, muß man sie frühzeitig öfnen, weil sonst die stockenden Feuchtigkeiten leicht scharf werden und Gelegenheit zu Fisteln geben.

Bei Frauenzimmern kommen nicht selten entzündliche Geschwülste der Lefzen vor, die offenbare Abweichungen der Hämorrhoiden und monatlichen Reinigung sind, und

mehrentheils in Eiterung gehen, die man gleich anfänglich zu befördern suchen muß.

Von den Würmern.

Es ist hier nur von denjenigen Würmern die Rede, die sich im menschlichen Körper selbst erzeugen, und wo das Thier weder vorher außerhalb dem Körper gelebt hat, noch das Ey desselben unmittelbar durch die Mutter in den Körper abgesetzt worden.

Ich setze die beiden letztern Bestimmungen deswegen hinzu, weil in offenen Schäden leicht Würmer entstehen, wo Insekten hinzu und ihre Eyer absetzen können, und es zweitens Fälle giebt, wo schon lebende Würmer sich in und unter der Haut des Körpers durchbohren und einnisteln, von welcher Art die Vena medinensis zu seyn scheint. Alle diese Arten erfordern bloß äußerliche Behandlung und gehören also nicht hieher.

Es würde daher genug seyn, daß ich die Würmer, von denen ich hier reden will, dadurch charakterisirte, daß sie sich im menschlichen Körper selbst erzeugten, wenn es ganz ausgemacht wäre, daß die Eyer derselben nicht von außen hineingebracht würden.

Gewöhnlich glaubt man, daß die Eyer der im Körper wohnenden Würmer nur durch Speise und Trank in den Körper hinein gebracht werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Es widerspricht der gewöhnlichen Theorie, wenn man zugeben sollte, daß diese Thiere in dem mensch-

lichen Körper ohne alle vorhergebildete organische Keime entstehen konnten. Und da es schwer zu beweisen seyn würde, zu sagen, daß diese Keime angeboren worden, so bleibt nichts übrig, als sie für von außen hineingebracht zu erklären.

2) Dies wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß dieselben Arten von Würmern sehr häufig in Fischen gefunden werden, und daß die Menschen, an den Orten, wo die hauptsächlichste Nahrung in Fischen besteht, und zum Getränke stagnirendes Wasser gebraucht wird, auch besonders häufig diesen Würmern unterworfen sind.

3) Und endlich hat man die Originale aller im Körper gefundenen Würmer auch außerhalb demselben lebend antreffen wollen.

Aber hierauf läßt sich Folgendes antworten:

1) Es ist nichts weniger als ausgemacht, daß jeder thierische Körper ursprünglich aus organischen vorher gebildeten Keimen entstehen müsse. Vielmehr reden alle Beobachtungen derjenigen Erklärungsart das Wort, wo die Organisation bloß für eine Folge der Verbindung der chymischen Elemente angesehen wird, so daß zwar Keime vorhanden sind, die aber doch noch keine Organisation, sondern bloß eine so besondere Mischung haben, daß sie sich durch den Zeugungsact zu organischen Körpern ausbilden lassen. Es ist also die Theorie der vorgebildeten Keime ein schwacher Grund, die Entstehung der Würmer im menschlichen

Körper selbst zu läugnen. Und können denn nicht auch gewisse Theile des thierischen Körpers eine Art von Organisation haben, die in gesunden Umständen nicht bemerkt, bei besonderer Disposition aber zu einem Wurme ausgebildet wird?

2) Daß an den Orten, wo sich die Menschen von Fischen und unreinem Wasser nähren, mehr Würmer in dem menschlichen Körper vorkommen, als an andern, läßt sich eben so ungezwungen dahin erklären, daß da die Verdauung geschwächt und leicht Verschleimung der ersten Wege verursacht, und also die Bildung und Entwickelung der Würmer begünstigt wird.

3) Und endlich haben Beobachtungen gezeigt, daß sich die in thierischen Körpern wohnenden Würmer von denen, die außerhalb denselben gefunden werden, wesentlich und in der Organisation unterscheiden.

Da also kein Grund da ist, der die gewöhnliche Erklärung vorzüglich begünstigte, so ist es wohl am natürlichsten, zu vermuthen, daß auch der Stoff zu den Würmern, in den thierischen Körpern entweder schon befindlich sey, oder doch darin ohne alle äußere organische Veranlassung erzeugt werde. Auch giebt es noch viele Gründe, welche der gewöhnlichen Meinung zur Last fallen, worunter ich nur den anführen will, daß es schwer ist zu glauben, daß diese von außen in den Körper gebrachte Eyer ohne allen Nachtheil verdauet, und dem Blute assimilirt werden können, welches doch geschehen müßte, da Erfahrungen zeigen, daß sich viele Würmer außerhalb dem Darmka=

nale z. B. in der Leber, im Gehirn, aufhalten, und daß schon in neugebornen Kindern, ja sogar in Abortus Würmer wohnen.

Folgende Arten sind die gewöhnlichsten.

Ascarides und *Trichurides*.

Die *Ascarides* sind meistentheils den Käsemilben ähnlich, doch sind einige so lang, daß sie mit Spulwürmern verwechselt werden können. Sie halten sich nur in den dicken Gedärmen auf, wo sie Reiz und Neigung zum Stuhlgang hervorbringen.

Ihre Gegenwart erkennt man an Jucken der Nase und krampfhaften Zufällen, und am leichtesten an dem Stuhlgang selbst.

Ein Laxans mercuriale und Klystiere von Oehl, fixer Luft und kaltem Wasser können sie verjagen. Wo sie häufig sind und Zufälle veranlassen, muß man erstlich die ersten Wege reinigen und dann stärkende Mittel anwenden.

Hierher gehören auch die *Trichurides*, welche die Länge von einigen Zollen und einen breiten Körper haben, der sich in einen fadenförmigen Kopf endigt, daher man sie auch jetzt Tricocephali nennt. Sie halten sich vorzüglich im Blind-Darm auf und erfordern daher schon stärkere Purgirmittel.

L u m b r i c i.

Die Spulwürmer unterscheiden sich von den Regen-Würmern dadurch, daß diese einen Ring, der mit Warzen

besetzt ist, nach den Extremitäten des Kopfes zu haben, der jenen fehlt, und daß das Maul der Spulwürmer aus verschiedenen Saugröhren besteht, dagegen der Regenwurm nur eine Oefnung hat. Auch pflanzt sich der Spulwurm durch Eyer fort, dahingegen der Regenwurm lebendige Junge zur Welt bringt. Uebrigens sind es Arten von Polypen, die mit dem Theile, woran der Kopf befindlich ist, fortleben können, wenn man sie zerschneidet.

Kinder sind diesen Würmern besonders unterworfen, doch finden sie sich auch bei Erwachsenen, unter den oben angeführten Umständen, leicht ein.

Die Merkmale der Spulwürmer sind ein ungewöhnlich starker Appetit, besonders nach festen, mehlichten und süßen Speisen, wobei der Körper nicht gehörig zunimmt. Oeftere Leibschmerzen. Bei leerem Magen kommt leicht eine wässerichte Feuchtigkeit in den Mund; die Kranken werden übel, ohne daß es zum Brechen kommt. Der Stuhlgang ist schleimig, nicht gehörig verdauet, und dauert lange. Das Gesicht ist blaß, und um die Augen etwas blaues und aufgetriebenes. Nach den Mahlzeiten werden sie leicht ungewöhnlich roth. Gemeiniglich ist eine ödematöse Geschwulst der beiden Nasenflügel, der obern Lippe und auch der daran stoßenden Theile der Backen da. Uebler Athem ohne Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Ein Jucken der Nase. Thränende und starre Augen, wobei leicht eine Erweiterung des Sehesterns ist. Unruhiger Schlaf und besondere Bewegung mit dem Munde.

Wo sich viel Schleim ansammlet, wird zugleich der Leib dicke. Der Urin ist meistentheils trübe und unrein. Der Puls zuweilen intermittirend; und ein solcher Puls, wenn zugleich die Erweiterung der Pupille da ist, giebt ein ziemlich gewisses Kennzeichen der Würmer ab. Weil die Würmer die Verdauung stören, so wird das Blut dadurch scharf und aufgelöset, daher finden sich starke Nachtschweiße ein; zuletzt entstehen ordentlich remittirende Fieber, die fäulichter Art sind. Durch ihren Reiz können sie auch mancherlei konvulsivische Krankheiten verursachen; und endlich können bei verabsäumter Kur, leicht hektische Fieber und Schwindsuchten erfolgen. Uebrigens finden sie sich bei andern Krankheiten, die sie alsdann verschlimmern.

Es kommt bei der Kur hauptsächlich auf die Reinigung und Stärkung der ersten Wege an; aber die gewöhnlichen Mittel sind selten hinreichend. Man laxirt fleißig und stark durch Mercurialia und Jalappenwurzel, und sucht dann die Gedärme durch zusammenziehende und bittere Mittel zu stärken, wobei man zu gleicher Zeit auf die Diät sehen und diese verbessern muß. Die sogenannten Anthelmintica würken selten gerade auf die Würmer; aber sie können durch Stärkung der Gedärme zu ihrer Vertilgung beitragen.

Man wechselt daher einige Zeit mit dem pulvere anthelmintico, und den pilulis purgantibus anthelminticis ab, bis die Gedärme hinlänglich gereinigt und gestärkt sind.

Taenia.

Der **Bandwurm** hieß sonst auch Vermis solitarius, weil man glaubte, daß niemals mehrere zu gleicher Zeit in dem Menschen existiren könnten, welches aber durch die Erfahrung widersprochen wird; es können wohl fünf bis sechs besondere Würmer vorhanden seyn.

Der Bandwurm unterscheidet sich von den übrigen durch seine platte Form, daher er auch Bandwurm heißt. Seine Länge ist verschieden, und kann zuweilen von achtzig Ellen seyn; er besteht aus Gliedern von einem bis zwei Zollen, die er einzeln unbeschadet seines Lebens, verlieren kann, so lange er nur den Kopf behält, der aus einem langen dünnen Faden besteht, und sich in einem Knötchen endigt, woran entweder bloße Saugröhren oder zugleich auch Haken befindlich sind. Ob die einzelnen Glieder selbst für sich leben und fortwachsen können, ist noch nicht ausgemacht, und nicht wahrscheinlich.

Die Schriftsteller haben bisher den Bandwurm unterschieden, entweder nach der Verschiedenheit der Erhabenheiten, die sich an den Gelenken befinden, und die man sonst für Saugröhren hielt, welches sie wahrscheinlich nicht sind, oder nach der besondern Beschaffenheit der Gelenke. Den Wurm, dessen Gelenke den Kürbiskörnern ähnlich sind, nannte man **Kürbiswurm**, und hielt ihn für den, der sich am schwersten abtreiben läßt.

Auch findet sich in der That der Unterschied, daß manche Bandwürmer leicht nach starken Purganzen wei-

chen, und andere hingegen den stärksten und wirksamsten Mitteln widerstehen. Aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß es hiebei nicht auf die Beschaffenheit der Gelenke ankomme, und manchmal Würmer, deren Gelenke viele Aehnlichkeit mit den Kürbiskörnern haben, sehr leicht, andere hingegen äußerst schwer, abgegangen sind, und überhaupt dieser Unterschied in den Gelenken nicht wesentlich, sondern zufällig sey.

Höchst wahrscheinlich kommt es hiebei darauf an, ob die Saugröhren mit Haken besetzt sind oder nicht. Im erstern Falle ist es äußerst schwer, den Wurm mit dem Kopfe abzutreiben.

Die Zeichen des Bandwurms sind höchst unbestimmt. Die Kranken spüren oft beim Niesen, beim Stuhlgang und beim Erbrechen eine wellenförmige Bewegung im Unterleibe; es finden sich häufige Borborygmi ein; sie fühlen irgendwo im Unterleibe einen Druck von einem schweren Körper, und wenn dieser seinen Ort verändert, pflegt sich ein Gefühl von Kälte im Unterleibe oder im Rücken einzustellen. Aber alle diese Zeichen können leicht verkannt, und die aus dem Reiz entstehenden Zufälle leicht andern Ursachen zugeschrieben werden.

Nach scharfen Speisen pflegen sie herunter, und nach süßen Speisen herauf zu gehen. Jucken der Nase ist nicht leicht; wohl aber die übrigen Zufälle der Spulwürmer. Selten kann man eher von dem Daseyn des Bandwurms vergewissert seyn, als bis Stücken von ihm abgegangen sind.

Man hat sich immer sehr bemüht, ein specifikes Mittel gegen diesen Wurm zu finden, und nicht wenige dafür ausgegeben; aber ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß da, wo der Wurm nicht nach starken drastiischen Purgiermitteln weicht, alle übrigen Mittel unnütz sind.

In der Art, das Purganz zu geben, folge ich der Herrenschwandtschen Methode: ich lasse Abends einige Löffel voll Oehl geben, wozu man ein jedes süßes Oehl, auch wohl das englische Oleum Ricini nehmen kann; des Morgens nüchtern gebe ich 10 Gran von der Gummigutti; wenn dann mit dem Laxiren der Wurm nicht folgt, lasse ich sogleich noch 10 Gran nehmen; wenn auch nun der Endzweck nicht erhalten wird, und aus dem Reize keine Gefahr zu befürchten ist, so lasse ich etwas Fleischbrühe trinken, darauf noch 10 Gran von der Gummigutti nehmen, und eine Klystier von Milch geben.

Wenn man auf diese Art nicht den Wurm mit dem Kopfe erhält, so richtet man schwerlich etwas auf eine andere Art aus, und man muß es der Zeit überlassen, die oft Umstände herbeibringt, wodurch man seinen Endzweck erhält. So kann z. B. ein faules Fieber den Wurm tödten; und da sich dieser Wurm so häufig bei Thieren findet, die sich doch sonst überall wohl befinden, so muß der Kranke durch einfache und ungekünstelte Nahrungsmittel die schmerzhaften Bewegungen des Wurms und so auch die daher entstehenden Beschwerden zu verringern suchen.

Von

Von der Gelbsucht.

Bei den Schriftstellern heißt diese Krankheit *Icterus, Aurigo, Morbus regius, Morbus arcuatus*

Man erkennt diese Krankheit an einer starken gelben Farbe der Haut, wobei sogar das Weiße im Auge gefärbt ist; dabei sind gemeiniglich bitterer Geschmack, schlechte Verdauung, Blähungen und Leibschmerzen, harter Stuhlgang, weiße thonähnliche Exkremente, und ein sehr rother Urin, der die Leinewand gelb färbt, und gemeiniglich einen starken röthlichen Bodensatz hat. Die in die Gefäße getretene Galle verursacht ein starkes Jucken der Haut. Nicht selten sind dabei zugleich fieberhafte Bewegungen.

Nach der Verschiedenheit der Farbe theilt man den Icterum ein, in den gelben, den grünen, und den schwarzen.

Die nächste Ursache scheint immer eine ins lymphatische System zurückgetriebene Blasengalle zu seyn.

Bloße verhinderte Absonderung der Galle kann keine Gelbsucht verursachen, weil die Galle erst durch die Absonderung producirt wird. Selbst das Blut der Pfortader giebt keine Spur von Galle.

Auch ist wohl selten die Lebergalle die Ursache einer wahren Gelbsucht, aus folgenden Gründen:

1) Die Lebergalle ist weder bitter noch gefärbt, und die Erfahrung lehrt, daß, wenn der Blasengang verstopft ist, und nur bloße Lebergalle in den Darm kommen kann, die Verdauung sehr schlecht ist.

2) Man hat Verstopfungen in der Leber und Steine in den Lebergallengängen ohne alle vorhandene Gelbsucht gefunden.

3) Man sieht, daß da, wo die Lebergalle ins Blut geht, wohl cachektisches und gelbliches Ansehen, niemals aber eine vollständige Gelbsucht entsteht.

Inzwischen kann es wohl seyn, daß, wenn die Leber-Galle in den Gallengängen stockt, sie dadurch so koncentrirt wird, daß sie eine ziemliche Gelbsucht hervorbringen kann. Die Möglichkeit dieses Falles erhellet daraus, daß sehr viele Thiere keine Gallenblasen, sondern stärkere Lebergallengänge haben, in welchen die Galle koncentrirt wird. Inzwischen würden das doch immer die seltneren Fälle seyn. Gewöhnlich ist es die Blasengalle, welche den wahren Icterum idiopathicum verursacht.

Der Weg, den die Blasengalle nimmt, wenn sie zurück tritt, geht wohl höchst selten durch den Lebergallengang in die Leberblutadern, weil erstlich das immer eine Verstopfung des gemeinschaftlichen Gallenganges voraussetzt, die doch nicht immer da ist, und zweitens die Gelbsuchten oft so geschwind nach der Ursache folgen, daß dieser Weg dazu viel zu langsam und weitläuftig zu seyn scheint. Aber doch will ich nicht sagen, daß es niemals geschehe.

Durch die Blasenblutader kann der Weg auch nicht gehen, weil sich diese in die Pfortader öffnet und also die Galle wieder zur Absonderung bringt.

Aber wohl kann die Galle durch die Zwischenräume der Blase dringen, und von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen werden.

Der gewöhnlichste Fall ist wohl dieser, daß die Galle von den einsaugenden Gefäßen der Blase in das lymphatische System und von da ins Blut gebracht wird.

Es frägt sich nun, wodurch diese Einsaugung veranlaßt werde?

Man hat nicht selten den Blasengallengang vorstopft und die Blase sehr von Galle aufgetrieben, ohne alle Gelbsucht, und umgekehrt, wahre Gelbsucht ohne alle Verstopfung der Gallengänge gefunden.

Die Hauptsache kommt daher wohl auf einen Krampf an, welches dadurch um so wahrscheinlicher wird, da alle Ursachen der Gelbsucht nur durch Reiz zu wirken scheinen, obgleich Verstopfungen zu diesem Reize die entfernte Ursache seyn können.

Die Ursachen sind:

1) Steine in der Gallenblase. Man kann sie da vermuthen, wenn sich einige Zeit vorher, nach den Mahlzeiten, Aengstlichkeiten und Cardialgien einstellen, die Gelbsucht ohne alle offenbare Ursache entsteht und zu gewissen Zeiten unter eben diesen Umständen wiederkömmt, und während der Krankheit selbst ein Schmerz unter dem schwerdförmigen Knorpel empfunden wird, der sich bis zu den falschen Rippen erstreckt.

2) Entzündung der Leber, wo Gelbsucht ein gewöhnlicher Zufall ist.

3) Verstopfung der Leber und des gewöhnlichen Gallenganges durch Verwachsung, durch Steine, Würmer und schleimichte und zähe Galle. Hier folgt zwar nicht unmittelbar die Gelbsucht, aber sie entsteht leicht, wenn noch ein Reiz entweder von außen her oder von der stockenden und scharf gewordenen Galle selbst hinzukömmt.

4) Scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wodurch der Zwölffingerdarm und mit ihm der gemeinschaftliche Gallengang krampfhaft verschlossen wird, welches auch

5) durch Würmer bewürkt werden kann.

6) Verletzungen des Kopfs, wo durch einen besondern Zusammenhang die Leber zugleich leidet.

7) Hysterische Krämpfe.

8) Heftige Gemüthsbewegungen, besonders Zorn und Verdruß.

9) Der Biß gewisser Thiere, z. B. der Skorpionen, einiger Arten von Schlangen, ja zuweilen vom tollen Hunde.

10) Zuweilen ist die Ursache ein Miasma epidemicum, welches besonders auf die Gallenwege zu würken scheint.

11) Rheumatische und skorbutische Schärfe.

12) Allgemeine fäulichte Auflösung der Säfte.

Die Prognosis richtet sich nach den Ursachen. Wo Neigung zu Steinen ist, können sie, selbst wenn sie auch durch Stuhlgang abgehen, doch leicht wieder kommen.

Wenn die Gelbsucht von reizenden Ursachen entsteht, die man erkennen, heben und vermeiden kann, so ist es besser, als wenn die Ursache nicht ganz klar ist; oder über das Vermögen unserer Kunst geht. So sind z. B. die Gelbsuchten von Verletzungen des Kopfs, vom Bisse giftiger oder wüthender Thiere sehr gefährlich.

Je geringer die Farbe ist, je besser. Grüne und schwarze Farbe zeugt von sehr angegriffenen Nerven und von Fäulniß.

Das allgemeine der Kur besteht in krampfstillenden und erweichenden Mitteln. Man giebt innerlich den Mohnsaft, reibt äußerlich erweichende Salben ein, und nimmt warme Bäder zu Hülfe. Findet man nun, das Unreinigkeiten oder Würmer in den ersten Wegen sind, so führt man diese aus. Sind rheumatische Stockungen zu vermuthen, so dient der Bals. sulph. terebinth. in Verbindung mit der Naphth. Vitrioli, eine Mischung, die sich auch bei vorhandenen Gallensteinen würksam erwiesen hat. Sind Obstruktionen da, so giebt man auflösende Mittel, besonders den Salmiak, der zugleich der Fäulniß widersteht. Hat man Grund Steine zu vermuthen, so sind anfänglich frische Säfte von bittern Kräutern sehr dienlich. Die Ausführung der Concretionen bewürkt man nicht selten durch emetica und pellentia. S. Pilulae balsamicae. Bei dem Biß giftiger und wüthender Thiere muß die Wunde, wo nicht ausgeschält und gebrannt, doch stark erweicht und vereitert, und innerlich müssen würksame schweiß = und urintreibende Mittel angewandt wer=

den. S. Potio antilyssa. Wo Auflösung der Säfte ist, giebt man nach Erforderniß acida, antiscorbutica und diaphoretica. Wo aber keine andere materielle Ursache vermuthet wird, bleibt man bei dem Mohnsafte, mit dem man nach Umständen in der Dose steigen kann. Auch hat die Elektricität zuweilen Dienste gethan. Bei hypochondrischen und hysterischen Konstitutionen dienen Assa foetida, Mohnsaft und Chinarinde. Die ersteren Mittel können auch mit Nutzen äußerlich angewandt werden. S. Emplastrum resolvens Schmuckeri und Pilulae antihystericae.

Von den venerischen Krankheiten.

Die venerischen Krankheiten äußern sich durch Entzündungen, Geschwüre, Flecken und Geschwülste, die ihren Grund in einem eignen Gifte haben, welches durch Umgang mit venerischen Personen und durch Einreibung venerischer Materie in Wunden und an Oertern, wo die Haut verwundet oder sehr dünne ist, mitgetheilt wird.

Ob dieses Gift seine Entstehung im menschlichen Körper selbst genommen habe, und der Unzucht als bedingte Würkung folge; oder ob es eine außerhalb demselben und durch zufällige Ursachen entstandene Materie sey, ist schwer zu entscheiden.

Die venerischen Krankheiten wurden nach dem 1493sten Jahre in Europa bekannt, gerade nachdem Kolumbus das erstemal aus Amerika zurück kam, und zwar besonders

in Italien unter einer sich daselbst befindenden französischen Armee, daher diese Krankheiten auch den Namen Franzosen bekommen haben. Und da sich in dieser Armee zugleich Spanier befanden, so zweifelte niemand, daß diese Krankheit nicht von Kolumb aus Amerika nach Spanien, von da mit der spanischen Armee nach Italien, von da mit der französischen Armee nach Frankreich und so weiter gebracht worden.

Es ist inzwischen sonderbar, daß weder Kolumb noch andere Schriftsteller, die in Amerika gewesen waren, von dieser Krankheit, die doch damals so heftig wüthete, Meldung thun. Auch giebt es Schriftsteller, welche behaupten, daß in Frankreich die Krankheit schon zwei Jahre vorher, ehe sich die französische Armee in Italien befand, bekannt gewesen sey. Und endlich finden manche in der außerordentlich schnellen Verbreitung und in der damaligen großen Heftigkeit der Krankheit Gründe, zu glauben, daß die Krankheit bei uns durch eine Epidemie, wo nicht entstanden, doch verbreitet sey.

In Amerika giebt es eine Art Pocken, die daselbst endemisch ist, und zwar sporadisch entsteht, aber doch so wie die Lustseuche, durch die Ansteckung fortgepflanzt wird. Sie wird von den Engländern Yaws, von den Franzosen Pians; und von den Schriftstellern, ihrer Aehnlichkeit mit den Himbeeren wegen, Frambesia genannt.

Man glaubte sonst, daß diese Krankheit die Mutter der Lustseuche sey, aber aufmerksame Beobachter haben gefunden, daß die indianischen Pocken eine Art von hitzi-

ger Krankheit sind, in welcher das Quecksilber gar keine specifische Würkung äußert, sondern von welcher die Kranken ohne alle medicinische Hülfe genesen können, und daß Personen, die sie einmal überstanden haben, von aller fernern Ansteckung frey sind.

Es giebt Schriftstellen, die zu erweisen scheinen, daß die venerische Krankheit schon den ältern Aerzten bekannt gewesen sey. Aber unmöglich kann sie in vorigen Zeiten so heftig und allgemein gewesen seyn, als sie es zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ward und zum Theil geblieben ist. Und hievon kann der Grund wohl schwerlich in etwas anderm, als in einem fremdartigen und durch äußere Ursachen zugeführten Gifte liegen. Ob uns aber dieses Gift aus andern Welttheilen gebracht, oder ob es bei uns entstanden sey, bleibt aus obangeführten Gründen noch unentschieden.

Die Natur dieses Giftes ist uns übrigens gänzlich unbekannt. Vom Pest- und Pockengifte unterscheidet es sich dadurch, daß es gar nicht flüchtig ist, und folglich auch nicht durch die Luft mitgetheilt wird.

Die Ansteckung geschieht:

1) Wenn Theile des Körpers, die entweder verwundet sind oder nur eine dünne Haut haben, z. B. Lippen, Brustwarzen, von venerischem Eiter berührt werden. Wahrscheinlich ist die Ausdünstung nicht ansteckend, weil das Gift nicht so flüchtig ist, daß es durch die Ausdünstung fortgehen könne. Wohl aber kann es durch Schweiß, Speichel und Ammenmilch mitge-

theilt werden, doch vorzüglich durch venerischen Eiter; es scheint überhaupt, als wenn das venerische Gift durch die Eiterung subtilisirt und ansteckender gemacht werde, weil es da, wo es keine Eiterung macht, lange im Körper verborgen bleiben kann, ohne Zufälle zu erregen.

2) Pflanzt sich das Gift durch die Geburt fort.

3) Die gewöhnlichste Ansteckung geschieht durch den Beischlaf.

Man unterscheidet venerische Krankheiten:

1) In die Lues venerea, wo nicht bloß diejenigen Theile leiden, die unmittelbar angesteckt sind, sondern sich das Gift schon in dem Körper verbreitet hat, und daselbst entweder verborgen steckt oder auch andere Zufälle hervorbringt.

2) In diejenigen Krankheiten, wo die Theile, welche der Ansteckung unmittelbar ausgesetzt gewesen sind, gleich nachher leiden.

3) In die einzelnen Zufälle selbst, sie mögen entweder gleich nach der Ansteckung oder lange nachher, und entweder an den angesteckten Theilen selbst, oder an andern Orten vorkommen.

4) Und hauptsächlich in diejenigen Krankheiten, die von Schanker-Gift, und in diejenigen, die von Tripper-Schärfe entstehen.

Das venerische Gift kann nicht durch die Kräfte der Natur geheilt werden, sondern erfordert den Gebrauch specifischer Mittel, unter welchen das Quecksilber immer

noch oben an steht, und durch welches fast alle venerische Krankheiten, wenn sie nicht zu eingewurzelt und die Kräfte zur Kur zu schwach sind, gehoben werden können, besonders, wenn zugleich äußere Geschwüre vorhanden sind.

Das Quecksilber scheint nicht dadurch zu würken, daß es die ansteckende und verderbende Eigenschaft des venerischen Giftes verändert, wie man gemeiniglich glaubt, sondern bloß dadurch, daß es die Ausführung desselben bewürkt. Dies wird daraus wahrscheinlich, weil venerische Krankheiten, wo nicht bei uns, doch in wärmern Ländern häufig durch schweißtreibende Dekokte geheilt werden; weil zweitens der bei der Salivation ausfließende Speichel noch würklich ansteckend ist; und weil endlich drittens venerische Lokal-Uebel durch den bloß äußerlichen Gebrauch der Merkurialmittel zwar geheilt werden, das Gift aber, obgleich es in die nächste Verbindung mit dem Quecksilber gebracht worden, unverändert in den Körper zurückgetrieben wird, wo es noch früher oder später seine ganze zerstörende Kraft äußert.

Wenn dieser Grundsatz seine Richtigkeit hätte, wie er denn nach den angegebenen Beweisen sehr viele Wahrscheinlichkeit hat, so würde die Frage auch leicht zu entscheiden seyn, welche Methode den Vorzug vor der andern habe, ob diejenige, wo man das Quecksilber so gebraucht, daß ein Speichelfluß darnach erfolgt, oder die, welche man die Methode per extinctionem nennt, und wo man die Salivation sorgfältig zu verhüten sucht.

Ich bin nicht nur aus den angezeigten theoretischen Gründen, sondern auch würklich aus praktischer Erfahrung überzeugt, daß da, wo das Uebel nur einigermaßen eingewurzelt ist, die Kranken nicht zu schwach, nicht Kinder, nicht Schwangere sind, die Methode die sicherste sey, wo man es langsam zu einem gelinden Speichelflusse kommen läßt. Man ist dann nicht nur der Ausführung des Giftes, sondern auch des Quecksilbers sicherer.

Wenn inzwischen das Gift nicht schankröser Art gewesen ist, wenn schon die festen Theile angegriffen sind, wenn schon mehr, häufig und unordentlich salivirt worden ist, und überhaupt das Gift durch seinen langen Aufenthalt im Körper verändert worden zu seyn scheint, so sind diejenigen Mittel vorzuziehen, die auf Schweiß und Urin würken.

Man giebt das Quecksilber entweder innerlich oder läßt es äußerlich einreiben. Es läßt sich schwer entscheiden, welche Methode den Vorzug verdiene. Wenigstens ist es wohl gleichgültig, wenn man die Absicht zu saliviren hat. Zum innerlichen Gebrauch bedient man sich des versüßten Quecksilbers, wo man mit einem Gran täglich anfangen und nach und nach steigen kann. Auch die Plenksche Solution ist in diesem Falle nützlich, wenn man von der Schärfe des versüßten Quecksilbers Schaden zu befürchten hat, oder wenn es zu stark auf den Stuhlgang würkt. Aber es giebt Fälle, wo sich die Natur des Giftes etwas geändert hat und skrophulöser Natur geworden ist, und in diesem Falle leisten der Spießglasmohr, der Sublimat,

und der rothe Präzipitat, oder eine Auflösung des Queck-silbers in Salpetersäure oft bessere Dienste. Wie denn überhaupt sehr wahrscheinlich ist, daß das Quecksilber nicht in seiner metallischen Gestalt, sondern nur in so fern auf das venerische Gift würke, als es durch Auflösung in irgend einer Säure, sie möge von außen hinzukommen, oder in den Säften des Körpers befindlich seyn, ätzend gemacht ist. Wenigstens richtet man fast immer mit dem innerlichen Gebrauche kaustischer Merkurialmittel so viel als mit den Einreibungen aus.

Wenn man nun die Absicht zu saliviren hat, so sucht man erst den Körper etwas vorzubereiten. Man läßt einige Zeit vorher gute Diät halten; ist Vollblütigkeit da, läßt man zur Ader; sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen, führt man diese aus, und sucht überhaupt die warme Witterung zu dieser Kur zu nützen.

Man fängt an, täglich ein halbes Quentchen von der neapolitanischen Salbe einreiben zu lassen, welches an den Füßen zuerst geschehen kann. Nach dem Einreiben läßt man den Kranken sich ins Bette legen, oder wenigstens die eingeriebenen Theile warm halten.

Wenn sich hierauf der Speichelfluß schon den zweiten oder dritten Tag einstellt, so läßt man ein Fußbad nehmen, und hält mit dem Einreiben ein, weil ein zu früher Speichelfluß das Quecksilber zu geschwind und ehe es die venerische Schärfe mitnehmen kann, aus dem Körper treibt. Wenn die Salivation nachgelassen hat, fährt man mit dem Einreiben fort, und sucht die Salivation so zu

unterhalten; daß täglich etwa ein Pfund ausgeworfen wird, doch kann es auch ohne Nachtheil zu zwei Pfunden kommen, wenn sonst die Kräfte nicht zu schwach sind, auf die man hier immer Rücksicht nehmen muß.

Es giebt Fälle, wo es gar nicht zur Salivation kommen will. Wenn dafür eine andere unschädliche Ausführung geschieht, so muß man diese zu unterstützen suchen.

Sollte der Speichelfluß zu heftig und die Theile des Mundes zu aufgetrieben werden, so setzt man das Einreiben aus, laxirt mit der Manna einige Tage hindurch, läßt Fußbäder nehmen und ein etwas kälteres Verhalten beobachten, doch so, daß keine plötzliche Erkältung geschehen kann.

Eben so verfährt man, wenn sich bei der Salivation zufällige und nicht aus der venerischen Schärfe entstehende fieberhafte Bewegungen einfinden sollten.

Ueberhaupt muß man fleißig verdünnendes und erweichendes Getränke geben, welches man nach dem Geschmacke des Kranken aussuchen kann. Die Sassaparille ist ihres gelinden Geschmacks wegen hiezu vorzüglich. Wo ihr Gebrauch zu kostbar seyn würde, kann man Graswurzel nehmen. Die Diät muß vegetabilisch und nicht erhitzend, aber das Verhalten mehr warm als kalt seyn.

Und so fährt man fort, bis entweder alle Zufälle gehoben sind, oder doch durch die Kur keine fernere Veränderung erleiden, da sie denn hernach als topische Krankheiten behandelt und mehrentheils glücklich gehoben wer-

den. Gemeiniglich werden doch sieben bis acht Unzen von der Salbe erfordert.

Sind die Kräfte zur Salivation zu schwach, oder will sich der Kranke derselben nicht unterwerfen, so läßt man einige Zeit vor und während der Kur täglich ein lauwarmes Bad nehmen, giebt zum gewöhnlichen Getränke ein Dococtum Sassaparillae oder Ligni Sancti, hält bei der mindesten Anschwellung des Mundes mit dem Gebrauche des Quecksilbers ein, und läßt von Zeit zu Zeit ein Laxans nehmen, oder auch, falls man das Quecksilber innerlich giebt, es mit gelinde urintreibenden Mitteln, z. B. mit den Kellerwürmern, versetzen, oder giebt sogleich den Mercur. nitr., der selten eine sehr starke Salivation macht, weil er mehr auf die Urinwege zu würken geneigt ist.

Und wenn auch hier der innerliche Gebrauch der Mittel Schwierigkeiten macht, so kann man die kaustischen Merkurialmittel, mit Fett zu einer Salbe gemacht, auf der Fußsohle einreiben.

Sehr oft haben die Kranken schon so viel Quecksilber-Mittel gebraucht, daß diese entweder gar nicht mehr auf die Krankheit würken, oder daß sich die Zufälle bei deren Gebrauche offenbar verschlimmern. Im ersten Falle sucht man erstlich die Säfte durch andere schickliche Mittel zu reinigen und die festen Theile zu stärken, wodurch schon allein oft die völlige Heilung bewürkt oder doch der nachherige Gebrauch des Quecksilbers heilsam wird. Im andern Falle muß man um so eher von den Quecksilberarze-

tzeien abstehen, wenn die Geschwüre, z. B. wegen skorbutischer Beschaffenheit der Säfte übelartig, oder wegen anderweitiger Schärfe und Schwäche wohl gar brandigt werden. In beiden Fällen sind die Chinarinde und mineralische Wässer von gutem Nutzen. Auch sind es wahrscheinlich solche Fälle, in welchen der Mohnsaft die neuerlich so sehr gerühmten Dienste leistet.

Lües venerea.

Die **Lustseuche** ist ein Zusammenfluß von venerischen Zufällen, die nach und nach aus der Einsaugung des Giftes entstehen, womit ein oder der andere Theil des Körpers befleckt worden ist.

Gemeiniglich äußert sie sich zuerst durch eine Geschwulst der Gaumdecke, die bald aufbricht und in Exulceration geht. Dabei entstehen leicht Flecken im Gesichte, die anfänglich blaß sind, nach und nach dunkelröther werden und endlich eine gelbe Kruste bekommen. Dergleichen Geschwüre finden sich dann auch an andern Orten, besonders an den Geburtstheilen ein. Wo aber keine Geschwüre sind, entstehen dafür Schmerzen in den Knochen, die besonders des Nachts wüthen; ferner Geschwülste der Knochen, die man so lange sie weich sind, *Tophi*, wenn sie aber hart sind, *Exostoses* nennt, wo endlich leicht caries entsteht.

Die Lustseuche erfolgt immer nach der Ansteckung, wenn das Gift nicht aus dem angesteckten Theile herausgeschaft wird, ehe es ins Blut gehen kann, und besonders,

wenn dabei zugleich eine erhitzende Lebensart und Diät geführt wird.

Die Schärfe wird zuletzt so fressend, daß sie entweder die Substanz der Knochen oder die innern Eingeweide angreift und auszehrende Fieber veranlaßt, wenn sie nicht ausgeführt wird.

Die Kur ist hier die allgemeine, die ich vorhin angegeben habe. Zur Ersparung der Kräfte muß der Gebrauch des Quecksilbers gleich so geschehen, daß er in hinlänglicher Menge in den Körper kömmt.

Die venerische Schärfe kann auch eine Menge von andern Krankheiten hervorbringen, die sonst aus andern und ganz verschiedenen Ursachen entstehen. Um dieses zu erfahren, muß man sich genau erkundigen, ob der Kranke jemals Gelegenheit gehabt habe angesteckt zu werden, und ob er in diesem Falle hinlängliche Mittel gebraucht habe. Auch kann man in zweideutigen Fällen und da, wo nicht die stärksten Contraindicantia sind, z. B. Skorbut, die Merkurialmittel versuchen, da man denn aus deren Würkung gemeiniglich bald auf die Natur der Ursache schließen kann. Inzwischen kann die Tripperschärfe manche Krankheit hervorbringun, die alle Quecksilbermittel verspotten. Krankheiten solcher Art zu erkennen und zu heben, sind immer schwer zu lösende Aufgaben in der Kunst.

Bei einzelnen Krankheiten rechne ich nur diejenigen hieher, die fast immer von einem venerischen Gifte und nicht leicht von andern Ursachen herrühren.

Schan-

Schanker.

Unter Schanker versteht man venerische Geschwüre, besonders diejenigen, die an den Geburtstheilen, an den Brüsten und im Halse vorkommen. An den beiden erstern Orten kommen sie oft unmittelbar nach der Ansteckung; im Halse sind sie gemeiniglich das Hauptsymptom der allgemeinen Seuche. Sie sind von blaßrother Farbe, haben harte Ränder und fressen immer mehr um sich, wenn ihnen nicht durch specifike Mittel Einhalt geschieht.

Das Schankergift scheint das ursprünglichste oder vielmehr eigentliche Lustseuchengift zu seyn, weil es am leichtesten eingesogen wird, am schnellsten allgemeine Uebel hervorbringt, und am besten den Merkurialmitteln weicht.

Aus diesen Ursachen muß man bei dem äußerlichen Gebrauche der Merkurialmittel sehr darauf sehen, daß hinlänglich innere Mittel gebraucht werden, weil sonst die äußere Krankheit gehoben wird, das Gift aber zurückbleibt. Man muß daher nicht nur hinlänglich Quecksilber in den Körper zu bringen suchen, sondern auch die Geschwüre eine Zeitlang mit kaustischen Merkurialmitteln, das heißt, mit dem Sublimat oder mit dem rothen Quecksilberpräcipitat traktiren, um sie einige Zeit offen zu halten. Wenn man dann sicher seyn kann, daß das Gift ausgeführt ist, und die Geschwüre nicht heilen wollen, kann man sich der Bleymittel bedienen.

Wenn die Geschwüre bei dem Gebrauche des Quecksilbers bösartig werden, so muß man es aussetzen, inner-

lich die Chinarinde geben, und äußerlich antiseptische und krampfstillende Mittel anwenden. Man kann nämlich die Wunde täglich mit der Thedenschen Arquebusade auswaschen, und mit einer Salbe, welcher man Mohnsaft beigemischt hat, verbinden.

Gonorrhoea venerea.

Unter venerischer Gonorrhoe versteht man den Ausfluß einer schleimichten, eiterartigen und durch venerische Ansteckung entstandenen Materie aus der männlichen Harnröhre. Mit Unrecht heißt dieser Ausfluß Gonorrhoea oder Saamenfluß, weil das Ausfließende kein Saamen ist. Wir nennen ihn **Tripper** und die Franzosen *Chaudepisse.*

Man hat folgende Arten dieses vom Beischlaf mit unreinen Personen entstandenen Trippers zu unterscheiden.

1) Es giebt, wiewohl selten, Fälle, daß der Tripper ein Symptom der Lustseuche ist. Man erkennt dies daran, wenn ein solcher Tripper ohne allen vorhergegangenen Beischlaf entsteht und der Kranke zwar venerisches Gift im Körper führt, aber niemals mit einem Tripper von unmittelbarer Ansteckung befallen gewesen oder doch davon gründlich geheilt ist. Man könnte ihn den **symptomatischen Tripper** nennen.

2) Es giebt Tripper, die ohne kurz vorhergegangenen unreinen Beischlaf sehr leicht nach Erhitzungen, bei solchen Personen zum Vorschein kommen, die ehedem mit einem Tripper befallen gewesen sind, und die

man ihrer Langwierigkeit wegen chronische Tripper heißen könnte.

Diese Tripper unterscheiden sich von den vorigen venerischen dadurch, daß das Quecksilber gar keine Würkung auf dieselben hat. Es giebt Fälle, wo neben einem solchen Eiterflusse andere Symptomata venerea vorhanden sind, die durch den Gebrauch der Merkurialmittel gänzlich gehoben werden, da hingegen der eiterichte Ausfluß der Harnröhre unverändert fortdauert.

Wahrscheinlich sind in diesem Falle entweder verhärtete oder erschlaffte Drüsen zurückgeblieben, die bei Erhitzungen in eine Art von Entzündung gerathen und dabei diese verdorbene eiterartige Feuchtigkeit von sich geben. Auch findet man in diesen Fällen nicht selten die Prostata verhärtet.

Ob die bei dieser Art von Trippern ausfließende eiterartige Feuchtigkeit nicht die Folge einer wahren Exulceration sey, darüber ist viel gestritten worden. Gewiß kann die ausfließende Materie sehr mißfärbig seyn, ohne daß ein wahres Geschwür da ist, aber oft ist doch wohl eine wahre Exulceration da, die sich wie ein Erysipelas verhält, und nur in der Haut ihren Sitz hat, wie man denn auch immer bedenken muß, daß die leidenden Theile Drüsen sind, die selten und in diesem Falle vielleicht niemals in ein wahres Geschwür übergehen. Oft ist bei einem solchen Tripper die Prostata sehr aufgetrieben und schmerzhaft, und fällt hernach wieder, ohne daß dadurch der Ausfluß der Feuchtigkeit weder an Menge noch an Qualität ver-

ändert wird. Auch kommt auf diesen Streit, der fast ein Wortstreit ist, nicht viel an.

Ob der bei dieser Art von Trippern ausfließende eiterartige Schleim zuweilen gar nicht mehr ansteckend seyn könne, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

3) Es giebt einen Ausfluß einer milden, klaren und klebrichten Feuchtigkeit, der nach vorhergegangenen Trippern zurückbleibt und bloß die Folge einer Erschlaffung zu seyn scheint. Wir nennen ihn **Nachtripper**, bei den Engländern heißt er Gleet.

Dieser Nachtripper ist gar nicht mehr ansteckend und kann auch von andern Ursachen entstehen, in welchem letztern Falle er von den Schriftstellern *Gonorrhoea benigna* genannt wird.

4) Die letztere Art des Trippers und die gewöhnlichste ist diejenige, die unmittelbar nach einem unreinen Beischlafe erfolgt, und die ich den **idiopathischen Tripper** nennen möchte.

Es entsteht nämlich einige Zeit nach der Ansteckung, die sich nicht genau bestimmen läßt und sich bis zu acht Tagen verziehen kann, ein Kützeln und Spannen in der Harnröhre, worauf bald ein Brennen bei dem Urinlassen folgt. Dieser Zustand hält einige Tage an, und dann zeigt sich ein Ausfluß, der anfänglich dünn, scharf und noch mit beschwerlichem Uriniren verknüpft ist, nachher aber dicker und eiterartiger wird, wobei sich zwar die Spannungen mindern, aber nicht immer ganz nachlassen, und sich endlich, wenn alle Schärfe fortgeschafft ist, in

eine klare klebrichte Feuchtigkeit verwandelt, womit auch alle Beschwerden aufhören.

So lange die Spannung und Beschwerlichkeit des Urinlassens währen, ist ein entzündungsartiger Zustand da, der sich in acht bis vierzehn Tagen heben, oft aber auch zu einigen Monaten anhalten kann.

Wenn sich die klare klebrichte Feuchtigkeit einstellt, so ist es ein Zeichen, daß alle Schärfe ausgeführt ist. Aber umgekehrt ist es noch unentschieden, ob nicht ein mit Spannungen verknüpfter eiterartiger Ausfluß noch fortdauern könne, wenn auch schon alles Gift fortgeschafft ist.

Sonst hat die Krankheit viel Aehnliches mit einem Catarrh, wie denn auch würklich dieselbe Schärfe in der Schleimhaut der Nase, eine Art von Schnupfen hervorbringt.

Es geschieht zuweilen, daß gleich anfänglich die Spannung von selbst wieder vergeht und kein Ausfluß von eiterartiger Materie erfolgt. Dies kann daher rühren, daß die Schärfe entweder von der Natur ausgeführt oder aber auch eingesogen worden ist.

Wo der Reiz heftig ist, entstehen oft schmerzhafte Erektionen, wobei das Glied oft gekrümmt ist, welches dann *Chorda veneris* genannt wird.

Es kann blos per consensum eine Auftreibung und Entzündung der Hoden und der Leistendrüsen entstehen, aber es können diese Zufälle auch durch die Einsaugung des Giftes hervorgebracht werden.

Die ausfließende eiterichte Feuchtigkeit setzt gewöhnlich keine wahre Geschwüre voraus, sondern scheint bei Trippern, die gleich nach der Ansteckung folgen, bloß ein von der Schärfe verdorbener Schleim der Harnröhre zu seyn.

Gewöhnlich hat dieser Tripper seinen Sitz in den morgagnischen Drüsen, und erstreckt sich im Anfange nur selten bis zur Prostata.

Wenn aber die Schärfe nicht in Zeiten ausgeführt wird, so entstehen allerdings Exulcerationen und Verhärtungen. Auch wird hier das Gift sehr leicht eingesogen und dem Blute beigemischt.

Man ist nicht einig, ob die Trippermaterie mit dem venerischen Gifte einerley, oder von demselben wesentlich verschieden sey.

Es ist gewiß, daß nach vernachläßigten Trippern nicht leicht Lustseuche erfolgt, und daß andere venerische Uebel den Merkurialmitteln weit leichter weichen, als die idiopathischen Tripper. Auch ist nicht minder gewiß, daß man die Tripper durch bloße verdünnende und erweichende Mittel zur völligen Heilung bringen kann. Und endlich ist gewiß, daß diejenigen Tripper, die ich oben chronische genannt habe, den Merkurialmitteln auf keine Weise weichen.

Diese Gründe scheinen allerdings viel für sich zu haben, aber es läßt sich doch Folgendes dagegen antworten:

1) Daß die Merkurialmittel so wenig auf Tripper vermögen, und daß man meistentheils mit verdünnenden und erweichenden Mitteln auskommt, kann wohl daher

rühren, daß das Queckſilber an und für ſich nicht leicht auf den Urin würkt, und daß uns die Natur hier vorarbeitet. So wie man in warmen Ländern durch bloßes Guajak die wahre Luſtſeuche heilt, eben ſo kann man ja wohl einen Tripper durch gelind urintreibende und erweichende Mittel heilen, ohne daß man deswegen die veneriſche Natur von beiden in Zweifel zu ziehen hätte.

2) Daß die Merkurialmittel nichts gegen chroniſche Tripper vermögen, kann darin ſeinen Grund haben, daß dieſe gar nicht mehr von dem Gifte, ſondern durch anderweitige Urſachen und Lokalverderbung, auf die das Queckſilber keinen würkſamen Einfluß haben kann, unterhalten werden. Wenigſtens iſt noch nicht ausgemacht, daß der in chroniſchen Trippern ausfließende eiterartige Schleim noch wahres Gift bei ſich führe.

3) Das Trippergift kann von dem veneriſchen wohl ſpecifiſch, aber deswegen noch nicht generiſch verſchieden ſeyn. Daß erſteres wenigſtens ein Abkömmling des letztern ſey, hat man aus der Geſchichte deſſelben vermuthet. Vielleicht iſt es nicht mehr ſo ſubtil, ſo durchdringend, theilt ſich daher nicht ſo leicht den übrigen Drüſen des Körpers mit, und kann daher aus beiden Gründen auch nicht ſo leicht durch Queckſilber ausgeführt werden. Wenigſtens iſt gewiß, daß beide Gifte, wenn ſie eingewurzelt ſind, viel Aehnlichkeit

mit einander haben, und aller Würkung des Quecksilbers widerstehen. Wenn endlich

4) die Erfahrungen richtig sind, daß man mit Tripper-Materie wahre Schanker hervorbringen könne, so bleibt weiter kein Zweifel übrig, daß die Trippermaterie nicht wahres venerisches Gift seyn sollte.

Ich bin inzwischen aus manchen Gründen geneigt zu glauben, daß es eine Trippermaterie gebe, die allerdings von dem eigentlichen venerischen Gifte verschieden sey. Diese Gründe sind folgende:

1) Die Alten haben höchstwahrscheinlich den aus unreinem Beischlafe entstandenen Tripper gekannt.

2) Die Aerzte des sechszehnten Jahrhunderts schwiegen vom Tripper vermuthlich, weil sie ihn gar nicht für verwandt mit der Lustseuche hielten.

3) Kein schankröses Gift weicht allgemeinen Mitteln, wohl aber die Tripperschärfe.

4) Das Trippergift wird oft durch einen herpetischen Ausschlag an den äußern Geburtstheilen abgeleitet.

5) So viel Zerstörung das schankröse Gift auch in den festen Theilen machen möge, so findet doch durch schickliche Kur Heilung statt. Das geschieht fast nie bei Krankheiten der Geburtstheile und Urinwege von Tripperschärfe.

Da also nicht zu läugnen ist, daß es Tripper ohne alles Lustseuchengift giebt, so können alle diese verschiedenen Meinungen gar wohl beisammen bestehen, wenn man eine zweifache Art des idiopathischen Trippers annimmt, davon

der gewöhnlichste eine Art von skrophulöser Schärfe, und nur der seltnere wahres Lustseuchengift zur Ursache hat.

Es kommt bei der Kur des idiopathischen Trippers darauf an, den entzündungsartigen Zustand der Harnröhre zu heben, und die Ausführung der Schärfe durch die Harnröhre zu befördern.

So lange die entzündliche Spannung währt, verfährt man ganz antiphlogistisch. Wo entzündliche Disposition überhaupt ist, läßt man zur Ader. Man giebt häufig erweichende und auflösende Getränke, wozu sich dünne Habergrütze oder Emulsionen von Mohn= Hanf= und Petersiliensaamen mit Salpeter vermischt am besten schikken. Dabei läßt man erweichende Umschläge um das Glied machen.

Manchmal wird bei dieser Behandlung das Gift ausgeführt und die Entzündung zertheilt, ohne daß es zum eiterartigen Flusse kömmt.

Aber mehrentheils erfolgt dieser, oder vielmehr, selten wird eher der Arzt gerufen. So lange dabei noch Spannungen und Schmerzen sind, fährt man mit der obigen Behandlung fort.

Sobald der entzündungsartige Zustand größtentheils nachgelassen hat, der eiterichte Ausfluß aber fortdauert, kann man urintreibende Mittel zu Hülfe nehmen. Die Balsamica, und unter diesen besonders der Terpenthin, sind hiezu am schicklichsten. Aber man muß mit dem Gebrauche derselben vorsichtig seyn. Leicht erregen sie die Entzündung aufs neue, und verursachen zuweilen gar

eine Entzündung der Hoden, oder sie geben auch, durch ihren starken Reiz, zu langwierigen Nachtrippern Gelegenheit. Man kann daher mit der Terebinthina cocta, in kleinen Dosen und mit Nitro und Gummi arabico vermischt, aufangen und nach Befinden steigen.

Manche Aerzte bedienen sich auch der Einsprützungen, mit welchen man aber gar leicht schaden kann. Reizende Injectionen können den entzündungsartigen Zustand vermehren. Zusammenziehende Mittel schaden offenbar und geben zu langwierigen Strangurien und Dysurien Anlaß. Die plenksche Solution wäre noch am rathsamsten, wenn man gewiß wüßte, daß das Quecksilber eine Wirkung auf das Gift hätte, und wenn nicht etwa die bloße Einsprützung schon die Einsaugung des Giftes beförderte.

Purgiermittel, die man so gern bei Gonorrhöen zu geben pflegt, sind hier von gar keinem Nutzen, wohl aber können sie oft schaden und durch ihren Reiz nicht nur Entzündungen der Hoden und Leistendrüsen verursachen, sondern auch die Einsaugung der Schärfe befördern. Sie finden bloß dann statt, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, die den Urin scharf machen, oder die entzündliche Disposition vermehren. Und dann bedient man sich der Manna, der Tamarinden, oder des Weinsteinrahms.

Oft sind die Tripper äußerst hartnäckig, und weichen den angezeigten Mitteln nicht leicht, woran aber freilich immer Erhitzungen und üble Behandlungsarten Schuld sind. Sollte man hier nicht mit Nutzen Merkurialmittel anwenden können? Meine Erfahrung lehrt mich hierüber

nichts Bestimmtes, und ich glaube nicht, daß sie unmittelbar etwas gegen das Uebel thun können. Die Vorsichtigkeit, nach welcher der Kranke gemeiniglich handelt, wenn er weiß, daß er Merkurialmittel bekömmt, kann vielleicht das meiste thun, besonders wenn man dabei zugleich ein Dococtum Ligni Guajaci nehmen läßt. Daß das Quecksilber hier schaden könne, glaube ich nicht, und wüßte auch nicht, aus welchem Grunde.

Auch ist ganz ausgemacht, und ich weiß aus eignen sichern Erfahrungen, daß die Trippermaterie eingesogen werden, und Reißen in den Gliedern und Fehler der Haut hervorbringen könne, wo zwar gelinde Merkurialmittel nichts, die kaustischen Zubereitungen hingegen oft viel ausrichten können.

Daß auf chronische Tripper das Quecksilber keinen Einfluß habe, davon hat mich die Erfahrung leider! überzeugt, und ich muß gestehen, daß ich noch kein eigentliches Heilmittel dieses verdrüßlichen Uebels kenne; zuweilen hat mir die Tinct. antimonii Jacobi gute Dienste geleistet.

Es ist mir inzwischen wahrscheinlich, daß alle diejenigen Krankheiten, die man mit Grunde für venerisch hält, und die sich doch nicht gut durch Quecksilber bezwingen lassen, von Tripperschärfe herrühren, die sich vom Schankergift durch ihre geringere Beweglichkeit und durch ihre größere zusammenziehende Kraft unterscheidet. In solchen Fällen kann der Mohnsaft allerdings von Nutzen seyn, indem er die durch die Schärfe krampfhaft zusam=

mengezogenen Theile erweicht, und dadurch die Auflösung und Ausführung der Schärfe befördern kann.

Auch die Nachtripper widerstehen oft allen zusammenziehenden Mitteln, und werden manchmal nur durch die Zeit geheilt. Zuweilen thun starke diuretica gut, z. B. Tinct. cantharid.

Der symptomatische Tripper, das heißt derjenige, der aus einem schankrösen Gifte entstanden ist, erfordert den Gebrauch des Quecksilbers.

Fluor albus venereus.

Der venerische weiße Fluß unterscheidet sich von dem gutartigen dadurch, daß er nur nach Ansteckung erfolgt, und anfänglich mit Brennen in der Scheide verknüpft ist.

Von der Gonorrhoe unterscheidet er sich bloß dadurch, daß er nur Weibspersonen befällt.

Die Entzündung ist hier nur in der Scheide, und erstreckt sich selten bis zur Harnröhre, daher ist er anfänglich nicht mit so viel Schmerzen verknüpft, als die Gonorrhoe, weil die Scheide ein schlapperes Gewebe hat und nicht so gespannt wird. Aber deswegen geht auch der erste Zeitraum meistentheils unbemerkt vorüber.

Aus dieser Ursache ist auch die Heilung dieser Krankheit immer schwerer, als diejenige der Gonorrhoe.

Bloße urintreibende Mittel vermögen hier nichts; auch Merkurialmittel, sowohl innerlich als äußerlich, sind hier oft vergeblich gebraucht, da die Krankheit gemeiniglich

eingewurzelt ist, weil sie theils verkannt, theils auch verheimlicht wird. Blutreinigende und stärkende Mittel passen hier am besten.

Ueberhaupt ist die Natur des weißen Flusses eben so unbekannt, als es diejenige des Trippers ist. Sollten vielleicht Arten von Flechten in der Scheide einen stärkern Zufluß des Schleims verursachen? Wenigstens ist so viel gewiß, daß vernachläßigte Tripper leicht flechtenartige Ausschläge nach sich ziehen, wovon mich sichere Erfahrungen überzeugt haben.

Wenn ferner Flechten fast immer ein Zeichen der skrophulösen Schärfe abgeben, sollte sonach der weiße Fluß und der Tripper zu den skrophulösen Krankheiten gehören?

Und da bei diesen die Merkurialmittel doch zuweilen gute Dienste leisten, sollen sie denn nicht auch in dem weißen Fluß und im Tripper nützlich seyn können?

Und da endlich oft durch bloße Diät und gutes Verhalten die skrophulöse Schärfe gemindert werden kann, erklärt sich denn nicht auch, warum man bei Trippern oft mit diesen Mitteln auskommt?

Wenn man so glücklich ist, einen eben erst entstandenen venerischen weißen Fluß zu behandeln, so kann man durch erweichende Einsprützungen sehr viel, und mehr als durch innere Arzneymitel ausrichten, die übrigens aber doch nicht versäumt, sondern, so wie bei dem Tripper gelehrt worden, angewandt werden müssen.

Sind sie aber veraltet, so muß man allerdings Mercurialia caustica zu Hülfe nehmen, die man auch in sehr verdünnter Form einsprützen kann.

B u b o.

So nennt man die venerische Auftreibung der Leistendrüsen, die mehrentheils entzündungsartig ist, und, wenn sie nicht gehoben wird, leicht in Vereiterung geht.

Die Bubones entstehen entweder gleich nach der Ansteckung, oder wenn bei einem Tripper die Entzündung zu groß ist, oder wenn man bei Trippern zu stark purgirt oder sich erhitzt, oder endlich nach zu schnell geheilten Schankern.

In den beiden ersten Fällen ist die Entzündung nur consensuell, in dem dritten Fall aber ist die Trippermaterie mehrentheils absorbirt, daher auch der Ausfluß aus der Harnröhre dann aufhört. In dem letzten Falle ist die Krankheit ein Symptom der Lustseuche.

Die consensuelle Entzündung scheint zuweilen daher zu entstehen, daß durch den Reiz eine widernatürliche Anhäufung der Lymphe in den Drüsen bewirkt wird. Oft verhält es sich wahrscheinlich damit eben so, wie bei den Entzündungen des Rippenfells, die nicht selten ihren Ort verändern. In dem letztern Falle findet freilich wohl auch eine Einsaugung statt, nicht aber eben der jetzt unterdrückten eiterartigen Materie, sondern der Schärfe selbst, die vorher den Ausfluß verursachte.

Auf allen Fall legt man anfänglich zertheilende Mittel auf, bis sich der Ausfluß eingestellt hat. Warme Umschläge vermehren oft die Geschwulst; und kalte leisten oft weit bessere Dienste.

Wenn die Entzündung gehoben ist, so reibt man die Geschwulst, oder welches noch besser ist, die innere Seite des Schenkels, wo die lymphatischen Gefäße nach den Leistendrüsen hinauf gehen, mit der Neapolitanischen Salbe, und bedeckt sie die übrige Zeit mit dem Edimburgischen Merkurialpflaster.

Wenn sich hierauf die Geschwulst nicht zertheilen will, aber doch hin und wieder weich wird, so sucht man sie zur Eiterung zu bringen; aber öffnen muß man sie nicht tiefer, als wo gar keine Härte mehr ist. Nachher wird sie als ein venerisches Geschwür behandelt.

Wenn die Geschwulst bloß aus einem consensuellen Reize entstanden ist, so pflegt sich mit ihrer Zertheilung der Tripper wieder einzustellen.

Wenn man aber Grund hat, die Geschwulst schon für eine Folge des in den Säften enthaltenen Giftes zu halten, wenn sie nicht die Folge eines Trippers, sondern plötzlich geheilter oder langwieriger und versäumter schankröser Geschwüre ist, so darf bei der äußerlichen Behandlung, die innere Kur nicht verabsäumt werden.

Testiculus venereus.

Eben die Ursachen, die auf die Leistendrüsen würken, verursachen auch oft eine **Geschwulst der Hoden**, die

aber seltener in Vereiterung, eher in Härte übergeht. Man muß sich daher nicht leicht zur Oeffnung entschließen. Man verfährt eben so wie bei den Bubonen, besonders sucht man den Tripper zu Stande zu bringen. Außerdem verbietet man das Gehen, und läßt die Hoden in einem Suspensorium tragen. Ist die Entzündung bloß consensuell, und hat sich nur durch die häufigen Erektionen der Saamen in den Hoden angehäuft, so dienen kalte Umschläge. Die Verhärtung muß man durch Merkurial-Friktionen zu bezwingen suchen, und auf keinen Fall einwurzeln lassen.

Phimosis und *Paraphimosis.*

Eine Geschwulst der Vorhaut heißt *Phimosis*, besonders wenn sie nicht zurückgezogen werden kann. *Paraphimosis* heißt sie, wenn sie nicht vorwärts gezogen werden kann.

Sie ist meistentheils entzündungsartig und entsteht bei Trippern aus eben den Ursachen, aus welchen die Hoden und Leistendrüsen anschwellen.

Man behandelt sie daher auf dieselbe Art. Wenn die Geschwulst so groß ist, daß der Kranke keinen Urin lassen kann, oder wenn sie mißfärbig ist, so macht man Incisionen und behandelt sie sodann, wie andere venerische Zufälle.

Prostata venerea.

Zuweilen entstehet bei einem Tripper eine Entzündung der Vorsteherdrüse, die gar leicht in Exulceration geht,

geht, Verhärtung macht, und nachher zu Harnstrengen und Verhaltungen des Urins Anlaß giebt.

Im Zeitraum der Entzündung verfährt man, wie bei den übrigen Entzündungsgeschwülsten. Man hat sehr darauf zu sehen, daß keine Verhärtungen zurückbleiben; denn diese zu heben, kenne ich von äußerlichen Mitteln noch kein würksames. Ein äußerer Einschnitt wäre vielleicht das rathsamste, wiewohl die Zeit und gutes Verhalten viel ausrichten.

Hieher gehören auch die Karunkeln der Harnröhre, die bloß mechanische Hülfe erfordern.

Condylomata.

So nennt man die krystallinischen Blasen, die an der Eichel und den Schaamlefzen zum Vorschein kommen, ein traubenartiges Ansehen haben, und oft zu einer ansehnlichen Größe wachsen.

Sie erfordern außer der innerlichen Kur entweder Aetzmittel, Ligatur oder das Messer. Der rothe Quecksilberpräzipitat oder eine Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser thun hier oft vortreffliche Dienste.

Es ist mir wahrscheinlich, daß sie ihren Grund in einer eingewurzelten Tripperschärfe haben, weil sie sehr leicht wieder zum Vorschein kommen, wenn auch die wirksamsten Mittel zu ihrer Heilung angewandt worden sind.

Maculae und *Verrucae venereae.*

Die erstern kommen häufig im Gesicht, die letztern am After vor, und heißen auch Feigwarzen. Eine Salbe

von dem rothen Quecksilberpräzipitat oder die verdünnte Auflösung des Quecksilbers in der Salpetersäure ist neben der innerlichen Kur äußerlich anzuwenden.

Auch diese Uebel scheinen selten von schankrösem Gifte, und fast immer aus Tripperschärfe zu entstehen.

Venerische Knochenkrankheiten.

Wenn sich das venerische Gift auf die Knochen wirft, so entstehen Schmerzen, die hauptsächlich des Nachts wüthen, ob sie gleich nicht durch den Druck vermehrt werden. Nach und nach entsteht davon eine Auftreibung derselben, die man, so lange sie weich ist, Tophus oder Gummi, wenn sie aber hart geworden ist, Exostosis nennt.

Die Knochen werden zuletzt kariös, und das Gift kann eine außerordentliche Zerstörung derselben anrichten. Am gewöhnlichsten geschieht dies in der Hirnschale und an den Schienbeinen.

Die kaustischen Merkurialmittel und scharfen Pflanzen z. B. Mercurius nitrosus, Daphne Mezereum, Euphorbium u. s. f. sind hier am wirksamsten.

Außer der innerlichen Kur sucht man das Schadhafte entweder durch merkurialische Aetzmittel oder durch Instrumente wegzubringen.

Aber oft verspotten auch diese Krankheiten alle gewöhnliche Arzeneyen. Die Zeit und stärkende Mittel bringen oft das zu Stande, was man vorher auf keine Weise erreichen konnte.

Nicht selten entsteht aus der Austreibung eine Exostosis, wo die Knochen gemeiniglich sehr zerbrechlich sind.

Seltener ist der Fall, daß die Knochen ganz weich werden, wozu vielleicht ein unrechter Gebrauch der Merkurialmittel das seinige beiträgt. Ich habe einen solchen Fall gesehen, wo die Knochen so weich waren, daß sie der Würkung der Muskeln nachgaben und seltsame Krümmungen machten. Der schleimichte Theil der Knochen war aufgelöset, und die erdigten Theile ganz zerreiblich.

Von dem Skorbut.

Der Skorbut ist eine chronische Fäulung der Säfte. Der Anfang dieser Krankheit äußert sich durch eine besondere Trägheit des Körpers und Niedergeschlagenheit des Geistes, durch eine trockene Haut und Jucken des Zahnfleisches. Den Fortgang derselben erkennt man an einem schwammichten, aufgetriebenen, leicht blutenden und von den Zähnen abgelöseten Zahnfleische, kariösen und losen Zähnen, einem stinkenden Athem, der nicht von Unreinigkeiten in dem Magen herrührt, einer besondern Mattigkeit und Kurzathmigkeit, Geschwülsten der Schenkel, bläulichten Flecken und Geschwüren, und Schmerzen in den Gliedern, die man von keiner andern Ursache herleiten kann.

Das Blut ist im Anfange nicht immer fäulicht, wird aber in dem Fortgange der Krankheit so aufgelöset, daß die stärksten Hämorrhagien erfolgen können. Auch wird

die Mattigkeit zuletzt so groß, daß bei der mindesten Bewegung oder Veränderung der Luft Ohnmachten erfolgen; und endlich werden die Knochen so weich und zerbrechlich, daß sie dem geringsten Drucke nachgeben.

Aber die Ursache des Skorbuts ist sehr von der verschieden, welche faule Fieber hervorbringt. Das kann man wenigstens aus der Verschiedenheit des Ganges und der Heilart beider Krankheiten schließen. Uebrigens ist die Krankheit weder ansteckend noch erblich.

Auch läßt sich die Eintheilung nicht rechtfertigen, welche manche Schriftsteller von dem Skorbut machen, da sie ihn nach der Verschiedenheit der anzuwendenden Mittel in den hitzigen und kalten unterscheiden. Wenigstens scheinen die Gründe, von welchen diese Eintheilung hergenommen ist, nicht richtig zu seyn; denn sowohl die sauren Früchte, als die hitzigen antiskorbutischen Pflanzen thun bei allen Arten des Skorbuts gleich gut. Inzwischen ist allerdings, wie ich gleich erinnern werde, eine wesentliche Verschiedenheit des Skorbuts anzunehmen, in deren Rücksicht diese Eintheilung eher statt findet.

Noch weniger ist die Eintheilung in Scorbutum acidum, alcalinum, muriaticum, und rancidum gegründet; die Natur der Schärfe ist uns ganz unbekannt.

Ob man gleich nicht sagen kann, daß der Skorbut immer aus einer besondern und ihm eigenthümlichen Schärfe entstehe, so ist doch sonderbar, daß die epidemischen Skorbute erst im 16ten Jahrhunderte bekannt worden sind. Inzwischen liegt die Ursache davon wohl darinn, daß der

Scharbock nur auf der See und in sehr nordlichen Gegenden allgemein wüthet, und die Alten beide nicht sehr kannten.

Die entfernten Ursachen sind Feuchtigkeit, Kälte und ungesunde Diät, von denen unterdrückte Ausdünstung und geschwächte Verdauungskraft die nächsten Folgen sind.

Man hat den Skorbut in den sporadischen und epidemischen zu unterscheiden.

Zwar befällt der Skorbut auf den Schiffen, wenn sie lange in See sind, und die Leute von altem eingesalzenen Fleische und faulem Wasser leben, alle Arten von Konstitution, und man könnte leicht glauben, daß der Skorbut auf dem Lande leicht auch durch die Ursachen hervorgebracht werden könnte, die den Körper erschlaffen, die Säfte scharf machen und die Ausdünstung hemmen. So viel ist wenigstens gewiß, daß er unter diesen Umständen sehr leicht entsteht.

Aber es scheint doch immer ein wesentlicher Unterschied zwischen dem allgemeinen Land- und Seeskorbut, und dem auf dem Lande sporadisch vorkommenden Skorbute zu seyn, den man besonders in der Kur bemerkt; denn oft scheint eine Plethora abdominalis die Hauptursache der skorbutischen Schärfe zu seyn. Wenigstens werden oft Mittel erfordert, wodurch die Eingeweide des Unterleibes eröffnet werden. Auch ist eine skorbutische Auflösung der Säfte eine gewöhnliche Folge der Gelbsucht. Man hat daher nicht nur auf Verbesserung der Säfte, sondern auch auf Hebung der Obstruktionen zu sehen. Auch ist der Gang dieser letztern Art des Skorbuts selten

so schnell, als der erstern, daher man auch diesen eher den ka n, und den Seeskorbut den hitzigen nennen könnte.

Daß überall die Knochen besonders leiden, ist keinem Zweifel unterworfen, und man hat daraus geschlossen, daß die skorbutische Schärfe ein verderbter Knochensaft sey.

Es kommt bei der Kur darauf an, in wie fern man auf die angezeigten Ursachen wirken kann. Wenn man skorbutische Personen aus feuchten und kalten Gegenden in wärmere bringen, ihnen frische Speisen aus dem Gewächsreiche geben, sie aufmuntern und in Leibesbewegung setzen kann, so ist dies oft schon hinreichend die Krankheit zu heben.

Ueberhaupt kömmt bei dem allgemeinen Skorbute fast alles auf Nahrungsmittel, Himmelsstrich, körperliche Bewegung und Gemüthsveränderung an, mit deren schicklichen Anwendung die Krankheit sehr bald gehoben wird. Bei dem sporadischen Landskorbute hingegen wird zugleich ein sehr anhaltender Gebrauch der besten auflösenden Mittel erfordert. S. Elixirium antiscorbuticum.

Wenn der Scharbock mit der Gelbsucht verbunden ist, so kömmt alles auf die Heilung der letzteren an.

Die fixe Luft erweiset sich bei dem Skorbut überhaupt sehr wirksam. Man kann daher Selterwasser mit Champagner-Wein, oder wenn dies nicht angeht, ein Malz-Dekokt trinken lassen. Auch bedient man sich zu den Speisen häufig der sauren Früchte und der sogenannten antiskorbutischen Pflanzen.

Ueberall muß man aber vorzüglich auf Verbesserung der Säfte und vermehrte Ausdünstung arbeiten, und starke Ausleerungen vermeiden. Wo bloße Erschlaffung ist, dienen mineralische Säuren mit Wein vermischt und Alexipharmaca.

Das verdorbene Zahnfleisch bestreicht man mit einer Auflösung von Alaun und Rosenhonig, so wie in den Geschwüren die Thedensche Arquebusade von gutem Nutzen ist. Auch kann man sie mit fixer Luft zu behandeln suchen, welches am besten auf die Art geschieht, daß man bei einem Brauer leere Flaschen voll schöpft, und damit die Geschwüre öfters begießt. Der Möhrenbrei scheint wenigstens bloß deswegen nützlich zu seyn, weil die sich aus demselben entwickelnde fixe Luft das Geschwür verbessert. Zur Verbesserung des Zahnfleisches ist auch rathsam, das mit einer alkalischen Erde vermischte wesentliche saure Weinsteinsalz mit etwas Wasser verdünnt im Munde herumzuspühlen.

Fast immer entsteht bei dem anhaltenden Gebrauche von Merkurialmitteln eine Stomacace, die aber durch bloße verdünnende und abführende Mittel geheilt wird.

Zur Stillung der Blutflüsse bedient man sich des Alauns mit Wein und Theriak vermischt.

Im letztern Zeitraum der Krankheit muß die Bewegung der Kranken und die Veränderung der Luft sehr behutsam geschehen, um die sonst leicht erfolgenden Ohnmachten und Knochenbrüche zu verhüten.

Von den Skropheln.

Die Skropheln sind Geschwülste der Drüsen, die aus einer besondern und eigenthümlichen Schärfe bestehen, deren Natur bis jetzt noch unbekannt ist, die aber doch eine Geburt der gichtischen und venerischen Schärfe zu seyn scheint.

Von den gewöhnlichen Verhärtungen oder Scirrhis unterscheiden sie sich durch ihre größere Beweglichkeit und geringere Härte.

Am meisten sind die Drüsen des Halses, der Achsel und des Gekröses dieser Schärfe ausgesetzt, doch befällt sie auch die Brüste der Weibspersonen. Wenn nur allein die Glandula thyroidea befallen ist, so heißt es der Kropf. Doch unterscheidet sich dieser Kropf von dem, der an einigen Orten endemisch ist, und von dem unten geredet wird.

Zuweilen bemerkt man gar keine verhärtete Drüsen, wo aber doch die skrophulöse Schärfe im Körper ist. Man erkennt diese, besonders bei Kindern, an einer Neigung zu Augenentzündungen, an einer Geschwulst der Oberlippe, an öftern flechtenartigen Ausschlägen und an geschwächter Verdauung bei gutem Magen.

Die Natur dieser Schärfe ist noch ganz unbekannt. Gewiß ist, daß alle krätzenartige Ausschläge häufig mit den Zeichen dieser skrophulösen Schärfe verbunden sind.

Auch habe ich häufig beobachtet, daß Flechten zu den Zeichen dieser Schärfe gehören, und ferner nicht selten gefunden, daß Flechten eine Folge vernachläßigter und

zurückgetriebener Tripper sind. Wie alle diese Krankheiten zusammenhängen, und welche die Stammmutter der übrigen sey, läßt sich für jetzt noch nicht bestimmen; da man inzwischen den Tripper und den weißen Fluß bis jetzt noch so wenig in dieser Rücksicht beobachtet hat, so kommt es darauf an, ob sich nunmehr Data ergeben werden, die uns bis dahin entwischt sind, weil wir die Krankheit nie von dieser Natur geglaubt haben. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß die skrophulöse Schärfe eine Abart des venerischen Giftes und zugleich die Ursache der Flechten, des Trippers und des weißen Flusses sey. Wenigstens ist jene Schärfe oft eben so ansteckend.

Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Schwäche der lymphatischen Gefäße in den Drüsen zum Theil den Grund der Skropheln enthalte, weil oft bloße Roborantia sehr nützlich sind.

Die Drüsen selbst gehen zuweilen in eine langsame und schwammichte Vereiterung. Auch können sie in krebsartige Geschwüre ausarten. Verstopfung der Drüsen des Unterleibes verursacht leicht ein abzehrendes Fieber. Die Schärfe selbst kann sich auch auf die Lungen werfen, und Exulceration verursachen.

Bei Kindern weiblichen Geschlechts vermindern sich die Zufälle der skrophulösen Schärfe oft mit dem Eintritt der monatlichen Reinigung, aber nach dem Aufhören derselben zeigt sie sich gemeiniglich wieder durch Verhärtung an den Brüsten oder der Mutter.

Bis jetzt kennen wir noch kein sicheres Mittel gegen diese Schärfe. Der Schierling und Mercurialia leisten zuweilen gute Dienste, ob sie gleich niemals das Gift völlig ausrotten. S. Aethiops antimonialis. Aeußerlich dienen Umschläge von Schierling mit dem Meerschwamm oder auch das Empl. de Ammon. c. Mercur. und das Empl. resolv. Schmuck. Eine sehr gute Diät, das heißt, Vermeidung aller scharfen und erhitzenden Speisen und Getränke, Heiterkeit des Geistes, Aufenthalt in warmen Ländern, äußerlicher und innerlicher Gebrauch der mineralischen Wässer, und Bewegung, haben sich oft sehr heilsam erwiesen.

Die Geschwüre müssen mit dem rothen Quecksilber-Präzipitat behandelt werden. Auch kann man sich, wenn sie sehr bösartig sind, mit Nutzen des Arseniks bedienen.

So lange die skrophulösen Drüsen nicht mit den sehnichten Theilen verwachsen, darf man immer noch erwarten, daß durch eine Revolution im Körper die Auflösung derselben von selbst geschehen werde. Aber wenn dies geschieht, muß man auf Ausführung der Schärfe durch Schweiß und Urin bedacht seyn, weil sonst leicht Wassersuchten, Engbrüstigkeiten und andere Zufälle erfolgen. S. Potio antilyssa.

Von der englischen Krankheit.

Rachitis.

Diese Krankheit entsteht nicht leicht bei Erwachsenen, sondern meistentheils bei Kindern; nicht leicht vor dem sechsten Monat und selten nach dem zehnten Jahre.

Man erkennt sie an folgenden Zufällen. Die Enden und Köpfe der Knochen, besonders der Extremitäten, schwellen an, dagegen der mittlere Theil derselben abnimmt. Dabei werden die Knochen leicht so weich, daß sie der Würkung der Muskeln nachgeben und Krümmungen verursachen. Der Kopf hat eine ungewöhnliche Größe. Der Unterleib, besonders das rechte Hypochondrium, ist sehr aufgetrieben. Das Fleisch ist schlaff, und die Farbe der Haut blaß. Die Verdauung ist schlecht und eine große Neigung zur Säure da, daher auch die Zähne sehr schlecht sind.

Die Krankheit ist in England zwischen den Jahren 1612 und 1620 bekannt worden. Sie heißt daselbst *Rickets* und bei den Franzosen *Noueure*. Ob sie aber neu sey, und ob nicht die Wechselbälge der Alten eigentlich rachitische Kinder seyen, ist noch nicht ausgemacht.

Die nächste Ursache ist eine besondere Schärfe, deren Natur noch unbekannt ist, die aber doch mit der skrophulösen verwandt zu seyn scheint.

Kinder, die von Eltern geboren werden, die venerische, skrophulöse und skorbutische Materie im Körper haben, und vielen Leidenschaften unterworfen sind; Kinder, die übel genährt und an feuchten und unreinen Oertern erzogen und von ungesunden Ammen gesäugt werden, pflegen von dieser Krankheit vor andern befallen zu werden. Ob aber die Schärfe selbst erbe, ist unbekannt, doch wahrscheinlich.

Manche Kinder sind vorzüglich lebhaft und verständig, manche besonders dumm. Bei erstern entstehen leicht Exulcerationen und Abzehrungen, bei letztern leicht Wassersuchten. Die Knochen bekommen zuweilen ihre natürliche Gestalt wieder, zuweilen bleiben sie aber auch ungestalt, und geben bei Weibern zu sehr schweren Geburten Anlaß. Die Leber leidet bei dieser Krankheit besonders, so daß die Stuhlgänge oft ganz weiß sind, welches aber wohl nicht von Verstopfung der Leber, sondern von der üblen Beschaffenheit der abgesonderten Galle herrührt, wie denn überhaupt in allen Säften eine Säure verspürt wird, die oft so groß ist, daß der Schleim der Knochen aufgelöst wird, und die Knochen dadurch sehr zerbrechlich gemacht werden.

Gegen die Schärfe selbst ist noch kein spezifisches Mittel bekannt. Es kommt daher bei der Kur hauptsächlich darauf an, die Lebensart zu verbessern, die Kinder in reine trockne Luft zu bringen, und sie rein und trocken zu halten, ihnen leicht verdauliche und gelind nährende Speisen zu geben, den Schleim durch gelinde Mittel, z. B. durch die geblätterte Weinsteinerde und durch den Tartar. tartaris. aufzulösen, die Säure durch die muriatische Magnesie zu dämpfen und die Unreinigkeiten durch rhabarbarina auszuführen; (S. Liquor terrae foliatae tartari) dabei eine gelinde Ausdünstung durch Dekokte von der herba britanica (Rumex aquaticus) oder von der Färberröthe, die aber doch nicht zu häufig warm getrunken werden müssen, zu unterhalten, dann die Verdauungs=

Werkzeuge durch bittere Mittel, besonders durch das Extr. Fumar. (S. Elixirium resolvens und roborans) und endlich die Glieder selbst durch kalte Bäder zu stärken. Zum gewöhnlichen Getränke kann man Selterwasser geben, welches, wenn es in hinlänglicher Menge getrunken wird, sehr gute Dienste leistet.

Paedarthrocace.

Man versteht unter dieser Krankheit eine Art von Geschwüren, die entweder ein Symptom der Rachitis sind, aber doch unter denselben Umständen vorkommen.

Die Kinder klagen über eine Stelle, an der man nichts sieht, auch durch Drücken keinen Schmerz verursacht. Nach einiger Zeit entsteht eine Geschwulst, die etwas gespannt, aber nicht hart ist, aber nach drei oder vier Wochen röthlich, endlich bräunlich wird, aufbricht und ein dünnes und röthliches Eiter giebt. Das Geschwür selbst geht bis auf den Knochen, welcher gemeiniglich mit angegriffen, aufgetrieben und kariös ist.

Die Krankheit muß nicht mit der Spina ventosa verwechselt werden, von welcher sie sich dadurch unterscheidet, daß sie langsam und mit geringem Schmerz entsteht und überhaupt weit gefährlicher ist.

Wenn man die Krankheit erkennt, noch ehe die Geschwulst da ist, so hat man sogleich auf Reinigung und Verbesserung der Verdauungswerkzeuge zu sehen, und auf der Stelle eine Merkurialsalbe einzureiben. Sobald aber die Geschwulst erscheint, muß man die Oefnung so-

bald als möglich zu befördern suchen. Nach der Oefnung behandelt man das Geschwür nicht als ein gewöhnliches. Trocknende Mittel können hier viel schaden, und man muß das meiste von der Natur erwarten, der man nach den Anzeigen zu Hülfe kommen muß. Sollte aber das Geschwür zu unrein werden, so kann man sich mit Nutzen des rothen Quecksilberpräzipitats bedienen. Dabei giebt man innerlich auflösende und blutreinigende Mittel, und verfährt eben so, wie bei der Rachitis.

Sollte diese Krankheit mit der unten zu beschreibenden Carie vertebrarum von einerlei Natur seyn, wenn nehmlich die letztere ohne alle äußere Veranlassung entsteht?

Von den chronischen Ausschlägen.

Man versteht unter chronische Ausschläge solche, die nicht mit Fiebern begleitet sind, und selten durch die bloße Natur geheilt werden. Fast alle Fehler der Haut gehören hieher. Ich rede hier aber nur von denen, die ohne Nachtheil der Gesundheit nicht vernachläßigt werden dürfen, und Krankheiten für sich ausmachen.

Sie entstehen fast alle von einer gallichten, skrophulösen, skorbutischen oder venerischen Schärfe. Manche haben aber ihre eigenthümliche und mit diesen nicht verwandte Schärfe zur Ursache.

Crusta lactea.

Die Krankheit ist bei uns unter dem Namen **Ansprung** bekannt.

Kinder, besonders säugende, bekommen oft einen Ausschlag im Gesicht von kleinen, breiten rothen Pustuln, die sehr jückend sind, und ein gelbliches Eiter enthalten.

Ungeachtet sich die Kinder bei diesem Ausschlage mehrentheils munter befinden, so scheint er doch seinen Ursprung aus einer innern Schärfe zu nehmen, die vermuthlich skrophulöser Art ist, weil die Erfahrung zeigt, daß ihm diejenigen Kinder besonders unterworfen sind, die entweder von skrophulösen Eltern geboren oder von solchen Ammen gesäugt werden, und weil bei dieser Krankheit gemeiniglich auch Skropheln zum Vorschein kommen. Die Disposition der Kinder dazu erkennt man, wenn das Gesicht verhältnißmäßig zu dicke ist, und dunkelrothe Stellen auf den Wangen sind, der Urin übel riecht, und das Kind sich gern das Gesicht reibt.

Die Krankheit kann bis ins sechste, siebente Jahr dauern, da sie denn gemeiniglich von selbst vergeht.

Sie ist wohl, wie schon gesagt, ohne Zweifel der Auswurf einer innern Schärfe, aber aus dem Wohlbefinden der Kinder und aus der Unwürksamkeit aller innern Mittel kann man schließen, daß der Ausschlag, wenn er einmal da ist, nicht mehr von innerer Schärfe, sondern durch sich selbst und durch das Reiben der Kinder unterhalten wird, und also eigentlich als eine bloße Hautkrankheit angesehen werden kann. Dem ungeachtet ist es doch nicht rathsam, den Ausschlag mit trocknenden Mitteln zu behandeln, weil das Zurückgehen dieser in der Haut enthaltenen Schärfe allerdings nachtheilige Folgen hat. Man muß

es vielmehr als etwas ansehen, woran sich die Natur gewöhnt hat, und welches ohne ihren Schaden nicht eher geheilt werden kann, als bis sie es selbst thut.

Alles was man thun kann, ist, daß man das Kind, wenn es noch saugt, entwöhnt, besonders wenn man weiß, daß die Amme in ihrer Kindheit mit dem Ansprung behaftet gewesen sey, weil die Krankheit nicht nur erblich, sondern auch leicht ansteckend ist.

Spezifische Mittel gegen die skorphulöse Schärfe zu geben, ist deswegen nicht zu rathen, weil die Krankheit an und für sich nicht nachtheilig ist, der Gebrauch dieser Mittel aber schädlich seyn kann, ohne daß man der Ausrottung der Schärfe gewiß ist.

Gemeiniglich bewürkt die Natur die Heilung dieses Ausschlags dadurch, daß sie ein Fieber erregt, wodurch eine Art von Entzündung, Vereiterung und Austrocknung des Ausschlags bewürkt und so die Krankheit gehoben wird. Ich halte es daher für rathsam, diese Krise abzuwarten, um so mehr, da ich aus Erfahrung weiß, daß die Merkurial-Mittel, die Vitriolsäure und die Viola tricolor in dieser Krankheit entweder schädlich oder unwürksam sind.

Oft scheint es, als wenn die Lymphe bloß durch Reiz verderbt würde. Kinder, die zum Ansprung geneigt sind, werden oft bei jedem Zahnen damit befallen. Statt daß sonst Durchfälle oder Husten entstehen, zeigt sich hier der Ausschlag, der wieder abtrocknet, wenn der Zahn durchgebrochen und folglich kein Reiz mehr da ist.

Acho-

Achores.

Es giebt eine Art von ausgeschlagenen Kopf, der sich entweder bei dem Ansprung, oder kurz nachdem dieser vergangen ist, einfindet und von derselben Beschaffenheit ist.

Er ist eben so unschädlich als der Ansprung, und man hat sich daher eben so leidend dabei zu verhalten.

Favus.

Eine andere Art von ausgeschlagenen Kopf besteht aus kleinen Geschwüren, die ein honigartiges Eiter von sich geben und mehr von der Natur der Krätze an sich haben.

Man hilft mehrentheils durch Abschneidung der Haare, und man kann sich hier schon sicherer des weißen Quecksilberpräzipitats bedienen, besonders wenn man dabei einige Zeit ein Blasenpflaster offen hält.

Tinea capitis.

Aber anders verhält es sich mit dem Grinde, der sich in seiner Natur sehr von den vorigen Ausschlägen unterscheidet. Er ist ansteckend und wird nicht leicht ohne Beihülfe der Kunst gehoben.

Es bildet sich eine trockne Kruste auf dem Kopf, die zuweilen einen Zoll dicke, und bald gelb, bald grünlich, bald weißlich ist, und den ganzen Kopf bedeckt. Dabei ist gemeiniglich irgend eine Stelle, aus welcher ein übelriechendes Eiter fließt, durch welches man den Grind einimpfen kann.

Dieser Ausschlag scheint mehr eine Krankheit der Haarwurzeln zu seyn, als aus innern Ursachen zu entstehen, wenigstens wird sie wohl nicht durch innere Ursachen unterhalten, da man mit innern Mitteln nichts ausrichten kann. Dem ungeachtet sind trocknende und zurücktreibende Mittel sorgfältig zu vermeiden, da die Erfahrung lehrt, daß in diesem Falle leicht Cachexien und Auszehrungen entstehen.

Am wirksamsten sind die Mittel, durch welche man die Haare mit ihren Wurzeln fortschaft. Es dienen dazu erweichende und zugleich klebende Pflaster, womit man den Kopf bedeckt, es einige Zeit liegen läßt und dann abnimmt, so daß die Haare zugleich mit den Wurzeln an dem Pflaster kleben bleiben. Aber nicht jedes erweichende Pflaster ist hiezu geschickt. Man muß zugleich gelinde Escharotica damit verbinden. Besonders sind die Laugensalze geschickt, die so harte und sonst unauflösliche Kruste zu erweichen.

Plica polonica.

Eine von dem Grinde sehr wesentlich verschiedene Krankheit der Haare ist der **Weichselzopf**, dem besonders die Tartarn, Russen und Pohlen unterworfen sind, bei welchen dieses Uebel endemisch ist.

Die Krankheit besteht darin, daß eine besondere klebrichte Feuchtigkeit aus dem Kopfe schwitzt, wodurch die Haare zusammen kleben, und Stricke ausmachen, die oft zu einer ansehnlichen Länge wachsen.

Sie scheint vor den übrigen Krankheiten dieser Art, von einer innern Schärfe abzuhängen und unterhalten zu werden. Vor dem Ausbruche dieser Feuchtigkeit gehen heftige Schmerzen des Kopfs, des Halses und der Glieder vorher, und wenn der Auswurf nicht zu Stande kommt, entstehen böse Geschwüre an andern Orten, besonders an den Nägeln, Blindheit, Konvulsionen und Deliria; welche Zufälle aber alle durch den Ausbruch der Feuchtigkeit gehoben werden können, der also hier als kritisch anzusehen ist.

Die Krankheit ist erblich und ansteckend. Sonst wissen wir nichts Gewisses vom Ursprunge und von der Natur dieser Schärfe. Man hat die Unreinigkeit als eine Ursache derselben angegeben, aber die daher entstehende Verklebung der Haare, ist sehr von dem wahren Weichselzopf verschieden.

Auch liefert die Kunst kein Gegenmittel gegen diese Schärfe. Alles was sie thun kann, ist, den erschwerten Ausbruch der Feuchtigkeit durch erweichende Mittel um den Kopf, durch Diaphoretica und Vesicatoria zu befördern, und das Zurückgehen derselben sorgfältig zu verhüten, daher auch das Abschneiden der verwachsenen Haare äußerst gefährlich und die Krankheit selbst also unheilbar ist.

Herpes.

Die Schriftsteller nennen diesen Ausschlag auch *Impetigo*. Wir nennen ihn **Flechten**, und die Franzosen *Dartres*.

Die Flechten bestehen aus ganz kleinen Geschwüren der Haut, die aber niemals ein wahres Eiter geben, sondern mehrentheils trocken sind oder doch nur eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben, und sich, doch ohne zu vergehen, abschuppen. Sie unterscheiden sich auch dadurch von den übrigen Ausschlägen, daß sie ganz flach in der Haut liegen, und entweder sich ausbreiten, oder, wie das Erysipelas, ihren Ort verändern.

Es giebt einen Ausschlag, der zwar flechtenartig, aber doch mehr hitziger Natur ist, und Aehnlichkeit mit den rosenartigen Ausschlägen hat. Er heißt *Herpes miliaris.*

Skrophulöse Konstitutionen sind ihnen besonders unterworfen, doch entstehen sie auch, so wie das Erysipelas, zuweilen bloß aus einer gallichten Schärfe. Auch kommen sie oft nach unterdrückten Hämorrhoiden. Die Tripperschärfe selbst scheint flechtenartiger Natur zu seyn, weil nach Unterdrückung derselben oft Flechten zum Vorschein kommen.

Ob es würklich venerische Flechten gebe, oder ob sie immer nur aus der Tripperschärfe entstehen, kann ich nicht sagen. Gewiß ist, daß bei venerischen Kranken oft Flechten zum Vorschein kommen, die bei dem Gebrauche des Quecksilbers nicht vergehen, obgleich die kaustischen Merkurialmittel, besonders äußerlich gebraucht, die besten Dienste bei Flechten leisten.

Ueberhaupt verdient dieser Ausschlag die Aufmerksamkeit aller Aerzte. Die Kenntniß der Natur und des Ursprungs desselben könnte viel Aufschluß in den flachen

krebsartigen Geschwüren, in den Skrophuln, im weißen Fluß und im Tripper geben.

Wo scharfe Galle die Ursache ist, kommt man oft mit einigen merkurialischen Purganzen und äußerlich mit einem Blasenpflaster, auf die Flechten selbst gelegt, aus.

Wo aber eine skrophulöse Schärfe vermuthet werden kann, muß man äußerlich den weißen Quecksilberpräzipitat und das Magisterium Saturni anwenden, womit man oft vier bis fünf Monate ununterbrochen fortfahren muß.

Innerlich kann man durch gute Diät und blutreinigende und schweißtreibende Dekokte viel zur Heilung der Krankheit beitragen.

Vermuthet man dabei noch venerische Schärfe, so giebt man innerlich den Sublimat oder die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure. Die Hauptsache kömmt aber immer auf gute Diät und auf allgemeine Verbesserung der Säfte an.

Scabies.

Die Krätze besteht aus einzelnen besonders zur Nachtzeit juckenden Geschwüren, die entweder eine bloße Feuchtigkeit oder ein wahres Eiter enthalten.

Im ersten Falle nennt man sie *sicca*, im andern *humida*. Nicht bei jeder Krätze kommt es zum eitern, aber da wo Eiter kommt, geht gemeiniglich eine solche Feuchtigkeit vorher. Die meisten feuchten Krätzen werden daher trockne, aber nicht jede feuchte Krätze wird eine trockne.

Sie kommt mehrentheils zuerst an den Händen zum Vorschein, befällt aber sehr selten das Gesicht.

Sie entsteht:

1) Bei skrophulös-skorbutischen Konstitutionen, wo sie als ein Auswurf dieser Schärfe anzusehen ist.

2) Von venerischer Schärfe, wo aber die Geschwüre mehr schmerzen als jucken, und auch leicht im Gesichte kommen.

3) Von äußerer Ansteckung.

4) Entsteht sie zuweilen nach hitzigen Fiebern, wo sie auch gemeiniglich mit etwas Fieber begleitet ist. Diese Fälle sind aber die seltneren, und kommen entweder nur in Lägern, oder auch zu gewissen Jahreszeiten vor.

5) Zuweilen ist die Krätze die Krise eines Wechselfiebers oder der Melancholie.

Die Ursache ist eine besondere Schärfe, die leicht ansteckt. Einige Aerzte halten eine Art von Milben für die Ursache der durch äußere Berührung sich mittheilenden Krätze, welche ihre Eyer in die Haut legen und dadurch die juckenden Geschwüre verursachen sollen. Auch ist nicht zu leugnen, daß man nicht diese Insekten in den Geschwüren der genannten Art von Krätze finden sollte. Aber es scheint doch, als ob außer diesen Thieren noch eine besondere Ursache zum Grunde liege, auf welche in der Kur vorzüglich Rücksicht zu nehmen ist. Wenigstens läßt sich die metastatische Abwechselung und das kritische Verhalten

der Krätze nicht gut aus den bloßen Milben, wohl aber aus einer besondern fehlerhaften Beschaffenheit der Haut und der darin enthaltenen Feuchtigkeit erklären. Daß wenigstens die Lymphe und folglich das lymphatische System mit krätzigten Krankheiten in genauer Verbindung stehe, ist unläugbar, so wie auch die Heilart der Krätze auf einen Fehler der einsaugenden Gefäße und der darin enthaltenen Säfte zurückschließen läßt.

Die Kur richtet sich nach der angezeigten Verschiedenheit der Umstände.

Wo skrophulöse und skorbutische Schärfe ist, erreicht man seinen Zweck sehr oft durch innerlichen Gebrauch des Schwefels, besonders der salinischen Schwefelleber, durch die man öfters Schweiße zu erregen suchen muß. Wenn das nicht hinreichend ist, nimmt man äußerlich den weißen Quecksilberpräzipitat zu Hülfe, oder läßt warme Bäder nehmen, worin man ein oder einige Quentchen Schwefelleber auflöset.

Scabies venerea wird innerlich mit dem Sublimat und äußerlich mit dem rothen Quecksilberpräzipitat behandelt.

Krätze von äußerer Ansteckung wird mehrentheils durch bloß äußerlichen Gebrauch des weißen Quecksilberpräzipitats gehoben.

Wenn die Krätze nur aus kleinen Pusteln besteht, und mehr Scabies sicca, das heißt, eine solche zu seyn scheint, die nur eine scharfe Feuchtigkeit von sich giebt, dabei, so zu sagen, epidemisch ist, oder doch viele Personen

auf einmal befällt, so ist die Vitriolsäure, innerlich gebraucht, von vortreflichem Nutzen.

Bei der kritischen Krätze muß man sich sehr leidend verhalten; sollte sie zu lange währen, so muß man die Schärfe durch künstliche Geschwüre oder durch innere Mittel auszuführen suchen.

Lepra.

Eine Art von feuchter Krätze oder vielmehr von Flechten ist die, welche die Griechen Lepra genannt haben. Sie unterscheidet sich von den vorigen Ausschlägen bloß dadurch, daß nicht nur der ganze Körper, sondern auch das Gesicht mit einer dicken kleienartigen Kruste überzogen ist, unter welcher gemeiniglich die rohe Haut liegt.

Vitiligo, Morphea, Alphus, Leuce und Melas der Schriftsteller scheinen Arten dieser Krankheit zu seyn.

Es kommt diese Art von Aussatz bei uns nicht selten vor, und die Natur des Ausschlags scheint flechtenartig oder herpetisch zu seyn. Die damit befallenen Personen haben gemeiniglich skrophulöse Drüsen, und ich habe deren durch Schwefelleber, innerlich und äußerlich gebraucht, geheilt. Merkurialmittel pflegen nur selten von Nutzen zu seyn, falls nicht die Krankheit mit venerischer Schärfe zusammenhängt, in welchem Falle der Mercurius nitrosus noch am zuträglichsten ist.

Gute Diät, warme Bäder und Abends und Morgens ein sehr koncentrirtes Dekokt vom Ligno sancto, warm getrunken, so daß ein reichlicher Schweiß bewürkt wird,

sind ebenfalls von sehr gutem Nutzen, besonders, wenn man mit dem Gebrauche der Mittel lange genug anhält.

In eingewurzelten Fällen erfolgt mehrentheils Abzehrung.

Elephantiasis.

Diese Krankheit wird zwar auch Lepra genannt, sie unterscheidet sich aber von dieser durch mehrere bösartige Zufälle und dadurch, daß die Haut hart, unempfindlich und knotig wird, so daß sie einige Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut bekömmt. Besonders werden die Füße so ungestalt, daß auch diese den Füßen der Elephanten ähnlich scheinen, daher denn auch die Benennung entstanden ist.

Außerdem schwellen die Lippen auf, die Nasenflügel werden ausgebreitet und die Knoten der Haut werden gemeiniglich sehr bösartige Geschwüre.

In ihrem Anfange ist sie sehr schwer zu erkennen, doch bekommt die Haut an den Orten, wo das Uebel ausbrechen will, eine veränderte Farbe und wird unempfindlich. Auch verändert sich die Farbe der Haare an eben diesen Stellen.

Die Krankheit ist in Arabien endemisch und dieselbe, die Moses in seinen levitischen Gesetzen beschrieben hat. Wenn man sie daher Lepra nennt, so unterscheidet man sie von der ersten dadurch, daß man sie Lepra Arabum nennt, dahingegen jene Lepra Graecorum genannt wird.

Die Ursache ist ein besonderes Gift, das sich sehr von dem venerischen unterscheidet und nicht durch Quecksilber geheilt werden kann.

Sie wird übrigens so wie die Lepra behandelt. Aeußerlich bedient man sich in Indien einer Art von Cuscuta, die mit Limoniensaft zu einem Brei gemacht wird, womit die Flecken und Knoten beschmiert werden.

Ein besonderes Symptom dieser Krankheit ist eine unwiderstehliche Geilheit. Auch haben die Alten diese Krankheit zuweilen durch die Kastration geheilt. Sollte also die Quelle des Uebels eine zu häufige Absonderung des Saamens seyn? Und ist diese Krankheit vielleicht die Mutter der Tripperschärfe?

Auf der Insel Barbados herrscht eine Art der Elephantiasis, die wesentlich von der arabischen verschieden ist, und hauptsächlich aus einer Anschwellung der Drüsen und lymphatischen Gefäße entsteht.

Von den chronischen Geschwüren.

Obgleich diese Krankheiten gemeiniglich als blos zur Chirurgie gehörig angesehen werden, so ist doch die Kenntniß derselben dem Arzte um so unentbehrlicher, da sie mit der innern Gesundheit des Menschen mehrentheils in sehr genauer Verbindung stehen, und von ihrer Behandlung nicht selten Leben und Tod abhängt.

Der Theil des Körpers, dessen feste Theile von einander getrennt sind und ein Eiter geben, heißt ein **Geschwür.**

Das Wesen des Geschwürs besteht also in der Eiterung. Das Eiter selbst ist eine veränderte lymphatische Feuchtigkeit, und entsteht wahrscheinlich nicht aus der Auflösung der festen Theile, weil Geschwüre oft viele Jahre lang ohne merklichen Verlust der festen Theile fortdauern können. Auch ist es kein Absatz aus dem Blute, welches bei den gewöhnlichen Geschwüren frei von allem Eiter gefunden wird.

Zwar entstehen bei dem zweiten Fieber der Pocken zuweilen solche Versetzungen des Eiters, aber die Eiterung der Pocken selbst ist doch immer nur in den Pusteln ursprünglich geschehen. Wahrscheinlich ist daher das Eiter eine in dem Geschwüre veränderte und verdorbene Lymphe. Es verursacht nämlich die reizende Ursache einen Krampf in den Enden der Gefäße, so daß dadurch die Absonderung einer reinen Lymphe gehindert und dafür ein Eiter hervorgebracht wird. Je geringer nun die Schärfe ist, je mehr nähert sich das Eiter der lymphatischen Mildigkeit, je größer und bösartiger aber die reizende Schärfe ist, je schlechter, schärfer und verdorbener wird auch das Eiter seyn.

Die reizende Ursache ist nun entweder vorübergehend oder bleibend, das heißt, die Schärfe befindet sich entweder bloß in dem Geschwüre, und kann in diesem Fall durch die Eiterung bald herausgeschaft werden, oder sie befindet sich außerhalb demselben, und fährt fort auf das Geschwür zu würken, und hier kann freilich nicht eher die Heilung erfolgen, als bis man diese beständig auf das

Geschwür würkende Schärfe gehoben und weggeschaft hat. Es findet auch noch ein dritter Fall statt, wo die Schärfe zwar nur in dem Geschwür vorhanden ist, sich aber dem Blute mittheilt und so eine Vorrathskammer anlegt, aus welcher das Geschwür immer unterhalten wird.

Diese Schärfe entsteht nun ferner entweder aus innern oder aus äußern Ursachen. Beide können sowohl vorübergehend als bleibend seyn.

Innere Schärfe ist dann vorübergehend, wenn sie sich ganz auf das Geschwür geworfen hat, und keine neue Schärfe mehr auf das Geschwür würkt. Das ist z. B. der Fall bei einer gewöhnlichen äußern Phlegmone. Bleibend aber ist sie, wenn immer noch Schärfe im Körper zurück ist, die fortfährt, sich auf das Geschwür zu werfen.

Aeußere Schärfen sind meistentheils vorübergehend, sie können aber ebenfalls bleibend werden, wenn sie das Blut anstecken und sich daselbst Quellen bereiten, wie das z. B. bei venerischen Geschwüren geschehen kann.

Allgemein kommt es bei der Kur darauf an:

1) Die Schärfe zu heben, oder ihre Ausführung zu beschleunigen, und

2) die getrennten Theile wieder in Berührung zu bringen.

Das erste geschieht entweder durch unmittelbare Ausführung und Hebung der reizenden Schärfe, oder dadurch, daß man den Würkungen derselben entgegen arbeitet, wie man z. B. durch erweichende Mittel den Krampf der Ge=

säße zu heben und dadurch die Ausführung der Schärfe zu befördern sucht.

Sobald der größeste Theil der Schärfe gehoben ist, welches man an der Mildigkeit des Eiters und guten Beschaffenheit der festen Theile erkennt, sucht man die festen Theile in Vereinigung zu bringen und dadurch ihr Zusammenwachsen oder die Heilung der Wunden zu befördern. Man glaubte zwar sonst, daß das Eiter eine Auflösung der festen Theile sey, und daß ein Geschwür nicht eher heilen könne, als bis die Natur die verlohrnen organischen Theile wiederum ersetzt hätte, aber die Beobachtungen scheinen zu erweisen, daß erstlich selten viel von den festen Theilen verlohren gehe, und daß zweitens die Heilung bloß durch Bildung einer neuen Oberhaut geschehe. Sobald daher das Geschwür rein ist, hat man nicht auf die Erzeugung neuer Theile zu warten, sondern sucht durch Bandagen und durch stärkende und zusammenziehende Mittel, wohin besonders das kalte Wasser und die peruvianische Rinde gehören, die getrennten Theile in nahe Berührung zu bringen.

Das lokale gute Geschwür.

Hieher gehören alle diejenigen, die in gesunden Körpern von vorübergehenden Schärfen entstehen, ein sehr mildes Eiter geben und bei guter Behandlung leicht heilen.

Bei dieser Behandlung hat man sich mehr leidend als würksam zu verhalten, weil die Natur das Werk selbst sehr leicht zu Stande bringt. Man sucht daher bloß das

abzuwenden, was neuen Reiz verursachen kann. Ein einfacher leichter Verband und höchstens erweichende Umschläge sind daher alles, was die Kunst zu thun hat.

Das lokale verderbte Geschwür.

Darunter versteht man solche, wo zwar die erste Ursache des Geschwürs eine vorübergehende Schärfe ist, wo aber das Geschwür von andern reizenden Ursachen unterhalten und verderbt wird.

Die Ursachen sind:

1) Wenn die vorhergegangene Entzündung zu heftig gewesen und schon eine Neigung zu Gangrän da ist.

Man sucht hier diese Neigung durch Umschläge von kaltem Wasser, von Chinarinde mit Salmiak zu hemmen und dadurch eine gute Eiterung zu befördern.

2) Wenn die Entzündung zu tief gewesen, und man nicht frühzeitig und hinlänglich genug geöfnet hat.

In diesem Falle pflegt das verschlossene Eiter viel von den festen Theilen aufgelöset zu haben, auch wird es dadurch so in seiner Mischung verändert, daß es bei dem Zutritt der freien Luft gar leicht von fäulichter Beschaffenheit wird. Man sucht hier das Geschwür hinlänglich zu öfnen und von allem Eiter zu reinigen, welches letztere aber bloß mit erweichenden Mitteln geschehen muß, falls nicht eine Neigung zur Gangrän da ist.

3) Wenn die in dem Geschwüre enthaltene Schärfe so heftig ist, daß sie immer noch Entzündungen der nahe

gelegenen festen Theile verursacht und dadurch die Absonderung eines guten Eiters verhindert.

Warme erweichende Umschläge sind hier gemeiniglich hinreichend die Spannung der festen Theile zu heben und dadurch den Ausgang der Schärfe zu befördern.

4) Wenn eine Neigung zur Fäulniß da ist, und das Geschwür der äußern Luft zu sehr ausgesetzt ist, welche, wie bekannt, die Fäulniß befördert.

Da bei jeder Eiterung ein größerer und geringerer Grad der Fäulung statt findet, so ist es auch eine Grundregel geworden, alle Geschwüre vor der Einwürkung der äußern Luft durch schickliche und seltene Verbande zu schützen.

5) Wenn ein Geschwür der Kälte zu sehr ausgesetzt ist.

Nichts befördert eine gute Eiterung mehr als die Wärme, und nichts ist ihr nachtheiliger als die Kälte. Das erklärt sich daher sehr gut, weil die Kälte einen Krampf der kleinen Gefäße verursacht und die Wärme diejenige Erschlaffung derselben hervorbringt, die zur Absonderung eines guten Eiters erfordert wird.

6) Wenn die Theile des Körpers, an welchen das Geschwür befindlich ist, zu stark bewegt werden.

Daher heilen Geschwüre an den Füßen so schwer, daher ist Ruhe ein nöthiges Hülfsmittel zur Heilung aller Geschwüre.

7) Wenn ein zu geringer Grad der Entzündung vorhergegangen ist.

Von der Art sind diejenigen, die vor ihrer Eröfnung sehr viel wässerichte Feuchtigkeiten enthalten. Man muß hier durch reizende Mittel die Theile in einige Entzündung zu bringen suchen, wozu gemeiniglich die kaustischen Merkurialmittel am geschicktesten sind. Zuweilen sind auch bloß stärkende und zusammenziehende Mittel hinlänglich.

8) Wenn die festen Theile des ganzen Körpers zu schlaff und zu schwach sind.

Zur guten Eiterung werden immer Kräfte erfordert, die man daher da, wo sie schwach sind, durch stärkende Mittel, besonders durch die Chinarinde, innerlich gebraucht, unterstützen muß.

9) Wenn ein Geschwür übel behandelt ist.

Sehr viele Wundärzte versehen es mit zu starkem Gebrauch von reizenden Mitteln, und machen dadurch nicht selten Geschwüre bösartig und langwierig, die, sich selbst überlassen, gar bald von der Natur geheilt werden.

10) Wenn die Ränder des Geschwürs schwammicht und hart geworden sind; welches aus allen vorangeführten Ursachen geschehen kann.

Man sucht hier die schwammichten Theile entweder durch geschickte Aetzmittel oder durch die Ligatur oder durch das Messer wegzuschaffen.

Ehe ich zu den Geschwüren übergehe, die von innerer fortdauernder Schärfe entstehen, ist hier der Ort, von einer praktischen Vorschrift zu reden, die bis jetzt noch nicht gehörig bestimmt ist.

Man

Man hat häufige Erfahrungen, daß manche Geschwüre, wenn sie schon lange offen gewesen sind, nicht ohne Nachtheil der Gesundheit geheilt werden können.

Es haben daher einige Aerzte durchaus verboten, alte Geschwüre zu heilen.

Man hat doch aber auch Erfahrungen, daß manche alte Geschwüre ohne alle Folge geheilt worden sind; und da ein Geschwür doch immer ein Uebel ist, dessen sich jeder gern zu entledigen sucht, auch ein Geschwür an und für sich leicht nachtheilige Folgen nach sich ziehen kann, so wäre es der Mühe werth, gewisse Regeln zu haben, nach welchen bestimmt werden könnte, welche Geschwüre man heilen müsse oder nicht.

So viel ist jetzt aus allen Erfahrungen zu schließen, daß man alle Geschwüre, wie lange sie auch gedauert haben mögen, und wie sehr sie auch immer den Abfluß einer im Körper verborgenen Schärfe befördern mögen, sicher zuheilen könne, wenn man nur in der Nähe ein Fontanell anbringt, von welchem nicht so leicht nachtheilige Folgen zu befürchten sind, als von dem Geschwüre selbst.

Geschwüre, welche von Schärfen im Körper unterhalten werden, die man durch Arzeneimittel heben kann, können ebenfalls ohne Nachtheil und selbst ohne Fontanell geheilt werden. Von der Art sind venerische Geschwüre.

Aber Geschwüre, die aus einer verborgenen Schärfe entstehen, oder schon so lange gedauert haben, daß sich die Natur zu sehr an diese Ausführung gewöhnt hat, darf

man nicht leicht zuheilen, ohne ein Fontanell an deren Stelle gesetzt zu haben.

Auch kommt es hier auf genaue Beobachtung an. Sobald man bei Heilung eines Geschwürs die mindeste Aenderung im Körper bemerkt, von der etwas zu befürchten wäre, muß man die Geschwüre sogleich wieder zu öfnen und in Gang zu bringen suchen. Man hat denn nur darauf zu sehen, daß die Eiterung gut und nicht zu stark sey, damit der Kranke weder entkräftet, noch durch die Einsaugung des scharfen und faulen Eiters die Säfte verderbt werden.

Geschwüre von gallichter Schärfe.

Ein vernachläßigtes Erysipelas verursacht oft chronische Geschwüre, bei denen innerliche ausleerende Mittel von vortrefflicher Würkung sind.

Auch giebt es Geschwüre in der Wade, die von einer Verderbung der Leber abhängen, und zuweilen metastatische Absetzungen von daher zu seyn scheinen. Es entsteht nämlich in der Wade eine kleine, harte, tiefliegende, mehr oder weniger schmerzhafte Geschwulst, die in der Bewegung hinderlich ist. Die Haut über derselben ist unverändert, und die Geschwulst wird nach und nach größer, bleibt aber hart. Endlich bemerkt man in der Tiefe eine Fluktuation, wo es aber mit der Oefnung schon zu spät ist, weil gemeiniglich schon die Knochen angegriffen sind, und die Amputation das einzige wahrscheinliche Mittel

ist, welche aber auch selten vor den Tod sichert, weil leicht neue Absetzungen an andern Orten geschehen.

Venerische Geschwüre.

Es entstehen gemeiniglich erst rothe Pusteln, die eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben, und dann ein röthliches, unschmerzhaftes Geschwür machen. Das Eiter ist gelbgrünlich und hat einen besondern, nicht zu beschreibenden Geruch.

Wenn die Geschwüre rein sind, begnügt man sich fürs erste mit der innerlichen Kur und verbindet sie bloß mit einer erweichenden Merkurialsalbe, sind sie aber unrein, so traktirt man sie mit kaustischen Merkurialmitteln. Heilen sie dann bei der innerlichen Kur von selbst, so kann man ziemlich gewiß seyn, daß das venerische Gift ausgeführt sey. Wenn sie aber nach vollständig innerm Gebrauch der Merkurialmittel nicht heilen wollen und doch hinlänglich geeitert haben und ganz rein sind, so kann man sie mit trocknenden Mitteln zur Heilung bringen.

Skorbutische Geschwüre.

Die skorbutischen Geschwüre geben ein stinkendes, blutiges Eiter, und die festen Theile sind schwammicht und haben eine bläulichte Farbe.

Die Vitriolsäure und die Chinarinde innerlich und äußerlich gebraucht, und Umschläge von Mohrrüben sind hier von vortrefflicher Würkung. Auch können Dämpfe

von fixer Luft, an das Geschwür gebracht, hier von sehr guter Würkung seyn.

Skrophulöse Geschwüre.

Die skrophulösen Geschwüre haben ihren Sitz beständig in den Drüsen. Die Vereiterung geht nur sehr langsam vor sich, daher man auch mit der Oefnung der Geschwülste nicht zu voreilig seyn muß. Sie machen die festen Theile schwammicht und geben selten ein gutes Eiter, sondern meistentheils eine scharfe, klebrichte Feuchtigkeit.

Man hat erstlich auf die Erweichung der harten Theile zu sehen, welche oft durch den äußerlichen Gebrauch des Schierlings bewürkt wird. Wo dies nicht hinreichend ist, bedient man sich der kaustischen Merkurialmittel. Die Heilung bringt man durch kalte Bäder, innerlichen Gebrauch der Chinarinde und äußerliche Anwendung der Bleimittel zu Stande.

Herpes exedens.

Es giebt Geschwüre, die sich nur in der Oberfläche der Haut befinden, aber leicht um sich fressen und daher *Ulcera phagedaenica* oder auch *esthiomena* genannt werden. Oft sind sie so schlimm und hartnäckig, daß man geneigt wird, sie für krebsartig zu halten.

Sie weichen inzwischen nicht selten dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche des Sublimats und des Arseniks. Wo sie flach und nicht sehr groß sind, kommt man auch mit dem weißen Quecksilberpräzipitat aus. Nicht

selten aber sind sie äußerst hartnäckig, und daher mit einigem Rechte für Arten des Krebses gehalten worden.

Es giebt noch mancherlei widernatürliche Beschaffenheiten des Körpers, die, wenn sie auch nicht zureichende Ursachen der Geschwüre sind, doch sehr viel Einfluß auf dieselben haben und daher in der Kur nicht verabsäumt werden dürfen. Dahin gehören die gichtische Schärfe, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Fehler der festen Theile, der Knochen, des Adersystems, allgemeine Entkräftung und topische Schwäche des befallenen Theils, exanthematische Schärfe u. s. f. Oft kommen auch mehrere der angezeigten Ursachen zusammen.

Von dem Krebs.

Man unterscheidet den Krebs in den **verborgenen** und **offenen**. Der verborgene hat seinen Sitz in den Drüsen. Geschwülste der Drüsen, in welchen ein stechender Schmerz empfunden wird, brechen gemeiniglich in krebsartige Geschwüre aus.

Der offene Krebs oder das **Krebsgeschwür** ist von bösartiger, um sich fressender, höchst schmerzhafter und stinkender Art.

Es unterscheiden sich diese Geschwüre von den phagedänischen dadurch, daß sie entweder aus verhärteten schmerzhaften Drüsen entstanden sind, oder auch durch ihren heftigen Gestank und schwammichte Auftreibung,

besonders aber durch die Hartnäckigkeit, mit welcher sie allen Bemühungen der Kunst widerstehen.

Da sich der verborgene Krebs nur in den Drüsen befindet, und auch in häutigen und muskulösen Theilen Krebsgeschwüre entstehen, so folgt auch, daß nicht jeder offene Krebs aus einem verborgenen entstanden sey.

In England werden die Schornsteinfeger oft mit bösartigen Geschwüren des Hodensacks befallen, welche von den Schriftstellern **Hodensackkrebs**, von den Leuten selbst aber **Rußwarzen** genannt werden.

Diese Geschwüre greifen nach und nach die Hoden an, und durch diese pflanzt sich die Krankheit bis nach dem Unterleibe fort, wo sie einen tödtlichen Brand verursacht.

Da die Krankheit bei uns nicht vorkömmt, so ist wahrscheinlich, daß der Steinkohlenruß eine besondere Schärfe habe, wodurch diese um sich fressenden Geschwüre verursacht werden.

Es hilft hier nichts, als die Extirpation, und auch diese findet nur da statt, wo die Hoden noch gar nicht oder wenigstens erst seit kurzem angegriffen sind. Sobald sich das Uebel bis in die innern Theile des Unterleibes fortgepflanzt hat, ist alle Hülfe vergebens.

Man ist uneinig darüber, ob der Krebs ein bloßes Lokalübel sey, oder ob er aus einer besondern im Körper vorhandenen Schärfe entstehe.

Da der Krebs nicht selten bloß aus innern Ursachen ohne alle äußere Veranlassung entsteht, so sieht man auch nicht, mit welchem Rechte man ihn für ein bloß topisches

Uebel erklären kann. Offenbar wird eine besondere innere Disposition dazu erfordert, die dann durch andere Ursachen, besonders durch Leidenschaften und durch das Aufhören der gewohnten Blutflüsse vermehrt wird.

Ob aber der Krebs seine besondere ihm eigenthümliche Schärfe voraussetze, ohne welche keine Drüsengeschwulst in ein Krebsgeschwür übergehen könne, ist eine andere Frage, auf die ich eben nicht bejahend antworten möchte. Man merkt zwar nicht selten skrophulöse Schärfe, aber die skrophulösen Verhärtungen gehen doch nicht immer in Krebsgeschwüre über. Wahrscheinlich kann die Schärfe, welche durch ihren Reiz ein Geschwür krebsartig macht, von sehr verschiedener Natur seyn, und dann erklären sich auch die verschiedenen Gestalten dieser Geschwüre und das Unsichere und Schwierige in ihrer Heilung. Auch ist es möglich, daß die fressende Schärfe erst in dem Krebse entsteht, und durch eine besondere Beschaffenheit der festen Theile verursacht wird.

Mit innern Mitteln hat man bis jetzt noch sehr wenig ausrichten können. Der Schierling und der Arsenik innerlich und äußerlich gebraucht, haben zuweilen gut gethan. Zuweilen haben auch bloße Diät, Ruhe und Heiterkeit des Geistes und blutreinigender Trank verborgene Krebse zertheilt. Diese Unbestimmtheit in der Würkung der Arzeneien scheint eben die Verschiedenheit der Natur des Krebses anzudeuten.

Die Ausschälung ist da immer das sicherste Mittel, wo man gewiß ist, daß man alle angegriffene Theile weg-

nehmen kann. Die kleinste zurückbleibende verhärtete Drüse kann zur Entstehung eines neuen Krebsgeschwürs Anlaß geben, und die gethane Operation fruchtlos machen.

Das läßt sich nun freilich schwer bestimmen und vorhersagen. Inzwischen hat man jetzt die Ursache ausgefunden, warum Krebse an den Brüsten so oft nach der Operation wieder kommen. Es befinden sich nemlich an der innern Seite des Brustbeins unter der Pleura kleine Drüsen, die von den Zergliederern bis dahin übersehen worden sind. Wenn diese Drüsen schon eine krebsartige Beschaffenheit haben, dann ist die Operation unnütz und das Geschwür bricht wiederum auf. Man erkennt dies daran, wenn ein stechender Schmerz an der Stelle, wo die Brustgefäße zwischen der zweiten und der dritten Ribbe nach außen und in die Brust laufen, vorhanden ist.

Ueberhaupt kann die Ausschälung bei Krebsen, die hauptsächlich von äußern Ursachen entstanden sind, nützlich seyn. Höchst selten und vielleicht niemals ist sie es da, wo schon an mehrern Orten die Drüsen eine krebsartige Beschaffenheit haben, welches aber freilich sehr schwer zu bestimmen ist, daher auch diese Krankheit bis jetzt noch immer zu den unheilbaren gezählt werden kann.

Wenn man übrigens alle reizende Ursachen aus dem Wege zu räumen sucht, so kann ein verborgener Krebs lange ohne Nachtheil da seyn, daher man hier im Gebrauch der Mittel mit der größesten Behutsamkeit verfahren muß.

Von der Knochenfäule.

Die *Caries* unterscheidet sich von der Exulceration dadurch, daß sie erstlich nur bei Knochen statt findet, und zweitens sich mehr der Natur des Brandes nähert. Es entsteht kein wahres Eiter, sondern nur eine scharfe Feuchtigkeit. Auch wird der verdorbene Theil nicht durch Auflösung, sondern durch Loßblätterung abgesondert. Zuweilen ist der Knochen schwarz und feucht, zuweilen ist er auch ganz weiß und trocken. Im letztern Falle fließt auch gar keine Jauche und der Knochen ist ganz abgestorben.

Wenn die Verderbung des Knochens von außen nach innen geht, so nennt man sie eigentlich *Caries*, geht sie aber von innen nach außen, so wird der Knochen gemeiniglich aufgetrieben, und heißt dann *Spina ventosa*. Wenn der Knochen ganz weiß und trocken ist, pflegt die Verderbung auch *Necrosis* genannt zu werden.

Die Ursache ist immer eine Verderbung der Knochengefäße, die entweder von einer Schärfe angegriffen oder auch gänzlich zerstört sind.

Je weicher der befallene Knochen ist, je eher entsteht Caries; je härter er ist, je schwerer geht die Exfoliation vor sich.

Bei der Kur kömmt es darauf an, die Gefäße wieder in ihren natürlichen Zustand zu setzen, welches man nur dann kann, wenn sich Schärfe auf die Gefäße geworfen hat. Die Schärfe kann rheumatischer, skrophulöser,

rachitischer und venerischer Natur seyn, wonach man sich denn mit der innerlichen Behandlung richtet.

Wenn es aber mit der Verderbung zu weit gekommen ist, so bleibt nichts anders übrig, als die erstorbenen Theile abzusondern. Dies thut nun entweder die Natur durch die Exfoliation oder die Kunst durch Instrumente. Die Kunst kann auch der Exfoliation dadurch zu Hülfe kommen, daß sie den noch nicht völlig abgestorbenen Knochen durch austrocknende und zerstörende Mittel völlig tödtet, z. B. durch Bohren in den schadhaften Theil und durch Anwendung kaustischer Mittel, und daß sie eine gute Eiterung in den benachbarten gesunden Theilen zu erregen sucht. Dies letztere bewürkt man, indem man in den gesunden Theilen einen Reiz durch das Anbohren oder Perforiren hervorzubringen sucht, und dann erweichende und eitermachende Mittel anwendet.

Ist der befallene Theil eine Extremität, und schon ein so großer Theil des Knochens verdorben, daß die Kräfte zur Exfoliation nicht hinreichend seyn würden, so muß man seine Zuflucht zur Amputation nehmen, besonders wenn die Gelenke angegriffen sind.

Von dem Brande.

Wenn in einem weichen Theile des Körpers der Kreislauf der Säfte unterbrochen wird, die zurückbleibenden stockenden Säfte scharf und die Theile unempfindlich werden, so sagt man, daß er in den **Brand** übergehe.

Man unterscheidet drei Arten desselben.

1) Den heißen Brand oder *Gangraena*, wo zwar eine fäulichte Auflösung geschehen, aber noch nicht alle Empfindlichkeit verlohren ist.

2) Den kalten Brand oder *Sphacelus*, wo die Theile gänzlich aufgelöset, abgestorben und aller organischen Kräfte beraubt sind.

3) Den trocknen Brand oder *Necrosis*, wo man keine dünne fäulichte Auflösung gewahr wird, sondern die Theile nach und nach ihre Empfindlichkeit verlieren, dann absterben, und sich, wenn das Leben dabei noch fortdauert, absondern.

Von dieser letztern Art ist die Krankheit, welche von den Franzosen *Ergot* genannt, und von vielen Schriftstellern mit der Kriebelkrankheit für einerlei gehalten wird. Aber sie sind wenigstens den Erscheinungen nach unterschieden, ob sie gleich beide von schlechter und verdorbener Nahrung, besonders vom Genuß eines schlechten Brodtes bei feuchter und ungesunder Witterung entstehen.

Auch gehört hieher die Absterbung der Zehen, die sich zuweilen bei rheumatischen Konstitutionen ohne alle äußere Veranlassung und ohne offenbare innere Ursache einfindet, auch nicht von schlechter Nahrung entstehet, sondern im Gegentheil mehr bei Vornehmen angetroffen wird.

Der Fuß fängt an zu schmerzen, und an der innern Seite der kleinen Zehen entsteht ein bläulichter Fleck, von dem sich die Haut absondert. Nach und nach schwillt der Fuß und die Zehen sterben ab.

Der Brand entsteht entweder von zu heftiger Entzündung und Schärfe, oder von zu großer Schwäche der festen Theile.

Der Brand innerer Theile ist fast immer tödtlich. Der Brand äußerer Theile kann dadurch tödtlich werden, daß er sich auf die innern Theile fortpflanzt, oder daß die faule Feuchtigkeit eingesogen wird, die entweder ein bösartiges faules Fieber veranlaßt, oder auch unmittelbar durch ihre besondere Würkung auf die Nerven tödtet.

Bei der Kur kommt es darauf an, die Absonderung der brandichten Theile zu bewürken. Dies geschieht, indem man in den nahegelegenen Theilen eine gute Vereiterung hervorzubringen sucht, da denn entweder die abgestorbenen Theile sich von selbst absondern, oder, wenn deren zu viele sind und Gefahr aus der Einsaugung zu befürchten ist, durch die Amputation weggenommen werden müssen.

Wo zu viel Schärfe und Entzündung ist, verfährt man ganz antiphlogistisch und sucht die Theile selbst unmittelbar zu erweichen. Das Opium und der Kampher leisten hier oft vortrefliche Dienste. Dabei nimmt man zugleich auf alle die Schärfen Rücksicht, welche die Entzündung veranlassen, vermehren und verschlimmern. Auch tragen Leidenschaften, besonders Kummer und Sorgen, sehr viel zur Hervorbringung des Brandes bei, die man daher zu besänftigen suchen muß.

Wo es aber dem Körper an Kräften, den festen Theilen an Spannung, und den flüssigen Theilen an Milde

und Consistenz fehlt, muß man innerlich die Chinarinde mit der Vitriolsäure oder mit den Flor. sal. ammon. mart. und dem Kampher, und äußerlich ebenfalls die Chinarinde mit Salmiak oder Flor. sal. ammon. mart. versetzt, anwenden.

Bei der Absterbung der Zehen thut die Chinarinde ebenfalls nichts, so wie auch die Amputation dem Fortgange der Krankheit keinen Einhalt thut. Mohnsaft und bloß erweichende Umschläge besonders von Pech können die Verderbung hemmen.

Ueberhaupt hat man in dem trockenen Brande von der Amputation nichts, wohl aber etwas von der freiwilligen Absonderung der abgestorbenen Theile zu erwarten, die man also durch innere stärkende und balsamische Mittel zu befördern suchen muß.

Von den Geschwülsten.

Ich habe es hier nur mit denen zu thun, die von innern Ursachen abhängen, oder doch außer der mechanischen Hülfe auch physische Arzeneimittel erfordern.

Ich theile sie ein:

1) In die weißen Geschwülste.
2) In die Wasser-Geschwülste.
3) In die Luft-Geschwülste.

Von den weißen Geschwülsten.

Unter weiße Geschwülste verstehe ich solche, die von Absetzung oder Erzeugung einer Schärfe entstehen und leicht in böse Geschwüre übergehen, ohne daß man äußerlich einen entzündlichen Zustand offenbar wahrnimmt.

Die rheumatische Gelenkgeschwulst.

Man nennt diese Krankheit dann, wenn die aufgeschwollenen Theile auch zugleich schwammicht sind, Gliedschwamm. Sie entsteht gemeiniglich am Kniegelenke nach äußern Verletzungen bei rheumatischer Beschaffenheit der Säfte.

Die Geschwulst ist gleich anfangs beträchtlich, in ihrem ganzen Umfange schmerzhaft und hat ihren Sitz in den weichen Theilen.

Die Krankheit ist in ihrem Anfange ganz entzündungsartig, macht aber in der Folge böse Geschwüre und greift zuletzt den Knochen an.

Man behandelt sie daher im Anfange ganz antiphlogistisch, und ein Blasenpflaster auf der Wade bei erweichenden Mitteln auf dem leidenden Theil sind hier von guter Würkung. Auch dienen Umschläge von Flor. sal. ammon. mart. in Essig aufgelöset. Die Reinigung der Säfte sucht man, nachdem die ersten Wege gereinigt sind, hauptsächlich durch verdünnende und die Ausdünstung befördernde Getränke zu bewürken.

Wenn die Entzündung nachgelassen hat, muß man die noch stockenden Feuchtigkeiten, durch das Empl. de Ammoniaco cum Mercurio und durch das Empl. resolv. Schmuck. zu zertheilen und endlich die Theile durch kalte eisenhaltige Bäder zu stärken suchen.

Auch ist gewiß, daß das Colophonium in Weingeist aufgelöset, und äußerlich aufgelegt, zuweilen ein vortreffliches Zertheilungsmittel bei weißen Geschwülsten von dieser Art ist.

Wo es aber zur Eiterung kommt, kann man selten anders als durch die Amputation heilen, weil die Eiterung schlecht ist.

Es giebt inzwischen Fälle, wo eine sehr merkliche Fluktuation da ist und die Oefnung derselben mit Vortheil geschehen kann. Auch hilft sich die Natur zuweilen durch Metastases nach dem Fußgelenke.

Die skrophulöse Gelenkgeschwulst.

Eine andere Art von weißen Gelenkgeschwülsten entsteht gemeiniglich von selbst bei Personen, die skrophulöse Schärfe im Körper haben; doch kann auch äußere Verletzung die Gelegenheitsursache seyn. Die Geschwulst wächset hier nach und nach und langsam, und der Schmerz wüthet nur in einer einzigen Stelle der Geschwulst.

Es sind hier zuerst die Knochen befallen, und die Ligamente und weichen Theile werden nur erst in der Folge angegriffen. Daher auch manche Schriftsteller diese Krankheit zum Winddorn rechnen. Da aber das Gelenk immer

zugleich mit leidet, so ist es wohl schicklicher, sie hieher zu zählen.

Die Kunst vermag hier selten etwas durch innere Mittel auszurichten. Der Schierling, innerlich und äußerlich gebraucht, und Mercurialia, wo nur der mindeste Verdacht von venerischem Gifte ist, können im Anfange der Krankheit zuweilen etwas ausrichten.

Manchmal scheint es, als ob der innere Gebrauch der spanischen Fliegen die Krankheit bezwingen werde, aber ich habe noch keine Heilung völlig damit zu Stande gebracht.

Selbst die Amputation wird oft dadurch unnütz gemacht, daß nach der Operation andere Theile aufs neue befallen werden.

Caries vertebrarum.

Diese Krankheit scheint mit der skrophulösen Gelenkgeschwulst von gleicher Natur zu seyn.

Es entsteht nämlich eine Schwäche der untern Extremitäten, wobei sich der Rückgrad nach und nach krümmt. Endlich werden die Füße ganz gelähmt, doch werden sie nicht schlaff, wie würklich gelähmte Glieder, sondern im Gegentheil steif.

Die Krankheit wird in ihrem Anfange sehr oft verkannt und daher selten gehoben. Nach dem Tode hat man die Vertebrae, besonders der Lenden, kariös gefunden.

Die meisten Puckel entstehen entweder durch wahre Rachitis oder durch diese Caries. Vielleicht haben beide Krankheiten eine natürliche Verwandtschaft.

Einige

Einige Aerzte haben im Anfange der Krankheit gute Würkung von künstlichen Geschwüren gesehen.

Und in der That kommt viel darauf an, daß das sich erzeugte Eiter seinen Ausgang finde. Denn oft bewürkt die Natur selbst solche Absätze in den Leisten und Schenkeln. Die davon entstehenden Geschwülste nehmen zuweilen den ganzen Obertheil des Schenkels ein, sind unschmerzhaft und verändern die Farbe der Haut nicht. Wenn sie sehr beträchtlich sind, so darf ihre Ausleerung nur langsam und lieber durch Cauteria, als durch das Messer geschehen. Wenn inzwischen der Verderbniß der Knochen nicht Einhalt geschehen kann, so erfolgt in allen Fällen am Ende, wegen zu häufiger Eiterung, die Auszehrung und der Tod.

Es käme auch hier darauf an, Rücksicht auf skrophulöse Schärfe zu nehmen, und die innere Behandlung darnach einzurichten. Inzwischen sind mir in einem Falle die besten blutreinigenden Mittel, z. B. der geliude eingekochte Saft der Graswurzel und des Löwenzahns Pfundweise verbraucht, ihre Würkung schuldig geblieben. Ich habe jetzt einen solchen Fall, wo mir ein Haarseil nahe an die ausgebogenen Wirbelbeine, und der innere Gebrauch des stinkenden Asants sehr gut zu thun scheinen, weil der Kranke den sonst gelähmten Fuß nun wiederum zu bewegen anfängt.

Von den Wassergeschwülsten

Man nennt sie auch *Hydropes* oder **Wassersuchten.** Sie entstehen entweder von zu häufiger Absonderung und verhinderter Resorption der seröser Feuchtigkeiten, oder aus

einer Erschlaffung und Zerreißung der lymphatischen Gefäße, so daß die koagulable Lymphe austritt.

Die Feuchtigkeit ist entweder in dem Zellengewebe, oder in den Höhlen des Körpers, oder in besondern Säcken, oder in Blasen enthalten. Wenn das Wasser in einem besondern Sack enthalten ist, so heißt die Krankheit Hydrops saccatus. Die Blasen nennt man Hydatides, und aus neuern Beobachtungen weiß man, daß diese Hydatides zuweilen wahre Würmer sind, die von den Naturgeschichtsschreibern zur Klasse der Bandwürmer gezählt werden. Aber es ist noch nicht ausgemacht, ob alle Hydatides solche Würmer sind, und ob durch diese Würmer selbst die seröse Feuchtigkeit erzeugt wird.

Die in den Geschwülsten enthaltene Feuchtigkeit ist daher entweder Serum oder Lympha. Aeußerst selten ist der Fall, daß resorbirter Urin Wassergeschwülste verursacht. Die Milchgeschwülste rechne ich nicht hieher. Das im Gehirn befindliche Wasser hat wenig oder gar keine koagulable Lymphe, sondern verdünstet ganz und gar in der Wärme.

Die Ursachen sind:

1) Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes. Da bei Quartanfiebern diese Verstopfungen so leicht entstehen, so ist auch Hydrops sehr oft eine Folge derselben.

2) Verstopfungen der Blutgefäße. So kann Unterdrükkung gewohnter und natürlicher Blutflüsse Wassersucht verursachen. Auch Verwachsungen großer Gefäße oder polypöse Gewächse und Aneurismata in denselben können Ursachen der Wassersucht seyn. Und endlich gehö-

ren hieher mechanische Zusammendrückungen von Gewächsen und von der Frucht bei Schwangern.

3) Verstopfungen der lymphatischen Gefäße. Dies scheint bei denen der Fall zu seyn, die sich durch zu häufigen Genuß spirituöser Getränke die Krankheit zuziehen. Auch entstehen wahrscheinlich aus dieser Ursache oft Hydatides.

4) Zerreißung der lymphatischen Gefäße. Diese scheint wenigstens da statt zu finden, wo Wassersuchten nach äußerer Gewaltthätigkeit entstehen.

5) Zu große Schlaffigkeit des Körpers und der Gefäße. Schlechte Nahrung und unreine feuchte Luft verursachen oft Wassersuchten.

6) Eine reizende Schärfe. Zurückgetriebene Ausschläge, gichtische Schärfe oder Ansammlung von scharfen gallichten Feuchtigkeiten, besonders bei Wechselfiebern, bewürken nicht selten eine Wassersucht.

7) Eine allgemeine Schwäche. So entstehen Wassersuchten nach starken Ausleerungen, nach konvulsivischen Krankheiten, wodurch das ganze Nervensystem geschwächt wird. Zuweilen entsteht nach Quartanfiebern eine Wassersucht, wo man ungewiß seyn kann, ob der Hydrops von Verstopfung oder Schwäche herrühre. Wenn sich das Fieber wieder einstellt, und doch der Hydrops zunimmt, so ist es ein Zeichen, daß er mehr aus Schwäche entstanden sey.

8) Endlich scheint auch oft eine angeerbte Neigung zur Wassersucht vorhanden zu seyn.

Die Prognosis hängt von der Beschaffenheit der Eingeweide und der Kräfte ab. Wo diese gut sind, kann man oft viel ausrichten. Wo aber schon Auszehrung ist, folgt gemeiniglich bald der Tod. Wenn sich die Exkretionen, besonders des Schweißes und Urins, leicht treiben lassen, und der Urin nicht zu roth und dicke ist, so ist es ein gutes Zeichen. Wenn aber gar zu leicht Diarrhoe erfolgt, und diese nicht augenscheinlich das Wasser abführt, so ist sie mehr schädlich als nützlich, weil sie ohne Nutzen die Kräfte schwächt. Die Rezidive von Wassersuchten sind immer schlimm. Noch schlimmer ist es, wenn sich fieberhafte Bewegungen einstellen, weil es dann mehrentheils zur Abzehrung kömmt.

Zur Heilung der Wassersucht werden Mittel erfordert, welche die Ausleerung des Wassers befördern und die Ursachen der Ansammlung heben. Beides geschieht oft durch ein und eben dasselbe Mittel. Wo die innern Mittel unwürksam sind, muß man seine Zuflucht zur Skarifikation und zur Abzapfung nehmen, welches aber da selten hilft, wo gute und geschickte innere Mittel hinreichend gebraucht sind.

Das Wasser wird am häufigsten durch Urin, ferner durch Stuhlgang und Brechen, und endlich auch zuweilen durch Schweiß weggeschafft. Man muß sich hier nach der Natur richten und den Weg einschlagen, den sie zu nehmen geneigt ist, welches man bald aus der Würkungsart der Mittel abnehmen kann.

Man verbot sonst allgemein das Trinken bei der Wassersucht. Aber die Erfahrung lehrt, daß wassersüchtige

Kranke, die viel Durst haben, bloß durch fleißiges Trinken wieder hergestellt worden sind. Man kann es daher sicher zugeben, wenn sonst die Konstitution nicht zu phlegmatisch ist. Besonders dienen mineralische Wässer, weil sie mehr auf den Urin würken.

Man sieht zu allererst auf die Reinigung der ersten Wege, da man denn zuweilen schon damit seinen Endzweck erreichen kann, besonders, wo Wassersuchten nach Gemüths=bewegungen und nach übel behandelten Tertianfiebern ent=standen sind, und wo man oft augenscheinliche Besserung nach jedem Brechmittel wahrnimmt. Auch der Weinstein=rahm leistet hier oft vortrefliche Dienste. Wo die Unord=nung des lymphatischen Systems von Vollblütigkeit her=rührt, können Aderlässe oft von der vortreflichsten Wür=kung seyn. Sind geheilte alte Geschwüre oder zurückge=triebene Ausschläge die Ursache, so macht man ein künst=liches Geschwür, und giebt dabei den Spießglasschwefel, mit dem man nach und nach steigen muß.

Sind die Verstopfungen der Eingeweide nicht zu ver=altet, so erreicht man ebenfalls oft seinen Zweck durch den Spießglasschwefel, den man aber zu einem Quentchen ge=ben muß.

Bei Schlaffigkeit und Schwäche des Körpers fängt man mit gelinden urintreibenden Mitteln an, z. B. mit den Kellerwürmern, und giebt zuletzt die Squille, mit der man steigen muß, und die, wenn sie nicht schon in kleinen Dosen Brechen erregt, gemeiniglich sehr würk=sam ist.

Wo ein krampfhafter Zustand ist, leisten Mohnsaft und Bibergeil, mit den urintreibenden Mitteln vermischt, oft vortrefliche Dienste.

Dabei muß man zu gleicher Zeit auf Stärkung der Kräfte sehen. Man giebt daher bittere Extrakte in einer gesättigten Auflösung eines alkalischen Salzes mit Meerzwiebel-Essig, (s. Elixirium resolvens) und zuletzt, wenn das Wasser fortgeschafft ist, die Chinarinde.

Wo Neigung zu guten Schweißen ist, kann man sie dadurch unterstützen, daß man ein flüchtiges Laugensalz mit dem Meerzwiebel-Essig sättigt.

Bei manchen Wassersuchten werden drastische Purganzen erfordert, wozu sich die Janinischen Pillen besonders qualifiziren.

Ueberhaupt kommt es bei Heilung der Wassersuchten auf Zeitpunkte an, wo ein Mittel, das lange schon vergeblich gebraucht war, endlich plötzlich gute Würkung leistet; aber diese Zeitpunkte hängen von verborgenen Umständen ab, die sich nicht bestimmen lassen.

Auch die Senega, der Meerrettig, das Terpenthin-Oel, der Rüberettig und das Ebreschenmuß leisten oft gute Dienste.

Auch die venerische Schärfe scheint zuweilen großen Antheil an der Hervorbringung der Wassersucht zu haben, und in diesem Falle ist der Mercurius nitrosus ein vortrefliches Mittel, weil er, gehörig gebraucht, hauptsächlich auf den Urin würkt.

Oedema pedum.

Geschwollene Füße entstehen leicht nach Entkräftung von starken Ausleerungen, und werden dann leicht durch stärkende Mittel gehoben.

Auch finden sie sich nicht selten bei Schwangerschaften ein, wo sie aber mehrentheils nur von dem Druck auf die Gefäße entstehen.

Ist die Ursache hartnäckiger, so folgt gemeiniglich Anasarca und Ascites. Und wenn es gar nicht bezwungen werden kann, so darf man vermuthen, daß die Ursachen der Brustwassersucht da sind, die sich denn auch bald dadurch offenbart, daß die Geschwulst mit Engbrüstigkeit abwechselt.

Hydrops anasarca und *Leucophlegmatia.*

Anasarca ist eine Aufschwellung der Haut von einer in dem Zellengewebe enthaltenen Feuchtigkeit. Wenn dabei zugleich ein cacochymisches Ansehen ist, so heißt die Krankheit Leucophlegmatia.

Sie hat gemeiniglich von allen Wassersuchten die leichtesten Ursachen, und ist daher auch am leichtesten zu heben. Meistentheils kommt man mit Reinigung der ersten Wege durch Brechmittel und durch häufigen Gebrauch des Weinsteinrahms aus. Nicht selten ist sie die Folge des Scharlachfiebers, und in diesem Falle kann man durch schweißtreibende Mittel helfen. Wenn sie mit andern Wassersuchten complicirt ist, so hat man auf diese vorzüglich

Rücksicht zu nehmen. Zuweilen haben Blasenpflaster und Skarifikationen mit Nadeln die Ausleerung des Wassers bewürkt; aber wo die Säfte scharf und die Kräfte schwach sind, darf man das nicht wagen, weil alsdann dergleichen Wunden leicht in den Brand gehen.

Hydrops ascites.

Ascites ist eine Ansammlung des Wassers in der Bauchhöhle.

Sie unterscheidet sich von andern Wassergeschwülsten durch folgende Zeichen: Der Unterleib wird nach und nach dicke. Beim Stehen schwillt der untere Theil des Unterleibes mehr an, bei dem Liegen die Stelle auf welcher der Kranke liegt. Dabei kann man durch das Gefühl der Hand die Fluktuation des Wassers erkennen, die allenthalben, so wie die Ausdehnung, gleichmäßig ist. Auch sind hier gemeiniglich die Zeichen von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, das Athemholen ist beschwerlich, es ist viel Durst und weniger Abgang eines rothen Urins da. Die Füße sind selten geschwollen, und die obern Theile zehren nach und nach ab.

Die Ascites ist weit hartnäckiger als die Anasarca und selten durch diuretica zu bezwingen. Drastische Purganzen vermögen hier weit mehr. (S. Pilulae hydragogae Janini.) Und wo auch diese fehlschlagen, kann man oft mit Nutzen die Abzapfung vornehmen, wobei man aber in Acht zu nehmen hat, daß das Wasser nur sehr langsam nach und nach herausgelassen und in eben dem Verhält=

nisse der Leib gebunden, die Wunde selbst aber sorgfältig bedeckt und vor dem Zugange der äußern Luft bewahrt werde, weil sonst die Kranken bei zu schneller Abzapfung leicht ohnmächtig werden, ja wohl gar sterben können, und das etwa noch zurückbleibende durch den Beitritt der äußern Luft leicht in Fäulniß geht.

Es giebt Fälle, wo die Resorption des Wassers durch einen Krampf verhindert zu werden scheint. Wenn daher die gewöhnlichen Mittel nicht fruchten, und krampfhafte Zufälle, besonders beschwerliches Urinlassen, sich äußern, so kann man sich mit Nutzen des Mohnsafts bedienen.

Hydrops pectoris.

Da sich hier keine äußere Geschwulst zeigt, so ist die Krankheit schwer zu erkennen, obgleich sie dem geübten Auge nicht leicht entwischt.

Die gewöhnlichen Zeichen sind: Ein beschwerliches kurzes Athemholen und eine Art von Keichen, welches bei der Bewegung zunimmt. Ein blasses gedunsenes Ansehen. Eine besondere Aengstlichkeit beim Einschlafen und Erwachen. Geschwollene Hände. Unregelmäßiger Puls. Beschwerlichkeit im Liegen. Abwesenheit der Zeichen von Geschwüren und Abscessen in der Brust. Wenn die Kranken auf einer Seite besser liegen als auf der andern, so ist wahrscheinlich nur in einer Seite Wasser, und wenn sie gar nicht auf den Seiten liegen können, in beiden. Oefteres Herzklopfen und queer durch die Brust gehende Schmerzen lassen vermuthen, daß Wasser im Herzbeutel sey. Wenn

das Wasser im Mediastino ist, so können die Kranken manchmal leichter auf den Seiten liegen, aber schwer auf dem Rücken, und die Brust deucht ihnen vorn zu enge.

Diese Wassersucht ist sehr schwer zu heilen. Diuretica und resolventia würken selten. Oefter richtet man etwas durch Purganzen aus. Der Ausgang der Paracentesis ist ungewiß und daher mit Behutsamkeit zu unternehmen. Fontanelle an den Beinen sind zuweilen nützlich.

Zuweilen hat sich das Wasser bloß in dem zellichten Gewebe der Lungen angesammlet. In diesem Falle heißt die Krankheit Hydrops pulmonum, und offenbart sich durch kachektisches Ansehen, geschwollene Füße, Engbrüstigkeit und Husten. Der Puls pflegt, wie bei der Anasarca, weich und wellenförmig zu seyn. Man verfährt hier, wie bei einer Anasarca.

Hydrops peritonaei.

Das Peritonaeum macht zuweilen Säcke, in denen Wasser enthalten ist. Die Krankheit unterscheidet sich von der Bauchwassersucht dadurch, daß die Ausdehnung des Unterleibes nicht gleichmäßig ist, und die Geschwulst bei jeder Lage dieselbe bleibt. Der Nabel pflegt mehr hervorzustehen, als bei der Bauchwassersucht.

Dabei pflegen die übrigen Gesundheitsumstände ziemlich gut zu seyn, und der Urin so wie im gesunden Zustande abzugehen; auch kann die Geschwulst Jahre lang fortdauern, ohne daß sehr nachtheilige Folgen davon entstehen.

Wenn die Krankheit lange gedauert hat, so muß man sie chirurgisch zu heilen suchen, das heißt, man muß die Paracentesis durch einen Schnitt machen, damit der Sack auf einmal ausgeleert und durch die Vereiterung zusammengeheilt werden könne.

Hydrops ovarii.

Man bemerkt in der Tiefe des Unterleibes an den Seiten eine Geschwulst, bei der das Befinden meistentheils gut ist. Das Schwappern ist sowohl der Lage, als auch der Feuchtigkeit wegen oft schwer zu bemerken; denn nicht selten kommt bei der Paracentesis ein dicker honigartiger Saft zum Vorschein.

Die Kunst kann hier wenig ausrichten. Oft platzen die Häute und es entsteht Ascites. Drastische Purganzen vermögen zuweilen etwas. Auch wird die Geschwulst manchmal so beträchtlich, daß man sie öffnen kann.

Hydrops uteri.

Man kann bei dieser Wassersucht äußerlich keine Fluktuation fühlen, wohl aber die Auftreibung der Mutter; auch haben die Kranken eine Empfindung, als wenn ihnen die Mutter vorfallen wollte.

Gemeiniglich ist Schwäche die Ursache, und wo diuretica und resolventia nichts ausrichten, vermag man oft viel durch stärkende Mittel und kalte Bäder.

Zuweilen ist der Muttermund verschlossen, und dieser durch warme Dämpfe, treibende Mittel, auch wohl durch chirurgische Hülfe zu öffnen.

Auch sammlen sich leicht Hydatides in der Mutter, die sich zuweilen durch Purganzen wegschaffen lassen.

Hydrops scroti.

Diese Krankheit ist meistentheils ein Symptom der übrigen Wassersuchten, zuweilen findet sie auch bei Kindern für sich statt.

Meistentheils sind äußerliche Resolventia und Einschnitte zur Kur hinlänglich.

Hydrocele.

Hydrocele ist eine Anhäufung des Wassers in der Tunica vaginali testiculi.

Man kann hier den Testikel nur mit Mühe fühlen, wenn er sonst nicht aufgetrieben und skirrhös ist. Die Geschwulst ist durchsichtig, wenn das Wasser nicht mit Blut vermischt ist. Von einem Fleischbruche unterscheidet sie sich durch ihre Elasticität. Die Vorhaut und das Glied sind dabei nicht angeschwollen.

Selten richtet man etwas durch innerliche Mittel aus. Man muß daher den Hodensack öffnen, welches am besten durch das Messer geschieht, obgleich die Vereiterung oft Schwierigkeiten macht und zuweilen leichter von statten geht, wenn man die Oeffnung, Eiterung und Verwachsung des Sacks durch ein Haarseil zu bewürken sucht.

Hydrocephalus.

Eine Auftreibung des Kopfs von wässerichten Feuchtigkeiten nennt man Hydrocephalus, oder **Wasserkopf.**

Man unterscheidet ihn in den äußerlichen und in den innerlichen.

Hydrocephalus externus.

Die Krankheit ist für sich selten, zuweilen aber eine Folge des innerlichen Wasserkopfs. Man erkennt sie an der Anschwellung der Häute des Kopfs, die sich eindrücken läßt. Das Wasser kann zwischen der Haut, der Galea aponeurotica und dem Pericranio, es kann aber auch zwischen dem letztern und dem Cranio selbst befindlich seyn. Wenn das Wasser zwischen der Haut und dem Pericranio ist, so ist die Geschwulst größer und weicher. Ist es aber unter dem Pericranio, so ist die Geschwulst nicht so erhaben, härter und schmerzhafter.

Im ersten Fall ist gemeiniglich ein kachektischer Zustand da, im zweiten kann die Krankheit durch äußere Verletzungen oder auch durch einen innerlichen Wasserkopf entstanden seyn.

Nach dieser Verschiedenheit richtet sich auch die Kur. Bei kachektischer Beschaffenheit dienen resolventia, diuretica und amara. Wo aber der Körper sonst gesund ist, sucht man das Wasser durch Einschnitte oder durch Vesicatoria unmittelbar fortzuschaffen, und eine neue Ansammlung durch äußerliche Kompressen und durch innerlichen Gebrauch stärkender Mittel zu verhüten.

Hydrocephalus internus.

So nennt man eine Anhäufung des Wassers zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel, oder zwischen den Häuten

von beiden. Ob das Wasser zwischen dem Cranio und der harten Hirnhaut befindlich seyn könne, ist nicht ganz ausgemacht, wenigstens muß dieser Fall äußerst selten seyn.

Die Krankheit kann nur bei Kindern statt finden, wo die Ossa cranii nachgeben, und sich von einander trennen. Die Knochen behalten dabei zuweilen ihre Dicke, zuweilen aber werden sie auch ganz durchsichtig. Auch füllen sich die Zwischenräume mit der Zeit manchmal wieder mit Knochenmaterie an. Die Augäpfel sind immer halb von dem untern Augenliede bedeckt. Die Kinder sind äußerst dumm, schläfrig und lernen nicht sprechen. Die Füße sind kalt und werden zuletzt gelähmt. Dabei ist gemeiniglich ein kachektischer Zustand.

Skrophulöses und rachitisches Gift, Scharlachfieberschärfe und Druck und Stoß von außen können zu dieser Krankheit Gelegenheit geben.

Die Kur ist äußerst schwer, und die unmittelbare Herauslassung des Wassers gemeiniglich tödtlich, wenn dieses Abzapfen nicht sehr langsam und vielmehr nur durch Skarifikation bewürkt wird. Man sucht daher das Wasser durch auflösende und urintreibende Mittel, wozu ich besonders den Mercurium nitrosum anrathe, fortzuschaffen und zugleich den Kopf durch Binden nach und nach zusammen zu drücken, wenn anders die Knochen nicht schon verwachsen sind.

Hydrops cerebri.

Diese Krankheit besteht in einer Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern.

Sie ist auch bei Erwachsenen, besonders bei Maniacis und Melancholicis nicht selten, doch kömmt sie am häufigsten bei Kindern vor.

Sie unterscheidet sich von dem Hydrocephalo interno nicht wesentlich, sondern bloß dadurch, daß die Knochen des Kopfs nicht ausgedehnt sind.

Sie hat daher auch dieselben Ursachen, wenigstens bei Kindern. Bei Alten kann sie die Folge anderer Nervenkrankheiten seyn.

Sie ist schwer zu erkennen, weil keine äußerliche Auftreibung geschieht, und die Krankheit viel Aehnlichkeit mit einem schleichenden Wurmfieber hat. Es ist nämlich nicht nur Unordnung in der Verdauung, sondern auch Jucken in der Nase, und Erweiterung des Sehesterns da. Wenn dabei nun würklich zugleich Würmer sind, so kann die Krankheit in ihrem ersten Anfange gar leicht verkannt werden. Gemeiniglich scheuen die Kinder das Licht. Sie können nicht aufgerichtet sitzen, sondern werden davon ängstlich und bekommen Husten. Dabei klagen sie über einen beständigen Schmerz über den Augen, besonders von einer Schläfe bis zur andern. Dieser Schmerz wechselt zuweilen mit Kolikschmerzen ab. Es kommen auch bald eine Steifigkeit des Halses und Konvulsionen hinzu. Endlich werden die Glieder lahm, es kommt ein Sopor, der Puls wird kleiner und geschwinder, und dann folgt auch der Tod sehr bald.

Die ganze Krankheit endigt sich oft in vierzehn Tagen, doch kann sie sich auch zu einigen Monaten verziehen.

Anfänglich ist der Puls geschwinde, aber nach einiger Zeit wird er langsam und zugleich unordentlicher, als vorher. Auch bleiben die fieberhafte Wärme und die übrigen Zufälle. Sechs bis acht Tage vor dem Tode wird der Puls wiederum geschwinde, und weit geschwinder, als er im Anfange war; dagegen wird das Athemholen kurz und langsam.

Ueber die Ursachen und die Kur dieser Krankheit läßt sich nichts bestimmtes sagen. Einige Aerzte halten sie für entzündlicher Natur, und die Austretung des Wassers für eine Folge der Krankheit. Eine Meinung, die sich durch den geschwinden und so bald tödtlichen Verlauf der Krankheit rechtfertigt. Wenn man die Krankheit gleich im Anfange erkennt, so hat man Grund zu ableitenden, kühlenden und urintreibenden Mitteln, wohin besonders die Blutausleerungen durch Aderlaß und Blutigel gehören. Auch nehme ich Blasenpflaster zu Hülfe Es ist aber noch kein sicheres Beispiel einer geheilten Gehirnwassersucht vorhanden. Das Quecksilber soll zuweilen bei der anfangenden Krankheit geholfen haben. Einreibungen scheinen mir hier inzwischen zu langsam und kaustische Merkurialmittel zu heftig zu würken.

Spina bifida.

Bei der Wassersucht des Gehirns ist auch gemeiniglich der innere Theil des Rückgrads mit Wasser angefüllt, weil es aus dem Ventriculo quarto leicht in das Rückmark kommen kann; besonders ist dieses zu vermuthen, wenn Lähmungen der untern Extremitäten da sind.

Zuwei=

Zuweilen sind, besonders bei Kindern, die dornförmigen Fortsätze der Lendenwirbel hinten zerspalten, durch welche das Periostium des Rückgrades gedrängt wird und hervorragende Geschwülste verursacht werden, und woher auch die Krankheit ihren Namen bekommen hat.

Die Oefnung dieser Geschwülste und die Herauslassung des Wassers ist immer tödtlich gewesen, und nur im Anfange der Krankheit können schickliche Bandagen den Fortgang des Uebels hemmen.

Hydrops articulorum.

Das Knie ist der Gliedwassersucht besonders ausgesetzt. Das Wasser sammelt sich in der Kapsel des Gelenks. Man erkennt die Krankheit aus der Beschwerlichkeit, das Knie zu bewegen, und aus der Geschwulst; die sich bei Ausstreckung des Gliedes zeigt und sich eindrücken läßt, bei Biegung des Kniees aber weniger zu bemerken ist.

Bei kachektischer Disposition entsteht sie leicht von äußerer Verletzung.

Man versucht erstlich das resolvirende Pflaster aus dem Quecksilber und dem Ammoniak-Gummi, dabei giebt man innerlich resolventia und diuretica. Wenn dies nicht hinlänglich ist, macht man vorsichtig Einschnitte oder legt ein Blasenpflaster auf die Wade. Wenn das Wasser ausgeführt ist, muß man das Glied durch kalte eisenhafte Bäder zu stärken suchen.

Wässerichte Geschwülste der Hand und Knöchel derselben sind fast immer ein Symptom der Brustwassersucht.

Von den Windgeschwülsten.

Geschwülste von dieser Art werden durch eine Auftreibung von einer in der Höhle enthaltenen Luft verursacht. Man erkennt und unterscheidet sie von den Wassergeschwülsten dadurch, daß die Geschwulst ohne alle Farbe, elastisch und unschmerzhaft ist.

Emphysema.

So nennt man eine Auftreibung der Haut von einer zwischen ihr und dem zellichten Gewebe enthaltenen Luft. Sie macht beim Drucke ein besonderes Geräusch und läßt sich von einer Stelle nach der andern streichen.

Am gewöhnlichsten entsteht ein Emphysema, indem die atmosphärische Luft von außen hereingebracht wird. So entsteht es leicht nach durchdringenden Brustwunden, wo die Luft durch die verletzten Lungen in das nahegelegene Zellengewebe dringt. Es kann sich aber auch, durch Ursachen, die eine gährende Bewegung in den flüßigen Theilen hervorbringen, die in allen Körpern enthaltene fixe Luft entwickeln und eine solche Auftreibung der Haut verursachen. Dergleichen Fälle kommen zuweilen bei faulen Fiebern, bei Nervenkrankheiten und bei dem Brande vor; auch giebt es Gifte, besonders einige Schlangen, deren Biß ein Emphysema der Haut verursachen kann. Und endlich kann ein hoher Grad von Kälte eine Windgeschwulst verursachen.

Nach dieser Verschiedenheit richtet sich auch die Kur. Wenn die Luft von außen hereingebracht ist, so kommt

es darauf an, diese Ursache zu heben, und die unter der Haut befindliche Luft durch Einschnitte und Skarifikationen herauszulassen.

Wenn aber die Luft aus den flüßigen Theilen entwickelt worden ist, so hält es gemeiniglich schwer mit der Kur, wenn die Natur nicht selbst hilft. Die Ursachen dieser Gährung sind zu verborgen, als daß sich hierüber gewisse praktische Regeln bestimmen ließen. Man verfährt nach den offenbaren Anzeigen.

Tympanitis.

Eine chronische Auftreibung des Unterleibes von Winden nennt man *Tympanitis* oder **Trommelsucht**, weil die Geschwulst oft so gespannt ist, daß sie beim Berühren einen Schall von sich giebt.

Durch diesen schallenden Ton, durch den Mangel der Fluktuation, dadurch, daß der Kranke leichter als ein Wassersüchtiger ist, dadurch, daß der Unterleib mehr nach vorne als an den Seiten aufgetrieben ist, und endlich, daß der Kranke selten ein kachektisches Ansehen hat, unterscheidet sich diese Krankheit von der Wassersucht.

Von einer Colica flatulenta unterscheidet sie sich durch ihre anhaltende Fortdauer, und vom Meteorismo dadurch, daß dieser ein Symptom von hitzigen Fiebern ist.

Die Krankheit ist mehrentheils mit hartnäckiger Verstopfung, heftigem Schlucken und häufigem Erbrechen verknüpft.

Die Luft ist entweder in den Gedärmen oder in der Bauchhöhle enthalten.

Im letztern Falle gehen entweder gar keine Blähungen ab, selbst, wenn der Leib fällt, oder sie bringen auch gar keine Erleichterung oder Fallen des Unterleibes zuwege.

Die Ursachen sind solche, wodurch eine zu häufige Entwickelung der fixen Luft bewürkt und ihre Wegschaffung verhindert wird.

Plötzliche Zurücktreibungen der gewohnten Blutflüsse, hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide, Geschwüre in der Bauchhöhle, besonders der Gallenblase, widernatürliche Verengerungen und ein paralytischer Zustand der Gedärme sind es, die gewöhnlich diese Krankheit zuwege bringen.

Bei der Kur hat man zuerst zu erforschen, ob die Luft in den Gedärmen oder in der Bauchhöhle befindlich sey.

Wenn zuweilen Blähungen mit Erleichterung abgehen, Schmerzen in den Gedärmen da sind, und bei der Auftreibung ungleiche Geschwülste gefühlt werden, so darf man vermuthen, daß die Luft nur in den Gedärmen befindlich sey.

In diesem Falle sucht man erstlich die ersten Wege zu reinigen, und durch äußere und innere krampfstillende Mittel die Luft wegzuschaffen, wobei man zu gleicher Zeit auf tägliche Eröfnung des Leibes sieht. Alsdann sucht man die Ursache auf und diese zu heben. Sind Verstopfungen der Eingeweide da, so giebt man den Spießglasschwefel oder den Brechweinstein in steigender Dose. Ist Er=

schlaffung zugleich da, so versetzt man die angeführten Mittel mit bittern und stärkenden Extrakten. Sind kallöse Verengerungen da, so kann die Kunst nichts ausrichten.

Scheint ein bloßer Krampf da zu seyn, so bedient man sich äußerlich und innerlich des Mohnsafts, und macht erweichende Umschläge auf den Unterleib. Scheint aber ein paralytischer Zustand da zu seyn, so dienen kalte Umschläge von Eis auf den Unterleib.

Bei allen diesen Behandlungen hat man zugleich darauf zu sehen, ob eine Neigung zu Blutflüssen da sey. Wenn man das findet, muß man darauf denken, diese zu Stande zu bringen, wodurch man oft das meiste ausrichtet.

Wenn die Luft im Unterleibe enthalten und von unauflöslichen Verstopfungen oder unheilbaren Geschwüren entstanden ist, so richtet man mehrentheils nichts aus. Die Paracentesis ist hier niemals von Nutzen gewesen.

Es trifft sich oft, daß eine so hartnäckige Verstopfung da ist, daß man durch keine Mittel Oeffnung zuwege bringen kann, besonders wenn dabei häufiges Erbrechen ist. Mir haben in diesem Falle, wo alle andere Mittel vergeblich angewandt wurden, Klystire von fixer Luft die vortreflichsten Würkungen gethan, indem ich dadurch nicht nur den Leib eröfnet, sondern auch oft Hämorrhoidalflüsse hervorgebracht habe, wodurch dann unmittelbar ein Zusammenfallen des Unterleibes und ein Aufhören aller Zufälle bewürkt wurde.

Es giebt Ansammlungen von fixer Luft in der Brusthöhle, wovon aber die Zeichen gar nicht zu bestimmen sind.

Von den auszehrenden Krankheiten.

Wenn die Ernährung nicht verhältnißmäßig geschieht, der Körper mager wird und die Kräfte abnehmen, so heißt dieser Zustand die Auszehrung.

Diese Auszehrung entsteht:

1) Entweder dadurch, daß die Digestion und Chylifikation nicht gehörig von statten gehen und folglich der Körper nicht hinlänglich ernährt wird, oder

2) durch ein zwar remittirendes aber doch anhaltendes Fieber, wodurch die Kräfte des Körpers erschöpft werden.

Im ersten Falle sind zwar mehrentheils auch Fieberbewegungen vorhanden, aber man muß diese doch nicht für die Ursache der Auszehrung, sondern bloß für ein Symptom der ganzen Krankheit halten.

Im zweiten Falle ist das Fieber die nächste Ursache der Krankheit, und dieses Fieber entsteht entweder aus eben denselben Ursachen, welche die erste Art der Auszehrung nach sich ziehen, oder aus innern Exulcerationen.

Nach dieser Verschiedenheit theilt man die Auszehrungen ein:

1) In diejenigen, wo die Auszehrung keine Folge des Fiebers ist, und die am schicklichsten *Tabes* oder *Atrophiae* genannt werden.

2) In diejenigen, wo die Auszehrung durch das Fieber verursacht wird, das Fieber selbst aber nicht aus Exulcerationen entsteht. Diese nennt man *febres hecticae.*

3) In diejenigen, wo Auszehrung und Fieber eine Folge von Exulcerationen sind. Man nennt sie *Phthises*.

Von den Athrophien.

Diese Krankheiten sind zwar mehrentheils mit einem schleichenden Fieber verbunden, aber dieses Fieber entsteht erst, wenn schon die Auszehrung zu einigem Grade gekommen ist, und die Krankheit wird durch die Hebung des Fiebers nicht geheilt, weil die Abzehrung nicht von dem Fieber abhängt.

Atrophia infantum.

Die Kinder, welche mit dieser Krankheit befallen sind, haben entweder keinen Appetit, oder sie sind schwer zu sättigen, besonders in festen und mehlichten Speisen. Der Leib ist gemeiniglich aufgeschwollen und hart; der Stuhlgang entweder selten und hart oder dünn und häufig. Des Nachts haben sie Durst und schwitzen leicht. Dabei nimmt der Körper, besonders die Extremitäten nach und nach ab, die Kräfte des Geistes leiden, und endlich pflegt ein Fieber den Tod nach sich zu ziehen.

Zuweilen stocken die Feuchtigkeiten in den Hautdrüsen und lassen sich herausdrücken, da denn die Gestalt eines Wurms zum Vorschein kommt, der man, da man sie sonst würklich für Würmer hielt, den Namen **Mitesser** gegeben hat. Sie sind aber weder Würmer, noch die Ursache der Abzehrung, sondern meistentheils die Folge davon.

Die nächste Ursache ist allemal eine gehinderte Chylifikation und Assimilation der Nahrungsmittel.

Die entfernteren Ursachen sind:

1) Ungesunde Milch der Ammen, wenn diese den Leidenschaften, besonders dem Aerger unterworfen sind.

Man muß in diesem Falle entweder eine andere Amme suchen, oder das Kind entwöhnen.

2) Unschickliche und zu häufige Nahrungsmittel, oder wie es der gemeine Mann ausdrückt, Verfütterung. Zu häufiges Butterbrodt und Kartoffeln bei Mangel der Bewegung sind häufig die Ursachen der Auszehrung bei Kindern.

Man muß das Kind nach und nach von dieser Diät zurück zu bringen und es in Bewegung zu setzen suchen.

3) Verstopfungen der Drüsen des Unterleibes. Diese können entweder die Folge einer skrophulösen Schärfe oder auch der Verfütterung seyn.

Man sucht diese Verstopfung durch den Liqu. terr. fol. tart. mit der Tinct. rhab. aqu. und der Aqua bened. Rul. zu heben und hernach die Theile durch bittere Mittel zu stärken.

4) Unreinigkeiten und verdorbene Luft, wodurch die Aus- und Absonderungen gehemmt und Verstopfungen in den Drüsen hervorgebracht werden.

Freie und trockene Luft und Bäder, die anfänglich warm, nach und nach aber kalt gemacht werden müssen, heben die Krankheit sehr oft, wobei man aber freilich zugleich auf die schon gemeldeten Ursachen zu sehen hat.

Phthisis nervosa.

Diese Abzehrung unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß sie aus einer besondern Schwäche des Nervensystems entsteht, wo alle Funktionen zugleich geschwächt sind.

Sie entsteht:

1) Nach zu häufigen Ausleerungen, z. B. Blutflüssen, Schweißen, Durchfällen.

2) Nach anhaltenden Gemüthsbewegungen, besonders Kummer und Gram.

3) Nach lange angehaltenen Nervenkrankheiten, z. B. Konvulsionen.

4) Nach dem Mißbrauch geistiger Getränke.

Bei der Kur kommt alles darauf an, den Körper zu nähren, dem Geiste Heiterkeit durch Zerstreuung und Bewegung zu verschaffen, und zuletzt die Nerven durch Chinarinde, innerlich gebraucht, und durch Stahlbäder zu stärken.

Wenn die Kranken zu sehr an geistige Getränke gewöhnt sind, so muß man sie ihnen nicht auf einmal entziehen, sondern sie erst nach und nach zur Enthaltsamkeit davon gewöhnen, und zu dem Ende die Arzeneien in geistigen Vehiculis geben.

Tabes dorsalis.

Diese Krankheit ist eine Art der Phthisis nervosa. Sie unterscheidet sich aber von ihr durch die Ursache und in der Kur.

Die besondern Symptome derselben sind, ein besonderes Hervorragen der dornförmigen Fortsätze des Rückens und eine Empfindung, als wenn den Kranken Ameisen den Rücken herunter kröchen. Dabei sind gemeiniglich Schmerzen in den Gliedern, und die Geisteskräfte nehmen nach und nach ab.

Die Krankheit entsteht von zu häufiger Ausleerung des Saamens.

Bei der Kur muß man mit den Nahrungsmitteln sehr behutsam seyn, weil diese die Absonderung des Saamens begünstigen. Milch, Obstfrüchte, Gemüse, Entziehung der reizenden Gegenstände, innerlicher Gebrauch der Stahlwässer und kalte Bäder sind alles, was die Kunst hier vermag.

Marasmus senilis.

Mit dem Alter nehmen die Kräfte ab, und die Theile werden hart und unbiegsam. Daher leiden alle Functionen und die Ernährung kann nicht gehörig von statten gehen, so wie sich der Körper nicht hinlänglich durch die Aussonderungen von Unreinigkeiten befreien kann.

Freie Luft, Bewegung, leichte und nährende Nahrungsmittel, mäßiger Gebrauch alter Weine und Munterkeit des Geistes können dem Tode oft lange vorbeugen.

Von den hektischen Fiebern.

Ein langsames schleichendes Fieber, wobei der Körper abgezehrt wird und die Kräfte erschöpft werden, welches

aber nicht die Folge einer Exulceration ist, nennt man ein hektisches Fieber.

Das Fieber ist zwar mehrentheils anhaltend, doch exacerbirt es gegen Abend, verursacht in der Nacht Hitze, Durst und Schweiß, und macht den Schlaf entweder unruhig oder doch nicht erquickend. Auch stellt sich gemeiniglich nach dem Mittagsessen eine kleine vorübergehende Exacerbation ein. Die Zunge ist selten unrein, sondern mehrentheils roth. Das Fieber kann sich auf mehrere Jahre erstrecken, wenn die Konstitution und Lebensart gut sind und die Ursachen in ihrer Würksamkeit abwechseln.

Die nächste Ursache dieses Fiebers ist allemal eine täglich ins Blut gehende Schärfe, die bei empfindlicher Disposition ein hektisches Fieber veranlaßt.

Man hat diese Fieber nach den Ursachen zu unterscheiden, welche die Quelle dieser Schärfe sind und nach welchen sich auch die Kur richtet. Denn selten oder fast niemals kann man gerade gegen das Fieber arbeiten, ob man gleich überall bei jeder Verschiedenheit der Ursache und der dazu gehörigen Behandlung vorzüglich auf die Erhaltung und Verbesserung der Kräfte zu sehen hat.

Folgende Arten kommen am gewöhnlichsten vor:

1) Das Fieber kann aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, welche man da vermuthen darf, wo sich keine andere Ursachen zeigen, und der Appetit entweder fehlt oder verhältnißmäßig zu stark ist.

Diese Unreinigkeiten darf man nicht durch Purgiren wegschaffen, weil das die Kräfte zu sehr schwächen würde.

Man muß sie daher erst beweglich zu machen und dann durch Brechmittel wegzuschaffen suchen. Die ganze Kur kann mit der Terra fol. tart. und der Aqua bened. Rul. vollbracht werden, indem man diese anfänglich in geringer Dose giebt, und dann dieselbe Aqua bened. als ein Brechmittel anwendet. Sobald die Unreinigkeiten ausgeführt sind, muß man die Chinarinde geben, um den Rezidiven vorzubeugen, wobei man eben so, wie bei den Wechselfiebern verfährt.

2) Würmer sind sehr oft, besonders bei Kindern, die Ursache eines auszehrenden hektischen Fiebers.

Man muß hier ebenfalls Purganzen, besonders Merkurialmittel so viel als möglich zu vermeiden suchen. Man giebt anfänglich bittere Wurmmittel, des Vormittags und des Abends kühlende Salztränke und dann von Zeit zu Zeit ein Brechmittel. Zuletzt kann man den bittern Mitteln noch den Eisenvitriol beifügen, wodurch nicht nur der Würmerschleim zerstört, sondern auch die Gedärme roborirt werden.

3) Eine Schwäche der Verdauungswerkzeuge kann die Chylifikation hindern oder ihr nachtheilig seyn, welches man aus der Abwesenheit der Unreinigkeiten und anderer Ursachen und daran erkennt, daß die Personen zwar Appetit haben, aber bald gesättigt sind und schwer verdauen.

Gute und nach ihrer eignen Erfahrung richtig bestimmte Diät, Enthaltung aller geistigen und warmen erhitzenden Getränke nebst hinlänglicher Leibesbewegung

und anhaltendem Gebrauch der Chinarinde müssen hier das beste thun.

4) Es kann eine allgemeine Schwäche und Reizbarkeit der Nerven durch zu häufige Ausleerungen veranlaßt seyn, z. B. durch zu starken Gebrauch ausführender Arzneien in hitzigen und kalten Fiebern, durch zu häufige Schweiße, Durchfälle, Speichelflüsse, äußerliche Geschwüre und bei Ammen durch zu langes Säugen. In diesem Falle sammlen sich leicht unreine Säfte; wegen mangelnder Assimilation und wegen der großen Reizbarkeit verursacht selbst die mindeste sonst unschädliche Schärfe ein Fieber.

Nährende und stärkende Mittel müssen hier erstlich die Reizbarkeit mindern, da denn die Schärfe entweder von selbst weggeht, oder nachher ohne Nachtheil ausgeführt werden kann. Zu gleicher Zeit sucht man den Ausführungen, wenn sie noch fortdauern, vorzubeugen.

5) In hitzigen Krankheiten bleibt bei unvollständiger Krise zuweilen eine Schärfe zurück, die ein schleichendes Fieber verursacht.

Man sucht in diesem Falle erstlich die Hindernisse der Krise aus dem Wege zu räumen und dann die Ausführung zu verstärken, durch welche die Natur vorher die Materie auszuführen geneigt war. Allgemein pflegt in diesen Fällen der Spießglasschwefel in steigender Dose gebraucht, sehr gut zu thun.

6) Es kann eine gallichte Schärfe durch anhaltende Leidenschaften, durch Zorn, Verdruß, Kummer

unterhalten und dadurch ein hektisches Fieber veranlaßt werden.

In diesem Falle kömmt alles darauf an, das Gemüth zu beruhigen und die Gegenstände zu entfernen, wodurch dergleichen Leidenschaften erregt werden. Die Schärfe selbst muß man durch gelinde Brechmittel wegzuschaffen suchen.

7) Zurückgetriebene Ausschläge verursachen nicht selten hektische Fieber.

Wenn diese von der hitzigen Art sind, dienen Blasenpflaster und schweiß= und urintreibende Mittel. Sind es chronische Ausschläge, als Krätze, Flechten und dergleichen, so sucht man diese wiederum herzustellen, oder durch die dazu erforderlichen innern Mittel zu vertilgen.

8) Gewohnte und unterdrückte Ausleerungen gehören ebenfalls unter die Ursachen der hektischen Fieber, z. B. unterdrückte Blutflüsse, und Schweiße an den Extremitäten.

Da man bei allen hektischen Fiebern auf Erhaltung der Kräfte zu sehen hat, so muß man sich bei unterdrückten Blutflüssen nicht leicht zur Aderlaß entschließen, sondern höchstens an den Theilen selbst Blutigel appliziren und durch Bewegung und Bähungen die Flüsse wieder herzustellen suchen. Das letztere ist gemeiniglich auch bei unterdrückten Schweißen hinlänglich.

9) Verstopfungen und Verhärtungen in den Eingeweiden verursachen durch Hinderung der Aus= und Absonderungen ebenfalls hektische Fieber.

Man verbindet hier die auflösenden Mittel mit stärkenden, weil sonst bei zu starker Entkräftung leicht Wassersucht entsteht.

10) Auch die besondern specifiken Schärfen gehören hieher, besonders giebt es hektische Fieber aus skorbutischer und venerischer Schärfe.

Die Kur richtet sich hier nach der Verschiedenheit dieser Schärfe. Wo venerisches Gift als die Ursache angesehen werden kann, dient das versüßte Quecksilber in Verbindung mit der Chinarinde, bei Milchdiät.

11) Zu Wassersuchten kommt oft ein hektisches Fieber als eine Folge und Symptom derselben, das mit Hebung der Wassersucht aufhört.

12) Und endlich kann eine allgemeine und unheilbare Schwäche ein hektisches Fieber nach sich ziehen, wie das oft beim Marasmo senili, der Phthisi nervosa und dorsali der Fall ist.

Von den phthisischen Fiebern.

Wenn man einen bestimmten Unterschied zwischen Hektik und Phthisis machen will, so muß man diejenigen abzehrenden Fieber *Phthises* nennen, die aus der Einsaugung einer eiterhaften Materie entstehen.

Man nennt daher eine innere Exulceration oder Eitererzeugung, aus welcher ein abzehrendes Fieber entsteht, *Phthisis*.

Es giebt zwar Fälle, wo das abzehrende Fieber bei innern Exulcerationen nicht aus der Einsaugung des Eiters

entsteht, sondern ein wahres hektisches Fieber ist, so wie auch würklich innere Exulcerationen ohne alles Fieber statt finden können. Aber das ändert in der Definition der Krankheit nichts, und hat auch keinen praktischen Nachtheil.

Ueberhaupt halten manche Aerzte das Eiter nicht für die materielle Ursache des Fiebers; aber ob das phthisische Fieber durch den eingesogenen Eiter hervorgebracht werde, oder ob es eine Folge des mit innern Eiterungen verknüpften inflammatorischen Reizes sey, oder ob endlich der Fieberstoff daher entstehe, daß die verstopften und zum Theil zerstörten Lungen die Schärfe nicht aussondern können, in deren Wegschaffung ihre natürliche Funktion besteht, läßt sich nicht mit Gewißheit ausmachen, hat aber auf die Kur derselben auch keinen wesentlichen Einfluß. Es kommt darauf an, den Ursachen der Vereiterung entgegen zu arbeiten.

Diese Vereiterung ist nun entweder die Folge einer offenbaren Entzündung; oder sie entsteht auch, ohne daß vorher ein Stadium inflammatorium bemerkt wird; oder die Materie ist kein wahres Eiter, wenigstens nicht die Folge eines Geschwürs, sondern bloß eine auf andere Art verdorbene Lymphe.

Das Eiter selbst kommt entweder aus einem ordentlichen offenen Geschwür und dann heißt es *Exulceratio;* oder es ist in einem besondern Sacke enthalten und dann heißt es *Vomica*, oder es hat sich in die Brusthöhle ergossen und macht ein *Empyema;* oder es ist in der Bauchhöhle befindlich und dann nennt man es *Ascites purulentus.*

Wo

Wo eine offenbare Entzündung ist, hat man Eiterung zu vermuthen, wenn die Kräfte zu schwach oder zu würksam sind, als daß die Entzündung zertheilt werden könnte, wenn die Entzündung zu groß ist, wenn eine große Schärfe der Säfte da ist, wenn die Krankheit übel behandelt worden, wenn hitzige Catarrhe zu lange anhalten, wenn die Zertheilungsmittel nicht würksam sind, z. B. der Schmerz nach dem Aderlassen nicht gelindert wird, wenn der Zeitraum der Zertheilung verstrichen ist, der Schmerz nachläßt, die Funktion des befallenen Theils aber verletzt bleibt, und wenn die zur Zertheilung erforderlichen Krisen unterbrochen werden.

Wo keine offenbare Entzündung vorhergeht, ist Vereiterung zu befürchten, wenn ein Theil öftern Schmerzen ausgesetzt ist, die Aus- und Absonderungen desselben zu häufig sind, oder auch eine widernatürliche Absonderung und Ausführung aus einem Theil geschieht, dann der Theil in seiner Funktion verletzt bleibt, und nun zuweilen kleine fieberhafte Bewegungen, besonders Schauer, bemerkt werden.

Die Knoten gehen zuweilen in Eiterung, ohne daß Schmerz und Entzündung vorhergeht.

Wo kein Geschwür ist, kann eine Feuchtigkeit in einem schlaffen Körper, wo zugleich die Säfte scharf sind, durch lange Stockung eiterartig werden und eine Phthisis verursachen, welches man ebenfalls aus den Schmerzen des befallenen Theils und aus kleinen fieberhaften Bewegungen, zu denen man doch keine andere Ursachen wahrnimmt, schließen kann.

Eine bloße Exulceration ist gemeiniglich schmerzhaft.

Die Entstehung einer Vomica kann man dann vermuthen, wenn bei einer Entzündung der Schmerz bald in eine drückende Empfindung verwandelt wird, sich die Zeichen der Eiterung äußern und doch keine Ausführung des Eiters geschieht. So lange eine solche Vomica ganz verschlossen ist, entsteht keine Phthisis, ob sie gleich ein hektisches Fieber verursachen kann. Aber dieser Zustand dauert nicht immer; sondern entweder sie öfnet sich zum Theil, so daß das Eiter nicht ganz ausgeleert werden kann, sondern ein Theil davon sich ins Blut zieht und ein abzehrendes Fieber verursacht, oder sie öfnet sich ganz. In diesem Falle wird das Eiter entweder aus dem Körper geführt, oder in Hölen des Körpers ergossen, und verursacht entweder ein Empyema oder einen Ascites purulentus.

Die Ursachen, die, außer der Entzündung, eine Vereiterung veranlassen können, sind:

1) Aeußere Verletzungen, wodurch entweder die Gefäße der Theile zerrissen oder doch sehr geschwächt werden, so daß sich die in den Gefäßen enthaltene Flüssigkeit ergießt und durch Stockung in Eiter verwandelt wird.
2) Stockungen von gichtischer und kalkulöser Materie, die anfänglich gemeiniglich in kleinen harten Knoten bestehn, welche man, so lange sie hart sind, *Tubercula cruda*, wenn sie aber in Vereiterung gehen, *Tubercula cocta* nennt. Diese Tubercula scheinen doch vor ihrer Vereiterung eine Art der Entzündung in den nahegelegenen Theilen zu verursachen, weil sie dann

gemeiniglich mit einem heftigen stechenden Schmerz, aber mit keinem verhältnißmäßigen Fieber begleitet sind. Uebrigens haben sie ihren Sitz im Zellengewebe der Lungen, und die daher entstehende Lungensucht scheint ihrer Natur nach von derjenigen verschieden zu seyn, die eine Folge der Drüsenverhärtungen in den Luftröhren-Aesten ist.

3) Zurückgegangene Ausschläge. Unter den hitzigen können die Masern und unter den chronischen die Krätze leicht innere Vereiterung veranlassen.

4) Aeußere Geschwüre, woran sich die Natur gewöhnt, können, wenn sie geschwind zugeheilt werden, die Ursache innerer Suppurationen seyn.

5) Stockungen des Bluts aus gewohnten und unterdrückten Blutflüssen.

6) Die besondern Schärfen, vorzüglich die rheumatische, skrophulöse, skorbutische und venerische Schärfe gehören ebenfalls hieher.

7) Manche Vereiterungen scheinen ansteckend zu seyn, welches bei der Lungensucht nicht selten ist.

8) Auch giebt es eine gewisse Disposition, vermöge welcher innere Vereiterungen ohne alle offenbare Ursache entstehen.

Alle diese Krankheiten sind sehr gefährlich und es kommt bei ihrer Heilung immer darauf an:

1) Die Ursachen der Vereiterung zu heben, welches oft sehr schwer ist.

Wo der mindeste Verdacht von Entzündung ist, findet die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange statt.

Wo hingegen die Stockungen mehr krampfhafter Art sind, ist der Mohnsaft sehr dienlich. Auch muß in diesem Falle die Diät etwas nahrhafter seyn, als im erstern.

Die Tubercula von gichtischer und steinichter Materie sind in ihrem Anfange äußerst schwer zu erkennen, und auch hernach, wenn sie sich offenbaren, schwer zu heben. Zertheilen lassen sie sich nicht, und man muß daher, wenn sie anfangen aufgelöset zu werden, alles von ihrem gänzlichen Auswurfe erwarten, den man denn durch antispasmodica und emollientia zu befördern hat.

Die zurückgegangenen Ausschläge muß man entweder wieder hervorzubringen oder durch auflösende schweiß- und urintreibende Mittel fortzuschaffen oder durch Specifica zu heben suchen. Der Kampfer leistet hier oft sehr gute Dienste. Statt der geheilten äußern Geschwüre macht man in derselben Gegend Fontanelle oder Haarseile.

Die unterdrückten Blutflüsse sucht man so viel als möglich wieder herzustellen oder deren Mangel durch Aderlaß und Blutigel nach Beschaffenheit der Kräfte zu ersetzen.

Wenn dabei zugleich Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes sind, welche ebenfalls Kongestionen des Bluts nach der Brust verursachen, so dient körperliche Bewegung in freier Luft, besonders das Reiten, welches aber nur in diesem Falle nützlich seyn kann und nicht allgemein anzurathen ist. Denn bei manchen Schwindsüchtigen wird die Neigung zur Eiterung durch freie Luft ver-

mehrt. Aus dem Grunde bekommen manchen die Seereisen sehr gut, weil hier die Luft feuchte und folglich weniger frei ist.

Auch läßt sich aus dem Nutzen der fixen Luft in Schwindsuchten schließen, daß eine etwas phlogistisirte Luft in den Fällen, wo keine entzündliche Beschaffenheit ist, nützlich seyn müsse. Auf keinen Fall ist daher Schwindsüchtigen der Aufenthalt auf den Höhen, Gebirgen, sondern vielmehr in niedrigen Gegenden anzurathen. Die Dünste in den Viehställen haben vielleicht aus demselben Grunde gut gethan.

Gegen die besondern Schärfen richtet man die dazu erforderlichen Specifica. Bei der rheumatischen Schärfe leisten Blasenpflaster, anhaltend gebraucht, vortrefliche Dienste.

Die Ausdünstung von Schwindsüchtigen, noch mehr aber Verunreinigung mit ihrem Auswurfe, sucht man so viel als möglich zu vermeiden.

Die natürliche Disposition läßt sich schwer oder fast gar nicht überwinden.

In allen Fällen sucht man alles zu vermeiden, was die Eiterung befördern kann, alle Erhitzungen, es sey durch Bewegung oder durch Leidenschaften oder durch den Gebrauch innerer Mittel. Man sucht daher alle Aus- und Absonderungen so viel als möglich im Gange zu erhalten, hält den Kranken wo möglich zwar in einer reinen, doch nicht zu konzentrirten Luft, weil diese die eiterhafte Auflösung befördert, hütet ihn vor Gemüthsbewegungen und ist

äußerst vorsichtig mit dem Gebrauche von balsamischen Mitteln und der Chinarinde, welche letztere niemals eher statt findet, als bis gar keine Suppuration statt findet.

Wenn man voraussieht, daß die Neigung zur Eiterung wegen natürlicher Disposition zu groß ist, so sind äußere künstliche Geschwüre oft von vortreflichem Nutzen. Nicht um das vorhandene Eiter auszuführen, sondern um den entzündlichen Zustand zu heben, der fast immer vorhergeht.

2) Wo schon wirkliche Eiterung ist, muß man auf die Ausführung des Eiters bedacht seyn, welches nach der Lage und Beschaffenheit des eiternden Theils entweder durch innere Mittel oder durch äußere Eröffnung oder auch durch Haarseile in der Nähe des eiternden Theils geschehen kann.

Die äußern künstlichen Geschwüre sind besonders dann von sehr gutem Nutzen, wenn das innere Geschwür mit dem allgemeinen zellichten Gewebe zusammenhängt, daß das Eiter durch die Cellulosa aufgenommen und so nach dem äußern Geschwür zur Ausführung gebracht werden kann. Sie können aber auch in so fern nützlich seyn, als dadurch das schon ins Blut gegangene Eiter ausgeführt wird, wiewohl ihre Würkung in diesem Falle nicht so heilsam ist, weil sie den Uebergang des Eiters ins Blut vermehren können, ohne die Quelle des Geschwüres aufzuheben. Es kommt daher viel darauf an, zu wissen, ob das Geschwür von innerer Schärfe unterhalten werde, oder ob es nach Abführung des Eiters heilen könne.

3) Dabei muß man immer auf Erhaltung der Kräfte sehen, man muß alle zu starke Ausleerungen vermeiden, und des Fiebers wegen zwar keine erhitzende, aber zur Erhaltung der Kräfte doch nährende Speisen aus dem Gewächsreiche geben, damit das Geschwür nicht wegen Mangel der Kräfte scharf und bösartig werde.

Die Chinarinde hat zwar die Eigenschaft, in diesem Falle das Eiter zu verbessern; aber wo eine allgemeine Neigung zur Vereiterung ist, darf sie nicht angewandt werden, weil sonst die schon daseyende Eiterung verbessert, aber auch zugleich eine neue veranlaßt werden kann.

Ueberhaupt findet die Chinarinde nur da statt, wo mehr Schlaffheit als Entzündung ist, der Eiter freien Ausgang hat, und nicht eingesogen wird. Keine Maxime ist tödtlicher, als das vom eingesogenen Eiter entstandene Fieber durch Chinarinde unterdrücken zu wollen.

4) Wo kein wahres Geschwür ist, sondern die Lymphe nur durch Stockungen in schlaffen Eingeweiden scharf und eiterhaft wird, leisten die Chinarinde, und die fixe Luft, so gebraucht, daß sie sich aus einem Laugensalze und der Vitriolsäure erst im Magen entwickeln kann, ganz vortrefliche Dienste.

Phthisis pulmonalis.

Man erkennt die Lungensucht aus herumziehenden Schmerzen in der Brust, die besonders unter dem Brust-

dein, doch aber auch zuweilen an andern Orten ihren Ursprung zu haben scheinen, aus einem Husten, der anfänglich leicht und kurz, aber doch anhaltend ist und durch die Inspiration leicht erregt wird. Dabei ist die Stimme gemeiniglich etwas rauh, dumpf oder klingend. Das Athemholen wird beschwerlich. Auch stellen sich öftere Schauer mit Schwindel und Aengstlichkeit ein. Nach und nach wird der Auswurf citericht und verursacht einen süßsalzigten Geschmack im Munde. Die Zunge ist entweder sehr roth oder braun. Der Puls wird fieberhaft und endlich erfolgt ein wahres abzehrendes Fieber.

Zuweilen ist eine ganz natürliche und angeborne Disposition zur Eiterung in den Lungen da. Man erkennt diese an einem länglichten Gesichte, langen Halse, hohen Schultern und platter Brust. Die Zähne haben gemeiniglich eine sehr reine Milchfarbe. Die Haut ist zart und auf den Wangen sieht man sehr lebhaftrothe Flecken. Die Personen haben eine sehr empfindliche Gemüthsart und sind zum Aerger geneigt. Auch sind sie oft schlimmen Hälsen und häufigen Zahnschmerzen rheumatischer Art unterworfen und es zeigt sich Neigung zu Blutflüssen, besonders zu Bluthusten und Hämorrhoiden. Dieser Zustand kann zwar lange dauern, aber auch unvermerkt in die Lungensucht übergehen. Gemeiniglich äußert sich bey dieser Disposition die Krankheit zwischen dem funfzehnten und fünf und dreißigsten Jahre, und zwar um so früher, je schneller die Personen wachsen, und je mehr sie entkräftenden Ursachen, z. B. häufigen Niederkunften, zu oft wiederhol-

ten und zu lange fortgesetzten Säugen bei Mangel des Appetits u. s. s. ausgesetzt sind.

Knoten in den Lungen können zwar ebenfalls aus natürlicher Disposition, aber auch nicht selten aus arthritischer Materie und zurückgetriebenen Ausschlägen entstehen, wo auch lange vor der Abzehrung ein kurzer leichter Husten ist, der gemeiniglich vernachläßigt wird.

Die Lungensucht, die nach wahren Entzündungen der Brust entsteht, offenbart sich selbst in ihrem Anfange deutlicher. Wenn die Brustentzündung nicht höchstens den vierzehnten Tag zertheilt ist, zwar der Schmerz nachläßt, aber ein etwas beschwerliches Athemholen und kleiner trockner Husten zurückbleibt, und der Kranke auf irgend einer Seite nicht liegen kann, so ist fast kein Zweifel, daß nicht eine Vomica entstanden seyn sollte, die zwar einige Zeit verschlossen bleiben kann, so daß alle fieberhafte Bewegungen aufhören und der Kranke zuzunehmen scheint, aber bei den mindesten Anlässen entweder ganz und gar reißt, oder sich nur zum Theil öfnet, das Eiter ins Blut läßt und dadurch ein abzehrendes Fieber veranlaßt.

Rheumatische, venerische und skrophulöse Schärfen veranlassen nicht selten Lungensuchten, die ebenfalls nach und nach entstehen und daher oft durch Vernachlässigung Wurzel schlagen.

Von dieser Art ist gemeiniglich diejenige Phthisis, die aus einer Vereiterung der Luftröhre und deren Aeste entsteht und daher auch Phthisis trachealis genannt wird. Sie unterscheidet sich von den andern Arten durch ein be-

sonderes ängstliches Athemholen und durch eine hartnäckige und fortdauernde Heiserkeit der Stimme.

Und endlich sind vernachläßigte und eingewurzelte Catarrhe sehr oft die Ursache einer Phthisis, wo zwar kein eigentliches Geschwür vorhanden, aber doch die Lungen so erschlafft sind, daß sie ein Sammelplatz verdorbener und eiterartiger Feuchtigkeiten werden, die sich zum Theil wieder ins Blut ziehen, und eine Abzehrung verursachen.

Man pflegt diese Art von Abzehrung Phthisis pituitosa zu nennen, und man unterscheidet sie von den übrigen Arten dadurch, daß der eigentliche lungensüchtige habitus fehlt, mehr Erschlaffung als Reizbarkeit da ist, der Anfang catarrhalisch gewesen, der Schmerz nicht leicht stechend, sondern mehr drückend ist, und der Auswurf eine größere Durchsichtigkeit und Zähigkeit als das wahre Eiter hat.

Die Natur des Auswurfs ist oft schwer zu erfahren. Gewöhnlich vermischt sich Eiter leichter mit dem Wasser und scheidet sich geschwinder wieder davon, als der Schleim. Aber die gewisse Diagnosis muß sich aus den so eben angeführten Umständen ergeben.

Auch sind bei dieser Art der Phthisis oft andere Schleimflüsse kritisch, z. B. fluor albus, haemorrhoides mucosae, fluxus narium. Und nicht selten wird sie durch einen rheumatismum chronicum gehoben.

Ungeachtet bei allen diesen Vereiterungen nicht immer ein vorhergehendes Stadium inflammationis bemerkt werden kann, so äußern sich doch die Molimina zur Suppuration durch krampfhafte Spannungen in der Brust,

die man dann aus dem Zusammenhange der Umstände für das erkennen und nehmen muß, was sie sind.

Krampfstillende, die Ausdünstung befördernde und stärkende Mittel können hier entweder die entzündlichen Stockungen zertheilen oder doch eine gute Vereiterung bewürken.

Wo sich eine Vomica erzeugt hat, die nicht bald reißt und sich gänzlich vom Eiter durch die Luftröhre ausleert, ist der Zustand gemeiniglich ohne Hülfe. Wenn sie verschlossen bleibt, so wird das in ihr enthaltene Eiter um so schärfer und bringt hernach, wenn es ins Blut kommen kann, ein desto heftigeres Fieber zuwege. Wenn sie aber bald nach ihrer Erzeugung reißt, sich ganz durch die Luftröhre ausleert, kein Fieber erfolgt, der Husten nachläßt, und Appetit und Schlaf gut sind, so darf man Heilung erwarten. Wenn aber die Zufälle nach der Zerreißung eher zu- als abnehmen, so ist es ein Zeichen, daß sich entweder immer neues Eiter erzeugt, oder daß das vorhandene Eiter und das Geschwür scharf und bösartig wird.

Wenn eine Vomica reißen will, so entstehen gemeiniglich Schwindel, Aengstlichkeiten, Ohnmachten, Zittern in den Gliedern und Gefühl von Erstickung. Wenn sie so reißt, daß sich das Eiter in die Brusthöhle ergießt und ein Empyema macht, so wird zwar das Athemholen auf eine kurze Zeit leicht, aber bald wird es noch beschwerlicher als es vorher war, die Kranken empfinden eine Schwere auf dem Zwergfell, sie können nicht gut auf dem Rücken liegen, oder sich vorwärts biegen, und wenn noch kein

schleichendes Fieber da war, so entsteht es nun, oder wird stärker.

Wenn nun das Fieber schon lange gedauert, so daß die Kranken im Bette zu bleiben gezwungen sind, und sich bei freiem Auswurfe doch Excretiones colliquativae einstellen, die Hände schwellen und ein häufiger Drang zum Stuhlgang empfunden wird, so ist der Tod nahe, der dann entweder aus Erschöpfung der Kräfte oder durch Erstickung erfolgt.

Die Kunst hat ihren Würkungskreis hauptsächlich in demjenigen Zeitraum, wo die Natur anfängt auf Vereiterung zu arbeiten. Man hat dann darauf zu sehen, erstlich, alle Ursachen zu heben, welche Stockungen und Entzündungen in der Brust veranlassen können, und zweitens, der schon anfangenden Entzündung durch das strengste antiphlogistische Verhalten, das doch aber immer den Kräften angemessen seyn muß, zu begegnen.

Ungeachtet der antiphlogistischen Methode, darf aber die Diät doch nicht zu dünn seyn, weil selbst die entzündlichen Stockungen fast immer von Krämpfen und folglich aus einer Art von Schwäche entstehen.

Wo schon Eiterung ist, muß die Natur und schickliche Diät das meiste thun. Hauptsächlich sieht man dann auf die Ausführung des Eiters. Man räumt alles aus dem Wege, was nur den Auswurf unterdrücken kann, und verhindert neue Entzündungen. Der Salmiak in einem demulcirenden Dekokte würkt hier sowohl als ein Resolvens und Expectorans, als auch als ein Temperans des Fiebers.

Aber oft ist auch dieser zu reizend, und nicht selten muß man von allem Gebrauch würksamer Arzeneien abstehen.

Die Diät muß auch hier zwar nicht erhitzend, doch nicht entkräftend, sondern nahrhaft seyn, damit die Kräfte durch die Fieberbewegungen nicht zu sehr herunterkommen.

Das Reißen der Vomica zu befördern, haben viele Aerzte Vorschriften zu geben gesucht, die aber sehr unsicher sind.

Wenn der Sack der Vomica aus der Pleura und der Lungenhaut besteht, so können Fontanelle und Haarseile an dem leidenden Ort oft Hülfe leisten. Die Paracentesis ist hier um so unsicherer, je unzuverläßiger die Zeichen von dem Sitze der Vomica sind.

Wo ein Empyema ist, kann man zuweilen durch die Paracentesis eine Ausleerung des Eiters zuwege bringen, aber nicht selten wird auch dadurch der Tod beschleunigt.

Am meisten vermag die Kunst bei der Phthisis pituitosa. Fixe Luft und Chinarinde thun hier oft Wunder. (S. Aër fixus und Cortex peruvianus.) Auch finden hier eher Balsamica statt. So kann man z. B. Myrrhe in Verbindung mit einem Laugensalze und etwas wesentlicher Weinsteinsäure geben.

Am wenigsten aber läßt sich bei der Phthisi tracheali etwas ausrichten, besonders wenn die Krankheit schon lange gewährt hat. Erweichende Dämpfe, Blasenpflaster und die Ausdünstung befördernde Mittel können im Anfange der Krankheit da nützlich seyn, wo sie die Folge eines Catarrhs ist. Mit Quecksilberarzneien, besonders mit der

Plenkschen Solution verbunden, und mit äußerlichen künstlichen Geschwüren, die noch am rath = und würksamsten sind, läßt sich die Krankheit, wo nicht hindern, doch aufhalten und lindern. Oft darf man gar nichts weiter, als demulcentia geben.

Phthisis hepatica.

Ein Geschwür der Leber äußert sich durch eine Empfindung von Druck im rechten Hypochondrio, durch eine Gelbe der Haut und durch Unordnung im Appetit, in der Verdauung und im Stuhlgange. Auch die vorhergegangenen Ursachen geben Licht in Bestimmung der Krankheit. Der Auswurf des Eiters aus den Lungen kann fehlen, aber auch da seyn, so wie das Eiter durch die Einsaugung auch durch andere Wege ausgeführt werden kann. Besonders pflegt sich das Eiter auf die Waden zu werfen und da Geschwüre hervorzubringen, die aber selten den Zustand erleichtern und auch an und für sich leicht bösartig werden. Außerdem ist das Athemholen beschwerlich, und Husten, Würgen und Neigung zum Brechen da.

Eine Vomica kann sich zwischen dem Peritonaeo und der äußern Haut der Leber formiren, eine Geschwulst machen und dann durch künstliche Erdfnung ausgeleert werden.

Sie kann sich aber auch in der Bauchhöle öfnen, einen Ascites purulentus und durch diesen den Tod verursachen.

Phthisis lienalis.

Man bemerkt hier oft eine Auftreibung des linken Hypochondrii und eine Pulsation. Das Liegen auf der rech=

ten Seite wird dem Kranken beschwerlich. Gemeiniglich schwillt zuerst der linke Fuß an. Die Kranken sind oft traurig oder mißvergnügt. Die Krankheit ist seltener als die übrigen, und es kommt bei ihrer Heilung hauptsächlich darauf an, ob das Geschwür nach außen geöfnet werden kann.

Phthisis renalis.

Eine Exulceration der Nieren kann außer den gewöhnlichen Ursachen auch vom Stein entstehen. Die Kranken fühlen eine Schwere in der regione lumbari und eine Taubheit in dem Schenkel der angegriffenen Seite. Das Eiter zeigt sich im Urin.

Die Ausleerung des Eiters kann durch gelinde urintreibende Mittel, wohin besonders die fixe Luft gehört, und durch äußere erweichende Umschläge sehr befördert und die Krankheit dadurch oft geheilt werden, wenn nicht ein Stein da ist, der immer wieder neue Entzündungen veranlaßt.

Phthisis uterina.

Außer den gewöhnlichen Ursachen entsteht diese auch von zu häufigem Beischlaf. Die Exulceration wird leicht bösartig und karcinomatös, und gemeiniglich ist die Hülfe zu spät, wenn die Kranken sie suchen. Man nimmt hier reinigende und demulcirende Einspritzungen von der frischen Rad. Consolid. maj., der Cicuta und dem Scordio zu Hülfe.

Wenn die Phthisis mehr schleimichter Art und aus einem zu häufigen und anhaltenden Schleimflusse entstanden ist, sind äußerliche und innerliche Roborantia anzuwenden. Auch können vielleicht die Dämpfe von fixer Luft, unmittelbar an den Theil gebracht, gute Dienste thun.

Phthisis mesenterica.

Diese entsteht gemeiniglich von skrophulöser Schärfe und ist vielleicht auf immer unheilbar, weil das Eiter sich leicht in die Bauchhöle ergießt.

Phthisis intestinalis.

Exulceration der Gedärme ist entweder die Folge sehr scharfer Gifte oder der Ruhr. Man kann ebenfalls nichts weiter thun, als durch demulcentia den Ausgang des Eiters befördern und neuen Entzündungen dadurch vorbeugen.

Von den Krankheiten der Nerven.

Diejenigen Krankheiten, wobei das Nervensystem vorzüglich angegriffen ist und eine Verletzung der Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit geschieht, sind von den Schriftstellern Nervenkrankheiten genannt worden.

Man kann die Krankheiten des Nervensystems in zwei Hauptklassen absondern; erstlich in diejenigen, wo das Nervensystem so empfindlich ist, daß auch kleine Ursachen, die in gewöhnlichen Konstitutionen nichts vermögen, schon große Unordnungen desselben bewürken. Dies sind diejenigen,

gen, die ich anderwärts als eigentliche Nervenkrankheiten charakterisirt habe, und die von den Schriftstellern *morbi nervosi sine materie* genannt werden; zweitens alle übrige Läsionen der Nerven, die von offenbaren und auch bei starken Leibesbeschaffenheiten hinlänglichen Ursachen herrühren, und die von den Schriftstellern *morbi nervosi cum materie* genannt werden.

Wenn man meiner gegebenen Bestimmung der Nervenkrankheiten getreu bleiben will, so verdienen nur die Krankheiten von der ersten Art den Namen *morbi nervosi*; die von der zweiten Art sollten nur *morbi nervorum* genannt werden.

Ich werde hier, in Bestimmung der Arten, dieser Eintheilung nicht folgen, sondern diesen Unterschied bei den Ursachen einer jeden Krankheit angeben, so wie ich es hier überhaupt nur mit den mehr allgemeinen Krankheiten der Nerven zu thun habe, und die mehr partikulären Uebel zu den partikulären Krankheiten bringen werde.

Antipathia.

Es giebt eine gewisse Beschaffenheit der Nerven, vermöge welcher gewisse Dinge, die auf die übrigen Menschen wenig oder gar keinen Eindruck machen, eine ganz besondere und ungewöhnliche Würkung hervorbringen. So werden z. B. einige Personen von der Ausdünstung einer Katze ohnmächtig; so haben andere einen solchen Abscheu vor gewissen Arzeneien, Speisen und anderen Gegenständen, daß sie die Empfindung davon gar nicht ertragen können.

Dies ist ein morbus nervosus sine materie, und man pflegt zu sagen, daß er ex idiosyncrasia entstehe, d. i. daß er seinen Grund in der eigenthümlichen und individuellen besondern Beschaffenheit des Körpers habe.

Krankheiten dieser Art sind entweder angeboren, oder werden durch die Erziehung angewöhnt. Sie sind in beiden Fällen schwer zu heben, aber man muß sie kennen, um bei der Behandlung anderer Krankheiten sich darnach richten zu können.

Malum hypochondriacum et hystericum.

Vorübergehende Zufälle des Nervensystems, die aus einer besondern Schwäche der Nerven und aus leichten und bei weitem nicht hinlänglich scheinenden Ursachen entstehen, und auf welche der Mohnsaft eine specifische Würkung hat, sind diejenigen, die ich unter dem angezeigten Titel begreife. Und wie bei den Fiebern das Widersprechende der Symptome ein Charakter der Nervenfieber ist, so ist bei chronischen Nervenzufällen das Widersprechende, und nicht in gewöhnlichem Verhältnisse stehende, ein Charakter der Hypochondrie und Hysterie.

Bei Mannspersonen sind diese Zufälle sehr oft mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, und bei Weibspersonen mit Fehlern der Mutter vergesellschaftet, daher man eine und eben dieselbe Krankheit für zwei verschiedene Arten angenommen, und jene Hypochondrie, diese Hysterie genannt hat.

Allein sehr oft merkt man weder beträchtliche Verstopfungen, noch Fehler der Mutter, so wie die Krankheit auch bei Weibspersonen zugleich mit Fehlern der Leber, der Milz und der übrigen Eingeweide verbunden seyn kann.

Man muß daher einen Namen weglassen, oder dieselbe Krankheit bei Männern **Hypochondrie**, bei Weibern **Hysterie** nennen.

Je mehr die Zufälle ihre gewöhnliche, offenbare und zureichende Ursache haben, je weniger verdienen sie den Namen unserer Krankheit. Je verborgener die Ursachen sind, je unwichtiger und je unzulänglicher sie scheinen, je mehr erreicht die Krankheit das Ideal der unsrigen.

Man hat daher die Krankheit ebenfalls in Morbum cum materie und in Morbum sine materie zu unterscheiden; doch muß im ersten Falle die materielle Ursache nicht eine solche seyn, die in allen gewöhnlichen Konstitutionen solche Zufälle hervorbringt, weil sie dann den Namen unserer Krankheit nicht verdient. Seltener ist diese Krankheit bei Mannspersonen sine materie, häufiger beim zweiten Geschlecht.

Die Zufälle entstehen um so viel schneller, sind um so viel heftiger, gehen um so geschwinder vorüber und lassen sich um so leichter durch Mohnsaft zwingen, je weniger die Krankheit cum materie ist, und je mehr sie daher aus der besondern Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems entsteht.

Man erkennt die Disposition zu dieser Krankheit aus einer ungewöhnlichen und widernatürlichen moralischen

Empfindlichkeit, und die Personen sind traurig, unentschlossen, mißtrauisch und furchtsam, obgleich bei gewissen Anlässen zuweilen heftig. Dabei ist gewöhnlich eine fehlerhafte Verdauung, und besondere Neigung zu Blähungen. Die übrigen Zufälle sind plötzliche Wallungen und Herzklopfen, ohne Vollblütigkeit; verhindertes Athemholen, und Empfindung als ob etwas in der Luftröhre stäcke, ohne daß etwas anders als ein Krampf vorhanden ist, welchen letztern Zufall man den globum hystericum nennt; Ohnmachten, bei geringen Anlässen; Neigung zu Diarrhöen, ohne vorhergegangene Diätfehler; Brechen von grüner Galle; Durst ohne Hitze; Schwindel, ohne daß Vollblütigkeit oder verdorbener Magen daran Schuld ist; häufiges Spukken, leichtes Frieren u. a. m.

Diese Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems kann von Ursachen hervorgebracht werden, die sehr schwächen, z. B. von zu häufigen Ausleerungen, von lang anhaltenden Gemüthsbewegungen und Arbeiten des Geistes; sie kann aber auch von der Natur da seyn, ohne daß man eine andere hinlängliche Ursache davon angeben kann.

Die Gelegenheitsursachen, die bei vorhandener Disposition hypochondrische und hysterische Zufälle veranlassen, vermehren und hartnäckig machen können, sind hauptsächlich:

1) Unschickliche Diät, z. B. schwer zu verdauende Speisen und Genuß hitziger Getränke bei sitzender Lebensart.

2) Gehinderte Ausleerungen, an welche die Natur gewohnt ist, oder wodurch sie sich zu helfen sucht, z. B. Blutflüsse, Schweiße.

3) Leidenschaften, z. B. Aergerniß, Schreck, Gram.

4) Ansammlung von Schleim und schwarzer Galle in den Eingeweiden des Unterleibes, wodurch die Funktionen der Verdauung und Chylifikation gestört werden.

5) Besondere Schärfe, z. B. skrophulöse, skorbutische, arthritische Schärfe.

6) Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes.

Die Zufälle sind bei schicklicher Behandlung an und für sich selten gefährlich, können aber zu andern nachtheiligen Krankheiten Gelegenheit geben. Zuweilen verliert sich die hypochondrische Disposition mit den Jahren.

In der Kur ist es sehr wichtig, die Natur dieser Zufälle zu kennen. Aderlaß und kühlende Mittel bei hysterischem Schwindel und Herzklopfen; ausleerende Mittel bei hysterischem Mangel des Appetits und bei Verstopfung des Unterleibes sind nicht nur unwürksam, sondern können auch die nachtheiligsten Folgen veranlassen.

Wo in den Anfällen einige Gefahr ist, oder sie zu beschwerlich sind, muß man bloße krampfstillende Mittel, und unter diesen besonders das Opium und die Assa foetida geben, falls nicht eine offenbare und unzweideutige Vollblütigkeit da ist.

Außer den Anfällen sucht man erstlich die offenbaren Ursachen zu heben. Man verordnet schickliche Diät, sucht

die gewohnten Ausleerungen herzustellen, die Personen vor Leidenschaften zu bewahren und in heitere Gesellschaft zu bringen, und ihnen gehörige Bewegung zu verschaffen; schaft die scharfe Galle und andere Unreinigkeiten in den ersten Wegen durch solventia und evacuantia fort, hebt die Verstopfungen des Unterleibes (s. Pulvis ecphracticus und Elixirium resolvens,) und wendet gegen die besondern Schärfen die dazu dienlichen Mittel an.

Bei Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes dient der anhaltende Gebrauch auflösender Kräutersäfte, z. B. des Löwenzahns, des Andorns, des Erdrauchs, des Asants u. s. f. Eben diese Mittel in Form von Clystieren angewandt, haben sehr oft vortreffliche Würkung geleistet.

Die Schwäche der Nerven selbst sucht man dann dadurch zu heben, daß man alle schwächende Ursachen aus dem Wege zu räumen sucht, das Eisen innerlich gebraucht, (s. Tinct. martis aperitiva und adstringens) und den Kranken sich kalt baden und viel bewegen läßt.

Ein empfindlicher, furchtsamer, unentschlossener Charakter gehört zu den vorzüglichsten mitwirkenden Ursachen dieser Krankheit, ohne welchen die materiellen Uebel ganz etwas anders seyn würden, als sie durch das verstimmte Gefühl derselben werden. Daher die Beschuldigung, daß diese Krankheiten bloß eingebildete seyen, daher der wichtige Einfluß froher Begebenheiten und wichtiger Veränderungen des Lebenslaufs auf dieselben.

Von den Gemüthskrankheiten.

Hieher gehören die besondern Fehler der Geisteskräfte, welche nicht in der eigenthümlichen Natur des Menschen, sondern in besondern widernatürlichen Ursachen gegründet sind. Folgende sind die Hauptarten:

Amnesia.

So nennt man ein **ungewöhnlich schwaches Gedächtniß**, wo aber die Beurtheilungskraft nicht zugleich geschwächt ist, obgleich diese immer mit leidet.

Es fehlt bei einem schwachen Gedächtniß immer an Kraft, die Ideen zu associiren, und in so fern muß die Beurtheilungskraft freilich auch leiden. Aber der Kranke kann doch von den Dingen, deren er sich erinnert, sehr richtig urtheilen.

Ein schwaches Gedächtniß entsteht.

1) Von zu heftiger Anstrengung und mannigfaltiger Beschäftigung des Geistes und besonders der Beurtheilungskraft.
2) Von zu häufigem Beischlaf und Selbstbefleckung.
3) Von äußern Verletzungen des Kopfs.
4) Von heftigen Gemüthsbewegungen.
5) Von lange anhaltenden Kopfschmerzen.
6) Von zu häufigem Gebrauch geistiger Getränke.

Im ersten Fall muß sich der Kranke eine Zeitlang der Geschäfte entschlagen. Im andern Falle sich des Beischlafs enthalten, äußere Reizungen zu vermeiden suchen,

kalt baden und innerlich stärkende Mittel gebrauchen. Und so sieht man auch auf Hebung der übrigen Ursachen, deren Heilung schon an mehrern Orten angegeben ist.

Alle angeführte Ursachen können Kopf- und Brustwassersuchten veranlassen, von welchen ein schwaches Gedächtniß fast immer ein Symptom ist.

Amentia partialis.

Es giebt Kranke, die nur in einer Sache unrichtig urtheilen, in allen übrigen aber gesund und richtig denken. Dahin gehören z. B. die Einbildung, als ob man ein gläsernes zerbrechliches Bein habe. Auch das **Heimweh** (Nostalgia) gehört gewissermaßen hieher. Diese Art Krankheiten haben mehrentheils moralische Ursachen, die man aufsuchen und gleichfalls moralisch zu heben bemüht seyn muß. Die schlimmsten Zufälle des Heimwehs werden durch die Rückkehr ins Vaterland gehoben. Und so kann man auch andere Krankheiten dieser Art durch Befriedigung der phantastischen Bedürfnisse heilen. Wo bloß der Verstand leidet, und sich keine heftige Begierden einmischen, liegt der Fehler wahrscheinlich im Gehirn selbst, und ist eben deswegen um so schwerer zu heben.

Melancholia und *Mania.*

Eine besondere Traurigkeit, Schüchternheit und Liebe zur Einsamkeit nebst unrichtiger Beurtheilung irgend eines oder mehrerer Gegenstände nennt man **Melancholie.**

Ein allgemeines heftiges oder chronisches Delirium nennt man Manie.

Beide Krankheiten kommen in ihren Ursachen sehr überein, deswegen ich sie auch hier zusammen nehme.

Die Melancholie kann ein verstärkter Grad der Hypochondrie seyn, doch kann sie auch ohne alle hypochondrische Disposition entstehen.

Die Manie kann ein verstärkter Grad der Melancholie seyn, aber nicht immer geht ein Stadium melancholicum vorher, sondern sie entsteht oft plötzlich, und wird nicht selten ohne alle zurückbleibende Melancholie und Hypochondrie gehoben.

Die Manie unterscheidet sich von der Phrenitis durch ihre längere Dauer, dadurch, daß bei der Manie die Kräfte nicht fehlen, und drittens durch die Abwesenheit des Fiebers, das zwar am Ende hinzu kommen, aber doch nicht als die Ursache des Deliriums angesehen werden kann.

Auch ist bei der Manie gemeiniglich eine gewisse Art von Unempfindlichkeit gegen gewisse Reize. Z. B. die Kranken fühlen Schläge, aber keine Hitze noch Kälte, keine Blasenpflaster und dergleichen.

Zuweilen ist die Krankheit periodisch, und die Kranken erinnern sich in den guten Zeiten aller ihrer vorgenommenen Handlungen.

Je weniger offenbare und bezwingliche Ursachen aufzufinden sind, je länger die Krankheit schon gedauert hat, je träger und langsamer der Puls ist, je weniger Hofnung hat man zur Besserung, und die Kranken sterben dann

gemeiniglich an der Auszehrung, höchst selten an hitzigen Krankheiten.

Die gewöhnlichen Ursachen sind:

1) Hypochondrische und hysterische Disposition, oder auch eine andere Art von Schwäche und Empfindlichkeit des Nervensystems, so daß kleine und unmerkliche Ursachen schon hinlänglich gewesen sind, die Krankheit hervorzubringen.
2) Heftige Gemüthsbewegungen, als Zorn, Schreck, Betrübniß, Freude.
3) Anhaltende Geistesarbeiten, auch mächtiger Trieb und Begehren, das nicht befriedigt werden kann.
4) Zu starke Ausleerungen.
5) Zurückgetriebene Ausschläge, als Krätze.
6) Unterdrückte gewohnte Blutflüsse.
7) Organische Fehler des Gehirns, obgleich Sektionen nichts bestimmtes hierüber gelehrt haben. Man findet die Gehirne entweder zu hart oder zu weich, welches gar wohl eine Folge der Krankheit seyn kann; auch hat das Gehirn nicht selten seine ganz natürliche Beschaffenheit. Man hat Beobachtungen, daß Ablösung der dünnen Hirnhaut, wahrscheinliche Ursache der Manie gewesen sey. Ich habe aber diese durch eine gallertartige Feuchtigkeit abgelösete Pia mater bei einem an einer Kopfwunde Verstorbenen gesehen, der bis einige Stunden vor seinem Tode bei vollkommen gutem Verstande war. Oft findet man, daß die Hirnschale sehr fest mit der harten Hirnhaut zusam-

menhängt; zuweilen ist auch Wasser dazwischen, welches man aber noch häufiger zwischen der harten und dünnen Hirnhaut antrift, so wie überhaupt die letztere bei dieser Krankheit sehr zu leiden scheint. Aber es trift auch, wie gesagt, nicht selten, daß man gar keine Fehler des Gehirns wahrnehmen kann, obgleich höchst wahrscheinlich die nächste Ursache jedes Wahnsinns ihren Sitz im Gehirne hat.

8) Gallichte Unreinigkeiten, besonders von der Art, die man schwarze Galle nennt.

9) Verstopfungen und organische Fehler der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes.

10) Bei Wöchnerinnen kommt nicht selten ein melancholischer Zustand vor, der oft in Manie übergeht, und höchst gefährlich ist. Zuweilen scheinen außer den angezeigten Ursachen Milchversetzungen im Spiele zu seyn; aber mir sind Fälle vorgekommen, wo die Krankheit tödtlich war, und wo ich weder Ursachen der Krankheit noch des Todes habe entdecken können. Zuweilen wird ein solcher Zustand durch eine zweite Schwangerschaft gehoben.

11) Auch hat man einige Beobachtungen, daß die Krankheit angeerbt worden, und Kinder gleich nach ihrer Geburt eine ganz ungewöhnliche Stärke und Wildheit gezeigt haben.

Man sieht in der Kur zuerst auf die gröbern Ursachen. Ist Vollblütigkeit da, so läßt man zur Ader. Sind gallichte Unreinigkeiten und Verstopfungen in den Eingewei-

den, so läßt man den Brechstein oder die Aqua bened. Rul. in steigender Dose nehmen, womit man nicht selten schon auskömmt. Plethora abdominalis bei trägen und langsamen Pulse indicirt auf pellentia, und es scheint hier der Fall zu seyn, wo der Helleborismus der Alten statt findet.

Ist krätzichte Materie in dem Körper, so wendet man das Hepar sulph. salinum an, oder sucht die Krätze durch Einimpfung wieder hervorzubringen.

Die Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems sucht man dann durch roborantia, durch Blasenpflaster und durch kalte Bäder zu heben. Wo man keine offenbare Ursachen erkennt, kann man den Kampher in steigender Dose versuchen, der zuweilen gute Dienste leistet, besonders wenn die Natur durch Fieberbewegungen zu Hülfe kommt, oder wenn die Krankheit von Milchversetzungen entstanden zu seyn scheint. Wenn hinlängliche Ausleerungen geschehen sind, und doch die Lebhaftigkeit zu groß ist, dient Mohnsaft in großen Gaben.

Die moralischen Ursachen verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Auch kommt überhaupt bei der Kur dieser Krankheit sehr viel auf die moralische Behandlung der Kranken an. Man muß nicht durch unnöthigen Widerstand die Kranken noch mehr zu reizen suchen, sondern ihnen entweder ihren Willen thun, oder ihre Aufmerksamkeit von den Gegenständen ihrer Wuth abzulenken wissen, und diese überhaupt so viel als möglich aus dem Wege räumen.

Von den Konvulsionen.

Eine widernatürliche Zusammenziehung derjenigen Muskeln, die dem Willen unterworfen sind, nennt man *Convulsio*.

Wenn der Muskel in der Zusammenziehung bleibt, oder sich doch nur nach und nach wieder zurückzieht, so nennt man es *Convulsio tonica*.

Wenn aber das Zusammen- und Zurückziehen wechselsweise und geschwinde hintereinander geschieht, so heißt es *Convulsio clonica*.

Crampus.

So nennt man eine schmerzhafte Convulsio tonica, die von vorübergehenden Ursachen, besonders in der Wade, empfunden wird. Nicht selten aber ist sie auch der Vorbote von Lähmungen, und man hat daher bei Zeiten Rücksicht auf die Ursachen derselben zu nehmen.

Zuckungen.

Bei hypochondrischen und hysterischen Personen entstehen zuweilen Convulsiones clonicae, die aber vorübergehend sind, und keine besondere Krankheit ausmachen.

Trismus.

Das Zähneknirschen ist entweder ein Symptom anderer Konvulsionen, oder es entsteht für sich, besonders zur Nachtzeit, aus einem Reiz in den ersten Wegen; den

entweder Würmer oder scharfe Unreinigkeiten verursachen, wonach man sich denn in der Kur zu richten hat.

Risus sardonius.

Dieser Zufall ist sehr selten, und wird oft mit dem Spasmo cynico verwechselt. Beim Risu sardonio wird das Zwerchfell eben so wie bei dem Lachen convulsivisch bewegt.

Man glaubte sonst, daß die Entzündung des Zwerchfells immer einen risum sardonium bewirkte, aber Erfahrungen haben diese Meinung widerlegt. Die Krankheit kann aus den Ursachen der übrigen Convulsionen, besonders aber vom Genuß des Ranunculi scelerati entstehen.

Spasmus cynicus

Konvulsionen der Gesichtsmuskeln nennt man Hundskrampf, der entweder ein Symptom andrer Krämpfe ist, oder für sich durch Wunden der Sehnen, an der Maxilla und an den Extremitäten verursacht wird, wo außer dem Gebrauch des Mohnsaftes nichts anders als gänzliche Trennung der zerrissenen und angespannten Sehnen übrig bleibt. Zuweilen ist dieser Krampf mit einem chronischen Schmerz im Gesichte verknüpft, der gewöhnlich alle Heilungsmittel verspottet.

Chorea Sancti Viti.

Die Kranken sind in dieser Krankheit in beständiger Unruhe und Bewegung, so daß sie die Bewegungen ihrer

Hände und Füße nicht bezwingen können, wobei sie meistentheils bei völligem Bewußtseyn, zuweilen aber auch außer sich sind.

Man sieht die Krankheit am häufigsten zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre, doch befällt sie auch zuweilen Aeltere.

Meistentheils ist eine besondere Schärfe und reizende Materie im Körper, z. B. Würmer, zurückgetriebene Ausschläge u. d. gl., worauf man bei der Kur zu sehen hat.

Außerdem haben sich der Baldrian und die Zinkblumen in dieser Krankheit wirksam erwiesen, so wie da, wo bloße hysterische Empfindlichkeit ist, kalte Bäder und roborantia nervina anzuwenden sind.

Ob die Krankheit in Italien wirklich durch den Biß der Tarantel hervorgebracht werden könne, wird mit Recht bezweifelt.

Epilepsia.

Diese Krankheit äußert sich durch chronische Paroxysmen von Convulsionibus clonicis, wobei die Kranken zugleich alles Bewußtseyns beraubt sind. Diese Konvulsionen sind meistentheils allgemein, aber zuweilen auch nur partikulär.

Die Anfälle sind sowohl in ihrer Heftigkeit, als auch in ihrer Dauer sehr verschieden. Am gewöhnlichsten halten sie zehn bis zwanzig Minuten an. Nur sehr selten sind sie periodisch. Während den Anfällen ist das Athemholen gemeiniglich beschwerlich, und es entsteht mehrentheils ein

Schaum vor dem Munde. Der Puls ist in den Anfällen krampfhaft, geschwinde und unordentlich.

Zuweilen gehen andere spastische Zufälle vor dem Anfalle vorher, z. B. Schwindel, dünner und blasser Urin. Zuweilen empfinden die Kranken, daß der Krampf an irgend einem Orte anfängt und immer weiter steigt, und man nennt dies Aura epileptica. Bei manchen kommen die Anfälle nur des Nachts. Oft bemerkt man, daß sich die Anfälle gern gegen den Vollmond einstellen.

Außer der allgemeinen Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems ist die Disposition dazu auch nicht selten angeerbt, und oft so verborgen, daß man sie gar nicht auffinden kann.

Zu den Gelegenheitsursachen gehören vorzüglich folgende:

1) Scharfe gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und überhaupt alles, was den Magen und die Gedärme reizt; z. B. Würmer, besonders bei Alten die Taeniae.

2) Zu starke Ausleerungen.

3) Ausschlagsmaterie, z. B. Krätze, Pockenmaterie.

4) Arthritische Materie.

5) Gehemmte Ausleerungen, sowohl des Blutes, als auch besonders von alten lange gewohnten und plötzlich geheilten Geschwüren.

6) Dieselbe Ursache, die ein Wechselfieber hervorbringen kann.

7) Eine

7) Eine physische und mechanisch reizende Ursache im Gehirn, oder in andern Theilen des Nervensystems. z. B. Niederdrückung eines Theils der Hirnschaale, Splitter, Verhärtungen und Membranen, u. s. f. Oft gehören diese Fehler bloß zu den prädisponirenden Ursachen.

8) Bei Kindern kann die Epilepsie vom Reize des Zahnens, von scharfer Milch und von scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen.

9) Heftige Gemüthsbewegungen, besonders Schreck und Aerger.

10) Wenn Steine aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm, oder aus den Nieren in die Urinblase getrieben werden, entsteht oft von dem dadurch verursachten Reiz eine Epilepsie.

11) Auch kann die Krankheit sowohl von zu häufigem Beischlafe bei schwachen reizbaren Körpern, als auch von zu großer Enthaltsamkeit bei sehr hitzigen Personen entstehen.

12) Zuweilen ist gar keine Gelegenheitsursache auszufinden, da denn die Krankheit entweder ein wahrer Nervenzufall ist, oder aber, welches gewöhnlicher zu seyn pflegt, von Fehlern in der Struktur der Theile herrührt. In beiden Fällen sind die unmerklichsten Veränderungen im Körper hinreichend, den Anfall zu bewürken.

Nicht immer sind die leichtern Anfälle die besten. Der Schaum vor dem Munde zeigt auch nichts besonders ge-

fährliches an; er entsteht wahrscheinlich aus einem Krampf in den kleinen Gefäßen. Wenn die Krankheit erst lange gedauert hat, so wird die Neigung dazu so groß, daß sie hernach von den leichtesten Ursachen entsteht.

Ueberhaupt kommt es bei Beurtheilung der Krankheit auf die Ursachen an, ob diese offenbar und bezwinglich sind oder nicht. Die angeerbte Neigung ist schwer auszurotten. Wenn sie vor dem vierzehnten Jahre entsteht und die Krankheit nicht angeerbt ist, so hört sie gemeiniglich mit den Jahren auf. Nach dem fünf und zwanzigsten Jahre ist sie sehr hartnäckig, und schwer zu heben, falls sie nicht von andern heilbaren Krankheiten abhängt. Auch ist sie hartnäckiger, wo sie nach und nach, als wo sie ohne alle Neigung plötzlich entstanden ist. Zuweilen wird Epilepsie durch ein viertägiges Fieber, zuweilen durch Metastases gehoben.

Während dem Anfall hat man nichts zu thun, als zu verhindern, daß sich die Kranken durch Schlagen und Fallen keinen Schaden thun. Das Halten und Aufbrechen der Däume macht die Kranken weit matter, als wenn man sie sich selbst überläßt. Starke Riechwasser können den Lungen leicht Schaden thun. Hysterischen Personen kann man wohl stinkende Dinge, als Assa foetida, gebrannte Federn u. dergl. vor die Nase halten. Wenn der Anfall zu heftig ist, und zu lange dauert, muß man suchen, ein erweichendes, krampfstillendes Klystier beizubringen.

Nach dem Anfall sucht man immer eine gelinde Ausdünstung zu befördern und zu unterhalten.

In der Kur richtet man sich nach den offenbaren Ursachen. Künstliche Geschwüre pflegen meistentheils gut zu thun, besonders an dem Orte, an dem die Kranken zuweilen den Anfang ihres Anfalles verspüren können; bei zurückgebliebener Pockenmaterie können sie oft die ganze Kur zu Stande bringen. Wo man keine offenbare zu hebende Ursache wahrnimmt, und man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen darf, daß hauptsächlich eine besondere Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems zum Grunde liegt, muß man Specifica versuchen. Dergleichen sind: das Opium in steigender Dose, der Kupfersalmiak, die Cardaminde, der Kampher, die Pomeranzenblätter, die Chinarinde, die Assa foetida, die Merkurialmittel, der Baldrian, der Moschus, und das Oleum animale Dippelii. Daß sich der Mistel zu convulsivischen Krankheiten, wie China zu Wechselfiebern verhalte, ist zwar gesagt, aber nicht durch die Erfahrung bestätigt, auch wegen der so sehr abweichenden Verschiedenheit der Ursachen unmöglich. Etwas mehr hat man sich von den Zinkblumen zu versprechen.

Wenn man das Uebel nicht aus dem Grunde heben kann, und wahrscheinlich die Krankheit von unheilbaren Fehlern des Gehirns herrührt, muß man alle reizende und Kongestionen verursachende Dinge aus dem Wege zu räumen suchen, wodurch, wo nicht allen, doch sehr vielen Anfällen vorgebeugt werden kann.

Wenn sich der Krampf in den Extremitäten anfängt, kann man zuweilen durch Binden die Fortpflanzung des-

selben verhindern. Auch hat man zuweilen die Nerven an dem Orte mit gutem Erfolg durchgeschnitten.

E c l a m p s i a.

Die Epilepsie ist zuweilen von hitziger Art, und dann nennt man sie *Eclampsia.*

So ist sie gemeiniglich bei ganz jungen Kindern und bei Wöchnerinnen, wo die Krankheit entweder bald gehoben oder tödtlich wird.

Sie ist hier immer symptomatisch und ihre Kur richtet sich daher nach der Kur der Hauptkrankheit.

R a p h a n i a.

Convulsiones clonicae, die mehr in unordentlichen Zuckungen, als in fortdauernden Bewegungen bestehen, sich immer mit einem juckenden Schmerz in den Gliedern anfangen und von hitziger Art sind, nennt man **Kriebelkrankheit.**

Sie hat außerdem das besondere und eigenthümliche, daß sie ansteckend ist, wovon nur säugende Kinder ausgenommen zu seyn scheinen, denen sie sich nicht leicht mittheilt.

Wenn die Krankheit sehr heftig ist, so entsteht unter Ohnmachten ein krampfhaftes und schmerzhaftes Zusammenziehen der Glieder, Drücken in der Herzgrube und Würgen von Schleim.

Bei der gelinden Art geht immer ein Ameisenlaufen (sensatio formicationis) vor den Krämpfen vorher.

Mehrentheils ist der Puls langsam, unterbrochen und klein, und nur bei herannahendem Tode wird er geschwinde.

Die Krankheit macht zwar Remissionen, doch bleiben die Glieder mehrentheils zusammengezogen, und die Spitzen der Finger und Zehen taub.

Das Bewußtseyn ist mehrentheils da, wenn sonst nicht das Fieber und die Schmerzen ein Irreden veranlassen.

Ueber die Ursache der Krankheit sind viele Meinungen. Einige leiten sie von dem unters Brod gebackenen Semine raphani raphanistri her, und daher hat die Krankheit auch den Namen, andere vom lolio temulento, noch andere vom Mutterkorn. Daß unschickliche Nahrung den Grund dieser Krankheit enthalte, ist höchst wahrscheinlich, und allen Erfahrungen gemäß.

Es zeigen sich fast bei allen Kranken dieser Art häufig Würmer in den Gedärmen, deren Ausführung sehr nützlich ist.

In der Kur kommt es daher hauptsächlich auf Reinigung der ersten Wege an. Wenn dies geschehen ist, und die Krämpfe noch fortdauern, bedient man sich mit Nutzen des Baldrians mit dem Kampher.

Zuweilen hat sich die Natur durch einen krätzartigen Ausschlag geholfen. Mir sind convulsivische Krankheiten vorgekommen, die eine sehr große Aehnlichkeit mit der Kriebelkrankheit hatten, und ebenfalls durch den Ausbruch einer Krätze gehoben wurden.

Daß die Krankheit von derjenigen sehr verschieden sey, welche in Frankreich unter dem Namen Ergot bekannt ist, habe ich schon oben im Kapitel von dem Brande angezeigt.

Tetanus.

Unter *Tetanus* versteht man im allgemeinen Verstande jene Convulsio tonica, wobei meistentheils, doch nicht immer, das Bewußtseyn fehlt. Folgende sind die Hauptarten:

1) *Tetanus* im strengen Sinn ist Convulsio tonica der Muskeln des Rumpfs und der Glieder, so daß der Körper der Länge nach ausgestreckt, hart und unbeweglich ist.

2) *Opisthotonus* ist Convulsio tonica derjenigen Muskeln, die den Kopf nach dem Rückgrad zurückziehen.

3) *Emprosthotonus* ist Convulsio tonica der Muskeln, die den Kopf nach der Brust ziehen.

4) *Spasmus maxillae inferioris*, wo die untere Maxilla gegen die obere gezogen wird, und der Mund fast durch keine Gewalt geöfnet werden kann.

Zuweilen kommen alle diese Arten in einer und eben derselben Krankheit vor.

Die Krankheit ist zuweilen chronisch, zuweilen von der hitzigen Art.

Von der hitzigen Art ist sie gemeiniglich in den warmen Südländern, wo sie leicht auf Erkältung erfolgt, und mehrentheils in eilf Tagen tödtet.

Außerdem kann sie von allen den reizenden Ursachen hervorgebracht werden, aus denen die übrigen Konvulsio-

nen entstehen. Besonders können Reizungen in dem Magen und in den Gedärmen Krämpfe dieser Art verursachen; daher ist ein Tetanus maxillae nicht selten ein Zufall der Ruhr. Auch hat man Erfahrungen, daß Personen, die in entzündbarer Luft in Ohnmacht fallen, in einem ordentlichen Tetano sind, so wie überhaupt in heißen Ländern die atmosphärische Luft viel Einfluß auf diese Krankheit zu haben scheint.

Der Spasmus maxillae inferioris erfolgt auch leicht auf Wunden und Verletzungen, sowohl muskulöser als cellulöser Theile, woraus erhellet, daß nicht eigentlich Reizungen der Sehnen, sondern überhaupt jeder Nervenreiz die Krankheit hervorbringen könne. Bei Kindern entsteht er leicht von scharfer Milch und scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wo er meistentheils in drei oder vier Tagen tödtet, wenn man in der Zeit nicht helfen kann. In heißen Ländern sind die Kinder dieser Krankheit besonders neun Tage nach der Geburt ausgesetzt. Es hat mir zuweilen geschienen, als ob die Pockenmaterie wohl Ursache des Tetanus seyn könne. Wenigstens haben die Krämpfe, die zuweilen vor dem Ausbruche der Blattern vorhergehen, oft große Aehnlichkeit mit denen, die beim Tetano statt finden. Auch habe ich diesen Tetanum bei Kindern oft in Pocken-Epidemien gesehen.

Ich habe aber auch großen Grund zu glauben, daß ein hydrops cerebri wohl zuweilen die Ursache eines solchen Krampfs seyn könne, weil er nicht selten mit eben den Symptomen vergesellschaftet ist, die jene Krankheit begleiten.

In den Anfällen bedient man sich der warmen Bäder und Friktionen.

Bei dem Spasmo maxillae sucht man die Unreinigkeiten durch Klystire wegzuschaffen, und giebt, sobald nur die mindeste Oefnung ist, Mohnsaft, bis man mit Sicherheit ausleerende Mittel geben kann.

Wo Wunden und Verletzungen sind, sucht man diese zu erweitern oder den gegenwärtigen Reiz durch erweichende Umschläge und Mohnsaft zu heben. Aber oft ist alle Hülfe vergeblich und selbst die Amputation der verwundeten Theile fruchtlos. Ueberhaupt hat die Krankheit viel Aehnliches mit der Wasserscheu vom Hundsbisse, sowohl der Form der Ursache nach, als der Gefahr wegen, mit welcher sie fast immer verknüpft ist. Alles kömmt daher darauf an, der Krankheit dadurch zuvorzukommen, daß man die gespannten und gereizten Theile der Wunden, durch Zerschneidung dilacerirter Nerven und Sehnen, durch erweichende Umschläge und Verbände, durch milde Alexipharmaca und Anodyna, und durch innere Gemüthsruhe zu besänftigen sucht. Gemeiniglich sind Erkältungen und Gemüthsbewegungen die veranlassende Ursache dieses gefährlichen Symptoms, welches sich nach Verwundungen und Operationen so oft einstellt.

Wenn die Krankheit von Erkältung entstanden ist, muß man alles von warmen Bädern und gelinde schweißtreibenden Mitteln erwarten.

In manchen Arten des Tetanus und Kinnbackenkrampfs haben kalte Bäder und plötzliches Begießen mit kaltem Wasser zuweilen Hülfe verschaft.

Den übrigen offenbaren Ursachen begegnet man nach ihrer Erforderniß.

Das Einreiben des Quecksilbers hat sich zuweilen heilsam erwiesen, wo man keine offenbare Ursache finden konnte.

In neuern Zeiten hat man viel Hülfe vom äußerlichen Streichen mit dem Magneten versprochen, welches man wenigstens, wenn alle übrige Mittel nichts leisten, besonders beim Spasmo maxillae, der von Erkältung entstanden ist, versuchen kann.

Zur Vorbeugung des Kinnbackenkrampfs bei Kindern, hat man vorgeschlagen, bei Abbindung der Nabelschnur das Blut aus dem am Unterleibe zurückbleibenden Stücke vor der Unterbindung sorgfältig herauszudrücken, eine Vorschrift, die wenigstens nie nachtheilig seyn kann, und daher zu befolgen ist.

Tremor.

Ein anhaltendes Zittern der Glieder und des Kopfs kann aus folgenden Ursachen entstehen:

1) Von zu häufigen Ausleerungen, besonders des Saamens.

2) Von zu häufigem Gebrauch narkotischer Mittel; das Zittern pflegt hier beim jedesmaligen Gebrauch dieser betäubenden Mittel wieder nachzulassen, wie das z. B. bei den Wein- und Brandweintrinken der Fall ist.

3) Die Arbeiter in Quecksilberbergwerken bekommen nicht selten vom eingeschluckten Quecksilber ein Zittern.

4) Von heftigen und lange anhaltenden Gemüthsbewegungen.

5) Von Krämpfen: in diesem Falle ist das Zittern gemeiniglich vorübergehend.

6) Von einer rheumatischen Schärfe.

7) Von Lähmung.

8) Vom Alter.

Allen diesen Ursachen sucht man so zu begegnen, wie an andern Orten gelehrt wird.

Contractura.

Diese Krankheit ist zwar eigentlich keine Nervenkrankheit, aber sie gehört doch in sofern hieher, als durch sie die Bewegung der Muskeln unterbrochen ist.

Sie besteht in einer Verhärtung der Sehnen und Bänder der unbeweglichen Theile.

Die Ursachen sind:

1) Starke und anhaltende Anstrengung der Glieder. So entstehen steife Hälse von anhaltendem Bücken.

2) Ein Krampf, der durch lange Fortdauer eine solche Zusammenziehung der Sehnen und Bänder verursacht.

3) Catarrhe, wo die catarrhalische Schärfe ein solches Zusammenziehen veranlassen kann.

4) Lähmungen; so bleiben zuweilen dergleichen kontrakte Glieder nach der Colica pictonum zurück.

5) Skorbutische, skrophulöse, venerische und arthritische Schärfe.

Der Erfolg der Kur hängt davon ab, ob die Sehnen und Bänder noch einer Erweichung und Auseinanderdehnung ihrer Fibern fähig sind, welches man durch erweichende, krampfstillende, gelinde schweißtreibende und stärkende Mittel zu bewürken suchen muß. Die Assa foetida verhält sich hier sehr würksam. Wo die Theile zugleich aufgetrieben sind, kann man auch mit Nutzen Haarseile anwenden.

Es folgen jetzt die noch übrigen spasmodischen und Nervenkrankheiten.

Vertigo.

Bei dem Schwindel spürt man eine Empfindung, als ob sich die Gegenstände plötzlich und geschwinde um uns bewegten. Sieht man dabei die Gegenstände natürlich und ohne Farben, so ist es *Vertigo simplex*; sieht man die Gegenstände nicht deutlich und mit Farben, so ist es *Vertigo tenebricosa*, und vergeht zugleich das Bewußtseyn, so daß man sich nicht halten kann, sondern zu Boden fällt, so ist es *Vertigo caduca*.

Die Ursachen sind:

1) Eine Schwäche von zu häufigen Ausleerungen, z. B. Blutflüssen.
2) Unreinigkeiten in den ersten Wegen.
3) Zu häufiges geistiges Getränke, und Genuß narkotischer Pflanzen.
4) Hysterische Krämpfe.
5) Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes.

6) Bevorstehender Ausfluß von Blutflüssen und Ausschlägen.

7) Ausgetretene Flüssigkeit im Gehirn.

8) Zu große Vollblütigkeit.

Gemeiniglich wird der Schwindel einer Vollblütigkeit zugeschrieben, welches aber der Fall nur dann ist, wenn die Natur an Ausleerung des Blutes gewöhnt und die Zeit derselben herannahet oder schon vorbei ist. In diesem Falle ist die Aderlaß oder die Beförderung der übrigen gewohnten Blutflüsse allerdings heilsam.

Wo man Extravasat im Gehirn zu vermuthen hat, sind gemeiniglich noch andere Zufälle da, die eine Trepanation erheischen.

Wo Ausschläge bevorstehen, muß man ihren Ausbruch durch Friktionen, Epispastica und Diaphoretica zu befördern suchen.

Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes sucht man durch auflösende Mittel, gute Diät, hinlängliche Leibesbewegung und Heiterkeit des Geistes zu heben.

Ist der Schwindel hysterisch, so helfen einige Tropfen Laudanum.

Unreinigkeiten in den ersten Wegen sucht man auszuführen, und geistige Getränke und betäubende Gifte entweder durch Säuren zu dämpfen oder durch Brechmittel wegzuschaffen.

Wo Schwäche die Ursache ist, dienen vornemlich leicht verdauliche und nährende Speisen, stärkende Mittel und kalte Bäder.

Ohnmachten.

Wenn jemand überhaupt an Kräften schwach ist, so heißt es *debilitas*, wenn aber anfallsweise und plötzlich besondere Veränderung und Unwürksamkeit der Lebenskräfte entsteht, so nennt man es **Ohnmacht.**

Man unterscheidet folgende Arten;

1) *Lipothymia.* Ist eine plötzliche aber vorübergehende Ohnmacht, wobei der Puls nicht verändert wird und das Bewußtseyn bleibt.

2) *Syncope.* Hier sind zugleich der Puls und das Athemholen geschwächt, die Wärme vermindert und das Bewußtseyn weg.

3) *Asphyxia.* Hier ruhen alle Kräfte, es ist weder Puls noch Athemholen wahrzunehmen, und der Zustand ist von dem Tode durch nichts anders unterschieden, als daß keine Fäulniß statt finden kann, wenn die Ohnmacht auch Tage lang dauern sollte. Ein Zeichen der nur unterdrückten und noch nicht verloschenen Lebenskraft ist die ungezwungene Lage des Kopfs.

Die Ohnmachten entstehen entweder aus verhindertem Kreislaufe des Blutes, oder aus einem besondern Reiz auf die Nerven.

Die entfernteren Ursachen sind:

1) Moralische Ursachen, z. B. langes Nachdenken und Gemüthsbewegungen.

2) Natürliche Schwäche, die fast immer hysterischer Art ist, und wo die kleinsten Ursachen Ohnmachten veranlassen können.

3) Erschöpfung der Kräfte, z. B. Hunger, Mangel des Schlafs, zu starke Ausleerungen.

4) Reizende Ursachen in den ersten Wegen, z. B. Würmer, Unreinigkeiten, betäubende Gifte, z. B. Nachtschatten, Tollkraut u. s. f.

5) Zu große Anstrengung der Kräfte, bei Geburten, bei podagrischen Anfällen und heftigen Schmerzen.

6) Ohnmachten sind oft ein Symptom des Skorbuts.

7) Heftige Kälte.

8) Wegen Mangel der atmosphärischen Luft, z. B. im Wasser und in fixer Luft findet kein Athemholen statt.

9) Polypen des Herzens und der großen Gefäße, Aneurismata, Vomicae, Obstructiones viscerum.

Bei Ohnmachten, wo der Kreislauf des Blutes nicht sehr leidet, sind freie Luft und Besprengung mit kaltem Wasser die besten Mittel. Wo schwächende Ursachen vorhergegangen sind, kann man das Gesicht und die Hände mit Wein waschen. Die Riechwasser sind meistentheils entweder unwürksam oder können schaden. Bei hysterischen Personen dienen aber doch stinkende Dinge, als Asant, Biebergeil, gebrannte Federn u. d. gl.

Außer den Anfällen, sucht man nach Erforderniß zu nähren und zu stärken, und die reizenden Ursachen aus dem Wege zu schaffen, wobei man sich immer zugleich der krampfstillenden Mittel zu bedienen hat. So kann man sich z. B. des stinkenden Asants und Baldrians sowohl als Wurm- als auch als Abführungsmittel bedienen.

Betäubende Gifte müssen sofort ausgeleert und durch häufigen Gebrauch von Säuren entkräftet werden.

Bei der Geburt, bei bevorstehenden Ausschlägen, bei podagrischen Paroxismen ist zuweilen Vollblütigkeit die Ursache, daß es an Kräften fehlt und bei ihrer Anstrengung zur Ohnmacht kömmt. Die Aderlaß thut hier vortreflich, vorausgesetzt, daß eine wahre Vollblütigkeit oder vielmehr eine Neigung zur Ausleerung des Blutes da ist.

Wenn die Ohnmacht von zu heftigen Schmerzen entsteht und diese krampfhafter Art sind, so hilft Mohnsaft. Auch bei Schmerzen von Entzündung kann er dienlich seyn, wenn man vorher allen Erfordernissen der antiphlogistischen Methode ein Genüge gethan hat.

Bei der Asphyxie muß man zugleich auf Wiederherstellung des Athemholens bedacht seyn. Dies geschieht durch Einblasen der Luft in den Mund oder in die Nase, wobei man aber vorsichtig verfahren muß, und zwar so, daß man mit einemmahle viel Luft in die Lungen zu bringen sucht, dann die Brust zusammendrückt, und dann erst das Einblasen wiederholt, weil sonst, wenn man zu geschwinde hintereinander bläst, der Kranke eher ersticken als Luft schöpfen kann.

Zum Einblasen der Luft hat man neuerlich Blasebälge vorgeschlagen, die aus dem Grunde allerdings vorzuziehen sind, daß man dadurch weit reinere Luft in die stillstehenden Lungen bringen und folglich auch kräftiger zum Athemholen reizen kann, besonders wenn man die Blasebälge mit dephlogistizirter Luft füllen kann.

Hauptsächlich aber müssen die Kranken sogleich in freie Luft gebracht, und durch starkes Besprengen mit Weinessig und durch gelindes aber anhaltendes Reiben mit flanellenen Tüchern der Kreislauf des Blutes befördert werden.

Neugeborne Kinder kommen bei schweren Geburten oft halb todt zur Welt, können aber durch ein warmes Bad, wozu etwas Wein oder Weinessig gemischt ist, durch ein Tobacksklystier, und durch Einhauchen von Luft mehrentheils wieder zu sich gebracht werden. Wo Vollblütigkeit zu seyn scheint, läßt man etwas Blut aus der Nabelschnur laufen. Auch hier ist das Reiben und ein gelindes Klopfen auf die Fußsohlen von Nutzen.

Bei Erstarrung von Kälte muß man die Kranken nicht an warme Oerter bringen, sondern die Erwärmung muß gelinde, nach und nach und von innen geschehen. Man bedeckt erstlich den Körper mit Schnee und fängt an ihn gelinde zu reiben, dann sucht man ihm etwas warmes Getränke, z. B. Thee mit etwas Wein, beizubringen; wenn sich der Erstarrte etwos erholt hat, so sucht man ihn in Bewegung zu bringen. An warme Oerter muß er nicht eher gebracht werden, als bis er ganz zu sich gekommen ist, und auch dann muß das Zimmer nur nach und nach erwärmt werden.

Diejenigen, die unter Wasser gewesen sind, bringt man sogleich in die freie Luft, erwärmt und reibt ihnen die Glieder, giebt ihnen reizende Klystiere, besonders vom Tabacksrauch, und öfnet, wenn irgend Vermuthung einer

Voll=

Vollblütigkeit, und das Gesicht sehr roth ist, eine Ader. Wenn dies geschehen ist, sieht man auf Wiederherstellung des Athemholens, und obgleich ich nicht der Meinung bin, daß Ertrunkene an einem wahren Schlagflusse sterben, so halte ich doch das Einblasen der Luft nur für das zuletzt anzuwendende Mittel, weil dann, wenn sich die Kranken in freier Luft befinden, der Mangel der Luft nicht mehr alleinige Ursache der Asphyxie seyn kann. Sobald die mindeste Empfindung da ist, giebt man ihnen ein Brechmittel, wozu die Aqua bened. Rul. zu ℥vj bis ℥j am geschicktesten ist. Zu gleicher Zeit fährt man fort, die Extremitäten zu reiben.

Eben so verfährt man bei denjenigen, die in fixer Luft oder in narkotischen Dünsten gewesen sind, außer daß man diese sogleich mit frischem Wasser besprengt, die Glieder mit Weinessig wäscht, und Essigklystiere giebt.

Hat man bei Ertrunkenen Grund zu glauben, daß der Schlund mit zu vielem Schlamm und Unreinigkeiten angefüllt sey, und sie schon aus dieser Ursache nicht Athem schöpfen oder von sich geben können, so muß man die Bronchotomie vornehmen.

Der Blitz scheint auf eine doppelte Art zu würken, einmal als elektrischer Schlag, und zweitens als eine Materie, wodurch die Luft verderbt und zum Athemholen ungeschickt gemacht wird. Im erstern Falle geht eine Lähmung, im letztern eine Erstickung vor. Unmittelbar nach der Würkung läßt sich diese Verschiedenheit schwer bestim-

men. Auf allen Fall aber thut man wohl, anfangs eben so, wie bei den von narkotischen Dünsten Erstickten zu verfahren; bleiben alsdann Lähmungen zurück, so erfordern diese ihre eigne Behandlung.

Agrypnia.

Die Schlaflosigkeit ist ein Symptom der Fieber Außerdem entsteht sie:

1) Von heftigen Schmerzen.

2) Von quälenden Gemüthsbewegungen.

3) Von hysterischen Krämpfen.

4) Von Schwäche des Magens und daher entstehender schwerer Verdauung.

5) Alters wegen.

Nach diesen verschiednen Anzeigen richtet sich auch die Kur.

Die Schmerzen sind entweder ein Symptom der Entzündung oder eines unmittelbaren Reizes auf die Nerven. In beiden Fällen kann man sich des Mohnsafts bedienen, wenn keine Vollblütigkeit, kein Unrath in den ersten Wegen, keine Verstopfung des Leibes da ist, und bei der Entzündung zugleich hinlänglich auflösende, erweichende und verdünnende Mittel gebraucht worden.

Sopor.

Man unterscheidet drei Grade des widernatürlichen Schlafs.

1) *Coma*, wo eine beständige Schläfrigkeit ist, aus der die Kranken erweckt werden können. Wenn sie beständig schlafen, heißt es *Coma somnolentum*; wenn sie aber dazwischen wachen, oder doch schläfrig und verstört sind, so nennt man es *Coma vigil*.

2) *Lethargus*. Hier ist zugleich eine große Schwäche, schweres Athemholen und eine so große Gemüths-Schwäche, daß die Kranken alles sogleich wieder vergessen und um nichts bekümmert sind.

3) *Carus*. Hier ist der Schlaf so tief, daß der Kranke fast gar nicht zu erwecken ist; dabei ist die Respiration beschwerlich und langsam.

Coma vigil ist meistentheils ein Symptom der Fieber, auch kommt es bei Krankheiten von Würmern vor. Auch kann ein gewisses Streichen und Reiben Schläfrigkeit hervorbringen, welches bei schwachen und reizbaren Körpern leicht in Krankheit ausarten kann. Die übrigen Arten entstehen vom Ueberfluß der Säfte, von narkotischen und mephitischen Dünsten, von zurückgetriebenem Podagra, Erysipelas und Krätze, von Ergießungen im Gehirn, so daß dieses dadurch gedrückt wird, wie z. B. bei Verletzungen, Metastasen, Wasserkopf u. s. f., von langer und heftiger Würkung der Sonnenstrahlen, von Gemüthsbewegungen, von zu starken Ausleerungen, von hysterischen Krämpfen, beim Skorbut, bei der peripneumonia notha, von Alter und von vielen andern unbestimmten Ursachen, die entweder per consensum würken oder unmittelbar das Gehirn zusammendrücken.

Lethargus ist gemeiniglich mit einem kleinen Fieber und mit einem habitu cachectico verbunden und kommt zuweilen als eine chronische Krankheit vor.

Carus hat gemeiniglich große und unüberwindliche Ursachen, und dauert nur einige Tage.

Coma somnolentum kann Jahre lang fortdauern, wie davon Beispiele vorhanden sind.

Schon zu vieler natürlicher Schlaf schwächt die Kräfte, und es gehören die Affectus soporosi immer unter die gefährlichen Krankheiten. Auch ist höchst unwahrscheinlich, daß eine widernatürliche Schläfrigkeit dem Körper auf irgend eine Art nützlich seyn könne. Diejenigen, die aus Repletion entstehen und wo daher die Kräfte mehr unterdrückt sind, als daß sie fehlen sollten, sind leichter zu heben, als diejenigen, wo die Kräfte fehlen und erschöpft worden sind. Auch findet leichter Hülfe statt, wo die Ursachen per consensum würken, als da, wo sie unmittelbar auf das Gehirn drücken.

Excitantia finden nur da statt, wo narkotische Dünste die Ursache sind; in den übrigen Fällen muß man sich immer nach den Anzeigen richten. Man muß alle Kongestionen nach dem Kopf zu verhindern suchen, und daher den Kranken aufrecht sitzen lassen.

Bloße Vollblütigkeit ist selten die Ursache; wenn aber ein Ueberfluß von Säften vorhanden ist, die man auszuführen hat, und sonst Plethora da ist, so kann man vor der Ausleerung, besonders wenn die Sordes nach oben

turgiren und ein Brechmittel erfordern, etwas Blut aus den Adern des Fußes lassen.

Sind Metastases die Ursache, so sucht man diese durch Vesicatoria und Epispastica, durch Friktionen und Diaphoretica wieder nach der Haut zu bringen.

Bei Verletzungen des Kopfs muß man den Trepan zu Hülfe nehmen, um die ausgetretenen und drückenden Materien wegschaffen zu können.

Ueberall muß man mit den erforderlichen Mitteln zugleich krampfstillende verbinden, besonders wo hysterische und hypochondrische Disposition ist.

Wo es an Kräften fehlt und der Sopor ex inanitione entsteht, ist meistentheils die Hülfe vergeblich.

Narcotica sucht man entweder durch Brechmittel auszuführen, oder durch Säuren ihre Würkung zu hemmen.

Paralysis.

Wenn die Muskeln ihre bewegende Kraft verlieren, so heißt der Theil, den sie bewegen sollten, gelähmt.

Zuweilen hat der Theil auch zugleich alle Empfindung verloren, seltener ist eine schmerzhafte Empfindung damit verknüpft. Auch in dem Mangel der Bewegung giebt es Grade. Zuweilen können in paralytischen Gliedmaßen Konvulsionen statt finden.

Der Puls ist in den gelähmten Theilen gemeiniglich schwächer und kleiner, zuweilen fehlt er ganz und gar.

Eine Lähmung der Extremitäten nennt man *Paralysis* im engern Sinne. Wenn eine ganze Hälfte des Kör=

pers, den Kopf ausgenommen, gelähmt wird, so heißt es *Hemiplegia*, und wenn der ganze Körper, den Kopf ausgenommen, paralytisch ist, so heißt die Krankheit *Paraplegia*. Die Lähmung, die eine Folge von Koliken ist, pflegt man Paresis zu nennen.

Die Krankheit befällt zuweilen plötzlich, zuweilen geht eine Taubheit und ein Gefühl von Kälte in den Gliedern vorher.

Die Ursachen sind:

1) Vollblütigkeit bei sehr empfindlicher Leibesbeschaffenheit.

2) Bleiische und arsenikalische Ausdünstungen.

3) Rheumatische, skrophulöse, skorbutische, arthritische, venerische und krätzichte Schärfe.

4) Heftige und öftere Gemüthsbewegungen, besonders Aergerniß und Schrecken.

5) Starke und entkräftende Ausleerungen. So entstehen zuweilen Lähmungen nach Dysenterien, nach Blutflüssen.

6) Auch kommt Paralysis als ein morbus periodicus vor.

7) Hysterische oder andere Nervenschwäche.

8) Heftige Schmerzen; so folgen gemeiniglich Lähmungen auf heftige Koliken. Es ist inzwischen schwer zu bestimmen, ob hier die Lähmung würklich eine Folge des Schmerzens ist, oder vielmehr aus metastatischer Absetzung der Krankheitsmaterie entsteht.

9) Eine Vomica kann das Ganglium thoracicum drücken, aus welchem die nervi brachiales entstehen, und dadurch eine Lähmung der Hand verursachen.

10) Bei dem Hydrocephalo interno und bei der Spina bifida entstehen gern Lähmungen der untern Extremitäten.

11) Auch muß man bei Lähmungen der untern Extremitäten immer den Rückgrad genau untersuchen. Die durch die Caries vertebrarum oder durch äußere Gewalt verursachten Krümmungen des Rückgrades ziehen Lähmungen nach sich, die nur durch Wiederherstellung des Rückgrads und folglich sehr schwer gehoben werden können.

12) Verwundungen der Nerven verursachen unmittelbar Lähmungen.

13) Und endlich bleiben nach den meisten Apoplexien Lähmungen zurück.

Je länger eine Lähmung gedauert hat, je schwerer ist sie zu heben. Sie ist um so hartnäckiger, je länger Vorboten vorhergegangen sind. Auch ist sie schwer, wenn sie die Folge anderer Krankheiten ist. Wenn zugleich Fieberbewegungen vorhanden sind, hat man eher Heilung zu erwarten. Sind aber die Glieder ganz schlaff, kalt und ohne Gefühl, so ist die Hülfe mehrentheils vergeblich.

In der Kur muß man zuerst auf Wegschaffung der materiellen Ursachen sehen.

Den besondern Schärfen begegnet man mit den dazu erforderlichen Mitteln.

Wo bloße Vollblütigkeit die Ursache zu seyn scheint, hat man auf Wiederherstellung der gewohnten Aderlässe und Blutflüsse zu denken.

Wo bleiische Dünste die Ursache sind, haben vegetabilische Säuren, Merkurialmittel und demulcentia oft gute Dienste geleistet.

Gegen arsenikalische Dünste dienen Anisöhl und Schwefelbäder, die auch bei skrophulöser und krätzichter Schärfe sehr heilsam sind.

Ist es eine affectio rheumatica, so hat man vorzüglich auf vermehrte Ausdünstung zu sehen, wozu die Tinct. Guajac. volat. sehr geschickt ist.

Bei Gemüthsbewegungen hat man auf Ausführung der Galle durch anhaltenden Gebrauch der Aqua bened. Rul. und der Ipecacuanha, und auf Stärkung der Nerven durch kalte Bäder zu sehen, welche letzteren ebenfalls nach Entkräftungen statt finden.

Ist die Krankheit periodisch, so erfordert sie die Chinarinde; ist sie hysterisch, so dienen anfänglich opiata, dann roborantia martialia.

Wo man keine offenbare Ursache entdecken kann, leistet zuweilen die fixe Luft, innerlich gebraucht, vortrefliche Dienste.

Auch kann man sich äußerlich reizender Einreibungen, besonders aus den spanischen Fliegen, bedienen. S. Ungu. nervin.

Bei bloßer Schwäche kann man die Glieder mit Wein waschen, oder auch Ameisenbäder gebrauchen.

Bei dem Gebrauch äußerer Mittel sucht man immer so nahe als möglich an die Nerven des befallenen Theils zu kommen, z. B. bei Lähmungen der untern Extremitäten bringt man die äußerlichen Mittel an den Lenden, in der Kniekehle und in den Leisten an; bei Lähmungen der Aerme und Hände wählt man dazu die Gegend des siebenten Halswirbelbeines, und unter der Befestigung des Delta-Muskels. Bei Lähmung der Zunge erhält man durch Oeffnung der Froschader oft augenscheinliche Hülfe.

Bei veralteten Rheumatismen ist die Elektrisation oft von vortreflichem Nutzen.

Apoplexia.

Ein plötzlicher Anfall, in welchem die Kranken ihrer Sinne beraubt, paralytisch werden, und mit schwerem Athemholen in Schlaf fallen, heißt *Apoplexia* oder Schlagfluß.

Die Krankheit besteht also aus einem Sopore cum Stertore und einer Paralysi. Es leiden besonders die Sinne und die Muskularkräfte. Durch die fortdauernde Respiration und Circulation unterscheidet sich die Krankheit von der Asphyxie, die sonst beim ersten Anblicke, wo sich die Lähmung der Glieder nicht sogleich erkennen läßt, leicht damit verwechselt werden kann.

Wo alles Bewußtseyn und alle Bewegung aufgehoben ist, nennt man es *Apoplexia exquisita*, wo aber einiges Bewußtseyn ist, und nicht alle Bewegung fehlt, kann man es *Parapoplexia* nennen.

Die Krankheit ist entweder die Folge von andern, oder sie entsteht für sich allein. Im letztern Fall gehen mehrentheils einige Jahre Vorboten vorher, z. B. Schwindel, von dem man gar keine oder doch keine verhältnißmäßige Ursache angeben kann, eine vorübergehende Taubheit in den Gliedern, eine Neigung zum Schlaf, der doch nicht erquickend ist, Vergessenheit, Knirschen der Zähne zur Nachtzeit, unwillkührlicher Abgang des Urins, und endlich droht eine Schwere der Zunge oder ein unrichtiger und unwillkührlicher Gebrauch der Sprache den nahen Anfall des Schlagflusses selbst.

Der Anfall endigt sich dann entweder in zwei bis höchstens drei Tagen mit dem Tode, oder es entsteht ein Fieber, welches nachlassende Paroxysmen macht, mit denen man aber immer wieder neue Anfälle zu besorgen hat, oder endlich es fehlen alle Fieberbewegungen, und dann bleibt die Lähmung und die Krankheit nimmt einen langsamen Lauf.

Dies Fieber ist oft ein wahres Nervenfieber, und die Wiederholung und der Tod sind dann immer an kritischen Tagen zu befürchten.

Wenn dies Fieber gut behandelt wird, so kann es durch seine Entscheidung den Kranken ganz wieder herstellen, aber mehrentheils bleibt doch eine Lähmung zurück, nachdem schon das Fieber aufgehört hat.

Die Krankheit befällt selten in der Jugend, sondern mehrentheils im anfangenden Alter. Sehr empfindliche Personen, die leicht zu Krämpfen geneigt sind, sehr nahrhafte und erhitzende Speisen genießen, eine sitzende Le=

bensart führen, und dabei einen kurzen dicken Hals und zwischen den Schultern eingepreßten großen Kopf haben, sind zu dieser Krankheit vor andern geneigt.

Die nächste Ursache des Schlagflusses ist eine Lähmung desjenigen Theils des Nervensystems, der zum Bewußtseyn, zum Empfinden und zur Bewegung der Muskeln höchst nöthig ist.

Ob dieser Theil des Nervensystems bloß im Gehirn befindlich sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Große Fehler des Kopfs ziehen oft gar keine Lähmungen und Fehler der Empfindung nach sich, wenigstens nicht an und für sich, sondern oft nur erst alsdann, wenn diese Fehler sich auf das Rückmark erstrecken.

Die Lähmung des Gehirns kann von äußerer Gewaltthätigkeit entstehen. In diesem Falle geschieht eine Erschütterung und folglich Quetschung des Gehirns. Ich habe indessen einen solchen Fall gesehen, wo sich erst den dritten Tag bei völligem Bewußtseyn der Mund etwas verzog, ungeachtet sich hernach bei der Zergliederung fand, daß das Gehirn mit Blut überzogen war.

Sie kann auch von einer Anhäufung seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten im Kopfe verursacht werden, welches die seltnern Fälle sind. Man findet bei Kopfwunden oft starkes Extravasat solcher Feuchtigkeiten ohne eigentliche Apoplexie.

Am gewöhnlichsten ist eine Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Gehirns, die zuweilen so stark ist, daß die Gefäße zerreißen und das Blut austritt. Aber man

hatte wohl Unrecht, daß man dieses Extravasat für eine Ursache des Schlagflusses hielt, da es doch höchst wahrscheinlich nur eine Mitfolge desselben ist, obgleich nicht zu läugnen ist, daß es die Zufälle erschweren kann.

Diese Lähmung der zur Empfindung und Bewegung gehörigen Nerven entsteht nun entweder von Fehlern des Kopfs, und dann ist es eine Apoplexia idiopathica; oder von Kongestionen, die aus einem Reize entfernter Theile entstehen, und dann ist die Krankheit consensuell. Die ersten sind selten, und fast immer unheilbar.

Die Kongestionen entstehen mehrentheils aus einem Krampf, der den Kreislauf der Säfte unterbricht, so daß sie sich im Gehirn oder gegen andere Nerven anhäufen. Es giebt inzwischen auch wohl Fälle, wo die Anhäufung nicht aus Krampf, sondern bloß daher entsteht, daß der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe durch einen organischen Fehler gehindert wird. Und so kann es vielleicht noch andere Ursachen geben, die sich bis jetzt nicht mit Gewißheit bestimmen lassen.

Ob ein Schlagfluß ohne alle Anhäufung von Feuchtigkeiten im Kopf entstehen könne, ob das Gehirn einer krampfhaften Zusammenziehung fähig sei, und ob ein Druck oder Reiz auf andere Nerven oder auf die feinsten Endigungen der Nerven schon hinlänglich sei, einen Schlagfluß hervorzubringen, ist sehr schwer zu bestimmen, ob sich gleich nicht unwahrscheinliche Gründe dazu angeben lassen. So viel ist wenigstens gewiß, daß man nach dem Tode zuweilen gar nichts antrifft, wodurch das Gehirn hätte

gedrückt werden können, so wie im Gegentheil oft große Geschwüre, Vereiterungen, Ansammlungen von Wasser, knochichte Auswüchse und dergleichen gefunden worden, ohne daß apoplektische Zufälle vorhergegangen wären.

Auch scheint die Natur mancher entfernten Ursache so beschaffen zu seyn, daß sie unmittelbar auf die Nerven würkt. Der auf allgemeine Entkräftungen folgende Schlagfluß läßt sich, so wie viele andere partielle Lähmungen, nicht wohl aus einem bloßen Druck der Blutgefäße auf die Nerven erklären.

Am nächsten scheint der Schlagfluß mit den Nervenfiebern verwandt zu seyn, und oft ist er ein würkliches Nervenfieber, dessen ersten Zeitraum entweder die gewöhnlichen Vorboten des Schlages ausmachen, oder der unbemerkt vorüber geht, oder endlich auch so wie bei den hitzigen Nervenfiebern ganz und gar fehlt.

Die Umstände unter welchen die Kongestionen, Anhäufungen und Reize entstehen können, sind:

1) Vollblütigkeit und Neigung der Natur sich des überflüßigen Blutes zu entledigen.
2) Ueberfluß von schleimichten und wässerichten Feuchtigkeiten bei Neigung zu Krämpfen.
3) Plötzliche Gemüthsbewegungen.
4) Ansammlung von scharfen gallichten Unreinigkeiten und Würmern in den ersten Wegen.
5) Gehinderte Ausdünstung bei Ueberfluß von rheumatischer Schärfe, und unterdrückte Schweiße, an welche die Natur gewöhnt ist.

6) Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes.
7) Die Apoplexie kommt ebenfalls als ein morbus periodicus vor.
8) Zu starke Anfüllung des Magens.
9) Erhitzung von berauschenden Getränken.
10) Narkotische Dünste.
11) Erhitzungen in den Sonnenstrahlen.
12) Plötzliche Erkältung.
13) Zurückgetretene Gicht.
14) Zurückgetretene Ausschläge.
15) Polypen des Herzens und der größern Gefäße, Geschwülste und Aneurismata.
16) Allgemeine Entkräftung von zu starken Ausleerungen.

Ergießung und Druck des Gehirns können aus allen diesen Ursachen, aber auch aus äußern Verletzungen und langsam entstandenen Geschwüren im Gehirn entstehen.

Aus der Verschiedenheit der angezeigten Ursachen zeigt sich die Unvollständigkeit der Eintheilung des Schlagflusses in Apoplexiam sanguineam und serosam, obgleich dieser Unterschied allerdings da ist und nicht vernachläßigt werden darf. Nur ist zu bemerken, daß auch eine Kongestion des Blutes nach dem Kopf und folglich ein blutiger Schlagfluß durch einen Ueberfluß wässerichter und schleimichter Feuchtigkeiten verursacht werden könne. Wenn man daher diese Eintheilung auf die Kur anwenden will, so muß man dabei nicht auf die Natur der im Kopfe angehäuften Feuchtigkeiten, sondern auf die Natur

der reizenden und congerirenden Ursache sehen. Ein Schlagfluß, der von einer Kongestion des Blutes nach dem Kopf entsteht, die durch schleimichte und wässerichte Feuchtigkeiten im Unterleibe verursacht worden, darf nicht als eine Apoplexia sanguinea behandelt und folglich zur Vermeidung praktischer Irrthümer auch nicht so genannt werden. Am natürlichsten theilt man die Schlagflüsse ein in **blutige, gastrische** und **bösartige**.

Die Gefahr der Krankheit hängt zum Theil von der Bezwinglichkeit der Ursachen, zum Theil von der Heftigkeit des Anfalles ab.

Je vollständiger die Apoplexie ist, je gefährlicher ist sie. Wenn der Kranke nicht schlucken kann, ist es ebenfalls gefährlich, ob man gleich oft mit Gewalt etwas hereinbringen kann. Eben so ist es gefährlich, wenn nicht bald das Fieber eintritt. Es ist schlimm, wenn die Arzneimittel nicht würken, die innern Theile gelähmt zu seyn scheinen, und die Exkremente unwillkührlich abgehen. Je länger Vorboten vorhergegangen sind, je gefährlicher; noch schlimmer, wenn es nicht der erste Anfall ist. Wenn sie symptomatisch nach andern Krankheiten entsteht, so ist sie immer gefährlicher, als wenn sie für sich kömmt.

Aus den angeführten Ursachen erhellet, daß bei den Schlagflüssen hauptsächlich dreierlei Heilarten statt finden, nämlich die antiphlogistische, die ausleerende und die schweißtreibende Methode, die aber sehr oft mit einander verbunden werden müssen.

Ueberhaupt kommt es nicht nur darauf an, den angehäuften Feuchtigkeiten Luft zu machen, sondern auch die Ursachen der Kongestionen oder den Krampf zu heben. Besonders sieht man zuerst auf die Kongestionen nach dem Kopf. Zu dem Ende läßt man den Kranken aufrecht sitzen. Ist das Gesicht sehr roth, der Puls groß und voll, besonders in der Arteria carotis und überhaupt ein habitus plethoricus da, so läßt man sogleich zur Ader, wozu man, wenn der Anfall heftig ist, die Vena jugularis wählen kann. Hat man zugleich auf Widerherstellung gewohnter Blutflüsse zu sehen, so läßt man lieber am Fuß zur Ader. Die Größe der Aderlaß und die Wiederholung derselben muß nach Beschaffenheit des Pulses und der Konstitution bestimmt werden.

Unmittelbar nach der Aderlaß giebt man sogleich ein Klystier, das man, wenn bloße Empfindlichkeit und Vollblütigkeit da sind, bloß erweichend, wenn aber gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, abführend, und wenn Ueberfluß von schleimichten Säften da ist, reizend einrichten muß.

Zu gleicher Zeit sucht man da, wo bloßer Krampf und Vollblütigkeit ist, innerliche temperantia und antispasmodica einzubringen. Und da gemeiniglich Spannungen im Unterleibe sind, so kann man außer den Klystieren auch Emollientia auf den Unterleib einreiben lassen.

Wahrscheinlich kann man sich auch unter diesen Umständen der kalten Umschläge auf den Kopf bedienen, wenn die Aderlaß und die Leibeserbfnung vorhergegangen sind.

Wenn

Wenn keine Vollblütigkeit da ist, oder man doch hinlänglich zur Ader gelassen und den Leib geöfnet hat, so legt man Epispastica auf die Fußsohlen und Blasenpflaster auf die Waden.

Ist dabei Ueberfluß von gallichten und schleimichten Säften, so giebt man ein hinlänglich starkes Laxans, und, wenn man gewiß weiß, daß die Unreinigkeiten hauptsächlich im Magen befindlich sind, ein Brechmittel.

Ueberhaupt erfordert nicht jede Apoplexie Aderlässe. Diese können im Gegentheil schaden, wo es an Kräften fehlt, wo das Gesicht blaß, der Puls klein und ein Ueberfluß von wässerichten und schleimichten Säften ist.

Wo Ausdünstung und gewohnte Schweiße unterdrückt sind, bäht man die Theile mit erweichenden Dünsten und Bädern. Eben so verfährt man bei zurückgetretenen Ausschlägen und podagrischen Anomalien, wo aber Epispatica und Vesicatoria das Hauptstück der Kur ausmachen. Wo Erkältung die Gelegenheitsursache gewesen ist, dienen Alexipharmaca und Camphorata.

Ein Schlagfluß von narkotischen Dünsten erfordert den innerlichen und äußerlichen Gebrauch von Säuren.

Bei allgemeiner Entkräftung und hysterischen Krämpfen findet gar keine oder nur selten eine Ausleerung statt. Ein warmes Bad, wozu man Wein mischen kann, Moschus, Valeriana und andere Antispasmodica müssen neben den Epispasticis das beste thun.

Das Fieber bei der Apoplexie muß man nicht durch temperantia mindern wollen, sondern vielmehr, beson-

ders wo Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes zu vermuthen sind, kräftige resolventia daneben gebrauchen. Meistentheils erfordert es ganz die Behandlung eines Nervenfiebers.

Wenn die Anfälle periodisch sind, muß man ihnen bei Zeiten mit häufigem Gebrauch der Chinarinde zuvor zu kommen suchen.

Ecstasis.

Es giebt eine Krankheit, wo zwar die Bewegungen nicht unterbrochen sind, aber die Kranken ihre Aufmerksamkeit so sehr auf einen Gegenstand richten, daß sie das Bewußtseyn aller übrigen Dinge darüber verlieren, und diesen Zustand nennt man *Ecstasis*.

Die Krankheit hat fast immer moralische Ursachen, und ist nicht ohne Gefahr. Zerstreuung, Bewegung, gute Diät, kalte Bäder und stärkende und krampfstillende Mittel sind hier mit vielem Nutzen anzuwenden. Sie macht den Uebergang zur folgenden Krankheit.

Catalepsis.

Die *Catalepsis* ist eine Krankheit, welche meistentheils Paroxysmen hält, in welchen der Kranke aller Bewegung und alles Bewußtseyns beraubt wird, und zwar so, daß er in derselben Lage bleibt, in welcher er befallen wird, wobei aber die Glieder ihre Biegsamkeit behalten. Die Anfälle dauern selten über eine halbe Stunde. Inzwischen giebt es Fälle, wo der cataleptische Zustand fortdauernd ist.

Die Krankheit unterscheidet sich von der Epilepsie durch die Abwesenheit der Konvulsionen; von dem Tetano durch die Biegsamkeit der Glieder; und von der Ohnmacht dadurch, daß der Puls, die Respiration und die Lage, Stellung oder Bewegung, worin sich der Kranke eben befand, keine Veränderung leiden.

Die Krankheit hat die schon oft angeführten Ursachen aller übrigen Nervenkrankheiten, wobei aber doch ein besonderer Fehler des Nervensystems zum Grunde liegen muß, weil sie meistentheils sehr schwer zu heben ist.

Die Anfälle sind selten tödtlich, und die Krankheit wird nur durch die Folgen gefährlich, die sie nach sich zieht. Diese sind Apoplexie, Lähmung, Wassersucht, Auszehrung.

Ich habe eine Catalepsis durch Evacuantia primarum viarum geheilt, die wahrscheinlich vom Reiz der Spulwürmer verursacht war.

Catochus.

Die Schriftsteller verbinden einen verschiedenen Begrif mit diesem Namen. Am schicklichsten wird derjenige Zustand so genannt, der einer Catalepsi ähnlich ist, wobei aber die Glieder unbiegsam sind. Vom Tetano unterscheidet sich dieser Zustand durch die ungehinderte Respiration und überhaupt dadurch, daß man nicht so viele innere Krämpfe dabei wahrnimmt.

In der Kur verhält man sich daher eben so, wie bei der Catalepsis.

Somnambulismus.

Man hat einige Arten des Nachtwandelns bemerkt, die aber eigentlich nur gradu unterschieden zu seyn scheinen.

In dem kleinsten Grade der Krankheit sprechen und bewegen sich die Kranken während dem Schlafe, bleiben aber dabei im Bette liegen.

In dem zweiten Grade stehen die Kranken während dem Schlafe auf, und nehmen unterschiedene Handlungen vor, aber man kann sie sehr leicht erwecken und zurückbringen.

Im dritten Grade werden sie nicht nur im Schlafe, sondern auch bei Tage, während ihren Verrichtungen befallen, so daß sie plötzlich das Bewußtseyn verlieren, aber fortfahren, irgend eine oder mehrere Handlungen vorzunehmen, wobei sie nicht so leicht wieder zu sich zu bringen sind.

Sie erinnern sich beim Erwachen nichts von den verrichteten Handlungen, und es scheint daher, als ob sie von denselben gar kein Bewußtseyn hätten. Auch scheinen mehrentheils diese Handlungen Copien derjenigen zu seyn, die sie schon öfter oder wenigstens einmal wachend verrichtet haben. Inzwischen lehren manche Beobachtungen, daß sie Dinge in die Handlungen hereinbringen, die nur von den im Anfalle selbst vorgegangenen Eindrücken motivirt werden konnten, und daher einige Besinnung und Beurtheilung erfordern. Besonders gilt dies von manchen Eindrücken aufs Gefühl, die allerdings Bewußtseyn in ihnen zu erregen scheinen.

Außer den gewöhnlichen Ursachen aller übrigen Nervenkrankheiten hat man auch bemerkt, daß die Krankheit erblich ist, und daß zuweilen diejenigen damit befallen werden, die einen Mißbrauch narkotischer und berauschender Mittel machen.

Personen von lebhafter und verdorbener Einbildungskraft, die leicht träumen und leise schlafen, scheinen eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit zu haben, die dann durch geringfügige Ursachen bewirkt werden kann.

Es ist nicht rathsam, sie aus den Anfällen zu wecken, sondern nur zu verhindern, daß sie keinen Schaden nehmen können. Zuweilen haben aber doch Bestrafungen während dem Anfalle etwas geholfen; ein Beweis, daß in diesem Schlafe nicht alles Bewußtseyn fehlt. Auch die Elektricität soll hier von vieler Würksamkeit seyn. Uebrigens sucht man das fehlerhafte im Körper zu finden und wegzuschaffen, wobey man oft glücklich seyn kann, wenn die Krankheit nicht erblich ist und die Seelenkräfte des Kranken nicht zu schwach und mißgestimmt sind.

Man hat in neuern Zeiten diesen Zustand durch Kunst hervorzubringen und als ein Heilmittel gegen andere Krankheiten anzuwenden gesucht. Ob das erste möglich sey, bedarf noch der Bestätigung durch wiederholte treue und unbefangene Beobachtungen; das letztere hat schon im Voraus alle Vernunftgründe wider sich, obgleich das Streichen an und für sich unleugbar von großem Nutzen seyn kann.

Hydrophobia.

Die Hydrophobie ist eine Verabscheuung aller wässerichten Getränke, so daß die Kranken oft schon bei dem bloßen Anblick des Wassers in die heftigsten Krämpfe und Konvulsionen fallen.

Man hat einen dreifachen Zustand dieser Krankheit zu unterscheiden.

Der erste ist *Hydrophobia symptomatica.* Diese ist ein Symptom anderer Krankheiten und mehrentheils vorübergehend. Sie kann bei Entzündungen und bei Nervenfiebern, bei chronischen Nervenkrankheiten, auch wohl vom Mißbrauch geistiger Getränke und narkotischer Pflanzen entstehen und erfordert selten eine besondere Behandlung.

Die zweite Art dieser Krankheit ist *Hydrophobia spontanea*, die bei Menschen nur sehr selten vorkömmt. Man hat sie nach heftigen Leidenschaften entstehen sehen. Auch scheinen diejenigen Fälle hieher zu gehören, wo die Krankheit nach großer ausgestandener Kälte und Hitze erfolgt ist.

Die dritte Art ist *Hydrophobia a morsu canis rabidi.*

Wenn bei dieser von einem Bisse entstandenen Krankheit zugleich ein delirium ist, so nennt man sie *Rabies canina.*

Ich habe es hier nur mit derjenigen Krankheit zu thun, die nach dem Biß eines wüthenden Thieres entsteht, und da das delirium sehr oft fehlt und umgekehrt zuweilen gar keine Wasserscheu da ist, und die Krankheit deswegen aber doch immer im Wesentlichen dieselbe bleibt, so

nehme ich die beiden letztern Zustände zusammen, obgleich dazu ein schicklicher Name fehlt.

Ueberhaupt merkt man bei dieser Krankheit eine besondere Affectio spasmodica. Mehrentheils ist eine Wildheit und Schüchternheit in dem Blick des Kranken. Manchmal ist die Pupille sehr erweitert und die Farbe der Traubenhaut verändert. Der Magen und die Haut leiden ebenfalls sehr, jener durch Schmerzen und Erbrechen, diese durch zu große Empfindlichkeit. Zuweilen sind die Kranken ganz vernünftig, möchten gern trinken, und sind es nicht im Stande zu thun. Zuweilen ist dabei zugleich ein delirium, zuweilen wollen die Kranken beißen, spucken den Umstehenden ins Gesicht. Zuweilen können sie ganz gut trinken, haben aber die übrigen Kennzeichen von den Würkungen des giftigen Speichels auf das Nervensystem.

Die Ursache dieser Krankheit ist der in die Wunde eingelassene Geifer, der eine spezifike Würkung auf die Nerven hat.

Wie weit diese Ansteckung gehe, ist schwer zu bestimmen. Man findet Beobachtungen aufgezeichnet, aus welchen erhellet, daß auch der Biß ganz gesunder Menschen Wasserscheu verursacht habe. Und wiederum will man Erfahrungen haben, nach welchen diese Krankheit bloß durch den Hauch eines wüthenden Thieres und durch das Blut eines hydrophobischen Menschen entstanden ist.

So viel ist gewiß, daß der Biß eines tollen Hundes fast immer diese Krankheit nach sich zieht und daß sich diese durch Ansteckung fortpflanzt. In wie fern diejenige Wuth,

die bei Menschen von andern Ursachen und ohne Biß eines wirklich tollen Hundes entsteht, ansteckend sey, ist noch unausgemacht.

Die Zeichen, an welchen man die Tollheit eines Hundes erkennt, sind folgende: Einige Zeit vorher wird der Hund traurig, und gegen Fressen und Saufen und gegen seinen Herrn gleichgültig; doch folgt er anfänglich noch der Stimme seines Herrn; er läßt die Ohren und den Schwanz hängen, bellt nicht, sondern brummt nur. Bald kennt er auch nicht mehr seinen Herrn, und fängt an, um sich zu beißen. Endlich fängt er an, umher zu laufen, aber niemals gerade fort, sondern in die Kreuz und Queere, läßt die Zunge lang heraushängen, welche trocken und bläulich ist, und beißt, was ihm vorkömmt. Dann fällt er plötzlich nieder, springt wieder auf, und beißt um sich, und dann pflegt er gemeiniglich in vier und zwanzig, höchstens acht und vierzig Stunden zu sterben.

Der Biß in dem letztern Zeitraum ist fast immer ansteckend.

Wodurch diese Krankheit bei den Hunden entstehe, ist schwer zu bestimmen. Heiße Witterung, erhitzende Nahrung und Mangel des Getränks scheinen vorzüglich dazu beizutragen. Daß Wölfe, Katzen und mehrere Thiere davon befallen werden, ist bekannt. Der sogenannte Tollwurm, den die Hunde unter der Zunge haben, ist wahrscheinlich ein drüsigter Theil, der an dieser Krankheit vermuthlich ganz unschuldig ist, falls er nicht etwa zur Absonderung des giftigen Geifers beiträgt. Andere Anato-

miker halten ihn für einen ligamentösen Theil, der zur Haltung der bei Hunden sehr langen Zunge dient.

Die Wunde, die nach einem solchen Bisse entsteht, eitert nicht leicht, sondern pflegt bald zu heilen. Die Würkung davon äußert sich bald später, bald geschwinder. Besondere Disposition, Reizbarkeit der Nerven, Erhitzungen und Gemüthsbewegungen, besonders Frucht können diese Würkung allerdings beschleunigen. Auch pflegen sich die Zufälle der Wuth um so eher zu äußern, je näher die Wunde den Speicheldrüsen ist. Man hat Erfahrungen, daß die Wasserscheu oder das delirium erst nach vier bis sechs Wochen, ja zuweilen erst nach eben so viel und mehr Monaten ausgebrochen ist.

Die ersten Würkungen, die sich zeigen, sind, Schmerzen in der Wade oder in der Narbe, dunkle Farbe und Geschwulst derselben, und, wenn die Narbe aufbricht, ist die Krankheit nahe. Es entstehen Beängstigungen, Traurigkeit, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Frost, Mangel des Appetits und des Durstes; der Schmerz der Wunde verbreitet sich nun auf das ganze Glied, und dann zeigt sich die Wasserscheu plötzlich bei dem Anblicke des Wassers, oder indem die Kranken trinken wollen. Einige können flüßige Medicamente herunter trinken. Andere können würklich trinken, brechen das Getränk aber wiederum aus; noch andere haben gar keine Wasserscheu, sondern andere Nervenzufälle. Der Puls ist fast immer krampfhaft, aber nicht immer fieberhaft. Die Kranken empfinden oft eine brennende Hitze, besonders im Schlunde und in dem ge-

bissenen Theile. Manchmal ist der Durst um so heftiger, je größer die Wasserscheu ist. Oft sind sie so empfindlich, daß sie weder das Licht noch die geringste Bewegung der Luft noch das kleinste Geräusch ertragen können. Während den Krämpfen erfolgt zuweilen eine gewaltsame Abtreibung des Urins und eine Erectio membri virilis. Zuweilen deliriren sie, zuweilen sind sie ganz vernünftig. Manche haben heftige Schmerzen in der Herzgrube und in den Gedärmen. Manche beißen oder können dem Triebe zum Beißen, selbst bei gutem Verstande nicht widerstehen. Manche sollen sogar bellen, welches aber vermuthlich bloß ein Gewinsel und Ausdruck des Schmerzens ist, oder von der krampfhaften Spannung der Stimmwerkzeuge herrührt. Dieser Zustand kann drei bis sieben Tage dauern, dann entstehen Ohnmachten, die Kranken fallen in Soporem und endlich folgt der Tod.

Zuweilen macht die Krankheit Remissionen. Auch will man bemerkt haben, daß sich in diesem Falle die Paroxysmen gern gegen den Vollmond erneuern.

Die nächste Ursache dieser Krankheit liegt nicht in einem besondern Fehler des Schlundes, welcher oft ohne alle sichtbare Veränderung nach dem Tode angetroffen worden ist. Auch geht das Schlingen fester Speisen immer sehr gut von statten, besonders wenn der Bissen erst an die Speiseröhre ist.

Man hat zwar nach dem Tode Entzündungen des Magens und der Gedärme und schwarze faule Galle an-

getroffen, aber diese sind mehr Würkungen als Ursache der Krankheit.

Es scheint ein besonderer Krampf in den Nerven die nächste Ursache zu seyn, der mit andern Fehlern des Nervensystems nichts gemein hat, da Erfahrungen sind, daß Personen zwischen der Zeit des Bisses und der Krankheit Pocken und viertägige Fieber ganz gut überstanden haben.

Daß das Nervensystem in dieser Krankheit besonders angegriffen sey, erhellet nicht nur aus den Zufällen, sondern auch daraus, daß der Mohnsaft hier, so wie in manchen andern Nervenkrankheiten, oft in den stärksten Dosen seine narkotischen Würkungen nicht äußert.

Der Biß des Hundes ist in dem letzten Zeitraum der Tollheit immer gefährlicher, als in dem ersten Zeitraum oder als der Biß eines solchen gesunden Thieres. Im ersten Falle entsteht die Krankheit geschwinder und plötzlich.

Sich selbst überlassen ist die Krankheit immer tödtlich. Auch die Kunst vermag selten etwas, obgleich Beispiele glücklicher Kuren vorhanden sind. Wo lange Vorboten vorhergehen, kann man leichter helfen, als wo die Krankheit plötzlich entstanden ist. Wo aber die Krankheit schon ihren höchsten Grad erreicht hat und die Kräfte schon gesunken sind, ist, so viel bis jetzt die Kunst vermag, alle Hülfe vergeblich.

Es schränkt sich daher das Vermögen der Kunst vorzüglich nur auf Prophylaxis ein. Man muß nemlich das in der Wunde enthaltene Gift fortzuschaffen und den Uebergang desselben in die Säfte zu verhindern suchen. Und

hier kommt das Hauptsächlichste darauf an, daß man den gebissenen Theil so viel als möglich extirpirt, skarifizirt und die Wunde so lange als möglich in Suppuration erhält. Man bewürkt dies am besten durch fleißiges Einstreuen der spanischen Fliegen, die zu diesem Behufe um so mehr Zutrauen verdienen, da man auch von ihrem innern Gebrauche einige gute Erfahrungen hat. Auch glaube ich, würde man sich hier mit Nutzen des rothen Quecksilberpräzipitats bedienen können. Aber dieses Verfahren findet nur bei der frischen Wunde statt: wenn sie schon geheilt ist, hilft es nicht, daß man sie wieder eröfnet. Wenn die Extirpation nicht gleich, oder gar nicht geschehen kann, so ist ein lange fortgesetztes Waschen und Abspülen der Wunde mit kaltem Wasser sehr nützlich, welches auch nach der Ausschälung nicht zu versäumen ist. Viele empfehlen auch gleich anfänglich starke Aderlässe. Da aber in der Folge sehr viel darauf ankömmt, die Reizbarkeit des Nervensystems zu heben, so muß man mit dem Blutlassen, so wie mit allen schwächenden Mitteln, sehr behutsam seyn.

Das zweite Stück der Kur wäre, ein specifikes Gegenmittel des eingesogenen Giftes zu haben. Der Lichen terrestris, die Belladonna, die Mercurialia, die spanischen Fliegen und die Maywürmer sollen zwar oft von Nutzen gewesen seyn; auch antispasmodica, und unter diesen besonders der Bisam, sind zuweilen mit anscheinendem Nutzen gebraucht worden, wiewohl man sie schwerlich als ein Antidot des Giftes ansehen, sondern wahrscheinlich nur

Linderung der Krämpfe von ihnen erwarten kann. Aber die Erfahrungen, die man bis jetzt über die Würkung dieser Arzneimittel hat, sind zu unbestimmt, als daß sich hierüber etwas gewisses sagen ließe. Ich würde mich immer lieber zuerst der urintreibenden Mittel in steigender Dose bedienen, weil der mindeste Zeitverlust äußerst gefährlich und keine Zeit zu Versuchen übrig ist. Dabei sehe ich immer sehr auf Unterhaltung und Beförderung der Transpiration. In beider Absicht können die Kanthariden, die Maywürmer, die Senegawurzel, der Kampher, Auflösungen des Theriaks in flüchtigem Salmiakgeist, (s. Potio antilyssa) und endlich auch der Mercurius nitrosus, (dessen Gebrauch ich den Einreibungen des Quecksilbers um so mehr vorziehe, da es leicht möglich ist, daß das Gift durch die letztern, eben so wie das venerische Gift, in den Körper getrieben werden kann, wenn es nahe um die Wunde eingerieben wird) allerdings von Nutzen seyn. Einmal habe ich inzwischen nach dem Bisse, außer der Extirpation und unterhaltenen Suppuration des gebissenen Theils, mich der Merkurial-Friktionen bedient, und es ist keine Wasserscheu erfolgt. Aber die Würkung der Merkurialmittel dünkt mich bei schon ausgebrochener Krankheit nicht schnell und sicher genug. Ich bediene mich in diesem Falle lieber der angezeigten schweiß- und urintreibenden Mittel. (S. Potio antilyssa.)

Wenn man die Einsaugung des Giftes nicht verhindern, die Kraft desselben nicht umändern kann und die Hydrophobie schon in hohem Grade vorhanden ist, so

bleibt noch das dritte Stück der Kur übrig, nemlich das Nervensystem gegen die Würkung des Giftes unempfindlich zu machen. Man giebt zu dem Ende Bisam, Mohnsaft und Wein in großen Dosen und sucht alle Reize zu vermeiden. Aus der letztern Ursache muß man die Kranken nicht zum Wasser zwingen wollen. Aber selten und vielleicht niemals, so viel die Kunst bis jetzt vermag, läßt sich hierdurch etwas ausrichten. Die Nerven scheinen alle Empfindlichkeit für die krampfstillenden Mittel verloren zu haben.

Ausführung des Giftes durch die Wunde, durch den Schweiß und durch den Urin bleibt daher die Hauptindikation zur Heilung dieser Krankheit, die da vielleicht niemals erfolgt, wo jemand von einem wüthenden Thiere im letztern Zeitraume der Wuth zuerst gebissen worden.

Von den Krankheiten der einzelnen Theile.

Hieher gehören erstlich diejenigen, wo nur einzelne Theile leiden und die Ursache der Krankheit zugleich in den leidenden Theilen befindlich ist, und die man morbi idiopathici oder topici nennt. Zweitens zähle ich diejenigen hierher, die zwar ex consensu entstehen, wo also in dem ganzen Körper eine widernatürliche Beschaffenheit ist, wo aber doch nur die Funktion irgend eines besondern Theils verletzt ist.

Von den Krankheiten der Haut.

Die wichtigsten Hautkrankheiten sind schon unter der Rubrik von chronischen Ausschlägen vorgekommen. Ich hole hier nur noch diejenigen nach, die zwar fast immer, so wie jene, wenigstens größtentheils, aus innern Ursachen entstehen, aber doch eher für bloße Lokalübel zu halten sind, weil sie nur einzelne Theile der Haut befallen und selten mit mehrern Beschwerden verknüpft sind.

Ueberall liegt eine Schärfe zum Grunde, die entweder eine Folge innerer Verderbniß ist, oder auch in der Haut selbst unmittelbar hervorgebracht worden.

Gelind eröffnende Mittel, z. B. der Saft der Gurken und des Löwenzahns, die Schwefelmilch, warme Bäder, dünne Diät und viele Bewegung in freier Luft, dienen hier allgemein, weil sie auf die Ausdünstung und folglich auf den leidenden Theil selbst würken.

Ephelis und *Lentigo*.

Die Sonnensprossen (Ephelides) entstehen, wenn man sich häufig der Sonne aussetzt.

Eben solche Flecke entstehen aber auch oft, ohne daß die Haut der Würkung der Sonne ausgesetzt gewesen ist, und dann heißen sie **Leberflecke**, und, weil sie an Farbe und Gestalt den Linsen gleichen, Lentigines.

In beiden Fällen scheinen sie doch die Folge einer innern Schärfe zu seyn, weil hauptsächlich solche Personen damit befallen werden, die entweder rheumatische Schärfe

oder Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes haben.

Eine gute Diät, blutreinigende Mittel und hinlängliche Leibesbewegung, nebst dem äußerlichen Gebrauche des Magisterii Saturni sind die Mittel zur Kur.

Bei Schwangern bemerkt man zuweilen solche Flecke, die sich aber durch ihren größern Umfang von jenen unterscheiden und nach der Geburt wieder verschwinden.

Gutta rosacea.

So heißt die Röthe der Nase und des Gesichts, die wir Kupfer nennen, und die meistentheils die Folge des Mißbrauchs geistiger Getränke ist. Zuweilen scheint sie aber auch rosenartig zu seyn, und in diesem Falle sind resolventia, besonders Emetica in kleinen Dosen, die Vitriolsäure und laxantia antiphlogistica, vorzüglich der Cremor tartari, von sehr gutem Nutzen.

Erythema.

So nennt man eine vorübergehende entzündungsartige Röthe der Haut.

Sie entsteht vom Reiben, von äußern reizenden Schärfen, z. B. vom Rhus Toxicodendron, vom Biß der Insekten, vom Feuer und von Kälte.

Wo Schärfen die Ursachen sind, dienen äußerlich Emollientia und innerlich acida und laxantia antiphlogistica. Wo die Haut verbrannt ist, kann man das verdünnte

dünnte Extractum Saturni, und bei verfrornen Gliedern das Stein = und Wachsöhl anwenden.

Lichen.

Einen gelinden flechtenartigen Ausschlag, der aber nicht sehr juckt, und wo die darunter liegende Haut nicht hart wird, das Oberhäutlein aber abschuppt, nennt man Schwindflecken oder *Lichenes*.

Außer den blutreinigenden Mitteln dienen äußerlich die Herba boni Henrici recens und das Magisterium Saturni.

Naevus maternus.

Die Muttermähler sind verschiedener Art, und zuweilen bloße Flecken, zuweilen Exkrescenzen. Die erstern sind mehrentheils unheilbar; die letztern lassen sich zuweilen durch die Ligatur wegschaffen.

Therminthus.

Die Hundsblattern sind schmerzhafte Püsteln mit purpurrothem Rande und schwarzer Spitze, und an Gestalt und Größe den Erbsen ähnlich, daher sie auch hin und wieder Erbsenblattern genannt werden. Sie gehen zuweilen in Gangrän, meistentheils aber fällt die Kruste den dritten oder vierten Tag ab, daher man sie auch Schälblasen nennt.

Die Ursache ist eine fäulichte Schärfe, die man durch Säuren und durch laxantia antiphlogistica zu heben suchen muß.

Epinyctis.

Die **Nachtblattern** sind einzelne Pusteln, die an den Extremitäten zum Vorschein kommen und besonders des Nachts sehr schmerzen.

Sie sind zuweilen mit einem schleimichten Eiter angefüllt und entstehen aus innerer Schärfe.

Sie erfordern zu ihrer Heilung blutreinigende Mittel und Bäder.

Aeußerlich dienen die frischen Blätter von der Aristolochia rotunda, dem Chenop. bon. Henric. und einigen Arten des Sedi.

Varus.

Die **Finnen** entstehen gemeiniglich von scharfen und erhitzenden Nahrungsmitteln; und können daher durch bloße Diät verhütet, und durch laxantia antiphlogistica gehoben werden.

Malum mortuum.

Der **Todtenbruch** besteht in Pusteln mit rauhen, harten und schwärzlichten Krusten, die zuweilen abfallen, aber sich wieder ansetzen, und unter welchen die Haut roth, aber trocken ist. Der Name kömmt daher, weil eben keine Schärfe bemerkt wird, die Pusteln nicht ansteckend sind und sie sich nicht verbreiten.

Gelinde Mercurialia caustica äußerlich gebraucht, sind bei guter Diät und einigen Laxanzen gemeiniglich zur Kur hinreichend.

Intertrigo.

So nennt man das **Wundwerden** der Kinder. Es entsteht von scharfem Urin, oft aber auch von scharfer Milch, so daß es durch bloß äußerliche reinigende und trocknende Mittel, z. B. durch Waschen mit kaltem Wasser und Bestreuung mit Erdschwefel nicht immer geboben werden kann, da man denn in diesem Falle das Kind entweder von einer andern Amme säugen lassen oder entwöhnen muß.

Comedones.

Bei Kindern kann man zuweilen aus der Haut eine zähe fette Materie drücken, die dann die Gestalt einer Made hat.

Der Zufall entsteht gemeiniglich bei verstopften Drüsen, wo die Ernährung nicht gehörig von statten geht, und da die Kinder in diesem Falle leicht abzehren, so hat man die fälschlich genannten Maden **Mitesser** genannt.

Aeußerlich dienen Bäder mit Kleyen, um die Hautlöcher zu öfnen und die Ausdünstung zu befördern. Innerlich giebt man die zur Hebung der Verstopfung dienlichen Mittel. (S. Liquor terrae foliatae tartari.)

Phthiriasis.

Man unterscheidet folgende Arten der **Läusesucht:**

1) Die Kopfläusesucht, welche besonders Kindern gemein ist.

2) Die Läuse der Schaam und der Augenbraunen, welche von den Franzosen Morpions genannt werden.

3) Kleiderläuse.

4) Man hat Beispiele von innerlichen Läusesuchten, wo die Läuse aus den Augen, Nasen, Ohren und unter der Haut anderer Theile hervorkommen, wobei die Kranken sehr abgezehrt werden und leicht sterben.

Die Ursache dieser vier Arten ist äußere Unreinlichkeit und Mittheilung, und eine besondere Schärfe der ausdünstenden Materie.

Man giebt daher innerlich purificantia. Aeußerlich ist ein Infusum seminis sabadilios oder eine Merkurialsalbe von sehr gutem Nutzen.

Von den Krankheiten des Kopfs.

C e p h a l a l g i a.

Wenn die Kopfschmerzen den ganzen Kopf einnehmen, oder doch an einer bestimmten Stelle befindlich sind, so nennt man sie *Cephalalgia.* Ist der Schmerz sehr groß und anhaltend, so nennt man sie *Cephalaea.*

Nimmt er nur die Hälfte des Kopfs ein, so heißt er *Hemicrania* und *Migraine.*

Ist er nur an einer kleinen Stelle befindlich, so heißt er *Clavus.*

Es giebt einen chronischen Schmerz im Gesichte, so daß manchmal die Backen, manchmal die Schläfe schmerzen; der Schmerz hört fast gar nicht auf, läßt aber öfters

in seiner Heftigkeit nach; übrigens kömmt er sowohl bei Tage als des Nachts. Die Kranken können ihren Schmerz durch die geringste Bewegung erregen, obgleich der heftigste Druck auf die leidenden Theile nicht schmerzhaft ist. Zuweilen entstehen zu gleicher Zeit konvulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln, daher die Krankheit auch von einigen Schriftstellern für eine Art des Hundskrampfs angesehen, und Trismus dolorificus genannt wird. Sie befällt gewöhnlich nur Personen des weiblichen Geschlechts, und diese selten unter dem vierzigsten Jahre.

Die Ursachen der Kopfschmerzen sind:

1) Kongestionen des Blutes, von Vernachlässigung und Unterdrückung gewohnter Aderlässe und Blutflüsse.
2) Gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen.
3) Würmer in den Gedärmen.
4) Narkotische Getränke.
5) Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes.
6) Katarrhalische, gichtische, rheumatische und krätzichte Schärfe.
7) Venerisches Gift.
8) Skrophulöse Schärfe; von dieser scheint vorzüglich der angezeigte Schmerz im Gesichte (Trismus dolorificus) zu entstehen, obgleich die Ursache dieser Krankheit schwer zu bestimmen ist, und sie eigentlich zu den Nervenkrankheiten gehört.
9) Bleiische und arsenikalische Dünste.
10) Hysterische Schwäche. Der Clavus hat mehrentheils diese Ursache.

11) Auch ist die Krankheit nicht selten periodisch; da sie dann zuweilen **Kopfkolik** genannt wird.

12) Sie ist ferner oft ein Symptom der Augenkrankheiten.

13) Die heftigsten Kopfschmerzen können von einem kariösen Zahn entstehen.

14) Fehler im Kopfe, z. B. Gewächse, Geschwüre, Wasser, Würmer in den Sinubus frontalibus.

15) Polypen und Pulsadergeschwülste und andere Fehler in dem System der Gefäße. So ist mir ein Kopfschmerz vorgekommen, der den Typus eines viertägigen Fiebers hielt, gegen den alle in dieser Rücksicht dienliche Mittel angewandt wurden, und der endlich mit dem Tode endigte. Ich fand hier zwar einige Unzen Wasser in den Gehirnhölen, aber dies konnte weder Ursache des Todes noch der Krankheit seyn, obgleich der Kranke apoplektisch starb. Hingegen waren die Blutsgefäße des Kopfs sehr voll, und als ich der Ursache dieser Anhäufung nachspürte, konnte ich nichts anders, als eine ungemeine Auftreibung der größern Venen in den Hölen der Brust und des Unterleibes finden, wovon ich wiederum keine andere Ursache, als eine fehlerhafte Leber wahrnehmen konnte. Alle Eingeweide waren so gesund als möglich; nur die Leber war schlaff, enthielt ein sehr dickes, schwarzes und klebrichtes Blut, und die Gallenblase war leer und so klein, daß sie sich dem ersten Anblicke entzog und gesucht werden mußte.

16) Und endlich sind Schmerzen des Hinterhaupts und des Nackens nicht selten die Folgen der Anhäufung des Eiters in Geschwüren der innern Geburtstheile und der Urinwege. So kenne ich einen Kranken, bei dem sich die Anhäufung des Eiters in den Nieren und den Harngängen beständig durch solche Schmerzen ankündigt.

Wo Kongestionen des Blutes die Ursache sind, muß man entweder die gewohnten Blutflüsse wieder herstellen oder zur Ader lassen. Dabei nimmt man temperantia und antispasmodica zu Hülfe.

Narkotisches Getränke, gallichte Unreinigkeiten und Würmer sucht man auszuführen, und die Verstopfungen der Eingeweide zu resolviren.

Bei catarrhalischer und rheumatischer Schärfe leisten Emollientia, Vesicatoria und Setacea und zuweilen der innere Gebrauch des Baldrians vortreffliche Dienste.

Wo venerisches Gift zu vermuthen ist, muß man sich eines kaustischen Merkurialmittels bedienen.

Bei Kopfschmerzen von skrophulöser Schärfe, und zwar besonders bei Schmerzen im Gesichte, haben sich der Schierling und die Belladonna zuweilen sehr heilsam erwiesen. Auch soll der äußerliche Gebrauch der Magnete augenscheinliche Linderung bewürkt haben. Ich muß gestehen, daß ich noch kein Heilmittel dieser beschwerlichen Krankheit kenne. Die empfohlne Durchschneidung der leidenden Nerven ist ungewiß und oft nicht thunlich.

Bleiische und arsenikalische Dünste sucht man durch öhlichte und saure Mittel zu verbessern, und ihre Ausführung durch Mercurialia, Bäder und einwickelnde und schweißtreibende Mittel zu verbessern.

Wo die Krankheit periodisch ist, dienen Resolventia und Chinarinde, wiewohl sie nicht selten allen Mitteln widersteht. Die sogenannte Kopfkolik der Weiber hört oft nur dann auf, wenn sich die monatliche Reinigung verloren hat.

Bei hysterischer Schwäche dient der Mohnsaft, den man innerlich und äußerlich gebrauchen kann, und der auch zuweilen da, wo Fehler im Kopfe zu vermuthen sind, gute Dienste leistet.

Aeußerlich bedient man sich oft mit Nutzen des Empl. Vesic. perpet. Janini, der trocknen Schröpfköpfe, des Hirschhornsalzes und anderer reizenden Mittel. Auch hängen zuweilen die Kopfschmerzen von der Veränderung der Winde ab. Vielleicht ist es in diesen Fällen, wo Elektricität und Magnetkur etwas ausrichten.

Zuweilen erfolgt nach langwierigen Kopfschmerzen ein heftiges Nasenbluten, wodurch die Kopfschmerzen zwar gehoben werden, aber wo sich leicht eine Vomica in den Stirnhöhlen und auch wohl im Gehirn erzeugt, deren plötzliche Reißung tödtlich werden kann.

Entzündung der Hirnhäute.

Diese Krankheit ist immer mit fieberhaften Bewegungen verknüpft, und sollte daher ihren Platz bei den übri=

gen inflammatorischen Krankheiten gefunden haben. Da aber das Fieber oft sehr undeutlich ist, und die Zeichen dieser Entzündung höchst zweideutig sind, wenn man sie nicht aus den vorhergegangenen Ursachen schließen kann, so schränke ich mich bloß auf die Fälle ein, wo die Krankheit nach äußerer gewaltsamer Verletzung des Kopfs entsteht, und bringe sie in dieser Rücksicht zu den partikulären Krankheiten.

Auch findet man diese Krankheit gewöhnlich nicht in den Lehrbüchern der Medicin, sondern man verweiset auf das Kapitel von den Kopfwunden in der Chirurgie. Aber so wenig eine von äußerer Gewaltthätigkeit entstandene Haemoptysis eine chirurgische Krankheit zu nennen ist, mit eben so wenigem Rechte darf auch diese von äußerer Ursache entstandene Entzündung der Hirnhäute aus der Zahl der innern Krankheiten gewiesen werden; um so mehr, da sie an und für sich vielleicht gar keine chirurgische Hülfe erfordert.

Wenn nach einem Schlage oder nach einem Falle auf den Kopf, oder nach einer gewaltsamen Erschütterung desselben, sich sogleich ein Erbrechen mit fieberhaften Bewegungen einstellt, und diese Zufälle fortdauern: so hat man Grund, entweder auf eine schon daseyende oder doch zu befürchtende **Entzündung der Hirnhäute** zu schließen. Umgekehrt lehrt die Erfahrung, daß man nach gewaltsamen Verletzungen des Kopfs oft gar keine Zufälle bei doch schon vorhandener Entzündung wahrnimmt, und daß, wenn sich Schauer einstellen, diese ein Zeichen der anfangenden Eiterung sind.

Ist zugleich eine äußere Wunde da, wird diese mißfarbig, und löset sich die Beinhaut, so darf man auf eine gleiche Verderbung der harten Hirnhaut schließen, weil beide Häute in Verbindung stehen. Inzwischen ist dieser Fall wohl der seltenste, weil es erstlich Fälle giebt, wo die Verderbung der Beinhaut nicht immer diejenige der harten Hirnhaut nach sich zieht, und zweitens in gefährlichen Fällen hauptsächlich die weiche Hirnhaut leidet.

Die Entzündung kann entweder gleich nach der Verletzung oder auch erst einige Zeit nachher, die sich nicht genau bestimmen läßt, und sich bis zu vier Wochen verziehen kann, entstehen. Im ersten Falle kann sie bei penetrirenden Wunden die Folge der unmittelbaren Verwundung seyn, oder auch bei nicht penetrirenden Wunden durch die bloße Erschütterung des Gehirns und Loßreissung der Hirnhaut verursacht werden. Höchstselten sind wohl Extravasata als Ursache der Entzündung anzusehen.

Man glaubte sonst, daß die Entzündung der Hirnhäute jederzeit ein Irrereden zur Folge hätte, und nahm daher Phrenitis und Inflammatio menyngum für Synonyme. Es ist zu verwundern, wie man so lange in diesem Irrthum hat bleiben können, da so häufig Fälle vorkommen, die vom Gegentheil zeugen. Ein evidenter und warnender Erweis, wie blind Theorien machen!

Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß die Geisteskräfte bei dieser Krankheit ganz ungestöhrt bleiben und nur zwei bis drei Tage vor dem Tode abnehmen, wo sich ein Stupor und ein delirium tranquillum comatosum einfinden.

Der Puls pflegt gleich anfänglich krampfhaft und ungleich zu seyn; nach Verschiedenheit der Konstitution ist er entweder zugleich voll oder klein. Das Erbrechen geschieht nur in den ersten Tager, wahrscheinlich im Zeitraume der Entzündung, und scheint sich mit den Exacerbationen des Fiebers, die übrigens keinen fixen Typum halten, einzustellen. Zuweilen wird bloß das genossene Getränke, nicht selten auch grüne Galle ausgebrochen. Selten klagen die Kranken über einen bestimmten Kopfschmerz, wenn keine Wunde da ist, aber im Schlafe pflegen sie oft die Hand gegen den vorzüglich leidenden Ort zu führen. Oft ist ihnen der Kopf schwer und sie können ihn nicht aufrecht erhalten. Zuweilen klagen sie dabei über Leibschmerzen, zuweilen wird ihnen das Urinlassen beschwerlich. Den fünften oder sechsten Tag stellt sich auch gewöhnlich ein Subsultus tendinum ein, endlich erfolgen Lähmungen, ein Coma vigil, und den neunten, eilften, auch wohl erst den neunzehnten Tag der Tod.

Der Natur nach gehört hieher auch derjenige innere Wasserkopf der Kinder, der als ein hitziges rheumatisches Fieber anfängt und sich in 14 bis 21 Tagen mit dem Tode endigt. (S. Hydrocephalus internus.)

Bei der Sektion findet man mehr oder weniger Spuren der Entzündung, nachdem die Suppuration entweder schon vollständig geschehen ist oder nicht. Zuweilen ist zwischen der Dura mater und dem Gehirn ein gelbgrünes Eiter, zuweilen findet man auch nur eine gallertartige Feuchtigkeit zwischen der Pia mater und der Arachnoidea. Wenn

die Krankheit einen langsamern Lauf nimmt, so findet man, wie bei Kindern, Wasser in den Hölen des Gehirns.

Manchmal findet man die Häute der Leber, besonders der untern Fläche entzündet, aber es giebt auch Fälle, wo selbst da, wo ein Erbrechen gewesen ist, weder der Magen noch die Leber die mindeste widernatürliche Beschaffenheit haben.

Ob das Erbrechen hier durch Mitleidenschaft der Nerven oder durch veränderten Kreislauf des Blutes hervorgebracht werde, ist unter den Aerzten noch nicht ausgemacht. Das erste ist am wahrscheinlichsten, weil die oft ausgebrochene grüne Galle vom angegriffenen Nervensystem zeugt, und weil, wie schon gesagt, an dem Magen und an der Leber oft gar nichts widernatürlich verändertes gefunden wird.

Die Krankheit ist äußerst gefährlich, und es läßt sich schwer behaupten, daß da, wo die Eiterung erfolgt, noch Heilung statt finden könne, ob man gleich nicht klar einsieht, wie sowohl durch die Entzündung als durch die Eiterung der Tod verursacht werden kann, da Erfahrungen lehren, daß beträchtliche Vereiterungen im Gehirn ohne alle nahe Lebensgefahr geschehen können.

So sehr man bei jeder andern Entzündung auf die Natur des Fiebers Rücksicht zu nehmen hat, und so wenig die antiphlogistische Methode allgemein anzuwenden ist, so schwer und fast unmöglich ist es, bei dieser Krankheit einen gleichen Unterschied zu beobachten. Die Entzündung bedarf der schleunigsten Beihülfe der Kunst, und die beson=

dere Natur der Entzündung verändert alle sonst gewöhnliche Erscheinungen so sehr, daß es äußerst schwer fällt, aus ihnen die besondere Natur des Fiebers zu errathen. Es ist daher wohl am sichersten, sogleich den methodum antiphlogisticam in seinem ganzen Umfange anzuwenden.

Reichliche Aderlässe müssen daher das erste seyn, was man, eines kleinen krampfhaften und ungleichen Pulsus ungeachtet, zu unternehmen hat. Das Fieber kann freilich fauler und bösartiger Natur seyn, und die Aderlässe können Gangrän befördern, aber diese Fälle werden sicher immer die seltnern seyn, und man wird im Ganzen genommen, immer weniger bei der antiphlogistischen Methode wagen, als wenn man sich den hier so unsichern Contraindicantibus der Aderlaß überlassen wollte.

Sollte inzwischen ein zu großer Mangel an Kräften da seyn, so kann man sich mit Blutigeln am Halse begnügen.

Innerlich giebt man temperantia, aber der Neigung zum Brechen wegen kann oft der Salpeter nicht angewandt werden. Man giebt alsdann die Mixtura refrigerans. Weil die Galle leicht angegriffen und verderbt wird, so sucht man den Leib durch Tamarindenmark mit Manna und durch erweichende Klystiere offen zu erhalten.

Nächst dem rathen manche Aerzte Umschläge von kaltem Wasser auf den Kopf. Es kommt hier viel auf den Zeitpunkt der Krankheit an. Da, wo noch keine Entzündung entstanden ist, kann man derselben durch kalte Umschläge allerdings vorbeugen, aber höchst wahrscheinlich müssen sie da schaden, wo die Entzündung schon vorhan-

den und in vigore ist, und man auf Zertheilung derselben zu arbeiten und nahe bevorstehende Eiterung zu befürchten hat. Wo hingegen nur bloße Erschütterung des Gehirns ist, sind sie ungesäumt anzuwenden, wo sie, nach Schmukkers Erfahrungen, die vortrefflichsten Dienste leisten. Um die Kälte des Wassers zu vermehren vermischt man es mit Salmiak. Aber man muß dafür sorgen, das dieser nicht vorher aufgelöset werde, weil die Kälte nur während der Auflösung entsteht, und nach geschehener Auflösung wiederum aufhört. Man thut daher am besten, die Tücher mit Salmiak zu bestreuen, sie so um den Kopf zu binden, und erst dann mit dem kaltem Wasser auch Weinessig zu begießen.

Der Mohnsaft, den man oft des Erbrechens und der übrigen zu befürchtenden Nervenzufälle wegen anräth, paßt hier wahrscheinlich gar nicht. Da hier alles auf die Entzündung ankömmt, so findet auch gar keine symptomatische Kur statt. Zwar räth man ihn auch in der Absicht, um durch den Mohnsaft zu gleicher Zeit die Resolution der Entzündung zu bewürken. Aber ich bin der Meinung, daß das Opium nur bei consensuellen und aus krampfhaften Kongestionen entstehenden Entzündungen, selten aber oder niemals in einer Phlegmone und folglich auch nicht in unserer Krankheit nützlich seyn könne. Auch, dünkt mich, wird der Gebrauch des Mohnsafts schon dadurch widerrathen, daß er Kongestionen nach den Kopf verursacht, die man hier so sorgfältig als möglich zu verhüten suchen muß.

Man thut daher am besten, sich an den Aderlässen, an den Blasenpflastern im Nacken und auf dem Kopf, und an den kühlenden Mitteln zu begnügen, und zugleich den Leib durch gelinde Mittel offen zu erhalten. Kann es der Magen ertragen, so ist rathsam, auch den Kampher zu Hülfe zu nehmen.

Nach der Vorschrift vieler Wundärzte soll man auch die Trepanation anwenden. Aber die Umstände der Krankheit sind so beschaffen, daß sie selten oder vielleicht niemals nützlich, oft aber und mehrentheils schädlich seyn kann.

So lange der Zeitraum der Entzündung währt, kann sie schlechterdings von keinem Nutzen, wohl aber durch Vermehrung des Reizes äußerst nachtheilig seyn.

Wenn die Eiterung bevorsteht oder schon geschehen ist, so kann der freie Zutritt der äußern Luft diese Suppuration bösartiger machen. Ist des Eiters wenig, so kann es ja wohl resorbirt werden. Auch ist das Eiter wahrscheinlich sehr milde, wenn die freie Luft nicht darauf würkt, so daß die Einsaugung desselben eben nicht nachtheilig seyn kann.

Auf allen Fall ist es äußerst ungewiß und mißlich, den Fleck zu treffen, wo das ausgetretene Blut oder das Eiter sitzt.

Ist des Eiters viel, und ein großer Theil der Hirnhäute angegriffen, so sieht man ebenfalls nicht, wie man das Eiter durch die gemachte Oefnung herausschaffen könne, welches mehrentheils die ganze Oberfläche der Arachnoidea bedeckt.

Auch ist nicht abzusehen, wie man durch die Trepanation eine etwanige Ablösung der harten Hirnhaut von dem Schädel gut machen könne.

Da also der Nutzen der Trepanation so höchst unwahrscheinlich ist, und die Operation nothwendig die Neigung zur Entzündung vermehren, und die Eiterung weniger gutartig machen muß, so thut man besser, lieber zu wenig, als zu viel zu thun.

Wenn aber Erscheinungen eintreten, die nicht sowohl von Entzündung des Gehirns als vielmehr von Drückung desselben zeugen, als Lähmung und Neigung zum Schlaf, Verletzung der Knochen nahe an den Suturen, wo die Hirnhaut die meisten Gefäße hat, die bei Ablösung der Hirnhaut leicht stark bluten und ein starkes Extravasat machen, oder wenn man aus der Beschaffenheit der Fissur und dem Daseyn von Konvulsionen auf Splitter schließen muß, oder wenn man endlich Grund zu glauben hat, daß die Entzündung von einer verdorbenen und reizenden ausgetretenen Feuchtigkeit zwischen der Hirnschaale und der loßgelöseten harten Hirnhaut herrührt, dann ist die Trepanation allerdings vorzunehmen, dann ist aber auch die Krankheit nicht diejenige, von der ich hier rede.

Von den Augenkrankheiten.

Ophthalmia.

Eine Entzündung des Auges heißt Ophthalmie. Man unterscheidet sie in folgende Arten:

1) *Tara-*

1) *Taraxis.* So nennt man eine leichte Entzündung der Conjunctiva, die sich zuweilen bis auf die Palpebras erstreckt, aber ohne alles Fieber ist.

2) *Chemosis.* Hier ist die Entzündung so stark, daß oft die Tunica adnata über die ganze Hornhaut hervorragt und diese bedeckt, wobei zugleich ein starkes Fieber und heftige Schmerzen sind.

3) *Plegmone oculi.* So heißt die Entzündung der innern Theile des Auges, welche man aus dem zugleich vorhandenen heftigen Fieber, einer außerordentlichen Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht, und einem klopfenden Schmerz in dem Innern des Auges erkennt.

4) *Exophthalmia.* So heißt die Entzündung, wenn sie mit einer solchen Geschwulst verbunden ist, daß das Auge durch die Augenlieder nicht bedeckt werden kann.

5) *Blepharophthalmia.* So heißt die Entzündung der Augenlieder.

6) *Hordeolum*, oder **Gerstenkorn** heißt ein tuberculum inflammatum auf den Tarsen.

Die Chemosis und Phlegmone oculi ziehen leicht Vereiterungen des Auges nach sich, und man hat diese zu befürchten, wenn der Schmerz durch den Kopf nach dem Hinterhaupte hinschießt. Wenn sich das Eiter hinter der Hornhaut und zwischen den Lamellen derselben ansammlet, so heißt es *Hypopium.* Entsteht ein ordentlicher Absceß in der Hornhaut, so heißt dieser *Onyx*; und wird aus diesem Absceß ein Geschwür, so nennt man es *Helcoma.*

Wenn sich ein tuberculum auf den Tarsen verhärtet, so heißt es *Chalazion*.

Die Ursachen der Augen-Entzündungen sind:

1) Aeußere gewaltsame Verletzung.
2) Zu starker Gebrauch der Augen.
3) Fremdartige Körper, die entweder physisch oder mechanisch reizen; z. B. scharfe Dünste, Staub.
4) Diathesis inflammatoria.
5) Gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen.
6) Würmer in den Gedärmen.
7) Der Reiz vom Zahnen der Kinder kann Augen-Entzündungen bei ihnen veranlassen. Auch bei Erwachsenen können verdorbene Zähne hartnäckige Ophthalmien verursachen.
8) Rheumatische, skrophulöse, venerische und krebsartige Schärfe. Die Gerstenkörner gehören unter die Zeichen der skrophulösen Schärfe. Die Ophthalmien von skrophulöser Schärfe und Trippergift haben viel ähnliches, welches sehr für die Verwandschaften beider Schärfen spricht. Von beiden unterscheidet sich diejenige venerische Ophthalmie, die ein Symptom der Lustseuche ist. Die Ophthalmie von Trippergift entsteht gemeiniglich von einer metastatischen Absetzung der Trippermaterie, und weicht fast immer der bloß antiphlogistischen Heilart. Die Ophthalmie von Schankergift erfordert Merkurialmittel.
9) Metastatische Absetzung von Ausschlagsmaterie, z. B. von Pocken, Masern.

10) Eine besondere Erschlaffung der Theile des Auges, welche oft eine sogenannte fließende Ophthalmie hervorbringt; die von einigen auch Lippitudo genannt wird.

11) Es giebt auch periodische Ophthalmien.

12) Endlich kann sie symptomatisch von andern Augenkrankheiten hervorgebracht werden.

Mit der innern Kur verfährt man nach den Anzeigen. Bei der Chemosis und Phlegmone muß man mit den Mitteln eilen, um der Eiterung vorzubeugen. Vesicatoria im Nacken und in den Schläfen sind überall und mehrentheils mit vielem Nutzen anzuwenden, besonders wenn man sie durch das Empl. vesic. perpet. hinlänglich lange offen erhält. Aeußerlich auf das Auge, dienen bei hitzigen Entzündungen, die mit Fieber begleitet sind, bloß erweichende Umschläge, wozu ein Malvendekokt am schicklichsten ist. Wo die Ophthalmie von Kongestionen unterhalten wird, dienen Blutigel, so nahe als möglich angebracht. Auch sind Einschnitte in der Conjunktiva oft von vielem Nutzen. Beim Zahnen der Kinder stillt Mohnsaft, innerlich und äußerlich gebraucht, oft die Entzündung. Bei venerischer Schärfe kann man äußerlich eine gelinde Merkurial-Auflösung zu Hülfe nehmen. Die Merkurialmittel sind um so würksamer, wenn die Entzündung von Schankergift entstanden ist. Ueberhaupt wo Schärfen sind, dienen Merkuriallaxanzen. Bei der habituellen Ophthalmie dient kaltes Wasser, worin man etwas weißen Vitriol auflösen kann. Auch kann man bei vielen Ent-

zündungen mit Nutzen eine verdünnte Aqua. bened. Rul. ins Auge tröpfeln, besonders wo die Entzündung mehr chronischer Art ist, und von skrophulöser Schärfe unterhalten wird. S. Aqua ophthalmica. Von äußerlichen Mitteln hat man sich allgemein das meiste von erweichenden und krampfstillenden Mitteln zu versprechen.

Neugeborne Kinder sind sehr oft heftigen Entzündungen der Augen ausgesetzt, die sich gar leicht mit Ausschwärung der Augen endigen. Man muß daher frühzeitig Merkuriallaxanzen geben, Blasenpflaster setzen, und erweichende und zertheilende Umschläge gebrauchen, wozu das Goulardsche Kataplasma vorzüglich zu empfehlen ist. Die Ausdünstung der Geburtsreinigung scheint hauptsächlich Ursache dieser Krankheit zu seyn; daher sie auch so häufig in Hospitälern entsteht, wo mehrere Wöchnerinnen in einem Zimmer liegen.

Maculae corneae.

Wenn die Flecken der Hornhaut halb durchsichtig sind, so nennt man sie *Nephelium*. Wenn sie ganz undurchsichtig sind, *Leucoma* oder *Albugo*. Und wenn nur der äußere Rand verdunkelt ist, *Gerontoxon*.

Diese Flecken bleiben entweder nach Entzündungen zurück, oder entstehen von Absetzung irgend einer Schärfe.

Im letztern Falle dienen Haarseile und in beiden zugleich auflösende Mittel, äußerlich gebraucht, wozu der Zucker und die verdünnte Aqua. bened. Rul. am schicklichsten sind. S. Aqua ophthalmica resolvens.

Zuweilen helfen auch bloß erweichende Dinge, z. B. das Nußöhl.

Wenn die Flecken auf der innern Seite der Hornhaut sind, wird chirurgische Hülfe erfordert.

Pterygium.

Aus eben den Ursachen entsteht auch leicht eine Ausdehnung und Geschwulst der Carunculae lacrymalis, und eine variköse Verstopfung in den Gefäßen der Conjunktiva, welche überhaupt *Pterygium*, besonders aber dann, wenn es nur das Ansehen einer dünnen durchsichtigen Haut hat, *Ungula*, und wenn die Ausdehnung stark, dick und roth ist, *Pannus* genannt wird.

Wenn auflösende Mittel und gelinde Escharotica nicht hinreichend sind, und krebsichte Ausartung zu befürchten ist, muß die Extirpation geschehen.

Staphyloma.

So nennt man eine widernatürliche Hervortreibung oder einen Vorfall der Hornhaut.

Diese Hervortreibung der Hornhaut ist entweder die Folge einer widernatürlichen Verdickung oder einer Verwundung derselben, so daß die Iris oder die Haut der wässerichten Feuchtigkeit in die Oeffnung getrieben und dadurch eine Geschwulst verursacht wird.

Die Ursachen sind: äußere Gewaltthätigkeit, Entzündung, Reizung und Absetzung von Schärfen und Verschwärung. Neben der chirurgischen Hülfe und den erfor-

derlichen innern Mitteln kann man sich bei widernatürlicher Verdickung und Verwachsung als eines Causticum mit Nutzen der Spießglasbutter bedienen.

Ophthalmoptosis.

Wenn der Augapfel, nicht wegen seiner eigenen Geschwulst, sondern durch anderweitige Veranlassung aus der Augenhöhle hervorgetrieben ist, so heißt der Zufall *Ophthalmoptosis.*

Aeußere Gewalt und Geschwülste in der Augenhöhle sind die gewöhnlichsten Ursachen.

Im erstern Fall muß das Auge zurückgebracht und den Zufällen begegnet werden.

Im letztern Fall sieht man auf die Natur der Schärfen. Oft ist ein Tophus venereus die Ursache, da denn der innere Gebrauch eines kaustischen Merkurialmittels statt findet.

Hydrophthalmia

Wenn sich die Feuchtigkeiten des Auges zu sehr ansammlen, so entsteht *Hydrophthalmia.*

In dieser Krankheit schwillt der Augapfel und besonders die Hornhaut nach und nach so an, daß ihn die Augenlieder nicht ganz bedecken können. Der Augenstern verliert seine Beweglichkeit und das Gesicht wird schwach, ohne daß sich die Krystalllinse verdunkelt.

Gemeiniglich sind Verstopfungen die Ursache. Zu den entferntern Ursachen gehören besonders unterdrückte Blutflüsse.

Man verfährt daher eben so, wie bei andern Wassersuchten, nur daß man zugleich künstliche Geschwüre zu Hülfe nimmt, äußerlich die verstopften Drüsen aufzulösen sucht, und da, wo dies nicht bewürkt werden kann, durch eine Incision das Wasser herausläßt. Auch hat man neuerdings einige gute Erfahrungen von einem durch die Ränder der Haut gezogenen Haarseil.

Mit der Incision muß man nicht zu lange warten, weil sonst das Auge leicht zerstört wird.

Trichiasis und *Distichiasis.*

Wenn die Tarsen der Augenlieder nach dem Augapfel zu gekehrt sind, so daß die Wimpern das Innere des Auges berühren und reizen, so heißt die Krankheit *Trichiasis.*

Ist aber eine würkliche doppelte Reihe von Wimpern da, davon die eine nach außen und die andere nach innen gekehrt ist, so nennt man es *Distichiasis.*

Die letztere Krankheit ist höchst selten und kann nur durch Ausreißung der Haare gehoben werden.

Die Trichiasis kann nicht nur von innerer Schärfe, sondern auch von der Schlaffheit der äußern Haut der Augenlieder entstehen, da denn im letztern Falle die Haut entweder zu stärken oder durch Ziehen und Vernarbungen zu verkürzen ist, und, wenn auch dies nicht hilft, die Wimpern auszuziehen sind. Im letztern Falle müssen, um zu verhindern, daß die Wimperhaare nicht wieder wachsen, die Stellen, wo sie ausgerissen sind, mit Weingeist, Salmiakgeist, oder auch einer schwachen Auflösung von Höl-

lenstein gebeizt, dabei aber muß das Auge selbst vor der Einwürkung dieser Mittel geschützt werden.

Ectropium und *Entropium.*

Wenn sich die innere Haut der Augenlieder nach auswärts kehrt, so heißt der Zufall *Ectropium*, wenn sie sich nach einwärts kehrt, *Entropium.*

Die letztere Krankheit ist mit der Trichiasis eine und eben dieselbe, ob es gleich möglich ist, daß ein Entropium ohne Trichiasis seyn kann, wenn nämlich durch Zufall oder vorher schon die Augenwimpern ausgerissen oder verloren gegangen sind. Das Ectropium entsteht zuweilen bei neugebornen Kindern, und wird selten anders, als durch einen Ausschnitt von einem Theile der hervorgetretenen Haut gehoben.

Blepharoptosis.

Wenn die Kranken das obere Augenlied nicht in die Höhe heben, und folglich das Auge nicht willkührlich öfnen können, so heißt die Krankheit *Blepharoptosis*, oder auch *Ptosis.*

Die Ursachen sind:

1) Eine Schwäche des ganzen Körpers.
2) Eine Lähmung der dazu nöthigen Muskeln.
3) Ein Krampf des Musculi orbicularis.
4) Eine Geschwulst, wodurch das Augenlied für die Kraft des Muskels zu schwer wird. Eine wässerichte Geschwulst der Augenlieder ist mehrentheils ein Symptom des Wasserkopfs.

5) Eine entzündliche Geschwulst.

Bei Schwäche und Lähmung können eisenhafte Bäder und die Elektricität von Nutzen seyn. Wenn das Augenlied durch einen Krampf des Musculi orbicularis heruntergezogen wird, so dienen erweichende Umschläge, z. B. das Malvendekokt. Kalte Geschwülste erfordern gemeiniglich chirurgische Hülfe.

Lagophthalmus.

So nennt man das Unvermögen, die Augenlieder gänzlich zu schließen, wodurch die Hornhaut oft trocken und undurchsichtig wird.

Die Ursachen sind:

1) Krampf, sowohl von hysterischen Ursachen, als auch von einer in den ersten Wegen befindlichen gallichten Schärfe.
2) Lähmung.
3) Verkürzung der Haut durch Narben.

Wenn im letztern Falle erweichende Mittel nichts vermögen, so muß man durch neue Trennung der Haut diese zu verlängern suchen.

Epiphora und *Lippitudo.*

Einen widernatürlichen Ausfluß von Feuchtigkeiten aus den Augen nennt man *Epiphora* oder Thränenfluß. Wenn das Dünnste der Feuchtigkeiten eingesogen wird, so sieht die ausfließende Feuchtigkeit eiterartig aus, und dann heißt die Krankheit *Lippitudo.*

Die nächste Ursache des Thränenflusses ist entweder eine zu häufige Absonderung der Feuchtigkeiten, oder eine gehinderte Einsaugung der gewöhnlichen Feuchtigkeiten. Im ersten Fall ist eine reizende, im andern eine verstopfende Ursache da, die übrigens in beiden Fällen von gleicher Art seyn kann. Dieselbe Ursache kann zu einer Zeit die Absonderungswerkzeuge reizen, welche zu einer andern Zeit die einsaugenden Gefäße verstopfen kann. Bei der Epiphora leiden gemeiniglich die einsaugenden Gefäße mehr als bei der Lippitudo, und folglich hat man in der Epiphora mehr auf Verstopfungen zu sehen, als bei der Lippitudo.

Die Ursachen sind:

1) Gemüthsbewegungen. Diese können zum Thränenflusse reizen, können aber auch einen Fehler der einsaugenden Gefäße hervorbringen.

2) Skrophulöse, venerische, rheumatische und exanthematische Schärfe.

3) Eine Erschlaffung der Thränenwege.

4) Eine Verstopfung und Verwachsung des Thränen- und Nasenkanals.

Wo Schärfe ist, wendet man außer der erforderlichen innern Kur, auch Fontanelle oder Haarseile und äußerliche auflösende und stärkende Augenmittel an. S. Aqua ophthalmica resolvens und confortans.

Bei Erschlaffung ist anhaltender äußerlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr gutem Nutzen.

Wenn die Ausführungswege der Thränen verstopft oder verwachsen sind, wird dazu chirurgische Hülfe erfordert.

Eben so verhält man sich da, wo sich die Feuchtigkeiten in dem Innern des Auges und in dem Thränensack ansammlen, und eine Art von topischer Wassersucht oder anscheinender Thränenfistel machen.

Cataracta.

Der graue oder weiße Staar, welcher auch *Suffusio* genannt wird, ist eine Verdunkelung der Krystalllinse oder der Kapsul der Krystalllinse oder beider Körper zugleich.

Man erkennt den Anfang der Krankheit am Mangel des Gesichts und an einer Unscheinbarkeit in dem Innern des Auges, bei doch gehöriger Kontraktilität der Pupille. Es giebt zwar Fälle, wo auch die letztere mangelt, aber dann ist die Krankheit complicirt. Auch entsteht ein Staar höchst selten plötzlich, sondern mehrentheils nach und nach, da denn die Unscheinbarkeit zunimmt, und zuletzt die Farbe gemeiniglich milchweiß wird.

Die Ursachen des Staars sind:

1) Eine Absetzung von skrophulöser, rheumatischer, venerischer und skorbutischer Schärfe.
2) Augen = Entzündungen.
3) Mißbrauch geistiger Getränke.
4) Aeußere Verletzung von Stoß, Brand.
5) Scharfe Dünste.
6) Anhaltende Kongestionen des Bluts nach den Augen.

Wenn die Krankheit etwas zugenommen hat, bleibt mehrentheils nur chirurgische Hülfe übrig. Im Anfange derselben kann man zuweilen durch innerliche Kur gegen die vorhandenen Schärfen, durch Fontanelle und Haarseile und durch äußere erweichende Mittel, wenigstens den Fortgang der Krankheit hemmen. Wo Kongestionen aus Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes entstehen, ist der Brechweinstein oder ein Antimonialwein in kleiner und nach und nach verstärkter Dose zuweilen von Nutzen. Auch sollen sich der frische Saft von Kellereseln, die Belladonna, der Extrakt des weißen Bilsenkrauts und die Elektricität sehr würksam bewiesen haben.

Glaucoma.

So nennt man eine Verdorbenheit und Unscheinbarkeit der gläsernen Feuchtigkeit.

Man unterscheidet die Krankheit von dem Katarakt dadurch, daß bei dem Glaucoma die Unscheinbarkeit hinter der Krystalllinse wahrgenommen wird.

Sie entsteht übrigens aus eben denselben Ursachen, ist aber fast immer unheilbar, weil sie keine Operation erlaubt. Die Elektricität kann vielleicht etwas ausrichten.

Mydriasis.

Wenn die Pupille widernatürlich erweitert und ihrer Kontraktilität beraubt ist, so heißt die Krankheit *Mydriasis.*

Sie entsteht zuweilen ohne alle offenbare Ursachen, und ohne dem Gesichte nachtheilig zu seyn. Auch hyste-

rische Krämpfe und der Reiz von Würmern in den ersten Wegen können eine Mydriasis verursachen. In allen diesen Fällen ist sie vorübergehend; aber oft ist sie ein Symptom des innerlichen Wasserkopfs und des schwarzen Staars, und hängt gänzlich von dieser Krankheit ab.

Amaurosis.

Eine Blindheit, die von einem Fehler der Netzhaut und der Gesichtsnerven abhängt, wo man keine Verdunkelung des Auges gewahr wird, und wo die Pupille gemeiniglich ihrer Kontraktilität beraubt ist, heißt: *Amaurosis*, *Gutta serena*, der schwarze Staar.

Die Ursachen dieser Krankheit sind alle diejenigen, aus welchen andere Nervenkrankheiten, besonders Lähmungen entstehen können, auf welche man daher in der Kur zu sehen hat. Das venerische Gift kann eine Auftreibung der knochichten Theile an dem Orte, wo der Sehnerve in die Augenhöhle tritt, verursachen, wodurch der Nerve zusammengedrückt wird. Außerdem kann die Krankheit nach gewaltsamen Verletzungen und Erschütterungen des Kopfs entstehen, in welchem Falle sie meistentheils unheilbar ist.

Zu den Mitteln, die unmittelbar auf die Nerven würken, gehören vorzüglich die Elektrizität, welche sehr oft gute Dienste geleistet hat.

Bei gallichter Schärfe dient der Brechweinstein in steigender Dose, und bei skrophulöser und venerischer Schärfe leistet der Mercur. nitros. vortreffliche Dienste.

Amblyopia.

Ein geschwächtes Gesicht ist gemeiniglich der Anfang eines Staars, nicht selten aber auch ein Hämorrhoidal-Zufall. Im letztern Falle ist der Fehler nicht fortdauernd, sondern verhält sich wie ein hypochondrischer oder hysterischer Krampf, der aber doch oft mit Kongestionen verbunden ist, und wo man folglich in der Kur resolventia, antispasmodica und derivantia anzuwenden hat.

Eben diese Kongestionen können auch durch organische Fehler, Polypen, aneurismatische Gefäße und dergleichen veranlaßt werden; zuweilen liegt der Fehler im Gehirn selbst, z. B. Geschwülste, wodurch die Sehenerven gedrückt werden, da denn in beiden Fällen keine Heilung statt findet.

Manchmal sind dabei zu gleicher Zeit die Augen trübe, welches zuweilen von einer Ansammlung und Trübwerdung der morgagnischen Feuchtigkeit herrührt. Hier werden anfänglich künstliche Geschwüre, zuletzt aber der Schnitt erfordert.

Zuweilen scheint bloß die Hornhaut undurchsichtig zu werden, welches sowohl die Folge von Kongestionen als auch von unmittelbarem Druck im Gehirn seyn kann.

Hemeralopia und *Nyctalopia.*

Im ersten Falle sehen die Kranken bei Tage gut und zur Nachtzeit gar nicht; im andern Falle können sie des Tages schwach, des Nachts scharf sehen.

Beide Krankheiten sind fast immer consensuell, zuweilen aber auch bloß die Folge einer hysterischen Reizbarkeit.

Diplopia.

Hier sieht man die Gegenstände doppelt, und dabei ist zugleich das Gesicht mehrentheils schwach.

Gemeiniglich entsteht dieser Fehler nach der Operation des Staars, und verliert sich nach und nach, so wie das Gesicht an Stärke zunimmt.

Einmal sah ich ihn einige Wochen nach einer sonst gut geheilten Kopfwunde zurückbleiben, wo er wahrscheinlich die Folge der Erschütterung gewesen war.

Von den Krankheiten der Ohren.

Otalgia.

Eine Entzündung des Ohrs heißt *Otalgia* oder *Otites*.

Die Entzündung befällt entweder bloß die äußern Theile oder die innern. Letztere erkennt man an dem heftigen brennenden und klopfenden Schmerz im Innern des Ohrs, und aus dem dabei befindlichen starken Fieber, zu welchem sich leicht deliria und convulsiones gesellen, so daß die Krankheit oft in einigen Tagen schon tödtlich wird.

Selten ist das Fieber reiner inflammatorischer Art, mehrentheils ist eine catarrhalische und rheumatische Stockung vorhanden, und das Fieber nicht selten gallicht.

Bei der Entzündung des innern Ohrs muß man mit der Hülfe eilen, weil leicht Eiterung erfolgt, wodurch nicht

nur das Gehör verloren gehen kann, sondern auch, wenn sich das Eiter nach innen ergießt, Schlagflüsse und andere Nervenkrankheiten verursacht werden können.

Wenn es zur Eiterung gekommen ist, so muß man nicht nur den Ausfluß des Eiters durch gehörige Lage und durch warme erweichende Einsprützungen zu befördern suchen, sondern auch immer noch mit dem Gebrauch der antiphlogistischen Mittel fortfahren, damit aller neuen Entzündung vorgebeugt werde.

Zuweilen entsteht, besonders bei Kindern, ein dem Eiter ähnlicher Ausfluß ohne alle vorhergegangene offenbare Entzündung, den man nicht stopfen, sondern vielmehr befördern muß; zugleich sieht man aber auf die Schärfen, die sich dahin geworfen haben und auf die Ursachen, die etwa Kongestionen veranlassen können; z. B. verstopfte Drüsen des Unterleibes, Würmer.

Merkt man bei diesen Umständen etwas Wallung, so ist der Gebrauch der Vitriolsäure zu empfehlen, die hier oft sehr gute Dienste leistet.

Zuweilen kommen fremde Körper und Insekten ins Ohr, und verursachen durch ihren Reiz Schmerzen und Entzündung. Tobaksrauch, Oehl und warmes Wasser ins Ohr gebracht, leisten hier gute Dienste.

Auch sind die Ohrenschmerzen oft bloß krampfhafter und rheumatischer Art. Der äußerliche Gebrauch des Saftes der Gartenraute ist in solchen Fällen nützlich gewesen.

Tinnitus

Tinnitus und *Susurrus aurium.*

Das Klingen und Sausen vor den Ohren ist oft ein Symptom der Fieber und kündigt unter günstigen Umständen ein Nasenbluten, oder wo schon schwere Nervenzufälle ohne hinlängliche Ursache sind, ein Delirium an.

Außerdem entsteht es von Kongestionen des Blutes nach oben, bei verabsäumten und ausbleibenden gewohnten Blutflüssen, und überhaupt bei Neigung zur Apoplexie.

Auch ist nicht selten eine katarrhalische Stockung die Ursache.

Hysterische Krämpfe veranlassen ebenfalls oft diese Beschwerde.

Und endlich findet sich dieser Zufall gern nach großen Entkräftungen ein.

Nach diesen Anzeigen richtet sich auch die Kur, die schon bei andern Gelegenheiten angegeben ist.

Surditas.

Die Taubheit heißt bei manchen Schriftstellern *Cophosis*, manche aber nennen nur diejenige Taubheit so, die aus einem Fehler der innern Theile des Ohrs entsteht.

Die Ursachen sind:

1) Zerstörung der organischen Theile, z. B. Caries oder Anchylosis der Gehörknochen, Lähmung der Nerven.
2) Metastatische Absetzungen in Fiebern.
3) Stockungen von skrophulöser, venerischer und rheumatischer Schärfe, wodurch nicht nur die Drüsen,

sondern auch die Knochen an dem Rande des innern Gehörloches aufgetrieben und folglich die Gehörwerkzeuge zusammengedrückt werden.

4) Erschütterungen von starken Schüssen, Schlägen und Fällen, wodurch entweder eine Art der Lähmung in den Gehörnerven oder eine Erschlaffung der Häute und Gefäße oder endlich eine Stockung und Auftreibung der Drüsen verursacht wird.

5) Verstopfung der Eustachischen Röhre, verhärtetes Ohrenschmalz und Verschleimung der äußern Theile.

Daß der erste Fall da sey, muß man aus den vorhergegangenen Ursachen zu erkennen suchen. Auch zeigt es sich bald an der Unwürksamkeit der angewandten Mittel.

Fieberhafte Absetzungen sind selten gefährlich. Mehrentheils ist Taubheit bei bevorstehender Krise ein gutes Zeichen, und der Zufall selbst vorübergehend, wenn keine äußeren Ursachen daran Schuld sind, in welchem Falle die Krankheit oft unheilbar bleibt. Einmal haben mir in einem hartnäckigen Falle dieser Art die Belladonnablätter auffallende Dienste geleistet.

Wenn beide Ohrtrompeten verstopft sind, hört der Kranke seine eigene Stimme gar nicht oder doch sehr verändert, auch hört er nichts besser, wenn er den Mund aufthut. Sind hingegen die Ohrtrompeten frei und ist der Kranke nicht ganz taub, so findet er keinen Unterschied zwischen der Stimme anderer und seiner eigenen und er gewinnt durch Aufthuung des Mundes. In dem letztern

Falle sind gemeiniglich entweder die Nerven gelähmt oder die Knochen angegriffen.

Gegen die besondern Schärfen wendet man die dazu dienlichen Mittel an.

Die Verhärtungen von Schleim und Ohrenschmalz sucht man durch öhlichte und erweichende, und wo diese nicht hinreichend sind, durch auflösende Einsprützungen von Seife, Ochsengalle, Aqua bened. Ruland. wegzuschaffen. Zuweilen thut das bloße warme Wasser die besten Dienste. Bei Verstopfungen der Ohrtrompete hat man vorgeschlagen, diese durch den Mund zu sprützen, welches aber seine fast unüberwindliche Schwierigkeiten hat.

Bei hartnäckigen Stockungen leistet die Elektricität zuweilen vortrefliche Würkungen. Ich habe einem Kranken, der auf dem einen Ohre seit achtzehn Jahren von einem Kanonenschusse taub, und auf dem andern seit einigen Jahren wahrscheinlich von rheumatischer Stockung sehr harthörig war, durch eine achtmalige Elektrisation in Zeit von zwölf Tagen fast gänzlich das Gehör wieder hergestellt.

Von den Krankheiten der Zähne.

D e n t i t i o.

Das Zahnen der Kinder fängt selten eher an, als bis sie sechs bis neun Monate alt sind. Vor dem vierten Jahre kommen nicht leicht über zwanzig Zähne.

Der Ausbruch der ersten Zähne, welches die mittlern Schneidezähne sind, macht selten Zufälle, dahingegen der Ausbruch der Augen= und Backzähne oft Diarrhöen, Fieber, Husten und Röcheln auf der Brust, Konvulsionen und Eclampsien verursacht.

Man hat beim Zahnen zwei Perioden zu unterscheiden, das sogenannte Setzen oder die Erweiterung der Kiefer und den Durchbruch. Oft erregt das erstere die meisten Zufälle.

Wenn der Speichel gut fließt und der Leib lose ist, so geht das Zahnen mehrentheils leicht vor sich.

Wird aber die Diarrhöe zu stark, so untersucht man ob Unreinigkeiten und Verschleimung der ersten Wege da sind, und in diesem Falle giebt man die Tinct. rhab. aquos. mit dem Liqu. terr. fol. tart. und nach Erforderniß Brechmittel. Sind die ersten Wege rein, so giebt man Mohnsaft.

Beim Husten und Röcheln auf der Brust dient erstlich ein Brechmittel und hernach ebenfalls Mohnsaft.

Wo fieberhafte Bewegung ist, läßt man die Kinder fleißig Wasser trinken und hält ihnen den Leib offen.

Bei Konvulsionen sieht man ebenfalls zuerst auf Reinigung der ersten Wege, dann dienen laue Bäder, Biesam und Mohnsaft.

Die Eclampsie ist fast immer tödtlich, da denn nicht selten die Zähne nach dem Tode hervorbrechen.

Während dem Ausbruche läßt man die Kinder auf ein Leder beißen; das Aufschneiden des Zahnfleisches hilf=

selten; ist man ja, wenn alle andere Mittel fehlschlagen, dazu gezwungen, so muß man dahin sehen, daß diese Zerschneidung nicht zu frühzeitig geschehe, damit die Wunde nicht vor dem Ausbruch der Zähne heile, sich vernarbe, und hernach das Hervorkommen der Zähne noch mehr erschwere.

Auch ist noch gar nicht entschieden, ob die Ursache des schweren Durchbruches im Zahnfleische liege, oder nicht. Der Fehler scheint vielmehr in einem zu reizbaren und schwachen Nervensysteme zu liegen, so daß während der Erweiterung der Kiefer und dem Durchbruche ein allgemeiner Krampf verursacht wird. Kurz vor dem Anfalle der Eclampsie, pflegen die Kinder eine Neigung zum Brechen zu äußern, die man unterstützen muß. Im Anfall selbst dienen Vesicatoria und warme Bäder. Aber bei sehr vollblütigen Kindern thut man besser, wenn man vorher eine Ader zu öfnen sucht, oder Blutigel hinter den Ohren saugen läßt, da doch gemeiniglich und vielleicht immer ein apoplektischer Tod erfolgt. Man kann dann wenigstens die Bäder und den Mohnsaft mit mehrerer Sicherheit in starker Dose anwenden.

Odontalgia.

So nennt man allgemein jeden Zahnschmerz, er möge entzündlicher Art seyn oder nicht.

Die nächste Ursache ist allemal ein Reiz des in den Zahn sich verbreitenden Nerven.

Die entferntern Ursachen sind:

1) Diathesis phlogistica. Es giebt Fälle, wo der Schmerz von einer reinen Entzündung herrührt, und die antiphlogistische Heilart statt findet.

2) Gewöhnlicher aber ist die Stockung katarrhalischer oder rheumatischer Art, welches inzwischen in der Kur keinen Unterschied macht, indem dieselbe Methode in ihrem ganzen Umfange hier anzuwenden ist.

3) Nicht selten wird der Schmerz durch Würmer und gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen hervorgebracht, worauf man also in der Kur zu sehen hat.

4) Kongestionen des Bluts von unterdrückten gewohnten Blutflüssen verursachen nicht selten Zahnschmerzen.

5) Skorphulöse, skorbutische und venerische Schärfe sind ebenfalls häufige Ursachen.

6) Die Gichtmaterie wirft sich zuweilen auf die Zähne und verursacht Schmerzen.

7) Hysterische Krämpfe gehören ebenfalls hieher, und in diesem Falle lassen sich die Schmerzen durch Mohnsaft heben.

8) Zuweilen ist der Schmerz periodisch und muß als ein Wechselfieber behandelt werden.

9) Zahnschmerzen sind ein sehr gewöhnlicher Zufall der Schwangerschaft, und bedürfen dann keiner Heilmittel, falls nicht andere Umstände die Aderlaß erfordern.

10) Wenn endlich die bloße Caries des Knochens die Ursache ist, so bleibt nur das Ausziehen des schmerzenden Zahns übrig.

Von den Krankheiten des Halses.

Bronchocele.

Der Kropf gehört an einigen Orten endemisch zu Hause, besonders in gebirgichten Gegenden, z. B. in Tyrol und in der Schweiz und in Frankreich in der ehemaligen Provinz Dauphiné und Cevaudan.

Die Krankheit besteht in einer Geschwulst der Glandula thyreoidea.

Eine solche Auftreibung dieser Drüse kann auch von skrophulöser Schärfe entstehen; aber dann ist es nicht die oben gedachte endemische Krankheit, als welche in Gegenden und bei solchen Personen, angetroffen wird, wo kein Verdacht von skrophulöser Schärfe statt findet, sondern die Krankheit mehr als ein bloßes Lokalübel anzusehen ist.

Auch gehört hieher nicht diejenige Auftreibung des vordern Halses, die von einem Vorfall der innern Haut der Luftröhre herrührt, und welche fast unheilbar ist.

Zuweilen können auch bei Geburten und andern heftigen Anstrengungen, Feuchtigkeiten in das zellichte Gewebe der Theile treten, die um den Kopf der Luftröhre liegen.

Die Ursache des endemischen Kropfes ist unbekannt. Inzwischen läßt sich aus der Erfahrung, daß man von Schnee- oder Eiswasser, welches durch das Gefrieren seiner fixen Luft beraubt ist, geschwollene Drüsen bekömmt, nicht ohne Grund schließen, daß die Kröpfe eben deswegen in gebirgichten Gegenden so häufig seyen, weil man

sich daselbst häufig solches Wassers zum Getränke bedient. Aus eben dem Grunde könnte man auch im Anfange der Krankheit Wasser mit fixer Luft imprägnirt häufig trinken lassen.

Wenn die Drüse sehr verstopft ist, und die Theile unter sich hart verwachsen sind, so findet fast gar keine Hülfe statt.

Die Operation ist äußerst gefährlich, weil sehr ansehnliche Blutgefäße zu dieser Drüse gehen.

Zuweilen läßt sich die Geschwulst durch Vereiterung wegschaffen, die man durch Cauteria zu befördern hat, aber auch das ist gewagt.

Die Auflösung ist sehr schwer, doch hat man sich immer viel vom gebrannten Seeschwamm versprochen. Die Schwefelleber und der unabgesüßte mineralische Kermes thun wahrscheinlich dasselbe und mehr.

Raucedo.

Die **Rauhigkeit** oder **Heiserkeit** ist fast immer ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. eines Katarrhs, der Phthisis, hitziger Fieber und hysterischer Krämpfe.

Außerdem entsteht sie auch von langem Reden, und von einer Verstopfung in den Drüsen der Luftröhre, so daß es dieser an gehöriger Elasticität fehlt, und sie nicht in die zur Stimme erforderliche zitternde Bewegung gesetzt werden kann. Oft ist auch ein Fehler der Muskeln die Ursache, daher die Elektricität zuweilen von Nutzen ist.

Bei der Phthisi und bei hitzigen Fiebern ist sie immer, falls sie nicht von Erkältung und katarrhalischer Stockung herrührt, ein gefährlicher und todtverkündigender Zufall.

Bei einer chronischen Heiserkeit, die bloß von Verstopfung der Drüsen in der Luftröhre herrührt, muß man ebenfalls mit der Hülfe eilen, weil leicht Phthisis trachealis erfolgt. Man sieht in der Kur auf die Natur der Schärfe, macht künstliche Geschwüre, und sucht die Auflösung der Stockungen zugleich durch antispasmodische Mittel zu befördern.

Von den Krankheiten der Brust.

Tussis.

Die Ursache des Hustens liegt entweder in der Brust selbst, oder würkt per consensum.

Auch ist der Husten oft ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. der Lungensucht.

Man unterscheidet ihn in den **trocknen** und in den **feuchten** Husten. Von der ersten Art sind mehrentheils diejenigen, die aus einem Reize per consensum entstehen; doch können auch Vomicae clausae und Tubercula cruda die Ursache seyn. Feuchte Husten können zwar ebenfalls per consensum entstehen, aber dann erleichtert die Expektoration auch nicht sehr. Eigentlich sollte man diejenigen Husten feucht nennen, wo die Ursache desselben eine in den Lungen befindliche scharfe Feuchtigkeit ist, durch deren Auswurf der Husten gehoben werden kann.

Den idiopathischen Husten erkennt man daran, daß er durch das Athemholen erregt wird, dahingegen die symptomatischen Husten auch außer der Einathmung statt finden.

Die Ursachen, die hieher gehören, sind:

1) Kongestionen des Blutes nach den Lungen.

2) Würmer und Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

3) Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes.

4) Eine stockende Schärfe in den Drüsen der Luftröhre, die meistentheils katarrhalischer oder skrophulöser oder auch wohl venerischer Art ist.

5) Hysterische Schwäche.

6) Ansammlung von scharfen Feuchtigkeiten in den Lungen.

7) Erosionen und Oefnungen des Kehldeckels, so daß Luft, Dünste, Speisen und Getränke die Luftröhre berühren und Husten verursachen.

8) Und endlich gehört hieher der Keichhusten oder *Tussis convulsiva*, der von einer ganz besondern Ursache abhängt.

Nicht jeden heftigen Husten muß man Keichhusten nennen, sondern eigentlich verdient nur derjenige so genannt zu werden, der zu gewissen Zeiten epidemisch ist, mehr Kinder als Erwachsene befällt, und diejenigen ansteckt, die noch nicht damit befallen gewesen sind.

Auch ist die Krankheit neu und vor dem 15ten Jahrhundert nicht bekannt gewesen. In Frankreich hat man sie zuerst im Jahr 1414 beobachtet, und sie wird daselbst Coqueluche genannt.

Diese Umstände lassen ein besonderes Kontagium vermuthen, das aber nur da zu würken scheint, wo es noch nicht gewesen ist, und wo besondere Disposition im Körper liegt.

Die Disposition zu dieser Krankheit liegt fast immer in den ersten Wegen. Wenigstens werden Kinder, die übel und zu viel genährt sind, am leichtesten damit befallen, wiewohl auch Erkältungen bei einer im Körper vorhandenen Schärfe diesen Husten veranlassen können.

Die Anfälle dieses Hustens sind nur kurz. Zuerst entsteht ein Kützeln in der Luftröhre, welches nach und nach zunimmt und den Husten verursacht. Auch merkt man zuweilen eine halbe Stunde vorher an der Unruhe der Kinder den bevorstehenden Anfall. Der Husten fängt mit einer tiefen Inspiration an, dann folgen fünf bis sechs kurze und auf einander stoßende Expirationen, wobei das Gesicht roth und aufgetrieben wird, und die Kranken in Gefahr der Erstickung zu seyn scheinen, welches aber doch nicht geschieht.

Außer diesen Anfällen ist das Athemholen leicht und kein Anschein von Krankheit da. Anfänglich wird nichts mit dem Husten ausgeworfen, nach und nach aber kommt ein schleimiger mißfärbiger Auswurf, der aber doch nicht Eiter ist.

Die Krankheit ist zuweilen ohne alles Fieber. Aber nicht selten kommt dieses hinzu und hält dann gemeiniglich einen dreitägigen Typus.

Die Krankheit kann einige Monate fortdauern, und zuweilen Konvulsionen, Entzündungen der Lungen und

Auszehrung verursachen. Sie kann aber auch bald tödten, wenn sie mit starkem Fieber und großer Engbrüstigkeit verbunden ist.

In der Kur sieht man zuerst auf Reinigung der ersten Wege, welches aber nicht durch Purganzen, sondern durch Brechmittel geschehen muß, die auch da von Nutzen sind, wo nichts schädliches ausgebrochen wird. Sodann giebt man Antispasmodica und vornehmlich den Mohnsaft, mit dem man, besonders wo das Fieber einen Typum hält, zugleich die Chinarinde verbinden muß. Auch Blasenpflaster auf den Magen sind oft von vieler Würksamkeit. In hartnäckigen Fällen kann man den Schierling, das versüßte Queckfilber in Verbindung mit Mohnsaft und das Eisenhütlein zu Hülfe nehmen. Warmes Verhalten, gute Diät und gelinde Diaphoresis thun zur Heilung oft das meiste.

Erosionen des Kehldeckels hängen fast immer von skrophulöser und venerischer Schärfe ab, sind oft ein Symptom der Phthisis trachealis und erfordern die gegen die Schärfe dienlichen Mittel.

Den übrigen Arten der Husten begegnet man nach Erforderniß ihrer Ursachen. Die gewöhnlichen Medicamenta expectorantia sind immer nur Palliative, und tragen oft dazu bei, den Husten hartnäckiger zu machen, besonders wenn man dabei die wahren Ursachen vernachlässigt. Wo aber Ansammlung von Schleim in der Lunge ist, dessen Zurückhaltung das Athemholen erschwert, da

ist allerdings nöthig, den Auswurf zu befördern. S. Species pectorales und Syrupus pectoralis.

Asthma.

Ein chronisches schweres Athemholen wird *Asthma* genannt. Bei Fiebern pflegt man es *Dyspnoea* zu nennen. Wenn zugleich ein Keichen dabei ist, so heißt es *Asthma sibilans* oder der Dampf. Können die Kranken nicht anders, als in aufrechter Lage Luft schöpfen, so heißt es *Orthopnoea*. Und droht Gefahr der Erstickung, so nennt man es *Catarrhus suffocativus*.

Das beschwerliche Athemholen dauert entweder in eins fort, oder kommt nur Anfallsweise.

Die Ursache ist entweder in den Lungen selbst enthalten, oder würkt per consensum.

Wenn im erstern Falle eine Ansammlung von Feuchtigkeiten in den Lungen ist, so heißt es *Asthma humidum*.

Wenn aber entweder gar kein Husten oder doch kein Auswurf bemerkt wird, so nennt man es *Asthma siccum*.

Das Asthma siccum kann sowohl aus einem Fehler der Lungen, als auch per consensum entstehen.

Wenn man bemerkt, daß die Ursache der Engbrüstigkeit ein Krampf ist, daß sie nach leichten Ursachen, z. B. durch Bewegung erregt wird, daß die Brust widernatürlich bewegt oder schmerzhaft wird, kein Röcheln da ist, wohl aber andere krampfhafte Zufälle vorhergegangen oder gegenwärtig sind, und das Herz mehr als die Lungen zu leiden scheint, so nennt man es *Asthma spasticum* oder

convulsivum. Und wenn die Engbrüstigkeit von krampfhafter Art nur Anfallsweise befällt, so heißt sie nach dem Helmont *Caducum pulmonum*, oder *Epilepsia pulmonum.*

Die Ursachen sind:

1) Kongestionen des Blutes nach den Lungen, wodurch nicht nur ein Asthma siccum, sondern auch ein Catarrhus suffocativus veranlaßt werden kann, wenn nemlich das Blut in das Zellengewebe der Lungen austritt. Dieses Asthma ist eigentlich mehr als ein Morbus acutus anzusehen.

2) Kongestionen seröser und schleimichter Feuchtigkeiten. Wenn diese langsam für sich entstehen, so ist die Würkung davon mehrentheils ein Asthma humidum. Sammeln sich aber diese Feuchtigkeiten schnell, wie bei der Peripneumonia notha, so entsteht gern Catarrhus suffocativus.

3) Hypochondrische und hysterische Krämpfe. Diese veranlassen oft ein Asthma siccum convulsivum.

4) Würmer in den ersten Wegen. Da hier gemeiniglich Ueberfluß von Schleim ist, so kann, obgleich das Asthma zum Theil aus consensuellem Reiz entsteht, doch ein erleichternder Auswurf dabei vorhanden seyn.

5) Calculi vesicae felleae, aneurismata, polypi in den großen Gefäßen.

6) Das Asthma kann ein Symptom der Brustwassersucht seyn.

7) Skrophulöse, rheumatische, arthritische, krätzichte und skorbutische Schärfe, können sowohl in den Lun-

gen selbst, als auch per consensum ein Asthma verursachen. Die sogenannte Angina pectoris einiger neuern Aerzte, welche nichts anders, als eine krampfhafte Engbrüstigkeit ist, entsteht zuweilen von gichtischer Schärfe.

8) Das eigentliche Caducum pulmonum, welches nur Anfallsweise befällt, und wo das Athemholen außer den Anfällen ganz frei ist, hat mehrentheils ganz verborgene Ursachen. Das Uebel kann angeerbt seyn, äußert sich aber selten eher als zu den Zeiten der Mannbarkeit und die Ursache scheint mehr in den nach der Brust gehenden Nerven, als in den Eingeweiden selbst zu liegen.

9) Aus bleiischen und arsenikalischen Dämpfen entsteht ein Asthma, welches konvulsivischer Art ist, und auf Hütten- und Bergwerken **Hüttenkatze** genannt wird.

10) Anfüllung der Lungen von Staub verursacht ebenfalls Engbrüstigkeit, der z. B. die Müller, Maurer, und andere unterworfen sind.

11) Tubercula pulmonum verursachen ein Asthma siccum.

12) Vom Mißbrauch geistiger Getränke entsteht gern ein Asthma, das mehrentheils siccum ist, aber wo doch Ansammlung von Schleim in den Lungen geschieht.

13) Schwache Verdauung und Blähungen können oft ein beschwerliches Athemholen verursachen.

14) Alles, was die Gefäße drückt; z. B. Ausdehnung der Gebärmutter, Ueberfluß von Fett, Pulsadergeschwülste, Gewächse in der Brust, aufgetriebene Eingeweide des Unterleibes sind ebenfalls Ursachen der Engbrüstigkeit.

15) Allgemeine Schwäche, wodurch oft bei der geringsten Bewegung das Athemholen erschwert wird, ohne daß eine besondere Ursache vorhanden ist. Man erkennt dieses daran, wenn die Kranken die Treppen leichter hinauf als heruntersteigen können, welches letztere allemal mehr Muskularkraft erfordert.

Wo Kongestionen des Blutes nach der Brust bemerkt werden, verfährt man eben so, wie oben bei dem Bluthusten gelehrt worden.

Bei Anhäufung seröser Feuchtigkeiten verfährt man eben so wie bei einer Peripneumonia notha. Wenn Gefahr der Erstickung droht, so kann man unter folgenden Umständen ein Brechmittel geben: 1) wenn gar keine Zeichen einer Entzündung vorhanden sind, 2) wenn die Materie in der Brust loß ist und man ein freies Röcheln hört, 3) wenn das Athemholen nicht zu sehr gehemmt ist, und 4) wenn noch gute Kräfte da sind.

Unter diesen Umständen kann ein Brechmittel den Kranken oft vom Tode retten, aber es kann ihn auch beschleunigen, wenn die Materie festsitzt, und der Kranke nicht Kräfte und Athem genug zum Erbrechen hat. Man muß daher in solchen Fällen, wo man übrigens nur mit dem größesten Bedacht verfahren muß, eine hinlänglich

stärke

starke Dose geben, damit der Kranke nicht durch unnütze Anstrengungen abgemattet werde.

Bei vorhandenen Schärfen ist der unabgesüßte mineralische Kermes, in steigender Dose gebraucht, von vortrefflichem Nutzen.

Die übrigen Arten der Engbrüstigkeit behandelt man wie Nervenkrankheiten. Wo Materie ist, setzt man ihr die erforderlichen Mittel entgegen. Wo aber bloßer Krampf wahrgenommen wird, dienen, außer den Fontanellen und Haarseilen, Mohnsaft und erweichende Dämpfe. Bei Verstopfungen des Leibes, welche mehrentheils in der Engbrüstigkeit von metallischen Ausdünstungen sehr hartnäckig ist, dient das Oleum Ricini. Ueberhaupt muß man bei jedem Asthma auf den Unterleib sehen, und die daselbst vorhandenen Spannungen und Krämpfe zu heben suchen.

Bei organischen Fehlern findet immer nur symptomatische Kur statt. Man vermindert und verdünnt die Säfte, hält die Aussonderungen offen, und sucht den festen Theilen die zu große Reizbarkeit zu benehmen.

Sternutatio.

Das Niesen ist eine heftige und plötzliche Exspiration. Mehrentheils ist es ein Symptom der Katarrhe, und in hitzigen Fiebern oft ein gutes Zeichen. Es kann auch von scharfen in die Nase gebrachten Dingen entstehen. Wo es zu heftig und zu anhaltend ist, kann es allerdings nachtheilig werden, und in dem Falle sucht man die mem-

brana Schneideriana durch erweichende Dünste und Einsprützungen vor dem Reiz zu schützen.

Singultus.

Der Schlucken ist eine kurze, klingende, krampfhafte Inspiration, die durch einen Krampf des Zwerchfelles und des Schlundes erregt wird. Er entsteht:

1) Zuweilen von Erkältung, von zu geschwindem Essen und Trinken, und von Ueberladung des Magens.

2) Von Blähungen und Krämpfen in den Gedärmen, daher er auch leicht bei eingeklemmten Brüchen entsteht.

3) Aus einer Plethora abdominalis. Daher wird er nicht selten bei gewohnten unterdrückten Blutflüssen bemerkt, und verschwindet, wenn sich diese wieder einfinden.

4) Von schärfen Speisen und Arzneymitteln in dem Magen.

5) Von Verderbungen und Excoriationen des Schlundes, des Magens und des Zwerchfelles. Aus der Ursache ist der Schlucken ein Symptom der Schwämme.

6) Von gewissen Schärfen und Würmern, die per consensum würken.

7) Aus einer gewissen Nervenempfindlichkeit, die durch die kleinsten Ursachen gereizt wird.

8) Von Entzündung und Gangrän des Magens, des Zwerchfelles und der übrigen Eingeweide des Unterleibes.

9) Aus Erschöpfung der Kräfte.

Nach diesen Ursachen richtet sich auch die Kur. Wo man keine reizende Ursachen wahrnimmt, dienen doch Blasenpflaster oder Linimenta aromatica auf den Magen, Moschus und Mohnsaft. Wo Entzündung, Gangrän und Mangel an Kräften ist, pflegt der Schlucken ein naher Vorbote des Todes zu seyn.

Incubus.

Diese Krankheit heißt bei uns der Alp, bei den Franzosen *Cochemar*, und bei den Griechen *Ephialtes*.

Sie befällt nur im Schlafe, und man empfindet ein beschwerliches Athemholen, wobei es dem Leidenden vorkömmt, als ob ihm etwas von außen die Brust zusammendrückte. Man ist diesem Zufalle ausgesetzt, wenn man auf dem Rücken schläft, und dabei vollblütig ist, oder eine schwache Verdauung hat.

Man muß daher, wenn man zu diesem Zufalle geneigt ist, auf den Seiten schlafen, die Vollblütigkeit mindern, gute Diät halten, und nicht eher schlafen, als bis die Verdauung geschehen ist, oder die Speisen wenigstens nicht mehr in dem Magen sind.

Palpitatio cordis.

Eine widernatürliche konvulsivische Bewegung des Herzens heißt *Palpitatio*. Zwar ist bei jedem widernatürlich vermehrten Kreislaufe das Herz in einer krampfhaften Bewegung, aber man nennt sie nur dann *Palpitatio*, wenn sie nicht anhaltend ist, sondern Anfallsweise befällt,

und das Herz mit einer ungewöhnlichen Gewalt gegen die Rippen schlägt.

Die Anfälle sind sowohl dem Grade als der Dauer nach, sehr verschieden. Zuweilen ist der Puls groß und hart, zuweilen klein und schwach. Im ersten Fall sind gemeiniglich Lokalfehler des Herzens vorhanden. Im letztern Falle ist das Herzklopfen mehrentheils mit vieler Beängstigung verbunden. Oft ist der Puls intermittirend, und wenn er dies auch außer den Anfällen ist, kann man mit Grunde auf organische Fehler schließen, obgleich diese Zufälle ohne alle organische Fehler und umgekehrt die größesten Adergeschwülste ohne die angezeigten Zufälle seyn können. Zitternde Bewegung des Herzens ist zuweilen bei Ohnmachten, aber mehrentheils ein naher Vorbote des Todes.

Die Ursachen sind entweder solche, die den Kreislauf des Blutes hindern, so daß es sich in dem Herzen ansammlet, oder es sind solche, die durch ihren Reiz einen Krampf des Herzens hervorbringen. Es scheint inzwischen bei jeder Palpitation ein Krampf vorhanden zu seyn, weil auch bei fortdauernden Ursachen der unterbrochenen Cirkulation, der Zufall doch nicht anhaltend ist.

Zu den Ursachen die den Kreislauf hindern, gehören Polypen und Pulsadergeschwülste des Herzens und der großen Gefäße, Verhärtungen und Lähmungen der Valveln des Herzens, Scirrhi und Vomicae pulmonum, Empyema und Hydrops pectoris.

Zu den Ursachen, die mehr durch bloßen Krampf würken, gehören Kongestionen des Blutes, Würmer, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Calculi renum, vesicae felleae, Leidenschaften, hysterische Disposition und Entkräftung. Auch hält der Zufall zuweilen einen Typum, und gehört seiner Natur nach zu den Wechselfiebern.

Die Krankheit ist immer, entweder der Ursachen oder der Folge wegen gefährlich.

Heilung findet bei der ersten Art der Ursache nicht leicht statt. Den Anfall selbst kann man oft dadurch mindern, daß man den Leidenden in eine ganz horizontale Lage bringt.

Bei den andern Ursachen sucht man erst, entweder sie zu heben, oder ihre Reizung zu verhindern. Z. B. bei Calculis durch emollientia und demulcentia, und im Falle der Noth durch Mohnsaft, den man da um so sicherer gebrauchen kann, wo bloß eine widernatürliche Empfindlichkeit der Nerven da zu seyn scheint.

Wenn die Krankheit einen Typum hält, und zugleich ein ziegelfärbiger Bodensatz im Urin ist, leisten der Spießglasschwefel und die Chinarinde gute Dienste.

Von den Krankheiten der ersten Wege.

Deglutitio difficilis.

Die Ursachen eines beschwerlichen Schlingens sind:

1) Entzündung und Geschwulst der Speiseröhre, wobei gemeiniglich ein Schmerz im Rücken empfunden wird.

2) Krampf und Lähmung der Speiseröhre, welches aus den vorhergegangenen Ursachen und aus der Leibesbeschaffenheit erkannt werden muß. Auch pflegen die Kranken leichter feste als flüssige Dinge hinter zu schlucken. Zuweilen ist dabei zu gleicher Zeit eine Geschwulst der Zunge und der naheliegenden Drüsen, so daß die Kranken weder sprechen noch schlingen können. Einige Schriftsteller nennen die Krankheit in diesem Falle Angina convulsiva.

3) Hinuntergeschluckte fremde Körper.

4) Eine widernatürliche Erweiterung eines Theils des Schlundes. So kann ein Kirschkern eine solche Ausdehnung verursachen, und zurücklassen.

5) Verstopfungen in den Drüsen des Schlundes, und kallöse Verhärtungen des Magenmundes. Diese hat man dann zu vermuthen, wenn das Uebel nach und nach ohne alle offenbare Ursache entstanden ist, den gewöhnlichen Mitteln hartnäckig widersteht, und zugleich andere Drüsengeschwülste im Körper sind.

Wo eine Lähmung die Ursache ist, pflegt selten Schmerz zu seyn, der eher mit dem Krampfe verbunden ist. Bei einem Krampf in der Speiseröhre gehen die festen Speisen nur bis an den krampfhaften Ort, wo sie etwas liegen bleiben und dann wieder ausgeworfen werden. Dabei ist ein Schmerz unter dem Brustbeine und zwischen den Schultern gegen die linke Seite zu, welcher durch warmes Getränke erleichtert, durch kaltes vermehrt wird.

Die Geschwulst muß man entweder zusammenzuziehen, oder zu abscediren suchen.

Den Krampf und die Lähmung behandelt man, wie andere Nervenkrankheiten, nach ihren Ursachen. Oft ist ein bloßes verhindertes Schlingen nichts anders als ein Globus hystericus, der aber nicht immer dem bloßen Mohnsafte weicht, sondern den Gebrauch anderer narkotischen Mittel erfordert, und auch durch die Elektricität zuweilen gehoben wird.

Bei einem Vorfall des Schlundes läßt sich selten etwas thun; man muß nur immer wenig auf einmal essen lassen, da denn die Zeit manchmal den Zufall heilt.

Die Drüsengeschwülste behandelt man nach der Natur der verstopfenden Schärfe. Mehrentheils sind Merkurialmittel, bis zum Speichelflusse gegeben, am würksamsten. Auch hat der Campher in einem solchen Falle gute Dienste geleistet.

Die Beschwerlichkeit des Schlingens bei der Wasserscheu, so wie das durch Husten und Fehler des Kehldeckels verhinderte Schlingen, gehört nicht hieher.

Anorexia.

So heißt der **Mangel des Appetits**, welcher folgende Ursachen hat:

1) Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

2) Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, so daß die Galle und die Magensäfte nicht ihre gehörige Beschaffenheit haben.

3) Mißbrauch gegohrner Getränke.
4) Mißbrauch warmer und erschlaffender Getränke.
5) Allgemeine Schwäche.
6) Auch geht der Appetit leicht verloren, wenn man Speisen mit Ekel und Widerwillen genießt.

Wo Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes sind, dient der Sulphur antimon. mit der Rhabarber und Quassia.

Warme und gegohrne Getränke muß man mit dem kalten Wasser vertauschen, welches oft allein schon den Appetit wieder herstellt.

Mit Ekel genossene Speisen muß man bald ausführen, weil sie sich Wochen lang im Magen aufhalten und ihn verderben können.

Bloße Schwäche des Magens ist selten da, wenigstens kann man bei schwächlichem Magen gar wohl mit guter Diät auskommen. Bewegung und Ausdünstung erhalten den Appetit gemeiniglich, wenn sonst keine hartnäckige Verstopfungen die Ursache sind. Oft ist hysterische Reizbarkeit die Ursache, da man den Appetit durch Wein und Mohnsaft wieder herstellen kann.

Appetitus morbosus.

Ein Appetit nach ungewöhnlichen Dingen heißt *Pica*, oder *Malacia*. Widernatürlicher starker Hunger, wo zwar die Speisen verdauet werden, der Körper aber nicht verhältnißmäßig genährt wird, heißt *Fames bovina*, oder

Bulimia. Werden die Speisen immer wieder ausgebrochen, so heißt es *Fames canina*, oder *Cynorexia.*

Die Krankheit ist fast immer die Folge von Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, wodurch die Galle und Magensäfte eine besondere Schärfe erhalten. Auch kann eine besondere Erschlaffung des rechten Magenmundes die Ursache seyn. Nur die Pica hängt zuweilen von einer besondern, aber unerklärlichen Nervenbeschaffenheit ab, die aber mehrentheils vorübergehend ist, und gewöhnlich nur in Fiebern und Schwangerschaften vorkömmt.

Kinder sind oft begierig nach Kreide, Kalk oder Sand und es ist höchst wahrscheinlich, daß es nicht immer eine bloß unartige Gewohnheit sey, sondern oft durch einen natürlichen Trieb veranlaßt werde, der in den ersten Wegen befindlichen Säure abzuhelfen, und man also die Ursache durch reinigende und auflösende Mittel zu heben suchen muß. Gemeiniglich sind hier die Drüsen des Unterleibes verhärtet. Auch können Würmer die reizende Ursache seyn.

Die Pica bemerkt man oft in hitzigen Krankheiten, und man kann nicht sagen, daß sie ihren Grund immer in einem widernatürlichen Triebe habe, sondern sie scheint oft ein sehr heilsamer Instinkt zu seyn. Sind die begehrten Dinge nicht von der Art, daß sie unmittelbar schaden können, so thut man wohl, sie dem Kranken zu geben. Auch kömmt hier viel darauf an, ob die Krankheit in ihrer Abnahme oder noch im Wachsen sey. Im letzten Falle kann man sogar Dinge erlauben, die nach den gewöhnlichen

Regeln nachtheilig sind. Hingegen in der Besserung scheinen dergleichen Begierden mehr aus der Einbildungskraft als aus physischem Instinkte zu entstehen, und dürfen daher nicht allgemein befriedigt werden.

Bei dem Heißhunger ist mehrentheils Säure im Magen. Man thut daher wohl, die Resolventia mit absorbentibus zu versetzen. Dabei sucht man die Ausdünstung durch verdünnende Getränke und Bewegung zu befördern, wodurch ein Theil der Schärfe ausgeführt wird.

Ardor ventriculi.

Das Sodbrennen entsteht fast immer aus dem Genuß fetter Speisen bei Schwäche des Magens. Die Würkung der ranzichten Schärfe schwächt man am besten durch eine Vermischung von wesentlicher Weinsteinsäure mit der Magnesie, indem die sich im Magen einwickelnde fixe Luft die Schärfe mildert, und das davon entstehende Mittelsalz sie ausführt. Zuweilen hat der Mohnsaft gute Dienste geleistet. Den Magen selbst sucht man dann nach Erforderniß zu stärken.

Cardialgia.

Einen heftigen Schmerz in der Herzgrube mit Aengstlichkeit und beschwerlichem Athemholen nennt man Cardialgie oder **Magenkrampf**.

Der Zufall hält Paroxysmen, die selten über eine Stunde dauern. Wenn er so heftig ist, so wechseln die Schmerzen mit Krämpfen und Ohnmachten ab.

Die nächste Ursache ist ein Krampf des linken Magenmundes und des Zwerchfelles. Zuweilen ziehen sich auch die Bauchmuskeln krampfhaft zusammen. Auch findet sich der Schmerz manchmal im Rücken, wo der Musculus diaphragmatis minor seine Adhäsion hat. Zuweilen ist dabei zugleich ein häufiges Spucken.

Die Cardialgien entscheiden sich zuweilen durch Brechen und Durchfälle, oft ohne alle merkliche Ausleerung.

Die Ursachen sind:

1) Eine hysterische Disposition, wo aus kleinen Ursachen heftige Krämpfe entstehen.
2) Reizung und Erkältung des Magens durch kalten Trank bei Erhitzung, durch äußere Luft, durch warmes Brod, durch zu starke Dosen des Salpeters, den man vorher nicht aufgelöset hat.
3) Scharfe Speisen und Arzneimittel.
4) Würmer und gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen.
5) Blähungen, die sich durch Auftreibung des Magens und durch erleichterndes Aufstoßen offenbaren. Das sogenannte Herzgespann der Kinder gehört hieher.
6) Stockungen des Blutes in den Gefäßen des Magens von ausgebliebenen und unterdrückten gewohnten Blutflüssen.
7) Unterdrückung anderer Ausleerungen, an welche die Natur gewöhnt ist. z. B. Schweiße der Extremitäten.
8) Matastatische Absetzungen gewisser Schärfen, z. B. von der gichtischen und rheumatischen.

9) Große Fehler in der Leber und im Magen, z. B. Steine, Verhärtungen und Geschwüre.

In den Paroxysmen selbst begnügt man sich, den Krampf durch erwärmende und erweichende Mittel zu stillen. Ein Unguentum emolliens mit laudano vermischt, thut, in die Herzgrube eingerieben, vortrefliche Dienste. Wenn dies nicht hilft, legt man ein camphorirtes Blasenpflaster auf den Magen. Dabei sucht man die Extremitäten durch Friktionen zu erwärmen, und überhaupt die Ausdünstung zu befördern. Sobald der Krampf nachgelassen hat, sucht man die Ursachen durch die erforderlichen und schon angezeigten Mittel wegzuschaffen.

Colica.

Ein Schmerz in den Gedärmen heißt Kolik. Sonst nannte man nur die Schmerzen in den dicken Gedärmen *dolores colici*, und die Schmerzen in den dünnen Gedärmen *dolores iliaci*. Jetzt aber versteht man unter *passio iliaca* eine Kolik, die mit hartnäckiger Verstopfung und beständigem Erbrechen verbunden ist. In Poitou wurde eine heftige Kolik von dem zu starken Gebrauche säuerlicher Weine beobachtet, und *Colica pictonum* genannt. Jetzt nennt man eine jede heftige und hartnäckige Kolik, die sich leicht in Lähmung der Gliedmaßen endigt, *Colica pictonum*, oder auch, weil besonders das Rückmarck zu leiden scheint, *Rachialgia*.

Wenn der Schmerz von Entzündung der Gedärme entsteht, so pflegt man es nicht eigentlich Kolik zu nennen.

Es kommt bei jeder Kolik darauf an, zu verhindern, daß keine Entzündung entstehe, welches überall durch äußere erweichende Mittel; da wo Vollblütigkeit ist, durch Aderlässe; wo Verstopfung ist, durch erweichende Klystiere; und wo hartnäckiger Krampf ist, durch camphorirte Blasenpflaster auf den Unterleib geschieht. Wenn bei hartnäckiger Verstopfung schon Entzündung vorhanden ist, muß man mit den reizenden Klystieren behutsam seyn. Tobaksrauch kann die Entzündung befördern und vermehren. Sicherer wenigstens bedient man sich in zweideutigen Fällen des Brechweinsteins, der zugleich als ein Resolvens würkt, des stinkenden Asants und des Ricinus-Oehls, welches letztere auch sicher durch den Mund gegeben werden kann.

Zwei der würksamsten und sichersten Mittel in hartnäckigen Verstopfungen des Leibes sind der Gebrauch des kalten Wassers und der fixen Luft. Man entwickelt die fixe Luft in einem Glase, an dessen Seite eine biegsame Röhre angebracht ist, durch welche man die Luft in den Darmkanal leitet, und sprützt unmittelbar darauf entweder kaltes Wasser, oder wenn dies keine Oefnung machen will, ein erweichendes Klystier ein. Zugleich schlägt man kaltes Wasser um die Extremitäten und um den Unterleib, giebt innerlich das Ricinus-Oehl mit Bittersalz und arabischem Gummi vermischt; und ich kann sagen, daß eine gehörige Anwendung dieser Mittel noch immer mit einem glücklichen Erfolge begleitet gewesen ist, besonders wenn man zugleich auf sorgfältige Genugthuung aller übrigen Indikationen bedacht ist.

Nach der Verschiedenheit der Ursachen hat man folgende Arten:

1) *Colica flatulenta.* Personen, die sehr schwache, aber reizbare Gedärme haben, sind öfters Kolikschmerzen ausgesetzt, die zuweilen wegen der hartnäckigen Verstopfung gefährlich werden können. Wenn man weiß, daß keine grobe Ursache da seyn kann, wenn die Kranken sonst sehr mit Blähungen beschwert sind, wenn der Leib aufgetrieben ist, aber beim äußerlichen Drucke nicht schmerzet, und der Kolikschmerz der Richtung des Grimdarms folgt, so kann man vermuthen, daß Anhäufung und Verschließung der Winde die Ursache der Schmerzen sey, die übrigens Symptom jeder andern Art von Kolik seyn können.

Man reibt äußerlich ein Unguentum emolliens ein, und streicht den Unterleib zum öftern. Dabei sucht man durch bloße erweichende, oder wenigstens nicht sehr reizende Klystiere den Leib zu öffnen; wenn dies nicht hinlänglich ist, helfen oft Umschläge und Klystiere von kaltem Wasser, wodurch die Gedärme mehr Kontraktilität bekommen, und sich dann der Winde entledigen. Nachher sucht man durch gute Diät und stärkende Mittel die neue Erzeugung und zu starke Ansammlung der Winde zu verhindern.

2) *Colica pituitosa.* Man bemerkt Koliken, wo oft ein zäher glänzender Schleim bald mit, bald ohne Erleichterung abgeht, der pituita vitrea genannt wird.

Wenn man die heftigsten Krämpfe gestillt hat, und das Abgehen des Schleims Erleichterung macht, so giebt man einige Zeit die Rhabarber. Wenn aber der Abgang nicht mehr erleichtert, so muß man starke roborantia und austera anwenden. Alaun und terra catechu leisten hier vortreffliche Dienste.

3) *Colica verminosa.* Kinder und junge Leute sind oft mit Kolikschmerzen geplagt, die von Würmern entstehen, und mit deren Wegschaffung aufhören. Der Schmerz ist in diesem Falle veränderlich und der Leib selten verstopft. In Lappland wird häufig eine Kolik bemerkt, die man den im Wasser befindlichen Würmern (Gordius) zuschreibt.

4) *Colica biliosa.* Häufig entstehen Kolikschmerzen von gallichten Unreinigkeiten, ja es giebt sogar Colicae biliosae, die epidemisch sind.

Man verfährt hier in der Kur, wie bei einem Gallenfieber, nur das man immer gleich auf Verhinderung der Entzündung sieht. Wo daher einige Vollblütigkeit ist, läßt man zur Ader, und führt die Unreinigkeiten, nach etwas gestilltem Krampf, auf dem Wege aus, den die Natur selbst zu wählen scheint. Sind die Unreinigkeiten noch nicht loß, so bewürkt man ihre Turgescenz oft durch die Aderlaß und durch ein Blasenpflaster auf den Unterleib. Die Rhabarber findet hier nicht leicht statt, besser schicken sich der Weinsteinrahm und das Tamarindenmark mit Manna versüßt. Wo aber auch diese Mittel zu langsam wür-

ken, gebraucht man lieber das Glaubersche Salz. So bald die Unreinigkeiten etwas loß sind, sucht man sie durch ein Brechmittel wegzuschaffen.

5) *Colica haemorrhoidalis.* Stockungen und Kongestionen in und nach dem System der Pfortader veranlassen oft heftige Koliken, wo man sogleich auf Wiederherstellung des Hämorrhoidalflusses sieht. Wo Gefahr ist, läßt man sogleich am Fuße zur Ader; wo diese nicht ist, legt man äußerlich erweichende und krampfstillende Mittel auf, giebt innerlich auflösende Salze, und setzt Blutigel an den Mastdarm. Auch muß man untersuchen, ob sonst Ursachen vorhanden sind, die durch ihren Reiz Kongestionen des Blutes nach den Gefäßen der Gedärme veranlassen.

Es gehört hieher auch diejenige Kolik, die bei Frauenspersonen aus unterdrückter monatlicher Reinigung entsteht, oder auch jedesmal vor dem Eintritte derselben vorhergeht. Eröffnende, blutreinigende und stärkende Mittel sind hier von großem Nutzen.

6) *Colica hysterica.* Außer dem emollientibus und dem Mohnsafte in dem Anfalle selbst, sucht man hernach die offenbaren reizenden Ursachen durch antihysterische Mittel wegzuschaffen. Wo z. B. Leidenschaften vorhergegangen sind und Galle zu vermuthen ist, kann man sich der Assa foetida, mit einem Laxante versetzt, bedienen.

7) *Colica ab acribus ingestis.* Sind hier Speisen die Ursache, so sucht man sie auszuführen; sind es scharfe Arznei=

Arzneimittel, so giebt man demulcentia und oleosa. Bei scharfen Säuren hat man oft absorbentia angerathen; aber die sich dabei entwickelnde Luft reizt aufs neue, und man thut auch hier besser, verdünnende und entwickelnde Getränke zu geben. Wenn Arsenik oder Sublimat genommen ist, bedient man sich, außer des häufigen Trinkens von Milch, anfänglich mit Nutzen des hepatis sulphuris salini, wodurch diese Gifte zum Theil decomponirt, zum Theil abgestumpft werden. Hauptsächlich aber hat man für ihre Einwickelung und Ausführung zu sorgen. Beiden Absichten entspricht das Ricinusöhl. Wenn aber das Gift schon ins Blut übergegangen ist, muß man sogleich zum Gebrauch des Anisöhls schreiten, welches nicht nur ein linderndes, sondern auch schweißtreibendes Mittel ist.

8) *Colica saturnina.* Eingeschluckte bleiische Dämpfe, oder auch innerlich gebrauchte, oder unwissend genossene Bleimittel verursachen Koliken, die in ihrer Heftigkeit der Colica pictonum gleich kommen, und leicht Lähmungen der Glieder, besonders der obern Extremitäten, Konvulsionen und andere Nervenbeschwerden zurücklassen. Man hat in dieser Krankheit die oleosa vorzüglich würksam gefunden. Andere haben häufigen Genuß des Essigs angerathen, um dadurch die bleiischen Theile aufzulösen und zur Ausführung geschickt zu machen, welches aber durch die Erfahrung noch nicht hinlänglich bestätigt ist. Mit mehr

theoretischem Grunde ist das Quecksilber anzurathen, dessen Gebrauch sich auch durch die Erfahrung gerechtfertigt hat. Wenn hier die Verstopfung hartnäckig ist, so kann man sich mit vielem Nutzen des olei Ricini bedienen. Selten wird die Krankheit gänzlich geheilt.

9) *Colica rheumatica.* So nenne ich eine Art von Colica pictonum, die mit sehr heftigen Schmerzen, welche bei Weibspersonen die größte Aehnlichkeit mit Wehen haben, und mit hartnäckiger Verstopfung begleitet ist, leicht Lähmungen der Extremitäten zurückläßt, bei Personen entsteht, die zu rheumatischen Beschwerden geneigt sind, und nur durch häufige Schweiße und Satz im Urin entschieden wird. Zuweilen ist sie die Folge übelbehandelter Wechselfieber. Warme Bäder, erweichende Umschläge und Klystiere und auflösende Mittel, die zugleich die Ausdünstung befördern, z. B. der Sulphur antimonii, der Mercurius dulcis und die Tinct. Guajac. volat. sind hier die schicklichsten und würksamsten Mittel. Erregt die Natur ein Wechselfieber, welches zuweilen geschieht, so muß man mit dem Gebrauch der Chinarinde behutsam seyn, und sich mehr auf den Spießglasschwefel verlassen, weil sonst die etwa zurückgebliebenen Lähmungen leicht unheilbar werden.

Die trockne Kolik oder Colica nervosa der Amerikaner, in welcher der blaue Vitriol sich würksam erwiesen hat, und die Kolik, die in Japan häufig vor-

kömmt, und dort durch den Gebrauch der Moxa und der Acupunctura geheilt wird, scheinen hieher zu gehören.

10) *Colica pictonum* und *Damnoniorum.* Man bemerkte in Frankreich eine heftige Kolik von säuerlichen Weinen, so wie in England vom Aepfelmost. Beide kommen sowohl in der Heftigkeit als in der Kur mit der Colica rheumatica überein, nur daß man hier noch mehr auf Verdünnung der Säfte zu sehen hat, und zur Wegschaffung der Säure zugleich absorbentia mit den Mitteln verbinden muß.

11) *Colica arthritica.* Das Podagra kann entweder zurückgetrieben werden, oder die Materie kann sich auch, noch ehe sie in den Extremitäten gewesen ist, auf den Magen und die Gedärme werfen, und heftige und gefährliche Koliken verursachen, da man denn durch Epispastica und Diaphoretica die Materie nach den Extremitäten zu bringen suchen muß.

12) *Colica catarrhalis.* So nennt man wohl am schicklichsten diejenige, die in rheumatischen Konstitutionen bei starker Erhitzung von plötzlicher Erkältung verursacht wird. Sie unterscheidet sich von der rheumatica dadurch, daß sie nicht, wie diese, langsam entsteht, sondern plötzlich und gleich nach der Erkältung befällt. Man muß hier bei den erweichenden Mitteln zugleich ganz antiphlogistisch verfahren.

13) *Colica ab acido primarum viarum.* Es giebt Personen, die eine besondere Neigung zur Säure haben

welche oft so scharf ist, daß sie die heftigsten Koliken verursacht. Diese Säure ist gemeiniglich eine Folge von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes. In den Anfällen giebt man Antispasmodica mit Absorbentibus, und hernach sucht man durch schickliche Auflösungsmittel die Verstopfung zu heben.

14) *Colica a metastasi febrili.* Die Materie der Wechselfieber setzt sich zuweilen auf die Gedärme und verursacht Koliken. Man verfährt hier, wie bei andern Metastasen, nur daß man zugleich kräftige Auflösungsmittel giebt.

15) *Colica ex obstructione canalis intestinorum.* So können z. B. verhärtete Faeces, Obstkerne, Darmsteine und kallöse Verengerungen, irgend einen Theil der Gedärme verschließen. Auch gehört die Kolik hieher, die bei eingeklemmten Brüchen entsteht. Im ersten Falle finden bloß erweichende und ausführende Mittel statt, im andern sucht man den Bruch entweder mechanisch, oder durch Umschläge erweichender Mittel und des kalten Wassers oder durch die Operation zurückzubringen. Schnee und kaltes Wasser leisten da, wo noch keine Entzündung entstanden ist, die vortreflichsten Dienste. Erweichende Umschläge auf den Unterleib sind da anzuwenden, wo die Einklemmung von einer krampfhaften Zusammenschnürung des Bauchringes entsteht. Wo aber die Auftreibung der Gedärme von entzündlicher Geschwulst herrührt, muß sogleich die Operation vorgenommen werden.

Man muß inzwischen vorher genau untersuchen, ob auch würklich ein eingeklemmter Bruch die Ursache der Kolik sey. Und man hat Ursache dies zu glauben, wenn der Schmerz plötzlich und zuerst im Bauchringe entstanden, und daselbst am heftigsten ist, und wenn der Bruch vor der Kolik hat hereingebracht werden können, und dies nun nicht geschehen kann.

Es giebt Fälle, wo die Gedärme in einander verschoben sind, und dadurch eine hartnäckige Verstopfung verursachen, wobei es leicht zum Erbrechen des Unraths kömmt. Man nennt diese Krankheit Volvulus.

Einige Aerzte haben hier die Gastrotomie vorgeschlagen, um die Gedärme aus einander wickeln zu können. Aber die Zeichen dieses Volvuli sind zu unbestimmt, als daß man darnach eine so gefährliche Operation unternehmen könnte. Man muß sich hier mit erweichenden und krampfstillenden Mitteln, und so lange noch keine Entzündung vorhanden ist, mit kalten Umschlägen begnügen. Es giebt Fälle, da sich das eingeschobene Stück des Darms absondert und durch den Mastdarm abgeht. Mir ist inzwischen ein Fall vorgekommen, wo ich zehn Volvuli, jeder von einigen Zollen lang und in einer Entfernung von vier bis fünf Zollen in den dünnen Gedärmen fand, in welchen Fällen denn natürlich die Verschwärung derselben tödtlich seyn muß, so wie man wohl schwerlich auf freiwillige Auseinanderlösung hoffen kann.

In dem eben angezeigten Falle waren Spulwürmer die Ursache, und weder Verstopfungen noch Erbrechen da. Vielmehr hat die verordnete Aqua benedicta Rulandi, zu sechs Unzen in 24 Stunden verbraucht, nicht die mindeste Würkung gethan, obgleich Klystiere den Leib öfneten. Die Krankheit selbst war von der Art, daß man zwar auf Würmer, nicht leicht aber auf einen so vielfachen Volvulum fallen konnte. Es war nemlich eine Art von Chorea S. Viti, die acht Tage lang ununterbrochen fortdauerte, und sich dann nach vorhergegangenem Stupore mit dem Tode endigte.

Volvulus kann daher ohne Passio iliaca statt finden, und nicht jeder Volvulus ist mit Leibschmerzen verbunden.

Auch giebt es Fälle, wo irgend ein Darm widernatürlich verengert ist, oder überhaupt alle Drüsen des Unterleibes speckartig aufgetrieben und die äussern Häute der Gedärme verdickt und zur wurmförmigen Bewegung unfähig sind.

16) *Colica ex consensu.* Zuweilen liegt die Ursache der Kolik gar nicht in den Gedärmen selbst, sondern würkt per consensum. So können Steine in den Nieren und in der Gallenblase und bevorstehende Abortus sehr heftige Koliken verursachen, wo dann ebenfalls erweichende, antiphlogistische und krampfstillende Mittel statt finden.

Nausea und *Vomitus.*

Beide Zufälle unterscheiden sich nur dem Grade nach, und entstehen immer aus einer widernatürlichen Bewegung des Magens und der Gedärme.

Es giebt eine Krankheit, die man das **Wiederkäuen** nennt, die aber wohl nur eine Art von Brechen ist. Ich habe einen solchen Kranken gesehen, dem zugleich, wenn er etwas genossen hatte, das Genossene wieder aufstieß, das er dann entweder wegbrach, oder auch wieder herunterschlucken konnte, welches letztere er denn zu seiner Ernährung zu thun gezwungen war. Die Ursache davon waren Spulwürmer, und er wurde geheilt.

Der Motus peristalticus inversus entsteht:

1) Von Entzündung des Magens und der nahegelegenen Theile, wo das Brechen aber nur als ein Symptom anzusehen ist.
2) Von Fehlern der Diät.
3) Von einer Ansammlung der Feuchtigkeiten in dem Magen durch Erkältung.
4) Von Kongestionen des Blutes nach dem Magen, die gemeiniglich eine Folge des verhinderten Durchganges desselben durch die Milz und durch die Leber sind.
5) Von hysterischer Schwäche.
6) Von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, welche anfänglich des Morgens ein Würgen, zuletzt auch ein Brechen nach genossenen Speisen verursachen.
7) Von Geschwüren und Fehlern der Speiseröhre.

8) Von Würmern.

9) Ex metastasi. So kann Arthritis, Rheumatismus ein Brechen verursachen. Auch geht das Brechen zuweilen vor den gichtischen Anfällen vorher.

10) Per consensum nach Verletzungen des Kopfs, und bei Krankheiten der Nieren.

11) Im zweiten Monate der Schwangerschaft.

So lange unreine Feuchtigkeiten weggehen, ist das Brechen selten schädlich, es müßten denn diese Feuchtigkeiten erst durch den Reiz entstehen, und in dem Falle hätte man freilich das Brechen durch Hebung des Reizes zu stillen. Wenn aber nichts widernatürliches ausgebrochen wird, so muß das Brechen gemeiniglich gestillt werden, damit die Kräfte nicht zu sehr erschöpft oder entzündliche Stockungen verursacht werden.

Man sucht in diesem Falle zuerst den Leib durch erweichende Klystiere zu öffnen, und läßt in der Herzgrube erweichende und krampfstillende Salben einreiben. Da auch gemeiniglich bei starkem Brechen die Glieder kühl sind, so reibt man diese mit warmen Wein. Man sucht den Kranken überhaupt in Ausdünstung zu bringen, welches am besten und sichersten durch warme Bäder geschehen kann.

Wo Vollblütigkeit ist und Entzündung des Magens befürchtet werden muß, läßt man zur Ader, oder sieht auf Wiederherstellung unterdrückter Blutflüsse, und legt ein camphorirtes Blasenpflaster auf den Magen.

Auch dient zur Stillung des Brechens die fixe Luft, oder, welches einerlei ist, das Riverische Tränkchen.

Wenn keine Entzündung zu befürchten ist, und das Brechen doch nicht nachläßt, so kann man auch innerlich aromatica und opiata geben.

Wenn das Brechen gestillt ist, sucht man behutsam die reizenden Ursachen wegzuschaffen.

Das Brechen bei Schwangern ist mehrentheils sehr nützlich, dahingegen das symptomatische Brechen bei Verwundungen des Kopfs höchst gefährlich ist.

Wo die Nieren leiden, ist gemeiniglich die Absonderung des Urins unterbrochen. Gelinde urintreibende Mittel, z. B. Laugensalze, können dann oft zur Befreiung des Magens beitragen.

Diarrhoea.

Ein häufiger dünner Stuhlgang, der fast immer mit etwas Leibschmerzen und Stuhlzwange verknüpft ist, wo zwar die Exkremente nicht ihre natürliche Beschaffenheit haben, aber doch auch nicht ganz von ihrer gewöhnlichen Natur abweichen, und wo entweder gar kein oder doch nur ein zufälliges Fieber bemerkt wird, heißt Diarrhöe.

Die Diarrhöe kann aus eben denselben Ursachen entstehen, welche sonst Vomitum bewürken können. Außerdem gehören hieher noch Leidenschaften. So entsteht leicht eine Diarrhöe von Schreck und Furcht, die aber vorübergehend ist; Traurigkeit kann hartnäckige Diarrhöen veranlassen. Auch giebt es epidemische Diarrhöen, die gemeiniglich aus einer Verderbung der Galle entstehen. Eine Diarrhöe kann wegen zu großer Erschlaffung der Gedärme

habituell werden. Und endlich kann ein Durchlauf von Vereiterung und fäulichter Auflösung der Eingeweide entstehen. Die Diarrhöe, die bei Kindern beim Zahnen vorkömmt, ist schon oben in dem Abschnitte von der Dentition angezeigt.

Wie Vomitus und Diarrhoea sehr in ihren Ursachen übereinkommen, so erfordern sie auch fast gleiche Behandlung, bei der man um so sorgfältiger seyn muß, weil durch Diarrhöen der ganze Zweck der Ernährung vereitelt wird, und leicht Cachexien und Auszehrungen daher entstehen können.

Es kommt bei jeder Diarrhöe darauf an, erstlich die reizende Ursache wegzuschaffen, und zweitens den Gedärmen ihre zu große Schwäche und Empfindlichkeit zu nehmen, welche beide Stücke man in der Kur so viel als möglich zu verbinden suchen muß.

Sind gallichte Unreinigkeiten die Ursache, so sind laxantia antiphlogistica, besonders das Tamarindenmark, anzuwenden.

Wenn diese meistentheils weggeschafft sind, oder mehr Ansammlung von Schleim da ist, so giebt man die Rhabarber, welche man da, wo sich Säure äußert, mit absorbentibus, und da, wo zugleich viel krampfhafte Spannungen sind, mit etwas Mohnsaft versetzen kann. Ist aber zugleich eine zu große Reizbarkeit der Gedärme da, so versetzt man sie mit dem arabischen Gummi, der Salep oder dem Isländischen Moose.

Kann man die Unreinigkeiten zur Turgescenz bringen, so thut ein Brechmittel vortrefliche Dienste, weil dadurch zugleich der Motus peristalticus eine andere Richtung bekömmt.

Wenn Diarrhöen von Kongestionen des Blutes entstehen, wie das oft bei unterdrückten Blutflüssen der Fall ist, so verfährt man genau, wie oben in dem Abschnitte von der verhaltenen und unterdrückten Reinigung gelehrt worden.

Wo Traurigkeit die Ursache ist, sind gemeiniglich der Kreislauf des Blutes und die Sekretionen gehindert; daher hier Aufmunterung des Geistes und Bewegung die Hauptstücke der Kur ausmachen. Besonders muß man die Ausdünstung zu befördern suchen, welches da, wo keine grobe reizenden Ursachen mehr sind, sehr gut durch die Theriaca Andromachi geschieht.

Ueberhaupt muß man keine Diarrhöe stopfen, so lange etwas widernatürliches weggeht, wovon man vermuthen kann, daß es nicht erst erzeugt worden ist. Doch muß man sich auch hier nach der Beschaffenheit der Kräfte und der Reizbarkeit der Gedärme richten. Sind jene schwach, und diese groß, so kann man bald etwas Kaskarillenrinde zu Hülfe nehmen, wozu sich auch zuweilen die Simarouba qualificirt.

Eine Schärfe, die nicht durch Reinigung der ersten Wege fortzuschaffen ist, muß man durch Blasenpflaster, durch Auflösungsmittel, und durch verdünnende schweißtreibende Getränke zu heben suchen. Zum Auflösungs-

mittel sind kleine Dosen von der Ipecacuanha mit Mohnsaft vermischt, oft von gutem Nutzen. Ist die Schwäche und Reizbarkeit zu groß, so nimmt man stärkere Adstringentia, als Kampeschenholz, terra catechu und Alaun zu Hülfe.

Wo Eiter durch Diarrhöen abgeht, kann es oft gut gehen, wenn man sie mit demulcentibus unterhält. Leert sich aber das Geschwür nicht auf einmal aus, so erfolgt Auszehrung, die auch da nicht ausbleibt, wo die Eingeweide verdorben sind.

Bei den übrigen Ursachen verfährt man so, wie vorher bei dem Vomitu angezeigt ist.

Fluxus coeliacus.

Wenn durch den Stuhlgang keine wahren *faeces*, sondern die zwar aufgelösten, aber nicht mit Galle gefärbten Speisen abgehen, so heißt die Krankheit *Fluxus coeliacus.*

Sonst glaubte man, daß zum Fluxu coeliaco immer ein Abgang des Milchsafts erfordert werde; aber dieser Fall findet wohl äußerst selten statt, obgleich neuere Versuche die Möglichkeit zu erweisen scheinen, daß durch umgekehrte Bewegung der Milchgefäße Milchsaft abgehen könne.

Die Ursachen dieses Abganges des Chymus sind gemeiniglich ein Mangel oder eine fehlerhafte Beschaffenheit der Galle, folglich Verstopfungen in der Leber; ferner Verstopfungen der Gekrösdrüsen und der Milchgefäße, und endlich zu große Reizbarkeit der Gedärme. Rhabarba-

rina mit aromatiſchen Adstringentibus und Opiatis hel=
fen entweder, oder die Krankheit iſt dann gemeiniglich
unheilbar.

Lienteria.

Wenn die Speiſen und Getränke ganz verändert und
bald nachdem ſie genoſſen ſind, wieder abgehen, ſo iſt es
Lienteria oder die **Magenruhr.**

Die Urſachen ſind ebenfalls gemeiniglich, entweder
Verſtopfungen der Leber und fehlerhafte Galle, oder zu
große Reizbarkeit der Gedärme.

Im erſten Falle dienen rhabarbarina. Im zweiten
nutrientia; antispasmodica und roborantia. Wo hinläng=
lich Galle iſt, und es in den Gedärmen an Schleim fehlt,
läßt man bloß demulcirende Nahrungsmittel nehmen.
Wo es aber an Galle fehlt, giebt man amara, und unter
dieſen beſonders die Quaſſia und das Kampeſchenholz.
Aeußerlich dienen Pflaſter aus dem Galbanum und dem
ſtinkenden Aſant.

Fluxus hepaticus.

So nennt man den Abgang einer röthlich gefärbten
Flüſſigkeit.

Von einer gewöhnlichen Diarrhöe unterſcheidet ſich
dieſe Krankheit dadurch, daß ſelten, oder faſt niemals
Bauchgrimmen und Stuhlzwang dabei iſt, und die Ab=
gänge nicht häufig, ſondern höchſtens drei bis viermal
täglich ſind; von der Dyſenterie durch ihren chroniſchen

Lauf und Abwesenheit des Fiebers, und von dem Hämorrhoidalflusse dadurch, daß die Feuchtigkeit gleichmäßig und nur schwach röthlich gefärbt ist.

Die Kranken bekommen mit der Zeit ein gelbes kachektisches Ansehen, und sterben dann an der Auszehrung.

Die Quelle der abgehenden Feuchtigkeit ist nicht immer die Leber, sondern auch oft und mehrentheils in den Gefäßen des Gekröses.

Die Ursachen davon sind entweder Erosionen und Auflösungen, oder auch Erschlaffungen in den Extremitäten der Gefäße der Leber und der Gedärme. Und das Blut dringt unter diesen Umständen um so leichter durch, je mehr der Kreislauf durch Kongestionen gehemmt wird.

Die Krankheit ist äußerst schwer zu heilen, besonders wenn sie etwas eingewurzelt ist. Laxantia schwächen, ohne zu helfen. Aderlässe finden, der Cachexie wegen, äußerst selten statt. Temperantia schicken sich eben so wenig, da die Kranken mehr kühl als warm sind, und einen kleinen Puls haben. Hält man den Abgang an, so entstehen gemeiniglich Aengstlichkeiten und andere noch schlimmere Zufälle. Alles was man thun kann, ist, die Kongestionen des Blutes zu verhindern, welches man durch emollientia und antispasmodica, und durch Blutigel und Schröpfen zu bewürken suchen muß.

Morbus niger.

Die Krankheit heißt auch *Fluxus spleneticus*, weil man glaubte, daß die bei dieser Krankheit abgehenden

schwarzen und stinkenden Feuchtigkeiten immer aus der Milz kämen. Aber es ist oft nur ein Abgang von gallichten Unreinigkeiten, wo die Galle durch eine gewisse Einwürkung des Nervensystems schwarz gefärbt worden ist.

Gemeiniglich werden auch solche schwarze Unreinigkeiten ausgebrochen, und man könnte die Krankheit daher für eine Art von Cholera ansehen. Aber sie unterscheidet sich von dieser dadurch, daß sie nicht so, wie die Cholera, epidemisch und bei cholerischen Leibesbeschaffenheiten entsteht, sondern nur sporadisch und bei melancholischen und durch langsame Leidenschaften angegriffenen Temperamenten vorkömmt.

Zuweilen scheint der Abgang würklich verdorbenes Blut zu seyn, welches aus folgenden Gründen wahrscheinlich wird: 1) die Krankheit erfolgt zuweilen auf Blutflüsse aus den ersten Wegen; 2) entsteht sie zuweilen bei skorbutischer Beschaffenheit der Säfte; 3) trifft es sich, daß zu einer und eben derselben Zeit ordentliche Exkremente mit diesem schwarzen Abgange abwechseln; 4) kommt auch wirklich oft wahres Blut.

Die Krankheit verhält sich in diesem Falle zuweilen hitzig und hat kritische Tage.

In der Kur hat man daher darauf zu sehen, ob die Krankheit Aehnlichkeit mit der Ruhr habe, oder ob sie von skorbutischer Auflösung des Blutes, oder von zähem und stockendem gallichten Schleim entstanden, oder endlich eine Folge von Hämorrhoidal-Kongestionen sey.

Auf keinen Fall muß man den Abgang unmittelbar hemmen. Wo die Krankheit hitziger Art ist, verfährt man so, wie bei der Ruhr. Wo skorbutische Beschaffenheit der Säfte ist, dient Vitriolsäure, und bei schwarzer Galle Tamarindenmark mit Rhabarber und dem Tart. tartarisr. Wo es an Kräften fehlt, reibt man die Glieder mit Wein, läßt Weinmolken trinken und giebt nach und nach roborantia amara, wo sich die Simaruba oft nützlich erzeigt.

Von den Krankheiten der Urinwege.

Steinschmerzen.

Eine Ansammlung von Gries und steinichten Verhärtungen, kann in allen Eingeweiden des Körpers statt finden; aber besonders entsteht sie in der Gallenblase, in den Nieren und in der Blase. Wir haben es hier nur mit den Steinschmerzen in den Urinwegen zu thun.

Man hat besonders dreierlei Zustände zu unterscheiden.

1) **Der Gries.** Man merkt bei alten Personen und bei rheumatischen und arthritischen Konstitutionen oft einen Abgang eines weißröthlichen Sandes, der oft nicht nur das Urinlassen beschwerlich macht und unterdrückt, sondern auch durch seinen Reiz, Koliken, Erbrechen und andere Krämpfe zuwege bringen kann. Man will bemerkt haben, daß dieser Gries niemals da angetroffen werde, wo wahrer Stein ist; und umgekehrt, kein wahrer Stein zu befürchten sey, wo dieser Gries befindlich ist. Auch soll dieser Gries nicht

in den Nieren, sondern erst in den Ureteren und in der Blase entstehen.

2) Der Nierenstein. Das Daseyn eines Niersteins erkennt man aus einem Druck und Schmerz in der regione lumbari, wodurch leicht Entzündungen in der Niere und krampfhafte Bewegungen per consensum veranlaßt werden. Dabei wird eine Taubheit in der untern Extremität der leidenden Seite empfunden, und ein Zurückziehen der Hode an eben derselben Seite bemerkt, so wie, wenn der Reiz groß ist, sowohl die Haut des Hodensacks als des Schenkels der leidenden Seite rosenartig entzündet werden. Diese Zeichen sind nun freilich an und für sich etwas zweideutig, aber man wird seiner Sache gewisser, wenn man zugleich keine andere Ursache dieser Zufälle entdecken kann. Am häufigsten entsteht er in der linken Niere, die gewöhnlich vom Druck der Eingeweide am meisten leidet.

Wenn der Nierenstein nicht zu groß ist, so wird er oft in die Ureteren, und von da nach der Blase getrieben. Bei diesem Durchgange entstehen dann mehr oder weniger heftige Schmerzen, Krämpfe, Schauer, Erbrechen, Konvulsionen. Aber oft entstehen auch eben diese Zufälle bloß aus den gereizten Nieren, so wie ein Drücken in der Herzgrube den Nierensteinen und Gallensteinen gemein ist.

Wenn diese Nierensteine sich lange in der Blase aufhalten, und der Urin viel sandichte Materie ent-

hält so wird der Nierenstein dadurch, daß sich diese sandichte Materie an ihn ansetzt, zum Blasenstein.

3) **Der Blasenstein.** Es entstehen hier ebenfalls Krämpfe und Beschwerden beim Urinlassen, das manchmal ganz plötzlich unterbrochen, und oft dadurch erleichtert wird, daß sich die Kranken vorwärts biegen und die Beine auseinander stellen; auch ist gemeiniglich ein Absatz von Schleim in dem Urin, der sich vom Eiter dadurch unterscheidet, daß er nicht, so wie jenes, das Wasser weiß färbt; Mannspersonen verspüren einen Reiz und ein Jucken an der Eichel, und Weibspersonen an der Harnröhre und eine Schwere im Perinaeo. Aber nur durch den Catheter kann man gewiß werden, ob ein Stein da sey oder nicht.

Ueber die Ursachen des Steins und des Grieses läßt sich nicht viel gewisses sagen. Bei dem gesundesten Menschen enthält der Urin eine Materie, die sich da, wo durch einen Zufall fremde Körper in die Blase gekommen sind, um diese ansetzt und einen Stein bildet. Wo indessen eine solche äußere Veranlassung fehlt, setzt die Entstehung der Steine immer einen Ueberfluß der dazu erforderlichen Materie voraus, die dann bei vorfallenden Gelegenheitsursachen sich nach Verschiedenheit derselben als Gries äußert oder Steine macht.

Immer gehört zur Erzeugung dieser Materie eine besondere Anlage des Körpers, ohne welche andere Ursachen niemals einen Stein hervorbringen werden. Aber wo Disposition ist, können säuerliche Weine, häufiger Genuß

harter und unverdaulicher Speisen, besonders des Käses, bei sitzender Lebensart, wo die Nieren beständig von den angefüllten und aufgetriebenen Gedärmen gedrückt werden, allerdings die Erzeugung des Steins befördern, daher er auch in der Schweiz und in Frankreich häufiger als bei uns angetroffen wird.

Uebrigens ist die Materie des Nieren- und Blasensteins ihrer Natur nach von der Materie der Gicht und der Gallensteine verschieden. Die Gallensteine enthalten viel brennliche Materie. Die Blasensteine sind mehr kalkartig. Die Gichtmaterie ist weiß, weich, gleichförmig und leicht auflösbar; die Blasensteine haben gemeiniglich eine lamellöse und zuweilen gar eine krystallenartige Form. Dem ungeachtet findet man oft beide Arten beisammen, und es scheint daher, als ob die prädisponirende Ursache beiden gemein sey.

In der Kur hat man die Absichten: erstlich, den durch den Gries und Stein verursachten Reiz zu heben, zweitens, diese Concretionen fortzuschaffen, und drittens, die neue Entstehung und Ansammlung derselben zu verhindern.

Obgleich der Gries und Stein die unmittelbare Ursache des Reizes sind, so haben doch die Kranken oft Ruhe, und die Zufälle werden sehr oft durch andere Ursachen rege gemacht, z. B. durch Würmer und Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch Leidenschaften, besonders durch Aergerniß, durch Kongestionen des Blutes bei unterdrückten und gewohnten Blutflüssen.

Da aus dem Reize leicht Entzündungen entstehen können, so muß man zuerst darauf sehen, ob Vollblütigkeit da ist, und ob Blutflüsse gehindert und unterdrückt worden sind oder nicht. In diesem Falle dienen nach Verhälniß Aderlässe oder Lokalausleerungen durch Blutflüsse oder Schröpfköpfe.

Wenn diese Vollblütigkeit gehoben, oder keine da gewesen ist, so wendet man gleich äußerlich erweichende Umschläge an, und läßt innerlich antispasmodica mit demulcentibus nehmen. Zugleich sieht man darauf, ob etwa ein anderes Irritament, z. B. gallichte Unreinigkeit, vorhanden ist, und sucht diese durch gelinde Abführungen wegzuschaffen.

Wenn die Schmerzen anhalten, und nicht Entzündung vorhanden ist, so kann man sehr viel durch den innerlichen Gebrauch der fixen Luft ausrichten, wodurch die Schmerzen oft und bald gestillt werden, besonders wenn Schleim da ist, der durch seine Stockung zum Theil den Reiz verursachte. (S. Aër fixus.)

Der zweite Theil der Kur betrift die Ausführung und Wegschaffung des Grieses und Steines.

Wo bloßer Gries ist, kann man sich viel von gelinden diuretischen Mitteln, bei guter Diät, hinlänglicher Leibesbewegung und beförderter Ausdünstung versprechen, wobei man zu gleicher Zeit auf die etwa im Körper vorhandene rheumatische und arthritische Materie Rücksicht zu nehmen hat. Es dienen daher der Guajakgummi, der Spießglasschwefel, frische bittere und antiskorbutische

Kräutersäfte und Merkurialmittel. Zu den urintreibenden Dingen gehören die Uva ursi, die Baccae und das Lignum Juniperi, wiewohl es hier immer nur darauf ankömmt, den Abgang des Grieses durch gelinde urintreibende Mittel zu befördern, wozu ein jedes diureticum tauglich ist, und man das aussuchen kann, was dem Kranken am wenigsten Reiz macht, und doch das Urinlassen befördert. Es kann sich auch dieser Gries durch eine im Körper vorhandene Wechselfiebermaterie erzeugen, da denn die Chinarinde und die fixe Luft vortrefliche Dienste leisten.

Die Steine selbst aufzulösen, bleibt bis jetzt immer noch eine Aufgabe in der Kunst. Man will zwar gute Erfahrungen von der Seife, dem Kalkwasser, den gebrannten Eyerschalen, der fixen Luft, dem Karlsbader Brunnen, der Bärentraube und andern Mitteln haben. Aber entweder ist kein wahrer Stein, sondern nur Gries da gewesen, oder die Mittel haben nur auf eine Zeitlang geholfen, oder sie haben auch durch zu häufigen Gebrauch geschadet. Es bleibt daher nur die Operation übrig, welche aber auch nur bei dem Blasenstein statt findet, obgleich Fälle vorhanden sind, daß sich bei dem Nierenstein eine Geschwulst nach außen erhoben hat, aus deren Oeffnung man den Stein hat herausnehmen können.

Die Anlage zu steinichten Conkretionen zu heben, oder wenigstens unschädlich zu machen, dienen leicht verdauliche und eröffnende Getränke, Vermeidung der sitzenden Lebensart und Mäßigung aller Leidenschaften. Alles kommt darauf an, erstlich den Ueberfluß erdiger und

klebrichter Materie, und zweitens die Entstehung eines Kerns zu verhindern.

Verhindertes Urinlassen.

Man unterscheidet drei Arten dieses Uebels, die mehrentheils nur gradweise unterschieden sind.

1) *Dysuria.* Wenn der Urin nicht recht fort will, aber doch eben keine großen Beschwerden davon entstehen, so nennt man es Dysurie.

2) *Stranguria.* Wenn der Urin nur Tropfenweise und mit Schmerz abgeht, so heißt es Strangurie.

3) *Ischuria.* Hier sind die schmerzhaftesten Conatus mingendi, ohne daß das mindeste abgeht, wobei zugleich die Blase aufgetrieben wird, ein Gefühl von Schwere im Unterleibe, und oft eine Geschwulst über die Schamknochen macht.

Die Ursachen sind entweder in den Urinwegen selbst, oder würken per consensum. Die vornehmsten sind:

1) Entzündung und Verschwärung der Nieren, der Ureteren, der Blase und der Harnröhre.

2) Kongestionen des Blutes von unterdrückten und gewohnten Blutflüssen.

3) Nieren- und Blasensteine.

4) Ansammlung von Schleim, der entweder durch den Reiz der Steine verursacht, oder auch durch eine besondere Disposition, eben so wie bei der Colica pituitosa, erzeugt wird.

5) Krämpfe, die entweder von kleinen Ursachen bei hysterischer Schwäche, oder auch von Würmern, scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Gries und Steinen entstehen, und um so leichter das Urinlassen hindern, wenn schon Lokalfehler in den Nieren sind.

6) Aufschwellung der Saamenbläschen, Geschwüre, Verhärtungen und Karnositäten in den Urinwegen und in der Prostata, welches alles Folgen übelbehandelter Gonorrhöen seyn können. Die Aufschwellung der Saamenbläschen und der Prostata wird oft dadurch hervorgebracht, daß der Saame statt zu ejaculiren, durch einen Krampf zurückgehalten wird.

7) Starke diuretica, z. B. unvorsichtiger Gebrauch der spanischen Fliegen.

8) Gegohrne Getränke, die entweder nicht recht gegohren haben, oder noch in der Gährung sind.

9) Lähmung der Nierennerven, Erschlaffung und Schwäche der Blase.

10) Druck der Mutter auf die Blase in Schwangerschaften.

Bei Entzündungen verfährt man ganz antiphlogistisch. Die Kongestionen des Blutes sucht man durch Aderlässe, durch Wiederherstellung gewohnter Blutflüsse, und durch erweichende und krampfstillende Mittel zu heben.

Wo Schleim ist, untersucht man, ob dieser Schleim von Steinen verursacht, oder durch eine besondere Disposition erzeugt wird. Im ersten Fall dient die fixe Luft, im zweiten, stärkende und zusammenziehende Mittel.

Bei Krämpfen sieht man auf die Ursache des Reizes, und wendet zugleich emollientia und antispasmodica an. Wo kein entzündlicher Zustand ist, helfen oft Blasenpflaster auf die Nierengegenden.

Wo Anschwellung der Saamenbläschen und der Prostata die Ursache ist, welches daraus wahrscheinlich wird, wenn der Kranke sehr saamenreich ist, und die Ejaculation des Saamens sehr schwer hält, und der Anfall nach fehlgeschlagenen Entledigungen oder Pollutionen erfolgt, muß der Kranke jeden Reiz zum zweiten Geschlecht zu vermeiden suchen, und eine dünne Diät beobachten. Um den angehäuften Saamen abzuführen, giebt man diuretica und demulcentia. Außer den Anfällen kann man sich zur Verminderung der Kongestionen der Säfte nach den Geburtstheilen mit Nutzen des Kamphers bedienen, so wie man auf der andern Seite auf Stärkung der festen Theile und Heilung der Geschwüre oder Erschlaffungen zu sehen hat.

Bei Geschwüren, Verhärtungen und Karnositäten kann man selten anders, als durch mechanische Erweiterungen der Harnröhre helfen. Selbst wo das Uebel venerischer Abkunft ist, helfen Merkurialmittel nicht.

Oft aber ist man nicht im Stande den Katheter oder die Kerzen durch die Harnröhre in die Blase zu bringen, und in diesem Falle bleibt nichts übrig, als daß man durch einen Einschnitt in dem Mittelfleische dem Blasenhalse näher zu kommen und nach Erforderniß diesen zu öffnen sucht. Da inzwischen hier keine Sonde als Wegweiser des

Messers angewandt werden kann, so darf eine solche Operation nur von sehr geübten Meistern unternommen werden.

Wo spanische Fliegen die Ursache sind, hilft Kampher in Emulsionen gegeben, specifisch. Dabei gebraucht man zugleich, so wie da, wo gegohrne Getränke die Ursache sind, äußerlich emollientia, und innerlich demulcentia.

Wo Schwäche der Blase ist, hat man zu untersuchen, ob diese Schwäche von einem allgemeinen Fehler des Nervensystems herrührt, oder ob sie nur lokal, und etwa durch zu langes Verhalten des Urins entstanden ist. Im ersten Falle kann man oft durch stärkende und urintreibende Mittel helfen; im letztern thut es die Natur, oder die Krankheit bleibt unheilbar.

Bei Schwangerschaften ist oft eine obliquitas Uteri die Ursache, die man dann nach den Regeln der Entbindungskunst zu heben suchen muß.

Wenn eine vollkommene Ischurie da ist, und kein Katheter angebracht werden kann, und die Gefahr droht, so nimmt man seine Zuflucht zur Paracentesi vesicae.

4) Es kann ein Fehler in den Nieren seyn, wodurch alle Absonderung des Urins verhindert wird, auch gar kein Trieb zum Urinlassen und folglich kein Schmerz und keine Zeichen von Ansammlung des Urins in der Blase da sind. In diesem Falle entstehen leicht ödematöse Geschwülste, und die Krankheit ist selten heilbar, weil die Nieren gemeiniglich zerstört sind. Sie heißt Ischuria renalis. Aehnliche Folgen haben Fehler und Verstopfungen der Harngänge.

5) Es kann auch bei ziemlich gutem Abgange des Urins eine widernatürliche Anhäufung des Urins in der Blase und Ausdehnung der letztern entstehen und die Folge einer Ischurie seyn. Man fühlt hier die Geschwulst im Unterleibe, und vermuthlich wird die Blase scirrhös und unempfindlich, daher auch kein Schmerz da ist. Die Kur kann hier nur palliativ durch Katheter geschehen.

Mictus cruentus.

Wenn mit dem Urin Blut abgeht, so heißt die Krankheit *Mictus cruentus*. Ein bloßes Stillicidium sanguinis aus der Harnröhre, kann von Hämorrhoidalkongestionen entstehen, aber dann nennt man es haemorrhoides penis. Auch kann bei einer venerischen Gonorrhöe und bei zu vieler Ausleerung des Saamens Blut erfolgen, welches ebenfalls nicht mictus cruentus genannt wird.

Wenn das Blutharnen leicht auf erschütternde Bewegungen des Körpers erfolgt, so hat man Ursache, Fehler der Nieren zu vermuthen.

Uebrigens ist diese Krankheit meistentheils mit beschwerlichem Urinlassen verknüpft, entsteht aus eben denselben Ursachen, und wird auf gleiche Art behandelt.

Incontinentia urinae.

So nennet man das Unvermögen, den Urin an sich zu halten.

Die Ursache davon liegt entweder in der Blase selbst oder in dem Sphinkter derselben.

Die Blase kann zu reizbar seyn, wenn sie entzündet ist, oder zu viel scharfe Speisen und urintreibende Mittel genommen sind. Sie kann auch, wie bei Schwangerschaften, so gedrückt werden, daß der Sphinkter nicht widerstehen kann.

Der Sphinkter selbst kann geschwächt und gelähmt seyn, entweder aus allgemeinen Ursachen, oder von einem langen Aufenthalt des Steins, von zu harter Vernarbung nach einem Steinschnitte, und von zu langem Verhalten des Urins.

Wo zu viel Reizbarkeit der Blase ist, wendet man emollientia und demulcentia an. Bei Schwäche kann man stärkende, zusammenziehende und urintreibende Mittel versuchen, die entweder bald oder gar nicht helfen.

Diabetes.

Wenn widernatürlich viel Urin abgeht, und daraus eine Abzehrung entsteht, so heißt die Krankheit *Diabetes* oder **Harnruhr**, die übrigens äußerst selten vorkömmt.

Es giebt Fälle, wo der Urin zwar nicht so häufig abgeht, aber eine widernatürliche Beschaffenheit hat; so gehen z. B. genossene Getränke zuweilen unverändert wieder ab. Die Schriftsteller pflegen diese Krankheiten falsche Harnruhren zu nennen.

Auch giebt es eine Art von **chylöser Harnruhr**, wo nemlich der Milchsaft durch die lymphatischen Gefäße unmittelbar nach der Blase gebracht wird.

Gemeiniglich ist der Urin ohne Geruch und Geschmack, coagulirt sich in der Wärme nicht, und ist folglich keine Lymphe, wohl aber läßt sich aus ihm eine zuckerartige Substanz abscheiden, und durch die Gährung wird er säuerlich; er ist also wahrscheinlich das nächste Product des Milchsafts, und eine Folge der mangelnden Assimilationskraft. Mehrentheils sind hartnäckige Verstopfungen und verschlossene Geschwüre, Schwäche der Haut und des lymphatischen Systems, und überhaupt alle Ursachen der auszehrenden Krankheiten auch hier die Ursache.

Man verfährt daher nach den verschiedenen Anzeigen, eben so wie oben bei den abzehrenden Krankheiten gelehrt worden. Aber die Kur schlägt meistentheils fehl, weil man nicht bestimmen kann, ob der Fehler in den absondernden Werkzeugen des Urins, oder in einer fehlerhaften Beschaffenheit des ganzen lymphatischen Systems bestehe, welches letztere inzwischen doch das wahrscheinlichste ist, weil oft weit mehr Urin abgeht, als Flüssigkeiten genossen werden, und die Einsaugung der Haut also zu stark seyn muß. Im ersten Falle können inzwischen die Alaunmolken, die Chinarinde und kalte Bäder, so wie im letztern die Cantharidentinktur von Nutzen seyn, um die Erschlaffung der Gefäße zu heben.

Von den Krankheiten der Geburtstheile.

Gonorrhoea benigna und *Fluor albus.*

Einen Ausfluß des Saamens oder eines Schleims aus der Harnröhre, der nicht von venerischen Ursachen entstanden ist, nennt man *Gonorrhoea benigna.* Geschieht der Ausfluß des Saamens nicht tropfenweise, sondern auf einmal, so heißt er *Pollutio.*

Bei dem weiblichen Geschlechte heißt die Krankheit *Leucorrhoea* oder *Fluor albus.*

Da, wo die Feuchtigkeit tropfenweise abgeht, ist mehr verdünnter Schleim als Saamen zu vermuthen; so wie bei Weibspersonen der Schleim gemeiniglich nur aus den Drüsen der Mutterscheide kömmt; wiewohl es auch Fälle giebt, wo er aus der Gebährmutter kömmt, die in diesem Falle gemeiniglich scirrhös ist.

Der Ausfluß ist zuweilen scharf, gelb und eiterartig, ohne das Produkt einer Vereiterung oder einer venerischen Schärfe zu seyn, welches aus den vorhergegangenen Umständen zu beurtheilen ist.

Auch zeigt sich zuweilen eine solche Feuchtigkeit zwischen der Eichel und der Vorhaut, die ebenfalls nicht venerischer Abkunft ist.

Ein solcher Ausfluß ist die Folge von starken Kongestionen nach den Geburtstheilen, und von einer besondern Schwäche. Auch ist oft eine rheumatische Schärfe die Ursache desselben.

Im ersten Falle dienen sowohl physische als moralische temperantia, und im andern kalte Bäder und roborantia austera, bei strenger und nicht sehr nährender Diät. Wenn die Kongestionen von verstopften Drüsen entstehen, so giebt man kräftige resolventia, z. B. Spießglasschwefel, Ammoniakgummi, Guajakgummi, u. dgl.

Bei Mannspersonen kann die Ejaculatio seminis durch eben dieselben Ursachen erschwert werden, welche das Urinlassen verhindern, und wo man daher auf gleiche Art verfährt.

Satyriasis und *Priapismus*.

Eine widernatürliche Erectio penis mit einem Gefühl der Wollust, heißt *Satyriasis*, wo aber das angenehme Gefühl fehlt, oder vielmehr Schmerz ist, da nennt man sie *Priapismus*.

Es giebt einen sehr gefährlichen Priapismus von hitziger Art, der die Kranken gemeiniglich in sieben Tagen tödtet, aber der bei uns äußerst selten vorkömmt.

Die gewöhnlichsten Ursachen der bei uns vorkommenden Satyriasis und des Priapismus sind:

1) Scharfer Urin, der sich zur Nachtzeit oder aus andern Ursachen ansammlet.
2) Nieren- und Blasensteine, die durch ihren Reiz würken.
3) Eine besondere Empfindlichkeit des Nervensystems. So bemerkt man diese Krankheit oft bei Melancholicis, und als ein Symptom der Hydrophobie.

4) Eine besondere Schärfe der Säfte. Bei dem Skorbut und bei starken Krätzen ist dieser Zufall nicht ungewöhnlich.

5) Entzündung in der Harnröhre, wie das z. B. bei der Gonorrhoea venerea oft der Fall ist.

Diese Ursachen sucht man nach den schon öfters angezeigten Regeln zu heben.

Der Kampher würkt hier zuweilen als ein Specificum.

Nymphomania.

Eine besondere Geilheit der Weibspersonen, die, wenn sie nicht befriedigt wird, in Wahnsinn und Konvulsionen ausarten kann, heißt *Nymphomania*, *Metromania*, oder *Furor uterinus*.

Immer ist hier entweder eine starke Kongestion des Blutes nach den Geburtstheilen, oder eine besondere Schärfe der Säfte, oder eine besondere Nervenempfindlichkeit die Ursache, der man denn nach schon angezeigter Art und Erforderniß begegnen muß.

Wenn die Geburtstheile aufgetrieben sind, dienen Umschläge von Möhrenbrei und kaltem Wasser.

Auch hier kann man mit Nutzen den Kampher, entweder für sich oder mit kühlenden und andern erforderlichen Mitteln verbunden, geben.

Muttergewächse.

Die Schriftsteller unterscheiden die Muttergewächse in Mola und Polypus. Eine Mola oder Mondkalb hängt

mit der Mutter durch Gefäße zusammen, und kann entweder aus ausgetretenen Säften oder aus verunglückten Eyern entstehen, in welchem letztern Falle sie Conceptus spurii heißen, dergleichen der Erfahrung nach, auch selbst bei Jungfrauen statt finden können. Der Polypus soll mit der Mutter eine und eben dieselbe Substanz ausmachen, und bloß eine Verlängerung derselben seyn.

Die Molae kommen ziemlich häufig vor und erregen sehr oft hartnäckige und heftige Blutflüsse. Auch veranlassen sie nicht selten Arten von Wehen, wodurch sie auch oft ausgetrieben werden. Wo die Natur dies nicht bewürkt, muß chirurgische Kunst zu Hülfe kommen, wenn man sie sonst erreichen kann.

Uterus scirrhosus.

Eine **verhärtete Mutter** ist sehr oft die Ursache eines gutartigen weißen Flusses, eines langwierigen Blutflusses und meistentheils mit allgemeinen Krämpfen verbunden.

Wenn die Krankheit einige Höhe erreicht hat, ist die Kur unmöglich, und es entstehen entweder krebsartige Geschwüre oder Auszehrung.

Im Anfange der Krankheit, der aber sehr selten bemerkt wird, kann man zuweilen etwas durch Schierling und Merkurialia ausrichten, weil sie fast immer nur aus venerischer und skrophulöser Schärfe entsteht.

Die in dieser Krankheit vorkommenden Krämpfe können leicht mit dem hysterischen Uebel verwechselt werden, von welchem sie aber sowohl ihren Ursachen als auch der

Kur

Kur nach, gar sehr abweichen, wie es denn überhaupt nicht wahrscheinlich ist, daß diese Krämpfe ihren zureichenden Grund bloß in dem Fehler der Mutter haben sollten.

Von den Krankheiten der Schwangern.

Zufälle des Nervensystems.

In dem ersten Monate der Schwangerschaft wird das Nervensystem oft auf eine besondere Art angegriffen Es entsteht nemlich Ekel und Erbrechen ohne alle Diätfehler, und ohne alle offenbare Veranlassung und Ursache. Hiezu gesellen sich zuweilen Leibschmerzen, Kopfschmerzen und Zahnschmerzen. Und endlich zeigt sich oft ein ganz sonderbarer Appetit nach ungewöhnlichen Dingen.

In alle diese Zufälle muß sich die Kunst nicht mischen, weil sie leicht und ohne Nachtheil vorübergehen, und auch nicht gehoben werden können. Oft nöthigt zwar die Heftigkeit der Zufälle zu einer Aderlaß; welche aber dann leicht Abortum veranlassen kann, daher man in den ersten sechs bis acht Wochen sehr behutsam mit derselben seyn muß. Das Erbrechen ist oft sehr heilsam, reinigt die Eingeweide, und verspricht ein leichtes Wochenbette. Die Schmerzen sind vorübergehend, und Mohnsaft würde hier, wenn nicht nachtheilig, doch unwirksam seyn. Den Appetit sucht man so viel als möglich zu befriedigen. Wo aber auch dies nicht angeht, hat man sich eben nicht vor nachtheiligen Folgen zu fürchten.

Vollblütigkeit.

Weil die monatliche Reinigung mit dem Anfange der Schwangerschaft aufhört, und doch alle das Blut, was sonst abging, noch nicht zur Erhaltung des Kindes angewandt werden kann, so zeigt sich gemeiniglich im zweiten und dritten Monate eine Vollblütigkeit, wo sich die Natur zuweilen durch Nasenbluten hilft, zuweilen aber auch heftige Kopfschmerzen und Kongestionen nach andern Orten verursacht. Wo man dies merkt, schreitet man zur Aderlaß, ohne sich an die Regel zu kehren, daß man erst in der Mitte der Schwangerschaft zur Ader lassen müsse. Doch vermeidet man gern die Aderlässe am Fuß, und macht sie lieber am Arm. Auch sucht man den Zeitpunkt wahrzunehmen, da sich sonst die monatliche Reinigung einstellte, besonders wenn man Abortus zu befürchten hat. Sind inzwischen die Kongestionen nicht stark, ist die Schwangere eine Primipara, oder hat schon öfter glücklich geboren, so muß man suchen mit temperantibus und antispasmodicis auszukommen, um nicht unnöthiger Weise die Kräfte zu schwächen. Die Natur würde die monatliche Reinigung nicht unterdrücken, wenn das Blut so leicht gemißt werden könnte.

Sind aber sonst schon Abortus vorgegangen, ist die Schwangere an Aderlässen sehr gewöhnt, hat man von Kongestionen nach der Brust wegen schwächlicher Beschaffenheit derselben etwas zu fürchten, und ist die Schwangere sonst robust, so muß man freilich bei den Anzeigen der Vollblütigkeit nicht mit der Aderlaß säumen.

Verstopfungen des Leibes und beschwerliches Urinlassen.

Beide Zufälle entstehen aus dem Drucke der ausgedehnten Gebärmutter auf die Gedärme und auf die Urinblase.

Die Verstopfung des Leibes kann Anlaß zu Anhäufung von Unreinigkeiten geben, die nach der Geburt von nachtheiligen Folgen seyn können, daher man durch Bewegung, durch Klystiere und durch gelinde Laxantia den Leib immer offen zu halten suchen muß, um so mehr, da auch leicht während der Schwangerschaft Krämpfe daher entstehen können, die da, wo Disposition ist, leicht Abortum veranlassen, oder doch dazu mit beitragen können.

Das beschwerliche Urinlassen rührt oft von einem schiefen Stand der Mutter her, da alsdann der Entbinder das Os uteri wieder in die rechte Lage zu bringen hat. Gemeiniglich steht der Muttermund dann gegen die Schaambeine, und bedarf also eines Drucks nach hinten.

Oedema pedum und *Anasarca.*

Ansammlung von Feuchtigkeiten im zellichten Gewebe kann in der Schwangerschaft theils vom mechanischen Drucke auf die Gefäße, theils auch von der Schwächung entstehen, die bei jeder Schwangerschaft statt findet, und wovon die oben angezeigten Zufälle im Anfange der Schwangerschaft zeugen.

In beiden Fällen ist sie selten von Folgen, und wird durch die Entbindung gehoben, so daß man ihrentwegen nichts zu unternehmen hat.

Wenn aber eine Wassersucht bei Schwangerschaften aus ihren eigenen und gewöhnlichen Ursachen entsteht, dann ist der Zustand gefährlicher; das Kind stirbt dann leicht im Mutterleibe, oder geht durch Abortum weg, und wenn hier nicht alles leicht und gut geht, so kann die Schwangere leicht so entkräftet werden, daß ihr Leben in Gefahr kömmt.

Wasserflüsse.

Es geht den Schwangern zuweilen eine Menge Wasser ab, so daß man verleitet werden kann, zu glauben, die Häute seyen gesprengt, und es werde ein Abortus erfolgen. Inzwischen geschieht das doch oft nicht. Und ist daher zu vermuthen, daß in diesem Falle Hydatides gewesen sind, die nun durch den Anwachs der Frucht gesprengt werden. Wenn man daher bei solchem Zufalle keine andere Zeichen vom bevorstehenden Abortu hat, so darf man auch nichts vornehmen, sondern muß ruhig das Weitere erwarten.

Blutflüsse.

Bei manchen Schwangern dauert die monatliche Reinigung fast bis ans Ende ununterbrochen fort, bei manchen nur bis zur Hälfte, und bei andern nur die ersten Monate. Auch kann es wohl geschehen, daß sie da, wo sie ausgeblieben ist, doch während der Schwangerschaft einmal wieder kömmt.

Wenn in diesem letztern Falle keine äußere Veranlassung oder innerliche kränkliche Ursache daran Schuld ist, die Schwangere sehr vollblütig ist, zum erstenmale gebären soll, oder doch niemals abortirt hat, so darf man sich auch davor nicht fürchten.

Wenn aber ein Blutfluß entsteht, den man nach der Zeitrechnung nicht für die monatliche Reinigung halten kann, der mit einer Erschlaffung der Brüste begleitet ist, und der von offenbaren und in die Augen fallenden Ursachen entsteht, oder bei einer kränklichen, zu Krämpfen und zum Abortiren geneigten Person vorkömmt, so verdient der Zufall um so mehr Aufmerksamkeit, je näher die Zeit der Geburt ist.

Man untersucht in diesem Falle, wodurch wohl die Kongestion des Blutes nach der Mutter habe veranlaßt werden können, oder ob eine äußere Gewaltthätigkeit Schuld daran sey. Auf allen Fall sieht man, ob wahre Vollblütigkeit da ist, und in diesem Falle läßt man zur Ader, giebt temperantia, macht erweichende Umschläge um den Unterleib, und empfiehlt die Ruhe.

Sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Blähungen die Ursache der Krämpfe, so laxirt man gelinde mit Tamarindenmark und Manna, und hilft durch Klystiere. Ist eine Schärfe und Auflösung der Säfte Schuld, so läßt man verdünnte Vitriolsäure trinken. Und wenn bloß hysterische Krämpfe da sind, giebt man neben den erweichenden und demulcirenden Mitteln etwas weniges Mohnsaft.

Sobald die reizenden Ursachen gehoben sind, läßt man zur Stärkung, und zur Verhütung künftiger Anfälle, etwas Chinarinde nehmen, wobei man aber dahin zu sehen hat, daß sie nicht den Leib verstopfe, in welchem Falle man sich lieber der Kaskarille bedienen muß.

Die Solutio placentae erfolgt gewöhnlich von äußerer Gewaltthätigkeit. Auch ist zuweilen der Mutterkuchen am Halse der Gebärmutter befestigt und löset sich bei der Erweiterung desselben. In beiden Fällen bleibt bei starkem Blutverluste nichts als die künstliche Entbindung übrig, die nicht zu lange verschoben werden muß, besonders wenn dabei zugleich krampfhafte Bewegungen sind.

Abortus.

Wenn die Hämorrhagie zu stark und anhaltend ist, und durch die angezeigten Mittel nicht gehoben werden kann, so hat man zu fürchten, daß sich der Mutterkuchen losgelöset habe, und in diesem Falle erfolgt der Abortus, wenn man nicht die Frucht herauszuschaffen sucht.

Wenn ferner die Hämorrhagie bis zu der Periode fortdauert, da sich sonst die monatliche Reinigung einfindet, so hat man ebenfalls Abortum zu befürchten.

Bloße starke Kongestionen des Bluts nach der Mutter können auch, so wie äußere Gewaltthätigkeit, Abortum verursachen, ohne daß lange eine Hämorrhagie vorhergeht; und dies geschieht am häufigsten im dritten und siebenten Monate der Schwangerschaft.

Auch kann die Gebärmutter durch vorhergegangene Verletzungen und durch öfteres Abortiren so disponirt seyn, daß immer bei einem gewissen Grade der Ausdehnung derselben Abortus erfolgt, ohne daß andere Ursachen vorhergegangen sind.

Endlich können auch andere Krankheiten, als Fieber, heftige Koliken, Konvulsionen, und überhaupt solche, die reizen und schwächen, die Ursache eines Abortus seyn.

Bei allen diesen Fällen handelt der Arzt immer nach zwei Regeln. Erstlich, da, wo man nicht gewiß weiß, daß sich der Mutterkuchen loßgelöset hat, wo sich offenbare Ursachen zeigen, von denen man hoft, daß man sie überwinden kann, wo nicht schon öftere Abortus vorhergegangen sind, da sucht man durch Aderlässe, temperantia antispasmodica, gelinde evacuantia und äußerliche emollientia die Kongestionen nach der Mutter zu heben, und die Frucht zu erhalten.

Wenn aber die Hämorrhagie zu heftig ist, und nicht angehalten werden kann, wenn die membrana decidua mit abgeht, wenn das Kind sich schon bewegt hat, und nun keine Bewegung mehr zu spüren ist, wenn dabei starke Rückenschmerzen, ein Gefühl von Schwere im Becken empfunden wird, und der Foetus sich plötzlich senkt; wenn das Gesicht blaß wird, und die Brüste schlaff werden, und wenn sich öftere Schauer einstellen, dann muß man die Schwangere nicht durch Aderlässe und Arzeneien noch mehr entkräften, noch weniger den Blutfluß zu lange gehen lassen, sondern Anstalt zur künstlichen Ent-

bindung machen, besonders wenn schon die Wässer gesprungen sind.

So lange aber kein Blutfluß vorhanden ist, und die Wässer nicht gesprungen sind, thut man besser, selbst da, wo man Ursache zu glauben hat, daß das Kind todt sey, von der Natur die Austreibung des Foetus zu erwarten; weil dann, wenn der Uterus selbst zur Kontraktion geneigt ist, alles leichter von statten geht, und nicht so leicht eine Hämorrhagie zu befürchten ist.

Nach dem Abortu verfährt man so, wie hiernächst bei den Krankheiten der Wöchnerinnen angezeigt ist.

Komplikation der Schwangerschaft mit andern Krankheiten.

Hier lassen sich schwerlich allgemeine Vorschriften geben. Die Regel ist freilich immer, mehr auf das Leben der Mutter, als auf das Leben des Kindes zu sehen. Aber es können Umstände da seyn, die uns nöthigen, mehr auf Erhaltung der Frucht, als der Mutter zu sehen.

So viel ist gewiß, daß wenn man sonst nicht zu heftig reizende und zu stark schwächende Arzeneien anwendet, hievon selten nachtheilige Wirkungen auf das Kind entstehen. Selbst Brechmittel können sicher unter den gehörigen Anzeigen und mit erforderlicher Behutsamkeit gegeben werden. Manche Schwangere haben Salivationen ausgestanden, und starke Kinder zur Welt gebracht. Es ist hier der Fall, wo der Arzt Beweise seiner praktischen

Beurtheilungskraft geben kann, die sich wohl verbessern und erweitern, aber nicht erlernen läßt.

Von den Krankheiten der Gebährenden, Säugenden und Wöchnerinnen.

Dolores spurii.

Ein jeder Reiz, er möge aus hinlänglichen Ursachen, oder aus besonderer Schwäche und Empfindlichkeit entstehen, kann zu heftige falsche **Wehen** veranlassen, wodurch die Schwangere entweder zu sehr entkräftet, oder die Geburt zu sehr beschleunigt wird.

Diese reizenden Ursachen sind:

1) Vollblütigkeit und daher entstandene Kongestionen.

2) Scharfe gallichte Unreinigkeiten und Würmer in den ersten Wegen.

3) Besondere Schwäche, die entweder von hysterischer Art, oder nach vorhergegangenen Entkräftungen zurückgeblieben ist.

Diese falschen Wehen unterscheiden sich von den ächten dadurch, daß sie mehr in Krämpfen der Gedärme bestehen, und zwar auf die Gebärmutter würken, aber die Oefnung derselben mehr verengern als erweitern.

Wo die Kräfte gut sind, und wahre Vollblütigkeit ist, kann man durch ein Aderlaß nicht nur diese wilden Wehen heben, sondern auch die Geburt sehr erleichtern, und vielen nachtheiligen Folgen vorbeugen. Aber man muß seiner Sache gewiß seyn, weil man sonst unnöthiger Weise die

Kräfte schwächt, und eben dadurch Gelegenheit zu einer schweren Geburt oder zu nachtheiligen Folgen giebt.

Wo Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, und Koliken veranlassen, dienen gelinde laxantia mannata; aber wo Würmer, oder wo zu viel Unreinigkeiten sind, da muß man nicht alles durch ausführende Mittel zwingen wollen, weil dies jetzt zu sehr schwächen würde. Man muß daher durch erweichende Umschläge und Klystiere die Reizbarkeit zu gleicher Zeit zu mindern suchen.

Hysterische Krämpfe, die nicht durch offenbare Ursachen veranlaßt sind, lassen sich leicht durch Mohnsaft heben.

Bei Entkräftung giebt man gute Nahrungsmittel, und ein Decoctum corticis peruviani.

Partus difficilis.

Die Ursachen, welche die Geburt verzögern, sind entweder solche, die einen Krampf in dem Muttermund hervorbringen, folglich alle diejenigen, die ich so eben als Ursachen der falschen Wehen angezeigt habe; oder es fehlt an den zur Geburt erforderlichen Kräften, oder es sind Lokalfehler der Gebärmutter da, oder die Frucht hat eine widernatürliche Lage.

Daß bei wahrer Vollblütigkeit eine Aderlaß die Geburt oft gar sehr erleichtern und befördern könne, besonders wenn man sie am Fuß instituirt, ist eine durch die Erfahrung ausgemachte Sache. Aber der Fall muß auch gerade dieser seyn, daß durch die Vollblütigkeit die Kräfte

unterdrückt sind. Wo die Kräfte würklich fehlen, kann Aderlaß nicht anders als höchst nachtheilig seyn.

Daß gallichte Unreinigkeiten Ursache einer schweren Geburt seyn können, läßt sich daher schließen, daß ein freiwilliges Erbrechen und ein Klystier, bei eintretender Geburt immer mit sehr gutem Erfolge begleitet sind.

Wo man daher diese Unreinigkeiten zu vermuthen hat, thut man wohl ein Laxiermittel zu geben, daß man, zur Verhütung und Linderung der Krämpfe, besonders wenn die Geburt nahe ist, und das Mittel noch nicht hinlänglich gewürkt hat, mit einem Klystier unterstützen kann.

Sollte offenbarer bitterer Geschmack und unreine Zunge da seyn, so ist kein Bedenken zu tragen, ein Brechmittel zu geben, da uns die Natur selbst hier einen so guten Fingerzeig giebt.

Bei vorhandener Schwäche ist das Laudanum liquidum Sydenhami mit einem aromatischen Wasser vermischt, von vortreflichem Nutzen. Es hebt die Krämpfe, stärkt die Kräfte, und wirkt spezifisch auf die Gebärmutter.

Zu wahren treibenden Mitteln hat man äußerst selten Grund. Man läuft Gefahr, sich eine entkräftende Hämorrhagie anzuziehen. Auch ist das Laudanum mehrentheils hinlänglich, wenn es am rechten Orte gegeben wird.

Es giebt Fälle, wo es den Theilen an Reizbarkeit fehlt, und folglich die Gebärmutter nicht genug Kontraktilität hat. In diesem Falle thun Umschläge von kaltem Wasser zuweilen vortrefliche Dienste.

Zerreißung der Gebärmutter, die sich durch heftige und ununterbrochene Schmerzen nach vorhergegangener konvulsivischer Bewegung der Frucht, durch die größere Ausdehnung des Unterleibes und durch den sich zurückziehenden Muttermund offenbart, ist tödtlich. Die Frucht zu retten, bleibt hier nur der Kaiserschnitt übrig.

Dolores post partum.

Nachwehen entstehen selten bei Personen, die zum erstenmale gebären und sonst gesund sind. Auch dienen sie zuweilen dazu, den Fluxum lochiorum zu befördern. Wenn sie aber zu heftig sind, und die Lochia aufhalten, so muß man zu Hülfe kommen.

Oft entstehen Nachwehen von unschicklicher und zu voreiliger Ablösung der Nachgeburt. In den meisten Fällen thut man wohl, den Abgang der Nachgeburt der Natur zu überlassen.

Gleich nach der Entbindung sorgt man dafür, daß der Wöchnerin der Leib gebunden werde. Nur muß dies nicht auf einmal zu stark geschehen, sondern die Binde lieber alle vier bis sechs Stunden mehr zusammen gezogen werden.

Sind nun die Nachwehen so heftig, daß Schaden von ihnen zu befürchten ist, so untersucht man, ob irgend eine reizende Ursache da sey.

Will es mit der Geburtsreinigung nicht recht fort, und sind Unreinigkeiten zu vermuthen, so dient die Tinct. rhabarb. aquosa mit Laudanum vermischt, erweichende Umschläge und Klystiere.

Ist aber dabei der Fluxus lochiorum zu stark, die Konstitution stark und schon Milch in den Brüsten, so ist eine Aderlaß sehr nothwendig, um einer Entzündung vorzubeugen.

Dabei läßt man, als ein temperans, Salpeter in Habergrütze trinken.

Ist bloße widernatürliche Reizbarkeit die Ursache, so ist entweder das laudanum, oder der bloße Mohnsaft hinlänglich. Jenes, wo der Fluxus lochiorum nicht sehr stark ist; dieser, wo die lochia hinlänglich oder zu stark fließen.

Wenn durch gewaltsame Ablösung der Nachgeburt die Gebärmutter verletzt ist, so sucht man durch antiphlogistische Mittel der Entzündung vorzubeugen.

Fluxus lochiorum.

Die Kindbetterinnen- oder Geburtsreinigung wird zuweilen durch das Milchfieber unterbrochen. Wenn dies aber nicht lange, sondern nur etwa zwölf bis vier und zwanzig Stunden dauert, so hat es nichts auf sich, weil sie nach eingetretener Milch und gehobenem Fieber wiederkommt.

Auch ist es gut, daß sie überhaupt bei denen, die selbst säugen wollen, nicht zu stark fließt, weil sonst die Kräfte zu sehr mitgenommen werden.

Wenn sie aber plötzlich aufhört, und man Kongestionen nach andern Orten merkt, so ist es höchst wichtig, auf ihre Wiederherstellung zu denken.

Man untersucht daher die Ursachen. Wo eine Neigung zur Entzündung der Gedärme oder der Gebärmutter zu befürchten ist, muß man sogleich am Fuß zur Ader lassen, und, wenn es angeht, Blutigel an die Schaamlefzen setzen lassen. Dabei läßt man laue Fußbäder und Dunstbäder gebrauchen, und häufig Salpeter in Habergrütze oder in abgekochtem Wasser trinken. Zugleich fomentirt man den Unterleib, oder reibt ihn mit einer erweichenden Salbe ein.

Sind bloß Krämpfe die Ursache, so untersucht man wiederum, ob diese hysterischer Art sind, oder ob man andere offenbare Ursachen finden kann. Im erstern Falle dient Mohnsaft, und im andern Fall, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, ist ein Decoctum rhabarbari mit laudano versetzt, von der besten Würkung.

Wo mehr Schlaffheit als Neigung zur Entzündung ist, und man eben keine Kongestionen nach der Brust zu befürchten hat, kann man auch mit Nutzen die fixe Luft gebrauchen und zwar so, daß man der Auflösung des Laugensalzes die balsamische Pillenmasse beimischt, wodurch die Würkung der fixen Luft nach unten determinirt wird.

Die Geburtsreinigung kann aber auch zu stark seyn, und nicht nur die Absonderung der Milch verhindern, sondern auch hysterische Schwäche, Wassersucht und phthisis uterina veranlassen.

Die Ursachen einer zu starken Geburtsreinigung sind:

1) Wenn die Geburt übereilt ist, ehe noch die Gebärmutter ihre gehörige Kontraktilität hatte, und nun

nach der Entbindung sich nicht gehörig zusammenzieht.

2) Verhärtungen in der Mutter, welche die Zusammenziehung hindern.

3) Wenn sich die Placenta zu frühe loßgelöset, und dadurch die Kongestion des Blutes nach der Gebärmutter hervorgebracht hat.

4) Eine skorbutische aufgelösete Beschaffenheit des Blutes.

5) Gallichte Unreinigkeiten, die sich während der Schwangerschaft ins Blut gezogen haben.

6) Hysterische Krämpfe, wodurch Kongestionen nach der Gebärmutter veranlaßt werden.

7) Vollblütigkeit.

8) Und endlich zu große Schwäche und Erschlaffung der Theile.

Wo es an der Zusammenziehung fehlt, dienen Umschläge und Einsprützungen von kaltem Wasser. Auch sieht man zugleich darauf, ob Vollblütigkeit da ist, und ob die Person nicht säugen werde, in welchem Falle eine Aderlaß am Arm dienlich ist.

Wenn dies nicht hinreichend, und der Ausfluß zu stark ist, kann man innerliche Adstringentia geben, wozu das verdünnte und mit etwas Weingeist vermischte Vitriolöhl, oder auch Allaun am schicklichsten ist; welches auch da statt findet, wo das Blut zu dünn und scharf ist. Bei Schwäche und Erschlaffung nimmt man innerlich ein Dekokt von der Chinarinde, und äußerlich kalte Umschläge und Frik-

tionen der Extremitäten mit Wein oder mit aromatischen Wässern zu Hülfe.

Bei gallichten Unreinigkeiten giebt man erstlich Solventia, und dann, wenn die Unreinigkeiten turgiren, und die Gebärmutter sich schon so zusammengezogen hat, daß kein Vorfall zu befürchten ist, ein Brechmittel, wodurch oft schon allein der Ausfluß hinlänglich gemäßigt wird. Zum Laxiren schickt sich dann nicht die Rhabarber, sondern der Weinsteinrahm und das Tamarindenmark.

Ueberall muß man in diesen Fällen, wo nicht Schwäche und Entkräftung die Ursache ist, auf kühles Verhalten und dünne Diät sehen.

Secretio lactis.

Gewöhnlich entsteht den dritten Tag nach der Geburt ein kleines Fieber, welches 18 bis 24 Stunden, zuweilen auch wohl einige Tage dauert, und wobei gemeiniglich die Geburtsreinigung unterbrochen ist.

Wenn sich mit diesem Fieber die Milch in den Brüsten einstellt, und in eben dem Verhältnisse die Lochia wiederkommen und das Fieber aufhört, so hat man den Eintritt der Milch als die Krise des Fiebers anzusehen, und daher auch das Fieber Milchfieber genannt. Und in diesem Falle verhält man sich ganz ruhig.

Wenn aber mit dem Fieber keine Milch eintritt, das Fieber fortdauert, die Lochia nicht wiederkommen, so ist ein Kindbetterinnenfieber auf dem Wege, von dem ich hernach handeln werde.

Zuwei=

Zuweilen kommt die Milch ohne alles Fieber in die Brüste, oder sie ist schon vor der Entbindung da gewesen.

Zuweilen kommt weder Milch noch Fieber, noch sonst ein Zufall. Wenn hier nicht ein Mangel der Nahrung Schuld ist, den man durch häufiges Trinken von Fliedermilch und andere nährende Speisen ersetzen kann, so ist nichts weiter zu thun, als daß man sich nach einer Amme umsieht.

Zuweilen ist eine zu starke Geburtsreinigung die Ursache, daß keine Milch abgesondert wird, und in diesem Falle verfährt man nach den Anzeigen, die oben gelehrt sind.

Es kann zu viel Milch nach den Brüsten gehen, so daß leicht Knoten und Verhärtungen entstehen. Auch können diese Knoten dadurch verursacht seyn, daß das Colostrum nicht frühe genug abgesogen worden. Dünne Diät, häufiges Trinken von Salpeter in abgekochtem Wasser, und zertheilende Umschläge helfen oft schon allein. Wenn dies nicht hinreichend ist, nimmt man äußerlich den Kampher und das Empl. de Ammoniaco cum Mercurio, und innerlich laxantia antiphlogistica zu Hülfe.

Eben so verfährt man auch, wenn Milch in den Brüsten ist und die Wöchnerin doch nicht säugen will.

Ueberhaupt ist es nicht rathsam, daß Personen säugen, die von hysterischer, skrophulöser und skorbutischer Beschaffenheit oder sehr ärgerlichen Temperaments sind, noch weniger, wo der mindeste Verdacht eines venerischen Giftes statt findet. Gewöhnlich sind auch die Ammen untauglich, die zugleich ihre monatliche Reinigung haben.

Auch muß die Milch nicht zu fett und nicht zu dünn seyn. Sie muß nicht bläulich sondern weiß aussehen, aber die einzelnen Tropfen müssen durchsichtig seyn.

Wenn die Mutter oder die Amme nicht recht gesund und guten Temperaments sind, so ist es immer rathsamer, die Kinder mit dünner Habergrütze mit etwas Milch vermischt und milchwarm gegeben, aufzufüttern, besonders wenn man hiebei vorsichtig zu Werke geht, und den Kindern lieber zu wenig als zu viel giebt.

Bei der Zurücktreibung der Milch hat man darauf zu sehen: 1) daß weniger Milch abgesondert werde, und 2) daß die schon abgesonderte und wieder eingesogene nicht stocke, sondern ausgeführt werde. Beides geschieht durch dünne Diät, gelind eröffnende Mittelsalze und äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Kamphers.

Metastases lactis.

Man findet bei Wöchnerinnen Ansammlungen von Feuchtigkeiten, die eine milchartige Beschaffenheit haben, und daher von vielen Aerzten mit Recht für Metastases lactis gehalten werden.

Einige Aerzte läugnen dies aus folgenden Gründen: Sie sagen

1) diese Ansammlung milchartiger Feuchtigkeiten ist nichts als eiterartige Lymphe, die eine Folge der Entzündung ist, und aus den entzündeten Theilen herausschwitzt, wie das bei vielen Entzündungen der

Fall ist, und dergleichen Ansammlungen auch bei Mannspersonen gefunden werden.

Hierauf antworte ich:

a) Nicht immer geht in solchen Fällen, wo dergleichen Ansammlungen geschehen, Entzündung vorher, sondern es erfolgt plötzlich an irgend einem Orte ein solcher Absatz, ohne vielen vorhergegangenen Schmerz.

b) Dieser Absatz von Feuchtigkeiten steht nie mit der Entzündung im Verhältnisse. Oft bemerkt man wenig oder gar keine Spuren derselben; oft ist sie nur Folge der scharf gewordenen Feuchtigkeiten, und oft ist die heftigste Entzündung ohne solchen Absatz da.

c) Diese Absätze sind fast immer mit Mangel der Milch in den Brüsten verbunden, und wo dies nicht ist, beweist es weiter nichts, als den großen Ueberfluß der milchichten Feuchtigkeiten.

d) Auch bei Mannspersonen hat sich zuweilen Milch in den Brüsten abgesondert, und so ist es auch wohl möglich, daß sich außer dem Wochenbette milchichte Feuchtigkeiten ansammlen und an irgend einen Ort hinwerfen können. Beide Fälle gehören unter die Ausnahmen. In der Regel sind die Entzündungen nicht mit solchen Ansammlungen verbunden. Man findet sogar bei Wöchnerinnen Entzündungen der Gedärme ohne alle Spur solcher milchartigen Feuchtigkeiten.

2) Die Milch sey eine milde Feuchtigkeit und ihre Einsaugung könne auf keine Weise schädlich seyn.

Antwort:

a) Mäßige Einsaugung einer gesunden Milch ist auch unschädlich: das beweist nichts gegen uns.

b) Aber zu große und zu plötzliche Einsaugung kann allerdings dergleichen Absätze verursachen.

c) Die Milch kann durch reizende Ursachen sehr scharf werden. Dieselben Ursachen, welche die Absetzung bewürken, machen auch zu gleicher Zeit die Milch scharf, z. B. Leidenschaften.

3) Die Absetzungen entstehen oft noch ehe Milch in den Brüsten gewesen ist, und sind oft auch zu groß, als daß sie bloß aus der in den Brüsten befindlich gewesenen Milch hätten entstehen können.

Hieraus würde nichts weiter zu folgern seyn, als daß die Milch schon vor ihrem Eintritt in die Brüste vorhanden seyn müsse, und das ist in der That auch höchst wahrscheinlich. Daher ist beim Milchfieber der Absatz der Milch in den Brüsten kritisch.

Da also die angesammleten Feuchtigkeiten die größeste Aehnlichkeit mit einer verdorbenen Milch haben, da diese Ansammlungen mit der in den Brüsten befindlichen Feuchtigkeit in Zusammenhang stehen, da sie auf eine ganz metastatische Art geschehen, da sie oft ohne alle vorhergegangene Entzündung entstehen, da in der Regel Entzündungen außer dem Wochenbette nicht solche Ansammlungen

zur Folge haben, so hat es den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, daß sie Milchversetzungen sind.

Ob übrigens die Milch als Milch schon vor ihrer Absonderung in den Säften enthalten sey, ist und kann uns hier gleichgültig seyn, da nur von den lymphatischen Flüssigkeiten die Rede ist, welche die Natur zur Absonderung in den Brüsten bestimmt hat.

Uebrigens erwähnt schon **Hippocrates** der Milchversetzungen. Unter den Neuern ist **Levret** der erste, der sie genauer beobachtet hat. **Swieten** ist seiner Meinung gefolgt. Nach diesen hat **Puzos** das meiste Verdienst, und mir bleibt die genauere Bestimmung des Kindbetterinnenfiebers.

Im fünften Monate geht gemeiniglich eine Revolution in den Brüsten vor, so daß die Milchabsonderung zuweilen nun schon anfängt, da denn auch hier Versetzungen entstehen können. Manche wollen beobachtet haben, daß solche Metastases sehr spät und erst nach einigen Jahren geschehen können. Aber hier ist wohl die Versetzung schon damals, als noch Milch in den Absonderungswerkzeugen derselben vorhanden war, geschehen, die sich nun erst offenbart. Ich habe bei einer Verstorbenen, die ein Jahr vor ihrem Tode im Wochenbette ihre Milch verloren hatte und irre geworden war, eine Vereiterung im Gehirn gefunden, die mir sehr wahrscheinlich die Folge einer ehemaligen Milchabsetzung zu seyn schien. Auch ist mir ein Fall vorgekommen, da sich eine solche Versetzung erst nach zwei Jahren durch den Uterus den Weg bahnte.

Die Periode der Milchversetzungen fällt gemeiniglich in die ersten Monate nach der Entbindung. Sie sind, wie gesagt, vor der Entbindung selten, und späterhin und beim Entwöhnen scheint theils die Milch nicht mehr so überflüßig vorhanden zu seyn, theils haben die Oerter, wo dergleichen Absätze zu geschehen pflegen, ihre Disposition dazu verloren.

Die widernatürlichen Ausführungen und Absetzungen geschehen nun

a) durch Schweiß, daher oft Friesel;

b) durch Stuhlgang und Urin;

c) durch den Mund, wovon **Nucke** und **Puzos** Beispiele haben;

d) durch den Nabel; aber hier ist wohl schon Absatz in der duplicatura peritonaei geschehen;

e) durch die Gebärmutter, daher die weißen Lochia;

f) im Gehirn, daher melancholia und mania;

g) auf der Brust, daher Angina pectoris;

h) im Unterleibe, daher Kindbetterinnenfieber;

i) im Becken; wenn sie zwischen den Psoas und Iliacum kömmt, so geht sie von da durch das foramen ischiaticum in die Schenkel.

k) Zwischen den Bauchmuskeln, von der Weiche bis zum Darmbein.

l) Nach den Extremitäten.

Die Ursachen der Versetzungen sind:

1) Alles was die Absonderung der in den Brüsten befindlichen Milch hindert, als Mangel der Warzen,

Narben, zu fette Brüste, oder Enthaltung vom Säugen überhaupt.

2) Alles was die Absonderung der im Blute befindlichen Milch hindert und sie verdirbt, und dahin gehören alle Irritamente, als gallichte Unreinigkeiten, Würmer, Erkältung, Fieber, Leidenschaften und auch wohl Entzündungen, die aber hier auch nur als entfernte Ursachen anzusehen sind.

In der Kur sucht man daher erstlich alle diese Ursachen wegzuschaffen, und zweytens die geschehenen Absetzungen zu heben.

Zuweilen können diese Stockungen durch verdünnende schweißtreibende Getränke und durch Wegschaffung der reizenden Ursachen zertheilt werden. Nicht selten aber gehen sie in eine Art von Vereiterung, und noch öfter lassen sie kalte Geschwülste zurück, und hindern dadurch die Bewegung des befallenen Theils. Und diese Verschiedenheit hängt von der Beschaffenheit der abgesetzten Milch ab. Erkältung bei sonst gesunden und milden Säften wird gemeiniglich nur eine kalte unschmerzhafte Geschwulst veranlassen, dahingegen dieser sonst milde Saft durch Schärfe der übrigen Säfte und durch Leidenschaften augenblicklich so verderbt werden kann, daß er scharf und stinkend wird; und es ist in diesem Falle sehr natürlich, daß Absetzungen einer so verdorbenen Milch auch bösartige Exulcerationen verursachen.

Wo man daher Ueberfluß von Milch und Neigung zu Krämpfen merkt, muß man durch gelinde Laxiermittel,

dünne Getränke und sparsame Diät beiden abzuhelfen suchen. Eben so verfährt man da, wo schon eine Versetzung geschehen ist.

Oft wollen sich diese Versetzungen weder zertheilen, noch zur Eiterung bringen lassen, welches zum Theil daher rührt, daß sich die Feuchtigkeit zu sehr durch das Zellengewebe verbreitet. In diesem Falle ist es rathsam, durch Bandagen die ausgetretenen Feuchtigkeiten nach einem Ort hin zu zwingen, wo sie dann leichter die zur Eiterung erforderliche Entzündung hervorbringen. Wo dies nicht thunlich ist, muß man den Ausgang der Zeit überlassen.

Wenn nun die Geschwulst Fluktuation hat, so muß sie geöffnet und die abgesetzte Feuchtigkeit herausgelassen werden.

Zuweilen eröffnen sich dergleichen Geschwülste in die Mutterscheide, wo man durch kühlende und gelind ausführende Mittel die Einsaugung des Eiters zu verhindern und zuletzt durch Chinarinde die Heilung der exulcerirten Theile zu befördern hat.

Wenn endlich die Geschwulst mehr hart und kalt ist, und nur die Hand oder das Kniegelenke befallen hat, so muß man kräftige Resolventia zu Hülfe nehmen. Das Empl. resolv. foetidum, das Empl. de Ammon. cum Merc. und Merkurialfriktionen thun hier oft gute Dienste, obgleich zuweilen dergleichen Geschwülste äußerst hartnäckig sind.

Febris puerperarum.

Die Wöchnerinnen sind mancherlei Fiebern unterworfen; aber es giebt ein Fieber, welches eigentlich und besonders das Kindbetterinnenfieber genannt wird, und, zur Vermeidung der Mißverständnisse, genannt werden muß.

Wenn sich zu einem Fieber herumziehende und anhaltende Schmerzen im Unterleibe mit einer Auftreibung desselben gesellen, und sich Zufälle ereignen, aus welchen man auf eine Anhäufung und Stockung der zum Milchgeschäfte erforderlichen lymphatischen Flüssigkeiten schließen kann, so ist es dasjenige, von dem hier die Rede ist.

Denn will man mit diesem Ausdrucke gar kein natürliches Geschlecht von Fiebern bezeichnen, sondern jedes im Wochenbette vorkommende Fieber Kindbetterinnenfieber nennen, so muß auch gleich aller Streit über die Natur dieser Krankheit aufhören, weil niemand weiß, von welchem Fieber die Rede ist. Und will man sich nicht auf die Bestimmung einschränken, welche ich hier festsetze, so kann wiederum jener Streit nicht beigelegt werden, weil es dann immer an einem bestimmten und dem Wochenbette ausschließlich eignen Charakter fehlt. Es leuchtet von selbst ein, daß man unter Kindbetterinnenfieber ein solches verstehen müsse, welches mit Umständen und Zufällen begleitet ist, die nur im Wochenbette statt finden. Fieber, deren Ursachen und Folgen, auch außer dem Kindbette entstehen können, verdienen diesen Namen nicht. So kann

die Gebärmutter nach der Entbindung entweder wegen fehlerhafter Beschaffenheit oder durch gewaltsame Verletzung entzündet werden und ein tödtliches Fieber verursachen; so kann aus scharfen und hitzigen ingestis eine gefährliche und tödtliche Entzündung der Gedärme entstehen; aber alle diese Ursachen sind nicht wesentlich in der allgemeinen Natur der Kindbetterinnen gegründet, und können daher auch nicht einen vollständigen Begriff des Kindbetterinnenfiebers geben. Nur dann, wenn eben diese Ursachen zugleich eine Anhäufung der milchartigen Säfte im Unterleibe hervorbringen, darf die Krankheit **Kindbetterinnenfieber** genannt werden.

Dieses Fieber befällt die Wöchnerinnen den zweiten, dritten und vierten, auch wohl achten und neunten Tag. Zuweilen folgt der Schmerz dem ersten Anfalle des Fiebers in einigen Stunden, zuweilen können aber auch die fieberhaften Bewegungen einige Tage anhalten, ehe der Schmerz im Unterleibe hinzukömmt, und da die Wöchnerinnen, wie schon gesagt, theils ein etwas anhaltendes Milchfieber, theils aber auch Fieber von anderer Art haben können, so hat man nicht eher Grund, ein Fieber ein Kindbetterinnenfieber zu nennen, als bis sich Zufälle offenbart haben, die von einer Kongestion von lymphatischen Feuchtigkeiten nach dem Unterleibe zeugen.

Der Lauf dieses Fiebers ist sehr verschieden. Zuweilen geht die schon in den Brüsten enthaltene Milch zurück, zuweilen erfolgen die Schmerzen im Unterleibe während dem Milchfieber, so daß die eigentliche Krise des Milchfie-

bers, nämlich die Absetzung der Milch in den Brüsten, nicht zu Stande kommt. Zuweilen hören die Lochia zugleich auf, nicht selten aber hören sie noch einige Zeit hindurch, und es geschieht auch wohl, wiewohl selten, daß sie gar nicht unterbrochen werden.

Die Schmerzen sind selten in der Tiefe des Beckens, meistentheils in der Gegend der Gedärme, und immer ist der Unterleib zugleich mehr oder weniger aufgetrieben und beim Anfühlen schmerzhaft.

Anfänglich pflegt der Leib verstopft zu seyn, aber in der Folge stellt sich gewöhnlich ein Durchlauf ein, der nur zuweilen mit Erleichterung begleitet ist.

Der Puls ist selten voll und hart, meistentheils ist er krampfhaft und folglich unbestimmt, aber immer sehr geschwinde.

Selten oder vielleicht niemals erfolgt eine ordentliche Krise, weil die Ausführung der im Unterleibe befindlichen Materie nur nach und nach durch die Geburtsreinigung, durch den Stuhlgang und durch die Haut geschehen kann.

Die übrigen Erscheinungen richten sich nach der Natur des Fiebers, welche sehr verschieden seyn kann. Folgende Unterschiede können als Abtheilungen dieser Krankheit dienen.

1) Wegen besonderer Disposition kann das Milchfieber so heftig oder von der Art seyn, daß die Krise desselben nicht zu Stande kommt, oder wenigstens an einem unrechten Orte geschieht, da denn, sobald Schmerzen

im Unterleibe erfolgen, eben dieses Fieber aufhört, Milchfieber zu seyn, und zum Kindbetterinnenfieber wird.

2) Das Milchfieber kann entweder gar nicht da gewesen seyn, oder schon aufgehört haben, und ein neues Fieber von Erkältung entstehen; wenn zu diesem Fieber Schmerzen und Auftreibung des Unterleibes hinzukommen, ist es wieder ein Kindbetterinnenfieber.

3) Es kann nach der Geburt, wenn heftige Gemüthsbewegungen entweder vorhergegangen, oder nach der Geburt gewesen sind, ein Fieber entstehen, dem bald Schmerzen im Unterleibe folgen.

4) Krämpfe, plötzlich unterdrückte Geburtsreinigung, Entzündung der Mutter und anderer Theile können dieses Fieber ebenfalls veranlassen.

5) Und endlich, welches der gewöhnlichste Fall ist, können sich gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen angesammlet haben, die dann nach der Geburt und bei etwa vorhandener epidemischer Konstitution gar leicht ein Fieber verursachen, das dann mehrentheils zum Kindbetterinnenfieber wird.

Ueberhaupt werden alle diese Ursachen nicht selten durch ein epidemisches Miasma hervorgebracht, wie denn glücklicherweise die sporadischen Kindbetterinnenfieber nur höchst selten vorkommen, welches eine der Hauptursachen der unrichtigen Begriffe ist, welche viele Aerzte von dieser Krankheit haben.

Man sieht daher, daß, was die Natur der fieberhaften Bewegungen betrift, hier ein großer Unterschied statt finde, der durch die vorhergegangenen Ursachen und durch die dermalige Beschaffenheit der Umstände bestimmt wird.

Das wesentliche Symptom des Kindbetterinnenfiebers, die Schmerzen und Auftreibung des Unterleibes hingegen, müssen allerdings ihre besondere und bestimmte Ursachen haben, worüber die Schriftsteller noch nicht einig sind.

Aus meinen Erfahrungen, die ich über diese Krankheit anzustellen häufige Gelegenheit habe, erhellet:

1) Nach dem Tode findet man in der Höhle des Unterleibes eine grüngelblichte eiterartige Feuchtigkeit.

2) Diese Feuchtigkeit findet sich auch fast immer in den fallopischen Röhren, aus welchen sie sich herausdrücken läßt. Einmal quoll eine ganz milchartige Feuchtigkeit aus der Substanz der zerschnittenen Gebärmutter.

3) Aeußerst selten ist eine Inflammatio uteri interni und nur zuweilen eine Anfressung der äußern Häute der Gedärme da; nur die ovaria und die tubae Fallopii habe ich immer und zuweilen die äußere Fläche der Mutter entzündet und sphacelirt gefunden.

Das Netz ist ebenfalls zuweilen angegriffen; aber ich habe Fälle gesehen, wo das Netz von der besten Beschaffenheit und doch eine Menge eiterartiger Materie in dem Körper war.

4) Oft und mehrentheils ist in den Brüsten dieselbe eiterartige Feuchtigkeit enthalten, welche man in der Höhle des Unterleibes antrifft.

5) Die Feuchtigkeit selbst hat sowohl dem Anscheine als ihrer Mischung nach die größte Aehnlichkeit mit einer verdorbenen Muttermilch.

Aus diesen und den vorher angezeigten Umständen glaube ich mit Recht folgern zu können, daß die Schmerzen im Unterleibe von einer Absetzung der Milch und der dazu erforderlichen Feuchtigkeit entstehen.

Viele Aerzte glauben, daß diese milchartige Flüssigkeit ein wahres Eiter, und von einer Entzündung des Darmfelles die Folge sey. Aber Entzündung ist nicht die einzige Ursache dieses Absatzes, und da dieses Fieber weit häufiger epidemisch als sporadisch vorkömmt, so sieht man wohl, daß es bei demselben mehr auf allgemeinen Reiz, als bloß auf die durch den Druck der Gebärmutter auf die Gedärme etwa verursachte Schwäche und Reizung des Darmfelles ankomme.

Es tritt diese Feuchtigkeit aus den ausdünstenden Gefäßen des Bauchfelles, und die Stockung derselben kann daher alle Theile, die mit dieser Haut bekleidet sind, schmerzhaft machen. Daher die anscheinende Entzündung der Gedärme, die bloß in Rücksicht auf ihre äußere Haut, welche eine Fortsetzung des Bauchfelles ist, leiden.

Am meisten scheinen immer die Theile befallen zu seyn, die besonders mit den Brüsten in Mitleidenschaft stehen,

z. B. der Uterus, die Ovaria und Tubae Fallopii, aus welchen letzteren höchst wahrscheinlich zuweilen die Austretung der Feuchtigkeiten in den Unterleib geschieht.

Daß aber diese Feuchtigkeit auch auf die Gedärme und auf das Netz geworfen werde, und von da in die Höhle des Unterleibes ausfließe, ist höchst wahrscheinlich, sowohl wegen der in den Gedärmen befindlichen Schmerzen und der Neigung zur Diarrhöe, als auch, weil man oft diese eiterartige Feuchtigkeit auf dem Netze und über die äußere Fläche der Gedärme ausgebreitet findet.

Daß diese Absetzung von Milch eine Art von Entzündung veranlasse, ist ebenfalls gewiß; aber so wie die Geschwülste in den Gliedern von abgesetzter Milch sehr kalter Natur sind, so sind es auch wohl die Stockungen in den innern Theilen, welches durch den oft langen Lauf der Krankheit, und aus den nach dem Tode gefundenen und mit der eiterartigen Materie in keinem Verhältnisse stehenden Entzündungen der Theile bestätigt wird. Inzwischen kömmt hier alles auf die vorhergegangenen Ursachen und auf die Beschaffenheit der Säfte an. Die Milch kann, wie ich schon oben erinnert habe, durch Leidenschaften in eine scharfe und stinkende Feuchtigkeit verwandelt werden, und in diesem Falle ist auch leichter eine brandichte Verderbung der befallenen Theile zu befürchten, so wie auch würklich vorhergehende Entzündung der Gedärme zufällige Ursache der Kongestionen der Milch nach dem Unterleibe seyn kann.

Bei der Prognosis kommt es daher nicht nur auf die Absetzung der Milch, sondern auch auf die Beschaffenheit der abgesetzten Milch an, welche von den vorhergegangenen Ursachen und der Beschaffenheit der Säfte, und der epidemischen Konstitution abhängt.

Man hat in der Beurtheilung und Kur dieser Krankheit auf folgende Umstände zu sehen:

1) Man muß der Krankheit dadurch vorzubeugen suchen, daß man alle reizende Ursachen aus dem Wege räumt, und dem Ueberflusse der Milch abhilft.

2) Beim Eintritte der Krankheit sucht man sogleich die reizenden Ursachen zu heben.

3) Man hat die schon abgesetzte Feuchtigkeit durch diejenigen Wege auszuführen, welche die Natur selbst einzuschlagen scheint.

Was den ersten Punkt betrift, so hat man erstlich dahin zu sehen, daß der Absonderung der Milch in den Brüsten keine Hindernisse im Wege stehen. Zu dem Ende muß man die Kräfte der Wöchnerin so viel als möglich zu schonen, aber doch alle Ursachen, die einen besondern Reiz hervorbringen können, aus dem Wege zu räumen suchen. Die Diät muß daher zwar nährend aber nicht erhitzend, und das Verhalten mehr kühl als warm seyn. Wo Unreinigkeiten und Kruditäten in den ersten Wegen sind, muß man diese durch gelinde abführende und verdünnende Mittel ausführen, und wo Krämpfe ohne offenbare Ursache entstehen,

stehen, muß man durch erweichende Klystiere und antispasmodische Mittel zu helfen suchen. Das Milchfieber selbst muß man, so bald es zu heftig scheint, durch temperantia und gelinde diaphoretica zu mäßigen suchen.

Wo die Absonderung schon geschehen und ein Ueberfluß von Milch vorhanden ist, muß man den Ausfluß derselben durch fleißiges Aussaugen befördern, und die zu häufige Absonderung durch Aderlassen, durch gelinde Laxantia, durch häufiges Wassertrinken, worinn man etwas Salpeter auflöset, und durch dünne Diät zu mäßigen suchen.

Sobald man Reize und Spannungen gewahr wird, muß man sogleich mit erweichenden und krampfstillenden Mitteln zu Hülfe kommen, um der Kongestion und Absetzung der Milch und der lymphatischen Feuchtigkeit zuvorzukommen.

Wenn nun die Schmerzen im Unterleibe eine Absetzung der Milch oder Stockung der lymphatischen Feuchtigkeiten ankündigen, und eine Erkältung vorhergegangen ist, so sucht man erstlich alle Spannungen durch erweichende und krampfstillende Umschläge und Salben auf den Unterleib und durch erweichende Klystiere zu heben, sodann aber durch häufiges warmes Getränke, worinn man etwas Salpeter auflöset, und durch Kampher, die Zertheilung und Ausdünstung der abgesetzten Feuchtigkeit zu bewürken.

Wenn ein Schreck oder Aergerniß als die Ursache anzusehen ist, so dient ein gelindes Laxans mit etwas Mohnsaft versetzt.

Wo gallichte Unreinigkeiten sind, sucht man diese so bald als möglich durch Solventia beweglich zu machen, und durch Brechmittel auszuführen.

Haben andere Krankheiten durch consensuellen Reiz die Kongestionen und Absetzung der Milch verursacht, so sucht man diesen nach Erforderniß zu begegnen.

Hauptsächlich aber muß die epidemische Constitution erforscht werden, um ihren Würkungen sobald als möglich vorzukommen. Ist diese entzündungsartig, so sind Aderlässe gleich beim Eintritte des Fiebers nicht zu versäumen.

Die Absetzung der Milch scheint zwar eine Art der Entzündung zu verursachen, inzwischen erhellet aus dem oft langen Laufe der Krankheit und aus schon vorhin angeführten Gründen, daß diese mehrentheils schwach ist, und nur gegen das Ende der Krankheit hinzu zu kommen scheint. An und für sich indiciren daher die Schmerzen im Unterleibe nicht zur Aderlaß, weil sie mehr von krampfhafter als von entzündlicher Art sind. Noch weniger findet die Aderlaß statt, wenn die Kranke überhaupt nicht vollblütig ist, schon viel Blut bei der Geburt vorloren hat, und die Lochia noch in gutem Flusse sind. Ist aber der Puls vollblütig, die Milch im Ueberflusse vorhanden, der Schmerz mehr fix als herumziehend, und haben die Lochia zu fließen aufgehört, und überhaupt nicht hinlänglich geflossen, so hat man um so mehr Grund zur Aderlaß, da man durch Vermindering der Blutmasse zugleich die Abson=

derung der Milch hemmen, und die Resorption der schon angehäuften und stockenden Feuchtigkeit befördern kann.

Will man zugleich auf Beförderung des fluxus lochiorum sehen, so kann man am Fuße zur Ader lassen, oder auch zugleich Blutigel an die Mutterscheide anbringen.

Was von der Aderlaß gilt, ist auch auf die Blasenpflaster anzuwenden. Wo wahre Entzündung zu vermuthen ist, sind sie allerdings nicht zu vergessen; wo aber mehr Reizbarkeit als Entzündung ist, können sie durch ihren Reiz schaden und neue Kongestionen verursachen.

Wo der mindeste Verdacht reizender Schärfe in den ersten Wegen vorhanden ist, müssen sogleich Brechmittel angewandt werden, welche in diesen Fiebern so häufig angezeigt sind, daß ein einseitiges Urtheil einiger Aerzte die Ipecacuanha zu einem Specifikum erhoben hat.

Wenn die Krankheit schon einige Zeit gewährt hat, so ist zu fürchten, daß sich die Feuchtigkeit in den Unterleib ergießen werde, und hier hängt alles von der Ausführung derselben durch den Stuhlgang und durch den Uterum ab. Man giebt daher gelinde abstergentia, sucht allen neuen Krämpfen vorzubeugen, mäßigt das von der eingesogenen Feuchtigkeit fortdauernde Fieber durch Salmiak, und giebt gelinde Dosen entweder von Manna oder von balsamischen Pillen, worinn man aber doch äußerst behutsam seyn muß. Merkt man, daß sich die Feuchtigkeit durch die Haut ausleeren wollte, welches aber doch im spätern Zeitraume der Krankheit sehr selten der Fall ist, so nimmt man Diapho-

retica zu Hülfe. Sobald die Feuchtigkeit in die Höhle des Unterleibes austritt, ist alle Hülfe vergeblich.

Inflammatio Uteri.

Wenn die Lochia plötzlich unterdrückt werden, oder zu stark fließen, oder wenn die Gebärmutter bei der Geburt sehr gereizt oder verletzt worden ist, entsteht die Krankheit, welche von den Schriftstellern *Metritis* genannt wird, und nicht mit der febri puerperarum verwechselt werden muß.

Man erkennt die Krankheit an einem brennenden und drückenden Schmerz im Becken. Wenn der fundus Uteri entzündet ist, so bemerkt man gemeiniglich eine schmerzhafte Erhebung über der Schaamgegend, so wie, wenn die Entzündung tiefer ist, der Muttermund beim Berühren schmerzt. Leicht entstehen auch Strangurien und Tenesmen. Selten ist der Unterleib aufgetrieben. Zuweilen fehlt der Schmerz gänzlich, und die Entzündung kündigt sich hauptsächlich durch eine Art von Lähmung der untern Extremitäten an. Auch ist die Krankheit zu fürchten, wenn die Entbundene in den ersten 24 Stunden von einem heftigen Froste befallen wird. Wenn sonst Milch in den Brüsten ist, pflegt sie durch die Krankheit nicht zurückzugehen. Mehrentheils entsteht sie von äußerer Verletzung. Durch die drey letztern Umstände, durch ihre kürzere Dauer, durch den deutlichern inflammatorischen Puls und durch eine braune fäulichte Geburtsreinigung unterscheidet sich diese Krankheit vom Kindbetterinnfieber sehr deutlich.

In der Kur sieht man erstlich darauf, die Geburts-reinigung so zu mäßigen, daß sie nach Erforderniß der Umstände und der vorhergegangenen Verblutung, weder zu schwach noch zu stark sey. Man sucht alles aus dem Wege zu räumen, was nur Kongestionen nach der Mutter veranlassen kann. Man vermindert daher Vollblütigkeit, reinigt die ersten Wege, temperirt die Wallungen, sucht die Gebärmutter da, wo sie sich nicht gehörig zusammenziehen will, durch Umschläge und Einspritzungen von kaltem Wasser dahin zu bringen: da, wo etwas von der Nachgeburt zurückgeblieben ist, und durch seinen Reiz die Gebärmutter in Entzündung bringt, sucht man die Geburtsreinigung durch Fuß- und Dunstbäder und Blutigel zu befördern; wo Erkältung vorhergegangen, und Stockung rheumatischer Schärfe zu vermuthen ist, legt man Blasenpflaster auf die Schaamgegend, und innerlich nimmt man temperantia, resolventia und camphorata zu Hülfe.

Uebrigens können alle starke Hämorrhagien der Mutter eine Entzündung derselben veranlassen, die aber außer dem Wochenbette selten mit starkem Fieber verknüpft ist, sich überhaupt mehr in die Länge zieht, und leicht Phthisin uterinam veranlassen kann. Hier thun Ruhe, kühlende und krampfstillende Mittel und dünne Diät, das beste. Zuweilen sind auch gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen die Ursache, da dann die Ipecacuanha in kleinen Dosen und so, daß sie zuweilen Brechen erregt, vortreffliche Dienste leistet.

Inflammatio pulmonum.

Sowohl durch den starken Nixum bei der Geburt, als auch durch Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, entsteht bei Wöchnerinnen nicht selten eine Art von Peripneumonie, oder vielmehr eine Angina pectoris. Auch findet, wiewohl selten, der Fall statt, daß lymphatische und milchhafte Feuchtigkeiten nach den Lungen geworfen werden.

Der Anfang zeigt sich durch einen scharfen, hartnäckigen und Erstickung drohenden Husten, durch Fieber, durch Kongestionen nach dem Kopfe, und durch Drücken und Aengstlichkeit auf der Brust.

Wenn man der Krankheit nicht gleich in ihrem ersten Anfange vorbeugt, so erfolgt entweder der Tod oder eine Abzehrung. Man muß daher auf die Brustbeschwerden der Wöchnerinnen, besonders wenn sie bucklicht und verwachsen sind, vorzüglich aufmerksam seyn, und sogleich antiphlogistisch verfahren, nur daß man sich hütet, Reiz, und eben dadurch Absetzung der Milch in den innern Theilen zu verursachen. Es ist dies um so schwieriger, da unter diesen Umständen fast unumgänglich nothwendig ist, das Kind abzusetzen, und die vorhandene Milch auszuführen. Glücklicherweise verträgt sich beides mit der antiphlogistischen Methode, die daher in ihrem ganzen Umfange statt findet. Dabei hat man aber auch zugleich auf die etwa vorhandenen Ursachen der Kongestionen nach der Brust zu sehen, und diese zu heben; welches dann um so eilfertiger geschehen muß, wenn die Kranken zu lebhaft sind, zu viel

Zutrauen auf ihre Kräfte haben, und diese heimlich mißbrauchen. Man muß zu dem Ende auf alle Umstände und Vorfälle im Kindbette Rücksicht nehmen.

Febris erysipelacea.

Nicht selten zeigen sich rosenartige Entzündungen an der Brust und an den Händen im Wochenbette.

Da es hier immer sehr darauf ankömmt, alle reizende Ursachen aus dem Wege zu räumen; und da durch eine Entzündung der Brust, das Säugen unterbrochen wird, so muß man gleich bei Erscheinung einer solchen Entzündung, die selten, oder vielleicht niemals von bloßer Anhäufung der Milch, sondern immer von gallichter Schärfe verursacht wird, mit der Hülfe eilen, die dann vorzüglich in verdünnenden und ausleerenden Mitteln besteht.

Aeußerlich legt man bloß ein kamphorirtes Tuch auf, und läßt die Milch so viel als möglich, nur nicht von dem Kinde, absaugen.

Wenn sich aber die entzündete Geschwulst nicht bald nach den ausleerenden Mitteln zertheilt, so muß man bald Cataplasmata umschlagen, und mit der Oeffnung nicht zu lange warten, weil sonst eine langwierige Exulceration erfolgt.

Eclampsia.

Epileptische Bewegungen entstehen bei Wöchnerinnen um so leichter, je angespannter und empfindlicher ihre reizbarsten Theile sind.

Gemüthsbewegungen sind gemeiniglich die veranlassenden Ursachen.

Die Milch leidet hier ebenfalls, aber das scheint Folge der Krankheit zu seyn. Ich habe beobachtet, daß unmittelbar nach einem Schreck Milch aus den Brüsten stürzte, und daß die in der Brust zurückbleibende, einen unangenehmen verdorbenen Geruch, und ein gelbgrünliches Ansehen bekam. Diese Beschaffenheit der Milch dauerte noch lange nachher fort, da die Krämpfe schon einige Tage lang aufgehört hatten.

Diese Krankheit erweiset offenbar, wie nothwendig es sey, den Begriff des eigentlichen Kindbetterinnenfiebers dahin einzuschränken, daß man nur ein mit anhaltenden Schmerzen in den Gedärmen und mit Auftreibung des Unterleibes von Anhäufung lymphatischer Säfte begleitetes Fieber so nennt.

Ich habe bei der Eclampsia oft ein starkes Fieber wahrgenommen, und bin zuweilen gezwungen gewesen, in vier und zwanzig Stunden fünfmal zur Ader zu lassen. Aber der Gang dieser Krankheit ist ganz ein anderer, als der, den die oben beschriebene Febris puerperarum nimmt.

Bei der Kur der epileptischen Bewegungen kommt es hauptsächlich darauf an, die Reizbarkeit durch verdünnende und erweichende Mittel zu mindern, und den Schweiß zu befördern.

In dieser Rücksicht können Aderlässe, nach Beschaffenheit der Umstände sehr dienlich seyn. Die temperantia versetzt man mit Opiatis, und die etwa in den Brüsten enthaltene verdorbene Milch, sucht man durch Erweichen und Aussaugen der Brüste fortzuschaffen, damit keine Versetzungen erfolgen. Ueberhaupt sucht man alle reizende Ursachen zu heben. Würmer sind die gemeinste Veranlassung der Konvulsionen.

Melancholia und *Mania*.

Bei Wöchnerinnen kann dieser Zustand um so leichter entstehen, da ihr Nervensystem durch die Geburt geschwächt, und folglich für jeden Eindruck empfänglicher ist. Uebrigens ist der Zustand meistentheils vorübergehend.

Außer den gewöhnlichen Ursachen entsteht diese Krankheit bei Wöchnerinnen von Milchversetzungen, wo also die antiphlogistische Methode, antispasmodica und camphorata indicirt sind.

Zuweilen scheint in der That eine Metastase nach dem Gehirn zu geschehen, aber Sektionen haben mir oft ein dem äußern Anscheine nach ganz fehlerfreies Gehirn gezeigt.

Oft ist die Ursache gänzlich unbekannt, und derselbe Zustand kommt bei einer und eben derselben Person nach jedem Wochenbette unter sehr veränderten Umständen vor. Stärkende Mittel außer dem Zeitraume der Schwangerschaft angewandt, können hier vielleicht dem Uebel vorbeugen.

Während der Krankheit selbst, kann man hier nicht anders als nach den allgemeinen Anzeigen verfahren. Wenn die Zeit der Geburtsreinigung schon vorbei ist, kann man sich auch sicher der kalten Bäder bedienen, die auch früher bei unterdrückten Lochiis nicht selten zur Wiederherstellung derselben nützlich sind.

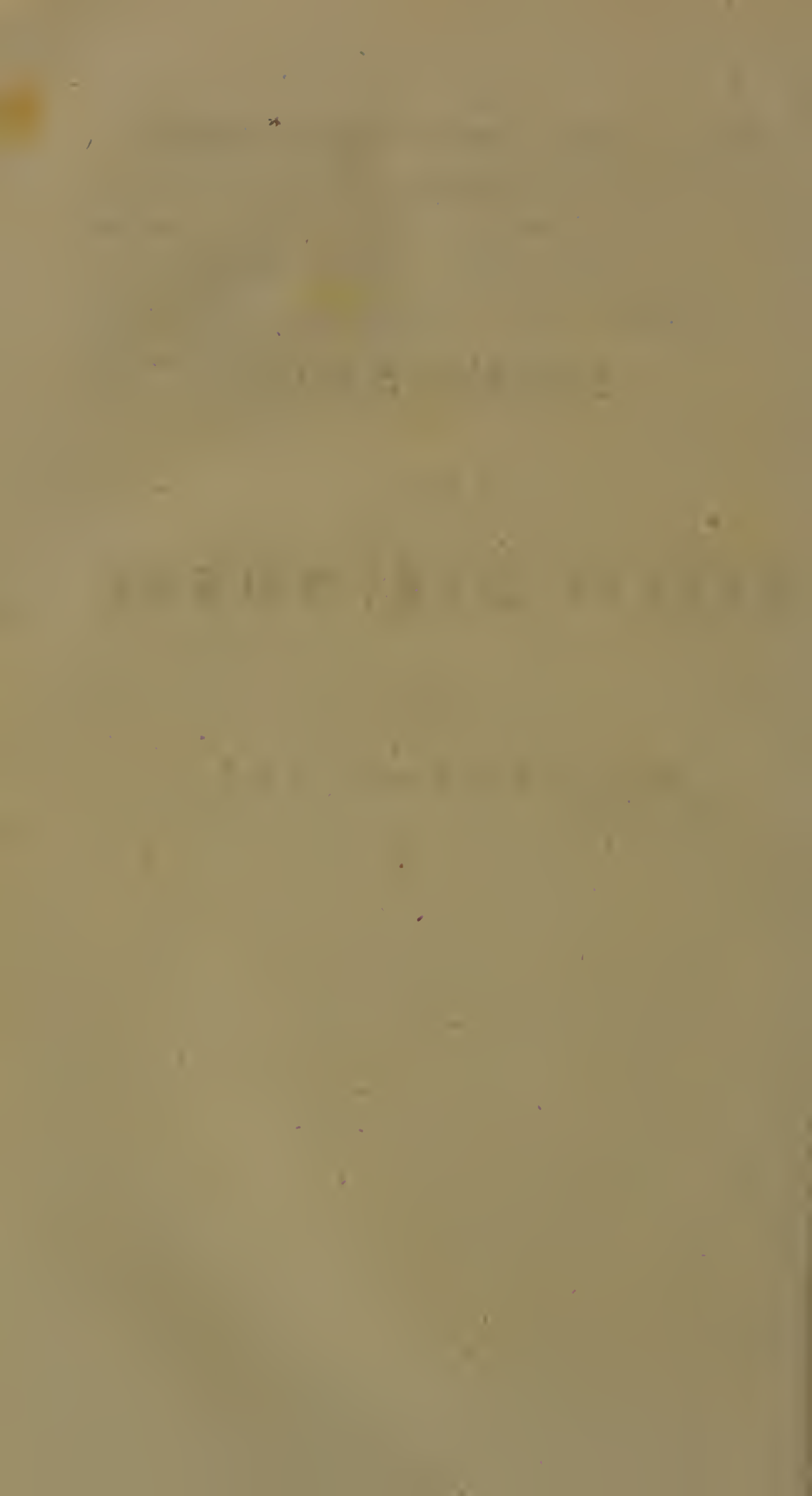
Auswahl

und

nähere Bestimmung

der

Arzeneymittel.



Kein Theil der Kunst ist mangelhafter, als derjenige, der sich auf die Anwendung der Mittel bezieht, und kein Theil bedarf in der Ausübung mehr Kunst, als eben dieser. Die mangelhafte Kenntniß von den Veränderungen, die überhaupt im menschlichen Körper vorgehen, läßt auch die Wirkungen der Arzeneymittel im Dunkeln, und die individuelle Verschiedenheit der Fälle, das Unbestimmte derselben und die beständige Abhängigkeit der Wirkungen von dem dermaligen Zustande des Körpers, erschweren die Verallgemeinerung auch der sichtbarsten und bestimmtesten Wirkungen. Daher ist es so leicht, die Zahl der Mittel zu vermehren, weil man nicht genau den Antheil kennt, den ein Mittel an der Veränderung hat, die bei dem Gebrauche desselben im Körper vorgeht; daher ist es so schwer, durch Erfahrung, das Wichtige vom Unwichtigen, das Nothwendige vom Zufälligen, das Eigenthümliche vom Fremdartigen zu unterscheiden; daher die Seltenheit großer Praktiker, die immer nur solche Mittel anwenden, von deren Wirkungen sie richtige, bestimmte und durch Erfahrung bewährte Begriffe haben; daher die geringe Anzahl der wirklich nützlichen Mittel; daher die empirische Dürre, die selbst dem gut ausgewählten und richtig be=

stimmten Vorrath der Arzeneymittel ein so unfruchtbares und kunstloses Ansehen giebt.

Wenn man von diesen Begriffen ausgeht, so wird man, denke ich, das Mangelhafte in der Auswahl und Bestimmung nachfolgender Mittel, nicht bloß auf meine Rechnung setzen wollen.

Auch würde man mir Unrecht thun, wenn man voraussetzte, daß ich alle Mittel, die in folgendem Verzeichnisse nicht genannt und empfohlen sind, dadurch für unwirksam und unnütz erklärt haben wollte. Auf keine Weise. Ich habe diejenigen angezeigt, die ich entweder aus eigner Erfahrung kenne, oder denen ich aus anderweitiger Ueberzeugung Heilkräfte zutraue. Die subjektiven Mängel hiebei werden durch die Erfahrung anderer berichtigt und ergänzt werden.

Die angeführten einfachern Zusammensetzungen sind diejenigen, deren ich mich im Charité-Lazareth bediene.

Um alle theoretische Schwierigkeiten zu vermeiden, bin ich der alphabetischen Ordnung gefolgt.

Arzeneymittel.

Acetum Vini.

Der Weinessig gehört zu den antiseptischen Mitteln, und dient mit Wasser vermischt, als ein Getränke bei entzündlichen, gallichten und faulen Fiebern, und wenn Personen unvorsichtiger Weise betäubende Gifte, als Schierling, Belladonna und dergleichen zu sich genommen haben.

Da er zugleich öhlichte und spirituöse Theile in seiner Mischung hat, so verursacht er zuweilen Hitze, doch treibt er auch Schweiß und Urin. Um ihn von dieser erhitzenden Eigenschaft zu befreien, pflegt man ihn zu destilliren. Aber es bleibt bei dieser Operation immer die stärkste Säure zurück, und nur die schwächere Säure geht in Verbindung mit den flüchtigsten geistigen Theilen über. Wenn dieses Destilliren vollends aus zinnernen Gefäßen geschieht, so wird leicht etwas von metallischen Theilen aufgelöst, und der Essig dadurch verunreinigt. Man thut daher wohl, da, wo man sich für die erhitzende Eigenschaft des Essigs fürchtet, lieber ungegohrne Säuren, z. B. Zitronensaft und Weinsteinsäure zu geben.

In der Dose muß man sich nach der Beschaffenheit der Krankheit und des Magens richten; denn oft können die

Kranken den Essig nicht, und überhaupt keine Säuren vertragen. In diesem Falle thut man wohl, besonders bei faulen Fiebern, etwas Wein zuzusetzen. Man kann mit einigen Unzen in einem Quart Wasser verdünnt anfangen und so steigen. Wo man ihn aber als ein Antidot betäubender Gifte gebrauchen will, muß man ihn sogleich koncentrirter, und so häufig als möglich trinken lassen.

Acetum Bezoardicum.

℞. Rad. Angel.
— Valerian.
Hb. Menth.
Flor. Chamom. vulg.
Bacc. Junip.
— Laur. āā ℥ß.
Croc. or.
Camph. āā ʒj.
Acet. Vini ℔vj.
dig. col. d.

Dieser Essig ist in der Pest und in Nervenfiebern, die ihren Grund in einem bösartigen Contagio haben, sowohl innerlich als äußerlich mit Nutzen zu gebrauchen. Man kann mit einem Quentchen pro Dosi des Tages einigemal gegeben, anfangen, und nach Befinden steigen. S. Potio alexipharmaca secunda. In chronischen Krankheiten, wo eine große Schwäche und Neigung zu Ohnmachten ist,

kann

kann man ihn mit einem Laugensalze sättigen, und dann zu einem halben Quentchen geben.

Acetum Squilliticum.

Dies ist eine bloße Infusion der Meerzwiebelwurzel in Weinessig.

Man bedient sich derselben da, wo die Wurzel selbst zu viel reizen und ein Erbrechen verursachen würde, entweder als ein auflösendes, oder als ein urintreibendes Mittel. Die Dosis ist alle drei bis vier Stunden 40 bis 50 Tropfen.

Bei Wassersuchten, wo die Wurzel zu reizbar ist, und es überhaupt an Kräften fehlt, kann man den Meerzwiebel-Essig mit Laugensalz sättigen und mit stärkenden Essenzen vermischen. S. Oxymel Squilliticum und Elixirium resolvens.

Acidum Tartari essentiale.

Der Weinstein führt einen Antheil von Laugensalz bei sich, wovon man ihn auf folgende Art befreyen kann. Man löset den Weinstein durch Kochen in Wasser so viel als möglich auf, und sättigt eine solche Auflösung mit einer reinen Kalkerde, welche die reine Weinsteinsäure in sich nimmt, und mit derselben ein in Wasser unauflösliches erdigtes Mittelsalz macht. Man edulcorirt sodann diesen erdigten Körper, von welchem man die Weinsteinsäure wiederum durch die Vitriolsäure scheidet, als welche mit der Kalkerde näher verwandt ist.

Wenn man die Absicht hat, die sich aus Säuren mit alkalischen Erden und Salzen entwickelnde fixe Luft, oder auch die Säure selbst durch kleine Gaben in Menge in den Körper zu bringen, so hat diese reine Weinsteinsäure den Vorzug vor dem gemeinen Weinstein.

Acidum Vitrioli.

Die Vitriolsäure widersteht der fäulichten Auflösung des Blutes, und sie gehört unter die stärksten Antiseptica. Man giebt sie daher bei allen Fiebern, wo die Fäulniß Gefahr droht.

Da sie in koncentrirter Gestalt sehr fressend ist, so muß sie hinlänglich mit Wasser verdünnt werden. Ein Quentchen Vitriolöl ist hinreichend, zwei Maaß Wasser sauer zu machen. Um diesem Getränke zugleich einen angenehmen Geschmack zu geben, setzt man ihm irgend einen Syrup zu, den man nach dem Geschmacke des Kranken auswählen kann. S. Mixtura acida.

Erwachsene kann man bei hohem Grade der Fäulniß täglich ein Quentchen Vitriolöl auf die eben beschriebene Art nehmen lassen. Bei Kindern hält es oft schwer, sie zum Trinken zu bewegen, und da kann man sich statt der Vitriolsäure des Alauns bedienen.

In der Krätze hat sich die Vitriolsäure sehr oft heilsam erwiesen. Die Dosis braucht hier nicht so stark zu seyn; ein halbes Quentchen täglich genommen, ist hinreichend.

Aër dephlogisticatus.

Wir nennen denjenigen Körper **reine Luft**, der zum Athemholen und zum Brennen des Feuers erfordert wird. Die atmosphärische Luft besitzt zwar diese Eigenschaften, ist aber doch immer mit einem Theil von fixer Luft vermischt, welcher letzteren die angeführten Eigenschaften fehlen.

Die Luft wirkt beim Athemholen nicht als bloßes mechanisches Abkühlungsmittel des Blutes. Sie ist vielmehr als ein Nahrungsmittel desselben anzusehen, und dient zugleich zur Absonderung und Ausscheidung überflüßiger schädlicher Theile.

Wenn man eine Luft darstellt, die von aller Verbindung fremdartiger und besonders brennbarer Theile frei ist, so ist sie folglich zum Athemholen so viel geschickter, und die Versuche erweisen, daß ein Thier in einer solchen Luft eingeschlossen, vier bis fünfmal länger als in der gemeinen Luft lebe.

Daß der Genuß einer solchen reinen Luft bei Krankheiten von sehr großem Nutzen sey, ist unzweifelhaft, da jedermann bekannt ist, wie gut ihm mehrentheils reine Luft bekomme, und wie unbehaglich er sich in einer verdorbenen eingeschlossenen Luft befinde.

Da inzwischen die fixe Luft sich bei manchen Krankheiten besonders heilsam erwiesen hat, so sieht man, daß eine ganz reine Luft nicht allgemein nützlich sey. Skorbutischen Personen bekömmt die Landluft besser, als die weit reinere Seeluft.

Körper, deren Theile zur fäulichten Auflösung geneigt sind, bedürfen einer Luft, die gar wohl mit einem guten Theil fixer Luft vermischt seyn kann, damit die Fäulniß nicht so sehr befördert werde, als welche durch die fixe Luft gehemmt wird. Besonders gilt dies von innern Geschwüren.

Wo es hingegen besonders auf Abscheidung brennbarer Theile aus den Säften ankömmt, wie z. B. bei vielen hitzigen Fieberkrankheiten, bei der Hypochondrie, bei skrophulöser Schärfe u. s. f., da muß man die Kranken in der möglichst reinen Luft leben lassen. In Lazarethen ist dies bis jetzt immer noch eine nur zum Theil gelungene Bemühung der Aerzte gewesen. Neuere Erfahrungen über die Natur der Luft scheinen uns auch hierin zu Statten kommen zu wollen, da man jetzt eine reine dephlogistisirte Luft darzustellen weiß. Man erhält sie aus dem Salpeter, dessen Säure aus einem großen Theile dieser Luft besteht, welche sich während der Schmelzung aus demselben absondert. Aber die Vorrichtung dazu ist manchen Schwierigkeiten unterworfen, die ich an einem andern Orte angezeigt habe. Am wohlfeilsten und bequemsten erhält man sie aus dem Braunstein, besonders durch Verbindung desselben mit Vitriolsäure.

Aër fixus.

Ich verstehe hier unter fixe **Luft** diejenige, welche auch unter dem Namen **Luftsäure** bei den neuern Schriftstellern bekannt ist, und bei der Gährung und bei der

Vermischung alkalischer Salze und Erden mit Säuren entwickelt wird.

Diese Luft verhält sich erstlich als ein Antisepticum, sowohl wegen ihrer Säure, als auch, weil sie die innere Bewegung der flüssigen und in Gährung gehenden Theile hemmt. Man kann sie daher bei äußern bösartigen Geschwüren mit Nutzen anwenden. Zu dem Ende läßt man entweder Flaschen bei einem Brauer während der Gährung aus dem Braukessel füllen, und zwar auf die Art, daß man die Flaschen über die gährende Flüssigkeit hält, und sie nach einiger Zeit verstopfet; oder aber, man läßt in einem Gefäße verdünnte Vitriolsäure mit Kreide aufbrausen, und hält den leidenden Theil über die davon aufsteigenden Dämpfe.

Innerlich läßt sie sich nur auf zweierlei Art anwenden. Entweder sie muß in Verbindung mit Wasser gegeben werden, und dann unterscheidet sich dieses mit fixer Luft imprägnirte Wasser von dem Selterwasser durch nichts, als daß diesem noch einige salzichte Theile beigemischt sind. Ein solches Wasser leistet allerdings bei innern Suppurationen sehr gute Dienste. Oder man läßt alkalische Salze oder Erden und Säuren nehmen, so daß sich aus der Verbindung dieser Körper die Säure im Magen entwickelt, und dann eingesogen wird. Und zwar auf folgende Art:

℞. Salis Tartari dep. ʒij.
Solv. in
Aqu. destill. ℥xij.
d. Sign. No. I.

Nun untersucht man, wie viel Vitriolsäure zur Sättigung dieser zwei Quentchen Laugensalzes erfordert werde. Diese so gefundene Quantität vermischt man ebenfalls mit zwölf Unzen Wasser und zeichnet es No. 2. Man läßt dann eine halbe Theeschaale voll von No. 1. und unmittelbar darauf eben so viel von No. 2. nehmen, und wiederholt dies alle Stunden, oder auch alle zwei Stunden.

Auf diese Art genommen, leistet die daraus entstehende Luft folgende Würkungen:

1) In der Phthisi pituitosa ist sie von so vortreflicher Würkung, daß sie oft die ganze Heilung bewürken kann, wahrscheinlich indem sie die Säfte verbessert, und den erschlaften Lungen zugleich ihre Reizbarkeit wieder giebt.

2) In Steinschmerzen erweiset sie sich oft schmerzstillend, wahrscheinlich, indem sie der Erzeugung des Schleims Einhalt thut, der nicht selten die Gelegenheitsursache der Steinschmerzen ist. Daß sie den Stein selbst aufzulösen im Stande sey, hat sich aus meinen Erfahrungen nicht ergeben. Wenn und wo sie den Abgang der Steine und des Grieses befördert hat, ist dies wohl mehr die Folge, von der verstärkten Reizbarkeit der Theile gewesen.

3) Hat sie die Kraft, Blutflüsse zu treiben. Aus dieser Ursache muß man mit ihrem Gebrauche bei Schwindsüchtigen behutsam seyn, und sie da, wo sie Beklemmungen auf der Brust verursacht, sogleich weglassen,

weil man in diesem Falle einen Bluthusten zu befürchten hat. Wo hingegen Blutflüsse zu befördern sind, als monatliche Reinigung und Hämorrhoidalfluß, und sonst Molimina der Natur da sind, kann sie mit sehr gutem Erfolge angewandt werden. Besonders würksam erweiset sie sich in Hervorbringung des Hämorrhoidalflusses, wenn man sie durch eine Röhre als ein Klystier in den Mastdarm leitet. Sie ist, auf diese Art angewandt, zugleich ein oft höchst wirksames Mittel, hartnäckige Leibesverstopfungen zu heben, in welchem Falle man aber unmittelbar nach Einbringung der fixen Luft ein Klystier von kaltem Wasser, oder nach Erforderniß der Umstände ein warmes erweichendes Klystier zu geben hat.

Wo daher fluxus menstruus zu befördern ist, und molimina haemorrhoidalia überhaupt zu vermeiden sind, muß man sie nicht in den Mastdarm, sondern lieber auf die vorhin angezeigte Art in den Magen bringen, und lieber mit dem Laugensalze zugleich etwas von der balsamischen Pillenmasse auflösen. Ich muß inzwischen gestehen, daß sie mir überhaupt in Wiederherstellung der monatlichen Reinigung nicht Dienste genug geleistet habe.

4) Sie verbessert die scharfen und ranzichten Feuchtigkeiten im Magen. Daher ist sie bey dem Sodbrennen von Nutzen, und man giebt sie in diesem Falle auf folgende Art:

℞. Crem. tart. ℈ij. vel Acid. Tart. essent. ℈j.
Magnes. Sal. comm. ℈j.
M. s. ℥. d. in 4plo seorsim.
Sign. Alle 2 Stunden ein Pulver.

Hierauf scheint auch die brechenstillende Eigenschaft des bekannten Riverischen Tränkchens zu beruhen: da man nemlich Wermuthsalz mit Zitronensäure vermischt, und es während dem Aufbrausen nehmen läßt, welches wahrscheinlich bloß dadurch würkt, daß es die scharfen und reizenden Feuchtigkeiten milder macht, und sie abführt.

5) Leistet sie bei der Paralysi zuweilen die vortreflichsten Dienste. Ich habe noch vor einiger Zeit eine paralytica, die weder stehen noch gehen konnte, einzig und allein durch die fixe Luft, innerlich auf angezeigte Art gebraucht, geheilt.

6) Am vorzüglichsten würkt sie gegen die skorbutische Schärfe. Sie verdient hier beinahe den Namen eines spezifiken Mittels.

Aethiops antimonialis.

℞. Mercur. viv. pur. ℈j.
Antim. crud. subtiliss. pulv. ℈ij.
M. exactissime.

Dieses Merkurialmittel ist von vortreflichem Nutzen, da, wo man es mehr als ein Auflösungsmittel gebrauchen will, als z. B. bei verstopften skrophulösen Drüsen im Unterleibe. Auch bei der venerischen Krätze und Gonorrhöe

ist es mit Nutzen anzuwenden. Im letztern Falle thut man wohl, es mit Kellerwürmern zu versetzen, um seine Würkung nach den Urinwegen zu determiniren.

Erwachsenen giebt man es zu zehn bis funfzehn Gran. Bei Kindern kann man mit einigen Granen anfangen, und nach Befinden steigen.

Wenn dieses Mittel nicht durch bloßes Zusammenreiben des Quecksilbers mit dem Spießglase, sondern auf die Art bereitet wird, daß man die Lauge des Spießglasschwefels mit einer Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure niederschlägt, so ist es weit würksamer, und muß daher auch in kleinerer Dose gegeben werden. Daß übrigens dies so zubereitete Mittel eigentliche beruhigende und schlafmachende Kräfte besitze, habe ich nie bemerken können.

Aloes.

Die Aloe gehört unter die drastischen Purgiermittel. Ihrer Bitterkeit wegen, ist sie ein gutes Anthelminticum. Und da sie zugleich sehr reizend und auflösend ist, so bedient man sich ihrer mit Nutzen in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes. Auch treibt sie gern Blutflüsse. Sie verursacht aber auch leicht Erhitzungen, und darf daher nur bei schleimichten Konstitutionen und kachektischen Krankheiten angewandt werden.

Aus dieser Ursache muß man auch in der Dose behutsam seyn, und nicht leicht über zehn Gran auf einmal geben; so wie man sie überhaupt da vermeiden muß, wo man von Kongestionen des Blutes nach der Mutter und

dem Mastdarm etwas zu befürchten hat. (S. Pilulae balsamicae.)

Ihrer auflösenden Kraft wegen, setzt man die Aloe auch den auflösenden Augenwässern bei. (S. Aqua ophthalmica.)

Alumen.

Der Alaun ist ein adstringirendes und antiseptisches Mittel.

Man gebraucht ihn daher bei anhaltenden Koliken, die von Erschlaffung der Gedärme entstehen; bei der Incontinentia urinae, bei Blutflüssen und bei faulen Fiebern, wo er besonders bei Kindern, in fäulichten Pockenkrankheiten, sehr gute Dienste leistet, weil er sehr leicht beizubringen ist.

Man löst einige Grane in einem Safte auf, und giebt dem Kinde Theelöffelweise; nach und nach kann man täglich zehn bis zwölf Gran, auch wohl einen Skrupel geben. Bei Koliken und bei der Incontinentia urinae kann man nach und nach bis zu einem Quentchen täglich steigen, ohne Nachtheil davon zu befürchten. Ein sehr gutes Vehikel sind die Molken. Man verfertigt diese, indem man ein Quart Milch mit einem Quentchen Alaun und etwas Rheinwein zum Gerinnen bringt.

Antimonium.

Ein sehr wichtiger Arzneikörper, ohne welchen ich nicht Arzt seyn möchte. Der Regulus antimonii ist ein

vortreflich auflösendes und brechenmachendes Mittel; aber hier im rohen Spießglase sind die regulinischen Theile zu sehr durch den Schwefel gebunden, so daß sie ihre eigenthümliche Würkung nicht äussern können. Ich bediene mich daher desselben nicht, sondern gebrauche da, wo ich bloß auflösen, und Brechen erregen will, die Aqua bened. Rul. und da, wo ich zugleich zu kühlen, und die Ausdünstung zu befördern habe, das nitrum antimoniatum per inspissationem paratum oder das antimonium diaphoreticum non edulcoratum.

Aqua benedicta Rulandi.

℞. Croci Metallorum ℥j.
Vini Gallic. opt. ℥xxx.
Stent per aliquot dies in digestione, tunc filtrentur exactissime.

Dieses ist eine der vorzüglichsten und wirksamsten Antimonialzubereitungen. Es ist, zu drei bis vier Quentchen gegeben, das sicherste Brechmittel, und in kleiner und geschwächter Dose, eines der vortreflichsten Auflösungsmittel. Es befördert das Sputum in der Peripneumonie, und ist in allen Fällen, wo Obstructiones viscerum sind, mit dem besten Erfolge zu gebrauchen. Bei der Manie muß man oft zu acht bis zehn Unzen täglich geben, ehe es irgend eine Ausleerung macht. Aber man muß freilich nur immer nach und nach steigen, und täglich auf die Würkung Achtung geben.

Das Vinum antimoniatum Huxhami unterscheidet sich von diesem Mittel blos dadurch, daß statt des croci metallorum das vitrum antimonii genommen, und eine Unze desselben mit vier und zwanzig Unzen Maderawein digerirt wird, welches aber keinen wesentlichen Unterschied ausmacht, da es hier immer nur auf die Auflösung der regulinischen Theile ankömmt. Da das vitrum antimonii würksamer, als der croc. metall. ist, so ist auch die Dose des Vini Huxh. kleiner. Man giebt das letztere auch nie als ein Brechmittel, sondern als ein Resolvens zu dreißig bis achtzig Tropfen.

Aqua calcis vivae.

Der lebendige Kalk ist eine von der fixen Luft befreiete und wahrscheinlich mit Feuertheilen imprägnirte Kalkerde die nun kaustisch und im Wasser auflösend ist. Vermöge seiner Kausticität ist er zugleich auflöslich, und man hat daher das Kalkwasser nicht nur bei Verstopfungen der Eingeweide gebraucht, sondern es auch für ein Auflösungsmittel des Nieren= und Blasensteins gehalten. Diese letztere Würkung hat sich nicht bestätigt, aber in den ersten Fällen ist es in der That würksam, und thut bei hektischen Fiebern mit Milch getrunken, oft sehr gute Dienste. Da die atmosphärische Luft immer zugleich fixe Luft enthält, so verbindet sich die letztere sehr leicht mit der im Wasser aufgelöseten kaustischen Erde, macht sie dadurch wieder zur rohen und im Wasser unauflöslichen Kalkerde, präzipitirt sie folglich und macht das Wasser

unkräftig. Man hat daher beim Gebrauche des Kalkwassers dahin zu sehen, daß es immer frisch, aus frichgebranntem Kalke, und wo möglich aus kalcinirten Eier- oder Austerschaalen verfertigt werde.

Aqua Chamomillae florum cum et sine Vino.

Die Aqua Chamomillae sine Vino ist bei allen kühlenden und krampfstillenden Mixturen das beste Vehiculum. Die Aqua Chamomillae cum Vino kann zuweilen bei Krämpfen von Entkräftung, mit Nutzen Eßlöffelweise alle Stunden gegeben werden, oder man kann sie auch da, wo Entkräftung, Wallungen und Krämpfe zu gleicher Zeit sind, als ein Auflösungsmittel des Salpeters gebrauchen.

Aqua Cinnamomi cum et sine Vino.

Da der Zimmt leicht erhitzt, so darf man diese Wässer nur bei großen chronischen Entkräftungen, und besonders nur zum äußerlichen Gebrauch anwenden; auch dienen sie als Auflösungsmittel der bittern Extracte in besonderer Schwäche des Magens und der Gedärme.

Aqua Foeniculi.

Das Fenchelwasser ist ein gutes Vehiculum krampfstillender Mittel, weil es zugleich die Blähungen treibt.

Aqua Menthae cum et sine Vino.

Diese Wässer haben mit den Chamomillenwässern fast einerlei Würkung. Aber es giebt Kranke, die gegen eins

oder das andere einen Widerwillen haben, und in der Rücksicht führe ich hier beide auf.

Noch würksamer sind diese Krausemünzenwässer, wenn sie von der Pfeffermünze (Mentha piperitis) bereitet sind.

Aqua mineralis.

Alle Mineralwässer kommen darin überein, daß sie einen größern oder geringern, doch aber gleich in die Sinne fallenden Antheil von fixer Luft haben.

Diese Luftsäure befindet sich im Wasser entweder rein oder mit erdigten, salzigten und metallischen Theilen verbunden, und hierin liegt die Verschiedenheit der Mineralwässer.

Vermöge der Luftsäure haben diese Wässer die Eigenschaft, daß sie leicht durch und aus dem Körper gehen. Wenn daher auch ein Wasser mit nichts weiter, als Luftsäure verbunden ist; so hat es doch schon einen großen Vorzug vor dem gemeinen Wasser, welches bei schwachen Verdauungswerkzeugen leichter Beschwerden macht.

Die Luft ist es, welche die erdigten Theile in diesen Wässern aufgelöset erhält. Sobald daher die fixe Luft davon gegangen ist, fallen jene zu Boden, und das Wasser wird unkräftig.

Dadurch, daß diese Theile an ein so zartes Menstruum haften, und in einer Menge Wasser verdünnt sind, durch welches sie in die feinsten Kanäle des Körpers geführt werden, erhalten diese Theile eine Würksamkeit, die sie in einer andern Form nicht haben.

Allgemein hat man bei dem Gebrauche der Mineralwässer dahin zu sehen, ob die Körper, bei denen man sie anwenden will, zu schädlichen Blutflüssen geneigt sind oder nicht. Im erstern Falle sind sie mit vieler Vorsicht zu gebrauchen, da die fixe Luft die Blutflüsse so leicht befördert.

Folgender Wässer bedient man sich bei uns am gewöhnlichsten:

1) **Das Selterwasser.** Dieses Wasser ist mit einer häufigen freien Luftsäure verbunden, und führt außerdem noch etwas weniges mineralisches Alkali in seiner Mischung. Man kann sich desselben statt des gewöhnlichen Getränks in innern Vereiterungen mit vielem Nutzen bedienen.

2) **Das Bitterwasser.** Dieses besteht aus Luftsäure und Bittersalz. Beider Bestandtheile wegen, purgirt es, und wird zur Reinigung der ersten Wege und des Gekröses gebraucht. Nur muß man bei Körpern, die zu Hämorrhoidalkongestionen geneigt sind, mit dem Gebrauche desselben behutsam seyn, weil es Fisteln und Hämorrhagien des Mastdarms nach sich ziehen kann.

3) **Das Karlsbad.** Der Hauptbestandtheil desselben ist ein Salz, das dem Glauberschen nahe kömmt, und dessen alkalischer Theil prädominirt. Es laxirt daher und treibt Urin, und ist in Verschleimungen und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes bei hypochondrischer Schwäche sehr dienlich.

4) Die **Hirschberger, Landecker** und **Töplitzer** warmen Wässer sind laugenhaft schweflicht. Sie würken

hauptsächlich auf Schweiß. Man bedient sich derselben mehrentheils zum Baden. Sie können aber auch mit Nutzen getrunken werden. Besonders nützlich sind sie bei skrophulöser Schärfe.

5) Das **Achner** Wasser besteht fast ganz aus Luftsäure und Schwefel, und ist daher bei krätzigter und skrophulöser Schärfe ebenfalls mit vielem Nutzen anzuwenden.

6) Die **Freyenwalder, Lauchstädter** und **Berliner Wässer** enthalten Luftsäure und Eisen, und dienen daher zur Stärkung erschlaffter Fiebern. Man braucht sie fast immer nur als Bäder. Sie können aber auch mit Nutzen getrunken werden.

7) Das **Spaawasser** kann als eine Zusammensetzung von Freyenwalder- und Selterwasser angesehen werden, weil es aus Luftsäure, etwas wenigem Eisen und salinisch-alkalischen Theilen besteht. Es ist daher ein gutes Aperiens, das zu gleicher Zeit stärkt.

8) Der **Egersche** Brunnen führt außer der Luftsäure und einigen Eisentheilen ein dem Glauberschen ähnliches Salz, und würkt daher nur auf den Stuhlgang, und ist folglich bei Verschleimungen dienlich.

9) Das **Pyrmonter** Wasser unterscheidet sich von dem letztern durch den größern Eisengehalt, und ist daher stärkender als die übrigen Wässer, erfordert aber im Gebrauche auch mehrere Vorsicht, weil es schwer ist, und nicht so leicht durch das lymphatische System dringt.

Alle

Alle diese Wässer werden mit mehrerem Nutzen nur an der Quelle gebraucht. So bald sie verfahren werden, verlieren sie einen Theil ihres wesentlichen Bestandtheils, der Luftsäure, und mit diesem die daran vorher haftenden und nun zu Boden gefallenen andern Bestandtheile.

Aqua ophthalmica confortans.

℞. Aquae Chamom. s. V. ℥viij.
Extr. Saturn.
Spirir. Vin. camph. āā ʒij.
Vitriol. alb. ℈j.
M. d.

Bei einer Epiphora und Lippitudo von Erschlaffung ist dieses Augenwasser von sehr gutem Nutzen.

Aqua ophthalmica resolvens.

℞. Aquae Chamom. s. V. ℥vj.
— bened. Rul. ʒij.
Ess. Aloes
Liquam. Myrrh. āā ʒij.
M. d.

Bei Flecken auf der Hornhaut und bei Staphylomen leistet dieses Wasser, täglich einigemal ins Auge getröpfelt, sehr gute Dienste. Sollte es anfänglich zu reizend seyn, so kann man es noch mehr verdünnen.

Aqua phagedaenica.

Nach der gewöhnlichen Vorschrift wird es aus Sublimat und Kalkwasser bereitet. Da aber das Kalkwasser in

seiner Stärke sehr verschieden, und nicht selten alt und unkräftig ist, so thut man besser, die unten anzuführende Solutio Mercur. in acido nitri nach Erforderniß mit einem destillirten Wasser zu verdünnen, und da anzuwenden, wo man bösartige Geschwüre zu reinigen hat.

Aqua Sambuci florum.

Zur Zusammensetzung schweißtreibender Mixturen, giebt dieses Wasser das beste Vehiculum ab.

Aqua sclopetaria Thedenii.

℞. Acet. Vin.
Spir. Vin. R. āā ℔iij,
Sach. alb. ℔j.
Spir. Vitriol. ℥x.
M. d.

Dieses Mittel ist nicht nur ein Antiphlogisticum, sondern auch zu gleicher Zeit ein Antisepticum, und daher bei skorbutischen Geschwüren und faulichten Entzündungen von sehr gutem Nutzen. Der Erfinder schreibt diesem Mittel noch größere Würksamkeit zu, wenn man ihm Extrakte von Eisen und Wundkräutern und Salmiak beimischt, welcher letztere aber durch die Vitriolsäure dekomponirt wird. Ich würde lieber vorschlagen, den Essig, den Weingeist und die Vitriolsäure über aromatische Wundkräuter zu destilliren, und dann den Zucker beizumischen.

Arsenicum.

Dieses Mittel ist eine lange Zeit aus der Materia medica verbannt und nur in den Händen der Charlatane gewesen. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß es nicht hin und wieder mit Nutzen angewandt worden. Auch ist seine korrosivische Eigenschaft allein kein Grund, den Gebrauch desselben zu verwerfen.

Seitdem man sich der kaustischen Merkurialsalze ohne Furcht bedient, sollte man den Arsenik nicht deswegen verwerfen, weil er korrosivisch ist. Mir hat er in einigen krebsartigen Schäden offenbare Dienste geleistet; und in einer so hartnäckigen Krankheit, kann man auch wohl seine Zuflucht zu außerordentlichen Mitteln nehmen. Die Lefeburische Vorschrift, der ich gefolgt bin, ist diese:

℞. Arsenic. alb. grij.
Sach. alb. ʒj.
Misc. exactissime et solve in
Aqu. destill. ℔ij.
M. d.

Von dieser Mischung läßt man erstlich acht Tage lang alle Morgen nüchtern einen Eßlöffel voll mit Milch nehmen, und nach und nach kann man diese Dose täglich zwey- bis dreymal geben. Aeußerlich bedient man sich der Auflösung, so wie sie ist. Die Alten bedienten sich in Krankheiten von verdorbener Lymphe, oft des mineralischen Sandarachs, welches ein mit Schwefel verbundener Arsenik ist. Ich muß inzwischen gestehen, daß ich seit den er-

sten Versuchen seine guten Würkungen in unterscheidenen Fällen, nicht bestätigt gefunden habe.

Baccae Juniperi.

Die Wachholderbeeren haben in ihrer Wirkung viel ähnliches mit dem Terpenthin, und man kann sich daher derselben im Infuso als ein urintreibendes Mittel, bei Wassersuchten, wo zugleich Erschlaffung ist, bedienen. (S. Species purificantes.)

Balnea.

Die **warmen Bäder** sind krampfstillend, weil sie erschlaffen und durch die Erwärmung der Haut den Kreislauf des Blutes gleichmäßiger machen. Sie dienen daher bei allen Krämpfen, wo der Mohnsaft nicht würkt oder nicht paßt, und doch der reizenden Materie nicht eher beizukommen ist, als bis der Krampf nachgelassen hat. Sie schaden daher bei zu großer Vollblütigkeit, bei zu großer Auflösung der Säfte und bei zu großer Schwachheit der festen Theile.

Die **kalten Bäder** würken zunächst auf die Haut und stärken diese. Da sie aber den Kreislauf der äußern Theile unterbrechen, so sind sie bei Fehlern der Eingeweide entweder gar nicht, oder nur mit der größesten Vorsicht anzuwenden. Am würksamsten sind sie bei hypochondrischer und hysterischer Schwäche.

Das **Tropfbad** oder die **Douche** würkt als erschütterndes Mittel, und dient daher hauptsächlich bei Lähmungen und Kontrakturen.

Balsamus Copaive.

Unterscheidet sich in seiner Würkung vom Terpenthin dadurch, daß er nicht wie dieser, dem Urin einen Violengeruch mittheilt. Wo man der Güte und Reinigkeit des Terpenthins nicht versichert ist, kann man sich dieses Balsams bedienen, der bei Trippern, wenn alle entzündliche Spannung gehoben ist, vortreffliche Dienste leistet. Gemeiniglich löset man ihn durch Eigelb auf, aber arabisches Gummi und Zucker sind jenem vorzuziehen. So lange der Tripper noch mißfärbig ist, und die ausfließende Feuchtigkeit noch nicht alle Schärfe verloren hat, bediene ich mich folgender Mischung:

℞. Bals. Copaiv.
Eleos. Anis. āā ʒj.
Gi. Arab.
Nitr. dep āā ʒij.
Aqu. flor. Samb. ℥x
M. d. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll.

Balsamus sulphuris.

Wenn man sich des Schwefels in flüssiger Gestalt bedienen will, so wird er entweder in Anis- oder Terpenthinöhle aufgelöset. Der Bals. sulph. anis. dient besonders bei Stockungen auf der Brust von rheumatischer und krätzigter Schärfe, so wie der Bals. terebinthinatus bei Stockungen im Unterleibe statt findet. In beiden Fällen

wird er mit Nutzen in Verbindung mit der Naphta vitrioli gegeben.

Borax.

Der Borax wurde sonst für ein bluttreibendes und die Geburt beförderndes Mittel gehalten; Würkungen, die man jetzt eben nicht mehr glaubt. Ich führe ihn bloß deswegen hier auf, weil er die Eigenschaft hat, den Cremor tartari im Wasser auflöslich zu machen, welches sonst schwer hält und beim Gebrauche einige Unbequemlichkeiten verursacht. Man vermischt ein Quentchen Borax mit einer Unze Cremor tartari und löset diese Mischung dann in siedendem Wasser auf. Auch hat er sich bei den Schwämmchen würksam erwiesen.

Butyrum antimonii.

Dies ist die Auflösung des reguli antimonii in acido salis, und ein scharfes Aezmittel. Aber es besitzt auch zu gleicher Zeit eine sehr auflösende und zertheilende Kraft. Man kann es daher mit Nutzen bei Flecken der Hornhaut und bei Staphylomen gebrauchen, wenn andere Mittel nicht hinreichend sind.

Die Applikation muß mit Behutsamkeit geschehen. Man taucht das Ende eines Federbartes ein, und tüpft damit die verdickte und verdunkelte Stelle. Durch den daher entstehenden Reiz werden gleich Thränen herbei gelockt, die das Mittel hinlänglich verdünnen und so unschädlich machen.

Camphora.

Der Kampher widersteht der Fäulniß, hat eine auflösende Kraft, und würkt sehr nach der Haut und auf den Schweiß, ohne die äußerliche Fieberhitze zu vermehren. Er ist daher bei allen Fiebern, wo man Fäulniß zu befürchten, und doch zugleich entzündliche Stockungen aufzulösen hat, und die Ausdünstung befördern will, sehr dienlich.

Aber obgleich er den Kreislauf des Blutes nicht zu vermehren scheint, so ist er doch erhitzend und scheint auf manche Nervensysteme sehr lebhaft zu würken. Wo man daher Nachtheil von einer solchen gereizten Empfindlichkeit zu befürchten hat, muß er vermieden werden.

Man giebt ihn am besten mit Zucker abgerieben, alle zwei Stunden zu einem bis vier Granen.

Er hat aber das Besondere, daß ihn manche Mägen nicht vertragen können, worauf man Rücksicht zu nehmen hat.

Auch muß man ihn nicht da geben, wo man die Absonderung des Urins befördern will, weil er diese mindert.

Aus dieser Ursache ist er auch da sehr dienlich, wenn etwa zu scharfe diuretica gegeben sind, oder die spanischen Fliegen ein beschwerliches Urinlassen verursachen. Man giebt ihn dann in Emulsionen.

Wo er sehr häufig gebraucht wird, schwächt er oft die Zeugungskraft, welches vielleicht eben daher rührt, daß

er die Kongestionen der Säfte nach diesen Theilen so sehr hindert.

Bei Melancholicis würkt er zuweilen als Specificum, wenn man ihn in steigender Dose bis zu einer halben Unze täglich giebt. Es ist schwer zu bestimmen, ob er hier unmittelbar auf die Nerven oder dadurch würkt, daß er hartnäckige Verstopfungen hebt.

Cantharides.

Aeußerlich ein zertheilendes und ableitendes Mittel. S. Emplastrum Vesicatorium. Innerlich ein scharfes urintreibendes Mittel, dessen man sich aber nur in hartnäckigen Nachtrippern und bei einer Incontinentia urinae von Erschlaffung bedient. (S. Tinctura cantharidum.) Diese Würkung auf den Urin ist so stark, daß von einem Gran gar leicht die heftigsten Strangurien und Blutharnen erfolgen kann. Der Kampher ist hier ein wahres Gegengift; er hebt nicht nur die schon vorhandene Würkung auf, sondern kommt ihr auch zuvor. Auch kann man sich dieses Mittels als eines Resolvens bedienen. Bei weißen Gelenkgeschwülsten ist es mir zuweilen nützlich gewesen.

Castoreum.

Dieses Mittel gehört unter die Anthysterica. Oft würkt es durch den bloßen Geruch. Wenn man eben nicht Grund zu andern Mitteln, z. B. zum Mohnsaft oder zum stinkenden Asant hat, oder jenen etwa deswegen nicht anwenden will, weil er leicht Verstopfung des Leibes verur-

sacht, so kann man sich des Bibergeils zu zehn bis zwanzig Granen pro dosi bedienen.

Conchae praeparatae.

Die präparirten Austerschalen gehören unter die Absorbentia. Man kann sie dann gebrauchen, wenn man keine Krebssteine bei der Hand hat, und man etwa fürchtet, daß die, sonst vorzüglichere Magnesia salis communis nicht gut sey.

Für sich werden sie nicht leicht gebraucht, aber man setzt sie mit Nutzen andern Mitteln zu, wenn Säure in den ersten Wegen ist, z. B. der Rhabarber.

Auch geben sie ein gutes Temperans, wenn man sie mit einer vegetabilischen Säure sättigt. (S. Mixtura refrigerans.)

Conserva antiscorbutica.

℞. Hb. rec. Cochlear. Grönland.
— — Nasturt. aquat.
— — Trifol. fibr.
Succ. rec. rad. Armorac.
— — fruct. Aurant. āā.
Sacch. alb. q. s.
M. i. Cons. d.

Im Winter kann man sich dieser Zubereitung bei skorbutischer Schärfe der Säfte mit vielem Nutzen bedienen.

Cortex cascarillae.

Die Kaskarille unterscheidet sich von der Chinarinde in ihrer Würkung dadurch, daß sie weniger adstringirend und etwas erhitzender ist. Ich ziehe sie aus diesen Gründen bei kontinuirenden und bösartigen Fiebern und bei Ruhren, der Chinarinde vor, weil sie die Auswürfe weniger hemmt, und zugleich auf den Schweiß würkt. Auch muß man sie, ihrer erhitzenden Eigenschaft wegen, in mäßigerer Dose als die Chinarinde geben.

Cortex chinae.

Die Chinarinde hat hauptsächlich zweierlei Würkungen: sie widersteht der Fäulniß und stärkt das Nervensystem. Man gebraucht sie daher in faulen, bösartigen und Wechselfiebern, in der Phthisi pituitosa und bei allen Entkräftungen.

Die rothe Chinarinde ist der gewöhnlichen dünnen und blässern bei weitem vorzuziehen.

Wenn man sie in fäulichten Fiebern gebraucht, so muß man sie immer nur zur Zeit der Remission, und zwar nur das Infusum aquosum, Eßlöffelweise stündlich davon geben, weil sie sonst die kritischen Ausleerungen hemmen, und dadurch nachtheilige Versetzungen veranlassen kann.

Bei Nervenfiebern muß man sie mit schweißtreibenden Mittel versetzen. Man kann in dem Falle das Infusum mit der Mixt. diaphoretica āā vermischen. Ueberhaupt giebt man sie in kontinuirenden Fiebern nur da, wo man

Ursache zu glauben hat, daß das Nervensystem unterliegen könne.

Besonders hat man bei dem Gebrauch der Chinarinde in Fiebern immer dahin zu sehen, ob sie die Haut und Zunge trocken, und das Athemholen beschwerlich mache. In diesem Falle muß man sie entweder weglassen, oder mit antispasmodicis und diaphoreticis verbinden. Wo bei Schwäche symptomatische Sweiße sind und kein grosser Durst ist, pflegt sie am besten zu thun.

Bei Wechselfiebern giebt man sie nach vorhergegangener Reinigung in den guten Zwischenzeiten und zwar in Substanz. Bei Quartanfiebern, wo man noch Verstopfungen zu fürchten hat, muß man sie erst in Verbindung mit Salmiak geben. Man kann alle zwei Stunden ℈j. Chinarinde mit zehn Gran Salmiak vermischt nehmen lassen. Wenn sie weder Verstopfung noch Durchfall macht, so kann man den Salmiak weglassen und mit der Dose steigen. Bei bösartigen Wechselfiebern muß man sie gleich in den ersten Zwischenzeiten alle Stunden zu einem Quentchen geben. Es ist bekannt, daß Wechselfieber oft gern auf kleine Ursachen Rezidive machen. Besonders erfolgen diese Rückfälle bei dreitägigen sowohl einfachen als zusammengesetzten Fiebern nach sieben Tagen, und bei eintägigen und viertägigen nach vierzehn Tagen. Diesen Rezidiven kann man nach praktischen Erfahrungen auf folgende Art zuvorkommen. Man giebt nämlich den siebenten Tag nach ausgebliebenen dreitägigen Fiebern, und den vierzehnten Tag nach gehobenen Quartan- und Quotidianfiebern

aufs neue die Chinarinde, und läßt sie in beiden Fällen noch acht Tage fortgebrauchen.

Es ist kein Zweifel, daß die Chinarinde nicht in Bluthusten und in anfangenden Schwindsuchten die vortrefflichsten Dienste geleistet haben sollte. Aber sie thut es nur alsdann, wenn die Vereiterung durch Hebung der Krämpfe und durch Stärkung der festen Theile entweder verhütet, oder gutartig gemacht werden kann. Und dies ist gemeiniglich nur bei schlaffen und nicht zur Entzündung geneigten Kongestionen der Fall.

In der Phthisi pituitosa katarrhalischen Ursprungs ist sie ebenfalls von der vortreflichsten Würkung, nur daß man sie hier, so wie in allen Fiebern zur Zeit der Remission giebt, und zuerst mit dem Infuso anfängt.

Eben so ist sie bei allen chronischen Schwächen des Nervensystems von guter Würkung, wiewohl man hier immer zugleich andere und besonders krampfstillende Mittel mit zu Hülfe nehmen muß.

Zuweilen erregt sie leicht Brechen, da man sie denn nach Umständen mit Zimmt, Pomeranzenschaalen oder Mohnsaft versetzen kann.

Bei äußeren Geschwüren, wo es an Kräften und folglich an gutem Eiter fehlt, leistet sie, so wie bei dem Brande, in Substanz und täglich zu einigen Unzen genommen, vortreffliche Dienste.

Man kann sie in diesen Fällen auch mit Nutzen äußerlich anwenden, und sie bei dem Brande mit Salmiak ver=

setzen, daraus mit Weinessig einen dünnen Brei machen, und die brandichte Stellen damit belegen.

Ob übrigens die Radix caryophyllatae (Geum urbanum) die Stelle der Chinarinde vertreten könne, wie neuere Versuche besagen, kann ich aus eigener Erfahrung noch nicht bestimmen.

Cortex Cinnamoni.

Man bedient sich der davon destillirten Wässer. (S. Aqua Cinnamoni.) Das Oel ist zu hitzig, und da es sich in den Wässern befindet, so kann man mit diesen auskommen.

Cortex Mezerei.

Die Seidelbastrinde wird äußerlich als ein blasenziehendes Mittel zur Erregung künstlicher Geschwüre gebraucht. Sie reizt aber sehr stark, ohne verhältnißmäßig viel Eiterung zu verschaffen, welches letztere doch bei künstlichen Geschwüren die Absicht ist. Mit mehr Nutzen ist sie innerlich bei venerischen Krankheiten anzuwenden, wo die festen Theile, besonders die Knochen angegriffen sind, und man wegen übler Beschaffenheit der Säfte nicht gern Quecksilberarzneien geben will. Man läßt eine halbe Unze von dieser Rinde mit eben so viel Süßholzwurzel in ein Pfund Wasser zu zwei Pfund Kolatur kochen, und fürs erste mit einem halben Pfunde dieses Dekokts täglich anfangen. Bei skrophulösen Krankheiten bedienen sich die Engländer dieser Rinde in Verbindung mit dem Schierling.

Cortex Simarubae.

Diese Rinde hat viel Aehnlichkeit mit der Kaskarille, und wird mit gutem Nutzen bei entkräftenden Durchfällen und bei der Ruhr gebraucht. Sie hält den Stuhlgang an, und würkt auf die Ausdünstung. Auch ist sie nicht so erhitzend als die Kaskarille, so daß man sie da gebrauchen kann, wo diese zu hitzig zu seyn scheint. Am besten giebt man sie im Dekokt oder in Infusion, z. B. eine halbe Unze auf acht Unzen Kolatur, und davon stündlich einen Eßlöffel voll.

Cremor tartari.

Der Weinsteinrahm ist ein sehr gutes Laxans bei faulen gallichten Unreinigkeiten. Am besten wird er pro potu ordinario gegeben. Man läßt ℥ij. mit anderthalb Quart Wasser in einem irdenen Topf stark kochen, gießt das klare ab, und thut etwas Honig oder Zucker hinzu.

Wenn der Cremor tartari durch chymische Bearbeitung von dem ihm beiwohnenden alkalischen Salze befreiet wird, so giebt diese reine Weinsteinsäure mit dem Honig, oder noch besser mit der Manna einen Syrup, den man aufbewahren kann, und der ein ganz vortreffliches Laxans antiphlogisticum ist.

C r o c u s.

Der Saffran gehört unter die Anodyna und Analeptica, und kann daher bei Nervenkrankheiten, die ihren Grund in Schwäche und Entkräftung haben, gebraucht

werden. S. Laudanum liquidum Sydenhami und Pilulae antihystericae. Auch treibt er die Hämorrhoiden und die monatliche Reinigung. S. Pilulae balsamicae.

Crocus metallorum.

℞. Antimon. crud. pulv.
Nitri dep. pulveris. āā

M. detonentur in crucibulo ignito et edulcorentur.

Durch diese Operation wird der Schwefel des Spießglases zerstört und ein Theil des reguli verkalkt. Daher erhält man in der Lauge, die von der Edulkoration übrig bleibt, ein Nitrum antimoniatum. Die ausgesüßte Masse, die nun Crocus metallorum genannt wird, besteht aus regulinischen Theilen, davon einige verkalkt, andere noch durch etwas Schwefel gebunden und einige wenige ganz frei sind. Die beiden letztern sind es, die dem Weine die vim emeticam mittheilen. S. Aqua benedicta Rulandi.

Electricitas.

Die atmosphärische Luft ist beständig mit mehr oder weniger elektrischer Materie angefüllt, die sich den thierischen Körpern theils durch die Haut, theils durch das Athemholen mittheilt, und ihre bestimmte und verhältnißmäßige Würkung in denselben hervorbringt.

Der menschliche Körper selbst besitzt immer mehr oder weniger elektrische Materie, die er nicht aus der Luft an sich zieht, sondern die er in Folge seiner eigenen Bestandtheile und der genossenen Nahrungsmittel hat.

Von demjenigen Körper, der außer seiner eigenen Elektricität noch einen Zuwachs derselbeu von außen her empfängt, sagt man, daß er sich in **positiver Elektricität** befinde. Derjenige Körper, der seine eigene Elektricität fremden Körpern mittheilt, und derselben also beraubt wird, ist in **negativer Elektricität.**

Wenn man daher die Elektricität als ein Heilmittel anwenden will, so muß man den Körper, der zu viel elektrische Materie hat, negativ, denjenigen hingegen, dem es an Elektricität mangelt, positiv elektrisiren.

Die Würkungen der positiven Elektricität oder des Ueberflusses derselben im menschlichen Körper sind folgende:

1) Sie vermehrt den Kreislauf des Blutes um ein Fünftheil oder Sechstheil.

2) Die Absonderungen gehen leichter und geschwinder von statten.

3) Sie verdünnt alle Flüssigkeiten des Körpers.

4) Sie macht überhaupt alle unsere Organe reizbarer und empfindlicher.

Wo daher die Fibern schlaff sind, der Kreislauf des Blutes langsamer ist, die Absonderungen nicht gehörig von statten gehen, und die Säfte leicht stocken, scheint es an Elektricität zu mangeln, durch deren Ersetzung man den genannten Fehlern abhelfen kann.

Die positive Elektricität kann daher zur Zertheilung verhärteter Drüsen, zur Beförderung der Blutflüsse und zur Heilung der Lähmungen und veralteter Rheumatismen dienen.

Wo hingegen zu viel Reizbarkeit ist, und eben aus dieser Ursache leicht Krämpfe und Schmerzen entstehen, kann die negative Elektricität nützlich seyn.

Will man nun überhaupt den Körper mit elektrischer Materie anfüllen, oder ihn seines Ueberflusses davon berauben, so ist es im ersten Falle hinreichend, ihn zu isoliren und so zu elektrisiren.

Will man hingegen besonders auf einzelne Theile, z. B. auf Verhärtungen, gelähmte Glieder u. s. w. wirken, so sucht man die Materie durch eben diese Theile mitzutheilen oder herauszuschaffen, damit die daher entstehende Erschütterung zunächst auf die leidenden Theile wirken könne.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es fast niemals rathsam sey, starke Schläge zu geben, sondern daß die beste Wirkung erfolge, wenn man die elektrische Materie nach und nach durch einen hölzernen oder metallenen spitzigen Körper herauszieht, so daß der Kranke niemals eine unangenehme Empfindung davon hat, in welchem Falle aber die Maschine hinlänglich groß seyn muß.

Elixirium antiscorbuticum.

℞. Extr. trifol. fibr.
— Centaur. min.
— Fumar.
— Graminis.
} aquos.
aa ℥ß.
Solv. in
Aqu. fl. Chamom. ℔iv.
adm.
Spir. Cochlear. ℥ij.
Ol. Vitriol. alb. ʒij.
M. d.

Dies ist ein sehr gutes Mittel, wo Verstopfungen und Schwäche in den Eingeweiden des Unterleibes bei skorbutischer Beschaffenheit der Säfte sind. Man kann davon Vor- und Nachmittags einen Eßlöffel voll nehmen lassen.

Einfacher:

℞. Extr. Absynth. ℥ij.
Solv. in
Aqu. font. ℔iv.
adm.
Spir. Cochlear. ℥ij.
Ol. Vitriol. ʒij.
M. d.

Elixirium resolvens.

℞. Salis tartar. dep. ℥ij.
Satur. c.
Acet. Squillit.
adm.
Extr. Fumar.
— Millefol.
— Trifol. fibr.
— Card. bened. āā ℥ß. } aquos.
Aquae Chamom. s. V. ℔iv.
Tinct. Antimom. Jacobi.
— Mart. aperitiv. āā ℥j.
M. d.

Diese Mischung ist in kachektischen Krankheiten und besonders in Wassersuchten, wo Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes bei großer Erschlaffung sind, mit sehr gutem Nutzen, alle zwei Stunden einen halben Eßlöffel voll, anzuwenden.

Einfacher:

℞. Sal. Tart. ℥iv.
Satur. c.
Acet. Vin.
adm.
Extr. Card. bened.
— Millefol. āā ℥j.
M. d.

Elixirum roborans.

℞. Extr. cort. peruv. }
— — Cascarillae } aquos.
— Gentian. rubr. }
— Chamomillae āā ℥ß. }
Solv. in
Aqu. Menth. piper. s. V. ℔iv.
adm.
Tinct. mart. adstring. ʒiv.
M. d.

Bei Schwäche des Magens und der Gedärme, nach überstandenen hitzigen Fiebern oder nach andern Entkräftungen, ist dies Mittel zu einigen Eßlöffeln voll täglich anzuwenden.

Einfacher:

℞. Extr. cort. Cascar.
— Gent. rub. āā ℥j.
Solv. in
Aqu. font. ℔iv.
adm.
Tinct. Mart. adstr. ℥iv.
M. d.

Emplastrum Vesicatorium perpetuum.

℞. Argenti vivi ℥iij.
Bals. Sulph. simpl. ʒj.
misc. exactiss. et paulatim add.
Gi Ammoniac. liquefacti ℔ij.
d.

Dieses Pflaster ist ein vortreflich auflösendes Mittel, besonders wo die Stockungen venerischer Art sind.

Emplastrum de Cicuta.

℞. Succ. rec. Cicut. ℥xvj.
Pulv. Herb. Cicut. rec.
Gi Ammon.
Acet. Scillit. āā ℥viij.
Cer. citr.
Ol. Oliv. āā ℥iv.
M. f. l. a. Empl.

Dieses Pflaster besitzt ebenfalls sehr gute zertheilende Kräfte, besonders bei skrophulösen Geschwülsten, daher es mit Nutzen in den Gelenkgeschwülsten gebraucht wird.

Emplastrum resolvens foetidum.

℞. Gi Ammon. ℔iij.
— Ass. foetid. ℔j.
Mell. pur. ℔ß.
Solv. in
Acet. Vin. q. s. inspiss. len. ad. cons. Empl. d.

Wenn Stockungen und Geschwülste zu gleicher Zeit von Krämpfen abhängen, so ist dieses Pflaster mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Auch hat es mir bei Gelenkgeschwülsten von äußern Ursachen gute Dienste gethan. Schmucker empfiehlt statt des Honigs die Seife, welche aber durch den Essig zersetzt wird. Will man da, wo Nei-

gung zur Entzündung ist, lieber die Seife als den Honig mit dem Asant verbinden, so thut man besser, die Mischung durch ein Oel, z. B. durch ein oleum de Hyoscyamo zu bewirken und etwas Kampher zuzusetzen.

Emplastrum Vesicatorium.

℞. Cer. flav. ℥x.
Tereb. ven.
Ol. Oliv. āā ℥iij.
Pulv. Cantharid. ℥viij.
M. f. l. a. Empl. d.

Wo viel Reizbarkeit ist, thut man wohl, das Pflaster, ehe man es auflegt, mit etwas Kampher zu malaxiren, wodurch man die sonst wohl erfolgende Strangurie verhindern kann.

Emplastrum Vesicatorium perpetuum.

℞. Pulv. Cantharid. ℥iß.
— Gi Euphorb. ℥j.
— — Mastich.
Terebinth. ven. āā ℥iv.
M. f. l. a. Empl. d.

Man kann dieses Pflaster bloß für sich als ein Rubefaciens gebrauchen, da es denn in Flüssen, besonders in Augen-Entzündungen vortrefliche Dienste leistet, besonders wenn man es vorher mit Kampher malaxirt. Auch ist es sehr dienlich, die gezogenen Stellen in Suppuration zu erhalten.

Essentia Aloes.

Die Auflösung der Aloe in Weingeist kann äußerlichen Mitteln zur Reinigung der Wunden, Augenwässern, und dem Elixirio resolventi oder roboranti beigemischt werden, wenn es an hinlänglicher Leibeserdfnung fehlt. (S. Aloes.)

Essentia Angelicae.

Gehört unter die Alexipharmaca.

Essentia Assae foetidae.

℞. Gi Assae foet. ℥ij.
Spir. Vin. B. ℔j.
Dig. col. d.

Bei hysterischen Anfällen kann man sich dieser Essenz bis zu einem Quentchen bedienen. (S. Pilulae antihystericae und Gummi Assae foetidae.)

Essentia corticum Aurantiorum.

Sie ist als ein blähungtreibendes Mittel dienlich.

Essentia Castorei.

Gehört ebenfalls zu den antihystericis, und kann bis zu einem Quentchen gegeben werden. (S. Castoreum.)

Essentia Pimpinellae albae.

Die Pimpinellenwurzel hat eine gelindreizende und auflösende Kraft. Daher dient diese Essenz, den Gurgelwässern beigemischt, zur Zertheilung catarrhalischer Stockungen im Halse. (S. Radix pimpinellae albae.)

Essentia Valerianae.

In faulen und bösartigen Fiebern kann man sie den schweißtreibenden Mixturen beimischen, so daß täglich bis zu einer halben Unze genommen wird. (S. Radix Valerianae.)

Extractum Absinthii aquosum.

Man bedient sich dieses Mittels in Krankheiten von Würmern und von Ansammlung des Schleims in den ersten Wegen. Man kann es zu einem halben bis ganzen Quentchen täglich in Kamillenwasser aufgelöset geben.

Extractum Ligni Campechensis aquosum.

Dieses Mittel ist adstringirend und zugleich etwas demulcirend. Es kann daher mit Nutzen bei langwierigen Durchfällen, die man nicht plötzlich anhalten darf, zu einem bis zwei Quentchen täglich gegeben werden. Man wird inzwischen dieses Extrakt selten gut zubereitet finden, und in der That läßt sich auch das adstringirende Wesen schwer aus diesem Holze herausziehen. Es muß einen dem Süßholz-Extrakte ähnlichen Geschmack haben. Der Gebrauch dieses Mittels findet vorzüglich da statt, wo die Simarouba-Rinde zu erhitzend ist.

Extractum Cascarillae aquosum.

(S. Cortex Cascarillae.) Man giebt dieses Extrakt entweder mit einem temperirenden Pulver vermischt oder in Auflösung, da, wo man stärken will, ohne eben zu ad-

stringiren. Man kann alle zwei Stunden mit einigen Granen anfangen, und nach Befinden täglich bis zu einem halben Quentchen in verschiedene Dosen getheilt, geben. (S. Elixirium roborans.)

Extractum Centaurei minoris aquosum.

Gehört unter die auflösenden und zugleich gelinde stärkende Mittel. (S. Elixirium resolvens und antiscorbuticum.)

Extractum florum Chamomillae aquosum.

Da die Kamillen eine spezifike Würkung auf das Nervensystem haben, so wird dieser Extrakt mit Nutzen da gegeben, wo etwa die Fieberrinde nicht gebraucht werden kann, oder es wird auch mit andern Mitteln verbunden. (S. Elixirium roborans.)

Extractum corticis Chinae aquosum.

Es kommt bei der Bereitung dieses Extrakts sehr viel darauf an, daß die Extraction nicht durch geschwindes Kochen, sondern durch lange Infusion, und die Inspissation ebenfalls nicht zu schnell, sondern langsam geschehe. Das sogenannte Sal essentiale wird durch bloßes mechanisches Reiben verfertigt; eine Methode, die ich jetzt bei Bereitung anderer Extrakte auch befolge.

Es ist mit Nutzen da zu gebrauchen, wo man nicht Zeit genug hat, hinlänglich die Fieberrinde in Substanz zu geben, oder wo sie die Kranken nicht nehmen wollen

oder können, wie bei Kindern der Fall ist. Da eine Unze Chinarinde kaum ein Quentchen Extrakt giebt, so kann man es auch bis zu einem Quentchen und drüber, täglich, in getheilten Dosen geben.

Extractum Cicutae.

Dieser Extrakt muß von dem Conio maculato durch gelinde Inspissation des ausgepreßten Safts gemacht werden, damit die würksamen Theile durch zu heftiges Kochen nicht verloren gehen. (S. Herba cicutae.)

Extractum Fumariae aquosum.

Dieses Mittel besitzt gute auflösende Kräfte, und würkt, seiner salzigten Bestandtheile wegen, zugleich auf den Urin. Daher es auch bei herpetischen Krankheiten angewandt worden.

Extractum Gentianae rubrae aquosum.

Es gehört unter die bittern stärkenden Mittel. (S. Elixirium resolvens und roborans.)

Extractum Graminis aquosum.

Es gehört unter die blutreinigenden Mittel. Ich bediene mich immer des aus frischen Wurzeln ausgepreßten, und bei gelinder Wärme zur Honigdicke eingekochten Safts, da es denn nicht nur würksamer und auflösender, sondern auch seines guten Geschmacks wegen, häufig und gut zu nehmen ist. Ich habe von diesem Safte täglich wohl

fünf bis sechs Unzen nehmen lassen. (S. Elixirium antiscorbuticum.)

Extractum Hellebori nigri aquosum.

Dies ist ein sehr gutes Pellens. Es muß aber nicht aus den Blättern, sondern aus den zarten Wurzelfäserchen, durch lange Extraktion und gelindes Einkochen zubereitet werden.

Extractum Quassiae aquosum.

Man kann dieses Extrakt da anwenden, wo es an Reizbarkeit fehlt, wo man keine Exkretionen weder hemmen noch befördern will, und wo zugleich eine besondere Schwäche des Nervensystems ist; besonders soll es sich da heilsam erweisen, wo Neigung zu Koliken ist. Man kann es in einer Auflösung zu einem Skrupel täglich geben.

Extractum Saturni.

So nennt man die Auflösung eines Bleykalks in Weinessig, die sich von dem gewöhnlichen Aceto lithargyrii bloß dadurch unterscheidet, daß sie konzentrirter ist.

Man verdünnt es nach Erforderniß mit Wasser, und kann es als ein antiphlogistisches und zertheilendes, und zugleich stärkendes Mittel ansehen, dessen man sich bei etwas entzündlichen Geschwülsten und bei Augenkrankheiten mit vielem Nutzen bedienen kann.

Extractum Taraxaci.

Das Taraxacum hat, wie alle laktescirende Pflanzen, eine gelinde Schärfe, vermöge welcher es auflösende Kräfte

besitzt, die noch durch salzichte Theile, die es in ziemlicher Menge führt, verstärkt werden. Man thut am besten, den aus den Wurzeln und dem Kraute ausgepreßten Saft in gelinder Wärme bis zur Honigdicke abdünsten zu lassen.

Extractum trifolii fibrini.

Ein bitteres auflösendes Mittel. (S. Elixirium antiscorbuticum und resolvens.)

Fel Tauri inspissatum.

Dies ist ein gutes auflösendes Mittel, dessen man sich im Ictero, und überhaupt da, wo es an Zufluß der Galle fehlt, zu einem Quentchen täglich bedienen kann.

Folia Belladonnae.

Die Belladonna hat, außer ihrer narkotischen Eigenschaft, krampfstillende und schweißtreibende Kräfte, und ist mit Nutzen im tollen Hundsbiß und in Nervenkrankheiten gebraucht worden. Ich habe in einigen Arten von Lähmungen gute Würkungen von dem Gebrauche derselben erfahren. Die Dose bei Erwachsenen ist von fünf bis zehn Granen in 24 oder 48 Stunden.

Flores Salis ammoniaci martiales.

Diese sogenannten Blumen sind ein mit Eisentheilen imprägnirter Salmiak, der daher bei Verstopfungen, wo man doch zugleich stärken will, z. B. bei viertägigen Fiebern und in der Chlorosi, von sehr gutem Nutzen ist.

Man fängt mit einigen Granen an, und kann nach und nach bis zu einem Skrupel, auch wohl bis zu einer Drachma steigen. (S. Pulvis antifebrilis.)

Auch haben sich diese Salmiakblumen, innerlich und äußerlich gebraucht und nach und nach bis zu einigen Quentchen täglich gestiegen, sehr würksam in krebsartigen Geschwüren erwiesen, wovon ich zwar keine eigene Erfahrung habe, aber es zu glauben sehr geneigt bin.

Flores Arnicae verae.

Diese Blumen haben eine Schärfe und Bitterkeit, und bezeigen sich, als Thee getrunken, sehr auflösend, so daß man sie mit Nutzen in Verschleimungen und Verstopfungen der Lunge gebrauchen kann. Man rühmt sie auch in der Haemoptysi, und behauptet, daß sie das extravasirte Blut zertheilen. Auch sollen sie in Nervenkrankheiten und bei langwierigen Wechselfiebern von sehr gutem Nutzen seyn.

Da sie aber sehr scharf sind, und in starker Dose Brechen erregen können, so muß man mit einem schwachen Infuso, z. B. mit einem Quentchen auf ein Quart Wasser, anfangen, da man denn nach Befinden mehr nehmen kann. (S. Species pectorales resolventes.)

Flores Chamomillae vulgaris.

Die Kamillen haben eine krampfstillende und blähungtreibende Kraft, und geben daher das beste Dekokt zu Thee und zu Klystieren in den genannten Fällen ab. Auch hat man sehr gute Würkung bei Wechselfiebern von den

gepülverten Kamillen zu einem bis zwei Skrupel erfahren. Sie sind auch in hypochondrischen Beschwerden mit Nutzen zu gebrauchen, besonders wo man zugleich auf Verstopfungen zu sehen hat. Denn daß sie auch auflösende Kräfte besitzen, erhellet daraus, daß das Infusum zuweilen Brechen erregt. (S. Pulvis ecphracticus.)

Flores Sambuci.

Die Fliederblumen haben eine erweichende und zertheilende Kraft, auch treiben sie, wegen der eingemischten balsamischen Theile, den Schweiß. (S. Aqua florum Sambuci.)

Flores Sulphuris.

So nennt man den gereinigten Schwefel. Sein vorzüglicher Gebrauch ist in der Krätze, wo er sich noch immer als ein Specificum erweiset. (S. Hepar sulphuris.) Auch rühmt man ihn, mit Cremor tartari vermischt, bei Hämorrhoidalbeschwerden. Es ist übrigens ein gutes Mittel in Verstopfungen der Leber und des Pfortadersystems.

Die Dose ist 10 bis 30 Gran, täglich einigemal.

Flores Zinzi.

Dieses Mittel wurde zuerst unter dem Namen Luna fixata Ludemanni bekannt, und erhielt in konvulsivischen Krankheiten einen großen Ruhm, den es aber meistentheils verloren hat. Wo inzwischen alle Anzeigen fehlen und mehrere Specifica ohne Nutzen versucht sind, kann man es

allerdings anwenden. Man fängt mit einem halben oder ganzen Gran an, und steigt nach Befinden. Man hat gefunden, daß es am besten würke, wenn es nicht mit Säuren brauset.

Gargarisma adstringens.

℞. Aqu. fontan. ℥x.
Ess. Pimpin. alb. ℥ß.
Alum. crud. ʒij.
M. d.

In Fällen, wo das Zäpfchen, seiner Erschlaffung wegen, zu sehr herunterhängt, ist dieses Gurgelwasser am schicklichsten.

Gargarisma resolvens.

℞. Oxym. simpl. ℥ij.
Nitr. dep. ℥ß.
Ess. Pimpin. alb. ʒij.
Aqu. flor. Sambuc. ℥x.
M. d.

Globuli martiales.

Das Eisen, wird in der Weinsteinsäure aufgelöset, und diese Auflösung wird dann inspissirt. Aus der zähen Masse formirt man hernach Kugeln von ein bis zwei Lothen. Man bedient sich ihrer, um kalte Bäder mit Eisentheilen zu schwängern. Man löset zu dem Ende vorher einige Loth von diesen Kugeln auf, und mischt diese Auflösung dem Wasser bei.

Gummi Ammoniacum.

Dieses ist ein sehr gutes Auflösungsmittel, befördert in Lungenkrankheiten die Expektoration, und ist dann anzuwenden, wenn der entzündliche Zustand gehoben ist. (S. Pil. resolv. und Syr. pector. resolv.) Für sich kann man es bis zu zwei Quentchen täglich nehmen lassen. Aber man thut immer wohl, es in forma soluta zu geben. Wo Salze statt finden, ist der Salmiak zur Beförderung der Auflösung in wässerichten Menstruis sehr dienlich. Außerdem löset es sich in dem Oxymel, im Eigelb und im arabischen Gummi auf.

Gummi Arabicum.

Dieses Gummi ist eine verdickte milde Mucilago, die daher bei zu großer Reizbarkeit der Gedärme, z. B. bei langwierigen Durchfällen, durch den Mund und in Klystieren, recht gute Dienste thut. Auch ist es ein Auflösungsmittel des Quecksilbers. (S. Mercurii solut. Plenckiana.)

Gummi Assae foetidae.

Ein vortreflich auflösendes und zugleich krampfstillendes Mittel, dessen man sich bei hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, wo zugleich Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes sind, und besonders bei Knochenkrankheiten von rheumatischer und skrophulöser Schärfe, mit sehr vielem Nutzen bedienen kann. (S. Pilulae antihystericae.) Auch läßt es sich ebenfalls im Wasser auflö-

sen.

sen. Man kann täglich bis zu zwei Quentchen geben. Aeußerlich gebraucht, erweiset es sich in Zertheilung von Geschwülsten ebenfalls sehr würksam. (S. Emplastr. resolv. Schmuckeri.)

Gummi Euphorbii.

Ein scharfes reizendes Mittel, dessen man sich nur äußerlich als ein Epispasticum bedient. (S. Empl. Vesicat. perpet.)

Gummi Galbani.

Es kommt in der Würkung sehr mit dem Ammoniak-Gummi überein, außer daß es des ihm beiwohnenden wesentlichen Oels wegen, welches dem Ammoniakgummi fehlt, zugleich etwas erhitzender und krampfstillend, und daher in hypochondrischen und hysterischen Beschwerden vorzüglich ist. (S. Pil. antihyster.)

Gummi Guajaci nativum.

Es besteht aus resinösen und gummösen Theilen, hat eine gewisse Schärfe und ist ein recht gutes Resolvens in rheumatischen Beschwerden. Es befördert zugleich die Excretionen und in etwas starker Dose den Stuhlgang. Man kann es nach Befinden bis zu zwei Quentchen täglich geben. Im Wasser wird es am besten durch die Hülfe des Salmiaks, oder, wo dieser zu reizend ist, mit arabischem Gummi aufgelöset. Sonst kann man es auch in Pillen geben. (S. Pil. resolventes.) Bei trockenen und sehr

reizbaren Konstitutionen thut man besser, sich des wässerichten Extrakts zu bedienen. (S. Lignum Guajaci.)

Gummi Guttae.

Die Gummigutte gehört unter die scharfen Drastica, und wird daher nur bei Wassersuchten und bei Bandwürmern gebraucht. Nach neuern Erfahrungen soll ihre Schärfe durch Verbindung mit Manna gelindert werden können. In Wassersuchten giebt man sie gern in Verbindung mit andern Mitteln. (S. Pil. antihydrop.) Bei Bandwürmern kann man sie bis zu dreißig Gran, in drei getheilten Dosen, auf einen Tag geben. (S. das Kapitel vom Bandwurm.)

Gummi Myrrhae

Dieses Mittel wurde sonst häufig bei innern Suppurationen gebraucht. Es erfordert aber der Gebrauch solcher balsamischen Mittel die äußerste Behutsamkeit. Wo die geringste Neigung zur Entzündung ist, können sie diese veranlassen. Und bei der Phthisi pituitosa kommt man gemeiniglich mit andern Mitteln aus, wiewohl man sie hier der Chinarinde zu zehn bis dreißig Granen täglich beifügen kann. Aeußerlich verhält es sich als ein reinigendes und der Fäulniß widerstehendes Mittel. (S. Liquamen Myrrhae.)

Hepar Sulphuris

Dieses ist eine Auflösung des Schwefels, die via sicca in einem fixen Laugensalze gemacht wird. Der Schwefel

bekömmt durch diese Auflösung eine größere Flüchtigkeit und Durchdringlichkeit, und beweiset sich in dieser Gestalt bei eingewurzelten Krätzen außerst würksam. Man löset ein Quentchen dieser Schwefelleber in Wasser auf, und läßt davon alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Nach und nach kann man damit bis auf eine halbe Unze täglich steigen, wenn es kein Brechen macht. Auch kann man eine Unze der Schwefelleber in ein Bad mischen, und auf die Art ein künstliches Schwefelbad machen. Man hat aber immer dahin zu sehen, daß dieses Mittel beständig frisch gemacht werde, weil der Schwefel seiner großen Flüchtigkeit wegen, leicht verfliegt, und dann nur das Laugensalz zurückbleibt, welches bei krätzigter Schärfe des Blutes eher nachtheilig als dienlich ist.

Diese Schwefelleber ist auch ein sehr gutes Mittel, wenn ätzende Gifte, z. B. Arsenik und Sublimat genommen sind, weil es sich mit diesen Körpern vermischt und sie milde macht. Der Arsenik verliert, wie bekannt, durch Verbindung mit Schwefel seine fressende Eigenschaft, und der Sublimat wird durch Laugensalze dekomponirt.

Auch käme es darauf an zu versuchen, ob sie sich nicht in anfangenden Kröpfen heilsam erweise. Den gebrannten Eyerschalen, die hier oft gute Dienste sollen geleistet haben, kann ich diese Tugend doch nur in Rücksicht auf die ihnen beiwohnende Schwefelleber, als welche sich hinlänglich durch den Geruch offenbart, zuschreiben.

Herba Aristolochiae rotundae.

Bei äußern Geschwüren und Ausschlägen sind die frischen Blätter äußerlich mit Nutzen zu gebrauchen. Sie erweichen und trocknen.

Herba boni Henrici.

Das frische Kraut ist äußerlich mit vielem Nutzen bei Ausschlägen zu gebrauchen, wo es eine gute Vereiterung derselben zuwege bringt.

Herba Centaurei minoris.

Diese Pflanze gehört zu den bittern, die auflösende und stärkende Kräfte haben. Man bedient sich des Extrakts, welches aus blühenden Summitatibus bereitet wird. (S. Extractum Centaurei minoris.)

Herba Cicutae.

Unter diesem Namen versteht man nicht die eigentliche Cicuta virosa, sondern das Conium maculatum Linnei, worauf man zu sehen hat. Man hat den Schierling im Krebs und in skrophulösen Verhärtungen und Stockungen gerühmt, und es ist kein Zweifel, daß er nicht zuweilen gute Dienste leiste, ob er gleich noch weit öfter unwürksam ist. Es wäre Gewinn für die Heilkunst, wenn sich die Fälle, in welchen er würksam ist, bestimmen ließen. Man giebt ihn am besten in Pillen, die man aus dem frischen gepülverten Kraute und aus dem Extrakt $\overline{aa}$ verfertigt, mit

welchen man zu einem bis zwei Granen anfangen, und nach und nach steigen kann. Ich habe ihn ohne Nachtheil bis zu hundert Granen täglich auf diese Art gebraucht, und, wie gesagt, zuweilen gute Würkungen von ihm gesehen. Aber er scheint doch das Nervensystem anzugreifen, und verursacht oft hartnäckige Schwindel, die man durch häufigen Gebrauch vegetabilischer Säuren zu heben suchen muß. Zuweilen bringt er auch rosenartige Pusteln im Gesicht und an den geschwollenen und leidenden Theilen hervor, von denen ich nicht gewiß bestimmen kann, ob man sie für einen von dem Schierling verursachten Auswurf der skrophulösen und im Körper befindlichen schädlichen Schärfe, oder für ein Produkt des Schierlings selbst anzusehen habe oder nicht. Wenigstens habe ich nicht verhältnißmäßige Erleichterung davon wahrgenommen.

Herba Cochleariae.

Das Löffelkraut ist die vorzüglichste aller antiskorbutischen Pflanzen. Das grönländische, welches eine besondere Species ist, und häufig in unsern Gärten gezogen wird, hat einen Vorzug vor dem gemeinen; doch muß man sich dessen frisch bedienen. (S. Conserva antiscorbutica.)

Herba Malvae.

Ein sehr gutes erweichendes Kraut, dessen man sich mit Nutzen in Brustthee und äußerlich zum Bähen bei chronischen entzündlichen Stockungen bedienen kann.

Herba Meliloti.

Gehört ebenfalls unter die erweichenden und zertheilenden Kräuter. (S. Species pro cataplasmate.)

Herba Menthae.

Die Krausemünze hat sehr gute krampfstillende und blähungtreibende Kräfte. Bei Schwäche des Magens ist die Mentha piperitis der gemeinen vorzuziehen. (S. Aqua Mentha.)

Herba Millefolii.

Die Schaafgarbe, als Thee getrunken, hat sich oft heilsam in Hämorrhoidalbeschwerden erwiesen, auch scheint sie krampfstillende Kräfte zu besitzen, welche diejenigen der Kamillen noch übertreffen.

Herba Nicotianae.

Der Gebrauch des Tobacks findet nur in Klystieren, sowohl in Form eines Dekokts, als auch des Rauchs statt. Wo man sehr reizen will, muß man sich desselben in Gestalt des Rauchs bedienen. Das Dekokt ist oft da würksam, wo die gewöhnlichen Mittel zur Eröffnung des Leibes nicht hinreichend sind.

Herba Sabinae.

Dies Kraut gehört unter die starken Pellentia, dessen man sich da bedienen kann, wo andere Mittel keine Wür-

kung thun. In der Dose muß man behutsam seyn, und immer mit einigen Granen anfangen. Auch hat man es äußerlich bei Condylomatibus venereis empfohlen, wo aber Mercur. nitros. bessere Dienste leistet.

Herba Trifolii fibrini.

Eine bittere auflösende Pflanze. (S. Extractum trifolii fibrini.)

Herba Uvae Ursi.

Das Kraut der Bärentraube ist, täglich zu einem halben Quentchen gegeben, in Steinschmerzen gut befunden worden. Wahrscheinlich findet beim Steine eine widernatürliche Beschaffenheit des Harns und der Absonderungswerkzeuge desselben statt, die durch alle die Mittel, welche man in Steinschmerzen dienlich befunden hat, ohne daß der Stein selbst aufgelöset worden wäre, verbessert wird.

Kermes mineralis.

Wenn man Spießglas mit einem fixen Laugensalze kocht, die Abkochung heiß durchseigt und dann kalt werden läßt, so schlägt sich ein rothes Pulver zu Boden, welches aus Schwefel, Laugensalz und Spießglaskönig besteht, und folglich eine Schwefelleber ist, welche regulinische Theile aufgelöset hat. Dieses Pulver, edulkorirt und getrocknet, giebt den mineralischen Kermes, der sich, wenn alle laugensalzigte Theile herausgewaschen sind, sehr wenig vom Spießglasschwefel unterscheidet. Wenn

man hingegen das Pulver nicht absüßt, sondern es bloß von seiner Lauge scheidet und trocknet, so hat man allerdings ein Mittel, welches in gewissen und vielleicht in allen Fällen dem Spießglasschwefel weit vorzuziehen ist. Bei eingewurzelten Krankheiten von krätzigter, herpetischer und skrophulöser Schärfe, würkt dieses unabgesüßte Pulver, in steigender Dose gebraucht, ganz vortreflich. Da es des vegetabilischen Laugensalzes wegen leicht feucht wird, so thut man besser, es mit dem Sodesalze zu verfertigen. Uebrigens ist der Kermes in Rücksicht auf seine brechenmachende Eigenschaft schwächer als der erste Niederschlag des Spießglasschwefels, und stärker als der dritte.

Lapides Cancrorum

Die Krebssteine sind ein gutes Absorbens; man kann sich ihrer statt der Austerschalen und der Magn. Sal. comm. bedienen, wiewohl die letztere den Vorzug vor allen verdient, weil sie mit allen Säuren ein sehr auflösliches Salz giebt.

Laudanum liquidum Sydenhami.

℞. Opii Thebaic. ℥ij.
Croc. Or. ℥j
Pulv. Cinnam.
— Caryoph. āā ʒj.
Vini hispan. ℔j.
Dig. col. d.

Ob man gleich besser thut, sich des Mohnsaftes in Substanz zu bedienen, weil man da immer am sichersten

die Dose desselben bestimmen kann, so ist doch diese Zubereitung so gewöhnlich, daß es nothwendig ist, mit ihr bekannt zu seyn. Nach der hier gegebenen Vorschrift sollten ungefähr sechs Tropfen einen Gran Opium enthalten. Da aber der Wein den Mohnsaft nicht gänzlich auflöset, auch sich mit der Zeit wiederum etwas davon ausscheidet, so kann man wohl nur auf zehn bis funfzehn Tropfen einen Gran Opium rechnen. Man bedient sich dieser Zubereitung besonders da, wo zugleich Entkräftung ist.

Lichen caninus.

Dieses Mittel ist vom Mead sehr gegen den tollen Hundsbiß gerühmt worden. Die Engländer setzen zu zweien Theilen desselben Pfeffer und nennen es *Pulvis antilyssus.* A priori lassen sich keine Kräfte in diesem Moose entdecken, und es könnte leicht der Pfeffer den meisten Antheil an der guten Würkung des Pulvers haben. Aber in einer so fürchterlichen Krankheit als die Wasserscheu ist, muß man nichts a priori entscheiden wollen.

Lichen Islandicus.

Dieses Moos enthält einen sehr nahrhaften Schleim, und dabei ziemlich viel Bitteres. Diese beiden Eigenschaften in einem Mittel versprechen schon a priori etwas, und die Erfahrungen darüber entsprechen dieser Vermuthung. Bei abzehrenden Fiebern, wo es an Kräften überhaupt und an Stärke der Fasern fehlt, so wie bei der Ruhr, wo man den Schleim der Gedärme ersetzen, und zugleich die

Fibern derselben stärken will, ist der Gebrauch dieses Mittels allerdings anzurathen, und zwar so, daß man bei abzehrenden Fiebern eine Unze desselben in einem Pfund Milch kochen und dieses durchseigen und so nach und nach den Tag über nehmen läßt. Bei der Ruhr muß es aber nur in Wasser gekocht werden.

Lignum Campechense.

Nach neuern Erfahrungen hat dieses Holz zusammenziehende und demulcirende Kräfte, und unterscheidet sich von den ihm verwandten Mitteln, dadurch, daß es weder reizt noch erhitzt.

Lignum Juniperi.

Ein blutreinigendes, und urintreibendes Mittel. (S. Species purificantes.)

Lignum Guajaci.

Man nennt es auch *Lignum Sanctum.* Zwar unterscheidet man beide Hölzer in der Naturgeschichte, aber der Arzt kann und muß diesen Unterschied vernachlässigen, weil er sich hier auf den Apotheker verlassen muß. Das eigentliche Lignum Guajaci soll schwerer und harzigter, als das Lignum Sanctum seyn.

Es besitzt sehr gute auflösende Kräfte, und wird in Indien zur Heilung der Lustseuche angewandt. Bei uns bedienen wir uns desselben mit Nutzen im Dekokte da, wo das venerische Gift schon sehr eingewurzelt ist, besonders bei venerischem Gliederreißen. Da das häufige Trinken von

Ptisanen den Magen schwächt, so thut man am besten ℥iv dieses Holzes in zwei Quart Wasser bis auf ein Quart einkochen zu lassen, und davon Morgens und Abends einige Unzen warm zu geben, um dadurch zugleich die Ausdünstung zu befördern, weil es scheint, als ob es in heißen Ländern deswegen so guten Nutzen leiste, weil es da durch die Hitze nach der Haut determinirt wird. Auch ist gewiß, daß es leicht auf den Stuhlgang würkt, wenn man die Diaphoresis verabsäumt, und diese Würkung ist wahrscheinlich nicht so heilsam, als diejenige der Ausdünstung. Uebrigens muß man, da dieses Holz sehr reizend ist, mit dem Gebrauche desselben bei trockenen und reizbaren Körpern behutsam seyn.

Lignum Quassiae.

Die Quassia würkt als ein Antisepticum, als ein Resolvens und als ein Roborans. Man hat sie daher in Faulfiebern und in gichtischen Krankheiten mit gutem Erfolge gebraucht, weil sie zugleich auflösend ist, das Nervensystem stärkt, keine Excretion hindert, und nicht erhitzt, weil sie kein ätherisches Oehl in ihrer Mischung führt. Am besten giebt man sie im Infuso. Man läßt einige Quentchen mit einem Pfunde Wasser kochen, und giebt davon alle Stunden einen Eßlöffel, auch wohl eine halbe Theeschale voll.

Limatura Martis.

Bei Schwäche der festen Theile und Neigung zur Säure in den ersten Wegen ist das Eisen das beste Robo-

rans. Man giebt es zu zehn Gran bis zu einem Quentchen täglich. Wenn es der Magen nicht roh ertragen kann, so läßt man einen, dem Kranken und seinen Umständen angemessenen Wein mit der Eisenfeile digeriren, und davon nach Maaßgabe der Stärke nehmen.

Linimentum antispasticum.

℞. Ungu. d. Alth. ℥ij.
Camph.
Laud. liqu. Syd. āā ʒj.
M. d.

Diese Salbe ist von vortreflicher Würkung bei allen krampfhaften Bewegungen in den Gedärmen, und man kann durch ihre Hülfe oft der Entzündung derselben vorbeugen. Man läßt täglich einigemal einige Quentchen davon auf den Unterleib einreiben, und ein warmes Flanell darüber binden.

Liquamen Myrrhae.

℞. Gi Myrrh. ʒj.
c. Vitell. ovor. q. s. solv. in
Aqv. flor. Sambuc. ℥vj
d.

Nach einer alten Vorschrift soll man die Myrrhe in gekochtes Albumen ovi thun, und im Keller aufhängen. Diese alberne Vorschrift ist Schuld, daß man niemals weiß, was man unter diesem Namen in den Apotheken bekömmt.

In Geschwüren, wo die festen Theile zu sehr erschlafft sind, und in Augenkrankheiten, ist dieses Mittel oft von gutem Nutzen.

Liquor anodynus.

Wenn man höchst rektificirten Weingeist mit weißem Vitriolöhl vermischt, so erhält man ein Mittel, das **Haller** sehr in krampfhaften Zufällen rühmt, und welches nach ihm *Acidum Halleri* genannt wird. Man giebt es zu zehn bis zwanzig Tropfen in einem Glase Wasser verdünnt, täglich einigemal. Aber sehr viele Personen können es nicht vertragen, und bekommen Brechen oder Magenweh davon.

Wenn man diese Mischung destillirt, so erhält man ein ätherisches Oehl, welches *Naphtha Vitrioli*, oder *Oleum Vini* genannt, und zu einem Tropfen auf Zucker gegeben wird.

Wenn diese Naphtha wiederum mit einigen Theilen Weingeist verdünnt wird, so erhält man einen *Liquorem anodynum*, der zu zehn bis funfzehn Tropfen als ein krampfstillendes Mittel gebraucht werden kann.

Wenn man endlich diesen Liquorem anodynum mit Eisentheilen zu imprägniren sucht, so erhält man einen Liquorem anodynum martiatum, der in seiner Würkung den berühmten Bestuschefſchen Tropfen beykömmt, und bei Krämpfen, die aus Schwäche des Magens entstehen, zu acht bis zehn Tropfen gute Dienste thut. Er wird auf folgende Art bereitet: Man löset reines Eisen in rektificirter Salzsäure bis zur völligen Sättigung auf, abstrahirt diese Auflösung bis zur Trockne, und verstärkt alsdann das Feuer, bis sich der größeste Theil des Salzes sublimirt hat. Diesen Sublimat läßt man deliquesciren, mischt einen Theil davon mit zwei Theilen Naphtha vitrioli, und schüt-

telt es durch einander, so nimmt die Naphtha das Eisen in sich, und die Salzsäure bleibt am Boden, von welcher man die Naphtha abgießt, und zum Gebrauche aufhebt. Diese mit Eisentheilen geschwängerte Naphtha hat eine goldgelbe Farbe, die vergeht, wenn man sie dem Sonnenlichte aussetzt, wodurch sie ganz weiß wird, im Schatten aber ihre gelbe Farbe wieder annimmt.

Bei Krämpfen, die aus Schwäche der ersten Wege entstehen, ist dieses Mittel zu acht bis zehn Tropfen allerdings nützlich. Aber es leistet, so viel ich habe bemerken können, bei weitem nicht das, was die ersten Erfinder davon versprechen.

Liquor Cornu Cervi succinatus.

Dies ist ein Mittelsalz, welches aus dem flüchtigen Laugensalze des Hirschhorns und aus dem sauern Salze des Bernsteins saturando verfertigt wird, und bei Krämpfen von gichtischer Ursache zu acht bis zehn Tropfen nicht undienlich ist. Und da es sehr auf den Schweiß würkt, so findet der Gebrauch desselben auch bei bösartigen Fiebern statt.

Liquor terrae foliatae Tartari.

Er wird aus dem fixen vegetabilischen Laugensalze und dem Essig verfertigt. Wenn man die saturirte Mischung inspissirt, so bleiben sehr viele empyreumatische Theile dabei, die leicht viel Hitze machen. Will man das Salz von diesen öhlichten Theilen befreien, so geht leicht zu viel Säure weg, so, daß das Laugensalz nicht völlig saturirt ist. Man thut

daher besser, jedesmal so viel Laugensalz als man für gut befindet, mit Essig sättigen zu lassen, und es dann nach Erforderniß mit andern Mitteln zu versetzen; so ist man sicherer, daß man ein vollkommenes Mittelsalz habe, und das Medikament zugleich weniger theuer.

Es ist ein sehr gutes Resolvens, dessen man sich besonders bei Kindern in Verstopfungen der Gekrösdrüsen mit vielem Nutzen bedienen kann. Folgende Vorschrift hat immer sehr gute Dienste geleistet:

℞. Sal. Tart. dep. ʒj
Satur. s.
Acet. Vini.
adm.
Tinct. rhabarb. aqu. ℥j.
Aqu. ben. Rul. ʒj
M. d.

Man fängt bei Kindern von einigen Jahren mit zwanzig Tropfen, täglich dreimal, an, und steigt nach und nach. Auch bei Erwachsenen, wo andere Arzeneyen entweder zu reizend oder zu erhitzend sind, ist diese Mischung, in gehörig starker Dose, und wenn man mit dem Gebrauche derselben lange genug anhält, von sehr gutem Nutzen.

Wenn man das Laugensalz mit Zitronensäure sättigt, so giebt dies in gallichten Fiebern nicht nur ein sehr gutes kühlendes Mittel, sondern es dient auch noch dazu, die Galle zu lösen und die Turgescenz derselben zu befördern. Im letzten Falle gebe ich es nach folgender Vorschrift:

℞. Salis Tartar. ℥iij.
Satur. c.
Succ. citr.
adm.
Syr. acetos. citr. ℥j.
Aqu. bened. Rul. ℥j.
M. d. Sign. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Magisterium Saturni.

Dieses wird aus dem Extracto Saturni durch Niederschlagung mit Wasser und durch fleißige Edulkoration verfertigt.

Man sollte zwar glauben, als ob das Extractum Saturni dieselben Dienste leisten könnte; aber die Erfahrung bestätigt diese Vermuthung nicht. Wahrscheinlich ist die Säure der eigentlichen Würkung des Bleies im Wege. Der ausgesüßte Bleikalk ist ein sehr gutes Mittel äußerlich gebraucht bei Flechten und andern Hautschäden, da man ihn entweder mit Wasser verdünnt, oder mit Eyeröl vermischt, gebrauchen kann.

Magnesia Salis sedlicensis.

Kürzer, und um dieses Mittel nicht mit der alten und unbrauchbaren Magnesia nitri zu verwechseln, sollte man diesen Körper *Terra muriatica*, oder auch *Magnesia muriatica* nennen, weil man sie häufig in Verbindung mit der Salzsäure antrift, und sie auch größtentheils bei Bearbeitung des Küchensalzes gewonnen wird. Es ist eine absor-

birende

birende Erde, die aber das gute hat, daß sie sehr solubel ist, und in Verbindung mit Säuren gute auflösbare Mittelsalze macht, welches die andern absorbirenden Erden nicht thun. Nur muß sie nicht gebrannt seyn, weil sie durch die Kalcination ihre Auflösbarkeit verliert. Man kann sie für sich zu 10 bis 20 Gran geben. In stärkerer Dose führt sie gelinde ab. Gewöhnlich vermischt man sie mit andern Mitteln. (S. Mixtura refrigerans und Pulv. ecphract.)

Manna.

Ein gelindes Laxans antiphlogisticum, dessen man sich besonders bei sehr reizbaren und trockenen Körpern, und überhaupt bei Kindern mit vielem Nutzen bedienen kann. Kindern giebt man es zu einem bis einigen Lothen. Bei Erwachsenen werden oft einige Unzen erfordert.

Mel.

Der Honig hat eine auflösende Kraft, aber wegen der Beimischung vieler öhlichten Theile, ist er auch erhitzend. Am sichersten wendet man ihn daher bei schleimichten Konstitutionen an. Er befördert die Expektoration und den Stuhlgang. Bei Fiebern versetzt man ihn gemeiniglich mit Essig. (S. Oxymel.) Aeußerlich ist er sehr nützlich, Abscesse und Geschwüre zu einer guten Eiterung und Heilung zu bringen.

Mercurius currens.

Um das Quecksilber zum Gebrauche geschickt zu machen, muß es vorher aufgelöset werden. Man gab zwar

sonst innerlich das rohe unveränderte Quecksilber bei hartnäckigen Verstopfungen. Aber der Erfolg ist zweideutig, und es können oft nachtheilige Folgen daher entstehen.

Ueberhaupt genommen, ist das Quecksilber ein Specificum bei venerischen Krankheiten, weil es das venerische Gift unmittelbar und vornehmlich durch Speichelfluß ausführt. In salzigten Auflösungen ist es zugleich ein sehr gutes Resolvens und Anthelminticum.

Mercurius dulcis.

Der Mercurius dulcis ist ein mit lebendigem Quecksilber gesättigter Mercurius sublimatus. Wenn diese Sättigung durch wiederholte Beimischung recht vollständig, und die Verbindung durch öfteres Sublimiren recht innig gemacht wird, so heißt er Calomel oder Panacea mercurialis. Der Calomel unterscheidet sich daher vom Mercurio dulci dadurch, daß dieser etwas schärfer und durchdringender ist, weil die scharfen Theile des Sublimats nicht recht vollkommen gesättigt und abgestumpft sind, dahingegen der Calomel um so milder wird, je öfter er sublimirt ist, so daß er am Ende fast alle eigenthümliche Kraft verliert, und mehr ein Diaphoreticum wird. In venerischen Krankheiten, und da, wo man resolviren will, ist daher der Mercurius dulcis weit würksamer, als der Calomel. Man giebt ihn in venerischen Krankheiten da, wo man zugleich resolviren muß, und wo schärfere Präparate wegen Schwäche der Brust, oder wegen Schärfe der Säfte unschicklich sind.

Bei dem Gebrauche dieses Mittels in venerischen Krankheiten hat man immer dahin zu sehen, daß es nicht Laxiren mache. Ganz anders ist es, wenn man es in der Absicht zu purgiren gebraucht. (S. Pil. purg. merc.)

Am besten vermischt man es in diesem Falle mit Zucker; oder noch besser, man macht es mit spanischer Seife zu Pillen. (S. Pil. purg. merc.)

Man hat neuerlich eine Methode vorgeschlagen, durch Einreiben des versüßten Quecksilbers in der innern Seite der Backen, den Speichelfluß zu erregen. Dies kann zuweilen da nützlich seyn, wo nach schon gebrauchten Merkurialmitteln kein Speichelfluß erfolgen will. Aber eine ganze Kur auf diese Art zu unternehmen, würde sehr mißlich seyn, weil das Quecksilber nicht Zeit genug hat, sich mit dem venerischen Gifte zu vereinigen, und also aus dem Körper gehen würde, ohne das Gift mitzunehmen.

Bei Gliederreißen und Verstopfungen in den Drüsen ist der Merc. dulc. ebenfalls sehr würksam. Man versetzt ihn in solchen Fällen mit Nutzen mit andern Mitteln. (S. Pil. resolv.)

Da der Merkurius eine so starke auflösende Kraft hat, so hat man es zur Regel gemacht, ihn nicht bei fäulichten Krankheiten zu geben; und es ist auch gewiß, daß er bei skorbutischer Auflösung der Säfte allerdings schadet. Das scheint aber nicht der Fall bei der fieberhaften Fäulniß der Säfte zu seyn. Wenigstens hat man den Calomel in der fäulichten Bräune mit sehr vielem Nutzen gebraucht; er hat fast immer geholfen, wenn er bald Salivation erregt

hat. Ich kenne diese Methode nicht aus eigener Erfahrung, aber sie scheint mir alle Aufmerksamkeit zu verdienen. Hier scheint mir auch das Einreiben in dem Munde schicklich zu seyn, weil der Speichelfluß so geschwinde als möglich erregt werden muß. Daß er bei hartnäckigen Quartanfiebern oft die vortreflichsten Dienste leiste, weiß ich aus wiederholter Erfahrung.

Mercurius gummosus.

Diese Auflösung wird auch nach ihrem Erfinder *Solutio Plenckiana* genannt. Das Quecksilber ist hier nur in seine gleichartige Theile aufgelöset, und in seinen Eigenschaften gar nicht verändert. Da, wo man wegen zu großer Reizbarkeit keine Salze anwenden darf, und zum äußerlichen Gebrauche bei venerischen Augenkrankheiten, ist dieses Mittel von sehr gutem Nutzen.

Man verfertigt es aus einem Theile Quecksilber und drei Theilen arabischem Gummi, mischt während dem Zusammenreiben nach und nach etwas Syr. d. Cichor. c. Rhab. hinzu, bis alles Quecksilber in dem Schleim aufgelöset ist. Diese Auflösung kann man nun entweder so bloß, oder mit Wasser verdünnt, oder mit Mica panis zu Pillen gemacht, also geben, daß Morgens und Abends zehn Grane von dieser Mischung in den Körper kommen, womit man nach Befinden steigen kann, wenn man es zum Speichelflusse kommen lassen will. Zum Gurgeln und zum Bähen der Augen vermischt man diese Auflösung mit warmer Milch.

Mercurius nitrosus.

Die Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure ist ein sehr ätzendes, aber zugleich ein auflösendes Mittel, dessen man sich innerlich bei eingewurzelten venerischen Krankheiten, besonders bei Knochenkrankheiten, und äußerlich bei sehr unreinen venerischen Geschwüren, mit sehr gutem Nutzen bedienen kann.

Das Mittel ist schon sehr alt. Es macht das Wesentliche der Quecksilberessenz des Charas, des *Mercurii liquidi* des Pariser Apothekerbuchs, der *Aquae grysaae Gohlii* (die in den ältern Brandenburgischen Dispensatorien steht), des *liquoris Bellostii*, des *Unguenti citrini parisiensis*, und des *syrupi mercurialis Belleti* aus. Vor dem innerlichen Gebrauch hat man sich zwar immer gefürchtet. Aber ich kenne nun dieses Mittel aus hinlänglicher Erfahrung und komme mit demselben fast immer da aus, wo andere Mittel fruchtlos sind. Schaden habe ich noch nie davon gesehen, und ich ziehe es dem Sublimat weit vor.

Der Salpetergeist muß ganz mit dem Quecksilber gesättigt seyn; und da er nicht immer von gleicher Stärke ist, so ist es auch immer nothwendig zu wissen, wie viel Quecksilber in einer gegebenen Menge der Auflösung enthalten sey. Wenn z. B. in einer Unze Spiritus Nitri, zwei Drachmen und zwei Skrupel Quecksilber enthalten sind, so ist das Verhältniß wie eins zu drei, und folglich in drei Granen der Auflösung ein Gran Quecksilber enthalten.

In diesem Falle kann man mit zwei Tropfen, Morgens und Abends, in hinlänglichem Wasser verdünnt, anfangen. (Das Wasser muß destillirt und rein seyn, weil sonst die Auflösung dekomponirt wird.) Sollte hiernach ein Brechen oder Laxiren erfolgen, so giebt man nur einen Tropfen. Nach Befinden kann man alsdann bis zu vier und fünf Tropfen steigen. Wenn es aber nicht auf den Urin, sondern in jeder Dose nur laxando würkt, so hat man sich nicht viel von diesem Mittel zu versprechen, und man muß seine Zuflucht zu einer mildern Zubereitung nehmen.

Mit hinlänglichem Wasser verdünnt, giebt diese Auflösung zugleich die beste Aqua phagadaenica ab.

Mit Fett vermischt, macht sie eine sehr gute Pommade zur Heilung der Krätze.

Mercurius praecipitatus albus.

Wenn man zu der Auflösung des Queckfibers in Spir. nitri, Salzgeist hinzu gießt, so verbindet sich derselbe mit dem Quecksilber, und fällt mit ihm in Gestalt eines Kalks zu Boden. Die Salzsäure hängt hier nur locker an das Quecksilber, daher es auch nicht einen sehr hohen Grad von Corrosivität hat.

Man bedient sich seiner nur äußerlich, und zwar ist er bei allen flechtenartigen Ausschlägen und Geschwüren und bei Krätzen, die von einer skrophulösen Schärfe abhängen, ein vortrefliches Mittel. (S. Unguentum mercuriale album.)

Mercurius praecipitatus ruber.

Wenn man von der Auflösung des Quecksilbers in der Salpetersäure, diese letztere wiederum abstrahirt, so bleibt ein rother Kalk zurück, der sehr uneigentlich Präcipitat genannt wird.

Man bedient sich desselben ebenfalls nur äußerlich zur Reinigung skrophulöser und venerischer Geschwüre. (S. Ungu. merc. rubr.)

Mercurius sublimatus.

Der Sublimat besteht aus Quecksilber und der Salzsäure.

Eine Auflösung des Sublimats in schwachem Weingeist, nennt man nach ihrem Erfinder *Spiritus Swietenii.*

Der Sublimat leistet nichts mehr und oft weniger als der Mercurius nitrosus. Ich bediene mich daher lieber des letztern.

Mercurius tartarisatus.

Bei venerischen Krankheiten, wo die Säfte etwas scharf und skorbutisch sind, leistet dieses Mittel oft gute Dienste. Es wird aus einem Theil Quecksilber und zwei Theilen Weinsteinrahm genau mit einander gerieben, verfertigt, und zu fünf bis zehn Gran pro dosi gegeben.

Würksamer ist dies Mittel, wenn das für sich verkalchte Quecksilber in der Weinsteinsäure aufgelöset wird. In Verbindung mit Manna giebt es sodann die berühmten Kaiserschen Pillen.

Millepedes.

Ein gelind urintreibendes Mittel, dessen man sich da, wo man nicht sehr reizen, und doch die Absonderung des Urins befördern will, zu zehn Gran pro dosi bedienen kann. Der aus den frischen Würmern gepreßte Saft hat sich sehr nützlich erwiesen, und ist allerdings den getrockneten Insekten vorzuziehen.

Mixtura acida.

℞. Ol. Vitriol. alb. ʒj.
Aqu. dest. ℥xx.
Ox. simpl. ℥iv.
M. d.

In faulen Fiebern läßt man von dieser Mischung alle Stunden eine halbe Theeschaale voll trinken. Bei der Krätze muß man in kleinerer Dosis anfangen, und nur alle zwei Stunden eine halbe Theeschaale voll nehmen lassen.

Mixtura diaphoretica.

℞. Nitr. antim. per inspiss. par. ʒij.
Spir. Minder. ℥iv.
Aqu. flor. Sambuc. ℥viij.
M. d.

Diese Mischung ist in allen hitzigen Fiebern, wo man die Ausdünstung zu befördern und zugleich zu kühlen hat, von sehr gutem Nutzen. Man giebt alle Stunden eine halbe Theeschaale voll. Sind zugleich entzündliche Stockungen da,

so giebt man entweder den Kampfer daneben, oder löset ihn in Weingeist auf, und setzt ihn in der Mixtur zu.

Oder einfacher.

℞. Nitr. antim. per insp. par. ℥j.
Solv. in
Aqu. fontan. ℔ij.
adm.
Camph. c. Sacch. q. s. ℈j.
M. d.

Mixtura refrigerans.

℞. Conch. s'Lap. cancr. s'Magnes. muriat. ℥ß.
Satur. c.
Succ. citr.
Aqu. Menth. s. V. ℥vj.
Syr. acetos. Citr. ℥j.
M. d.

Wenn man Wallungen bei empfindlichen und zu Krämpfen geneigten Konstitutionen mindern will ohne zu reizen, so giebt man von dieser Mischung umgeschüttelt, alle Stunden eine halbe Theeschaale voll. Da wo man jeden Reiz und auch die geringste Ausleerung zu vermeiden hat, bedient man sich der Krebssteine; wo man aber zugleich auf gelinde Oeffnung des Leibes sieht, ist die Magnesia vorzüglicher, weil sie in der Verbindung mit Säuren gelinde abführt.

Mixtura resolvens.

℞. Sal. Ammon. dep.
Aqu. bened. Rul. āā ʒij.
Ox. simpl. ℥ij.
Aqu. flor. Chamom. ℥x.
M. d..

In Fiebern, wo man hartnäckige Stockungen zu überwinden hat, giebt man von dieser Mixtur alle Stunden eine halbe Theeschaale voll.

Oder einfacher:

℞. Sal. Ammon. dep. ʒß.
Solv. in
Aqu. font. ℥xvj.
adm.
Aqu. bened. Rul. ʒß.
M. d.

Mixtura solvens.

℞. Sal. mir. Gl. ℥j.
Nitr. dep. ʒj.
Aqu. flor. Chamom. s. V. ℥vj.
Ox. simpl. ℥j.
Aqu. bened. Rul. ʒj.
M. d.

Diese Mixtur alle Stunden zu einem Eßlöffel oder einer halben Theeschaale voll gegeben, dient dazu, die Unrei-

nigkeiten in den ersten Wegen beweglich, und zur Ausführung geschickt zu machen.

Oder einfacher:

℞. Sal. mir Glaub.
Nitr. dep. āā ℥j.
Solv. in
Aqu. font. ℥xvj.
adm.
Aqu. bened. Rul. ℥ß.
M. d.

Mixtura temperans.

℞. Nitr. dep. ℥ß.
Ox. simpl. ℥j.
Aqu. flor. Chamom. s. V. ℥viij.
M. d.

In einfachen Fiebern von entzündlicher Art, ist diese Mixtur, zu einer halben Theeschaale voll alle Stunden gegeben, hinlänglich.

Oder:

℞. Nitr. dep. ℥j.
Solv. in
Aqu. fontan. ℥xij.
M. d. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Moschus.

Ein krampfstillendes und nervenstärkendes Mittel, dessen man sich bei Krankheiten, die aus zu großer Schwäche des Nervensystems entstehen, bedienet. Er ist inzwischen, wie alle Vaporosa, erhitzend. Wo daher zu gleicher Zeit viel Reizbarkeit und Wallung des Blutes ist, kann er schaden, indem er reizt und folglich die Wärme vermehrt. Auch muß ich gestehen, daß er mir in Nervenfiebern das nicht geleistet hat, was viele Aerzte von ihm rühmen. Am passendsten scheint er noch bei hysterischer Schwäche zu seyn, wenn sonst die Kranken keine besondere Abneigung dagegen haben. Man fängt mit einigen Granen an, und kann bis zehn Granen pro dosi steigen.

Nitrum antimoniatum.

In den Apotheken wird dieses Salz gemeiniglich so verfertigt, daß man die Lauge, die von der Edulkoration des Antimonii diaphoretici übrig bleibt, abraucht und krystallisirt. Auf diese Art schießet der in der Lauge enthaltene Salpeter und Tartarus vitriolatus an, und beide enthalten nichts von antimonialischen Theilen, weil diese in der unkrystallisablen Lauge zurückbleiben.

Wenn man aber die ganze Lauge inspissirt, so bleibt die sogenannte Materia perlata dabei, welche hier um so würksamer ist, da sie von einem alkalischen Salze aufgelöset erhalten wird.

Wenn ich daher das Nitrum antimoniatum empfehle, so ist nur von dem, durch die Inspissation der Lauge verfertigten die Rede.

Dieses Nitrum antimoniatum per inspissationem ist bei Entzündungsfiebern mit so viel größerem Nutzen zu gebrauchen, weil es noch weit kräftiger, als der gemeine Salpeter resolvirt, und zugleich die Ausdünstung befördert. (S. Mixtura diaphoretica.)

Wegen der Antimonialtheile kann es beie mpfindlichem Magen leicht Brechen verursachen. Man muß daher mit wenigem anfangen, und nur nach und nach steigen. Man kann zwei Quentchen in sechs bis acht Unzen Wasser auflösen, und davon zuerst stündlich einen Eßlöffel voll geben.

Wenn dieses Nitr. antim. nicht bei der Hand ist, kann man auch das antim. diaphoret. non edulcor. statt dessen nehmen, welches sich von jenem nur dadurch unterscheidet, daß es mehr Spießglaskalk enthält, und also in noch geringerer Dose zu geben ist.

Auch muß man es nie in Verbindung mit vegetabilischen Säuren geben, weil es dadurch dekomponirt wird.

Nitrum depuratum.

Da der rohe Salpeter fast immer Kochsalz enthält, so muß er zum innerlichen Gebrauche von diesem befreiet werden. Diese Scheidung läßt sich durch die bloße Auflösung und Krystallisation bewürken. Bei dieser Krystallisation ist immer der erste Anschuß der reinste, weil das Kochsalz in der Lauge zurückbleibt und nur zuletzt anschießt.

Wenn man daher einen recht reinen Salpeter haben will, so muß man sich nur der ersten Anschüsse bedienen, weil, wenn man die Lauge, aus welcher schon der mehreste Salpeter heraus krystallisirt ist, wiederum einkocht, und zum Anschießen hinstellt, sich dann leicht Kochsalzkrystallen zugleich ansetzen.

Der reine Salpeter verursacht während seiner Auflösung im Wasser, eine Kälte. Wenn man ihn daher unaufgelöset nimmt, so verursacht er in dem Magen eine Kälte, und verdient in so fern unbedingt den Namen eines kühlenden Mittels. Da aber dergleichen partielle Abkühlungen leicht Stockungen in den kleinen Gefäßen und auch bei empfindlichem Magen leicht Uebelkeit und Brechen verursachen, so ist es nicht rathsam, ihn auf diese Art zu gebrauchen, sondern man muß ihn immer vorher auflösen. (S. Mixtura temperans.)

Außer dieser Eigenschaft hat er aber auch eine sehr auflösende und penetrirende Kraft, besonders, wenn er mit sehr vieler Flüssigkeit verdünnt ist. Man thut daher wohl, ihn im gewöhnlichen Getränke zu geben. Da nun bei inflammatorischen Fiebern die Hitze fast immer eine Folge des Reizes und der daher entstehenden Stockungen ist, so kann der Salpeter hier die Hitze dadurch mindern, daß er die Verstopfungen hebt, und die Ausführung der reizenden Materien besonders durch Schweiß und Urin befördert, und also in so fern ein Temperans genannt werden.

Aus diesem Grunde leistet er auch, auf diese Art gebraucht, bei hitzigen Rheumatismen vortrefliche Dienste.

Wo Wallungen bei Entkräftungen sind, z. B. bei lange anhaltenden und entkräftenden Hämorrhagien, leistet er im Weingeist oder in einem aromatischen Wasser aufgelöset, sehr gute Dienste.

Bei empfindlichem Magen läßt man in zwölf Stunden ein Quentchen nehmen, womit man aber auch nach Befinden bis zu einer Unze steigen kann, besonders wo ein sehr entzündlicher Zustand ist, wobei aber Verdünnung durch häufiges Getränke nicht versäumt werden darf.

Oleum animale Dippelii.

Wenn man stinkendes Hirschhornöl gelinde für sich destillirt, so erhält man erst etwas Hirschhorngeist, und dann folgt ein weißes Oel, welches äußerst flüchtig und durchdringend ist, und bei Nervenkrankheiten oft sehr gute Dienste thut. Man fängt mit einigen Tropfen an, und kann nach und nach bis auf dreißig bis vierzig Tropfen steigen.

Oleum Anisi.

Wenn man bei sehr reizbaren Gedärmen Purgiermittel anzuwenden hat, so versetzt man sie gern mit diesem Oele, weil es krampfstillend ist und den Folgen des zu starken Reizes entgegen arbeitet, ohne die Würkung der Purgiermittel zu schwächen. Es treibt auch zugleich den Schweiß. Und aus diesen beiden Gründen hält man es bei genommenen scharfen Giften für specifisch. Die Dose ist ein bis dreißig Tropfen auf einmal.

Oleum Cajeput.

Das Cajeputöl verbrennt und verdünstet, wie der Kampher, in seiner ganzen Substanz, ohne etwas zurückzulassen. Es kann daher statt des Kamphers gegeben werden, wenn die Kranken eine besondere Abneigung für diesen haben und man doch in der Geschwindigkeit die innere Bewegung der Säfte vermehrem will, ohne zu erhitzen. Die Dose ist ein bis fünf Tropfen.

Oleum Caryophyllorum.

Bei Zahnschmerzen leistet dies Oel auf Baumwolle getröpfelt, und in den holen Zahn gelegt, zuweilen Hülfe.

Oleum Chamomillae destillatum.

Das Elaeosacharum Chamomillae ist ein gutes antispasmodicum und carminativum. Man läßt nämlich einige Tropfen mit Zucker abreiben, welches man hernach gemeiniglich noch mit andern Mitteln vermischt.

Oleum foeniculi.

Mit Zucker abgerieben, ist es ein gutes blähungtreibendes Mittel. (S. Pulvis ecphracticus.)

Oleum baccarum Juniperi.

Aeußerlich dient es als ein antiparalyticum. (S. Unguentum nervinum.) Bei Wassersuchten kann es den übrigen urintreibenden Mitteln mit Nutzen beigefügt werden.

Oleum

Oleum lauri baccarum destillatum.

Die Lorbeeren haben sich von je her bei der Krätze würksam erwiesen. Man kann daher dieses Oehl den Krätzsalben zusetzen. (S. Ungentum ad scabiem.)

Oleum Lini.

Ein recht frisches Leinöl ist das beste *Emolliens*, dessen man sich in Klystieren, statt aller übrigen pharmaceutischen Oehle bedienen kann.

Oleum Menthae destillatum.

Aeußerlich gebraucht, ist dieses Oehl ein gutes stärkendes Mittel. (S. Ungentum nervinum.)

Oleum Millefolii.

Ich bediene mich dieses Oehls zu einigen Tropfen bei Hämorrhoidal-Beschwerden mit vielem Nutzen. Beim zu heftigen Hämorrhoidal-Fluß ist das Acidum tartari essentiale, mit dem Elaeosaccharo Millefolii versetzt, ein eben so angenehmes als nützliches Mittel.

Oleum Petrae.

Das Steinöl ist zum äußerlichen Gebrauche bei erfrornen Gliedern sehr dienlich.

Oleum Ricini.

In England nennt man dieses Oel auch *Castor-oil.* Es ist auch unter dem Namen Oleum de Palma Christi bekannt, und wird aus dem Saamen des Ricinus communis gepreßt. In der Colica saturnina und im Asthma

von bleiischen Ausdünstungen erweiset sich dieses Oehl, von einigen Quentchen bis zu einigen Unzen gegeben, sehr würksam, indem es den Leib öffnet, ohne durch zu starken Reiz neue Krämpfe zu veranlassen. Aber man muß immer sicher seyn, daß das Oehl nicht aus andern und schärfern Saamen, z. B. aus den Granis Tigliae gepreßt sey, in welchem Falle einige Tropfen ziemlich stark purgiren, und eine größere Dose gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte. Am sichersten bedient man sich des in Amerika gepreßten Oehls, welches sich auch in seiner äußern Beschaffenheit von demjenigen unterscheidet, das hier verfertigt wird. Wenigstens muß man immer sicher seyn, daß die Saamen, aus welchen das Oel gepreßt ist, von ihrer scharfen Schaale befreiet worden.

Oleum Terebinthinae.

Das Terpenthinöhl ist ein starkes Diureticum, welches oft bei chronischen Rheumatismen, und auch zuweilen in der Wassersucht sehr gute Dienste leistet. Man fängt mit einigen Tropfen, in hinlänglicher Flüssigkeit verdünnt an, und steigt nach Befinden. In Verbindung mit dem Wein-Oehle ist es bei Lähmungen zuweilen von Nutzen, so wie man auch gute Würkungen bei Gallensteinen davon gesehen hat. Zum innerlichen Gebrauche ist das oleum templinum oder sogenannte Krummholzöhl am vorzüglichsten.

O p i u m.

Der Mohnsaft ist das stärkste Antispasmodicum, und in allen den Krämpfen mit sehr großem Nutzen anzu-

wenden, die entweder von einer besondern Reizbarkeit des Nervensystems entstehen, und in dieser Rücksicht ist er ein Specificum antihystericum; oder wo man der reizenden Materie nicht eher beikommen kann, als bis der Krampf etwas nachgelassen hat, und in diesem Betrachte kann man ihm resolvirende und antiphlogistische Kräfte beilegen, weil er durch Verminderung der Reizbarkeit zugleich die Neigung zur Entzündung mindert, und den unterbrochenen Kreislauf der Säfte wieder herstellt. Er hat aber auch zugleich eine erhitzende Eigenschaft, indem er die innere Bewegung des Blutes vermehrt, und kann in so fern stärkend genannt werden. Daß er spezifisch auf das venerische Gift würke, wie neuerlich aus einigen Erfahrungen geschlossen worden, ist nicht wahrscheinlich. In skrophulösen Stockungen und in Krankheiten, welche die Folge vom Trippergifte sind, kann er in so fern nützlich seyn, als er die Gefäße erschlafft und dadurch die Zertheilung der Schärfe veranlaßt, oder erleichtert.

Die Kautelen bei dem Gebrauche des Mohnsafts sind hauptsächlich folgende:

1) Man muß ihn nicht zu häufig, und bei den kleinsten Anlässen geben, weil er nur palliative würkt, immer einige Schwäche zurückläßt, und die Natur sich an ihn gewöhnt. In unserm Lazarethe ist ein mit krampfhaften Zufällen beschwertes Frauenzimmer, bei der täglich anderthalb bis zwei Unzen Laudanum zur nothwendigen Erhaltung gehören.

2) Wo man nicht stärken will und nicht erhitzen darf, muß man den reinen Mohnsaft, und zwar eher in größerer als in kleiner Dose geben. Z. B. bei Krämpfen von entzündlichen Stockungen.

3) Wo Neigung zur Entzündung ist, muß der Methodus antiphlogistica schon in seinem ganzen Umfange angewandt seyn, und der Leib dabei offen erhalten werden. Ueberhaupt ist der Mohnsaft hauptsächlich nur bei consensuellen Entzündungen indicirt, weil hier fast immer Krämpfe die Ursache der entzündlichen Stockung sind.

4) Die Dose richtet sich nach der Verschiedenheit der Konstitution und nachdem der Kranke an den Mohnsaft gewöhnt ist. Man kann ihn in hitzigen Fiebern zu einem Viertel-Gran pro dosi des Tages einigemal; in chronischen Nervenkrankheiten aber nach und nach zu zehn bis zwölf Gran geben. Am besten giebt man ihn in Form eines Pulvers, da man denn nach Beschaffenheit der Umstände, entweder Nitrum oder Saccharum zur Basis nehmen kann.

5) Bei heftigen Krämpfen muß er immer gleich zu Anfange des Anfalles in hinlänglicher Dose gegeben werden, weil die antispasmodische Würkung erst dann erfolgt, wenn er seine erste erhitzende und reizende Würkung gethan hat.

6) Ueberhaupt muß man ihn nicht da geben, wo die Krankheit eine durch gute Kräfte der Natur zu bewürkende Ausleerung erfordert, weil er diese da-

durch hindert, daß er Schwäche zurückläßt. In krampfhaften Zufällen bei hitzigen Fiebern, wo oft alles von einem Auswurfe nach der Haut abhängt, darf er daher nicht leicht gegeben werden.

Oxymel simplex.

Dies ist eine Auflösung des Honigs in Weinessig. Diese Mischung hat eine auflösende und der Fäulniß widerstehende Kraft, treibt die Absonderung des Schweißes und des Urins, und findet daher vorzüglich in entzündlichen faulen und gallichten Fiebern statt. Man kann das Mittel täglich zu zwei bis vier Unzen im Getränke verdünnt geben.

Wenn unter eben diesen Umständen Verstopfung des Leibes ist, so kann man auch drei bis vier Unzen in einem Klystier geben.

Oxymel squilliticum.

Eine Auflösung des Honigs in Meerzwiebelessig, und ein auflösendes und urintreibendes Mittel. Da es leicht Brechen macht, so muß man sich in der Dose darnach richten. Eine halbe Unze kann bei Erwachsenen ein' Erbrechen machen. (S. Syr. pectoralis resolvens.) Wo man Nachtheil von der Säure fürchtet, kann man etwas Oleum Tartari per deliquium oder Spir. sal. ammon. anis. hinzusetzen.

Pilulae antihystericae.

℞. Gi Galban.
— Ass. foetid.
Extr. Angelic. āā ℥ß.
Castor.
Croc. āā ℨj.
Opii Theb. ℨß.
M f. pil. c. Ess. Castor. pond. grij. consp. pulv. liquir. d.

In sechs von diesen Pillen ist ein halber Gran Mohnsaft enthalten. Man kann daher in hysterischen Krämpfen, Morgens und Nachmittags fünf bis acht Pillen geben.

Pilulae balsamicae.

℞. Extract. rad. helleb. nigr.
Aloes dep.
Flor. Sal. Ammon. mart. āā ℥ß.
Croc. or. ℨij.
Opii Thebaic. ℈j.
M. f. pil. c. Ess. rhabarb. pond. grij. consp. pulv. liquir. d.

Die Dose dieser Pillen ist acht bis zwölf Stück. Man darf sie aber nur da anwenden, wo man Hämorrhoiden und Menses ohne Gefahr treiben kann. Wo sie nicht hinlänglich sind, kann man die fixe Luft zu Hülfe nehmen.

Pilulae hydragogae Janini.

℞. Fol. Senn. ℥vj.
Crem. Tart. ℥j
coqu. in Aqu. pluv. Mij. ad. reman.
dimid. quant.
Col. bullient. adm.
Agaric.
Scammon.
Rad. Mechoac.
— Rhabarb.
— Bryon.
— Hermodact. āā ʒiij.
— Turpeth.
Gi Gutt.
Troch. Alhand.
Mercur. dulc.
Tart. emet āā ʒj.
Croc. mart. aperit.
Nitr. dep. āā ʒiv.
Aethiop. min. ʒij.
Aloës.
Rad Jalapp. āā ℥vj.
Evap. ad cons. Mass. pill.

Es haben mir diese Pillen in Brustwassersuchten oft vortrefliche Dienste geleistet, und ich gebrauche sie noch täglich mit Nutzen. Ich getraue mir auch nicht, in dieser so seltsamen und unverhältnißmäßigen Mischung etwas abzuändern.

Pilulae purgantes.

℞. Resin. Jalapp.
Merc. dulc. praep.
Sap hisp. āā ʒß.
M. f. pil. c. Ess rhab. pond. grij consp. pulv. liqu. d.

Die Dose dieser Pillen ist neun Stück. Bei allen chronischen Krankheiten, wo man zu purgiren hat, sind sie mit Nutzen zu gebrauchen.

Pilulae purgantes anthelminticae.

℞. Aloës hep.
Resin. Jalapp.
Mercur. dulc. praep. āā ʒß.
M. f. pil. c. Ess. rhabarb. p. grij. consp. ℥r. liqu.
d.

Bei Askariden und Spulwürmern thun diese Pillen sehr gut, wenn man einige Zeit vorher den pulverem anthelminticum gebraucht hat. Die Dose ist acht Stück.

Pilulae resolventes.

℞. Gi Guajac. nat. ʒj.
Sap. hispan. ʒß.
Mercur. dulc. praep.
Sulph. antim tert. praec.
Pulv. rad. Senegae.
Camph. āā ʒj.
M. f. pil. c. Acet. Squil. pond. grij consp. pulv. liqu. d.

Sieben bis acht Stück von diesen Pillen enthalten einen Gran Quecksilber, wonach man sich also in der Dose zu richten hat. Sie thun sehr gute Dienste bei eingewurzeltem Gliederreißen und Verstopfungen in den Drüsen; besonders wenn man dabei Abends und Morgens ein Decoctum concentratum ligni Guajaci nehmen läßt.

Potio alexipharmaca prima.

℞. Rad. Angelic.
— Valerian. opt. āā ʒij.
coqu. in vase clauso cum
Aqu. flor. Samb. ℥viij.
Col. adm.
Mixt. diaphoret. ℥iv.
d.

Von diesem Tranke giebt man in Fiebern, wo man Schweiß und Exanthemata zu befördern und auf entzündliche Stockungen und auf angegriffenes Nervensystem zugleich zu sehen hat, alle Stunden warm eine halbe Theeschaale voll.

Potio alexipharmaca secunda.

℞. Ess. Angelic.
— Valerian.
Spir. Vin. Camphor.
Liqu. C. C. succin. āā ʒj.
Vini Gallic. opt. ℥vj.
M. d.

In Nervenfiebern, wo es an Kräften fehlt, und ein bösartiges Kontagium auf das Nervensystem zu würken scheint, dient dieser Trank, alle Stunden zu einem Eßlöffel voll gegeben, dazu, den Schweiß zu treiben, und zugleich die Kräfte zu erheben.

Statt der Essenzen kann man auch das Acetum bezoardicum nehmen, und zwar auf folgende Art:

℞. Sal. Tart. dep. ℨij,
Satur. c.
Acet. Bezoard,
Adm.
Vin. Gallic. opt. ℥vj. d.

Potio alexipharmaca communis.

℞. Rad. Angel.
— Valerian.
Cort. peruv. rubr. āā ℥ß.
coqu. c.
Aqu. fontan. ℥xij.
Col. adm.
Camph. c. Sacch. alb. q. s. grxij. d.

Potio antilyssa.

℞. Scarab. maj. no. viij.
Theriac. Andr. ℨß.
Sal. vol. C. C. ℨij.
Camph. ℨj.
Spir. Mind. ℥viij.
M. d.

Diese Mischung hat mir in einer Wasserscheu die vortreflichsten Dienste geleistet. Ich bediene mich jetzt derselben überhaupt da, wo eine heftige Ausführung durch Schweiß und Urin indicirt ist.

Potio laxans.

℞. Pulp. Tamarind. ℥iij.
Mann. calabr. ℥j.
Solv. in
Aqu. flor. Chamom. ℥ix.
Col. d.

Oder einfacher:

℞. Crem. Tart. ℥iv.
Mann. calabr. ℥ij.
coqu. c.
Aqu. fontan. ℥xviij.
Col. d.

Pulpa Tamarindorum.

Ein vortrefliches Laxans antiphlogisticum. (S. Potio laxans.) Ich finde hiebei für nöthig anzumerken, daß man es nicht in Verbindung mit Mittelsalzen geben müsse, die eine vegetabilische Säure in sich führen, weil diese dadurch zersetzt werden. So wird z. B. der Tartarus tartarisatus durch die Pulp. Tamarind. dekomponirt. Denn wenn man beide Substanzen zusammenkocht, und dann klar filtrirt, so findet man doch nach einiger Zeit einen starken Bodensatz, der nichts anders als ein wiederhergestell-

ter Weinsteinrahm ist. Ein Umstand, der, wenn man ihn nicht weiß, wenigstens zu Irrungen mit dem Apotheker Anlaß geben kann.

Pulvis anthelminticus.

℞. Sem. Santon. ℥ij.
Extr. cort. peruv. aquos.
Vitriol. mart. pur. āā ʒj.
M. f. pulv. d.

Die Dose bei Erwachsenen ist ein bis zwei Skrupel, täglich einigemal gegeben. Kindern kann man es mit Honig in eine Latwerge machen. Wenn es einige Zeit genommen worden ist, purgirt man mit den Pil. purg. anthelm. die man für Kinder in einen Saft auflösen, oder auch in Rosinen und Pflaumen geben kann.

Pulvis antifebrilis.

℞. Pulv. cort. peruv. ℈j.
Flor. Sal. Ammon. mart. grij.
M. f. Pulv.

Wenn man bei hartnäckigen ein= und viertägigen Wechselfiebern, einige Zeit den Spießglasschwefel angewandt hat, so kann man da, wo man noch Verstopfungen befürchtet, und bei der Reizbarkeit zugleich Erschlaffung ist, dieses Pulver zu vier bis fünfmahl täglich nehmen lassen.

Pulvis ecphraticus.

℞. Magnes. muriat.
Crem. Tart.
Flor. Sulph.
Pulv. rhabarb.
— flor. Chamom. vulg.
Elaeos. foenic. āā ʒß.
M. f. pulv. d.

In Verstopfungen und Schwäche der Eingeweide des Unterleibes, besonders wo eine Plethora abdominalis ist, leistet dieses Pulver täglich einigemal einen Theelöffel voll gegeben, sehr gute Dienste. Es befördert den oft sehr nützlichen Hämorrhoidalfluß, und ist daher nur da anzuwenden, wo man Nutzen von diesem Blutflusse zu erwarten hat.

Pulvis pectoralis.

℞. Pulv. flor. Arnic.
Nitr. antim. per. inspiss. par. āā ʒj.
Opii. Thebaic. griv.
Camphor. grx.
M. f. pulv. d.

Man kann sich dieses Pulvers mit vielem Nutzen bei anfangender Schwindsucht bedienen, wo eine Neigung zu entzündlichen Stockungen in der Brust bemerkt wird. Die Dosis ist täglich einigemal einen Theelöffel voll. Sollte es Brechen erregen, so kann man es noch mit der Süßholzwurzel versetzen.

Radix Althaeae.

Diese Wurzel enthält einen Schleim, der sich, äußerlich gebraucht, als ein würksames Emolliens beweiset. (S. Species pro cataplasmate und Ungentum de Althea.)

Radix Angelicae.

Diese Wurzel, die in Lappland als ein Eskulentum gebraucht wird, gehört unter die Alexipharmaca, und ist eine der besten dieser Art. (S. Potio Alexipharmaca.) Will man sich ihrer in Substanz bedienen, so kann man sie zu zehn bis zwanzig Granen täglich einigemal geben.

Radix Apii.

Der Sellery ist ein Gewächs, welches der Schöpfer auch den ödesten Erdstrichen nicht versagt hat, da es fast das einzige Kraut ist, welches man auf dem wüsten und unfruchtbaren Feuerlande gefunden hat. Es ist als Speise genossen, ein sehr gutes antiskorbutisches Mittel und würkt zugleich auf den Urin.

Radix Armoraciae.

Ein vortrefliches Antiscorbuticum, welches als Speise bei kachektischer und skorbutischer Beschaffenheit der Säfte gegeben wird.

Radix Belladonnae.

(S. Folia Belladonnae.) Die Wurzel ist würksamer als das Kraut, und muß daher in kleinerer Dose, doch so, daß Schweiß erfolgt, gegeben werden.

Rabix Columbo.

Ein vortrefliches Amarum und vielleicht das vortreflichste. Ihre Bitterkeit ist fast noch gewürzhafter als diejenige des Quassienholzes, und sie erhitzt eben so wenig als dieses. Man kann mit einem Dekokt von einer halben Unze in zehn Unzen Wasser zu sechs Unzen Kolatur gekocht anfangen und davon alle Stunden einen Eßlöffel voll in allgemeiner Schwäche des Magens und der Gedärme nehmen lassen, wo sie gewiß Hülfe leistet, falls nicht diese Schwäche von unheilbaren Verstopfungen der Eingeweide herrührt. In Ruhren scheint sie mir doch etwas zu reizend zu seyn.

Radix Consolidae majoris.

Die frische Wurzel führt einen Schleim bei sich, der sich oft heilsam in äußern Exulcerationen erwiesen hat.

Radix Gentianae rubrae.

Ein bitteres stärkendes Mittel. (S. Extractum Gentianae rubrae.)

Radix Graminis.

Diese Wurzel giebt der Sassaparille wenig an Würksamkeit nach, und hat den Vorzug, daß sie wohlfeil ist. Das Dekokt und das Extrakt sind sehr gute blutreinigende Mittel.

Radix Hellebori nigri.

Wo Blutflüsse zu befördern sind, leistet diese Wurzel sehr gute Dienste. Sie macht den größesten Antheil der **Bacherschen Pillen gegen die Wassersucht** aus. (S. Extractum Hellebori nigri und Pilulae balsamicae.) In Verbindung mit dem Mohnsafte würkt sie beinahe wie das Dovetsche Pulver.

Radix Jallappae.

Ein sehr gewöhnliches Purgiermittel, dessen man sich meistentheils nur bei chronischen Krankheiten des Unterleibes bedient. Aber es ist zu gleicher Zeit ein sehr gutes Anthelminticum, und kann auch bei Fiebern gebraucht werden, wo die Unreinigkeiten nach unten turgiren und zäher Art sind. Die Dosis ist ein bis zu zwei Skrupel.

Radix Ipecacuanhae.

Wie alle Emetica in kleinen Dosen eine vim resolventem haben, so gilt dies auch von der Ipecacuanha. Sie hat außerdem auch noch eine krampfstillende Eigenschaft, und kann daher mit Nutzen beim Asthma convulsivum und bei andern krampfhaften Krankheiten, wo zugleich Verstopfungen sind, gebraucht werden. Sie ist zuerst als ein Specificum anti-dysentericum bekannt worden, aber hier würkt sie mehr als Brechmittel; zum Resolviren hat man nicht Zeit genug bei der Ruhr.

Bei Nervenkrankheiten, wo man Brechen erregen will, kann man diesen Endzweck oft weder durch die Ipecacuanha,

cacuanha, und durch den Brechweinstein, noch durch die Aqua bened. Rul. erhalten. In diesem Falle scheint eine Vermischung des Brechweinsteins mit der Ipecacuanha mehr, als jedes Mittel für sich zu leisten.

Wenn die Ipecacuanha mit gleich viel Mohnsaft und mit einem Mittelsalze versezt wird, so ist dies das in England bekannte Doversche Pulver, welches gelind schweißtreibende Kraft hat, und bei hartnäckigen Durchfällen mit Nutzen gebraucht wird. Die Vorschrift ist:

℞. Nitr. dep.
Tart. Vitr. āā p. iv.
Opii
Rad. Ipecacuanh.
— Liquirit. āā p. j.
M. d.

Radix Liquiritiae.

Ein sehr gutes demulcens. (S. Species pectorales.)

Radix Raphani nigri.

Der Rüberettig ist ein antiscorbuticum und diureticum, und kann daher bei kachektischen Konstitutionen als Speise gegeben werden.

Radix Rhabarbari.

Man bedient sich dieser vortreflichen Wurzel besonders in Krankheiten des Unterleibes. Wo Kongestionen nach der Brust geschehen, und wo man Ausleerungen durch die Lungen zu befördern hat, oder wenigstens nicht hindern muß, darf sie nicht angewandt werden. Man

bediente sich ihrer sonst auch häufig in der Ruhr, aber dazu ist sie in großen Dosen zu erhitzend, und in kleinen Dosen hält sie den Stuhlgang leicht an; daher sie auch am Ende der Ruhr, wo nur noch Unreinigkeiten aus Erschlaffung entstehen, mit mehrerm Nutzen anzuwenden ist. Uebrigens hat sie auch auflösende Kräfte, weil sie auf den Urin würkt. (S. Pulvis ecphracticus.)

Radix Rubiae tinctorum.

Diese Wurzel hat die Eigenschaft, daß die Knochen von dem Genusse derselben roth gefärbt werden. Zu gleicher Zeit verhält sie sich auch als ein Roborans der Knochen. Und aus diesem letztern Grunde hat man sie bei der englischen Krankheit empfohlen, und zuweilen mit Nutzen gebraucht. Man giebt sie am besten im Dekokt, z. B.

℞. Rad. Rub. Tinct. ℥j.
Aqu. Chamom. ℔ij.
Col. ℥xviij. adm.
Mell. despum. ℥j.
D. sign. Alle Stunden einen halben Eßlöffel voll.

Sie soll auch die Kraft haben, die unterdrückte monatliche Reinigung wieder herzustellen. In vier bis fünf Fällen, wo ich sie zu diesem Endzwecke angewandt und täglich bis zu einer halben Unze in Substanz gegeben habe, hat sie mir nichts geleistet.

Radix Sassaparillae.

Das Dekokt dieser Wurzel gehört unter die besten blutreinigenden Mittel. Bei venerischen Krankheiten ist es das beste Verdünnungsmittel der Säfte.

Radix Senegae.

Man kann diese Wurzel als ein Resolvens mit vielem Nutzen anwenden, da sie zugleich die Exkretionen des Schweißes und des Urins treibt, und in dieser letzteren Rücksicht einen Vorzug vor der Serpentaria hat. In Brustkrankheiten und bei Wassersuchten findet ihr Gebrauch vorzüglich statt. Man giebt sie entweder im Dekokt, so daß man ein halb Loth mit acht Unzen Wasser zu fünf Unzen Kolatur einkochen, und davon stündlich einen Eßlöffel voll nehmen läßt, oder auch in Substanz zu zehn bis funfzehn Granen alle zwei bis drei Stunden.

Radix Squillae.

Die Meerzwiebel ist ein scharfes, auflösendes, urintreibendes und brechenmachendes Mittel. Sie schickt sich vorzüglich bei schleimichten Krankheiten und bei Wassersuchten. Sie würkt besonders auf die Brust, und ist daher in Verschleimungen derselben sehr würksam. Ueberhaupt würkt sie nicht sowohl auf den Schleim in den ersten Wegen, als vielmehr auf verschleimte Drüsen und Eingeweide. Aber sie würkt nicht, wie die Senega, auf den Schweiß, und thut daher selten da gut, wo Neigung zu Schweißen ist, weil doch ihre Würkung auf die Urinwege durch den Schweiß verhindert wird.

Sechs bis sieben Gran von dieser Wurzel können leicht Brechen machen, aber selten bedient man sich ihrer in dieser Absicht, weil diese Würkung doch zu unbestimmt ist. Als ein resolvens und diureticum fängt man mit einigen

Granen an, und steigt nach Befinden. Die frische Wurzel macht nicht so leicht Erbrechen und wirkt mehr auf die Urinwege. Wenn man sie daher haben kann, so ist sie der getrockneten vorzuziehen. Sie kann dann mit dem Süßholzpulver oder andern gerade passenden Mitteln zu Pillen gemacht werden. Und da sie mehr wässerichte Theile enthält, so muß sie auch in größerer Dose gegeben werden.

Radix Taraxaci.

Ein sehr gutes auflösendes und blutreinigendes Mittel. (S. Species purificantes und Extractum Taraxaci.)

Radix Valerianae.

Das beste Alexipharmacum, besonders wenn man von der ächten englischen Wurzel haben kann. Man giebt sie in faulen und bösartigen Fiebern, auch in hartnäckigen rheumatischen Beschwerden und in der Epilepsie, dort im Dekokt und in der Essenz (s. Potio alexipharmaca), und hier in Substanz, da man mit zehn Granen anfangen, und nach und nach bis zu einigen Quentchen täglich steigen kann. Die englische Wurzel wird von der Varietät genommen, die schmale Blätter hat.

Resina Jalappae.

Ein sehr gutes Purgans, dessen man sich bequem bei Kindern zu einigen Granen, mit Mandeln abgerieben, bedienen kann. Bei Erwachsenen s. Pilulae purgantes.

Roob Juniperi.

Das Wacholdermuß treibt etwas auf den Urin, und kann daher als ein gutes Vehiculum der Arzeneien bei Wassersuchten und Verschleimungen dienen.

Roob Sambuci.

Ein gutes Vehiculum der Fieberlatwergen, besonders wenn man noch auf Unterhaltung der Ausdünstung zu sehen hat.

Roob Sorborum.

Das Erbreschenmuß treibt oft noch würksamer auf den Urin, als das Wacholdermuß, und man kann sich dessen da bedienen, wo das Wacholdermuß zu sehr erhitzt, weil dieses mehr kühlend ist.

Sal Ammoniacum.

Ein vortreflich auflösendes Mittel, welches vor den übrigen Salzen den Vorzug hat, daß es nicht auf den Stuhlgang würkt, sondern denselben eher anhält, also in Fiebern, wo zugleich symptomatische Diarrhöen sind, mit vielem Nutzen gebraucht werden kann. Auch ist es zur Minderung symptomatischer Schweiße sehr dienlich.

Die Dosis ist fünf bis zehn Gran alle zwei Stunden. Bei Quartanfiebern kann man nach und nach bis zu einem Skrupel pro dosi steigen. (S. Sulphur antimonii.)

In Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes ist es sehr würksam, und folglich bei Quartanfiebern mit großem Nutzen anzuwenden. (S. Pulvis antifebrilis.)

Sal Cornu Cervi.

Dies ist ein flüchtiges Laugensalz, dessen man sich zuweilen bei bösartigen Fiebern bedient. Weil es aber für sich leicht zu erhitzend ist, so thut man besser, es mit einer ebenfalls flüchtigen Säure zu sättigen, wodurch es denn gemildert wird. (S. Liquor C. C. succinatus und Potio alexipharmaca secunda.)

Sal mirabile Glauberi.

Ein Mittelsalz, welches in Auflösung und Abführung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen vortrefliche Dienste leistet. Man kann es für sich zu einer halben Unze täglich, oder auch in einer Mixtur geben. (S. Mixtura resolvens.)

Sal Sodae und *Sal Tartari.*

Für sich gebraucht man die Laugensalze nicht gern, weil sie die Säfte zu sehr auflösen; wenn sie aber mit Oelen zu einer Seife gemacht, oder mit vegetabilischen Säuren zu Mittelsalzen gesättigt sind, leisten sie als Auflösungsmittel sehr gute Dienste. (S. Liquor terrae foliatae Tartari und Elixirium resolvens.) Beim innern Gebrauch der fixen Luft thut man am besten, wenn man sich dieses Weinsteinsalzes oder der gereinigten Sode bedient. (S. Aër fixus.)

Das Sal sodae ist ein alcali minerale, welches in Verbindung mit der Vitriolsäure ein Sal mirabile macht, und in dieser Rücksicht den Vorzug vor dem Sale Tartari verdient, weil dieses mit der Vitriolsäure den weit weniger würksamen Tartarum vitriolatum giebt.

Sapo hispanicus.

Zum innerlichen Gebrauch verdient diese Seife den Vorzug vor der venetianischen, weil jene reiner und schärfer ist. Sie ist ein sehr gutes Auflösungsmittel, wenn sie auch gleich nicht die Kraft hat, die Steine in den Urinwegen aufzulösen. Selten giebt man sie für sich allein; mehrentheils versetzt man sie mit andern Mitteln. (S. Pilulae purgantes und resolventes.)

Scarabaei majales.

Die **Maywürmer** (Meloe Proscarabaeus Linnaei) gehören zu den urintreibenden Mitteln, und kommen in dieser Eigenschaft sehr mit den spanischen Fliegen überein. Sie unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß sie oft auch zugleich den Schweiß treiben. Auf diese Eigenschaft beruht wohl die Würkung, die sie bei dem tollen Hundsbiß leisten. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß sie außerdem etwas specifikes thun, und etwa ein Gegengift des schädlichen Geifers seyn sollten. Auch in andern Krankheiten, wo hartnäckige Stockungen aufzulösen und die Exkretionen des lymphatischen Systems stark zu treiben sind, haben sie mir gute Dienste geleistet. Das Würksame der Maywürmer liegt hauptsächlich in einem honigartigen Saft, der in gewissen Bläschen, die man im Unterleibe findet, enthalten ist, und den sie leicht fahren lassen. Sie müssen daher mit Vorsicht nicht mit den Händen, sondern auf ein Blatt Papier gefangen, und sodann in Honig geworfen

werden. Die Dosis ist ein halber Wurm, täglich verbraucht. (S. Pot. antilyssa.)

Semen Cynae oder *Santonicum.*

Ist ein gutes Anthelminticum, welches man Kindern, in Milch gekocht, geben kann. Es kann zur Basis anderer Wurmmittel dienen. (S. Pulvis anthelminthicus.) Das neuerlich so gerühmte Helminthochorton hat so wenig Vorzüge vor diesem Mittel, daß ich es vielmehr ganz unwürksam gefunden habe.

Semen Foeniculi.

(S. Aqua und Oleum foeniculi.)

Semen Foenigraeci.

Der Heusamen hat sehr viel schleimichte und balsamische Theile, und ist daher, äußerlich gebraucht, ein gutes emolliens und resolvens. (S. Species pro cataplasm.)

Semen Lini.

Dieselben Kräfte, nur im geringern Grade, besitzt der Leinsaamen.

Semen Sabadileos.

Der vorzüglichste Nutzen dieses Saamens ist, daß er die Läuse tödtet.

Man hat ihn zum innerlichen Gebrauche beim Bandwurm empfohlen. Mir hat er keine sonderliche Dienste geleistet, und dafür desto mehr Beschwerden verursacht.

Semen Sinapi.

Gehört unter die Antiscorbutica. Als Arzeney giebt man es eben nicht. Aber äußerlich gebraucht, ist es ein gutes Epispasticum.

Sinapismus.

℞. Ferment. pan. acid. ℨiij.
Rasur. Rad. Amorac. rec.
Sem. Sinap. contus. et in Acet. macer. āā ℥jß.
Sal. Ammon. ℥ß.
M. c. Acet. Vin. ad Consist. Catapl.

Wenn man excitiren will, ohne eben sehr zu reizen, und man Nachtheil von der Einsaugung der spanischen Fliegen befürchtet, so sind diese Sinapismi mit Nutzen anzuwenden. Selten oder eigentlich niemals bedient man sich ihrer als resolventia, sondern mehr als excitantia und derivantia.

Species pro cataplasmate.

℞. Herb. Malv.
— Alth. āā ℥iij.
— Flor. Chamom. vulg.
— Melilot.
— Sambuc. āā ℥ij.
Rad. Alth. ℥iv.
Sem. Foenigraec. ℥x.
— Lini ℔j.
M. f. pulv. d.

Dieses Pulver in Milch zu einem Brei gekocht, giebt den würksamsten Umschlag, sowohl zur Zertheilung anfangender Entzündungen, als auch zur Zeitigung der Abscesse ab.

Species pectorales demulcentes.

℞. Herb. Malv.
— Tussilag.
Rad. Alth.
— Liquirit. āā ℥iv.
Sem. anisi stellat. ℥ß.
M. f. Spec. pro Thea.

Für Schwindsüchtige, die gar keinen Reiz vertragen können, und doch des Morgens ihren Thee trinken wollen.

Sieht man aber auch zugleich auf vorhandene Stockungen, besonders bei schleimichten Konstitutionen, so dient folgender Thee:

Species pectorales resolventes.

℞. Flor. Chamom. vulg. ℥iv.
— Arnic. ver.
Herb. Millefol.
Rad. liquirit. āā ℥ij.
Sem. Anisi stell. ℨj.
M. f. Species pro Thea.

Species purificantes.

℞. Ligni Juniperi.
Rad. Graminis.
— Tarax.
— Cichor. āā ℥iv.
— Senegae.
Sem. foenic.
— Petroselin.
Bacc. Junip. āā ℥ß.
M. f. Spec. pro Ptisana.

Von dieser Mischung nimmt man auf ein Quart eine Unze, und dieser Blutreinigungstrank ist überall da anzuwenden, wo das Lignum Guajaci zu reizend und die Sassaparille zu kostbar ist.

Oder:

℞. Rad. L. Guajac.
Rad. Liquir.
Bacc. Junip. āā ℔j.
Rad. Gramin. ℔iij.
M. d.

Spiritus Cornu Cervi.

Ein sehr gutes schweißtreibendes Mittel. Für sich giebt man es zu zehn bis zwanzig Tropfen. (S. Mixtura diaphoretica.)

Spiritus Mindereri.

Es wird durch die Sättigung des Spir. Salis Ammoniac. c. Sale alcali par. mit Weinessig verfertigt. Man hat dahin zu sehen, daß die Sättigung gehörig geschehe, und er nicht zu alt sey, weil sonst das flüchtige Laugensalz mehrentheils verfliegt. Er ist ein sehr gutes Diaphoreticum. Die Dosis läßt sich schwer bestimmen, weil hier viel auf die Stärke des Laugensalzes und des Essigs ankömmt. Gewöhnlich vermischt man ihn mit andern Mitteln. (S. Mixtura diaphoretica.)

Spiritus Salis ammoniaci.

Dies ist ein aus dem Salmiak entbundenes und in Wasser aufgelöstes flüchtiges Laugensalz, und heißt daher sehr uneigentlich Spiritus.

Da man ihn innerlich nicht für sich gebraucht, sondern ihn mit Säuren sättigt, so muß er auch niemals durch Zusatz des Kalkes, sondern durch ein Laugensalz verfertigt werden, weil er im ersten Falle nicht brauset, und es daher schwieriger ist, den Punkt der Sättigung zu treffen. Auch ist der durch Kalk verfertigte zum innerlichen Gebrauche zu kaustisch. Aber aus eben diesem Grunde ist er äußerlich bei Ertrunkenen, Erstickten und Erfrornen als das beste Reizungsmittel anzuwenden. Man befeuchtet nemlich Röllchen von Papier oder Leinwand damit, und bringt diese in die Nase. Auch ist es nicht undienlich, den Schlund damit zu pinseln.

Spiritus Sulphuris.

Wenn durch die Verbrennung des Schwefels die Vitriolsäure aus demselben entbunden wird, so behält diese einen Theil des Brennbaren bei sich, und wird dadurch äußerst flüchtig gemacht. In der Krätze und bei faulen Fiebern, wo es an Kräften und an Ausdünstung fehlt, und die Brust nicht leidet, kann daher diese Säure vor der gewöhnlichen mit Nutzen gebraucht werden. (S. Acidum vitrioli.)

Spiritus Vini camphoratus.

℞. Spir. Vini rectificatiss. ℥viij.
Camph. ʒj.
Solv. d.

Innerlich setzt man ihn den schweißtreibenden Mitteln bei. (S. Mixtura diaphoretica und Potio alexipharmaca secunda.)

Spiritus Vitrioli.

Ist ein mit Wasser geschwächtes Vitriolöl. (S. Acidum Vitrioli.)

Spongia marina.

Der gebrannte Meerschwamm soll sich sehr würksam gegen den Kropf erweisen. Man giebt ihn zu zehn bis zwanzig Gran pro Dosi.

Succus Citri.

Wo der Essig zu erhitzend ist, bedient man sich des Zitronensafts. (S. Acetum Vini.)

Succus Liquiritiae.

So nennt man das Extractum aquosum des Süßholzes, welches bei Brustkrankheiten ein vortrefliches Demulcens ist. (S. Syrupus pectoralis.)

Sulphur Antimonii.

Der Schwefel des Spießglases unterscheidet sich von dem gemeinen Schwefel dadurch, daß sich noch regulinische Theile in ihm aufgelöset befinden, vermöge welcher er eine sehr starke auflösende Kraft besitzt.

Es ist sowohl in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, als auch in Verschleimungen der Brust ein ganz vortrefliches Mittel, und daher auch bei hartnäckigen Wechselfiebern und Wassersuchten mit dem größesten Nutzen zu gebrauchen. Man fängt mit einigen Granen an, und steigt nach und nach bis zu einem Quentchen täglich.

Wenn zugleich Verschleimung da ist, giebt man ihn mit dem Salmiak zu acht bis zehn Granen. Ist aber mehr Erschlaffung und Reizbarkeit vorhanden, so nimmt man Rhabarber zur Basis. Er ist an und für sich selbst schon ein diureticum, will man ihn inzwischen noch mehr nach den Urinwegen determiniren, so kann man ihn auch mit zehn Granen von der Senegawurzel versetzen. Wenn man eben nicht auf Exkretionen, sondern nur auf Diaphoresis sieht, so dienen die Pilulae resolventes.

Man bedient sich gemeiniglich des dritten Niederschlages, weil der erste zu viel reguliniſche Theile hat, und daher leicht Brechen macht. Es ist dies aber so unbestimmt, daß man immer besser thun würde, alle Niederschläge genau zu vermischen, und dann ihre Würkung auszuforschen, da man denn, falls zu leicht Brechen erfolgte, so viel gemeinen Schwefel hinzusetzen könnte, als man für gut befindet. Dadurch würde dies Mittel zugleich wohlfeiler werden.

Syrupus acetositatis citri.

Man setzt ihn den kühlenden Mixturen zu, oder giebt ihn auch im gewöhnlichen Getränke.

Syrupus de althea.

℞. Rad. recent. Alth. ℔j.
coque c. Aqu. pluv. q. s.
Col. adde
Sacch. alb. ℔iv.
coque ad cons. Syrup.

Dies ist ein sehr demulcirender Saft, dessen man sich bei Brustbeschwerungen und bei zu großer Reizbarkeit der Gedärme bedienen kann.

Syrupus pectoralis demulcens.

℞. Succ. Liquirit. ℥j.
Solv. in
Aqu. flor. Chamom. s. V. ℔ij.
adm.
Syr. d. Alth. ℥viij.
d.

Bei zu großer Empfindlichkeit der Theile des Halses in Schwindsuchten, dienet dieser Saft, die Theile schlüpfrig zu erhalten, wodurch zugleich die Expektoration befördert wird.

Syrupus pectoralis resolvens.

℞. Gi Ammon. dep.
Sal. Ammon. dep. āā ʒij.
Solv. in
Ox. Squillit. ℥j.
Aqu. ben. Rul. ʒij.
adm.
Syr. Pector. demulc. ℥viij.
d.

Bei Schwindsuchten, wo es mit der Expektoration schwer hält, wo das Eiter ins Blut geht, das Fieber folglich stark und der Leib zu lose ist, giebt man diesen Saft mit vielem Nutzen einen hölzernen Eßlöffel voll.

Tartarus emeticus.

Die regulinischen Theile des Spießglases sind hier in der Weinsteinsäure aufgelöset, und es unterscheidet sich daher diese Zubereitung im Wesentlichen nicht von der Aqua benedicta Rulandi. Weil aber diese mit regulinischen Theilen imprägnirte Weinsteinsäure wiederum krystallisirt wird, so geschieht es leicht, daß einige Krystallen weniger von den regulinischen Theilen in sich haben, als andere, wodurch der Gebrauch dieses Mittels etwas unsicherer gemacht wird, falls der Apotheker nicht die ganze krystallisirte Masse genau untereinander reibt. Da es ferner mit der Auflösung des Weinsteins im Wasser immer schwer hält, und er sich gar leicht wieder heraus scheidet, und da man niemals gewiß weiß, ob der Brechweinstein aus dem Spießglasglase oder der Spießglasleber verfertigt worden, dies aber in der Stärke des Brechweinsteins einen Unterschied macht, so kann auch dadurch wiederum eine Unbestimmtheit veranlaßt werden, so daß die Aqua benedicta Rulandi, oder der mit regulinischen Theilen imprägnirte Wein immer das beste, bestimmteste und sicherste Mittel bleibt, man mag es als ein emeticum, oder als ein resolvens anwenden wollen.

Tartarus tartarisatus.

Ein recht gutes Auflösungsmittel, dessen man sich bei sehr empfindlichen Personen bedienen kann. Sonst wird die Stelle desselben leicht durch das Glaubersche Salz und durch die verdünnte Aqua benedicta Rulandi ersetzt. Wo

diese Mittel wenigstens nichts thun, dürfte man schwerlich von jenem etwas zu erwarten haben.

Terebinthina veneta.

Ein balsamisches und urintreibendes Mittel. Es theilt dem Urin einen Violengeruch mit. Aber seiner erhitzenden Eigenschaft wegen, darf es nicht bei entzündlicher Disposition und bei wahren Entzündungen gebraucht werden. Man pflegt es bei Gonorrhöen zu geben, indem man es durch Eyweiß in Wasser auflöset. Aber man muß in der Dose behutsam seyn, weil durch den heftigen Reiz, welchen dieses Mittel auf die Urinwege macht, leicht Testiculi venerei entstehen. Man kann mit einem Skrupel anfangen, und bis zu einem Quentchen täglich steigen.

℞. Terebinth. venet. ʒß.
Solv. c. Vit. ov. q. s. in
Aqu. flor. Chamom. ℥vj.
d. sign. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Sonst dient der Terpenthin zur Auflösung des Quecksilbers. (S. Unguentum neapolitanum.) Wenn man den Terpenthin in Wasser kocht, so wird er hart und brüchig, weil das feinere Oel im Kochen davon geht, und er ist dann nicht so erhitzend und sicherer zu gebrauchen.

Tinctura antimonii Jacobi.

Man macht eine starke Lauge von frischen Scoriis reguli antimonii simplicis, und kocht diese mit einem frischen ausgepreßten Oele zur Seife, so hat man den

Spießglasschwefel in dieser Seife aufgelöset, und also ein in doppelter Rücksicht würksames Mittel. Da aber diese Seife doch leicht verdirbt, so thut man wohl, sie in Weingeist aufzulösen. Zu diesem Behufe muß aber der Weingeist kaustisch seyn, und folglich ist die gewöhnliche Tinctura antimonii acris, die gar keine regulinischen Theile des Spießglases, sondern bloß etwas kaustisches Laugensalz enthält, dazu sehr schicklich; und diese Auflösung der obbenannten Seife in der Tinctura antimonii acris ist es, welche von einigen auch Sulphur antimonii liquidum genannt wird. Von der Thedenschen Tinktur unterscheidet sie sich dadurch, daß diese statt der Seife geblätterte Weinsteinerde enthält.

Diese Tinktur ist ein ganz vortrefliches Resolvens und Diureticum. Die Dosis läßt sich nicht genau bestimmen, weil alles auf die Verschiedenheit der Bereitung ankommt, die sich unmöglich genau bestimmen und angeben läßt. Man fängt mit einigen Tropfen an, und steigt nach und nach, so wie es die Umstände und die Wirkung derselben erfordern. Bei langwierigen Trippern und bei Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes thut sie sehr gute Dienste.

Tinctura cantharidum.

℞. Cantharid. pulv. ℥ij.
Spir. Vin. R. ℔j.
Dig. col. d.

Aeußerlich bei Verrucis und Condylomatibus venereis gebraucht, hat man dieses Mittel zuweilen gut gefunden. Aber die verdünnte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure und Ligatur machen alle übrigen Mittel entbehrlich. Innerlich kann man diese Tinktur mit Nutzen als ein diureticum und tonicum bei Nachtrippern und bei Wassersuchten geben. Man fängt mit einigen Tropfen an, die man in Wasser verdünnen und nach und nach nehmen läßt. Aeußerlich ist sie auch bei Lähmungen mit Nutzen zu gebrauchen. (S. Ungu. nervin.)

Tinctura Guajaci volatilis.

℞. Gummi Guajac. nat. ℥iv.
Spir. Sal. Ammon. vinos. ℔iß.
Digere sine calore in vase clauso, col. d.

Bei der Gicht und auch bei chronischen Rheumatismen ist dieses Mittel von sehr gutem Nutzen. Man kann täglich ein halb Loth nach und nach nehmen lassen, auch wohl nach Befinden höher steigen.

Tinctura martis adstringens Ludovici.

℞. Vitriol. mart. pur.
Crem. Tart. āā ℔ß.
Aqu. pluv. ℔vj.
coque et inspiss. ad consist. mellis.
Huic affunde
Spir. Vin. Rect. ℔vj.
Dig. filtr. d.

Man giebt von dieser Tinktur funfzig bis achtzig Tropfen bei allgemeiner Schwäche und bei kachektischer Beschaffenheit der Säfte.

Tinctura martis aperitiva.

℞. Flor. Sal. Ammon. mart. ℥iv.
Spir. Vin. Rect. ℔j.
Dig. filtr. d.

Wenn man unter obangeführten Umständen zugleich noch auf Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes zu sehen hat, so ist diese Tinktur zu dreißig bis vierzig Tropfen täglich einigemal gegeben, von sehr guter Würkung.

Tinctura rhabarbari aquosa.

Dies ist ein bloßes Decoctum aquosum. Man nimmt eine Unze Rhabarber auf ein Pfund Wasser. Gewöhnlich setzt man auch etwas Laugensalz hinzu.

Bei Verschleimungen des Magens und der Gedärme ist diese Zubereitung mit Nutzen anzuwenden.

Unguentum de Althaea.

℞. Rad. Alth. rec. ℔j.
Sem. foenigraec.
— Lini āā ℥vj.
Rad. Curcum. ℥ß.
Butyr. maj. rec. non salit. ℔x.
Coque leni igne ad consumpt. humid.
Col. d.

Ein vortreflich erweichendes Mittel. (S. Linimentum antispasticum.)

Unguentum mercuriale rubrum.

℞. Mercur. praecipit. rubr. ℈j.
Ax. porc. ℥j.
M. f. Ungu. d.

Dieser Salbe kann man sich bei unreinen venerischen Geschwüren bedienen.

Unguentum neapolitanum.

℞. Mercur. curr. ℥iv.
Tereb. venet. ℥ij.
Misc. exact. adm.
Ax. porc. ℥x.
M. f. Ungu. d.

Man gebraucht diese Salbe als ein Resolvens bei venerischen Geschwülsten, und überhaupt da, wo man das Quecksilber durch äußerliches Einreiben in den Körper zu bringen sucht,

Unguentum nervinum.

℞. Ungt. de Alth. ℥viij.
Liqu. C. C. succin.
Tinct. Cantharid. āā ℥j.
Ol. dest. Chamom.
— — Menth.
— — Bacc. Laur.
— — — Junip. āā ℈j.
M. f. Ungu.

Bei gelähmten Gliedern ist diese Salbe mit vielem Nutzen zu gebrauchen.

Oder einfacher:

℞. Unguent. nervin. offic. ℥iv.
Tinct. Canthar. ℥ß.
Camph. ʒß.
M. d.

Unguentum ophthalmicum.

℞. Mercur. praecip. rubr. ʒijß.
Tut. subtiliss. praep. ʒj.
Camph. grxv.
Ol. ovor. ʒß.
Butyr. maj. rec. sine sale ℥iij.
M. f. Ungu.

Bei Flecken auf der Hornhaut und Staphylomen thut diese Salbe, des Abends einer Linse groß in die Augenwinkel gebracht, oft gute Dienste.

Unguentum ad Scabiem.

℞. Mercur. praecip. alb.
Sulph. Antim. prim. praec. āā ℥ß.
Axung. porc. ℥viij.
Ol. dest. Bacc. Laur. ʒij.
M. f. Ungu.

Wenn die Krätzen dem Gebrauche innerlicher Arzeneyen nicht weichen wollen, so kann man sich dieser Salbe bedienen. Nur muß sie gut eingerieben, die Haut wieder

gereinigt und die Ausdünstung nicht gehindert werden. Zuweilen ist es hinreichend, in die inwendige Fläche der Hände einzureiben.

Oder einfacher:

℞. Mercur. praecip. alb.
Flor. Sulph. āā ℥j.
Ax. porc. ℥viij.
M. d.

Vinum.

Der Wein gehört unter die würksamsten Arzeneymittel, und sollte in keiner Apotheke fehlen. Zum medicinischen Gebrauche muß er immer so alt und ausgegohren als möglich seyn, und dann leistet er in faulen und bösartigen Fiebern und bei manchen Arten Krämpfe vortrefliche Dienste. Auch ist er das beste Menstruum des reguli antimonii. Zum Arzeneygebrauche ziehe ich einen sehr alten Franzwein gern allen übrigen vor. (S. Aqua benedicta Rulandi und Tartarus emeticus.)

Vitriolum album.

Der weiße Vitriol ist ein in der Vitriolsäure aufgelöseter Zink und ein gutes Augenmittel. (S. Aqua ophthalmica.)

Vitriolum martis.

Der Eisenvitriol gehört unter die stärkenden und wurmtreibenden Arzeneymittel. (S. Pulvis anthelminticus und Tinct. martis adstringens.)

Vitriolum Veneris.

Man hat sich des Pulvervitriols zuweilen mit Nutzen bei Epilepsien bedient; besonders, wenn man sich zum Auflösungsmittel des Kupfers des flüchtigen Laugensalzes bedient, in welchem Falle aber das Mittel nicht Vitriolum, sondern Sal ammoniacale veneris genannt werden muß. Wo man keinen Grund zu andern Mitteln hat, oder andere nicht helfen wollen, kann man sich des Kupfervitriols und des Kupfersalmiaks bedienen. Ich würde zum innern Gebrauche den letztern vorziehen. Man fängt mit einigen Tropfen der Auflösung an und steigt nach Befinden. Die Auflösung wird auf folgende Art verfertigt:

℞. Limat. Cupri ℈j.
Spir. Sal. Ammon. c. Sal. alc. par. ℥ij.
Dig. filtr. d.

In England bedient man sich dieser Arzeney auch zur Heilung des Sibbens, einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Lustseuche hat, sich aber darin von ihr unterscheidet, daß sie nicht ansteckt, und daß das Quecksilber keine Würkung auf sie hat.







